Narrheit und Vernunft

Jedem das Seine.

Ein

moralisches Bilderbuch für alte Kinder.

Frey aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet

von

Julius Heitel.

BIBL. VNIVERS. LIPS

Leipzig

bei Voß und Compagnie

1802.

Es ist freilich schon Narrheit genug aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt worden, da aber diese Contrebande immer unter dem Titel der Vernunft getrieben worden ist, so, denke ich, werden die Herren Visitatoren der gelehrten Welt um so eher ein Büchlein paßiren lassen, das so

offen ist, die Narrheit an der Stirn zu tragen; zumahl wenn sie finden, daß es bloß die Narrheit hat, die feine Welt und die gelehrten Menschen mit Scherz und Laune zu rezensiren, was sie ja selbst thun, und noch dazu mit Bitterkeit und Grobheit. Sollte indeß der Visitator zu * *, oder der gelehrte Bücherbeschauer zu * * *, oder etwa gar der Superhumerar-

Acceſſiſt zu * * * *, den Einfall haben, den Schlagbaum der gelehrten Welt, an dem er ſelbſt der Schwengel iſt, vor mir und meinem Buche niederzuziehen; ſo ſchwöre ichs aufs Wort, es iſt nur um ein paar anders gedrehte Phraſen zu thun, und die neue Regie ſchlägt ſich auf meine Seite, läßt mich hinein, und ſtößt noch darzu ins Horn, oder bläſt vom

Thurme, um dem neuen Brunnengast am literarischen Bethesda einige Ergötzlichkeit zu machen.

Was das Richten auf deutschen Meridian betrifft, so ist oft weiter nichts nöthig gewesen, als ein Land für das andre zu setzen. Denn in Rücksicht der Narrheit liegen Frankreich und Deutschland so ziemlich un-

ter einerlei Grade, nur daß dort das wärmere Klima, ein ſchnelles Aufbrauſen und eine immerwährende Veränderlichkeit, hier aber das kältere, ein methodiſches Wachſen und eine phlegmatiſche Beſtändigkeit erzeugt. Im Grunde habe ich mehr franzöſiſche Narrheiten wegzulaſſen als deutſche zu ſuppliren gehabt. Wohin ich z. B. alle die Großſprechereien, die der Nation,

die sich selbst groß gesprochen hat, ; ei-
gen sind, und alle die Lobeserhebun-
gen auf Bonaparte, rechnet, die zu
seiner Canonisation wohl sehr wenig
beitragen dürften. — Die Erzählung
Sparta zu Paris ist, wenige Stel-
len abgerechnet, geblieben wie sie war,
weil ich unter Paris den Mittelpunkt
und die Mutterkirche der närrischen
Brüdergemeinde verstehe, die über alle

Provinzen Europa's verbreitet iſt, in jeder Reſidenz ihre Mutterloge, und auf allen Edelmannshöfen ihre dienenden Brüder hat.

Ihnen, mein ſehr geneigter Herr Leſer, kann ich die Verſicherung geben, daß Sie ganz und gar nicht zu den alten Kindern gehören, für welche dieſes moraliſche Bilderbuch be-

stimmt ist, sondern Sie sollen nur darüber lachen, das ist Alles. Auch sollen Sie mir vergeben, daß ich immer Balbier für Barbier schreibe, weil Sie sichs selbst vergeben, und ihren Bartscheerer lieber mit den fließenden l als mit den schnarrenden r anreden. Noch muß ich Sie bitten, es nicht so genau zu nehmen, wenn hie und da ein Druckfehler vorkommen sollte. Es

war, ehrlich gesagt, immer ein Schreibefehler von mir, und ich lebte zu sehr in der Nähe des Druckorts, daher sich, weil die Extreme gleiche Resultate geben, eben so viele Fehler eingeschlichen haben, als in die Bücher meiner Herren Collegen, die sich mit zu großer Entfernung entschuldigen. Wozu übrigens ein Verzeichniß der Druckfehler in einem Buche, das selbst

mit der Zeit in das ungeheure Verzeichniß der Druckfehler kommen wird, zu dessen Vermehrung unsere Literatoren ihre Finger, und unsre ehrlichen Gänse ihre Federn hergeben?

Geneigter Leser, ich bin

Ew. Geboren

(NB. Ich bitte die Zolle und Grade Dero Geburt dazwischen zu bemerken.)

ergebenster

Julius Heiter.

Inhalt.

Einleitung, Erzählung oder Vorrede — — — Seite 1

Don Febrilas, eine spanische Erzählung — — — 26

Die Hofschranzen. Geschichte wie ein Mährchen erzählt, zur Rache für alle die Mährchen, die wie Geschichte erzählt werden — — — — 40

Die heiligen Hühner, eine römische Geschichte — — Seite 69

Gespräch zwischen zwei Todten, die anonym bleiben wollen — — — — 90

Was für ein Tag! oder die sieben Weiber, eine allegorische Erzählung — — — 114

Sparta zu Paris. Ein Brief von D** an den Doctor Willis — — — — 173

Einleitung.

Erzählung oder Vorrede.

Vor allen Dingen muß ich dem Publikum, meiner und seiner Ehre wegen, bekannt machen, daß es ein entsetzliches Unrecht begehen würde, wenn es mein Buch nicht lesen wollte, denn ich meiner Seits bin der geduldigste Mensch und der unermüdetste Leser, den es giebt. Wahrlich ich ärgere mich über nichts mehr, als wenn ich hören muß, daß es neidische und eingeschränkte Köpfe giebt, die über die Menge unsrer litterarischen Produkte klagen. Ist es nicht eine schwarze Heucheley! eine unverschämte Verläumdung! Die Pressen von Deutschland liefern aufs

höchste zehn bis zwölf Werke täglich. Nun frage ich, ist das wohl zur Consumtion eines honetten Lesers hinlänglich? *). Zum Glück füllen die gelehrten Zeitungen, die Anhpocken, der Reichsanzeiger und die Journale die Lücke noch einigermaßen aus, aber doch giebt es Augenblicke, wo ich mit der Lektüre so reduzirt bin, daß ich an den Umschlageblättern und Privilegien nage, ja sogar im äußersten Nothfalle die Bücheranzeigen, die hinten angeheftet sind, lese, und die Komplimente, die der Verfasser in der Vorrede macht, welche wie bekannt zu einem vollständigen Werke gehören.

*) Es geht mit der Lektüre, wie mit andern Arbeiten. Die Uebung thut viel. Wenn eine Forelle einen Wasserfall hinauf will, und sich stufenweise in dem fallenden Wasser empor arbeitet, so bewegt sie trotz aller ihrer Gewandheit ihre Floßfedern nicht halb so schnell, als ich die Blätter eines Tractätchens oder Romans umwende.

Man fragte einmal einen Philosophen, was man thun müsse, um originell zu werden? — „Nichts lesen und viel spazierengehen," sagte der weise Mann. Ich denke nun, man soll sich nicht wundern, wenn ich, bei einem ganz entgegengesetzten Verhalten, wenigstens ein recht guter Mensch ohne Sonderbarkeiten werde. Ueberdieß habe ich einen so universellen Geschmack, daß ich für den Ungeschmack gar keinen Sinn habe. Chemie oder Politik, Liturgie oder Opern, Heldengedichte, Elegien und Almanachsverse — ich bequeme mich zu allem. Nur wenn es mir gar zu viel Mühe macht ein Werk zu Ende zu bringen, so sage ich zuweilen: „Ach der arme Verfasser hat wahrlich nicht weniger gehabt!" und sein Schicksal macht mich aus lauter Mißmuth so weich, daß ich das Papier, das er mit seiner Narrheit schwarz gemacht hat, mit sympathetischen Thränen benetze. Lese ich hingegen ein schlechtes Buch,

so fühle ich recht deutlich, wie ich immer besser und besser werde. Wohlan dann! ihr Schriftsteller von allen Ständen! von allen Geschlechtern! von allen Zungen! laßt drucken, und immer drucken ohne Furcht und Scheu! ihr könnt gewiß seyn, ihr werdet gelesen, wenigstens — von mir!

„Aber, mein Gott! wird ihre Gutmüthigkeit nicht allen schlechten Schriftstellern Muth machen?

Nun ja! aber ist das ein Uebel? Ich läugne es. Je erbärmlicher ein Buch ist, desto eher macht es einem andern Platz, desto früher geht es zu der Masse des Urstoffs zurück, welchen die Kunst immer wieder zu neuen Gestalten formt. Die wahrhaft schädlichen Bücher aber, sind nur die, welche so einen verdammten Reiz haben, daß man sie mehrmals wieder lesen muß. Diese doppelte Anwendung der Zeit ist für den Leser ein wahrer Diebstahl, ein verhaßtes Monopol

für die Autoren und die Buchhändler, ja sogar eine aristokratische Anmaßung, wie es nur je eine gab, und ich würde ihr in der That noch mehr Böses nachsagen, wenn sie nicht, Gott sey Dank, so selten wäre!

Eben so mißbilligt auch die Moral das Glück, das man in der litterarischen Welt macht; denn man glaubt nicht, wie alle Freundschaft dabei erkaltet, wie Stolz und Eifersucht genährt, welche Menge ungeselliger Grillen dadurch in die Welt geschleudert werden. Und in dieser Rücksicht bewundere ich immer jenen Engländer, der mit Fleiß viele Fehler in seinen Werken stehen ließ, um den Kritikern nicht den Spas zu verderben, daß sie ihn tadeln konnten, und seinen Freunden wenigstens den Trost zu lassen, sich über ihn aufhalten zu können *).

*) Edward Moore. Siehe die Vorrede zu seinen Fabeln.

Was vermögen, gegen solche erhabenen Betrachtungen, die Lobpreisungen des lächerlichen Fantoms, was man Geschmack nennt? Was ist es weiter als eine Grille des Nationalstolzes, vom Zufall oder Nachahmung erzeugt, vergänglich wie ein Schatten, veränderlich wie das Clima, die Jahrszeiten, und die Nebel am Morgen? Eine Italienerinn sagte mir einmal: „Es ist wahr, Ihre Musik ist schön und gelehrt, ich kann ihr eine kalte Bewunderung nicht versagen, aber wenn ich die Melodien meines Vaterlandes höre, so fühle ich etwas, das den Weg nach meinem Herzen sucht, und ich werde krank vor Vergnügen! Ach wenn ich die deutschen Bücher nennen sollte, die vor lauter Vergnügen Kranke machen, wie stolz würden nicht die französischen Romanfabrikanten und die englischen Theaterdirektoren, und wie lächerlich dagegen unsre Allgemeine Litteraturzeitungen werden!

„Hob London und Paris nicht manchen
Bann schon auf,
„Den man in Jena weislich ausgespro-
chen?"

Man muß gestehen, unsre Schriftsteller mit ihrer französischen Prosa und ihren griechischen Versen, sind wahre Wohlthäter für ihr Vaterland. Sie kosten ihren Mitbürgern nichts, leben ausschließlich auf fremdem Grund und Boden, und keine Neutralitätslinie wird von diesen Eroberern respektirt; ja sie bringen zu Stande, was den allirten Armeen in neun blutigen Kriegsjahren unmöglich war, und was der große Bonaparte selbst auf seinem Kreuzzuge nicht bewerkstelligen konnte — Sie setzen Frankreich in Contribution, und Griechenland dazu! Wahrhaftig man muß ihnen lassen, wenn sie auch nicht gut deutsch schreiben, so schreiben sie doch als gute Deutsche; und ich behaupte, die Grundsätze der Staatsökonomie sind entweder überhaupt

Schimären, oder man ist der Litteratur dieser ausgeführten Artikel besondere Aufmunterung schuldig.

Man trifft indessen hie und da stolze Narren an, welche so gefällig sind, über ihr Zeitalter roth zu werden, und sich wohl gar über die lächerliche Erbschaft zu beunruhigen, die man einmal der Nachwelt wird hinterlassen müssen. Um ihre Besorgnisse zu heben, könnte man mit ihnen das Problem der Staats = Moral untersuchen, und fragen, bis zu welchem Grade ist es erlaubt, die jetzige Generation für das Wohl der zukünftigen aufzuopfern? Aber das wäre zu weit ausgeholt. Es ist nicht so leicht, gefährlich zu seyn; und ich glaube die Nachwelt wird für den größten Theil unsrer Meisterwerke sehr wenig Interesse haben. Mir fällt hier jener Missionär, grausamen Andenkens, ein, der die Albigenser mit einer Armee bekehrte. Die Soldaten hatten eine Stadt berennt, wo Recht-

gläubige und Ketzer unter einander gemiſcht waren, und man fragte den Caſuiſten, wie man ſie wohl von einander unterſcheiden könne? „Schlagt nur todt!“ rief der fromme Prieſter, „ſchlagt alle todt! Gott iſt der Vater der Barmherzigkeit, er wird die Seinigen wohl zu erkennen wiſſen.“ Eben ſo rufe ich auch der Schaar zu, die die Preſſen beſetzt hält: Drucken ſie nur, meine Herren! drucken ſie alles! die Nachwelt wird ſich ſchon wählen, was ihr behagt.

Durch ſolche und ähnliche Betrachtungen nun bin ich nach und nach mit der Gefahr, ein Buch zu machen, vertraut geworden. Dieſer Punkt wär alſo in der Richtigkeit, und es würde nur noch die Frage entſtehen, worüber will ich ein Buch machen, und in welcher Form ſoll es erſcheinen?

Ich denke ſo. Langeweile und Eitelkeit tragen überall ihre Früchte! Hier, in monarchiſchen Staaten, bringen ſie lächerliche Kin-

bereien, und mituntet einige Laster zum Vorschein, dort, in den Ländern, die die Freiheit gesegnet hat, sind Ungewitter und Stürme, und eine Menge trauriger Narrheiten ihr Werk. Ich sollte also meinen, man erzeigte den Menschen wirklich einige Dienste, wenn man ihre Herzen freundlich und froh machte; wenn man sie den Quaalen der Ehrsucht entrisse, sie auf einen guten Fuß mit sich selbst setzte, damit sie mit andern auf keinem schlechten ständen; wenn man sie mit dem Glücke der Ruhe, das sie ganz vergessen haben, wieder bekannt machte; wenn man sie so nach und nach durch Scherz zur Gutmüthigkeit, durch Vernunft zur Natur zurückführte!

Man wird allerdings gestehen müssen, daß das ein ganz vernünftiges Projekt ist! aber werden Sie mich auch nur anhören wollen?

Glücklicher Landprediger! Du versammelst aller sieben Tage deine Bauern unter die

gothischen Bogen deiner Dorfkirche, und giesse das Wasser deiner Moral auf ihre Köpfe herab, so gut du kannst, und so lange du Lust hast! Ach welcher Unterschied ist zwischen deiner bequemen Manier und den hunderttausend Kunststücken, die man bei den abscheulichen Stadtmenschen anwenden muß! Wahrhaftig ein Fieberkranker, der der Ruhe bedarf, und mitten in einer unruhigen Antichambre liegt, setzt seinen Arzt nicht halb so sehr in Verlegenheit! Unter was für tollen Verkleidun- muß sich ihm der Moralist nähern! Will er zu seinem Herzen gelangen, so muß er erst seine Neugierde reizen; will er zu seiner Vernunft sprechen, so muß er eine Narrenkappe aufsetzen, mit Schellen klingeln, und mit Witz um sich werfen. Die Philosophie muß, wo möglich, die Natur nachahmen, die erst mit einer feinen Materie die harte Schaale erweicht, unter welcher der erfrischende Saft der Orange reift.

Wenn ich aber Willens bin, ein Buch zu machen, so wollte ich nun alles in der Welt nicht, daß ein Werk daraus würde! Ich mag den Leser weder mit dem Zuschnitte dazu, noch mit meinen Anmaßungen erschrekken; ich sähe lieber, er hätte das Tröpfchen Weisheit, das allenfalls in meinen Produkten seyn mag, hinuntergeschluckt, ehe er es selbst gewahr worden wäre. Meine Schreibereien sind Kinder der Muße, von Lust und Laune erzeugt, oft bei Seite geworfen, und erst nach langen Zwischenräumen wieder hervorgesucht. Nachtwachen und Arbeit wird man ihnen also wohl schwerlich ansehen; denn sie machten sich, so zu sagen, von selbst. Dafür wird aber auch meine Muse zufrieden seyn, wenn ihr nur gelingt, auf jeder Seite ein Gefühl von Freiheit und Glück durchschimmern zu lassen, wie frisches Blut durch eine reine Carnation. Vielleicht bestand das Geheimniß eines Anakreons, Chaulieus; und

anderer, einzig nur darin, daß ſie in den Armen der Indolenz die Vollkommenheit zu erreichen, und durch ein frohes ſorgloſes Leben berühmt zu werden wußten; denn mühſam bringt der Fleiß hervor, ſpielend hingegen die Zeit, und ihre Erzeugniſſe ſind ſchöner. Montaigne hätte vielleicht geſagt: „Die faulſte Henne brütet am beſten.

Auch zu meinen Gemälden ſoll Frohſinn die Farben reiben, und Phantaſie die Zeichnungen entwerfen. Fern von mir alſo jede verhaßte Perſönlichkeit, jede Anſpielung, die verwunden könnte! Hat das menſchliche Herz wirklich eine Nerve für den Neid? in dem meinigen iſt ſie längſt abgeſtorben, ja ich glaube ſogar, wenn ich einmal der Gegenſtand des Neides werden könnte, ich würde die Armen nur unendlich bedauern, die ſich meinetwegen quälten. Da ich überdieß mein Vaterland liebe, mit ſeinen Geſetzen zufrieden bin, und von keiner Parthei ſonderlich

viel erwarte, so kann ich beschwören, ich will mit der Unpartheilichkeit eines Samojeden erzählen, was ich ohngefähr seit zehn Jahren her gesehen und gehört habe.

Ich würde nicht so viel über mich selbst sprechen, wenn nicht von jeher alle Sittengemälde den boshaftesten Auslegungen unterworfen gewesen wären; und in der That, kaum kann eine Zigeunerin, die aus der Hand wahrsagt, oder ein altes Weib, das aus dem Kaffeesatze die Zukunft enträthselt, in ihren Muthmaßungen so scharfsinnig seyn, wie diese armseligen Deutler, gegen deren Auslegungen ich im voraus feierlichst protestire!

Aber das sind noch nicht die Sorgen alle, die mich drücken! Mein Entschluß schien so fest zu seyn — der entscheidende Augenblick naht sich, und ich wanke! Ich bin noch nicht Vater, und fühle schon alle Schwächen der Vaterschaft!

Was wird aus dem Kindlein werden,

das ich mit Lust erzeugte, und mit Liebe gebahr? Wird es, in Maroquin gebunden, mit reicher Vergoldung geziert, auf einer Toilette von Zedernholz prangen? oder — o Himmel! werde ich es an der Straßenecke bei einem V[illegible]ertröbler mit der entsetzlichen Ueberschrift: Der Theil für zwei Groschen, am Pranger stehen sehen? am Pranger, wo man auf die ungerechteste Art nur Unschuldige hinstellt?

Ich habe oft bedauert, daß unser Jahrhundert, das doch so erfinderisch in Methoden ist, nicht die günstigen oder ungünstigen Zufälle, die das Schicksal eines gedruckten Papiers bestimmen, in ein System gebracht hat. Hätte d'Alembert sein Genie auf eine litterarische Statistik verwendet, ich wette darauf, er hätte sie zu einer förmlichen Wissenschaft erhoben, die jetzt eben so gut wie die Kochkunst und das Zeitungslesen ihr eignes Lexikon aufweisen, ja sich wohl gar mit der

Ehre eines Almanachs brüsten könnte. Und welche Dienste hätte er dadurch der trostreichsten aller menschlichen Leidenschaften, der Eigenliebe erzeugt! Wie schön wäre es, wenn man den Moment aufs Haar angeben könnte, wenn gut Bücher schreiben, gut Reputation erschnappen u. s. w. wäre. Man hätte sodann das Vergnügen, sich über eine Menge kleiner Umstände Rechenschaft zu geben, deren Werth uns gewöhnlich entgeht. Zum Beispiel, so unnatürlich es auch scheinen mag, aus dem Stande und den Verhältnissen eines Schriftstellers, den Werth seiner Arbeit zu beurtheilen, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie auf das Glück, welches das Buch macht, einen sehr thätigen Einfluß äußern, welchen man sehr genau classifiziren, und für alle gegebenen Fälle bestimmen könnte. Sollte hierüber eine Abhandlung erscheinen, so müßten im Prospectus folgende Hauptabtheilungen zu finden seyn.

1) Wenn der Verfaſſer Mitglied einer Societät, einer halben oder Dreiviertels-Societät iſt, oder nur irgend einen ſolchen literariſchen Bruch hat.

2) Wenn er Eigenthümer, Redakteur, Lieferant oder nur Tiſchgenoſſe bei irgend einem periodiſchem Blatte iſt.

3) Wenn er die Uniform irgend eines Collegiums trägt.

4) Wenn ihm, unter dem Namen der Subſcribenten, die Regierung ſchon im voraus einen hinreichenden Fond von Leſern erkauft hat.

5) Wenn er ein gutes Haus macht, eine empfindſame Frau hat, eine leckere Tafel, oder wenigſtens Mätreſſen hält und Geld verborgt.

6) Wenn er den Kopf hoch trägt, eine ſtarke Stimme hat, und ſeit langer Zeit gewohnt iſt, ſich ſelbſt zu loben.

7) Wenn er ein Schreier, oder Neuke-

lehrter bei irgend einer politischen, belletristischen, philosophischen, religiösen, medizinischen, musikalischen Sekte ist u. s. w. =,

Sie sehen, meine Herren, welche weite Aussicht sich nur in diesem einzigen Zweige des Systems der Spekulation öffnet. Wahrlich, es wäre ein würdiges Tagewerk für die Lehrer des 19ten Jahrhunderts, wenn sie die Principien dieser Wissenschaft aufstellen, und, zu diesem erhabenen Zwecke, die Schätze ihrer eignen Erfahrung dem Publikum vor Augen legen wollten. Ich will ihnen darin vorangehen, und ganz treuherzig sagen, was ich für mein Theil durch meine Versuche entdeckt habe, ohne jedoch dadurch eine Norm festsetzen zu wollen.

Zuvörderst habe ich mir eine Methode ausgesonnen, denn ohne Methode ist kein Heil. Ich nehme also einen hohen Grad von literarischem Glück an, und bezeichne ihn, durch die Zahl 100, so wie kochendes Was-

er ohngefähr auf dieselbe Art am Thermometer bezeichnet ist, und von da steige ich in gleichen Graden bis zum Gefrierpunkt oder der Null herab. Nun hab ich mir eine Skala gemacht, um die verschiedenen Umstände, die auf das Glück eines Buchs einen günstigen Einfluß haben, eintheilen und berechnen zu können. Wie ich dabei verfahren habe, will ich der Welt vor Augen legen. Doch weiß ich recht wohl, daß das alles nur hypothetische Schätzungen sind, und daß die erhabenen Concilia unsrer Litteratur-Väter allein die Gewalt haben, sie kanonisch zu machen.

1) Ich hatte meiner Sammlung erst den Titel gegeben, Philosophische Erholungen, aber erfahrne Leute machten mir die praktische Bemerkung, daß das viel zu kalt und vernünftig klänge. Jeder Titel muß ein artiges Räthsel seyn, das sich gut oder schlecht in den 300 Seiten, die darauf folgen, auflöst. Ich habe meinen Verleger

gebeten, sich damit zu befassen, und ich zweifle nicht, daß er seinem Metier Ehre machen wird. Auf den Köder des Titels hoffe ich, also rechnen zu können, und glaube ihn Gewissenshalber nicht geringer als vier Grad anschlagen zu dürfen, also — — — — 4°

2) Mein Buch wird weder Kupfer noch Karten haben. Freilich ein empfindlicher Verlust! aber dafür wird es auch weniger kosten. Soll ich mich nun darüber beklagen oder freuen? Man müßte, um dieses zu bestimmen, erst untersuchen, was mehr Einfluß auf die Lesewelt hat, die Neugierde oder der Eigennutz? Die Moralphilosophen mögen es entscheiden! bis dahin will ich, nur um zu bemerken, daß ich der Radirnadel nichts zu verdienen gegeben habe, diesen Umstand einstweilen so eintragen — — — — — 0.

3) Die verwegensten Sollicitanten würden nicht so kühn gewesen seyn, dem Cardinal Richelieu eine Bittschrift zu überreichen,

ohne sich vorher erkundigt zu haben, wie ihre Eminenz die vergangene Nacht geschlafen hätten. Ein Autor, der vor den Richterstuhl des Publikums treten will, hat nicht weniger Interesse, sich nach den diätetischen Dispositionen zu erkundigen. Ich wendete mich daher an das Sanitäts-Collegium, und erhielt folgende Antwort:

„Die gallichten Krankheiten werden immer seltener, die Milz verrichtet wieder ihre Dienste nach Herzenslüst. Die Annäherung des Frühlings erregt in allen Körpern, besonders bei Erwachsenen, zärtliche Aufwallungen. Man ist gegen die Veränderungen der Atmosphäre empfindlich, man bleibt gern zu Hause, man liest."

Man liest! Sie haben es gehört! Geschwind lassen Sie uns 3 Grad für das treffliche Bülletin in Rechnung bringen, also — — 3°

4) Vom Sanitäts-Collegium gieng ich auf die Börse, die man für eins von den

großen Eingeweiden des gesellschaftlichen Körpers ansehen kann, durch welches unglücklicherweise die Halsader des Staats läuft. Ich erkundigte mich nach den gegenwärtigen Conjunkturen —

„Das Geld fängt wieder an zu cirkuliren, der Credit lebt auf, der Wucherer sorgt mehr für sein Geld, als für seine Ehre, man kauft:

Man kauft! Sechs Grad für diese gute Nachricht — — — — — — — 6°

5) Von der Börse gieng ich, freilich ein ziemlich großer Schritt, in die Armencasse, um mich zu überzeugen, wie viel die neue Abgabe auf Wein- und Schauspielhäuser im vergangenen Monate abgeworfen hätte. Ich fand eine beträchtliche Einnahme. Daraus schloß ich nun, daß sich jezt alles amüsirt, vom Keller bis in die Dachstuben, und daß die mittelmäßige Beschaffenheit der Produkte auf ihren Absatz ganz und gar keinen Einfluß

haben. Wohlthätige Stimmung für das Glück meines Buchs! ich bringe sie mit 2 Grad in Rechnung — — — — — — — 2°

6) Ich verließ endlich die subalterne Welt, und trat in die Palläste der Großen. Die Stirnen erheitern, die Herzen öffnen sich, das Lächeln des Friedens schwebt um die Lippen der Mächtigen. Herrliche Vorbedeutung! Ach man ist glücklich, man wird auch nachsichtig seyn! Nachsichtig! das ist gerade, was ich brauche, ich schlage es zu 6 Grad an — — — — — — — — — 6°

Summa — 23°

Es ist also klar, daß das Glück meines Buchs 23 Grad über den Gefrierpunkt steigt, welches beinahe den vierten Theil der ganzen Skala ausmacht. Damit ist meine Bescheidenheit fürs erste zufrieden, denn ich glaube wirklich gezeigt zu haben, wie sehr ich mich für den Triumph fürchte, bis zum kochenden Wasser emporzusteigen.

Sollte jedoch das Publikum — das Recht dazu kann ich ihm freilich nicht abstreiten — sich auf und über meine Rechnung lustig machen, und mir das bißchen Glück, das ich von ihm erwarte, verweigern, — nun dann, liebes Buch, ich habe für deine Rache gesorgt! Bis jetzt las ich alles, dann werde ich nur dich lesen. So lange noch ein Messingdraht mit zwei Brillengläsern auf meiner Nase reiten kann, so lange deine geliebten Buchstaben noch ohne Flor auf meine Netzhaut fallen können, werde ich deine Blätter unaufhörlich vor mir haben, und wenn dich mein schwaches Gesicht nicht mehr erkennt, wird dich mein treues Gedächtniß wiederhohlen, ja selbst unter meinen letzten Seufzern werden deine verschmähten Phrasen über meine väterlichen Lippen murmeln!

Doch was ich da eben gesagt habe, ist wohl nur eine oratorische Vergessenheit. Im Grunde hätte ich mehr Lust mitzulachen,

wenn man mich auslachte, als mich zu bewundern. Denn will man sich das Ansehen geben, als wisse man alle Dinge nach ihrem wahren Werthe anzuschlagen, so ist es doch immer ein bißchen lächerlich, wenn man bei seiner eignen werthen Person eine Ausnahme macht. Diese übermäßige Empfindlichkeit gegen Lob und Tadel habe ich immer als eine höchst unglückliche Schwachheit angesehen, und da ich noch auf der Schule war, machte ich schon eine moralische Erzählung über dies Sujet. Sie ist freilich so mittelmäßig, daß ich geschworen habe, sie nie ans Licht zu stellen, aber ich glaube, ich breche meinen Schwur nicht, wenn ich sie in eine Vorrede verstecke, doch unterwerfe ich mich demüthig den heiligen Vätern der Kirche, wie sie diesen Gewissensfall entscheiden werden.

Don Febrilas

eine Spanische Erzählung.

Don Febrilas wollte sich in seinem zwanzigsten Jahre einen Namen unter den berühmten Thoren machen, die ihr Leben damit zubringen, daß sie die Wahrheit hinter Räthsel verstecken. Er fand eine Aufnahme, die jedem andern Schriftsteller seines Alters würde geschmeichelt haben, aber bei seinen gränzenlosen Ansprüchen glaubte er doch unerträglich beschimpft zu seyn, denn einige leichte Kritiken hatten ihn so tief gekränkt, daß er über die Unsterblichkeit, die er eben erlangt hatte, untröstlich wurde. Er verlor beinahe den Verstand, und verfiel in eine finstere Melancholie. So nennt man nämlich den zurückgetretenen Stolz bei einem Autor, und zwar mit eben dem Rechte, wie man das unterdrückte Verlangen, das auf

dem Geſichte eines Mädchens ſichtbar wird, Schaamröthe nennet.

Don Febrilas haßte das ganze menſchliche Geſchlecht, weil es ihm nicht Weihrauch genug geſtreut hatte, er verließ Madrid, und zog in die einſamen Gebürge von Aragonien, wo er ohnweit Monnegrillo ein kleines Landgut beſaß. Hier konnte er recht nach Herzensluſt ſeinen feindſeligen Grillen nachhängen. Nur vier Geſellſchafter hatte er in ſeine Einſamkeit mitgenommen, ein Pferd, einen Hund, einen Affen, und einen Papagey. Jedem dieſer Thiere gab er berühmte Namen und Titel, und verſicherte, ihre Geſellſchaft entſchädige ihn vollkommen für den Verluſt der menſchlichen.

Zuweilen verſammelte er die kleine Menagerie, und las ihnen ſeine Werke vor, wobei ſie ſich eben ſo gut das Anſehen zu geben wußten, als verſtänden ſie Alles, wie ein Cirkel gelehrter Schneider, dem ein

Schildbürger ein Trauerspiel vorliest. Jedes gab dem hohen Gönner seinen Beifall zu erkennen; das Pferd mit dem Fuße, der Hund mit dem Schwanze, der Papagey mit dem Schnabel, und der Affe zog seine Gesichtsmuskeln unaufhörlich hin und her, wodurch denn jenes huldvolle Lächeln bezeichnet wurde, das — wie bekannt — für einen Vorleser so aufmunternd ist.

Aber Don Febrilas war noch nicht damit zufrieden, daß er sich den Menschen entzogen hatte, er wollte sie auch demüthigen, und schrieb ein gewaltig großes Buch, welches das Lob der Thiere enthielt, und worin er bewies, daß das schlechteste unter ihnen mehr werth wäre, als der Mensch.

Der Styl dieses sonderbaren Produkts war ganz seinem Gegenstande angemessen. Der Verfasser hatte sichs zum Vergnügen gemacht, allen Gesetzen der Sprache, des Geschmacks und der Harmonie zu trotzen,

und mit unglaublicher Mühe jeden richtigen Ausdruck mit einem uneigentlichen zu vertauschen. Die tollsten Ausgeburten der neuen Schreibart waren mit den abgelebten Wendungen alter Pedanten aus dem vorigen Jahrhunderte vermischt, und kaum war das lächerliche Quodlibet fertig, so schickte er es zum Beweis, wie tief er die Menschen und ihre Urtheile verachtete, — an einen Buchhändler nach Madrid.

Man muß in der That sehr unglücklich seyn, wenn einem alle Projekte scheitern, sogar das, ausgepfiffen zu werden, das doch einer Menge großer und kleiner Menschen wider ihren Willen und in so erstaunlichem Grade gelingt, daß sie selbst darüber verzweifeln möchten. Doch hatte Don Fabrilas dieses seltsame Schicksal! Die wilde Heftigkeit seines Produkts gefiel, der holprige Styl, die ungewohnte Form, behagte dem elenden Geschmacke der Hofleute, ja diese Revolte gegen alle Regeln des

guten Geschmacks gründete sogar eine eigne Schule, die seit der Zeit ziemliches Glück gemacht hat. Besonders aber machte sich der Verfasser durch seine Vorliebe für die Thiere alle Menschen zu eigen. Eine ganz neue Branche von Empfindsamkeit ward auf einmal Mode, und trat an die Stelle mancher unbequemen Tugend. Möpse und Canarienvögel stiegen doppelt im Preise, und die Staatsökonomen schütteten die Köpfe, denn sie konnten diese Erscheinung nicht aus dem Gleichgewichte des Handels erklären.

Don Febrilas erfuhr von dem Glücke, das seine Lächerlichkeiten machten, nichts. Er lebte verborgen in seinem Gebürge, und ward leider für seine Lobeserhebungen schlechter bezahlt als für seine Beleidigungen. Die Chronik, aus der ich seine Lebensgeschichte ausgezogen habe, erzählt ein Langes und ein Breites über die Unglücksfälle, die den Armen betrafen, und die ihn um so mehr

kränkten, weil ſie von ſeinen beſten Freunden herrührten. Sein ſtolzer Gaul warf ihn ab, ſchleppte ihn zwei Minuten lang, und der Philoſoph verlor einen Arm, und bekam eine zirkelrunde Erhöhung auf dem Rückgrade. Sein treuer Hund ſprang plötzlich auf, biß ihn ins Bein, und lief davon. Don Febrilas glaubte, er ſey toll geweſen, und ließ ſich das Bein abnehmen. Sein Papagey, der ihm ſeiner Verſicherung nach mehr werth war als die Hälfte des ganzen Menſchengeſchlechts, riß ihm mit ſeinem krummen Schnabel ein Auge aus, da er ihm ſchmeichelnd zwiſchen ſeinen Lippen Mandelkerne reichte.

Der boshafte Affe allein hatte ſich untadelhaft betragen, welches zur Ehre ſeines Geſchlechts, und der Aehnlichkeit wegen auch des unſrigen, angemerkt werden muß. Sein Herr hatte Neigung zum Militär bei ihm bemerkt, und machte ſichs zum Ver-

gnügen, sie auszubilden. Er gab ihm den Namen eines berühmten Generals, der zu seiner Zeit mit Recht für den ersten Tactiker galt, weil er vierzig Jahre seines Lebens dran gewandt hatte, um Hüte zu stutzen und Knöpfe zu zählen, und man versichert in der That, daß der Affe sich Mühe gegeben habe, sein erhabenes Muster zu erreichen. So zog er zum Beispiel einmal ein brennendes Stück Holz aus dem Camin, und exercirte so vortrefflich im Feuer, daß das ganze Haus in Flammen aufgieng. Don Fabrilas rettete nichts als sich selbst, und das noch dazu mit genauer Noth, denn sein hölzernes Bein ward bei diesem Rückzuge so angegriffen, daß es die Spuren eines frühzeitigen Alters an sich trug.

Den jungen Philosophen war nun nichts weiter übrig, als ein Auge, ein Arm, ein Bein und ein Buckel. Stumm voll Schmerz und Wuth schleppte er sich damit auf der Landstraße hin, und kam unvermerkt an die Thore von

Madrid. Durch Zufall ward er erkannt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in der Stadt, und ganz Madrid war vor Freuden äußer sich, den berühmten Don Febrilas in seinen Mauern zu sehen. Die größten Häuser drängten sich, ihm eine Wohnung anzubieten. Anerbietungen von Stellen und Pensionen strömten von allen Seiten auf ihn zu. Die Damen entschieden, er übertrafe Lopez de Vega an Genie, Cervantes an Einfällen, Esop, Scarron und Pope an interessanter Häßlichkeit. Es war nur eine Stimme, daß man sich bei allen Soupers ennuyire, wo er nicht dabei war. Zwanzig neue Moden à la Febrilas kamen zum Vorschein. Wahrhaftig, es fehlte nicht viel daran, daß der Freund der Thiere auch ein Freund der Menschen ward.

Don Febrilas ertrug das Lob mit eben so wenig Mäßigung, wie vorher den Tadel; sein Leben war ein immerwährender Rausch,

sein unersättlicher Durst nach Ruhm untergrub seine gebrechliche Constitution. Bey allen Vorlesungen mußte er gegenwärtig seyn, alle Besuche erwiedern, alle abgeschmackte Complimente persönlich in Empfang nehmen, und die Nacht reichte kaum zu, die unzähligen Verschen zu erwiedern, die von allen Dächern von Madrit auf ihn einregneten, und die Impromptus zu ersinnen, die er den andern Tag anbringen wollte. Wahrlich ein Galeerensclave ist ein Schooßkind des Glücks, gegen solche belletristischen Märtyrer, er sitzt an seine Bank geschlossen, und bewegt mechanisch sein Ruder, wie zerarbeiten sich dagegen diese Cicisbeen des Ruhms!

Die Gräfin de Macera Dorsi zeichnete sich unter den Närrinnen, denen der Ruf des Don Febrilas den Kopf verrückt hatte, vorzüglich aus. Sie hatte einmal auf einer Papillotte gelesen, daß das schönste Mädchen von Athen den Philosophen Crates geheu-

rathet habe, ohngeachtet sich der Cyniker vor ihr auszog, und ihr sein abscheuliches Skelet mit den Worten zeigte: „Sieh, das ist der Mann, den du haben wirst.“

Die Liebe gleicht dem Fanatismus, je lächerlicher ihr Gegenstand, je absurder ihr Glaube ist, desto stärker sind beide.

Die Gräfin bot Don Febrilas ihre Hand und ihr Vermögen an. Ihre Vermählung sollte ein poetisches Fest werden, nur das Nothwendigste von dem gewöhnlichen Ritual wollte man beibehalten. Der Bräutigam sollte den Apollo vorstellen, sie wollte die Urania machen. Alle Guitarren und alle Reimer in Madrid waren zu dem Jubelfeste des Parnasses requirirt, um das Lob des Don Febrilas in allen todten und lebendigen Sprachen zu besingen!

Ach! daß in der Welt nichts vollkommen ist, daß jede Größe ihre Schwäche bei sich führet! Während man in der ganzen Stadt

Vorbereitungen zu seinem Triumphe machte, erlag der unglückliche Febrilas unter den Strapazen seines Ruhms! Sein schwacher Geist konnte die heftigen Erschütterungen nicht aushalten, er verzehrte sich zusehends.

Indeß, der Tag seiner Hochzeit brach an, der Dämon des Stolzes schien ihm wieder Kraft zu geben, und eben hätte er das Bette verlassen, als der Arzt in sein Zimmer trat. Unwillig, daß seine Vorschriften so wenig befolgt wurden, rief ihm dieser zu:

„Seit wann bilden sich die Kranken ein, daß sie über sich selbst disponiren können? Legen sie sich gleich wieder ins Bette!"

D. Febrilas. Ich kann nicht, lieber Doktor, ich muß heute heurathen.

Der Arzt. Unsinniger junger Mensch, wie kann man in ihrer Lage noch daran denken, das Leben zu verschwenden! Man muß es in Acht nehmen, um . . . zu leben.

D. Febrilas. Beruhigen Sie sich, lieber

Doktor! Die Nachkommenſchaft, um die ſich ein Gelehrter ſo verdient macht, iſt ſelten ſeine eigene.

Der Arzt. Ich ſage Ihnen, Sie befinden ſich in einem Zuſtande, wo Sie nicht ohne Gefahr ausgehen können.

D. Febrilas. Was Gefahr! Wäre es nicht Schande, wenn ich von einem Feſt wegbleiben wollte, bei dem ich der Gott bin?

Der Arzt. Erinnern Sie ſich, Don Febrilas, an den letzten Scherz des ſterbenden Veſpaſians, er ſagte zu ſeinen Freunden: „Ich fühle, daß ich Gott werde!“

D. Febrilas. Das Loos iſt geworfen, ich gehe, wohin mich die Ehre ruft!

Der Arzt. Hören Sie mich, ich bitte Sie um meiner Freundſchaft, um der Ehre der Medizin willen. Alle Lorbeern der Welt können Sie nicht vor Schlagflüſſen ſchützen, verſprechen Sie mir wenigſtens den ganzen Tag ihre Nachtmütze aufzubehalten.

D. Febrilas. Entsetzlich! wo denken Sie hin? Ein Apollo in der Nachtmütze!

Der Arzt. (geht Kopfschüttelnd fort) Wie bedauere ich die engbrüstigen Menschen, daß sie die Unsterblichkeit einathmen wollen!

Die Befürchtungen des Arztes waren leider nur zu gegründet. Der arme Patient konnte die freie Luft nicht vertragen, die zarten Fäden seines Lebens zerrissen, er fiel mitten unter der Ceremonie um, und sein Geist entflog ohne sich von den Lobgesängen aufhalten zu lassen, die ihm ertönten. Das Fest ward aufgehoben, die Gäste giengen auseinander, und den Tag darauf hatte Alles vergessen. Nur die Wittwe Apollo's blieb ihren himmlischen Neigungen getreu, und heirathete acht Tage darauf einen Kammerdiener, der dem Sohne Jupiters und der Alkmene wie aus den Augen geschnitten war.

Die Zeit, in der diese Geschichte vorfiel, weiß man eigentlich nicht. Als aber vor

einigen Jahren nach einer Ueberſchwemmung des Mancenares ein alter Stein mit halbverlöſchter Schrift entdeckt wurde; ſo ſetzte ſich eine Deputation der Akademie von Madrid auf Mauleſel, und brachte nach einer dreimonatlichen, mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Unterſuchung folgende Inſchrift heraus.

Hier liegt
Don Febrilas:
geſtorben im zwei und zwanzigſten Jahre.
Er floh den Tadel
und verlor dabei die Hälfte ſeines Leibes
und Lebens.
Die andere Hälfte vertrocknete ſogleich, als die Sonne des Lobes über ihn aufgieng.

Wanderer, um ſeiner Ruhe Willen,
Sprich weder Gutes noch Böſes von ihm!

Die Hofschranzen.

Geschichte wie ein Märchen erzählt.

Zur Rache für alle die Mährchen, die wie Geschichte erzählt werden.

Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts hatten die Fürsten die löbliche Gewohnheit, ihre Vorfahren todtzuschlagen, um zur Regierung zu kommen. Heinrich VII. bequemte sich nach dem Geiste seiner Zeit, und bestieg auf eben dieselbe Art den Thron. Er war despotisch, geizig, andächtig, aber demohngeachtet nannten ihn die schönen Geister von London den englischen Salomo, weil der Name in der Bibel steht. Ich muß das für unsere schönen Geister dazu

ſehen, ſie könnten es wohl vergeſſen haben. Aber die Weisheit des neuen Salomos beſtand hauptſächlich darin, daß er Eduard Plantagenet, den letzten Sprößling des Hauſes York, gefangen hielt, und dieſe Weisheit ſtachte in den Provinzen, wo es immer noch Leute giebt, die ſich ereifern, viel Mißvergnügte. Damahls waren die Engländer noch unbeſtändig, leichtgläubig, unwiſſend und blutdürſtig, aber Philoſophen waren ſie noch nicht, ich muß es zu meinem Verdruß geſtehen, denn ich möchte um alles in der Welt nicht, den Leuten mehr Böſes nachſagen, als ſie verdienen.

Ein Mönch in Oxford, Richard Simon, kannte ſeine Landsleute vollkommen, und baute auf dieſe Kenntniß den Plan, ihnen auf eine ganz eigne Art den Prinzen zuzuführen, über deſſen Gefangenſchaft ſie entrüſtet waren. Für einen Mönch war dieſes gewagte Unternehmen nur ein Kinderſpiel, ſeine Kutte

sicherte ihn vor jeder Strafe; glückte es, so war er unumschränkter Herr; glückte es nicht, so nahm ihn der Papst in Schutz, und er kam mit heiler Haut davon, wie die Götter Homers aus der Schlacht.

In der Zeit lebte ein gewisser Symmel in Orsoto, seinem Stand nach war er ein Becker, aber unglücklicherweise hatte er eine sehr andächtige Frau, und zufälligerweise ein allerliebstes Söhnchen. Der Pater Simon war das Orakel des Hauses, protegirte den Mann, beherrschte die Frau, und liebte das Kind mit bemerkenswerther Zärtlichkeit. Sein intriguenvoller Geist fand in dieser unbekannten Familie Mittel, sein Vaterland zu revolutioniren. Ein Umstand, der für alle Erfinder von Revolutionen eben nicht sehr ehrenvoll ist.

Unter dem Vorwand einer kurzen Reise bat er sich den kleinen Symmel von seinen Eltern aus. Sie bewilligten es mit Freuden,

sild' er reiste mit dem Knaben ab. Kaum hatte er aber das nächste Kloster in der benachbarten Grafschaft erreicht, so schrieb er Symnels, es hätte der Vorsehung gefallen, bei dem Uebersetzen über einen Fluß, ihren Sohn ins Wasser fallen, und ertrinken zu lassen. Da überdieß diese Nachricht noch mit einer Menge schöner Ermahnungen, sich geduldig in Gottes Hand zu fügen, ausstaffirt war, so ward Frau Symnel davon so durchdrungen, daß sie ihre Schönheit behielt, und keine Thräne darüber verlor. Dafür war aber der gute Symnel so untröstlich, als ob ihn der Fall wirklich so nahe angegangen wäre.

Der Mönch hatte sich seinen Plan ausgedacht. Er wollte den Sohn des Beckers für den Prinzen Eduard, der aus dem Gefängniß von London entkommen sei, ausgeben, und es lag ihm also viel daran, daß das Andenken des Kindes, dem seine Politik ein neues Leben bestimmt hatte, bis auf die

letzte Spur verwischt wurde. Es versteht sich, daß der heilige Mann von diesem großen Entwurf, den Antheil von Ehre erwartete, der ihm als erstem Mitschuldigen und Vertrauten gebührte. Noch muß aber bemerkt werden, daß die unbekannte Macht, welche im Mutterschooße die Kinder bildet, so sonderbar gespielt hatte, daß der kleine Symnel wirklich alle charakteristischen Kennzeichen des Plantagenetischen Stammes an sich trug. Vielleicht wollte sie durch diese launige Verbindung die Könige demüthigen, und die Becker stolz machen. Genug, der Pater Simon hatte weiter nichts zu thun, als seinen Zögling auszubilden, und ein königliches Gemüth auf diesen plebejischen Klotz zu pfropfen, und er zeigte, daß er das vollkommen verstand; denn er las kein einziges von der Menge Bücher, die von jeher über die Erziehung der Prinzen geschrieben wurden, und stellte bei Seiner Majestät ein wahres

Originalgenie zum Unterlehrer an, nämlich den Glöckner des Klosters. Dieser Kraftmensch hatte die Musik auf seinem Thurme, und die Heraldik an den Kirchenfenstern erlernt, und mahlte, Kraft seiner natürlichen Täiente, zur außerordentlichen Zufriedenheit des gesammten Landadels, die Wappen bei Begräbnissen. Mit diesem Manne theilte Pater Simon die Erziehung des Prinzen doch aber so, daß er sich allein die Politik vorbehielt, und jenem nur Wissenschaften, Künste, Moral, und wie die Edukationspossen weiter heißen, überließ.

War es ein Wunder, daß der kleine Symnel unter solchen Lehrern reißende Fortschritte machte? Er ist vollkommen! sagte der Glöckner. Leider nur zu sehr, erwiederte Simon, der mehr Erfahrung hatte als sein College, wer wird an die hohe Abkunft unsers Zöglings glauben? Er ist das Befehlen noch nicht gewohnt, er weiß sich nicht die Ueber-

lästigen vom Halse zu schaffen; wahrlich er ist für eine Revolution noch nicht dramatisch genug! „Laßt mich nur machen, sagte der Glöckner, ein bischen Grobheit kann man ihm bald beibringen, dazu ist ein gutes Beispiel hinreichend genug;" — und den Tag darauf führte er den kleinen Symnel ganz incognito auf eine Acteurs-Expedition. Zwei Besuche waren zu Erwerbung dieses Talents vollauf genug, nur einer mehr, hätte den Narren unerträglich gemacht.

Symon glaubte nunmehr, es sei Zeit, seine Intrigue spielen zu lassen. Ein dumpfes Gerücht von der Flucht des Prinzen Eduard verbreitete sich. Symnel und der Pater erschienen geheimnißvoll an verschiednen Orten der Grafschaft Warwick und Leicester. Die Einbildung und der Ruf, die von jeher allen Betrügern ihre Rollen leicht machten, thaten auch hier das Ihrige, und kaum war ein Monat zu Ende, so glaubte Jedermann den

jungen Helden, den der Himmel selbst aus den Händen seiner Unterdrücker befreit hätte, gesehen zu haben, ungeachtet ihn Niemand wirklich gesehen hatte. Die Wahrheit kommt immer wider unsern Willen, aber was wir träumen, ist unser Werk. Daher schlafen wir bei der ersten ein, und opfern unser Leben willig für unsre Träume.

Aber mit diesen Hülfsmitteln war der Pater Simon noch nicht zufrieden. Er wußte, daß die Herzogin von Bourgogne Heinrich den siebenten unversöhnlich haßte. Man nannte sie deswegen die Juno des Königs von England, and für das funfzehnte Jahrhundert war das gewiß nicht schlecht gesagt. Jetzt ward nun der getreue Glöckner, als Ambassadeur, nach ihrem Hofe geschickt. Margaretha, die das Mährchen eher geträumt als geglaubt hatte, verpfändete sogleich ihre Diamanten, kaufte eine Armee Deutsche von der ersten Qualität, schickte

sie ihrem geliebten und erhabnen Neffen dem Prinzen Eduard, und verschaffte ihm die Hülfe von vier der berühmtesten Mißvergnügten Englands, welche an ihren Hof geflüchtet waren. Sie bestimmte, sie, die Minister des jungen Königs zu werden, und ihn bei den schweren Sorgen für das Wohl seines Volks zu unterstützen, wie man immer unter solchen Umständen zu sprechen gewohnt ist.

Symnel sprang vor Freude hoch auf, über seine gütige Tante. Aber Simon sprang nicht. Die Deutsche Armee sah er zwar gern, weil das Volk schlägt ohne zu raisonniren; aber die vier Minister beunruhigten seinen Ehrgeiz. Und in der That sie waren gefährliche Rivals. Der erste war der alte Graf von Kilmar. Ein ernstes und abgemessnes Wesen, aufgeblasen von Stolz, an Arbeit gewöhnt, und bei allen europäischen Kabinetten, als ein alter starrköpfiger, und unruhiger Kopf

Ihm zur Seite ſtand der fromme Biſchof von Norwich, ein tiefer und ſalbungsreicher Mann. Das Volk verehrte ihn, als ob er ſchon geſtorben wäre, denn die milde Hand der Natur hatte ihm einen kurzen ſeufzenden Athem geſchenkt, und ein thränenreiches Auge, und eine ſelige Bläſſe gegeben. Der dritte? — wer hat von ihm nicht reden hören! — Es war Niemand geringeres als der unvergleichliche Kanzler Broughton, ein wahres Donnerwetter auf der Tribune, immer brennend; ein hitziger Redner; ein gelehrter und ſcharfſinniger Staatsmann. Er ſpielte überall den Herrn, bei einer Kirchen-Verſammlung, wie bei einem Matroſenaufruhr. Er konnte lügen, ohne jemals roth zu werden; acht Stunden hinter einander ſprechen, ohne zu trinken; und betäubte jeden, wenn er nicht überzeugen konnte.

Den ſchönen Lovel nenne ich zuletzt. Er konnte ſich würdig an dieſe berühmten

Namen anschließen. Herkules und die Grazien schienen diesen süßen Engel der Lebendigkeit gezeugt zu haben. Er ritt so göttlich, er tanzte so himmlisch, er wußte so sinnreich kleine Feste anzuordnen, er ward von der Menge so unmäßig vergöttert, wie kein Kind der Erde, weder vor, noch nach ihm. Das schöne Geschlecht, das sich nur selten mit dem Kopfe, aber immer mit dem Herzen interessirt, nahm allemal die Partie, zu der sich der schöne Lovel bekannte. Und selbst die verwittwete Margaretha konnte ihn nicht abreisen sehen, ohne zu seufzen. Wahrhaftig, solch ein Seufzer ist so viel werth, wie ein Gedicht! —

Der Mönch fühlte wohl, daß er solche wichtige Mitwerber in die Schranken lassen müßte, wenn er seinen Unternehmungen nicht schaden wollte. Da er aber nicht gern jemand auf seine Kosten Schaden zufügte, so hoffte er, sie würden ihm schon selbst zu

ihrem Sturze eine unschuldige Gelegenheit geben, und hielt für nothwendig, sich sogleich in Thätigkeit zu setzen.

Die Wahl des Theaters ist für das Glück eines Stücks, das man aufführen will, ebenso wesentlich, als der Titel; und auf Schlaneders Theater ist manches Stück schon ausgepfiffen worden, bei welchem man sich in Berlin die Hände wund klatschte. Der Pater Simon beschloß, bei den Irrländern mit seiner Komödie zu debütiren.

Er reiste daher mit seinem Eleven nach Dublin ab, ließ ihn aber nicht mehr die Rolle eines unbekannten Flüchtlings spielen, sondern als ein junger Held auftreten, der sein Unrecht rächen will, und den der Himmel beschützt. Es war wirklich zu verwundern, wenn man den kleinen funfzehnjährigen Symnel mit seiner treuherzigen Miene erzählen hörte: wie er die ganze Genealogie der Plantagenets an den Fingern herzusagen, eine Menge

Anekdoten vom Hofe Eduards des vierten zu erzählen, und die Leiden seiner Gefangenschaft so rührend zu schildern wuste. Mit welchem Enthusiasmus wurde er aufgenommen. – Wie lief das Volk überall zusammen! Schwüre einer ewigen Treue wurden geleistet! Gefühlvolle Thränen wurden geweint! Ach! mit welcher gränzenlosen Freude nahm das arme Volk die Betrüger auf, die zu seinem Verderben kamen! Diese ganze Reise glich einem Triumph-Zuge. Aber der gröste und glänzendste erwartete sie in Dublin, wo man natürlicherweise mehr Irländer ist, als anderswo.

Eine ungeheure Menschen-Masse versammelt sich den Tag nach ihrer Ankunft auf dem Rathhause. Man setzt den kleinen Symnel auf eine Bank, drei Matrosen heben ihn in die Höhe, und er beinstigt durch seine naiven Lügen die Menge, die ihn umgiebt. Als vollends gar einer der Anwesenden

ihm eine Flasche Malvasier zu trinken anbot, und der Prinz auf ein Zeichen des Mönchs ihn mit Widerwillen von sich stieß, und in Ohnmacht fiel; — da stieg der Enthusiasmus bis zum Wahnsinn. Denn man erinnerte sich sogleich, daß der Herzog von Clarence, sein in Gott ruhender Vater, in einer Tonne Malvasier ersäuft wurde. Der Abscheu des Prinzen, war ein Wahrzeichen des Himmels! das Blut schrie um Rache! Jeder Zweifel verschwand, denn die Sache war klar, Gott hatte sie durch ein Wunder bestätigt!

Eine Menge Weiber stürzten jetzt in den Saal, und brachten aus der nächsten Kirche die kupferne Krone der heiligen Jungfrau, die sie ihrem geliebten Sohne Eduard VI. überschickte. Zwanzigtausend Zeugen ließen ihr Leben darauf, sie sei selbst vom Altar herabgestiegen, habe höchsteigenhändig ihren Kopfaufsatz abgenommen, und ihn mit unaussprechlicher Grazie den Anwesenden überliefert!

Bedurfte es mehr, um den kleinen Gymnel zu krönen? Das Volk, von seiner eignen Narrheit berauscht, rief ihn öffentlich zum König aus! Nun folgten Spiele, Feste, Illuminationen ohne Aufhören, nie war eine Verwirrung so fröhlich, nie eine Regierung so lustig. Leider sind aber die politischen Carnavals von kurzer Dauer! Alles ringt mit unglaublicher Mühe nach Vergnügen, aber man ist nicht consequent genug, eine Verfassung zu gründen, die recht närrisch und dabei recht dauerhaft wäre, und doch sollte ich glauben, ein Paar Jahrhunderte voll lauter Saturnalien würden dem jetzigen traurigen Menschengeschlechte recht heilsam seyn!

Der achte Jubeltag war nun geendigt, die Deutsche Armee landete, und noch ließen sich die vier Minister der Herzogin nicht sehen. Was machten Sie? Jeder hoffte der Liebling des jungen Königs zu werden, verabscheute die andern drei, und umarmte sie

dabei aufs zärtlichste. Wenn eine Katze nach dem Regen über die Straße läuft, und mit hundert drolligen Wendungen, von einem weißen Steinchen zu dem andern springt, um sich die Pfötchen nicht naß zu machen, so ist das nicht halb so komisch, wie das Benehmen eines Hofmanns, der auf einmal auf einem ganz unbekannten Terrain, und unter Menschen, die ihm neu sind, auftreten soll, und doch überzeugt ist, daß sein ganzes Glück von dem ersten Schritte abhängt, den er thut.

Ihr Plan gieng zuerst dahin, den Mönch zu gewinnen, um ihn dann stürzen zu können; vor allen Dingen aber, den Charakter des Königs, und besonders seine Fehler, die immer der Grund und Boden sind, auf dem die Ehrsüchtigen ihre Plane bauen, von ihm auszukundschaften. Wie abgeredet, wurde also der hochwürdige Pater Simon von allen vieren um eine geheime Unter-

redung gebeten. Aber der Mönch war entweder so gewandt wie sie, und wollte sie zum Besten haben, oder er hatte, was ich wohl glauben möchte, noch tiefere Absichten. Genug, er bestimmte jedem eine besondere Stunde, und machte jedem im größten Vertrauen die widersprechendsten Erzählungen.

„Der König ist vollkommen", sagte Simon zum Bischof von Norwich, aber leider hat er sich in seiner Gefangenschaft den Trunk angewöhnt, er betrinkt sich jetzt täglich, wie nur irgend ein Engländer, der zu leben weiß. Hm! Hm! murmelte der Bischof heimlich, man muß sich also zum Trinken bequemen! Esther und Judith haben noch weit schlimmere Stückchen gemacht!

„Der König ist vollkommen", sagte Simon zum Kanzler Broughton, aber wenn er spricht, stammelt er, und deswegen ist er blöd und schüchtern. Hm! sagte der Parlamentsredner für sich, es wäre ja große Narrheit,

wenn man weniger Narr seyn wollte als sein Herr!

„Der König ist vollkommen", sagte Simon, zum schönen Lovel, aber er ist schwerhüthig und kränklich, die Feuchtigkeit seines Gefängnisses hat ihm eine Menge Rheumatismen zugezogen. Der schöne Lovel prallte zum erstenmale in seinem Leben erschrocken zurück, und zweifelte, ob wirklich die Gesundheit ein so großes Gut wäre.

„Der König ist vollkommen", sagte Simon zum Grafen von Kilmar, aber er ist noch zu sehr Kind, und kann Niemand leiden, wer nicht seines Alters ist. Ich selbst mache ihm nur lange Weile. Zum Teufel! sagte der alte Graf, und stampfte mit seinen hölzernen Beinen und seinem Krückenstock auf die Erde, zum Teufel! ich will jung werden, und müßte ich zu meiner Amme zurückgehen!

Man wundere sich nicht über das gleichförmige Betragen dieser Hofschranzen, es

liegt in ihrer Natur. Solche flache und niedrige Menschen handeln zwar nur nach ihrem feinen Instinkt, aber sie müssen nach ihm handeln, und er ist der ganzen Gattung gemein. Sie werden daher in jeder gegebenen Lage alle gleichförmig zu Werke gehen, und eben so unveränderlichen Gesetzen folgen, wie die Spinne, wenn sie ihr Gewebe macht, und die Auster, wenn sie ihre Schaale schließt.

Der Mönch war mit dieser Theorie bekannt. Er ließ dem König eine Proklamation unterzeichnen, in welcher die Minister ernannt, und die Zeit bestimmt wurde, wenn sie bei Hofe vorgestellt werden sollten. Kilmar bekam die Finanzen unter sich, Broughton die Justiz, Lovel die Domänen, und der Bischof von Norwich ward Groß-Almosenier. Sonach hatte nun der König alle Mittel in Händen, das Geld seiner guten, und die Köpfe seiner schlechten

Unterthanen zu bekommen, sich in dieser Welt lustig zu machen, und in der andern seelig zu werden, und man wird gestehen müssen, daß das eine ganz artige Existenz abgiebt.

Simon hatte veranstaltet, daß die Ceremonie der Vorstellung mit allem Pomp gefeiert wurde. Schon saß der König auf seinem Throne, und funkelte wie falsches Gold; zu seinen Füßen saß der bescheidne Mönch mit einem Hohenpriestergesichte, wie Joas der Zweite. Schon war der ganze Saal mit Personen vom Stande angefüllt, die begierig waren, die berühmten Minister zu sehen; eine Menge Damen in Hofkleidern machten den Cirkel heiter und bunt. Der Anblick war prächtig, die Erwartung gespannt, das Stillschweigen allgemein.

Der wachthabende Offizier meldet den Grafen Kilmar an, und dicht hinter ihm hüpft ein junges blondes Stützerchen herein,

und lorgnettirt die Damen. „Laßt den Pagen hinausgehen"! ruft der Ceremonienmeister. Himmel! welche Ueberraschung! es ist der Graf Kilmar selbst, — aber vom Kopf bis zum Fuß aufs prächtigste in die neueste Mode verkleidet. Er hat eine junge Perücke aufgesezt, seine Backen aufgeblasen, seinen Bauch zusammengeschnürt, und alle Hohlwege seiner Figur aufs künstlichste ausgestopft. Nur seine Nase — ach! — er hätte sie gern ein bißchen kürzer gemacht! — nur seine Nase war das einzige alte Monument, und stand, zum Unglück, gerade mitten in der neuen Schöpfung drin. Ein welkes Kleid, grau, blau und citronengelb, vollendete die sonderbare Gestalt, die ich mit nichts anderm zu vergleichen weiß, als mit dem bekannten Schmetterling, den man den Todtenkopf nennt.

Mit einer wirklich gefährlichen Lebhaftigkeit, hüpfte das verfälschte Ministerchen zu

dem Throne, ließ ein Paar Worte fallen, wobei er die Hälfte der Conſonanten verſchluckte, und das Glück hatte, den König lachen zu ſehen, warf ſich mit voller Selbſtzufriedenheit in den Stuhl, der für ihn da ſtand, und ſpielte mit dem Porträt der erſten Aktrice von Dublin, das er als Medaillon auf der Bruſt trug.

Die Zuſchauer wußten ſich das ſonderbare Benehmen nicht zu erklären; ſie theilten einander ihre Bemerkungen mit, als man den Groß-Almoſenier anmeldete. Eine Menge von ihnen fiel ſogleich auf die Knie, um im Vorbeigehen ſeinen Segen zu erhaſchen, aber ach! der fromme Prälat dachte nicht von weitem daran. Der heilige Mann hatte ſich nicht Nachahmungs-Talente genug zugetraut, und daher um recht ſicher zu gehen, ſich einen tüchtigen Haarbeutel getrunken. Seine Kleider waren in Unordnung; ſeine Seufzer, zwar eben ſo zahlreich

wie sonst, hatten nicht mehr den Geruch der Heiligkeit, der für andächtige Seelen so herzstärkend ist, und die rubinrothe Nase machte sein Gesicht so blaß, als käm' er aus dem Grabe. Ich wette darauf, er hätte sich ein Pfeifchen angeschlagen, hätte der Admiral Drake schon damals die Engländer mit seiner Entdeckung bekannt gemacht gehabt. Genug, der Bischof wollte nun einmal beim Könige für einen guten Gesellschafter angesehen seyn, er unterhielt sich mit ihm über seinen Keller, ließ ein Spiel Karten aus der Tasche fallen, und konnte nur mit Mühe in seinen Stuhl gebracht werden, wo er ein Liedchen trallerte, das nicht allein fürs Trinken eingerichtet war, und einschlief.

Die ganze Versammlung war außer sich! alle große Männer von England schienen toll geworden zu seyn.

Endlich kommt Broughton. Man schöpft

neue Hoffnung. Großer Gott! wie erbärmlich! Dieser Herkules, wenn es aufs Wortmachen ankam, tritt verlegen herein, nähert sich beschämt, wie ein Mitglied der Opposition; das sich gestern Abend dem Minister verkauft hat, macht das Maul weit auf, und bringt nichts heraus, strengt sich mit aller Macht an, und zeigt nichts als seine Schüchternheit. Die Worte zerstoßen sich zwischen den Zähnen, fallen über einander weg, springen in die Fistel, und die lange Rede von zwei Phrasen, endigt sich, wie die Lieder der Hottentotten, mit einem sehr charakteristischen Klippklapp.

Symnel war froh wie ein König, die Zuschauer waren empört, und schwuren, sie wollten dem Ruf nie wieder trauen, aber die drei Minister waren außer sich vor Zorn, als sie nun einander gegenüber standen, über die Verschiedenheit ihrer Rollen stuhten, und gewahr wurden, daß man sie zum

Westen gehabt habe. Sie warfen wüthende Blicke auf den Mönch, dessen sardonisches Lächeln zu sagen schien: „Ihr lieben Leute, ich wollte nur wissen, wie weit die Ambition einen Weisen, einen Gelehrten und einen Heiligen bringen konnte.

Schon stiegen die Damen auf die Stühle, um den schönen Lovel desto besser zu sehen, schon schritt dieser eingepackt, wie der Kranke in der Einbildung mit Schmerzen über die Thüre, als ein verworrenes Geschrei außerhalb des Saals entstand, und die Aufmerksamkeit an sich zog.

Das Volk, das wie bekannt in seinen Unternehmungen immer ein wenig geradezu ist, hatte einen Courier aufgefangen, vom Pferde gerissen, und brachte ihn, ehe er zu Athem gekommen war, oder seine Stiefeln ausgezogen hatte, zum König. Der arme Mensch hätte gern gesprochen, wenn er Lust gehabt hätte, aber das neugierige Volk

drängte sich so dicht um ihn, daß es ihm unmöglich war, die Neugierde sogleich zu befriedigen. Als er endlich so viel Athem erschnappt hatte, daß ein vernünftiges Wort daraus werden konnte, erzählte er die Neuigkeit, daß Heinrich der siebente einen unglaublich schnellen Prozeß machte, mit seinen Beweismitteln, einer starken Armee, in forcirten Märschen anrücke, und zur völligen Ueberzeugung noch einen andern Eduard bei sich führe.

Diese Erzählung machte der Komödie der Hofschranzen auf einmal ein Ende: Es entstand eine schreckliche Verwirrung. Die Braven liefen zu den Waffen, die Poltrons haranguirten wie Spartaner, und alles rückte ins Feld.

Ich hätte hier eine vortreffliche Gelegenheit eine Schlacht zu beschreiben, und es käme mir überdieß recht gelegen, denn ich habe grade vier Beschreibungen ganz fix und

fertig in meiner Briefstasche. Aber ich will sie in Frieden darin ruhen lassen, weil man jezt die Schlachten schon etwas genauer kennt, als aus Beschreibungen. Ich erzähle daher nur ganz einfach, daß an dem blutigen Tage von Stocke, der Nachdruck von der rechtmäßigen Auflage verdrängt wurde, oder mit andern Worten: daß die Truppen des falschen Eduard, von der Armee des sehr wahrhaftigen Heinrichs des siebenten völlig geschlagen ward.

Die vier Minister hatten, durch eben den wunderbaren Instinkt geleitet, schon den Abend vorher, die Flucht ergriffen. Alles übrige wurde getödtet oder gefangen. Und die letztern, die das feindliche Schwert nicht aus der Verlegenheit gerissen hatte, erwarteten zitternd die Gerechtigkeit und Güte des neuen Herrn.

Gerechtigkeit und Güte aber sind zwar ein Paar herrliche Tugenden, die jedoch

wenn man sie in Masse ausüben will, immer einige Inconvenienzen bei sich führen. So gieng es auch hier. Der Mönch kehrte in sein Kloster zurück, um neue Kabalen zu schmieden. Die Schurken entwischten, die ehrlichen Leute wurden gehangen, und Symnel wurde zum Küchenjungen creiret.

Hume, Littleton, und mehrere Geschichtschreiber, die eben keine philosophischen Köpfe sind, behaupten, der Sieger habe ihm aus Spott dieses Amt übergeben. Ich aber sehe weiter nichts darin, als einen förmlichen Theilungs-Traktat. Der weise Zögling des Mönchs überläßt dem Hause Lancaster Thron und Glanz, und behält für das Haus der Symnels, die Küche und die Ruhe.

Die Frage, wer bei dieser Theilung am besten berathen war? entschied der Himmel einige Tage darauf selbst. Der Küchenjunge florirte auf seinem Posten, aber der König

verlor den seinigen. Die Beschwerden des Kriegs hatten ihn erschöpft, und die Aerzte segelten so schnell mit ihm in die Ewigkeit hinüber, daß er vom Schlachtfelde aus nicht schneller hätte ankommen können.

Keine Sprache kann den Schmerz ausdrücken, in welchen der ganze Hof nun versunken war. Schluchzend folgten die Großen des Reichs dem Leichenbegängnisse Heinrichs VII.; aber dabei geriethen sie über den Vorrang so hart aneinander, daß ein hitziger Streit entstand, der in einen allgemeinen Faustkampf ausbrach. Dieß erinnerte an die schönen Spiele, die in den Tagen der Heldenzeit auf den Gräbern berühmter Männer gefeiert wurden. Schärpen, Uniformen und Priesterkragen, lagen auf diesem Grabe in Stücken zerrissen da, aber nachdem man seine Würde lebhaft behauptet hatte,

„Beweinte jeder wie zuvor
„Die todte königliche Majestät."

Die heiligen Hühner.

Eine römische Geschichte.

(Mehr errathen als überſetzt von einem jungen Gelehrten, der ſein Latein vergißt um Profeſſor zu werden.)

Ganz Rom war voll von den Wundern des Dionyſius von Tyane, und die Leichtgläubigkeit Veſpaſians gab den Gaukeleien dieſes Betrügers täglich mehr Anſehen. Die Narrheit theilt ſich beſonders allen den Menſchen unglaublich leicht mit, denen die andere Eigenſchaft, die man ſo gütig iſt, unſrer Gattung zuzuſchreiben, der geſunde Menſchenverſtand, abgeht, und da die Zahl dieſer Patienten von jeher ſehr groß geweſen

ist, so wäre es unmöglich, wenn ich alle die Köpfe schildern wollte, die durch die Träumereien des Apollonius verdreht worden waren. Ich schränke mich blos ein, die Wirkung zu erzählen, die sie auf den alten Tribullinus, der im Quirinalischen Viertel, und in den benachbarten Straßen sehr bekannt war, machten. Aber vorher, muß meinen Zeitgenossen und der Nachwelt berichtet werden, daß dieser arme Mensch, zu dem beneidenswerthen Glücke, daß man einige Tage lang hin und wieder von ihm sprach, weder aus Langerweile, noch aus Ruhmsucht gelangte, und also von den beiden gefährlichsten Krankheiten polizirter Völker frei war. Doch es ist Zeit, den Helden dieser Geschichte näher kennen zu lernen.)

Rom unterhielt seit seiner Erbauung heilige Hühner, und unternahm nichts wichtiges ohne diese Gelbschnäbel um Rath zu fragen. Wahrlich eine vortreffliche Einrichtung! zumahl

wenn man bedenkt, wie wenig bis auf unsre Zeiten daran geändert worden ist! Die Hühner kamen von der Insel Negripont, lebten wie die Vestalinnen im Cölibat, und die Auguren, ein Kollegium von Priestern, die so liebenswürdig waren, daß sie wie Cicero sagt, einander nicht ansehen konnten, ohne zu lachen, waren ihre Hüter und Dollmetscher.

Es wäre aber nicht halb Recht, wenn man ein Amt selbst verwalten wollte, von dem man den Titel hat, und die Einkünfte zieht. Daher übertrugen auch die Herrn Auguren, die Sorge für das Hühnerhaus, an eine Art von Oberaufseher, den man Tribollinus nannte. Die Gelehrten sind unter sich nicht einig, ob es sein Geschlechtsname oder nur ein Beiname war, womit die Römer — wie bekannt — sehr freigebig waren. Genug, Tribollinus besorgte den Einkauf des Futters, reinigte die Ställe der

Propheten, und wartete ihnen an alle den Tagen, wo sie nicht um Rath gefragt wurden, bei der Tafel auf.

In einer solchen Schule, muß man entweder ungläubig wie ein Philosoph, oder leichtgläubig wie ein Narr werden. Man kann sich aber eben so wenig seinen Verstand aussuchen, wie seinen Papa, und Triboullinus war glücklich der Gefahr entgangen, ein starker Geist zu werden.

Die Wunder des Apollonius fanden also einen sehr empfänglichen Kopf an ihm. Die Revolution, die sie aber in ihm hervorbrachten, war in der That höchst sonderbar. Der alte Hühnervogt bildete sich nämlich ein, er sey zu etwas ganz Außerordentlichem bestimmt, und es werde ihm gewiß noch glükken, in die Fußtapfen des Propheten von Tyane zu treten. Seine Beschränktheit würde aber wohl bei diesem guten Willen stehen geblieben seyn, wenn er nicht auf

einmal, wie unter den Händen, ein Mittel gefunden hätte, ihn auszuführen. Ich wünschte, ein geschickter Psycholog machte sich darüber, und beschrieb, welche Menge von intellektuellen Operationen mitwirken mußten, ehe der kühne Gedanke im Kopfe des Oberaufsehers erwachte. Ich für meinen Theil, finde diese Untersuchung über meine Kräfte, und berichte also nur treulich das Resultat. Tribollinus schloß nämlich, wenn er die heiligen Hühner auffressen könnte, so werde er ohnstreitig mit der prophetischen Gabe erfüllt werden, die jezt in dem Geflügel wohne. Er nahm seine Maaßregel darnach.

Ein Lieferant sei so unbedeutend als er wolle, er macht doch seine Ersparnisse. Tribollinus wendete die seinigen dazu an, daß er alle Morgen auf den Markt gieng, und ein Huhn kaufte. Hernach trat er an den heiligen Käfig, steckte die profane Henne hinein, zog eine Prophetinn dafür heraus,

drückte sie ein bischen stark an den Hals, daß sie in aller Stille erstickte, und lief dann nach Hause, und verzehrte sie ganz in Geheim.

Dieß Betragen war in der That höchst unschuldig; wenigstens werden mir das alle zugeben, welche die Wirkungen eines heiligen Eifers kennen. Denn Tribollinus betrog ohne es zu wollen, tödtete ohne grausam zu seyn, und verschlang alles, ohne deswegen den Namen eines Vielfraßes zu verdienen. Kurz, alle die alten Bewohner des heiligen Hühnerhauses, wurden im wahren Sinne des Worts, von ihrem Vorgesetzten gerupft und gefressen.

Ich sehe im Voraus, hier werden die soliden Leute, die überall Belehrung suchen, von mir wissen wollen, auf wie vielerlei Art Tribollinus die Hühner zubereitete, um sich ein so oft wiederhohltes Gerücht nicht zum Ekel zu essen. Und ich mache ihnen mit

Vergnügen bekannt, daß ich, um die Wünsche eines so hoch ansehnlichen Publikums zu befriedigen, diese Untersuchungen über diesen Theil der Küche der Alten angestellt habe. Ich gedenke sie in drei ziemlich starken Quartbänden herauszugeben, wenn nur erst gute Artikel im Buchhandel wieder ihr Glück machen.

Noch muß ich sagen, daß Tribollinus alle Federn seiner Schlachtopfer sorgfältig sammelte, sie in ein Kopfkissen stopfte, und, damit ja nichts von ihrer göttlichen Ausströmung verloren gieng, alle Nächte wechselsweise bald an das eine, bald an das andre Ohr drückte. Aber ach! je mehr sich das Kopfkissen aufbauschte, desto leerer ward der Kopf des armen Teufels, von dem bischen Verstand, das er bis dahin noch gehabt hatte; und am Ende kam es so weit mit ihm, daß er glaubte, er sei in ein Huhn verwandelt worden, und in Allem sich

so betrug. Er krähte, aß, trank und schlief wie die lieben Thierchen, die er verzehrt hatte, und sagte öffentlich, die Götter hätten ihm allein die Gabe der Weissagung verliehen. Diese Neuigkeit verbreitete sich nach und nach in der Stadt, und machte wirklich einiges Aufsehen. Sklaven, Mägde, Freigelassene kamen zu ihm, und ließen sich wahrsagen; Spieler, Verliebte, Ehrsüchtige wollten die Erfüllung ihrer Wünsche von ihm hören, ja man sagt sogar, er sei von großen Personen um geheime Zusammenkünfte gebeten worden, denn es ist nichts seltnes, daß Sklaven- und Mägde-Seelen sich unter den Purpur verstecken.

So wuchs also der Ruf des Hühnermanns (denn so ward Tribollinus in den Queerstraßen von Rom genannt, und wo es auf Namen ankommt, richten sich die Akademien allemal nach den Queerstraßen) von Tage zu Tage, und er würde gewiß eine ausgezeichnete

prophetiſche Carriere gemacht haben, wenn ihm nicht der Neid, der alle groſse Männer verfolgt, das Spiel verdorben hätte. Leider hatte er durch vier unglückliche Prophezeihungen einige Blöſsen gegeben, und wer weiſs nicht, daſs der Neid allemal das Gute überſieht, und das Schlechte ausposaunt!

Ich will nur die Fehlgriffe aufrichtig erzählen, die der arme Tribollinus machte.

Ein junger Dichter, deſſen Luſtſpiel bei den Feſten die der Kaiſer gab, aufgeführt werden ſollte, hatte ihn über das Schickſal des Stücks befragt; und der Hühnermann hatte mit den Flügeln geſchlagen, ſich wie halb verhungert über den Freſsnapf geworfen — alles redende Zeichen von einem bedeutenden dramatiſchen Glück!

Eine Veſtalinn, die ihrer Schönheit und ihres freien Betragens wegen, den mediſanten Damen in Rom nicht wenig Stoff zum Geſpräch gab, hatte ihn über ihre geheimen

Angelegenheiten um Rath gefragt — der böse alte Mann kauerte sich in einen Winkel, schrie kläglich, und ließ ein Ei fallen, das er in seinem Gürtel verborgen hatte. Wie indiscret, einer Vestalinn ihr künftiges Schicksal so zu prophezeihen!

Ein General, der bei Hofe sehr beliebt war, hatte ihn vor seiner Abreise zur Armee befragt; der Hühnermann verschluckte Fliegen, stolzierte wie ein Pfau, und krähte lauter wie ein Hahn. — Gewisse Anzeigen eines Siegs!

Ein Quästor endlich, der sich durch den Ruin einer Provinz bereichert hatte, und wegen seiner unerhörten Räubereien gerichtlich verfolgt werden sollte, trug ihm seine Besorgnisse vor. Der Alte ließ die Flügel hängen, trank Wasser, scharrte in der Erde. Untrügliche Anzeigen, daß der Räuber wenigstens auf Zeitlebens in die Bergwerke geschickt werden würde!

Wenn ich das einzige fatale Ei annehme, so hätte wohl jeder wünschen sollen, daß die Prophezeiungen des Alten erfüllt werden möchten. Aber das Schicksal hatte in seiner boshaften Laune beschlossen, von Allem das Gegentheil wahr zu machen.

Das Lustspiel machte nicht das mindeste Glück. Das römische Volk fand es sinnlos, ohne Witz, ohne Harmonie, und accompagnirte es mit so einem entsetzlichen Lärm, wie nur irgend ein moderner Operncomponist den Unsinn accompagniren kann. Wär ich ein Konrektor, und könnte der Modewelt meine antiquarischen Kenntnisse auskramen, so würde es mir leicht seyn, die Instrumente zu nennen, deren sich die Zuschauer bei diesem Accompagnement bedienten. So aber sag ich nur, daß es kleine Pfeifchen waren, ohngeachtet ich weiß, daß meine Angabe falsch ist. Aber eben so wenig war es die Lyra des Aspendius, die dieser Künstler

so zart spielte, daß er sich nur allein hören konnte.

Die Vestalinn ward von erfahrnen Matronen aufs strengste untersucht, und Dank sei es der Natur oder der Kunst! völlig unschuldig befunden, worüber man sich in Rom allgemein freute, denn — wie bekannt — zog der Fall einer Vestalinn, den Fall des Reichs nach sich. Daher ist es lächerlich, wenn die Philosophen die Ursachen der Revolutionen so weit herhohlen; jeder galante junge Herr, der die Welt kennt, und zu leben weiß, findet alle Tage die häufigsten Veranlassungen dazu.

Der General war mehr Höfmann als Krieger. Er ließ sich ohne Kopf in eine Schlacht ein, verlor sie ohne Widerstand zu leisten, und kam trotz der unglaublichen Schnelligkeit seiner Flucht dabei ums Leben. Die Zeitungsschreiber in Rom waren darüber empört, aber die Dichter, die im Vertrauen

auf die Prophezeihung des Tribollinus ihre Triumphlieder fertig hatten, waren außer sich. Indeß was war zu thun? Sie ärgerten sich, legten sie zurück, und beschlossen, sie dem nächsten Sieger zu widmen, dessen Name ins Silbenmaaß passen würde.

Der Quästor? Seine Mitschuldigen arbeiteten vortrefflich, seine Köche noch besser. Er ward nicht nur völlig freigesprochen, sondern noch überdieß zu einem höhern Posten erhoben. Denn die Kühnheit, und die Menge seiner Erpressungen, hatten einen hohen Begriff von seinem Genie erweckt. Man sagte allgemein, mit einem Manne von Talenten müsse man es nicht so genau nehmen, und im Grunde wäre doch jeder Adler ein Raubvogel.

Dies waren nun die unglücklichen Ereignisse, die den Credit des armen Tribollinus untergruben, und ihm eine Menge nachtheiliger Gerüchte zuzogen. Noch drohte das Ungewitter

nur von weitem, aber bald brach es über ihn aus. Seine Feinde sagten, die That des Tribollinus sei ein unverzeihlicher Mißbrauch seiner Gewalt über die heiligen Hühner, ja eine offenbare Gottlosigkeit! Andre meinten: „wenn man bedenkt, daß der Mann so lange Jahre der Vormund der heiligen Hühner, der Vertraute ihrer Gedanken, der Theilnehmer ihrer Einkünfte war, so erscheint sein Betragen wie die schwärzeste Verrätherei, und verdient noch ganz anders bestraft zu werden!“ Genug, man war entschlossen, ihn kriminell zu verfolgen; übertrug aber gerade dem Ungeschicktesten unter seinen Feinden die Rolle des öffentlichen Anklägers. Doch diese politischen Fehlgriffe sind nicht selten. Man sieht beinahe täglich erbärmliche Subjecte als Chefs einer Cabale, oder Redner einer Parthei aufstehen, um deren Blöße man in der Eile ein Paar Lumpen von Reputation gehangen hat. So diente den Römern, in

der frühſten Zeit, ein Bund Heu ſtatt der Fahne.

Der Gerichtstag brach an. Eine unermeſsliche Menſchen-Menge hatte den Saal erfüllt. Jetzt trat der Ankläger hervor. Er declamirte mit Macht [illegible]t, aber ſeine Rede war ſchlecht; nichts war durchdacht, aber alles ſchien durchdacht zu ſeyn; er brachte Unſinn vor, ward aber jedesmal beklatſcht. Der Angeklagte? Da ſtand er, räthſelhaft wie ein Sphinx, getreu ſeiner doppelten Natur, halb Menſch halb Huhn, und gebehrdete ſich bald nach der einen, bald nach der andern. Angenehm war er ſelten, aber immer unerklärlich. O Macht der Zeit! Vierzehn Tage früher, und man hätte ihn göttlich gefunden!

Ein alter Richter, der ſeit ſechzig Jahren keinen Menſchen losgeſprochen hatte, nahm jetzt das Wort. Er wußte aus Erfahrung, daß auf eine große Verſammlung nichts beſſer wirkt, als wenn man ein Beiſpiel aus

der alten Zeit anführt, und sie auf einmal der Nothwendigkeit des Debattirens überhebt.

„Ich glaube — hub er an — es wird noch jedem in frischem Andenken seyn, wie vor dreihundert und zwölf Jahren, der Consul Claudius Pulcher, die heiligen Hühner, über eine Unternehmung befragte, die er eben vor hatte. Die Hühner wollten nicht fressen, der Consul ward darüber erbittert. „Wenn sie nicht fressen wollen — rief er, so mögen sie saufen!" — und ließ augenblicklich die Ställe mit sammt den Hühnern ins Wasser werfen. Was war die Folge dieser Gottlosigkeit? — Die Strafe war der Beleidigung angemessen. Pulcher verlor zwei Seeschlachten; durch einen Volksschluß alle seine Würden; und sein ganzes Vermögen durch die Geldstrafen, die ihm aufgelegt wurden. So, Römer! rächt eure Hühner, oder befürchtet, daß sie sich selbst rächen!

Das Beispiel frappirte! — Es war um

den armen Tribollinus geſchehen. Aber groſse Geiſter wiſſen ſich im entſcheidenden Augenblicke zu helfen. Tribollinus gab auf einmal der Sache eine Wendung, auf die der klügſte Kopf nicht gefallen wäre.

„Was! — rief er mit einer Donnerſtimme — ihr ſprecht davon, die heiligen Hühner zu rächen? Wiſst, es iſt nichts mehr von ihnen übrig, als ich, der ich ſie gegeſſen und verdaut habe! und ihre Federn ſind hier! Hierbei zog er das Kopfkiſſen unter ſeinem Mantel hervor, riſs eine Seite davon auf, und ſchüttelte es aus. Wie ein Strom ſchoſsen die Federn heraus — der ganze Saal war eine Wolke — man konnte nicht drei Schritt weit vor ſich ſehen — die Bewegung der Zuſchauer vertrieb ſie auf der einen Seite — ſie zog auf die andre — und ſenkte ſich endlich ruhig auf die Köpfe der Richter herab.

Man fieng die Deliberation an. Der erſte,

der seine Meinung sagen will, steht auf — blickt um sich, — und siehe, der ganze majestätische Senat sitzt vom Kopf bis zum Fuße befiedert vor ihm, wie eine Sammlung ausgestopfter Vögel! er kann sich nicht enthalten, er lacht laut auf.

Man erschrickt, sieht sich unter einander an, bemerkt das tolle Schauspiel, und muß mit lachen — ein sympathetischer Wahnsinn theilt sich der ganzen Versammlung mit; alles lacht und muß lachen; das Lachen wird konvulsivisch, wird ansteckend; alles springt auf, stampft mit den Füßen, hält sich den Bauch, stützt sich in die Seiten, taumelt hin und her, weint — alles umsonst — man lacht und muß lachen, da ist keine Rettung.

Bei den heitern Griechen würde ein solcher Vorfall den Gang der Geschäfte nicht unterbrochen haben, aber die Römer waren pathetisch, streng und formlich bis zur Pedanterei. Solche Menschen stimmen sich nicht

ſo leicht wieder in den ernſthaften Ton, wenn ſie einmal heraus ſind.

Die Richter gaben ſich zwar alle Mühe ſich wieder zu ſammeln, und ſich unter ihren Federnkleidern in die Bruſt zu werfen; aber ſie wurden immer lächerlicher, und jede Anſtrengung, ſich ein Anſehen zu geben, gab Stoff zu einem neuen Ausbruch des Gelächters, wobei die älteſten gerade die tollſten waren.

Kurz, man war gezwungen, den alten Tribollinus loszuſprechen. Denn ſo viel ſah man in der allgemeinen Tollheit doch ein, daß man ohnmöglich einen Mann verdammen konnte, der einer unzählichen Menge Menſchen ein ſo lebhaftes, und bis jetzt in Rom unerhörtes Vergnügen verſchafft hatte!

Einige, wiewohl etwas verdächtige Zeugen, erzählen jedoch, daß ſich in einem Winkel des Saals noch ein Strahl von Vernunft gezeigt habe. Der ernſthafteſte, das heißt:

der ſtolzeſte Senator, verſuchte die Ehre des Tribunals zu retten.

„Es iſt kein lächerlicher Zufall," ihr Richter, (rief er) daß ihr mit den Federn der heiligen Vogel bedeckt ſeid. Jupiter der Erhalter Roms will Euch durch dieſes erhabene Bild anzeigen, daß es kein andres Orakel giebt, als die Köpfe der Weiſen, und daß man die Wahrheit nirgends leſen kann, als auf den Geſichtern der Sterbli . . . . . ?

Unglücklicherweiſe kam ihm eine Feder in den Hals, ſchnitt ſeinen Perioden ab, und ſchnürte ihm die Kehle zu! Ein neues Rezidiv des Lachfiebers! Man glaubte zu erſticken! Die ganze Verſammlung gieng ſchnell auseinander, um wieder zu Athem zu kommen.

„Aber, mein Gott! wie gieng es nun dem „römiſchen Staat, der ſeiner wahren Orakel „beraubt war? — Wie unglücklich müſſen „alle Unternehmungen abgelaufen ſeyn, da

„ſie jetzt von untergeſchobenen, gemeinen, „auf dem Markte zuſammen geleſenen Hühnern, geleitet wurden?" — Nichts von alle dem, ehrwürdige philanthropiſche Seelen! Es gieng dem römiſchen Staate recht wohl! Die neuen Hühner waren in einem guten Hauſe, ſie fraßen mit Anſtand, und „in der That, mit noch beſſerm Appetite als ihre Vorgänger. Veſpaſian regierte mit Ruhm und Glück, und ſein Sohn ward der Stolz und die Freude der Welt! —

(Wahrhaftig, dieſe Geſchichte iſt merkwürdig. Sie beweißt, daß es weniger gefährlich iſt, die Götter zu verändern, als — die Prieſter!

Geſpräch

zwiſchen zwei Todten,

die anonym bleiben wollen.

Sprechende Perſonen.

Der Todte A. Der Todte B.

Die Scene iſt auf dem Kirchhofe zu *** einen Meter 647 Millemeter unter der Oberfläche des Erdbodens.

Man hat eben einen alten Militär begraben. Einige Invaliden ſind hinkend ans Grab marſchirt, und haben beim Hinabſenken einige Salven gegeben. Einer von ihnen, der ein bißchen über den Durſt getrunken hat, fällt auf die Naſe, wie er losdrückt, und bleibt liegen. In dieſer Stellung glückt es ihm folgendes Geſpräch zu hören, und er war ſo gütig, es uns den Tag darauf in die Feder zu dictiren.

Der Todte A.

Was für ein entsetzlicher Lärm! Wer ist da?

Der Todte B.

Verzeihen Sie, mein Herr, ich will Niemand stören.

Der Todte A.

Aber was Teufel ist das für ein Einfall, mit so einem mörderlichen Gepraſſel in die Erde zu kommen!

Der Todte B.

Ich vermuthe, die Invaliden im Dorfe haben mir eine Ehre angethan, und mir einige Salven ins Grab gegeben.

Der Todte A.

Ei zum Henker! laſſen Sie ſich Salven geben ſo viel Sie wollen, aber wenn man zu meiner Zeit Spaß machte, nahm man ſich in Acht, daß man ſeinen Nachbarn keinen Schaden that.

Der Todte B.

Beim Militär nimmt man sich nicht in Acht! Wer Glück hat, kommt davon, man schießt immer zu! Ich bin selbst von der Ehre ganz durchlöchert worden.

Der Todte A.

Ach mein Gott! mein Gott! da werd' ich eben gewahr, daß so eine verdammte Kugel mein os sacrum zu Staub geschossen hat. Großer Gott! bei der Auferstehung werde ich kreuzlahm seyn!

Der Todte B.

Aber, lieber Mann! welche lächerliche Besorgniß, alle Bücher werden Ihnen sagen .....

Der Todte A.

Ja schön! verlassen Sie sich nur auf Bücher! Ich denke wohl hier ein bißchen mehr zu wissen, als in Büchern steht, und ich muß Ihnen sagen, mein Herr, ich weiß noch nichts gewiß! Verstehen Sie mich? noch nichts.

Der Todte B.

Ich, lieber Herr, möchte fürs erſte nur wiſſen, mit wem ich die Ehre habe zu ſprechen. Der Ton Ihrer Stimme ſcheint mir bekannt. Eine Menge alter Ideen wachen in mir auf.

Der Todte A.

Bei allem Aerger habe ich dieſelbe Bemerkung gemacht! Sind Sie etwa gar der Sohn des gnädigen Herrn im Dorfe?

Der Todte B.

Der bin ich.

Der Todte A.

Wie? der allerliebſte Knabe, den ich die Ehre hatte in ſchönen Wiſſenſchaften zu dreſſiren, den ich bei meinen Lebzeiten manchmal ausgepeitſcht habe, ſo gut es meine Kräfte erlaubten?

Der Todte B.

Ich erinnere mich noch wohl, lieber Herr Hofmeiſter!

Der Todte A.

Aber, wie in aller Welt, lieber Herr Graf, kommen Sie auf einen Dorfkirchhof? Sie hätten unter einem Mausoleum begraben werden sollen, oder wenigstens in einer Familiengruft!

Der Todte B.

Ist das nicht am Ende Eins?

Der Todte A.

Wie? Moral! Ei ei, Sie müssen grose Unglücksfälle erlebt haben! Sagen Sie mir, aber auf Cavalier-Parole .....

Der Todte B.

Ich habe sehr lange und sehr glücklich gelebt, bin hieher gekommen, ich weiß nicht wie! und sage Ihnen auf Cavalier-Parole, ich befinde mich für einen Todten gar nicht schlecht.

Der Todte A.

Ach, Sie sprechen nur aus Gutherzigkeit so, Sie wollen andern die Lust nicht verderben.

Der Todte B.

Herr, ich will hundert Fuß Erde mehr auf den Magen haben, wenn ich mich nur im Geringsten verstelle!

Der Todte A.

Lieber Himmel! Wie ich mich hier ansäßig machte, waren Sie Offizier unter den Husaren; bei dem Corps kommt man zwar vorwärts, aber doch gewöhnlicher Weise eben nicht in der Philosophie.

Der Todte B.

Ich bin auch nicht im Dienste grau worden. Es ist wahr, der Krieg entwickelt große Tugenden, aber die Intrigue ist auch nicht müßig dabei, und oft werden die bravsten Männer durch Charlatans verdunkelt, die ihren Muth ewig im Munde führen, und wie wahre Spitzbuben andern den Ruhm wegstehlen. So giengs auch mir. Ich kann sagen, daß ich in der Schlacht bei Fontenoy meinen Posten ritterlich hielt, aber die

Zeugen meiner Thaten blieben, ich ward selbst gefährlich verwundet, ins Lazareth geschafft, — und vergessen. Einer meiner Cameraden befolgte eine ganz andre Taktik. Er war überall, aber immer eine halbe Stunde von der Gefahr entfernt. Vier Pferde wurden unter ihm, und — durch ihn todtgeschossen. Seine Geschwindigkeit hätte allerdings eine Belohnung verdient, aber man erkannte ihm den Preiß der Tapferkeit zu, und gab ihm das Regiment, welches ich hätte bekommen sollen.

Der Todte A.

Wahrscheinlich, weil er das Herumlaufen in den Antichambern eben so glücklich wie auf dem Schlachtfelde anwendete?

Der Todte B.

Das weiß ich nicht. Wie ich wieder hergestellt war, eilte ich nach Metz, wo sich damals der König aufhielt. Ich wollte Vorstellungen gegen die Ungerechtigkeit machen,

die ich erlitten hatte, aber nach vier Wochen sah ich ein, daß die Lehre des christlichen Glaubens: Klopfet an, so wird euch aufgethan, nichts weniger als wahr war. Ich hatte gut klopfen — Niemand ließ den armen Husaren ein — alle Thüren wurden verschlossen. Endlich — es kostete freilich ein gut Stück Geld — hatte ich das Glück, einer schönen Frau meine Aufwartung zu machen, die damals den Scepter von Frankreich für eine Kinderklapper hielt, mit der sie sich die Langeweile vertrieb.

Der Todte A.

Ei! da hatten Sie auf einmal die beste Gelegenheit, den geschwinden Herrn wieder einzuhohlen. Ein artiger schöner Mann wie Sie .....

Der Todte B.

Die schöne Frau hatte nicht Zeit es zu bemerken: „Ich habe von Ihnen gehört," sagte sie, ohne mich eines Blicks zu würdigen.

„denken Sie nicht weiter daran, ich habe schon über alle Regimenter disponirt; aber werden sie Abbe', so mache ich sie zum Bischof." — Ich sprang zurück — „Was erschrecken Sie?" fuhr die schöne Frau fort, „das ist eben so bald geschehen, als wenn ich meinen Bologneser kämme!" Sie setzte mir hierauf die Bedingungen, unter welchen Sie mich zu der Würde erheben wollte, klar und methodisch auseinander.

„Steht Ihnen das an, so kommen Sie übermorgen wieder; wo nicht, so hoffe ich, wir werden uns nie wieder sehen.

Der Todte V.

Himmel! und so wurden Sie entlassen?

Der Todte V.

Ich gieng ganz niedergeschlagen von der schönen Frau weg. Was sie von mir verlangte, war eine wahre Niederträchtigkeit, aber auf der andern Seite hatte ich das Beyspiel berühmter Personen vor mir. Mein

Stolz hielt mich zurück, aber doch schwankte ich noch in mir. In solchen Lagen, giebt oft der kleinste und erbärmlichste Zufall den Ausschlag. Auch hier war es so. Kurz, ich nahm meinen Abschied, gieng auf meine Güter, und sagte: Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Der Todte A.

Ich mogte vorhin nicht unbescheiden seyn und Sie nach den Bedingungen der Dame fragen; aber jetzt wünschte ich wohl zu wissen, welcher Umstand diese edele Entwickelung eigentlich herbeigeführt hat.

Der Todte B.

Ich schäme mich, es Ihnen zu sagen, es ist eine Posse, eine Kinderei!

Der Todte A.

Kenne ich etwa die Menschen nicht? Aus den lächerlichsten Ideen zieht man oft sehr weise Lehren. Alle Sprüchwörter haben einen solchen Ursprung.

Der Todte B.

Beinahe würden Sie mich überreden, wenn ich nicht befürchtete, Ihnen die Zeit zu verderben.

Der Todte A.

Bei Leuten, die die Ewigkeit mit einander zubringen sollen, hat das nun wohl nichts zu sagen? — Erzählen Sie nur.

Der Todte B.

Wohlan dann! ich gieng, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ganz niedergeschlagen von der regierenden Hofdame fort. Ich wollte meine Unruhe wegspazieren, und gieng auf den Wall. Hier trat ein Armer zu mir, und sprach mich um eine Gabe an. Ich gab ihm eine Kleinigkeit. Es war ein junger Mann, seine Gesichtsbildung war sehr einnehmend, aus seinen Mienen sprach ein Gefühl von Schaam, das mich rührte. Ich fragte ihn, wie er so unglücklich geworden sei, da er für bessere Tage geboren zu seyn

schien? „Ach mein Herr!“ sagte er, Sie würden mich nur auslachen.“ Es ist gewiß das entsetzlichste Schicksal, wenn man sich über ein lächerliches Unglück zu beklagen hat, und das ist leider mein Fall!“ Er sagte das mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes — ich suchte eine Thräne in seinen Augen, aber sie waren trocken, und ich bedauerte ihn um so mehr.

Indeß, meine Neugier war lebhaft gereizt, ich drang in ihn, mi seine Unglücksfälle zu erzählen. Er setzte sich auf eine Kanonen-Lavete, und fieng an.

„Ich war Balbier zu Lüneville und suchte, vermöge eines angebornen Ehrgeizes, mein Rasirmesser überall berühmt zu machen. Ich hatte mich ins Schloß einzuschleichen gewußt, wo ich auch die Ehre hatte den Herrn von Voltaire zu rasiren, ohne ihn zu schneiden; und das war in der That kein kleines Verdienst, denn ein so schwieriger Bart, und

so unruhiger Kopf, ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen. — Aber, diese vorübergehenden Glücksfälle waren mir noch nicht genug. Mein Herz strebte nach der Freundschaft des Pater Menou. Er war Jesuit, Beichtvater des Königs Stanislaus, — nur er konnte mein Glück machen! Nun hatte ich bemerkt, daß der junge Thomas, einer von den General-Adjutanten des Oberkochs, Sr. Hochwürden bei der Tafel aufwartete, ja sogar manchmal bei seiner Toilette zugelassen wurde. Ich wendete mich also an ihn, bat ihn, dem Pater Menou meine Dienste anzubieten, und versprach, ich wollte ihn dafür umsonst barbieren, wenn einmal seine Zeit gekommen seyn würde. Sie sehen, mein Herr, ich war kein Neuling bey Hofe.

So standen die Sachen, als ich eines Tages ins Schloß gehe, und den kleinen Thomas vor der Küche begegne. Das arme Kind schwamm in Thränen, faßte mich beym Arme, und

sagte: „Ach lieber Herr Balbier, erbarmen sie sich meiner! Ich bin verlohren!

„Was giebt es denn, mein lieber Thomas?"

„Ach da hat mir mein Chef ein Spanferkel zu brühen gegeben! Es steht auf dem Küchenzettel! es muß vor dem König erscheinen, ich bin verlohren!"

„Nun so brühen Sie es doch, mein lieber Thomas!"

„Unmöglich, lieber Herr Balbier! Ich habe es aus Versehn im kochenden Wasser liegen lassen, und nun ist's so entsetzlich zusammengeschrumpft, daß ich kein Härchen herunter kriegen kann. Ich bin verlohren, wenn sie mir nicht helfen!"

„Aber, mein Himmel, was kann ich denn dabei thun?"

„Ach wenn Sie's nur balbieren wollten!"

„Wen denn?"

„Mein Spanferkel!"

„Wo denken sie hin! Ich mein Rasiermesser so herabwürdigen!"

„Thun sie es immer, lieber Herr Baldier! Hier haben sie vier und zwanzig Sous, und wenn sie fertig sind, will ich sie zum Pater Menou führen.“

Das Versprechen blendete mich; die vier und zwanzig Sous hatte ich schon in der Hand; Geiz und Ambition rissen mich hin, und ich gieng in die Küche.

Thomas brachte den Patienten — wir schlossen die Thüre zu, und ich legte Hand ans Werk. Ich packe meinen Sack aus, stecke ihm ein Serviette vor, streiche mein Messer ab, nehme das Becken und Kräuterseife, — kurz, alles in bester Form! Warlich ich that Wunder, — kein Kunde ist frischer und netter unter meinen Händen hervorgegangen, so lange ich praktizirt habe.

Ich war kaum fertig, so brachte mich Thomas zu dem Beichtvater des Königs. Der Knabe mußte wirklich in großer Gnade bey Sr. Hochwürden stehen, denn er führte mich ohne

Schwierigkeiten ein, und in zwey Minuten hatte ich von dem Kopfe des Paters Besitz genommen. Mein Rasirmesser war im Zuge — meine Hand flog — mit Zufriedenheit muß ich gestehen, ich zog mich bey dem Jesuiten mit eben der Ehre aus der Affaire, wie beym Spanferkel. Man befahl mir wieder zu kommen; triumphirend gieng ich zu Hause, und meine Frau glaubte, ich würde den Verstand verlieren, so aufgeblasen war ich von Freude und Stolz.

O Eitelkeit der menschlichen Größe! während ich mich den Träumen meines Glücks überlasse, und Projecte über Projecte mache, kommt mein Verderben schon mit starken Schritten heran! Der Koch will das Spanferkel an den Spieß stecken, er bemerkt, daß es nicht ordentlich präparirt worden ist, — Thomas wird gefragt, — er stottert — man droht ihm — er gesteht alles — Die Ober-Mundköche verurtheilen ihn zu einer Geldstrafe von sechs Franken, und zu acht Tage Gefängniß.

Das Spanferkel wird nicht auf die Tafel gegeben, aber zur Entschädigung erzählt man den Gästen, was es für eine Toilette gemacht hat.

Der König lachte sehr darüber, und wenn ein König lacht, so glaubt jeder Lumpenkerl, er muß mitlachen. Kurz, ehe die Sonne untergegangen war, war ich der Spott und das Märchen der ganzen Stadt. Den Tag darauf nannte man mich nur den Ferkel-Baltier, die Jungen liefen mir auf den Straßen nach, und grunzten wie die Schweine, alles machte mich lächerlich; es war kein Hund in der ganzen Stadt, der sich nicht meiner geschämt hätte. Der Pater Menon jagte mich auch fort, aber er war Jesuit und Beichtvater des Königs, und so verzeih ich ihm. Sehen Sie, lieber Herr, so war ich ruinirt, gezwungen eine Stadt zu verlassen, wo man mein Unglück mit grausamen Spotte verhöhnte. Ich gieng hieher nach Metz. Der Kummer

warf mich aufs Krankenbette; ich genas zwar, aber behielt ein Zittern in den Gliedern, so daß ich das Rasirmesser nicht wieder in die Hand nehmen kann. Meine Frau sitzt zu Hause von der Gicht gelähmt, und meine Tochter läuft einem Soldaten nach, der einer Lieutenants-Stelle nachläuft. Sehen sie, so hat eine einzige Gefälligkeit, die ich aus Ambition übernahm, eine ganze honette Familie ins Verderben geführt. Ach lieber Herr, ich weiß nicht, wer Sie sind, aber es mag vorfallen was da will, um Gottes Willen balbieren sie niemals Spanferkel.

So endigte der Bettler seine Erzählung. Sie hatte meine Aufmerksamkeit so an sich gezogen, daß ich wirklich selbst nicht weiß, ob ich darüber gelacht oder geweint habe, aber wie er sagte: Balbieren sie niemals Spanferkel! so rief ich unwillkührlich aus: Nein, ich will keins balbiren! ich warf ihm

einen Thaler für die gute Lehre in den Hut, und eilte schamroth über mich selbst davon.

Der Todte A.

Es ist mir als sähe ich Sie, wie Sie sich sogleich in den Wagen werfen, auf ihre Güter eilen, und eine Menge schöner Entschlüsse fassen, die aber zum Unglück nicht lange dauern.

Der Todte B.

Im Gegentheil, meine Entschlüsse waren unerschütterlich, so oft auch meine Freunde mich davon abzubringen suchten, und mich überreden wollten, Ehrenstellen nachzulaufen. Immer dachte ich an die Geschichte des Barbiers, und sagte: Laßt mich! ich mag kein Spanferkel halbieren. — Denn sehen Sie, mein Lieber, wer um ein Amt anhält, halbiert doch immer ein Bischen, oder ist wenigstens bereit, es zu thun.

Der Todte A.

Wie? Sie sind bis an Ihr Ende dabei

geblieben? Das ist was außerordentlich seltenes!

Der Todte B.

Ja! Ich war nun einmal so ein Sonderling und ward meine Unabhängigkeit und mein Glück nie müde. So habe ich ein und neunzig Jahre gelebt, und mein Leben ist ein herrlicher Traum gewesen. An Gelde hat es mir immer gefehlt, aber nie an Frohsinn und Rechtschaffenheit! Ich habe den Menschen wohl gewollt, und ihnen Gutes erzeugt, so viel ich konnte, ohne etwas dagegen zu verlangen; ich habe ihnen sogar erlaubt, undankbar zu seyn, und mir nur vorbehalten, daß ich mich manchmal über sie aufhalten durfte.

Der Todte A.

Aber das Vaterland? Ihre Talente?

Der Todte B.

Gewöhnliche Komplimente! ich habe keinen Menschen auf der Welt gekannt, den die Welt nicht recht gut hätte entbehren können!

Der Todte A.

Aber diese Philosophie kann oft weiter nichts seyn als eine verkleidete Faulheit. Es ist was sehr gewöhnliches, seine Schwachheiten in ein System zu bringen, und sie der Vernunft auf Rechnung zu setzen. Jeder hat eine geheime Neigung, die ihn leitet, ohne daß er es selbst weiß. Ich will ihnen hierüber eine Geschichte aus meiner Jugend erzählen.

Mit den besten Vorsätzen, meine verlorne Zeit wieder einzubringen, ward ich aus einem Seminaristen, ein Pflastertreter zu P***. Ich gefiel, denn meine Figur war wirklich nicht übel, und mein os sacrum nicht in so schlechten Umständen, wie jetzt. Endlich beglückte ich eine interessante Brünette mit meiner heißen Zärtlichkeit. Das Mädchen war aus einem guten Hause, eines Küsters Tochter; aber trotz ihrer christlichen Herkunft fand das Demoiselleben doch für gut, mir einen Koadjutor zu setzen, und ich hatte das Glück dem

Augenblick, meine Angebetete und meinen Coadjutor bei einander zu ertappen. Leider aber war mein Rival bis an die Zähne bewaffnet, und ich hatte also nicht den Trost, ihn ausprügeln zu können.

Das war hart. Der Zorn wüthete desto heftiger in mir, und ich beschloß zu sterben. Aber wie? Der Wege, sich aus der Welt zu schaffen, sind unzählige — ich wollte den sichersten wählen, und beschloß, mich gerade in die Mitte des Flusses hinabzustürzen. Mein Entschluß war fest. Ich brachte meine Sachen in Ordnung, schrieb meine Schulden auf, ließ einige Briefe auf meinem Pulte liegen und gieng. Jetzt kam ich an den Fluß. Ich wählte mir den ältesten Schiffer aus, er sollte mein Charon werden; und bezahlte ihn im voraus, aus Furcht, der Jude möchte mich wieder aufsuchen, wenn ich ihm auch schuldig wäre. Jetzt war ich auf dem Wasser — ich stand aufrecht im Kahn, meine Augen suchten die

Mitte des Flusses, wo ich verschwinden wollte, als ich auf einmal — am andern Ufer war. Ich ward ärgerlich, ließ noch einmal umkehren, aber immer war ich wieder am Ufer, ohne die Mitte gefunden zu haben.

Müde endlich des Hin- und Herfahrens sprang ich wieder ans Land; — mein Rausch verflog — ich lachte über meine Narrheit, — und dankte dem Himmel, daß ich noch auf der Oberwelt war. Daraus schließe ich nun, daß mir damals das Leben eben so lieb war, wie Ihnen die Ruhe; und so, wie Sie überall ein Spanferkel sahen, so und aus eben den Gründen konnte ich niemals die Mitte des Flusses sehen.

Der Todte B.

Sie können wohl recht haben! Aber lassen Sie uns jetzt ein paar Jahrhunderte schlummern, und dann den Faden des Gespräches wieder anknüpfen.

Der Todte A.

Noch ein Wort zuvor. Sind Sie nicht hier hochgebietender Gerichtsherr?

Der Todte B.

Ganz gewiß. Der Kirchhof liegt in meinem Bezirk.

Der Todte A.

Erstreckt sich die hohe Gerichtsbarkeit auch in die Tiefe?

Der Todte B.

Bis zu den Gegenfüßlern, wenn man durchbrechen könnte.

Der Todte A.

Nun, so wünsche ich wohl zu schlafen, Gnädigster Herr.

Der Todte B.

Gute Nacht, Spaßvogel!

Was für ein Tag!

oder

die sieben Weiber.

Eine allegorische Erzählung.

Fabrizius hatte eben in einer kleinen Stadt seine Studien geendigt, das heißt, er wußte gerade so viel, wie seine Lehrer, und war seines Lebens noch keinen Augenblick froh worden. Er war ein junger Mensch, wie es unzählige giebt, vom besten Willen und schwachen Karakter, der es nun so aufs Geradewohl ankommen ließ, ob er einmal gut oder schlecht werden würde.

Nun herrschte aber in seiner Familie schon von alten Zeiten her der Gebrauch, daß sich alle Jünglinge im zwanzigsten Jahre verheurathteten. Fabrizius stand in dem Alter, es schien, als ob er dieses Präservativs gegen jugendliche Thorheiten nicht wenig nöthig habe, und man dachte also darauf, ihm ein Weib zu geben.

Zum Glück war eine Hausfreundin da, die sichs zum Vergnügen machte, für alle Welt solche Geschäfte zu betreiben, seitdem bei ihr selbst nichts mehr zu betreiben war. Auch unserm Fabrizius entzog sie ihre Vorsorge nicht. Besonders rühmte sie ihm eine Mademoiselle Sophie. Sie wußte von den Vorzügen dieses Frauenzimmers unglaublich viel zu erzählen, und sagte, Fabrizius werde sie gewiß bekommen, sie wolle ihm Empfehlungsbriefe mitgeben, und er solle sich ihr nur vorstellen. Endlich versicherte sie sogar, sie habe

durch Briefe alles abgemacht, und er brauche nur hinzureisen.

Wer war froher als unser Held! Das Bild, das die gute Freundin ihm unzähligemahl von Sophien entworfen hatte, stand lebendig vor seiner Phantasie, er betete sie aufs Wort an, und brannte vor Verlangen sie zu besitzen. Der Vater war ein ehrlicher Kleinstädter und glaubte der guten Freundin blindlings.

Aber — so selten der Fall bey Heurathe-Vorschlägen auch seyn mag — die Lobsprüche, die man Sophien gegeben hatte, waren nicht im Geringsten übertrieben. Sie vereinigte wirklich so viel Weisheit und Liebenswürdigkeit in ihrem Karakter, daß sie — zumal in unsern Zeiten — wenig ihres Gleichen haben dürfte. Ueberdieß war sie völlig unabhängig, noch ganz frey, und bewohnte ein artiges Landhaus dicht vor den Mauern der Residenz. Die reizende Lage dieser Wohnung, die Ruhe, die überall herrschte, — warlich, es war der

Wohnsitz der Philosophie! Das herrliche Mädchen schien überhaupt alles von der Philosophie entlehnt zu haben, ihren Geschmack, ihre Denkungsart, selbst ihren Namen. War es ein Wunder, daß sie auch dieselben Tadler fand? Die jungen Stutzer fanden sie zu spröde, und die andächtigen alten Herren zu frey. Doch das beweißt nur, daß sie alle würde erobert haben, wenn sie weniger tugendhaft und etwas mehr leichtgläubig gewesen wäre!

Doch wieder zurück zu unserm Fabrizius. Man machte alle Anstalten zu seiner Abreise. Der alte Vater war trostlos, daß er ihn nicht begleiten konnte. Aber zum Glück war seine Zunge in bessern Umständen, wie seine Beine, und er benutzte das, um seinen lieben Sohn mit langen väterlichen Ermahnungen auszustatten. Besonders machte ihn die Nachbarschaft der Residenz nicht wenig besorgt, und er ließ sich also mit Hand und Mund von ihm versprechen, daß er geradeswegs zu Sophien

eilen, und keinen Fuß in die Stadt setzen wollte.

Fabrizius war ein gutherziger Jung und versprach alles. Nun machte der Alte noc eine lange Beschreibung von der Sittenver derbniß, der Verführung, der Gefahr, der sic ein junger Mensch in dieser Stadt aussetzte und schilderte das alles so lebhaft und so fe rig, daß der liebe Sohn vor Begierde brannte die Probe selbst zu machen.

Endlich setzte er sich auf einen alten Acke gaul, der Knecht des Pachters begleitete ih und so gieng die Reise fort. Jetzt war vor dem Thore der Residenz. Er stieg in eine Gasthofe ab, schickte den Knecht mit dem Pfe de wieder zurück, aß wenig, schlief wie ei Verliebter, und sprang aus dem Bette, kaum der Morgen graute. Es war der drey zehnte May. Heute war sein Geburtstag heute ward er zwanzig Jahr alt! heu sollte er die reizende Sophie heure

then! Der Gedanke begeisterte ihn, — er war außer sich. Bald sprang er in der Stube herum, bald trallerte er, bald arbeitete er wieder an seinem Anzuge, den er so gewählt, so empfindsam als möglich, einzurichten suchte. Jetzt war er fertig; es war noch früh; aber sein Entzücken ließ sich nicht halten. — Er gieng.

Sophiens Wohnung lag eben so, wie sein Wirthshaus, außerhalb der Stadt; aber unglücklicherweise gerade auf der entgegengesetzten Seite. Fabrizius hatte also die Wahl zwischen zwey Wegen. Der eine gieng übers Feld um die Stadt herum, der andere kürzere lief gerade durch die Stadt durch. Den letztern hatte der Vater verboten, aber der erste war weit, einsam und langweilig. Hiezu kam noch die Sonne und der Staub. Es war um seinen geschmackvollen Anzug Schade. Was war zu thun? Seine Unentschlossenheit ergoß sich in einen Monolog.

„Mein Vater will, ich soll klug werden —

sagte er zu sich selbst — je nun, wenn ich klug werden soll, muß ich doch mit eignen Augen sehen, und selbst Erfahrungen machen? Mein Vater ist ein guter einfältiger Mann, der sein bißchen Studiren lange wieder vergessen hat, wahrhaftig, er irrt sich, wenn er die Stadt für eine Mördergrube hält! Und am Ende mit ein wenig Gewandheit kann man sich ja immer vom Haufen entfernt halten, und aus den mancherlei Gegenständen Vergnügen und Belehrung ziehen.

Aber trotz dieser logischen Demonstration klopfte doch unserm Fabrizius das Herz gewaltig, als er sich auf den Weg machte. Noch war er unentschlossen. Eine Menge Menschen strömten nach der Stadt, Fabrizius ward mit fortgerissen, und stand auf einmal unter dem Thore. Mit Neugierde besah er alles, aber Sophie lebte in seinem Herzen, ihr Name war auf seinen Lippen.

Kaum war er ein Paar Schritte über die

erſte Schildwache hinaus, ſo ſprang hinter ihm eine Närrin aus einer Windmühle hervor, tanzte in wilden Sprüngen, gurgelte eine italieniſche Arie, und beging tauſend Thorheiten. Ihre Haut war alt, und ihr Teint neu; ſie trug Haare und eine Perüque; ſie hatte einen Schleyer um, und kein Hemd an. Aber je toller ſie ſich betrug, deſto mehr wurde ſie von der Menge beklatſcht. Jetzt lief ſie unſerm Fabrizius über den Weg, blieb vor ihm ſtehen, und lachte ihm geradezu ins Geſicht.

Fabrizius.

Sie ſind ſehr unverſchämt!

Die Mode.

Und Du biſt ſehr lächerlich. Ha! ha! ha

Fabrizius.

Haben Sie doch die Güte und ſagen Sie, was Ihnen von mir ſo lächerlich vorkommt?

Die Mode.

Ach, was das Männchen gut iſt! Sieh

Dich doch an, Unglücklicher! bist Du nicht angezogen, wie vor Alters, es sind wenigstens schon acht Tage her, daß man so gieng.

Fabrizius.

Wie so! habe ich nicht eine englische Cravate, ein phrygisches Gilet, und malabarische Hosen?

Die Mode.

Ach! zum Erbarmen! Wie kannst Du wohl ohne ein Quäkerkleid, ohne lappländische Schuhe, ohne arabisches Gilet, ohne etrurische Pantalons, ohne madagaßisches Hemd erscheinen! Komm mit mir, in zwei Minuten will ich Dich mit allen Wundern der Welt ausstaffiren.

Fabrizius.

Ich habe nicht Zeit, aber morgen verspreche ich Ihnen . . . . .

Die Mode.

Morgen ist nicht mehr Zeit. Noch heute müssen wir die neuen Puppen besehen.

Fabrizius.

Sie ſollen abſcheulich ſeyn.

Die Mode.

Was thut das? Ich finde ſie allerliebſt. Hernach gehen wir in die Oper.

Fabrizius.

Ach, die neue Muſik ſoll einem das Trommelfell zerſprengen.

Die Mode.

Einfältiger Menſch! ich habe ſie ſelbſt gemacht! Hernach wollen wir ein philoſophiſches Collegium beſuchen.

Fabrizius.

Ich verſtehe davon nichts!

Die Mode.

Braucht man's denn zu verſtehen? Hernach wollen wir in einem kleinen zweyrädrigen Karren ſpazieren fahren. Es iſt freilich ein bißchen gefährlich, aber es rollt nur ſo hin, und wir können im Staube friſche Luft ſchö-

yſen, und dann ein Glas Rhum zur Abkühlung trinken.

Fabrizius.

Das iſt weder anſtändig, noch angenehm.

Die Mode.

Ich ſage Dir aber, es iſt beides! denn ich wills ſo haben! Alle meine Einfälle ſind anſtändig, alle meine Launen ſind ſchön, und deswegen werde ich von Allen vergöttert!

Fabrizius.

Von Allen? Ich für meinen Theil liebe nur meine Sophie und bin eben Willens ſie zu heurathen.

Die Mode. (lachend)

Ha! ha! ha! ha!

Fabrizius.

Es kümmert mich wenig, daß Du meinen Entſchluß nicht zu billigen ſcheinſt.

Die Mode.

Im Gegentheil, mein Freund! nun verlaß ich Dich nicht; ich muß Deine Frau ſehen,

ich muß ihr Rathſchläge geben, und es müßte kein Glück ſeyn, wenn Du nicht, binnen hier und vier Wochen, ein Ehemann nach der Mode würſt.

Fabrizius.

Ach entſetzlich! erbarme Dich! laß mich! Nimm lieber ein paar Jahr von meinem Leben!

Die Mode.

Was ſoll ich mit Deinen Jahren machen? ich verändere mich alle Tage, und ſterbe nie!

Fabrizius.

Gieb ſie einigen Deiner Günſtlinge, ſie werden froh darüber ſeyn. Haſt du nicht Aſpaſien mit blonden Locken und alten Köpfen genug in Deinem Gefolge?

Die Mode.

Auf Ehre! Du haſt Recht! Wohlan, wie viel willſt Du mir geben?

Fabrizius.

Ein Verliebter handelt nicht lange! Kurz und gut, ich gebe Dir vier Jahre.

Die Mode.

Ich nehme sie an! Aber wie das plump gesagt ist, vier Jahre! Du hättest Dich eleganter ausdrücken sollen, eine Olympiade.

Fabrizius.

Schon gut, Närrin. Lebe wohl, ich gehe zur Hochzeit.

Die Mode.

Adieu, Wilder! ich laufe in die Marionetten.

Dieses kleine Abentheuer machte wenig Eindruck auf unsern Fabrizius, er beschloß nur seinen Weg zu beschleunigen. Kaum war er aber einige Schritte gegangen, se sah er ein junges Frauenzimmer. Sie hatte sich ermattet an einen Pfeiler gelehnt — ihr Anzug war anständig, ihre Gestalt einnehmend — sie schien krank zu seyn. Fabrizius trat näher — „Lieber junger Mann, sagte sie erschöpft und streckte die Hand nach ihm aus, meine Wohnung ist nur ein paar Schritte von hier, aber

ich befinde mich so übel, daß ich sie, ohne Ihre Hülfe, nicht erreichen kann!"

Fabrizius hätte ein Herz von Stein haben müssen — er gab ihr seinen Arm. Sie gieng stumm an seiner Seite, drückte aber, wahrscheinlich um sich fest anzuhalten, seinen Arm so dicht an ihren Busen, daß Fabrizius nicht umhin konnte, seine schöne Form und die Bewegungen zu bemerken, die ihn wollustig auf und nieder wogten. Sein Mitleid, das bis jetzt nur so obenhin gewesen war, nahm auf einmal einen zärtlichen Karakter an. Jetzt stand er vor der Thüre ihres Hauses, sie nöthigte ihn mit hineinzugehen und — wie hätte er ihr die kleine Gefälligkeit abschlagen können?

Man führte ihn in ein kleines Cabinet, das eben so geschmackvoll als prächtig dekorirt war. Wohlgerüche aller Art strömten auf ihn zu — alles war bezaubernd — einladend — zum Genuß geschaffen. Das schöne Mädchen war auf einmal gesund, hüpfte tanzend um ihn herum,

warf lachend ihren Schleier von sich, und stand im Nu so modisch, kostümirt (bekleidet mag ich nicht sagen, um nicht zu übertreiben) vor ihm da, daß unser Held vor Erstaunen und Bewunderung zitterte. Er hatte doch, auf der Schule, Ovids Verwandlungen fleißig studiert, aber — so etwas war ihm noch nicht vorgekommen! Die Wollust — denn sie war es selbst — trat jetzt ganz vertraulich zu ihm.

Die Wollust.

Nun, Fabrizius, wie ist Dir?

Fabrizius.

Ich kann vor Erstaunen — noch nicht zu mir selbst kommen!

Die Wollust.

Du wirst mir die unschuldige List verzeihen! ich mußte die Gelegenheit ablauern, um Dir zu sagen, wie sehr ich Dich liebe!

Fabrizius.

Ach, Mademoisell — zu viel Güte — Sie wollen mich zum Besten haben.

Die Wollust.

Nein! ich bin frei! Sey es auch! Wie gefall ich Dir?

Fabrizius.

Von Ihrem Karakter — kann ich noch nicht urtheilen — Aber Sie haben — so eine weiche Hand — so einen feurigen Blick — so — .. Ich weiß nicht, wenn ich Ihnen gegen über stehe, so läuft es durch meine Adern wie Fieber, und ist mir doch so wohl!

Die Wollust.

Willst Du bei mir bleiben?

Fabrizius.

Ach! mein Gott, nein!

Die Wollust.

Wie wenig Lebensart, mir so etwas abzuschlagen!

Fabrizius.

Ja ich habe heute keine Zeit, aber morgen werde ich die Ehre haben!

Die Wollust.

Morgen! das Wort kenn ich gar nicht.

Fabrizius.

Es ist doch sehr weise, daran zu denken.

Die Wollust.

Lustig zu seyn ist die wahre Weisheit! Bleibe bei mir, und jeder Tag Deines Lebens soll ein Fest von vier und zwanzig Stunden seyn!

Fabrizius.

Ach da würde mein Geld nicht lange reichen, und wenn ich ruinirt wäre .....

Die Wollust.

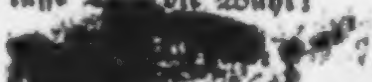
Da weiß ich Mittel. Das Spiel läßt nicht sinken, Du wirst Banquier, ich lerne Dir die Kunstgriffe, und Du bist wieder ein gemachter Mann!

Fabrizius.

Ja — aber Sie sind zu schön! ich bin zu eifersüchtig! wenn ich jemals Nebenbuhler haben sollte!

Die Wollust.

Da weiß ich Rath! Sieh, in dem Schränkchen dort habe ich eine Menge Dolche vonalier Art, ich lasse Dir die Wahl!



Sehr bequem[illegible] Theil! Aber ich muß gestehen, so viele Vergnügungen schrecken mich zurück — Meine Gesundheit würde unterliegen.

Die Wollust.

Dafür ist gesorgt, mein lieber Freund! Sieh, hier habe ich Freibillets ins Lazareth, damit beschenke ich gewöhnlich meine Freunde zuletzt, denn eine fröhliche Mahlzeit muß ein gutes Ende nehmen.

Fabrizius.

Ah es ist gut, daß Sie mich darin erinnern, ich bin zu Mittag eingeladen, ich muß aufs Land, ich empfehle mich, Mademoiselle!

Die Wollust.

Gemach, mein junger Herr! so kommt man

von mir nicht fort, wenn man einmal bei mir ist.

Fabrizius.

Wie? Du fesselst mich? mit Ketten? mit Blumen? Ach Sophie! Sophie! .....

Die Wollust.

Reiß Dich nun aus meinen Armen wenn Du kannst!

Fabrizius.

Laß mich los! ich beschwöre Dich! ich gehöre Sophien an!

Die Wollust.

Nein! Ich habe Rechte auf Deine Jugend, und will sie nicht verlieren!

Fabrizius.

Höre mich an! Du siehst nicht boshaft aus, nimm einige Jahre von meinem Leben und laß mich los. Ich dächte, Du könntest sie brauchen, da Du so verschwenderisch mit dem Leben umgehest. Ich habe mich auch von der Mode schon so losgekauft!

Die Wollust.

Ich brauche sie eigentlich nicht, denn ich bleibe stets dieselbe, aber die Mode hat immer Einfluß auf mich, ihr Beispiel bestimmt mich auch jetzt. Wie viel giebst Du mir?

Fabrizius.

Ich gebe Dir acht Jahre!

Die Wollust.

Acht Jahre! Nun nach deiner philosophischen Miene zu urtheilen, magst Du wahrhaftig auch nicht mehr werth seyn! Wohlan, Du kannst gehen!

Fabrizius.

Aber, liebenswürdige Verführerin, erlaube mir noch, daß ich Dir für meine acht Jahre einen Kuß geben darf; Du hast ja vorher unzählige umsonst an mich verschwendet!

Die Wollust.

Geh zum Henker, philosophischer Lehrjunge!

Und sogleich öfnete Sie eine Seitenthüre, gab ihm mit ihren weichen Händchen einen

derben Stoß zwischen die Schultern, und — der arme Fabrizius! er glaubte herauszugehen, fiel aber — wie schändlich! — ein Stockwerk herunter auf einen Misthaufen, der Jahraus Jahrein im Hofe des Hauses war.

Da lag er nun und konnte nicht begreifen, wie es möglich sey, daß ein so schön begonnenes Abentheuer so schmuzig endigen könnte! Ueber den Leichtsinn, mit dem er eben wieder acht Jahre seines Lebens verschwendet hatte, machte er sich wenig Kummer, denn die Jugend verschüttet ihr Leben so gedankenlos, wie der Wahnsinnige, der Wasser in einem Siebe trägt. Ueberdieß glaubte er, der Handel sey nicht so ernstlich gemeint, und wußte sich — wie jeder, der sich Vorwürfe zu machen hat — durch Sophismen zu trösten.

Bei alle dem Resonnement aber, vergaß er doch das nicht, was ohnstreitig in seiner Lage am nothwendigsten war, das heißt, er

ſtand vom Miſthaufen wieder auf, und verfolgte ſeinen Weg.

Zwei Straßen hatte er ſchon ohne ein Hinderniß zurückgelegt, doch bemerkte er, daß ihm ein großes mageres Weib auf dem Fuße nachfolgte. Ihre Geſtalt war ſehr auffallend. Ihr Mund war groß und breit, ihre Arme lang und muskulös, ihr Auge klein und liſtig. Sie trug einen Stempel vor der Stirn, ein Bouquet von Schreibfedern vor der Bruſt, und führte ein paar Hunde an der Leine, die unaufhörlich gegeneinander losfuhren, als wollten ſie ſich auffreſſen; ſie thaten ſich aber nichts, ſondern biſſen nur die Vorübergehenden.

Fabrizius hätte — wenn er ſchnell auf die Seite gegangen wäre — dem Weibe entgehen können, aber die Klugheit eines jungen Menſchen reicht nicht weiter, als die Erfahrung, zu welcher ihm ſeine letzten Thorheiten verholfen haben; und ſo bildete ſich auch unſer

Held ein, daß in der ganzen Welt nichts gefährlicher wäre, als junge Mädchen, die auf der Straße krank würden. Leider wurde er nur zu bald aus dieser Sorglosigkeit gerissen. Das Weib mit den Hunden erreichte ihn und packte ihn am Arme. Diese häßliche Creatur war eigentlich nichts anders als die Chikane, sie schrie aber so laut und so unaufhörlich: „Ich bin die Gerechtigkeit," daß die Menge ihr endlich den Willen that und sie so nannte.

Fabrizius.

O weh! o weh! Schneiden Sie sich doch die Nägel ab, Madam! Sie greifen ja durch bis auf die Knochen!

Die Gerechtigkeit.

Meine Nägel sind mein Stolz!

Fabrizius.

Ich habe dringende Geschäfte. Was wollen Sie von mir?

Die Gerechtigkeit.

Alles!

(Die Worte der Gerechtigkeit haben eine so unwiderstehlich anziehende Kraft, daß die Börse unsers Fabrizius von selbst aus seiner Tasche springt, und der Dame in den Mund fliegt, welche sie augenblicklich verschlingt.)

Fabrizius.

Schändliches Weib!

Die Gerechtigkeit.

Was für Lärm um Nichts!

(Die Uhr des Fabrizius hat eben das Schicksal, wie seine Börse.)

Fabrizius.

He Spitzbübin! zu Hülfe! zu Hülfe!

Die Gerechtigkeit.

Schweig, oder ich verklage Dich!

(Ein Wechsel, den Fabrizius von seinem Vater erhalten hatte, wird ebenfalls mobil, und stürzt sich der Uhr und der Börse nach. Die Gerechtigkeit verschlingt alles.)

Fabrizius.

Rettung! Hülfe!

(Eine Menge Häſcher laufen herbey, faſſen Fabrizius bei den Haaren, reißen ihm die Kleider vom Leibe, und ſchlagen eine Flaſche voll Tinte auf ſeinem Kopfe entzwei.)

Die Gerechtigkeit.

Elender! bezahle den Wechſel.

Fabrizius.

Es iſt nicht meine Unterſchrift.

Die Gerechtigkeit.

Was thut das? Komm, wir wollen prozeſſiren.

Fabrizius.

Ich habe keine Zeit; ich heurathe heute meine Sophie.

Die Gerechtigkeit.

Die Heurath wird annullirt.

Fabrizius.

Welche Chikane! die Eltern haben ihre Einwilligung gegeben.

Die Gerechtigkeit.

Unvermögen des Mannes.

Fabrizius.

Zum Teufel! Du lügst, warlich, wenn Du nicht so häßlich wärst .....

Die Gerechtigkeit.

Immer besser! Weil Du so grob bist, mußt Du mich heurathen.

Fabrizius.

Entsetzen!

Die Gerechtigkeit.

Komm, mein kleiner Liebling, komm an meine Seite, prozessire, lüge, krieche, betrüge, bezahle!

Fabrizius.

Ich kann nicht, laß mich gehen!

Die Gerechtigkeit.

Ins Gefängniß! aufs Zuchthaus! in Ketten!

Fabrizius.

Ach liebe Frau Gerechtigkeit, ich sehe wohl man gewinnt nichts, wenn man sich Ihnen

widerſetzt. Wir wollen uns vergleichen, wie viel ſoll ich geben?

Die Gerechtigkeit.

Funfzehn Jahre von deinem Leben!

Fabrizius.

O! das iſt eine übertriebene Forderung; die Advokaten haben Sie verwöhnt! Ich gebe Ihnen zwei.

Die Gerechtigkeit.

Zehne zum wenigſten, und da verlier ich noch!

Fabrizius.

Nehmen Sie fünfe, oder ich jage mir eine Kugel durch den Kopf, um von Ihnen los zu kommen!

Die Gerechtigkeit.

Du kannſt von Glück ſagen, daß viele Clienten auf mich warten! Wohlan, ich nehme die fünf Jahr an, und damit Gott befohlen!

Fabrizius.

Aber meine Börse werden Sie mir doch wieder geben?

Die Gerechtigkeit.

Schwächling!

Fabrizius.

Wenigstens die Uhr?

Die Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit giebt nichts wieder!

Fabrizius.

Zum Henker! Du mußt alles wieder herausgeben!

Die Gerechtigkeit.

Seht den Narren an, er faßt mich bei der Kehle! Bist Du ein Richter, daß Du mich plündern willst? (Sie springt ihm nach den Augen.)

Fabrizius.

Gnade! Gnade! Sie reißen mir die Augen aus.

Die Gerechtigkeit.

Nein, ich lasse sie Dir, damit Du weinen kannst. Du darfst Dich rühmen, daß Du ein ehrlicher Mann bist, den ich noch am besten behandelt habe.

Fabrizius.

Großen Dank, Madam, ich küsse ihre allmächtigen Händel

Die Gewitter machen das Getreide reif, und die Händel mit der Gerechtigkeit beschleunigen gewöhnlich das Reifseyn der Köpfe. Auch auf Fabrizius äußerten sie eine wohlthätige Wirkung. Zwar war er noch nicht überzeugt, daß es besser gewesen wäre, wenn er den Weg übers Feld gewählt hätte, aber er fühlte doch, daß es nothwendig sey, mit einem weisen Mistrauen seinen Weg durch die Stadt fortzusetzen. Er betrat jetzt die Gegend, wo die Schauspielhäuser waren, und das gab ihm wieder Muth. Wie konnte er glauben,

daß Leute, die sich zu ihrem Vergnügen versammeln, böse Absichten haben sollten?

Man gab gerade die erste Vorstellung eines neuen Trauerspiels, und eine Menge Menschen drängte sich nach dem Eingang, um Billets zu kaufen. Mitten im Gedränge stand eine Frau, die jedem etwas ins Ohr flüsterte. Aber alle kannten und vermieden sie. Wer hätte sie auch an ihren schielenden Augen, an der Safranfarbe ihres Gesichts, an ihrer abgezehrten Gestalt, nicht erkennen sollen? Es war die Mißgunst, die man auch, nach ihren verschiedenen Attributen, Verläumdung, Neid, Verrätherei, Treulosigkeit u. s. w. nennt. Aber der ehrliche Fabrizius ahnete nicht einmal, daß ein solches Wesen existire, und nahm sie, dem äußern Anschein nach, für eine ehrwürdige Matrone aus irgend einem heiligen Orden. Nur konnte er nicht begreifen, warum sich eine so andächtige Dame, von der Menge, die ins Schau-

spielhaus strömte, stoßen und drängen ließ.

Er war eben in Muthmaaßungen über den Zusammenhang dieser seltsamen Begebenheit verloren, als er gerade hin auf die Nase fiel. Der Zusammenhang dieser Begebenheit war desto leichter zu entdecken. Er hatte sich mit den Füßen in eine Leine verwickelt, die queer über die Straße weggezogen war, und war so auf einmal gewaltsam aus der perpendikularen in die horizontale Lage versetzt worden. Die lebhafte Freude, welche die Mißgunst darüber äußerte, ließ keinen Zweifel übrig, daß sie die Schlinge für den armen Fabrizius gelegt hatte. Schnell, wie eine Spinne, wenn sich eine Fliege in ihrem Gewebe gefangen hat, lief sie jetzt herbei, stellte sich, als wollte sie ihm aufhelfen, und warf ihn noch einmal nieder. Endlich raffte er sich wieder empor, und die Mißgunst nahm das Wort.

Die Mißgunst.

Ihre Dienerin, lieber Herr Fabrizius, ich freue mich einem so verdienstvollen Manne meine Verehrung bezeigen zu können.

Fabrizius.

Sie sind zu gütig!

Die Mißgunst.

Ich brauche ihre Feder. Sie müssen mir ein Pasquill gegen eine Frau schreiben, die sich einbildet mehr Talente zu haben wie ich.

Fabrizius.

Gott bewahre mich für so ein niedriges Handwerk!

Die Mißgunst.

Ha! ha! Du spielst den Gewissenhaften! Als ob man nicht wüßte, daß die letzte Satire von Dir wäre?

Fabrizius.

Was? Dieses schändliche Product ....

Die Mißgunst.

Ganz gewiß! ich habe es gesagt und alle Welt glaubt es jetzt.

Fabrizius.

Welche abscheuliche Verläumdung!

Die Mißgunst.

So sprechen alle, die strafbar sind. Aber das ist noch nicht genug. Du bedauerst die Narren, die man verfolgt, Du bist ein Schwärmer!

Fabrizius.

Humanität wäre also weiter nichts, als ein Vorurtheil?

Die Mißgunst.

Vorurtheil! Schön gesagt; Du bist ein Atheist.

Fabrizius.

Das sollte Dir wohl schwer werden mir zu beweisen.

Die Mißgunſt.

Alles iſt bewieſen, denn Du haſt von der Regierung ſchlecht geſprochen.

Fabrizius.

Wie? ich habe kein einziges Wort von ihr geſprochen.

Die Mißgunſt.

Deſto beſſer! Wer immer ſtill ſchweigt, hält ins Geheim was anſpinnen.

Fabrizius.

Ach! Ich will nichts anſpinnen, als meine Heurath mit der ſchönen Sophie.

Die Mißgunſt.

Ich will verdammt ſeyn, wenn Du ſie bekommſt! Sogleich lauf ich zu ihr, ich entdecke ihr, daß Du ein ruinirter Mann biſt, daß deine Familie mit Schande bedeckt, dein Leben mit Infamie gebrandmarkt iſt, daß Du immer auf neue Verbrechen ausgehſt.

Fabrizius.

Und wie denkst Du wohl so grobe Unwahrheiten wahrscheinlich zu machen?

Die Mißgunst.

Ich habe meine Satirenschreiber, meine Journale, meine Kupferstecher, meine Affichen.

Fabrizius.

Und — ich habe — Unschuld und Tugend.

Die Mißgunst.

Schöne Alfanzereien! nur Schade, daß alle Welt dabei gähnt. Lachend trete ich sie in Staub. Die Bosheit vergrößert meine Verläumdungen, die Gleichgültigkeit wiederhohlt sie wenigstens, und die Freundschaft fängt an ungewiß zu werden. Ich fahre unverdrossen fort, und am Ende, wohl oder übel, glaubt mir jedermann. Glaube mir auch, Fabrizius; hänge Dich auf, das ist das einzige Mittel, das Dir übrig bleibt mir zu entgehen.

Fabrizius.

Aber warum haſſen Sie mich?

Die Mißgunſt.

Weil Du lebſt.

Fabrizius.

Das iſt zu viel! Ich will Dich entlarven, ſchändliche Furie!

Die Mißgunſt.

Herbei! herbei! ergreift den Elenden, er hat drey Weiber getödtet, er hat die Brunnen vergiftet, er hat.....

Fabrizius.

Still doch! das Volk läuft zuſammen.

Die Mißgunſt.

Deſto beſſer! um ſo eher wirſt Du geſteinigt werden..... Er hat die Wälder in Brand geſteckt!..... ſeht ſeine Unruhe, ſie verräth ihn.

Fabrizius.

Ach ſchreckliche Gottheit! ich überliefere mich Dir. Dein blaſſes Anſehen deutet auf

schlechte Gesundheit. Nimm einige Jahre von meinem Leben und vergiß mich.

Die Mißgunst.

Was soll ich mit Deinen Jahren machen? die Mißgunst stirbt nie. — Indeß, wenn ich sie annehme, entziehe ich sie Dir; es sey! ich will mir das Vergnügen nicht entgehen lassen.

Fabrizius.

Zwei Jahre, Madame! Sollten Sie damit nicht zufrieden seyn?

Die Mißgunst.

Geh, Elender! Weißt Du nicht, daß ich bis auf den Tod verwunde, und daß — wenn man auch nach zehen Jahren voll Schmerz und Gram endlich dahin gelangt, daß sich die Wunde schließt — doch die scheußliche Narbe ewig bleibt. Doch weil Du nur ein Lump bist, der nicht einmal bei Hofe vorgestellt worden ist, so will ich Dich für sieben Jahre los lassen!

Fabrizius.

Es sey, Madam! nach Ihrem Belieben!

Die Mißgunst.

Wohlan, da wir Friede gemacht haben, will ich Dir einen Gefallen thun; wenn Dir Rivals begegnen, die Dich hindern, komm zu mir, ich will kurzen Prozeß mit ihnen machen.

Fabrizius.

Ach Madam, zu viel Güte! Ich schätze mich schon glücklich, daß Sie mit mir nicht kurzen Prozeß gemacht haben!

Diese letzte Lection öfnete endlich unserm Fabrizius die Augen. Er war beschämt über die Einbildung, die er von sich selbst gehabt hatte; er sah seinen Irrthum ein und bereute bitter, daß er den Rath seines alten guten Vaters verachtet, und eine Stadt betreten hatte, in der so viel Verderbniß herrschte. Wie gern wär er jetzt wieder umgekehrt! aber er war schon zu weit gegangen, und das Umkehren war gefährlicher; er mußte seinen Weg verfolgen. Ach wie bedaurungswürdig ist das

Schicksal der Menschen!. nur dann erst werden sie weise, wenn die Folgen ihrer Thorheiten unvermeidlich geworden sind!

Fabrizius befand sich jetzt nahe am Ende der Stadt. Mit großen Schritten eilte er das Thor zu erreichen, vor welchem Sophie wohnte. Die Straße, durch die er gieng, war weit und einsam. Er hatte keine neue Thorheit wieder begangen, und hoffte nun alles überstanden zu haben, als er auf einmal durch einen gewaltsamen Stoß aufgehalten wurde. Er sah sich um. O Himmel! es war wieder ein Weib! und nach richtiger Rechnung die fünfte, die seit diesem Morgen Händel an ihm gesucht hatte, wenn man das anders Händel nennen kann.

Fabrizius.

O weh! Sehen Sie Sich doch vor, Madam, Sie haben mir ganz entsetzlich aufs Bein getreten!

Die Gicht.

Eine kleine Neckerei, mein Lieber!

Fabrizius.

Gehn Sie zum Teufel mit Ihren Neckereien! — Ich glaube, Sie haben Absätze von Eisen, — denn ich bin ganz lahm.

(Er setzt sich auf eine steinerne Bank vor der Thüre eines Palais.)

Die Gicht.

Du wirst Dich schon daran gewöhnen, mein Freundchen.

Fabrizius.

Geh mir aus den Augen, oder ich werde wüthend!

Die Gicht.

Wie? mein Liebchen! Du bist so undankbar und stößest mich zurück? Warte, ich will Dich karessiren, da wirst Du schon wieder gut werden!

Fabrizius.

O Himmel! ach Gott! meine Hände schwel-

len auch an, wie bäs meine Finger zuſammen zieht! alle Gelenke verdreht!

Die Gicht.

Siehſt Du, mein Herzchen? jetzt durchdringe ich Dich.

Fabrizius.

Ach welche Marter! kannſt Du nicht auf einen Augenblick meine Hände oder Füße verlaſſen?

Die Gicht.

Ei ja mein Schätzchen! ich will Dir in den Magen treten, oder in den Kopf, wenn Dirs gefällig iſt.

Fabrizius.

Nein! Nein! um Gottes Willen nicht!

Die Gicht.

Nun wohl, mein Kätzchen, ſo will ich bleiben, wo ich bin.

Fabrizius.

Gott! welch ein Schmerz! Er wird immer ſtärker. Als ob alle Nerven mit glühenden

Nadeln zerriſſen würden, als ob alle Knochen ſich lostrennten, und heraus ſchwüren. Geh zum Henker, verdammte hölliſche Furie!

Die Gicht.

Immer ſchreie hübſch, mein Kindchen, wenn Dich das erleichtert; ſchimpfe mich brav, ich höre doch nicht auf, Dich lieb zu haben.

Fabrizius.

Ich wollte, Du wäreſt beim Teufel mit Deinen verfluchten Schmeicheleien!

Die Gicht.

Glaubſt Du denn nicht, mein Engel, daß ich Deine beſte Freundin bin?

Fabrizius.

O weh! o weh! da habe ich ſchöne Proben davon.

Die Gicht.

Höre nur an, kleiner Trotzkopf, was ich alles für Dich thun kann. Sieh, wie wild die Jugend lebt: wenn das ſo fortgienge, wo geriethen wohl die Menſchen mit ihren Aus-

schweifungen hin! Aber ich lege ihnen einen heilsamen Zaum an. Ich räche die Sünden der Greisen, ich bin die Vermünderin des reifern Alters, und glaube mir, wenn noch ein bißchen Tugend in der Welt ist, so hat man's mir und meiner kleinen französischen Schwester zu verdanken!

Fabrizius.

Ach ich hatte die verdammte Familie nicht nöthig, ich wollte meine Sophie heurathen.

Die Gicht.

Wie? Grausamer! ich habe eine Nebenbuhlerin? Du kannst noch mein Herz so zerreißen? Nun gut! geh, heurathe sie!

Fabrizius.

Himmel, ich kann ja kein Glied rühren! Ach meine gute Madame, leben und leben lassen! ist das nicht auch Ihr Grundsatz? Nehmen Sie von meinem Leben, was Sie wollen, und lassen Sie mich zur Hochzeit gehen.

Die Gicht.

Du bist ein Thor! Doch ich habe Mitleiden mit Dir, und will Dir Deine Bitte gewähren. Aber höre, ich stehe mit allen Krankheiten in Compagnie, und kann also im Namen Aller mit Dir einen Vergleich abschliessen.

Fabrizius.

Meinetwegen.

Die Gicht.

Nun wohl, wir wollen für alles zusammen drey Jahre rechnen.

Fabrizius.

Ach herzlich gern! das ist ein goldner Handel, nun seh ich doch, daß Du meine Freundin bist.

Die Gicht.

Sachte, sachte, diese drei Jahre sind für die natürlichen Krankheiten, nun müssen noch die Aerzte ihr Theil haben.

Fabrizius.

Was Teufel! für die forderſt Du auch? Ich glaubte, ihr wärt Todfeinde.

Die Gicht.

Gerade das Gegentheil, wir machen überall gemeinſchaftliche Sache. Die Krankheit nährt den Arzt, und der Arzt nährt die Krankheit, ſie ſind immer Gevatterleute!

Fabrizius.

Nun laß ſehen, was kommt denn auf den Antheil der Herren?

Die Gicht.

Warte! ich habe das Tarif bei mir — Natürliche Krankheit drei Jahre — Zulage für die Medizin, ſieben Jahre — Zuſammen zehn Jahr.

Fabrizius.

Aber da iſt gar kein Verhältniß drinn; das iſt abſcheulich, eine wahre Juden-Medizin!

Die Gicht.

Ich weiß es wohl und schäme mich selbst darüber, aber das ist nun einmal der Tarif von diesem Jahre, und je klüger die Herren werden, desto schlimmer wird's.

Fabrizius.

Nun weil's denn einmal nicht anders ist, Topp! für zehen Jahre! Adieu, Madam Gicht, und auf immer Adieu!

Die Gicht (mit Thränen).

Lebe wohl, mein Geliebter. Meine Unterstützung hast Du verloren, möge sie Dir die Weisheit ersetzen!

Fabrizius (für sich).

Geh, geh, alte Hexe! Gott sey Dank, daß ich deinen Klauen entgangen bin!

Die Gicht (für sich).

Das arme Kind! ich wollte ihm so wohl, möge der Himmel in meiner Abwesenheit über ihn wachen!

Wenn Fabrizius einen dummen Streich gemacht hatte, zog er sich gewöhnlich eine gute Lehre daraus, und das tröstete ihn wieder. Diesmahl aber glaubte er gewaltiges Unrecht erlitten zu haben; denn daß die Bekanntschaft mit der Gicht eine Folge seiner frühern Thorheiten seyn könnte, fiel ihm nicht von weitem ein, und daher war er muthloser als je.

An Körper und Geist gelähmt blieb er unbeweglich auf der Bank sitzen, als auf einmal die Thüre des Palais mit Geräusch geöfnet ward, und eine vornehme Dame heraustrat. Ihr Aeußeres war sehr imposant, sie trug den Kopf hoch und stolz, aber Kenner würden gefunden haben, daß er nicht eben schön auf den Schultern saß; ihr Kleid war reich gestickt, aber nicht lang genug; unter den goldenen Franzen guckte ein platter unförmlicher Fuß, und ein schmuziger Anzug hervor, der ihre Herkunft und ihre Sitten etwas zweideutig machte. Diese vornehme Dame war die Ambition.

Kaum hatte ſie unſern Fabrizius bemerkt, ſo zog ſie einen prächtigen Kelch von Agat aus ihrem Etui, und füllte ihn mit einem Liquör, der auſſerordentlich geiſtig war, und die vortreffliche Eigenſchaft beſaß, zu berauſchen, ohne den Durſt zu ſtillen.

Der arme Kranke grif nicht haſtig genug zu, der gröſte Theil verrauchte, und er bekam nur einen Schluck; aber auch das Wenige that ſeine Wirkung. Sein Kummer verſchwand, ein leichter Rauſch ſtieg ihm in Kopf.

Die Ambition.

Willſt Du mir einen Gefallen thun?

Fabrizius.

Ihr Liquör hat mich bereitwillig gemacht.

Die Ambition.

Die Gemahlin des Miniſters hat ihr Schooshündchen verloren. Mache eine Elegie darauf, die wir ihr zu Füßen legen können. Reime ſelbſt, oder plündere andre.

Fabrizius.

Ich habe wohl ein Buch bei mir, wo eine Elegie über einen ähnlichen Gegenstand darin ist, aber ich mag sie nicht ausschreiben, denn der Verfasser lebt noch.

Die Ambition.

Desto besser, um so weniger ist sie bekannt. Komm mit mir.

Fabrizius.

Wie? Durch so ein niedriges Gewölbe soll ich gehen? ich gehe gern gerade.

Die Ambition.

Krieche.

Fabrizius.

Wer ist der Grobian, dort am Fenster, der mich begießt!

Die Ambition.

Bedanke Dich, es ist ein Kammerdiener.

Fabrizius.

Aber sehen Sie doch, was er mir für einen Flecken aufs Kleid gemacht hat!

Die Ambition.

Ein Flecken ſieht freilich ſchlecht aus, aber laß es nur gut ſeyn, wenn das ganze Kleid voll iſt, bemerkt man keinen mehr.

Fabrizius.

Ach welche Menge belagert die Thüre, ich komme in meinem Leben nicht hinein!

Die Ambition.

Dränge, ſtoße, beiße, ſchaff Dir ſie vom Halſe.

Fabrizius.

Ach ich falle vor Müdigkeit um, mich hungert, mich friert.

Die Ambition.

Wache, faſte, dulde, lache.

Fabrizius.

Aber wenn ich nun hinein bin?

Die Ambition.

Höre die alten Herren an, beluſtige die alten Damen, wirf Dein Geld den Weibern

hin, und Deine Ehre den Männern, schmeichle allen, und liebe nur Dich selbst.

Fabrizius.

Das ist eine harte Uebung, wird sie lange dauern?

Die Ambition.

Dein ganzes Leben durch!

Fabrizius.

Aber was hab ich am Ende davon?

Die Ambition.

Der Eine strebt nach Geld, der Andre nach Ehre. Ich schüttle meine Fackel und bedecke den einen mit Asche, den andern mit Rauch, das ist Alles.

Fabrizius.

Aber es schien mir doch, als ob Du mehr versprachst?

Die Ambition.

Betrachte diese glänzende Wolke, sieh diese Goldströme, diese Lorbeerhaine, diese Menge von Anbetern, diese Paläste, diese Equipagen,

diese wollüstigen Meubeln, diese Weiber so göttlich und doch so menschlich .....

Fabrizius.

Es ist genug, es ist genug, grausame Zauberin, ich bin außer mir, ich unterwerfe mich, laß mich zu mir selbst kommen ..... Ach wie viel Schönes hast Du mir gezeigt! Aber warum habe ich meine Sophie nicht gesehen?

Die Ambition.

Auf die mußt Du Verzicht leisten.

Fabrizius.

Verzicht leisten! Ach ich Unglücklicher!

Die Ambition.

Immer vorwärts! die Zeit ist dringend.

Fabrizius.

Ich will Dir ja folgen, aber knieend beschwöre ich Dich, rette mich vor meiner eignen Schwachheit und jage mich fort!

Die Ambition.

Frisch, Fabrizius, Muth!

Fabrizius.

Sophien soll ich aufgeben? Ach ich sterbe vor Gewissensbissen!

Die Ambition.

Das sage ich Dir voraus! Mit Gewissensbissen wirst Du nicht weit kommen.

Fabrizius.

Nun wohl, laß mich fliehen, ich bezahle Dir jeden Preiß.

Die Ambition.

Ueberlege es wohl, das wird Dich theuer zu stehen kommen. Ich lasse meine Sklaven nie los, denn mein Reich überlebt alles, selbst die Hoffnung. Längst ist der Ehrsüchtige zu Staub, und noch lebt die Ehrsucht in dem Marmor seines Mausoleums fort.

Fabrizius.

Ach ein Ende, ich bin zu Allem entschlossen!

Die Ambition.

Sieh mich gerade an. Den Kopf in die

Höhe. So. Du wußt mir funfzehn Jahr von Deinem Leben geben.

Fabrizius.

In der That, das ist theuer.

Die Ambition.

Händle nicht. Weißt Du nicht, daß ich unersättlich bin? wenn Du nur einen Augenblick zögerst, verlange ich mehr.

Fabrizius.

Dort ist das Haus meiner Sophie, und müßt ich durchs Feuer laufen, mich hält nichts zurück. Ich will Dir alles bewilligen. Lebe wohl!

Die Ambition.

Wie er läuft! Glückliche Reise. Der Mensch hat noch Ehre im Leibe und ein Herz, ich hätte nimmermehr etwas aus ihm gemacht!

Fabrizius überlegte für den Augenblick nichts, und er that wohl daran. Die Befreiung aus einer so großen Gefahr, der Anblick von Sophiens Wohnung — Freude

und Hoffnung lebten wieder in seinem Herzen auf. Seine brennenden Lippen dürsteten nach dem Becher des reinen Glücks, den sie ihm darreichen würde; schnell wie ein Pfeil flog er nach ihrem Hause. Endlich hatte er die erwünschte Schwelle betreten; jetzt wollte er hineingehen; da kam ein Weib, wild flog sie bei ihm vorüber und vertrat ihm den Weg. Ihr Gesicht war zu einem widerlichen Lächeln verzogen, in der Hand hielt sie eine Scheere; doch was martere ich mich ihr häßliches Bild zu zeichnen? hat nicht Michel-Angelo ihr Portrait schon gemahlt? Fabrizius schauderte bei ihrem Anblick.

Die Parze.

Halt da!

Fabrizius.

O Götter! immer Weiber und nie die meinige.

Die Parze.

Folge mir.

Fabrizius.

Wo denkſt Du hin; hier iſt das Haus meiner Sophie. Laß mich hineingehen.

Die Parze.

Nein!

Fabrizius.

Ich muß ſie ſehen, ich muß ſie heurathen.

Die Parze.

Nein!

Fabrizius.

Lieber will ich Dir mein Leben geben.

Die Parze.

Du haſt nichts mehr wegzugeben.

Fabrizius.

Wie ſo?

Die Parze.

Sieh, hier iſt die Bilanz Deines Lebens. Das Schickſal hatte Dir neun und ſechzig Jahre beſtimmt.

Heute früh hattest Du verlebt = 20
Auf dem Wege durch die Stadt
hast Du gegeben
Der Mode = = 4
Der Wollust = = 8
Der Gerechtigkeit = 5
Der Mißgunst = = 7
Der Gicht = = = 10
Der Ambition = = 15

Summa 69 Jahr.

Deine Rechnung ist geschlossen! Krak!

(Sie giebt ihm einen Stich mit der Scheere.)

Fabrizius.

Ach! Soph.....

Er konnte Sophiens Namen nicht aussprechen, und sank auf der Schwelle ihres Hauses nieder.

Die Medizin und die Andacht kamen noch zu rechter Zeit herbeigelaufen. Die erste sagte mit aller Würde: „Er ist todt!" Die

zweite drehte die Augen gen Himmel und sagte mit Salbung: „Er ist verdammt!

Armer Fabrizius! Ach! — sein schneller Tod war eine Wohlthat, denn noch hatte er sein größtes Unglück nicht erfahren. Während er durch die Stadt gieng, und von den schändlichsten Weibern auf der Welt betrogen ward, hatte ein klügerer Nebenbuhler den Weg übers Feld gewählt, und sich Sophien in Reisekleidern vorgestellt. Ein offner Kopf, ein gutes Herz, und einfache Sitten waren seine Empfehlung. Zwar war er ein wenig von der Sonne verbrannt, aber ein kluges Mädchen sieht darauf nicht. Kurz, er hatte das Glück zu gefallen, und Sophie gab ihm ihre Hand.

Noch setze ich für alle die, die am Ende einer Geschichte die ganze Zukunft wissen wollen, hinzu, daß ihre Verbindung mit —, ich weiß nicht wie vielen? — schönen

Kindern, und unzähligen Glücksfällen gesegnet war, mit einem Worte, daß sie alles das erlebten, womit sich gewöhnlich ein Feen-Märchen schließt, denn die wahre Geschichte ist selten so freigebig.

Sparta zu Paris.

Ein Brief des Herrn D.....

an den

Doctor Willis;

Arzt am Narrenhospitale, und Vorsteher des Kirchspiels von Greatfort in Lincolnshire.

Es ist Ihnen bekannt, lieber Herr Doctor, daß viele Leute Dinge zu Stande bringen, die sie nicht verstehen, und sogar andere lehren, was sie selbst nicht gelernt haben; Sie werden sich daher nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß mir ein Wahnsinniger seine Genesung verdankt, und daß ich beinahe Lust

hätte, aus göttlicher Eingebung ein Arzt zu werden, zumahl da diese Methode jetzt in allen Künsten und Wissenschaften nicht wenig Mode ist. Indeß — ich will lieber Ihnen, berühmter Narren-Arzt, die Ehre davon überlassen, Ihnen, den die Vorsehung vermöge Ihrer väterlichen Sorgfalt in England das Licht der Welt erblicken ließ. Ich glaube gewiß, daß Sie ein Verzeichniß von alle den verdrehten Köpfen verfertigen, die Ihnen in Ihrer Praxis vorkommen, und da ich an der Vervollkommnung dieses Werks ein lebhaftes Interesse nehme, weil ich es für den besten Cursus in der Demuth halte, den man je den Menschen darbieten kann, so ersuche ich Sie, die Cur, von der ich so eben die Ehre haben werde Sie zu unterhalten, mit einzurücken.

Erlauben Sie mir aber vorher, Ihnen sowohl von mir selbst, als von den Umständen Rechenschaft zu geben, die mich veranlaßten, das, an einem andern zu versuchen, was ich

— wie Sie mir vielleicht rathen dürften — in Zukunft bei mir selbst hätte anwenden können.

In Frankreich wird jetzt nicht so viel Geist erzeugt, als im Lande consumirt wird, und ich führe also Geist aus dem Norden ins Reich, und habe auf diesem Erwerb einen recht artigen Handel gegründet. Schon seit Jahren bereise ich die deutschen Messen, bringe die vorzüglichsten Producte dieser rohen Litteratur ins Land, und lasse sie in meinen Uebersetzungs-Fabriken bestens ausputzen und raffiniren. Dieses ehrenvolle Gewerbe, das eben sowohl auf die Vervollkommnung des menschlichen Geistes, als auf meinen Beutel berechnet ist, veranlaßt mich zu häufigen Reisen, verschafft mir interessante Freunde, und giebt mir den Ruf daß ich kein Narr bin, ohngeachtet ich die Schwachheit gehabt habe, meinen Namen auf ein paar Werke zu setzen, die ich — nur bezahlt hatte.

Im vergangenen Jahre besuchte ich auf

meiner Rückreise von Hamburg meinen guten Freund, den Geheimen Rath von Brandsdorf. Es macht mir Vergnügen Ihnen zu sagen, daß dieser würdige Mann, schon seit vierzig Jahren einer der größten Staatsmänner, an einem der winzigsten Höfe von Deutschland ist, und daß er, so gut wie jeder andere, ganz Europa würde auf die Beine gebracht haben, wenn man nur auf ihn Achtung gegeben hätte. Die 200 Gulden Gehalt, die ihm sein Durchlauchtigster Prinz jährlich giebt, verthut er ganz allein in Federn und Dinte, und schreibt so unglaublich viel, daß er allein eine ganze Druckerei ernähren könnte, wiewohl jeder Buchdrucker bei ihm Hungers sterben würde.

Der Herr Geheime Rath empfieng mich mit der offensten Herzlichkeit. Wir sprachen zwar kaum vier Worte zusammen, tranken aber sechs Krüge Bier aus, und rauchten zwölf Pfeifen mit einander. Indeß sah ich doch,

daß die Stirne Sr. Excellenz, nicht mit der olympischen Heiterkeit, aus den Tabakswolken hervorguckte, die sonst auf ihr sichtbar war, und bemerkte, daß sein Auge nicht mehr die wellenförmigen Bewegungen des Rauchs, mit der süßen Behaglichkeit verfolgte, die mir sonst an diesem großen Mann immer so wohlgefiel. Ich rief also — auf deutsch, denn in dem ganzen Schlosse des Herrn von Brandorf verstand man keine andre Sprache, und ich spreche sie so fertig, als hätte ich sie mit der Muttermilch eingesogen, oder bei meinen ersten Liebschaften erlernt — ich rief also: „Herr von Brandorf, Sie haben Kummer!

Statt aller Antwort stieß mein Freund einen gewaltigen Seufzer aus, der durch die Verheerung, die er in den Tabakswolken anrichtete, sehr sichtbar ward, und machte eine Bewegung mit der Hand, die der alte Bediente aufs Haar auszulegen wußte, denn er eilte hinaus und brachte eine lange viereckige Flasche

voll Kornbrandtwein, und ſetzte ſie auf den Tiſch. Ich vermuthete gleich, daß der Geheimerath ſich zu irgend einer unangenehmen Herzensergießung Stärke holen wollte, und ich irrte nicht; denn wir hatten ohngefähr ſo viel getrunken, daß der Brandtwein in der Flaſche um ſechs Zoll niedriger ſtand, ſo glaubte Se. Exzellenz die gehörige Stimmung erhalten zu haben, und fing folgendes Geſpräch an:

„Lieber Freund, Sie ſehen in mir einen verzweiflungsvollen Vater. Vor zwei Jahren bezauberte Sie mein kleiner Fritz, wegen ſeiner ſchönen Geſtalt und ſeines offnen Kopfes, ach was hatte ich nicht ſelbſt für ſtolze Hoffnungen von dieſem Kinde! Sein aufſtrebendes Genie verſprach Weſtphalen einen zweiten Branddorf, und Deutſchland einen Staatsmann, der mit der Zeit das alte Uhrwerk ſeiner Verfaſſung hätte repariren können. — Ach mein Freund! daran iſt nicht mehr zu denken; der Verſtand meines Sohnes iſt völlig zerrüttet!

„Was! schon? (erwiederte ich) ich glaubte, die deutschen Köpfe wären vor der Gefahr ziemlich sicher. Haben Sie etwa Ihren Sohn nach England geschickt oder nach Frankreich?

„Ach nein, fuhr der Geheimerath fort, ich hatte ihn auf die berühmte Klosterschule zu P... geschickt, und da ist sein Verstand gleich in den ersten Lectionen verloren gegangen. Der Ruhm von Sparta und die Gesetze Lykurgs haben seinen jungen Kopf so erhitzt, daß er Tag und Nacht von nichts anderm spricht und träumt, als von Lacedämon, und zu jeder Arbeit unfähig ist. Die Strenge seiner Lehrer hat diesen Wahnsinn noch vollkommen gemacht. Kurz, man hat mir ihn in dem bedaurungswürdigsten Zustande zurückgeschickt. Zwanzigmahl des Tags fällt mir der arme Knabe zu Füßen und beschwört mich, ihn nach Sparta reisen zu lassen, wenn er auch nur einen einzigen Tag dort bleiben sollte. Ich mag ihm vorstellen wie ich will, daß Sparta gar

nicht mehr existirt, daß Räuberhorden jetzt den Platz bewohnen, auf dem es ehemals stand — er glaubt, ich hintergehe ihn, und schluchzt und weint und ruft den Namen Sparta. So verzehrt sich sein Körper und Geist zusehends. Ich habe einmal gehört, daß ein Mädchen in Frankreich aus Liebe zu Telemach gestorben wäre, leider muß ich befürchten, daß mein Sohn das Opfer einer eben so närrischen Leidenschaft für Lacedämon wird. Sagen Sie, Freund, giebt es wohl einen unglücklichern Vater als ich bin!

Während dieses Gesprächs hatte man das Abendessen aufgetragen, und ein junger Mensch trat ins Zimmer, den ich an seinem lächerlichen Anzug sogleich für den Sohn meines Freundes erkannte. Er hatte seine Kleider zerschnitten, um ihnen eine Lacedämonische Form zu geben, trug rothe Sandalen an die nackten Füße gebunden, eine kurze Tunika, einen Lakonischen Mantel und ein kleines Buch

chen, wie man auf den Statüen von Kaſtor und Pollux ſieht, das mit ledernen Riemen um die Ohren geſchnürt war. Mit niedergeſchlagenen Augen, die Arme unter dem Mantel, ging er einher, ganz wie Xenophon den bübben Anſtand eines Lehrlings beſchreibt. Er ſchien 16 Jahr alt zu ſeyn; ſeine Geſichtsfarbe war blaß, ſeine Augen verweint, und ſeine ſchönen und regelmäßigen Züge waren ſichtbar von Kummer entſtellt.

Der Anblick des Unglücklichen zerriß mir das Herz, ſtillſchweigend ſah ich den Vater an, ſeine wehmüthigen Blicke begegneten den meinigen, wir wurden beide unausſprechlich bewegt.

Um dieſer ſchmerzhaften Stimmung zu entgehen, verſuchte ich mit dem Knaben ein Geſpräch anzufangen.

„Nun, mein lieber Fritz — ſagte ich zu ihm — kennen Sie mich nicht wieder?

Er gab gar nicht auf meine Worte Acht,

und der Vater sagte mir leise: „Er hat seinen Namen Fritz ganz vergessen, er antwortet nur, wenn man ihn Alkander nennt; denn dieser junge Spartaner, der in einem Aufruhr den großen Lykurg verwundete, und hernach sein eifrigster Vertheidiger ward, ist sein Liebling. — Ich nahm also wieder das Wort.

„Alkander, höre mich. Beim Herkules! ich erstaune über die Traurigkeit, in die ich Dich versunken sehe. Weißt Du nicht, daß Frohsinn die Pflicht jedes Spartaners ist, und daß — wie Aristophanes und Plutarch bezeugen — ihr erhabner Gesetzgeber befohlen hat, daß sie die Statue vom Gott des Lachens in ihren Speisesälen aufstellen sollen?“

„Ich weiß es! antwortete der Jüngling mit rührendem Ausdrucke — „ich weiß es, aber ach! ich bin nicht in Sparta! — Und augenblicklich ergossen sich seine Thränen über die blasse Wange herab. Meine Unbedachtsamkeit reute mich, und die Mahlzeit ward stillschwei-

gend beſchloſſen. Fritz aß wenig, goß Waſſer und Wein in eine Taſſe, rührte es mit dem Finger um, trank es und entfernte ſich eben ſo ernſthaft, wie er gekommen war.

Ich hatte alle ſeine Bewegungen beinahe maſchinenmäßig beobachtet, ſo genau intereſſirte mich alles, was ich ſah. Das Herz meines Freundes war eben ſo empfindlich gerührt wie das meinige, wir wagten beide nicht über einen ſo traurigen Gegenſtand zu ſprechen, und trennten uns bald.

Ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun. Der unglückliche Fritz hatte mir ein zu lebhaftes Intereſſe eingeflößt. Mit tauſend Projecten, wie ihm wohl zu helfen ſey, warf ich mich herum, und hätte beinahe meinen eignen Kopf, über alles Nachſinnen, wie der ſeinige gerettet werden könnte, verloren.

Am andern Morgen trank ich mit dem Geheimen Rath Thee. Er bemerkte, daß ich

schlecht geschlafen hatte, und schalt mich darüber, aber im Herzen wußte er mirs doch wohl Dank. Endlich entspann sich folgendes Gespräch.

Ich.

Kann Ihr Sohn Griechisch?

von Brandborf.

Wie der gröſte Theil unsrer Gelehrten. Er kennt es aus lateinischen und deutschen Uebersetzungen.

Ich.

Versteht er Französisch?

von Brandborf.

Ganz und gar nicht. Er hat nicht einmal auf seiner Schule gelernt, daß ein Frankreich existirt. Seine ganze Weisheit fängt vom Theseus an und geht bis zu dem Bund der Achäer.

Ich.

Desto besser.

von Branddorf.

Aber wozu diese Fragen?

Ich.

Ich gestehe Ihnen, es würde mich unendlich glücklich machen, wenn Ihr Sohn wieder hergestellt werden könnte. Meine Geschäfte führen mich jetzt nach Paris, und ich hatte die Idee, Ihren Fritz mit mir zu nehmen, und ihn glaubend zu machen, er sey in Spanien.

von Branddorf.

Ach mein Freund, diese Idee hat Ihnen der Himmel eingegeben, ich beschwöre Sie, führen Sie sie aus.

Die Freude glänzte auf dem Gesichte meines Freundes — Aber bald ward er nachdenkend, schüttelte den Kopf, und sagte:

„So angenehm mich diese Idee überrascht hat, so zweifle ich doch bei genauerer Ueberlegung an dem glücklichen Erfolg. Der Kopf meines Sohnes ist voll von Griechenland, er

kennt es genau, und das, was er sieht, wird mit seinen Kenntnissen nicht übereinstimmen.

Ich.

Das ist meine Sorge.

von Braudorf.

Schon die Entfernungen der Oerter von einander; — wie werden Sie Sich aus der Verlegenheit ziehen?

Ich.

Die werde ich nach Belieben bestimmen. Vorausgesetzt, daß die Griechen nicht einerlei Maaßstab hatten, und daß uns selbst die Größe eines Stadiums unbekannt ist.

von Braudorf.

Aber die Lage der Städte?

Ich.

Da werden mir Erdbeben zu Statten kommen.

von Braudorf.

Aber die Verschiedenheit der Monumente?

Ich.

Ich werde auf die Unwiſſenheit der Ueberſetzer ſchimpfen.

von Brandborf.

Aber das, was am meiſten in die Augen fällt, die Kleidungen?

Ich.

Da ſeyn Sie ruhig. Wie ich von Paris abreiſte, trugen die Mannsperſonen Hüte ohne Krempen, die Haare geflochten, den Bart in ein dickes Halsband verſteckt, und ſogar einen kurzen gekrümmten Stock in der Hand. Alles das iſt Spartaniſch. Ihr Kleid hieng ihnen wie ein weiter Sack über die Schultern herab, und konnte recht gut für einen Lacedämoniſchen Mantel gelten.

von Brandborf.

Ja, was die Männer betrifft, das mag hingehen; aber die Weiber?

Ich.

Da triumphire ich.

von Branddorf.

Was! Sie hätten die durchsichtigen Kleider ohne Aermel wieder hervorgesucht, gegen die man zweitausend Jahr geeifert hat?

Ich.

Gerade dieselben. In Sparta, erzählen die Alten, erröthet man nur über das, was schlecht ist. Nun sehen Sie, mein Freund, wir sind in Paris übereingekommen, daß nichts schlecht ist, und daraus folgt, daß wir mit dem besten Willen von der Welt, aus lauter Unschuld, keine Gelegenheit zum Erröthen finden können.

von Branddorf.

Ach Sie geben mir wieder Hoffnung!

Ich.

Verlassen Sie Sich auf meinen Eifer. Während der Ueberfahrt werde ich mich bemühen, das Zutrauen Ihres Sohnes zu gewinnen, und seine Einbildungskraft vorzubereiten. Ich stehe Ihnen dafür, er ist der erste, der

zu seinem Betruge mit hilft. Und so glaube ich ihn wieder zur menschlichen Gesellschaft zurückführen zu können.

Vergebens würde ich versuchen, die Freude des Jünglings zu beschreiben, als er hörte, daß ich mit ihm nach Sparta reisen würde. Sein ganzes Wesen war plötzlich verändert. Er sprang in sein Zimmer, und brachte uns in wenig Minuten folgendes Schreiben, das er mit der Spitze seines Zirkels auf eine Schiefertafel geschrieben hatte.

„Ich Alkander, Sohn Justus von Brandorf, gelobe meinem Vater und seinem würdigen Freunde, ewige Dankbarkeit, für die Reise, die Sie mich nach Sparta wollen machen lassen. Ich schwöre, mich nicht länger daselbst aufzuhalten, als Sie es wünschen, und verspreche nach meiner Zurückkunft ein großer deutscher Publicist zu werden. Sollte ich diese heiligen Verpflichtungen nicht halten, so unterwerfe ich mich der Infamie, geliebens

nur auf einer Seite halbiert zu werden, wie die Feigen, die vor Epaminondas die Flucht ergriffen.

Gegeben im Schlosse zu Brandorf, den 3ten des Monats Skirrophorion, im Jahre der Barbaren 1801.

Alkander, Sohn Justus von Brandorf.

Ich wünschte sobald als möglich abzureisen, und unsre Vorbereitungen waren bald gemacht. Nur eine Seereise konnte zu meinem Plan passen. Die Scene des Abschieds war pathetisch. Ich warf mich mit Fritz in den Wagen und eilte nach dem nächsten Hafen.

So viel Zutrauen ich auch dem Geheimen Rath einzuflößen gesucht hatte, so konnte ich mir die Schwierigkeiten meines Unternehmens nicht verhehlen, und fand vor allen Dingen nothwendig, die griechischen Alterthümer wieder in mein Gedächtniß zurück zu rufen, um Frankreich desto zuverläßiger für Lakonien ausgehen zu können. Ich schaffte mir also in dem

ersten besten Buchladen den Plato, Pausanias, Athenäus, Plutarch, Barthelemy, Mitford, u. a. die für gute Wegweiser in Griechenland gelten, und so ausgerüstet gieng ich mit Fritz an Bord.

Unser Schiff seegelte nach Dieppe, die Mannschaft bestand aus Franzosen. Meine erste Sorge war, Fritz zu sagen, unser Fahrzeug sey griechisch, und mit Spartanern aus Tenarum besetzt. Er hörte mit gespannter Aufmerksamkeit den Gesprächen der Matrosen zu, und bemerkte sehr richtig, daß er den gerühmten Wohlklang der griechischen Sprache völlig vermisse. Ich erwiederte ihm, die Spartaner suchten eine Ehre darinn, den harten und bäurischen Accent der Dorier, ihrer Vorfahren, beizubehalten, und daher verhielte sich ihre Sprache, zu dem Dialect der Athenienser, wie die Keule des Herkules, zu dem Degen eines Freiherrn vom heiligen römischen Reiche. „Haben Sie nicht auf der Schule gehört, fuhr

ich fort, daß Aristophanes in einem seiner Stücke ein Lacedämonisches Weib auftreten läßt, und daß die Uebersetzer und Commentatoren viel Schweiß über diese Scene vergossen, und doch nur wenig davon verstanden haben?"

Fritz war mit meiner Erklärung zufrieden. Wir wurden die besten Freunde, und ich zweifelte nicht, ihn bald in eine dauerhafte Illusion, die zu seiner Genesung nothwendig war, versetzen zu können.

Unsre Seereise hatte nichts Merkwürdiges; wir liefen glücklich in den Canal ein, der für dießmahl der Meerbusen von Lakonien hieß, und schifften uns bei Anbruch des Tages in Tenarum, der ersten Spartanischen Stadt, das heißt in Dieppe aus. Die Heftigkeit, mit der sich Fritz benahm, ließ ahnden, was in seiner Seele vorging. Er sprang schnell ans Ufer, warf sich mit religiöser Andacht auf die Erde, und drückte seine Lippen voll heiliger

Ehrfurcht auf das Heldenland. Wahrlich die Normandie war noch nie ſo ehrfurchtsvoll geküßt worden.

Es lag in meinem Plan, meinen Kranken unaufhörlich zu beſchäftigen, um ihm keine Zeit zum Nachdenken übrig zu laſſen. Wir machten uns alſo gleich auf den Weg, und ſpeißten zu Mittage in Neuchatel, das ich nach Belieben in das alte Genthium verwandelte, welches zu ganz Griechenland wegen ſeiner vortrefflichen Käſe berühmt war. Fritz fand ſie auch in der That recht gut, und dieſes Argumentum ad hominem gewann mir ſein Zutrauen völlig.

Wir kamen nach Pontoiſe und thaten der Stadt Ehre genug an, daß wir ſie für das alte Bryſäis nahmen; hierauf nach Saint-Denis, das ich, der Lage wegen, nothwendig für das berüchtigte Amyklä ausgeben mußte. Fritz war unwillig über den Verfall, in welchem er hier den Tempel des Apollo fand, und befürch-

tete, der Gott der Dichtkunst werde sich an den Poeten Lakoniens rächen!

Wir näherten uns nun Paris, und ich hielt für rathsam, mit meinem Eleven erst einen Spaziergang in der Gegend um die Stadt zu machen. Bevor er die Hauptprobe bestand, wollte ich ihm die Ehre lassen, das, was er von Sparta wußte, nunmehr selbst anzuwenden, um seine Eigenliebe mit ins Spiel zu ziehen. Diese Methode glückte mir, und ich kann sie Ihnen, lieber Herr Doctor, in der Behandlung Ihrer Wahnsinnigen bestens empfehlen, denn ich halte die Eigenliebe für die unveränderlichste Neigung des menschlichen Herzens, und daher ist sie, meiner Meinung nach, der feste Punkt, an welchen man die Fäden der Vernunft wieder anknüpfen kann, wenn sie ein heftiger Stoß zerrissen hat.

Sonach führte ich zwar nunmehr meinen Fritz, aber er selbst ward mein Cicerone, und bewies mir bei jedem Schritte, daß wir wirk-

lich in Lakonien wären. In Argenteuil fand er die trefflichen Dorischen Feigen; in Sürene den Wein der fünf Hügel; die Gipsbrüche waren ihm die furchtbaren Höhlen des Bergs Taygetes, und die Gänse in Asnieres hatten die Ehre von weitem die berühmten Schwäne auf dem Eurotas vorzustellen — "Indeß, sagte er, wundere mich doch, daß ich nicht hier in der Nähe des Flusses die vielen Lorbeerhaine finde, von denen Pausanias spricht.„ Ja, erwiederte ich, das hat seine guten Ursachen, die Leute hier haben seit einigen Jahren eine so starke Erndte gemacht, daß die Nachkommen lange werden warten müssen, ehe sie ähnliche machen.

Während dieses Gesprächs waren wir nahe an die Stadt gekommen. Der Lärm aus den Bier- und Brandtweinschenken zog seine Aufmerksamkeit auf sich. — „Ja wir sind da! wir sind da! rief er begeistert aus, da kommen die Mädchen von Sparta aus der Stadt heraus.

um unter den Platanen zu tanzen; in Chören singen sie die Hymne, die Sapho schon im funfzehnten Jahre machte. Ich weiß ihren Anfang wohl:"

„O Jungfrauschaft! Jungfrauschäft!
„Du hast mich verlassen! Wo flohst du hin?"

Ich konnte nicht umhin, über die passende Anwendung dieser Hymne zu lächeln.

Fritz bemerkte sehr richtig, daß die Stadt nicht befestigt war, und wiederholte laut den lykurgischen Spruch: Freie Städte haben keinen andern Wall, als den Muth ihrer Bürger. Die Bürgersleute von Paris wären vor Stolz geplatzt, wenn sie es gehört hätten! Zum Glück waren wir zu Fuße, und daher vor den Besuchen der Herren Zolleinnehmer und Visitatoren sicher; wie Schade wär es gewesen, wenn diese Herren die antique Stimmung meines Freundes un-

terbrochen hätten. Kurz, drei Tage nach unſrer Landung in Dieppe, kamen wir, und zwar, um die Wahrſcheinlichkeit aufs Höchſte zu treiben, durch die Vorſtadt Saint-Marceau nach Sparta.

Da war ich nun in dem weitläuftigen Paris, und durfte es meinem Gefährten nur ſo weit ſehen laſſen, als nöthig war, ihn in ſeiner Illuſion zu erhalten. Meine Aufſicht ward wirklich beſchwerlich; denn wenn mir auch auf der einen Seite das Zutrauen des jungen Menſchen, ſeine Begeiſterung und ſeine Unerfahrenheit zu Hülfe kamen, ſo war es doch auf der andern leicht möglich, daß wir einmal mit Leuten zuſammentrafen, die eben ſo gut Deutſch ſprachen wie wir, und durch ein einziges unzeitiges Wort den ganzen Plan verdarben. Ohne mir einen beſtimmten Zweck merken zu laſſen, unterhielt ich mich ſchon am Abend unſrer Ankunft mit Fritz über die Groſſe, die Volksmenge und die modernen Sitten der

Stadt in der wir uns befanden. Ich erzählte ihm, wie die Römer ins Land gefallen wären; wie Cassius und Brutus, jene heuchlerischen Freiheitshelden, die Infamie begangen hätten, vor der Philippischen Stadt ihren Soldaten die Plünderung von Sparta zu versprechen. Kurz, ich suchte seinen Gesichtspunct so zu stellen, daß er, ohngeachtet der neuern Sitten, doch den Karakter der Spartaner, und die alten Einrichtungen Lykurgs in Paris wieder erkennen mußte.

Die Meubeln in meinem Hause waren neu, das heißt nach dem schönsten antiquen Geschmack. Tapezirung, Betten, Tische, Stühle, alles mußte dem kleinen Landjunker griechisch vorkommen. In seinem Zimmer ließ ich zwei Gemählde aufhängen. Das eine stellte den Aufruhr vor, bei welchem Lykurg verwundet ward, und Fritz erkannte seinen Liebling Alkander darauf. Das zweite zeigte den tapfern Othryadas, in dem Augenblicke, wo er

allein auf dem Schlachtfelde übrig iſt, die Beute der Argier zuſammengehäuft hat, und bei den Trophäen ſtirbt, auf die er mit ſeinem Blute die Worte geſchrieben hat: Den ſiegenden Spartanern. Auch kleinere Umſtände erinnerten uns an die alte Heldenzeit, ſo war z. B. die Hausthüre mit einer Menge Anſchlagezettel beklebt, und man erblickte bunt durch einander die Worte, Odeon, Prytaneum, Gymnaſium, Lyceum, Elyſium, Panorama u ſ.w. Der Hausthund hieß Cerberus, und den Portier nannte man zum Spotte Ariſtides.

Am andern Tage war kaum der Morgen angebrochen, als Fritz erwachte. Seine Ungeduld ließ ſich nicht länger halten, wir fiengen an die Stadt zu durchlaufen. Meine Belehrungen hatten ſo guten Erfolg, daß er über ſein vorgebliches Sparta nicht mehr verwundert ſchien, als ein junger Menſch aus der Provinz über Paris, wenn er es zum erſten-

mahle sieht, aber neugierig war er sehr, und alles mußte genau besehen werden. Der erbärmliche und verlaßne Zustand, in welchem wir die Tempel fanden, bestätigte uns in der alten Meinung, daß die Lacedämonier unter allen Völkern Griechenlands am wenigsten religiös wären, und ich sah mich, um die immerwährenden Fragen meines Anacharsis zu befriedigen, genöthigt, auf der Stelle jede Kirche einem heidnischen Gotte zu widmen. So geschah es ganz zufällig, daß ich die Venus bei den Carmelitern einquartirte, Bacchus bey den Franziskanern, Diana Orthia beym heiligen Lazarus *), Minerva bey den Bernhardinern, Lykurg bey den Jakobinern, Helena in die Spitalkirche der Unheilbaren u. s. w. Das Marsfeld gab ich für den Hippodro-

*) Bey ihren Statue wurden die Knaben in Sparta gepeitscht.

haus aus, der bekanntlich zum Wettrennen in Sparta bestimmt war; das Thor von Saint-Denis nannte ich den Portikus der Perser; im Louvre zeigt ich ihm die Meisterwerke der Mahlerei und Bildhauerkunst, die neuere Siege den Römern wieder abgenommen hatten; die Tuillerien erkannte er selbst für den berühmten Platanenplatz von Sparta, und ich ergoß mich über mehrere Denkmahler der alten Kunst, mit der falschen Wärme und dem Gallimathias von Kunstausdrücken, womit die Affen von Winkelmann die Kunstsprache peinigen. Drey Tage waren uns bey diesem Umherstreifen verflossen. Frik zweifelte keinen Augenblick daran, daß er wirklich in Lacedämon sey, und es ist auch in der That weit leichter, die Gemählde und Statuen in Paris für Spartanisch auszugeben, als die Pariser selbst. Indeß, diese Behutsamkeit konnte nicht von langer Dauer seyn, ich mußte entweder meine Geschäfte aufgeben, oder Frik aus den Augen

lassen; keins von beyden war ich Willens zu thun; ich beschloß also allen Schwierigkeiten Troz zu bieten.

Eines Morgens fand ich mich in dem Büreau von *** ein. Ich trat ohne Geräusch hinein, hatte den Hut unterm Arme, machte die Thüre sorgfältig hinter mir zu, und wand mich, mit der submissesten Miene von der Welt, an den Chef. Ich that vier Fragen an ihn, sie waren alle nicht sehr lang, und mit den artigsten Wendungen vorgetragen. Er, ohne mich anzusehen, beantwortete die ersten drey mit den einsilbigen Wörtchen, Nichts! nein! nie! und machte bei der vierten eine Gesticulation, die noch verneinender war. Ich zog mich beschämt zurück, aber Fritzen klopfte das Herz vor Freude. „Ach wie freue ich mich, rief er, diesen Mann gesehen zu haben, das ist noch ein Spartaner von altem Schrot und Korn, der Lakonismus ist seine Muttersprache! — Es ist wahr, sagte ich, in seinem Bu-

rein ist er ein Spartaner, aber in dem Zimmer daneben ein niedriger Helot.

Hierauf gieng ich in eine öffentliche Casse, um mir eine Note von 600 Livern wechseln zu lassen. Man bezahlte sie mir in Glockenmetall, und ich fand sie nach ihrer Metamorphose beschwerlicher als vorher, denn vier Stunden brauchte ich zum Zählen, und zwei Lastträger zum Wegtragen. Aber der Enthusiasmus meines Fritz blieb sich gleich. Hände und Lippen waren ihm schwarz, so hatte er das Geld gerührt, und einmal übers andre rief er aus, „O philosophische Münze Lykurgs! o armer Talisman der Tugenden von Sparta!“

Beim Heraustreten aus der Casse bemerkten wir mehrere Männer, die schlecht gekleidet und außerordentlich mager waren. Fritz sagte lächelnd: diese Leute haben wohl nicht das Schicksal jenes Spartaners zu befürchten, den man gerichtlich verfolgte, weil er mit seinem dicken Bauche ein öffentliches Aergerniß gab?

ich wette darauf, wenn ſie gehen, hört man alle Knochen knacken! Wer ſind Sie?

Im gemeinen Leben, erwiederte ich, nennt man ſie Rentiers, aber ihr Urſprung iſt folgender: Es wird Dir aus der Geſchichte bekannt ſeyn, daß Deputirte aus Samos nach Sparta kamen, und um Unterſtützung in Gelde baten. Nun hatten aber die Spartaner keinen öffentlichen Schatz; Lykurg hatte es verboten, und man befolgte ſeine Geſetze ſtreng. In dieſer Verlegenheit wußte man kein andres Mittel Geld zu ſchaffen, als folgendes: man befohl ein allgemeines Faſten, und überlieferte das Geld, das dabei erſpart worden war, den Deputirten. Um nun dieſes ſchöne Beiſpiel der Mäßigkeit in immerwährendem Andenken zu erhalten, hat man ein ſtehendes Corps von Faſtern errichtet, und die Regierung hat ihren Unterhalt ſelbſt übernommen, um deſto gewiſſer zu ſeyn, daß ſie von der vorgeſchriebenen Diät nicht abweichen. Doch

einige Veränderungen in der Regierung sind jetzt Schuld, daß diese weise Einrichtung nach und nach ausartet, und bald werden die Eingeweihten des Fasteubrods so wohl genährt seyn, wie die übrigen Bürger.

Da einmal vom Essen die Rede war, so bat mich Fritz, ich möchte ihn doch in die berühmten Speisesäle führen, wo die Spartaner beisammen essen, als ob sie weder Häuser noch Familien hätten. — Was sollte ich thun? — Ich wagte es, und führte ihn zu dem ersten besten Restaurateur. Der Anblick der vielen Tische, die hier einzeln, dort beisammen, aber alle gedeckt da standen; die Menge Menschen von allen Classen, die bunt durch einander um sie herum saßen, Wucherer und Soldaten, Comödianten und Magistratspersonen, Schwätzer und Stumme — es war ein Gemählde der vollkommensten Gleichheit und Unabhängigkeit. Fritz freute sich sehr und dankte mir recht herz-

lich, daß ich ihm Zutritt zu diesen Republikanischen Tafeln verschafft hatte.

Der Restaurateur hieß Leda, mehrere Gäste riefen oft seinen Namen, und Fritz glaubte, sie meinten die Königin von Sparta, die Gemahlin des Tindarus. „Ha! ha! sagte er, dieser Saal ist der Geliebten Jupiters geweiht, das hätte ich nicht geglaubt.„ „Wie so? fragte ich. „Je nun, erwiederte er lachend, weil die Eyer, die man uns vorgesetzt hat, die vortreflichsten waren, die ich in meinem Leben gegessen habe. — Ich würde Sie nicht mit der Erzählung dieser Kindereien ermüden, lieber Herr Doctor, aber ich bin gewiß, Sie haben auch bemerkt, daß das Lachen eines Wahnsinigen das erste Symptom seiner Genesung ist, und daß nur die ernsthaften Narren inkurabel sind.

Nach Tische wünschte Fritz die Versammlungsörter zu sehn, wo die Spartaner — nach der Beschreibung des Pausanias — in süßer

Vergessenheit ihrer Familie und aller häuslichen Sorgen, den ganzen Tag müßig zubringen. Der Wunsch war leicht zu befriedigen. Ich führte ihn auf ein Kaffeehaus, und der Müssiggang, den er hier fand, übertraf alle seine Erwartung. Die wichtigen Mienen politischer Zahnengießer, hielt er für ächten Spartanischen Geist; zwei Pariser Bürger, die einander stillschweigend gegenüber saßen, und Domino spielten, zogen seine Aufmerksamkeit auf sich; er sah, wie sie in tiefen Gedanken ein Steinchen an das andre setzten, und hielt den Athem an, um sie nicht zu stören; bald glaubte er, es wären Pythagoräer, die die Zahlen anbeteten, bald Generale, die eine Schlachtordnung entwürfen. Jetzt stürzte ein Mensch außer Athem herein, und verkündigte einen neuen Sieg der Lacedämonischen Truppen, niemand war darüber bewegt, und ich machte meinen Fritz auf die erhabene Gleichgültigkeit gegen ihre eignen Vortheile auf-

merksam, welche in den schönen Zeiten Griechenlands die Spartaner vor allen so vortheilhaft auszeichnete.

Unterdessen war es Zeit geworden, in die Oper zu gehen, und ich hatte beschlossen, meinen kleinen Westphälinger hinein zu führen. Während wir Billets nahmen, waren wir Zeugen von zwei sehr verschiedenen Auftritten. Ein Spitzbube ward ertappt, als er sich eben die Uhr eines Bürgers zueignen wollte, ein Platzregen von Stockprügeln fiel auf ihn nieder, aber er ertrug ihn lustig und froh, und bewies, daß sein Rücken eben die edle Unempfindlichkeit besaß, wie der Bauch jenes jungen Spartaners, der sich von einem Fuchse zerreißen ließ. Beinahe in demselben Augenblicke fuhr die prächtige Equipage des berüchtigten Harpax vor. Dieser niedrige Mensch brachte sein ungeheures Vermögen durch Wucher und Banqueroute zusammen, und war jetzt ein Mann von Ansehn. Mit vornehmer Miene gieng er

durch die Menge durch. Alles machte ihm Platz, und grüßte ihn ehrfurchtsvoll. „Ach! — sagte Fritz, wie ich ihm den Zusammenhang dieser Begebenheiten auseinander gesetzt hatte — „überall erkenn ich Sparta! Ehre dem geschickten Räuber, Prügel dem ungeschickten, das befördert die Industrie!

Im Opernhause kam Fritz neben eine ächte Lacedämonierin zu sitzen, eine dicke fette Grazie, mit rauher Stimme, herausforderndem Blicke und feurigem Gesichte. Ihre Reize lagen ziemlich offen da, und die, welche sich noch hinter dem feinen Mouſelin versteckt hielten, schienen jedem Augenblick ihren Schlupfwinkel verlassen zu wollen. Eine Schlange von Diamanten wand sich in Form eines Bracelets um ihre rothen dicken Arme, welche noch nach den Kraftsüppchen rochen, die sie vor kurzem im Hauptquartiere kochen mußten. Fritz staunte über die Wunder von Gesundheit, welche

Sparta durch die männliche Erziehung der Frauenzimmer hervorbrachte, und konnte kein Auge von den athletischen Formen seiner Nachbarin verwenden.

Jetzt gieng der Vorhang auf, und die Musik fiel mit einem so entsetzlichen Lärm ein, daß Fritz sich die Ohren zuhielt und ausrief: „Himmel, wo bin ich! — „In Sparta, mein Freund, erwiederte ich, hast Du vergessen, daß einer der Ephoren dem Tymotheus, als er zu melodische Töne hatte hören lassen, drei Saiten seiner Lyra entzwei schnitt, und gerade die, welche zu dem Herzen sprachen? Sparta macht über alles, selbst diesen Ort des Vergnügens sucht man zu einer Militair-Schule zu machen, und wer aus der Oper kommt, braucht sich nicht vor den Lärm der Kanonen zu fürchten.

Ein junger Mensch, der hinter uns saß,

hatte uns ſprechen hören, und fieng an mit Fritz Deutſch zu reden. Die Gefahr einer möglichen Entdeckung machte mich blaß. Ich wendete mich ſogleich zu dem Unbekannten, der ein Ausländer zu ſeyn ſchien, und beſchwor ihn; ſich in kein weitläuftiges Geſpräch einzulaſſen. Mit wenig Worten ſchilderte ich ihm den Zuſtand meines Geſellſchafters, und lud ihn ein, uns in unſerer Wohnung zu beſuchen. Er verſprach es; aber glücklicher Weiſe fieng das Ballet an, und ſomit war das Geſpräch geendigt.

Fritz wußte, daß die Spartaner ſchon im frühſten Alterthum für die beſten Tänzer gehalten wurden, und das Ballet beſtätigte dieſe Meinung vollkommen. Aber ſo bezaubernd ihm das Schauſpiel war, ſo ruhten doch ſeine Augen nicht bloß auf den Tänzern. Dicht am Theater ſtanden, mit vorgeſtrecktem Halſe, die Lorgnette in der Hand, mehrere alte Männer.

Sie schienen die Tänzerinnen durch und durch blicken zu wollen, waren über jede ihrer Bewegungen entzückt, und verfolgten ihre geheimsten Umrisse mit den Augen. Ach! rief Frik, wie er sie bemerkte, ich finde doch überall Ursache, die Weisheit von Sparta zu bewundern! Sieh jene tugendhaften Sterblichen mit schneeweißen Haaren, die dort unten stehen, gewiß sind sie die Kampfrichter und theilen den Tänzerinnen die Preiße aus, nicht wahr? — Ja mein Freund, das sind sie, das ist das Vorrecht ihrer Jahre. Lykurg hat die Ehrfurcht für das Alter als die erste und heiligste Pflicht anempfohlen; auch sahst Du gestern den Zirkel junger Leute, die mit jugendlichem Muthwillen unter einander spielten. Ein alter ehrwürdiger Onkel kam und wollte Theil an ihrem Spiele nehmen, aber ehrfurchtsvoll zog sich jeder zurück, und der alte Mann stand allein, wie eine Gottheit. Ja, das Alter ist hier so in Ehren, daß eine Men-

ge junger Spartaner ſich drängt, alt zu werden, und dazu Mittel anwendet, die man ausſchweifend und ſchändlich nennen würde, wären ſie nicht durch dieſen edeln Zweck hinlänglich gerechtfertigt.

Das Schauſpiel war zu Ende, und wir giengen durch das Palais royal zu Hauſe. Fritz nannte es, dem Pauſanias zufolge, den Portikus der Kaufleute. Aber ich bereute bald, ihn hieher geführt zu haben. Ein Haufen unverſchämter Sirenen umringte uns; Mädchen, von den frühſten Kinderjahren an, bis zur höchſten Reife, von der blonden Flamänderin an, bis zur glänzendſchwarzen Negerin, traten auf uns zu, und boten mit Auge und Hand ihre populären Schätze dar. „Was bedeutet das? fragte Fritz erſtaunt,“ iſt das auch eine Sitte der tugendhaften Spartaner? ich habe nie davon gehört! — Ich war verlegen, aber zum Glück kam mir mein Gedächt-

niß zu Hülfe. „Wie? erwiederte ich, „hast Du nie gehört, in welchem Ansehn die Lacedämonischen Ammen stehn? wie sich ganz Griechenland beeifert, welche zu bekommen? Hier ist der Ort, wo diese ehrwürdigen Weiber offen ihre heilsamen Dienste anbieten, und fremde Hausväter kommen hieher, um sich und ihre Familie gut zu versorgen. Indeß konnten wir nur mit Mühe weiter kommen, und mein Schüler fand so viel Geschmack an den Liebkosungen dieser Bacchantinnen, daß ich ihn mit Gewalt wegreißen, und ernsthaft erinnern mußte, er sey nicht in einer Lage, wo man eine Amme nöthig habe.

Den Tag darauf regnete es beständig, wir mußten zu Hause bleiben. Fritz war niedergeschlagen, und schrieb. Nach Tische besuchte uns der junge Mann, den wir in der Oper hatten kennen lernen, und den ich damals von der sonderbaren Rolle, die ich bei meinem

Kranken ſpielen mußte, unterrichtet hatte. Er hieß Skapelmann, war ein Deutſcher, und hielt ſich in Sparta auf, um Chirurgie zu ſtudieren. Er ſchien ein witziger, unterrichteter Kopf zu ſeyn, und das beruhigte mich über ſeinen Umgang mit Frik, der ihn, als einen Landsmann, mit öffnen Armen empfieng. „Sie ſind ſo glücklich, ſagte er zu ihm, ſchon ſeit mehreren Jahren in Sparta zu leben, haben Sie doch die Güte, mir noch einige Aufſchlüſſe zu geben. Das ſchlechte Wetter hat mich heute zu Hauſe gehalten, und ich habe hier, über das, was ich mich erinnere, von Sparta geleſen zu haben, einige Fragen aufgeſetzt, um deren Beantwortung ich Sie bitte. Skapelmann erbot ſich ohne Bedenken dazu. Frik fieng mit dem ernſthafteſten Tone von der Welt zu leſen an, und ich ſtand wie auf Kohlen, und erwartete die Entwicklung dieſer Scene, mit eben ſo viel Unruhe als Neugierde.

Fritz lieſt.

Iſt es wahr, daß man in Sparta weder Trauer, noch Pomp bei Leichenbegängniſſen kennt?

Skapelmann.

Ganz gewiß; man iſt viel zu eſſen, um ſich zu verſtellen..

Fritz lieſt.

Iſt es wahr, daß man die Köpfe der jungen Leute durch ſpitzige Diſputir-Uebungen weckt?

Skapelmann.

Ja wohl, woher könnten unſre jungen Leute ſonſt ſo viel Worte über Nichts machen.

Fritz lieſt.

Hat Lykurg wirklich befohlen, daß die Spartaner in der Stadt ſchlecht gekleidet, aber im Lager geputzt gehen ſollen?

Skapelmann.

Um ſich davon zu überzeugen, darf man

nur die Leute ansehen, die bei den Armeen angestellt sind. Mit nichts als ihrer Feder, und abgerissen wie die Heloten, reisen sie aus der Stadt, und sechs Monate darauf, kommen sie in gestickten Kleidern und mit phrygischer Pracht von den Armeen zurück.

Fritz liest.

Werden die Mädchen wirklich mit den Knaben öffentlich vor den Augen des Publikums erzogen?

Skapelmann.

Ja. Oft übernimmt sogar das Publikum die Erziehung der Mädchen, aber in diesem Falle vollenden die Mädchen gewöhnlich die Erziehung des Publikums.

Fritz liest.

Während des ersten Messenischen Kriegs wurden alle Jungfrauen in Sparta Mütter; ist dieses Beyspiel in spätern Zeiten befolgt worden?

Skapelmann.

Unaufhörlich. Mit der einzigen Abweichung, daß man keinen Unterschied mehr zwischen Kriegs- und Friedenszelten macht.

Fritz.

Ist es Wahrheit, wenn Hermippus erzählt, daß die Mädchen von Sparta in einen finstern Saal eingesperrt würden, und daß der junge Mann, der sich verheurathen wollte, eine aufs Gerathewohl ergreifen müsse?

Skapelmann.

Hermippus hat Recht. Diese finstern Säle nannte man sonst Couvents *). Seit einigen Jahren hat man aber die Lykurgischen Einrichtungen, durch die Platonischen verstärkt, und jedem die Freiheit gelassen, unaufhörlich mit den Weibern zu wechseln, bis am Ende beide Theile zufrieden sind.

*) Klöster.

Fritz lieſt.

Iſt es wohl wahr, daß ein Spartaner nur verſtohlner Weiſe ſeine Frau ſehen darf, und daß es Schande für ihn ſeyn würde, ſich öffentlich mit ihr zu zeigen?

Skapelmann.

Mehr als iemahls!

Fritz lieſt.

Wird der Grundſatz: Es iſt einerlei, wer Vater iſt, wenn nur das Kind ſchön iſt, immer noch in Sparta ausgeübt? und redet wohl Xenophon ernſthaft, wenn er verſichert, daß ein Geſetz den alten Männern befiehlt, ihre Weiber zu verbergen, und die Kinder davon zu adoptiren?

Skapelmann.

Das Geſetz hat ſich verloren, aber es iſt ein Gewohnheitsrecht daraus geworden.

Fritz lieſt.

Pflegt man noch, wenn eine Frau ſchwan-

ger ist, ihr Zimmer mit den Büsten der schönsten Halb-Götter, wie Adonis, Endymion, Hyazinth u. s. w. auszuschmücken?

Skapelmann.

Das nicht allein; man thut jetzt mehr. Man läßt noch eine Menge schöner Hampelmännchen kommen, von denen ihr Zimmer nicht leer wird. So heißen nehmlich die schönen jungen Leute in der Stadt, die gerade nur so viel Verstand haben, als zu diesem Posten erforderlich ist.

Fritz liest.

Aber warum sind die Kinder, die ich hier sehe, nicht stärker und schöner als in Deutschland?

Skapelmann.

Oft verdirbt ein Bildhauer sein Meisterstück, wenn er ihm zu viel Vollendung geben will.

Frik lieſt.

Ich erinnere mich, von einem Mahler aus der alten Zeit geleſen zu haben, daß er mehrere Jahre hindurch von Brod und Waſſer lebte, um ſich immer empfänglich zu erhalten; wie leben die Künſtler jetzt?

Skapelmann.

Sie befolgen dieſelbe Diät, aber mehr aus Nothwendigkeit als aus freier Wahl.

Frik lieſt.

Was hat man, ſeit Lyſander die Reichthümer in Sparta eingeführt hat, für Mittel angewendet, um den Bürgern den Geſchmack daran zu verleiden?

Skapelmann.

Sehr zweckmäßige. Wie man die Kinder von dem Laſter des Trunks zurückſchreckt, indem man ihnen betrunkene Sklaven zeigt, ſo ſucht man auch Erwachſenen vor den Reichthü-

mern einen Ekel beizubringen, indem man andre Sklaven damit vollpfropft.

Fritz springt begeistert auf.

O anbetungswürdiges Sparta! weiseste unter allen Städten der Welt! Gold giebst du der Dummheit, trocknes Brod dem Genie, und Lumpen der Tugend!

So endigte sich das Gespräch zu meiner großen Beruhigung. Wir tranken Thee. Eine Dame, die im Hause wohnte, besuchte uns im Negligé und leistete uns dabei Gesellschaft. Da sie französisch sprach, konnte sie Fritz nicht verstehen, aber er wendete kein Auge von ihr, und nahm besonders ihre Füße in Betrachtung.

„Ist das auch eine Griechin? fragte er mich, wie wir allein waren. — Ja wohl, mein Lieber. — „Aber sie hatte gerade sol-

che Pantoffeln an, wie die Hausjungfer auf unserm Schlosse, und daß die Hausjungfer keine Griechin ist, weiß ich gewiß. Darunter steckt irgend ein Geheimniß, und ich glaube, Du hintergehst mich. — Umsonst suchte ich ihn vom Gegentheil zu überreden, er blieb bei seiner Meinung, ward ärgerlich, stritt, und ich machte leider die Erfahrung, die manche große Politiker schon gemacht haben, daß ein kleines unvorhergesehenes Hinderniß oft den vortreflichsten Plan verdirbt. Ich erinnerte mich, daß Fritz oft den Lucian angeführt hatte, und da zum Glücke eine lateinische Uebersetzung davon bei der Hand war, so schlug ich das elfte Göttergespräch auf, und zeigte ihm, daß Venus selbst erzählt, sie habe den Amor mit ihrem Pantoffel geschlagen. Gegen eine solche Autorität wußte mein kleiner Streitkopf nichts einzuwenden, und glaubte nun, daß ein Pantoffel in Griechenland kein Phänomen sey.

Ich überzeugte mich aber aufs neue, was für unglaublichen Nutzen die Kenntniß der Antiquitäten verschafft.

Dieser kleine Streit hatte mich fühlen lassen, wie gefährlich es sey, wenn ich meinen Freund länger auf die Probe stellen wollte. Aber wie sollte ich sie abkürzen? Ich legte mich zu Bette und sann darüber nach, aber wie ich aufwachte, wußte ich so wenig Rath wie gestern. Indeß, der Zufall hat mir gewöhnlich besser aus der Verlegenheit geholfen, als die Klugheit, und damit tröstete ich mich.

Wie gewöhnlich gieng ich mit Fritz aus. Unterwegs sagte er, er habe in den Griechischen Historikern gelesen, daß die Spartaner, die Heloten ihre Sklaven, davon jagten, und sie oft mitten im Frieden tödteten, um ihre Anzahl zu vermindern, aber, wenn

er es nicht selbst sähe, so könne er sich unmöglich von einer so entsetzlichen Grausamkeit überzeugen. „Davon will ich Dich bald überführen, erwiederte ich, und zeigte ihm die Cabriolets, die blitzschnell in allen Richtungen durch die Straßen hinfuhren. „Sieh das sind die mörderischen Maschinen, deren sich die Lacedämonier zur Vertilgung der armen Heloten vortreflich zu bedienen wissen. Selbst die Damen von Sparta wetteifern mit den Männern in der Geschicklichkeit, Kinder, Greise und Schwangere niederzufahren; und obgleich die Politik von Sparta noch mehrere Mittel kennt, die Bevölkerung in Schranken zu halten, so ist doch das eben keins der schlechtesten.

Indem ich noch redete, ward kaum zehn Schritte von uns, ein schwarzgekleideter Mann, der sehr schwächlich aussah, übern

Haufen gefahren. Das Volk lief zusammen, aber der Elegant im Cabriolet bahnte sich mit seiner Peitsche einen Weg und verschwand, während sein unglückliches Schlachtopfer auf der Straße liegen blieb, und die Steine mit seinem Blute färbte. Diese beiden Menschen, deren Schicksal so verschieden war, waren der eine, ein Tanzmeister, der andre, ein Sprachmeister, und zur Schande von Sparta, ist es nicht nöthig hinzu zu setzen, welcher von beiden zu Fuße gieng.

Mitleidig sprang ich dem Unglücklichen zu Hülfe. Mehrere Menschen kamen herbei. Wir trugen ihn in das nächste Haus, und wendeten Alles an, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen.

Während dieser Bemühungen hatte ich meinen Fritz vergessen, ich glaubte ihn im

ner noch an meiner Seite, aber Himmel! wie erſchrak ich, als ich ihn vergebens ſuchte. Entſetzlich! er iſt nicht da. Ich laufe, rufe, frage, fliege durch die nächſten Straſſen, komme wieder zurück, gebe Geld über Geld, ſchicke Boten nach ihm aus, aber die Nacht bricht an, und nicht die geringſte Nachricht von ihm! Von Angſt und Ermüdung erſchöpft, gehe ich endlich nach Hauſe. Ach! auch hier hatte man nichts von ihm geſehn und gehört. Meine Einbildungskraft zermartert ſich mit einer Menge ſchrecklicher Ideen; ich ſehe meinen Freund, wie er ſeinen Sohn zurückfordert; ich ſehe das arme Kind, hülflos in dem weiten Paris, allen Gefahren preißgegeben; er kann ſich keinem Menſchen verſtändlich machen, und — um das Unglück vollkommen zu machen — er glaubt in einer Stadt zu ſeyn, deren letzte Ruinen ſchon vor Jahrhunderten zerfallen ſind.

Mit diesen quälenden Vorstellungen hatte ich mich gegen Mitternacht aufs Bette geworfen; auf einmal geht die Thüre auf, und — Fritz stürzt herein. Ich springe auf, umarme ihn, drücke ihn an meine Lippen, bin außer mir vor Freude. Er macht mir ein Zeichen, daß ich die Thüre verschließen soll; ich thue es. Er scheint verstört zu seyn, Schrecken und Furcht sprechen aus seinen Mienen. Ich reiche ihm ein Glas Liquör um ihn zu sich selbst zu bringen, setze mich dann, ziehe ihn zu mir, und bitte ihn, mir zu sagen, was ihm begegnet ist, warum er so ängstlich und verstört aussieht. Er erzählt mir, in immerwährenden Unterbrechungen, denn jedes Geräusch setzte ihn in Furcht, folgendes.

In dem Augenblicke, als der arme Grammatiker seinen Sturz erlebte, ward Fritz

ſeinen Landsmann Skapelmann gewahr, er lief auf ihn zu, und ſprach mit ihm. Beyde wollten dann wieder zu mir, aber das Gedränge des Volks war zu ſtark; ſie flichten mich, aber wahrſcheinlich in ganz entgegengeſetzten Richtungen, wie ich ſie flichte, und da ſie mich nicht fanden, bot ſich Skapelmann an, meinen Fritz nach Hauſe zu führen. Aber vorher ſchlug er ihm, wahrſcheinlich um ſich über ſeinen Wahnſinn luſtig zu machen, vor, er wolle ihm eine wirkliche lebendige Göttin zeigen, über deren Aechtheit er Brief und Siegel geben könne. Fritz, der den Kopf voll mythologiſcher Träume hatte, und vielleicht glaubte, ihm ſtand ein ähnliches Schickſal bevor, wie Paris und Anchiſes, nahm den Vorſchlag mit Freuden an. Vermuthlich war dieſe vorgebliche Göttin eine liederliche Creatur, die einmal bey einem Revolu-

tienéseste, eine solche Rolle gespielt, und die Küsse der Ephoren in Gegenwart des versammelten Volks empfangen hatte. Genug, diese Göttin war nicht wieder in den Olymp gestiegen, sondern hatte sich auf halbem Wege, das heißt in der sechsten Etage eines Hauses einquartirt, wo ihr Tempel nur durch einen bretternen Verschlag von einer andern Bodenkammer getrennt war. Unsre jungen Wallfahrer treten mit frommer Ehrfurcht herein; aber auf einmal erhebt sich ein fürchterlicher Lärm hinter dem Verschlage, man stößt an die dünnen Bretter, sie wanken, die Scheidewand fällt, und Fritz erblickt auf einmal eine Menge Männer und Weiber, die nach dem Ausdrucke des Dichters mit nichts anderm bekleidet sind, als mit ihrer Tugend, und sich fürchterlich zanken und hitzig auf einander losschlagen.

Mein griechischer Freund rief begeistert: „O Himmel! wie dank ich dir, daß du mich in dieß göttliche Gymnasium geführt hast! Das sind also die erhabenen Uebungen, die der große Lykurg verordnet hat, wo beyde Geschlechter, von allen Kleidern entblößt, um den Preiß der Stärke und Gewandheit kämpfen! Hier verläugnet sich die Natur, um höhere Vollkommenheiten zu erringen, und die Schamhaftigkeit überläßt der Tapferkeit die Ehre des Triumphs!

Während diese dankbare Hymne zum Himmel stieg, hatte die Wache den Lärm gehört, und kam auf den Boden. Die Ruinen des Wetterverschlags bezeichneten zwar die Gränzlinie der beiden benachbarten Staaten, aber leider wurde darauf nicht Rücksicht genommen. Man attentirte

Alles, was da war. Nackte und Bekleidete, Acteurs und Zuschauer, wurden fortgeführt. Fritz hatte die Gegenwart des Geißes, dem Soldaten, der neben ihm gieng, auf der Treppe ein Bein unterzuschlagen. Der Soldat fiel, Fritz sprang über ihn weg, kam auf die Straße, ergrif die Flucht und befolgte pünktlich die Lehre großer Männer, daß man nie hinter sich sehen muß. Mehrere Stunden war er in den Straßen herumgeirrt, ehe er so glücklich war mein Haus zu finden und in meine Arme zu flüchten.

Noch immer glaubte er sich nicht sicher genug, denn zwei Verbrechen lagen schwer auf seinem Herzen. Erstlich glaubte er den Soldaten getödtet zu haben, und zweitens war er bei den Spielen gegenwärtig gewesen, die, nach strengen Befehlen Lykurgs, den

Augen jedes Fremden verboten waren. „Ach bester Freund! — sagte er, und fiel mir schluchzend um den Hals — so lieb ich auch Lacedämon habe, so muß ich doch nicht seiner Gerechtigkeit in die Hände fallen. Ich habe nun alles gesehen, bringen Sie mich von hier weg! ich werde zeitlebens für ihre Güte dankbar seyn.

Die Gelegenheit, der Comödie ein Ende zu machen, kam wie gerufen, ich durfte sie mir nicht entgehen lassen. „Ja, erwiederte ich, lieber Frik, Deine Besorgnisse sind gegründet; Du mußt so schnell als möglich von hier abreisen.“ Das arme Kind konnte die ganze Nacht vor Unruhe kein Auge zuthun.

Am andern Morgen gieng ich in aller Frühe

zu einem Freund von mir, der eben im Begriff stand zu Schiffe nach Hamburg zu reisen. Ich bat ihn, meinen Fritz mitzunehmen, und studierte ihm die Rolle ein, die er unterwegens zu spielen hatte. Noch denselben Tag ließ ich einen Lohnwagen kommen, nahm Fritz mit geheimnißvoller Miene bei der Hand, setzte mich mit ihm hinein, zog die Fenster herauf, und brachte ihn aus Paris. Als er die Stadt hinter sich sah, athmete er wieder frei; ich übergab ihn seinem Reisegesellschafter, der mir versprach dieselbe Tour auf seiner Reise zu nehmen, die ich auf der meinigen genommen hatte. Noch einmal warf sich Fritz an meine Brust und weinte vor Freude, daß ich ihn errettet hatte, und vor Kummer, daß er sich von mir trennen mußte.

Seitdem habe ich einen Brief von mei-

nem Freund Branddorf erhalten, worin er mir schreibt:

„Sie sind mein Wohlthäter. Mein Sohn ist an Leib und Seele gesund wieder in meine Arme zurück gekehrt. Jetzt ist er meiner wieder werth und studirt den Pufendorf und Cocceji nach Herzenslust. Er glaubt steif und fest, mit Ihnen in Lacedämon gewesen zu seyn, und ist Willens seine Reise dereinst heraus zu geben. Ich kann nicht ohne Lachen an das drollige Aufsehen denken, das ein solches Werk in der gelehrten Welt machen wird."

Dieß, lieber Herr Doctor, ist die Cur, die ich gemacht habe. Ich will wünschen, daß ihre Bekanntmachung für die Kunst nützlich seyn, und vielleicht Ihnen selbst einige Auf-

ſchlüſſe über noch unbekannte Narrheiten und deren Heilmittel geben möge.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſeyn

Wohlgeborner Herr

Hochzuverehrender Herr Doctor

Ihr gehorſamſter Diener

D * * *

Bild. Herr Lessing und Herr Schiller sind
Doch gegen mich nur Stümper

Eitelkeit, dein Name iſt Poet

oder

das travestirte

Menschenhaß und Reue

eine

Posse zur Verbannung

in drey Aufzügen

von

Bittermann.

In schlechten zwanglosen Versen.

Mit dem illuminirten Kupfer des Verfassers.

Winterse, im Verlage des Herrn Adjunkten
Peter Bittermann.
1806.

Personen.

General Graf von Winterfee. Ein Podagriſt von ungeheurer Dicke — trägt eine graue Uniform mit grünen Aufſchlägen, weiſe Unterkleider, einen Halbharniſch über die Weſte, mächtige Podagriſtenſtiefeln, einen ganz kleinen Generalshut. Im dritten Akte trägt er einen rothen weißgeblümten Schlafrock und Comtoirmütze.

Die Gräfin. Eine Dame, welche fünf Fuß und ſechs Zoll preuſiſch Maß hat — ſehr koleriſchen Temperamentes — trägt anfänglich ein roth ſcharlachnes Reithabit und einen dreyeckigten Federhut — hernach eine Friſur mit dicken, ſteifen Locken, Ehiguen, Federn — einen Reifrock mit einem dazu gehörigen Kiche — einen groſen Fächer in der Hand — Schuhe mit hohen Abſätzen.

Major von der Horſt, Bruder der Gräfin, in franzöſiſchen Dienſten. Ein kleiner, ſchmächtiger, furchtſamer Menſch, mit einer entſetzlich langen, dünnen Naſe — trägt Roſa-Atlas Uniform mit blauatlaſnen Rabatten — einen Galanteriedegen — einen dreyeckigten Hut, der gröſer iſt als der Major ſelbſt. Gelbe Atlas-Weſte und Hoſen — rothe ſeidene Strümpfe und Schuhe mit Steinſchnallen.

Lotte. Kammerjungfer der Gräfin. Eine Siegwartische Schwärmerin — geht gekleidet wie die Klageweiber in Lacoste.

Ein Kind der Gräfin von drey bis fünf Jahren. Geht vom Kopf bis zu den Füßen gehamischt — mit offnem Helme — der Lichter wegen.

Bittermann. Hausofmeister des Grafen, nebstdem Bibliothekar und Kanonikus — geht im Costüme des Apollo — dabey eine Allongeperüke — ein weiß papiernes Kreuz auf der linken Brust — Notabene, er trägt, Trotz dem griechischen Gewande, noch einen altmodischen Frack oder Bürgerweste mit Aermeln — er ist sehr mager — bauernstolz und grob.

Peter, sein Sohn. Pfarr-Adjunkt zu Winterseo — ein baumstarker Theologe mit dicken, rothen Backen — geht völlig wie ein Abbee — eine Brille auf der Nase — ein Blaserohr unter dem Arm.

Madam Müller, oder Eulalia. Eine dicke, viereckigte, wollüstige, schmiegsame Dame — im Kostum der Donaunymphe als Hulda — dabey trägt sie seidene Hortensia-Strümpfe und Schuhe mit hohen Absätzen — einen kleinen, runden Mannshut mit hochrothem Reiherbusche — halbentblößtem Busen.

Ein Unbekannter. Anfangs im kurzen, schwefelgelben, abgeschabten Oberrocke, zerzauster Frisur, Steifstiefeln, einem kleinen, grünen, wachsleinwandnen

Gärtnerhut — rothe Halsbinde. Hernach hoch frisirt, weiß gepudert — einen bordirten Scharlachrock — gold-grosdetourne Weste, grüne Atlashosen und Steifstiefeln — einen alten Reiterpallasch, Stulphandschuh und einen goldbordirten Hut — von Charakter der ärgste Bruder Liederlich — hat einen ansehnlichen Bauch.

Franz, sein Diener. In einer Livree halb weiß, halb roth, wie die Rathsdiener zu Augsburg oder Nürnberg — eine Husarenmütze und graue Kamaschen.

Zwey Kinder von vier bis fünf Jahren. Gehen beyde in Nachtröcken, woran die Knöpfe hinten sind — Geiferläppchen vor und Fallhütchen auf.

Ein Greis. Im rothen Reitkollet mit goldenen Schnüren — lange Türkenhosen und hohe Schlappstiefeln — Beutelperüke — ein Jokey-Hütchen und Faust-Handschuhe — trägt offnen Hals.

Bauern. Gehen chinesisch.

Ein Pudel. Hat ein Kleid von lauter Bittermannischer Makulatur zusammengenähet — auf dem Kopfe eine Dormeuse.

Prolog.

(Wilhelm und Malchen treten auf und verneigen sich vor den Zuschauern.)

Wilhelm.

(singt nach der Melodie: Als ich auf meiner Bleiche ꝛc.)

Es zeigen sich zwey Kinder,
Geehrtes Publikum!
Unschuldig, wie die Rinder,
Und eben fast so dumm,
Um euch zu annonciren,
Daß sich von dem Papa
Thät böslich separiren,
Die brünstige Mama.

Malchen.

Mama — die zur Hetäre
Verspürte den Beruf —
Schnell, zu Papachens Ehre,
Ein niedlich Krönchen schuf;
Und mit dem zarten Krönchen
Erwuchs, als Doppellast,
Ein Töchterlein und Söhnchen,
Vom Freunde süß verfaßt.

Wilhelm.

Ob dieſem Sohn und Tochter —
Die Ihr in uns erkennt —
Gleich dem Veſuv nun kocht er,
Der dumme Recenſent;
Schwatzt vieles von Verletzung
Hoher Moralität,
Und denkt nicht der Ergötzung
Im weichen Ehebett.

Malchen.

Nicht, daß in dieſen Zeiten
Die eheliche Treu,
Man ſynonym kann deuten
Mit der Bockbeuteley;
Daß jetzt das freche Laſter
Die Tugend nieder ſtößt,
Wie eine Welke Kuaſter
Man aus der Pfeife bläſt.

Wilhelm.

Doch den bernirten Schreyer,
Der ſich ſo mauſig macht,
Und ungelegte Eyer
Beſchnüffelt und belacht —
Ihn ſtrecket bald zur Erde

Mit einem Federschuß,
Durch sein allmächtig: Werde!
Der Herr Kanonikus.

Malchen.

Die Schüssel lobt den Töpfer
Auf sein belastetes Radd;
Die Creatur den Schöpfer,
Der sie an's Leben band;
Drum auch mit gleicher Treue
Den Bittermann'schen Geist
Von Menschenhaß und Reue
Das Personale preist.

Bgode.

Er wird die Sphäre würzen,
Mit seinem Lorbeerkranz,
Und Ihr zur Erde stürzen
Vor seinem Strahlen-Glanz;
Denn Schlegel's Ueberwinder
Macht alles krumm und stumm.
Das lehren Euch zwey Kinder,
Geehrtes Publikum!

(neigen sich und gehen ab)

Erſter Aufzug.

(Ländliche Gegend. Im Hintergrunde eine Hütte, vor welcher viele Scherben von Flaſchen und Gläſern liegen.)

Erſter Auftritt.

Peter.

(Mit einem Blaſerohre unter dem Arm und einer alten Poſtille in der Hand, geht gravitätiſch auf und ab, ſinnt nach, reibt ſich die Stirne mit einer Schuhbürſte, brummt in den Bart — zuletzt fährt er, wie raſend, auf.)

Aha — wie froh bin ich! nun hab' ich was erwiſcht,
Bald iſt der ſchönſte Text zum Sonntag aufgefiſcht.
Aus einem der betrüb-, belieb-, teſten Schauſpiele
Vom lieben Herrn Papa, genannt: Der Orferted —
Entlehn' Sentenzen ich zum geiſtlich ſchönen Ziele,
Und reiche ſie dem Bau'r als göttliches Gebet.

(geht ſteif umher und lächelt behaglich)

Herrgott! ich bin doch ein geſcheuter Theologe!

Zwar nennet der Papa mich hölzern, steif und dumm,
Und spricht, es frißt ein Schwein nur ewig aus dem Troge,
Und ein gekrümmter Baum bleibt immerdar doch krumm.
So oft ich predige, lacht er mich gröblich aus,
Und promoviret mich wohl gar ins Narrenhaus.
Warum? weil ich mich nicht mit eig'nem Denken quäle,
Und meinen matten Senf aus fremden Büchsen stehle.
Doch wenn der Herr Papa so was dergleichen thut,
So nennt ers: Diebstahl nicht, es hieß nur Plagiat.
Das Lachen überhaupt — ich konnt' es niemals leiden;
Zwar thuts der Madam Müller gar nicht übel kleiden.
Madam verzieht das Maul so breit und groß dabey —
Man meint, daß sie vomir' ein ganzes Straußeney.
Sie wiehert, wenn sie lacht, mit einer Pferdelunge,
Und zeigt dabey von Hamburg eine Rinderzunge.
Sie ist in meinem Stall das Liebste von den Schafen.
Ach! dürft' ich doch nur einmal bey dem Schäflein schlafen!

(verdreht die Augen und geht verdutzt umher, endlich besinnt er sich)

O mein Herr Jemine! bin ich denn ganz besessen?
Beynah hätt' ich, fürwahr, vor Liebe schier vergessen,

Weshalb ich hieher lenkte meine festen Schritte!
Madame Müller ließ an mich ergehn die Bitte:
Dieß Töpfchen Salbe hier dem Tobys hinzureichen,
Um sich die Beulen damit nach Plaisir zu streichen.
Sie selbst hab' dieses Mittelchen schon oft gebraucht,
Wenn Amor gar zu tief ins Herzchen ihr getaucht.
Wohlan! hab' ich als Arzt den Leib gesund gemacht:
Wird an die Seele auch mit gleichem Ernst gedacht.
Tobias soll mit mir sofort ins Grüne treten,
Um dort ein hohes Lied von Salomo zu beten.

Zweyter Auftritt.

Unbekannter. Franz.

Unbekannter (singt hervor)

(Nach der Melodie: Wenn man will zum ꝛc.)

Wenn man will zum Mädchen gehen,
Muß friſiret ſeyn der Kerl,
Und vor allen muß der Zopf
So recht unternehmend ſtehen.
Denn die Mädchen, ſelbſt ſo eitel,
Haben's Köpfchen gerne drall,
Drum zum Kamm und Puderbeutel
Bis das Zöpfchen ſteht recht prall.

Dann sind Mädchen sanft und still,
Man erlanget, was man will.

Franz.

Tralbalderalbal, tralbalderа! (beyde tanzen)

Peter.

(Hat indeß auf den Unbekannten gezielt und schießt ihn nun an die Schüssel)

Unbekannter. (schreyend)

Pez Himmel Donnerwetter tausend sacre dieu!
Verflucht! was soll denn das? das thut ja schrecklich weh!

Peter.

(zieht ein großes Terzerol und der Tasche und beguckt ihn)

Ich habe mich geirrt. Papa hat aufgetragen,
Ein jedliches Geschmeiß vom Dorfe zu verjagen.
Die Geistlichkeit, man weiß, hat stets ein kurz Gesicht;
Sieht oft den ganzen Wald vor lauter Bäumen nicht.
Und weil ich Euch, mein Freund, für einen Sperling hielt:
Hab' ich, aus Irrthum bloß, auf Euch frisch losgezielt.
Ich freche Wahrheit. (er niest gewaltig) Pfschi!

Unbek. }
Franz. } (fahren zusammen. Franz versteckt sich)

Peter.

Ihr ſeht, daß ich,
beweiſe.
Lebt wohl. Ich bitte nochmals um Exküſe.
(geht gravitätiſch in die Hütte)

Unbekannter.

(klopft die Hoſen an den Knieen auf)
Ach, guck 'mal, Franzel, guck! ein großer blauer
Fleck!
Wo biſt du Franzel? he! —

Franz.

(guckt aus einem verfallenen Abtritt)
Hier ſitz' ich in der Eck,
Das Nieſen jagte mich auf die Comoditer.

Unbekannter,

Mich reißt es nach dem Schuß vom Schrakel bis zum
Arſch.
Doch ſprich: wer war der Kerl mit ſeinem Windge-
ſchoſſe?

Franz. (der hervor kam)

Der Baſtard des Verwalters hier vom alten Schloſſe.

Unbekannter.

So, ſo. — Wie ſteht es denn mit unſerm armen
Bauer?

Franz.

Sein Sinn ist fester noch als eine alte Mauer,
Und unter funfzig Thaler liefert er, ich wette,
Sein fettes Töchterchen nicht in Ihr adlich Bette.

Unbekannter.

Daß dich die Schwerenoth! welch eine große Summe!
Ich dächte, wenn ich gleich von Braunschweigs dicker Mumme
Dem alten Trunkenbold ein Dutzend Flaschen schickte,
Er tiefer, als ein Ochs, sich, auf der Weide, bückte.

Franz.

Verlangen Sie umsonst die Unschuld zur Mätresse?
Und glauben, so was wächst, wie wilde Brunnenkresse?
Wer die Verändrung im Reiche Amors liebt —
Der auch Dukaten stets mit vollen Händen giebt.

Unbekannter.

Pech Bly! man schickte mir von meinem Bauergütchen,
Nach lieber langer Zeit, mit Gold dieß einz'ge Döttchen.

(er langt aus dem Hosenlatze ein Röhrchen hervor und steckt es gleich wieder ein)

Wenn ich es nun dem Alten in den Rachen schiebe,
So bleibt mir, leider ach! — nicht eine rothe Rübe.

Wie Blei zum Meeresgrund, so tief sink' ich, und tiefer:
Ein armerer zuletzt, als Kirchenungeziefer.

Franz.

Was? Ebbe ist's im Sack? — Wahrhaftig ja! bei Ihnen
Scheint sich ein Hennethemme als Domestik zu dienen.
Waren sind Sie, so wie ein Hund für einen Groschen;
Von Ihnen ist Gefühl für Ehre längst erloschen.
Sonst konnten Sie doch noch was in die Suppe brocken:
Nun können keine Laus Sie aus dem Ofen locken.
Zur Nachricht. Wer nichts Klingendes mehr hat zu geben,
Muß sich der Sittsamkeit und Tugend sein befreben.
Nur Reichen ist erlaubt, zu schweigen und zu daren.
Den Grundsatz merken Sie. Adieu Herr Erbaren!

(will fort)

Unbekannter. (hält ihn am Rock)

Bleib, Franzel! komm, sey gut. Schau diese goldnen Uhren —

(für sich)

S'ist eitel Tombak nur — (laut) sind deiner Dienste Lohn,

Wenn du nur dieſesmal Eſprit zuſammen raffſt,
Und Mamſell Tobys mir ins weiche Bette ſchaffſt.

Franz. (mit Kratzfüßen.)

Ja ſingen, gnäd'ger Herr, Sie ſolche ſüße Lieder:
So bleiben Sie Baron, und mein Reſpekt kehrt wieder.
Zwar nennet man den Dienſt, den Ihnen ich ſoll leiſten,
Nichts mehr und minder als — verzeihn Sie mein Erdreiſten —
Gelegenheitsfabrik, Zubringen oder Kuppeln,
Und Leuchten, wenn der Herr die Waare einſt beſchnuppeln.
Doch da ſogar bey angeſeh'nen deutſchen Höhnen
Thalens Afterprieſter Priapum bedienen;
Ja ſelbſt Miniſter, Räthe, Kanzler, Hofmarſchälle
Als Diener ſitzen an der Venus Zauberquelle,
Um ihr gekröntes Schaf in Wolluſt tief zu tauchen:
So laſſ' auch ich zum Maitre de Plaiſir mich brauchen.

Unbekannter. (ihn ſchmatzend)

Ja, ja, mein gold'ner Franz — mein Maitre de Plaiſir!
Dieß Wort tönt meinem Ohr, wie Mozarts Melodie.
Schon tanz' ich, hoffnungsvoll, hoch wie ein junges Reh.

Adieu, mein Franzelchen! leb wohl — vergnügt! —
adieu! (will fort)

Franz.

Wohin, mein guld'ner Herr? Was haben Sie denn
ver?

Unbekannter.

Ein kluger Mann kauft nie Juwelen hinter Flor
Zur Hütte schreit' ich strecke, suchte dort das Kind,
Ob Erstlinge auch noch bey ihm zu hoffen sind:
Denn nur durch unberührte, echte Jungferschaft
Erhalten meine schlaffen Nerven frische Kraft.
Doch sind die Vögelchen bereits vom Nest geflogen —
Der beste Honig schon von Hornissen gesogen,
Und will man mich nur hauen über's noble Ohr:
So ruck' ich ganz gewiß mit keinem Groschen vor!
(tanzt singend in die Hütte)

Dritter Auftritt.

Franz.

Das ist ein recht durchtriebner, liederlicher Kerl!
Ist hinters Mädel her, wie hinter's Ey der Quirl.
Nicht eine gienge hülflos fort von seinen Thüren,
Hätt' er was Rechtes nur noch in die Milch zu rühren.

Ein Bulle für die Stadt er ſchon zeitlebens war;
Kurz an dem ganzen Kerl iſt nicht ein gutes Haar.
Dabey iſt er ſo dumm, ein Eſel kann ihn rupfen;
So will auch ich getroſt ihn bey der Naſe zupfen.

Vierter Auftritt.

Unbekannter. Peter. Franz.

Unbekannter.

(ſpringt mit großen Sätzen aus der Hütte)

Peter.

(ſchießt mit dem Blaſerohre hinter ihm her)

Unbekannter.

Gotts Sakrament, mein Herr! ſo geben ſie doch Ruhe!

Peter.

Ich ſchieß' ihn, Sündenbeck! bis er verliert die Schuhe!

Franz.

Wie, gnäd'ger Baron — Sie kehren ſchon zurück?

Unbekannter. (leiſe zu Franz)

Mich jagte ja heraus der ſchwarze Galgenſtrick!

Franz.

Sie unterſuchten nicht Tobyſens liebe Kleine?

Unbekannter. (wie oben)

Der Satan ſchoß mir ja beſtändig in die Beine;
Er ſpielt mit Mamſell Tobys unter einer Decke:
Was ſoll denn länger ich in jener Pfaffenhecke?

Franz.

Geduld, mein Herr Baron! wir wollen uns bekehren.

(mit entblößtem Haupte zu Peter)

Was hatten Sie in jener Hütte zu verkehren?

Peter.

Verkehren? — Nichts — gar nichts. Bekehren wollt' ich Sünder.
Doch jener Laſterknecht verkehrt die Tugendkinder
Zu Höllenſchweſtern um. Die Kirche ſchreyt: O weh! und
Beſtraft mit ihrem Bann den liederlichen Seehund.

(gibt dem Unbekannten eine derbe Ohrfeige)

Unbekannter.

(küßt Petern heulend die Hand)

Ich wills nicht wieder thun; verzeihe dießmal noch.
Dann kriech' ich demuthsvoll ins geiſtlich ſanfte Joch.

Franz.

Sie ſehn, er beſſert ſich. — Nun machen Sie uns klar,
Was Ihr Geſchäft, mein Herr, in jener Hütte war.
Umſonſt ſind Sie gewiß nicht dort hinein gezarrelt.

Peter.

Umsonst? Verrückter Kerl! ich glaube gar, ihr rapselt!
Ein Kirchenpfeiler darf umsonst sich nie bewegen.
Mit Salbe von Merkur und meinem frommen Segen
Hat Madam Müller mich zum Tobys hingeschickt:
Und ich hab' Leib' und Seel' recht nett zusamm'n gestickt.
Dafür empfang' ich nun ein Dutzend derber Küsse;
Und wenn Madame mich noch sonst was treiben liesse:
So steckt' ich meinen fromm geweihten dicken Kopf,
Bis über's lange Ohr, in ihren Kammertopf.

Unbekannter. (lüstern)

Potz tausendsakkerment! 's ist wohl ein schönes Weib?

Peter.

Im ganzen Dorfe sieht man keinen schönern Leib.
(mit Salbung deklamirend)
Ihr Bauch bläht auf sich, gleichsam — wie ein Weizenhaufen,
Und scheint mit Monatérosen rings herum besteckt.
Die dicken Brüste sind — sie trägt sie unbedeckt —
Vollkömmlich anzuschau'n, wie junge Rehzwillinge.

Ihr Nabel iſt ein glatter, ovenrunder Becher,
Woraus der allerſtärkſte, ſchulgerechteſte Zecher,
Den ew'gem Höllendurſt, ſich ewig kann beſaufen.
Hochfürſtlich iſt ihr Gang in den Roſapantoffeln.
Kurz — ſeit ich ſie erblickt, ſitz' ich in ihrer Schlinge.
Mir ſchmeckt jetzt weder Bier noch Hering und Kar-
toffeln!

Unbekannter.

(dem ein Waſſerſtrom aus dem Halſe ſchießt)

Parole de Cavalier! mir wäſſert ſchier der Mund,
So üppig ſchilderte der ſchwarzberockte Hund!

Franz. (zu Peter)

Verſteht denn lange ſchon den Alten Madam Müller?

Peter. (lächelnd)

Er fuxfeiner Schalk! ſo wie ich merke, will er
Beym jungen Sohn der Kirche auf den Strauch jetzt
ſchlagen,
Um ihm recht liſtig das Geheime abzufragen.
Iſt gar nicht nöthig. Madam Müller hat befohlen,
Ihr Wohlthun, weit und breit im Dorfe, unver-
hohlen
Wem dran gelegen iſt, ins Antlitz zu beſonnen.
Vor vierzehn Tagen kriegte ſie auch edle Launen.
Es war an einem Sonntag, wie ich jetzo glaube:

Wir saßen Arm in Arm in der Hollunderlaube —
Doch nein, ein Montag war's!

Franz. (ungeduldig)

Nun, das ist ja gleichviel!

Peter. (grob)

Amice! halt er's Maul! Ich komme schon zum Ziel.
(sinnend)
Wie Montag? Nicht doch — nein! mir kranken, dünkt
mich, Mumm,
Und Madam Müller band die Priesterstraif' mir um.
Kurzum, ein Festtag muß es wohl gewesen seyn.
Da gab sie eine Blase mir vom fetten Schwein,
Mit einer Tülle dran, wie dieses Rohr so lang,
Gefüllt mit einem ganz gelinden Lavament;
Das mußt ich dem Tobias künstlich applizirem,
Nebst Kremer tartari, recht sanft ihn abzuführen.
Thät alles, was Madame wohl und schön gefiel,
Und machte so des Alten Excrement' mobil.

Franz. (leise zum Unbekannten)

Nun haben Sie doch nicht mehr Lesens wegen Zweifel?

Unbekannter. (eben so)

Schaff mir den dummen Schwarzrock alsofort zum
Teufel!

Franz. (zu Peter)

Empfehle diensts mich, ehrwürd'ger, lieber Herr!

Peter. (brutal)

Wollt ihr schon fort? behagt euch mein Discours nicht mehr?

Franz.

Wird Madam Müller nicht mit Sehnsucht Sie erwarten?

Peter.

Ganz recht. Sie harret mein am Zaun im Küchengarten.

Adieu! (zum Unbekannten) Gott bess're dich, du Hadernlumpenseele!

Unbekannter.

Vergönnen, frommer Herr! Sie, daß ich mich empfehle.

(kniet nieder)

O legen Sie die Hand auf dieses Sünderhaupt,
Damit dem Himmel nicht die Seele frey geraubt.

Peter.

Nun, weil ihr denn, wie sichs gebühret, zu Kreuze kriecht:
So sey mein Segensborn für euch auch unversiegt.

Unbekannter. (für sich)

Ja, hätt'st du Bengel, nicht das lange Blaserohr:
Recitroce passt' ich dir an das lange Ohr!

Peter.

(legt ihm die Hand auf den Kopf)

Der Himmel ſeg'ne euch! Seyd tugendhaft, ſeyd edel!

(erſchrickt)

Hilf Himmel! was iſt das?

Unbekannter. (ſpringt auf)

Was iſt?

Peter.

An eurem Schädel

Verſpür ich ein Gewächs hart unter der Perrücke!

Unbekannter. (lacht)

Ein Weibchen ſchenkte mir's, im luſ'gen Ehebette.

Peter. (erſtaunt)

Wie? — Was? —

Unbekannter.

Ha! ha! ha! ha! es ſind zwey nette

Hörner.

Peter.

Was — Hörner? — Apage! — Ich ſeg'ne euch nicht

ferner

Und für den Segen, den ich eben an euch verſchwendet,

Werd' ein Dukaten mir ſogleich von euch geſpendet.

Unbekannter.

Ich habe nichts! — ſelbſt keinen blanken Groſchen!

Peter.

Ihr ſeyd ja Reichsbaron, durchſucht nur eure Peſchen.

Unbekannter.

(Kehrt die Taſchen um. Ein Tabaksbeutel und eine Pfennigpfeife fällt heraus)

Sie ſehn, ich habe nichts, als dieſen alten Kram.

Peter.

Kerl! den Dukaten her — ich ſchieß' euch krumm und lahm! (zielt)

Unbekannter.

Pardon, ehrwürd'ger Herr! Hier iſt, was Sie begehren.

(langt einen Dukaten aus dem Hoſenlatze)

Peter. (ſteckt ihn ein)

Nun möcht zum Hornkumpan — zum Teufel ihr euch ſcheren!

(Geht mit Grandezza ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Peter.

Unbekannter. (kläglich)

Ach, Franzel!

Franz. (eben so)

Herr Baron!

Unbekannter.

Ich saß recht in der Klemme.

Franz.

Recht tüchtig.

Unbekannter.

Warum halfst du mir nicht, feige Memme?

Franz.

Ich bin ja eine Schmerl nur gegen diesen Hecht.
Das Thier hat Fäuste ja, wie ein Lohgerberknecht.
Doch, Herr, was sagen Sie zu dieser Dame Müller?

Unbekannter.

Vor Freude singe ich, von Johann Adam Hiller,
Ein liebetrunk'nes Lied aus der famösen Jagd,
Hab' ich Progressen erst bey dieser Frau gemacht.
Bey ihr find' ich den süßen Wohnplatz stiller Freuden;
Sie trägt mit sich herum das Dörfchen: Wohl mir, wohl!

Logir' ich nur erſt drinn, ſo bin ich zu beneiden:
Sie labt mich Hungerwurm mit Wurſt und braunem Kohl.
Berliner Pontack wird ſie mir mit Küſſen würzen.
Ach, oft ſchon nährten mich Stipendia der Schürzen.

Franz.

Poz Wetter — Herr! mir fällt da ein Gedanke ein!
Iſt ſie ſo reich, als ſchön, ſo ſollten Sie ſie frey'n.

Unbekannter.

Ich — frey'n? ha! ha! ha! plagt dich die Schwere noth?
Das Prieſterkreuz haß' ich viel ärger als den Tod!

Franz.

Sie hat ein weiches Herz: thut Armen viel zu Gute.

Unbekannter.

O halt doch nur das Maul — mir wird ſonſt ſchlimm zu Muthe.
Dergleichen Tugend iſt nur eine Männerfalle.
Man kennt die Weiber ſchon: nur ſchimmern wollen alle:
Die Städterinnen meiſt durch ſchamlos nackte Brüſte;
Die Schönen auf dem Dorf durch heimlich ſchnöde Lüſte.

Und will kein junger Hahn — kein alter sie mehr
treten;
Dann geht's zur Gleißnerey; dann singen sie und beten.

Franz.

Ey nun, so nehmen Sie Tobysen's liebe Kleine.

Unbekannter.

Das And're laß' ich nicht, that ich zuvor das Eine.
Hab' ich Madame Müller erst am Liebesschnure:
So mach' ich, sans façon, die Unschuld auch zur
Hure.

(zieht ein Buch hervor)

Die Weiberherzen nun so leichter noch zu rühren,
Will ich, bey'm Pfeifchen, mich durch Lesen kultiviren.
Am besten eig'nen sich dazu Grecourt's Gedichte;
Sie sprudeln Weisheit mehr, als Schelling, Kant und
Fichte.

(Setzt sich, stopft sein Pfeifchen, schlägt Feuer und liest
rauchend.)

Franz (ihn für sich betrachtend.)

Da sitzt er nun und liest, der geile Ziegenbock;
Ist gegen die Natur so fühllos, wie ein Stock,
Und säß' er auf der Insel Minau in der Schweiz,
Ihm machten, glaube ich, nur Schmürgelpfeifen Reiz.

Liebt' er doch nur ein Thier, ob Esel oder Affen —
Macht er mit Fischen nur und Vögeln sich zu schaffen!
Doch nein, er liest und schmaucht und schwelget sonder Zügel.
Ist das ein Edelmann? — Das ist ein Schweinigel!

Sechster Auftritt.

Vorige. Greis.

Greis.

(stolpert betrunken hervor und singt)

Heysa, lustig, ohne Sorgen
Leb' ich stets wie Salomo;
Will der Wirth noch länger borgen,
Hüpf' ich, wie ein junger Floh!

* * *

Wo sind' ich, altes Fell, die neuerbau'te Schenke?
Mir schwindelt schon der Kopf, mir wackeln die Gelenke.
Ich bin so dick und voll, wie eine Wassertonne;
Mich blendet oben drein die alte dumme Sonne.

(Reibt sich die Augen, stolpert vor und stürzt. — Aus seinem Halse brennt eine blaue Flamme.)

Franz.

(der es bemerkt, zum Unbekannten)

Ach, Herr! dem Tobys brennt im Rachen eine Flamme!

Unbekannter.

Das iſt der reine Korn; iſt ſeines Lebens Amme.

Greis. (wälzt ſich am Boden)

O Bombenſapperment! mir brennet Lung' und Leber!
Ach Herzensmoeie Franz! ich bitt' gar ſchön, geb' er
Ein kleines Labſal mir; nur einen Eymer Waſſer!

Unbekannter.

(der zum Brunnen ſprang, bringt einen gefüllten Eymer)

Ici, Monsieur!

Greis.

(ſpuckt ihm eine Flamme ins Geſicht)

Marſchir' er, dummer Menſchenhaſſer,
Er iſt ja wie ein Bettelmönch ſo kahl und ſauvre.
Den Franz verlangte ich.

Unbekannter.

Das iſt ein Runks, ein Grober!

Franz.

Herr je, die Flamme brennt, wie im gedörrten Schilfe!
He! Feuer! Feuer!

Unbekannter.

He! he! Feuer!

Greis.

Hülfe! Hülfe!

Im nämlichen Moment hört man Trommeln und Sturmge-

läute. Eine Menge Bauern kommen geſtürzt mit Feuerſpritzen und Eymern.)

Bauern.

Schnell, wie im rothen Käpprchen, kommen wir gerennt
Und, fragen pflichtgemäß, wo's eigentlich wohl brennt?

Unbekannter.

Kommt, richtet euren Schlauch auf Herrn Tobyas Kehle!
Flugs traget Waſſer zu, und rettet Leib' und Seele!

(Die Bauern ſchöpfen Waſſer. Franz dirigirt das Rohr der Spritze gegen Tobyſens Hals, der Unbekannte ſpringt auf eine Bank und uriniet in die Flamme. Als das Feuer gelöſcht iſt, heben die Bauern den Alten in die Höhe und entfernen ſich.)

Franz.

Signor! ich wünſche Glück! Sie ſind dem Tod' entronnen.

Unbekannter.

Ihr Lebensfaden wird länger nun geſponnen.

Greis. (lacht grinzend)

Der Wetter! um ein Haar wär' ich total verbrannt!

(befühlt ſich die Hoſen)

Iſt nichts an mir ſädirt? — Ey, das iſt ja ſcharment!

Franz.

Mon père! Sie ſcheinen mir doch ſchon ein alter Knabe.

Greis.

Wohl wahr. Doch ich dem Tod noch manches Mädchen ſchabe.
Zwar zähl' ich Siebenzig. Viel iſt nicht mehr zu hoffen.
Doch dafür bin ich auch täglich ſchier beſoffen.

Franz.

Sie ſind, ich merke ſchon, ein alter bonvivant!

Greis. (ſchmunzelnd)

Ehdem verſtand ich wohl ein wenig den Comment,
Doch jetzo iſt an mir verloren Malz und Hopfen.
Jetzt ſchlürf' ich im Genuſſe nur die letzten Tropfen.
Denn ſtürze ich hinunter nur drey Quartel Schnapps:
So kommt Freund Klapperbein und gibt mir einen Klapps.

Franz.

Ich ſeh', Ihr Lebensſtrom iſt fröhlich hingefloſſen;
Amyd und Bachus haben reichlich Sie genoſſen.

Greis.

Vor vierzig Jahren nahm ich mir ein flinkes Weibchen —

Als Mitaiſt brachte ſie drey Schweine und zwey Rinder.
Ich ſchnäbelte nach Täubrichsart mein brünſtig Täubchen,
Erzielte ſo mit ihr an fünf und zwanzig Kinder.
Zwölf Mädels waren es, und dreyzehn muntre Knaben;
Die ſperrten Schnäbel auf, wie bey dem Aas die Raben.
Doch ſieben raffte weg die große Hungersnoth,
Und achten gab die Peſt bald einen ſanften Tod.
Ein Zwillingspaar biß todt ein Wolf noch in der Wiege;
Und ſieben fraß das Schwert im ſiebenjähr'gen Kriege.
Ein faules Fieber nahm mir endlich meine Frau;
Darüber grämt' ich mir ſechs Haare ſilbergrau.
Ich nahm zur Contenance eine dicke Priſe;
Denn nunmehr blieb mir nichts, als meine kleine Liſe.
Mein Lieschen iſt gemacht, die Männer recht zu feſſeln.
Wer ſie berührt, der greift, wahrhaftig, nicht in Neſſeln.
Wenn ich das arme Kind verſorget nur erſt weiß;
Hat ſie mit Herzen erſt viel Beutel nur geſtohlen:
So fehlt mir's nicht an Bier und gutem Rauchtabak;
Dann leg' ich ruhig mich auf meinen dürren Steiß,
Und thue Buße fein, in Aſche und im Sack;
Dann mag, wenn's ihm beliebt, mich gern der Teufel holen.

Franz.

Ihr Schickſal, Monseigneur! iſt wahrlich zu beneiden.

Greis.

O hört nur zu, ami! mir blüh'n noch and're Freuden.
Ein altes Poſthorn ließ zur Erbſchaft mir mein Vater;
Stößt man in ſeinen Bauch, ſo ſchreyt es wie ein Kater.
Die Jugend dieſes Dorf's tanzt oft nach dem Gedudel.
Dann hab' ich drinnen auch noch einen alten Pudel.

Franz.

Was — einen Pudel?

Unbekannter. (trocknet ſich die Augen)

Ach, das iſt ja rührend!

Greis.

Madame Müller brecht' ihn an dem Strumpfband führend,
Mit eig'ner hoher Hand, einſt vor mein Kanapee,
Und ſprach mit ſüßem Ton: pardonnez moi, Monsieur!
Mit meines Leibes Feu'r that ich bis jetzt Sie wärmen,
Gleich Jungfer Abiſag, von der die Bibel ſchreibt.
Doch da im Dorfe mir noch viel zu wärmen bleibt:
So lege ich, damit Sie ſich nicht zu ſehr härmen,
Auf Ihren kalten Bauch, ſtatt meiner, dieſen Hund.
Jusqu'à revoir, Monsieur! verbleiben Sie geſund!

Franz. (zum Unbekannten)

Ich wünschte wohl, mein Herr, Sie hätten zugehört.

Unbekannter.

Ach, all' der dumme Schnack iſt nicht des Hörens werth.
Ja hätte nur das Beeſt nicht Knochen wie ein Rieſe,
Und ich ein Auge nicht auf ſeine dicke Lieſe:
Voll Wuth und Menſchenhaß ergriff' ich einen Knittel,
Und walkte den Patron, gleich einem preuſ'ſchen Büttel.
So aber greif' ich an mit Edelmuth die Sache.
Steig' dort auf jene Bank, gib Achtung was ich mache.

Franz.

(indem er in die Höhe ſteigt)

Bin wirklich doch curios, wie er es bringt zum Ziel.

Unbekannter.

(nähert ſich dem Greis mit Reverenzen)

Verzeihung tauſendmal, daß ich ſo keck es wage,
Sie zu beläſtigen, Senior, mit einer Frage.
Was Madame Müller gab — war's wenig, war es viel?

Greis.

Viel? — daß ſich Gott erbarm! ſie hat nicht mehr ſpendirt,
Wie man zum Mittagbrot in eine Schüſſel rührt.

Nebſtdem gab ſie mir noch für all' mein Liebekoſen,
Drey Strümpfe, zwey Paar Schuh' und dieſe alten Hoſen.
Sie ſpielt vor Leuten zwar der Großmuth ſchöne Rolle;
Doch iſt es viel Geſchrey und nur ganz wenig Wolle.

Unbekannter.

(blickt ſich wie ein Froſch auf)

Eh bien, mein Herr! ſo ſehr ich auch die Menſchen haſſe,
So ſchenk' ich Ihnen doch hier meine ganze Kaſſe.

(drückt ihm ein Stück Geld in die Hand und blickt mit Behagen auf Franz, der einen langen Gänſehals macht)

Es iſt hamburgiſch Geld, ein ſchweres Doppelmark.
Und was ich hier noch hab', iſt wahrlich auch kein Quark.

(zieht ein Paket hervor und reicht es dem Greiſe mit ſpitzen Fingern)

Tenez, mon cher vieillard! — Damit nun Jeder ſieht,
Wie hier ein bienfaiteur dem Danke ſich entzieht,
Indeß das Publikum vor lauter Rührung glüht,
So ſchließt die Scene ſich —: der Unbekannte flieht.

(ſpringt wie beſeſſen fort; beſinnt ſich aber, und geht, ſich öfters umſchauend, langſam ab)

Siebenter Auftritt.

Greis. Franz.

Greis.

Ein Perrelmark? hm, hm! das iſt ein rechter Bettel!
Da gab mir ja noch mehr vom Schloſſe jene Bettel.
Doch eh' ich ſchimpfe, lüf' ich förderſt dieß Paket,
Und ſchau', ob mir der Windhund keine Naſe dreht.
(öffnet es und riecht daran)
Wahrhaftig, dacht' ich's doch! der Schuft — der dum-
me Bengel!
Macht mir ein ſolch Präſent! der reine Galgenſchwängel!

Franz (der von der Thür lief)

Was ſetzt Sie ſo in Wuth, mein Werthgeſchätzter,
Lieber?

Greis.

Er friert, erwiſch ich ihn, ein Dutzend Naſenſtüber!
Ich freute mich auf Geld — auf echtes Nervenpflaſter:
Da ſchickt mich ab, der Lump, mit einem Päckchen
Knaſter!
(er zieht ein Pfeifchen hervor und ſtopft)

Franz

(faßt ihn vertraulich unter den Arm)

Herr Tobys — entre nous! — Ganz tief im Hexenloch,

Trägt mein Herr Reichsbaron noch einen guten Schatz;
Da steckt verborgen noch ein Röllchen mit Dukaten.
Drum machen Sie es fein, so schmausen Sie den Braten.

Greis.

Dukaten? Ey verflucht! — Sprecht, wie erwisch' ich diese?

Franz.

Ganz leicht, der Dummbart ist vernarrt in Ihre Liese.
Belehren Sie sofort das liebenswürd'ge Kind,
Wie Füchse dieser Art gar leicht zu prellen sind.
Mit Hoffnung schmiere sie dem Pinsel nur das Maul:
So wickelt sie ihn ab, wie ein baumwoll'nes Knaul.
Doch ich erhalte auch ein Theilchen von der Beute,
Nach alter Convenienz der pfiffig-braven Leute.

Greis.

Je vous suis obligé de vos soins, Monsieur Franzel!
Er spricht so warm an's Herz, als stünd' er auf der Kanzel.
Nun ohne Zeitverlust will Lieschen ich belehren,
Dem nobeln Hammel kahl die Wolle abzuscheeren.
Und ist der Streich vollbracht — o dulci jubilo!
Dann steh' ich auf dem Kopf, und tanz' auf dem Popo.

Dann trink' ich alten Wein und eſſe Milchrahmkrudel,
Und lebe ſtets fidel! fidel! Juchhey! fidel!

(Ein alter ſtändiger Hund ſpringt aus der Hütte und beißt Franz in die Beine.)

Franz.

Ach, Himmel! welcher Schreck! ach, ſteuern Sie dem Pudel!

Greis (lacht)

Das ſieht ſich komiſch an, bey meiner armen Seel'!

Franz.

O helfen Sie, Papa! Er macht mir meinen Waden,
Wenn Sie nicht Retter ſind, Wurſtfleiſch und Karbonaden!

Greis.

(ſtößt den Hund mit dem Fuß in die Rippen)

Allons, Fidel! — Wart' auf!

(der Hund ſetzt ſich auf die Hinterfüßen)

Gib Franzchen die Pfote!

(der Hund thut, was ihm befohlen)

Franz.

(nimmt den Hut ab und reicht dem Pudel furchtſam die Hand)

Ich bin recht ſehr erfreut, daß ich Sie kennen lerne!

Damit ſich aller Groll aus Ihrer Bruſt entferne,
Wart' ich Denſelben auf mit meinem Morgenbrote.

(wirft dem Hund eine Wurſtſemmel zu)

Greis.

Nun ſingen wir ein Lied, wie Könige ſo froh!
Fidel! tanz' uns voran! herr! à la vigano!

(Der Pudel tanzt freſſend die Menuet à la vigano. Der Greis und Franz ſingen Arm in Arm.)

Greis und Franz.

Ein Luderleben führen wir,
Ein Leben wie die Götter!
Wir ſaufen Tangermünder-Bier,
Den Juſtus-Knaſter ſchmauchen wir,
Und werden ſtündlich fetter.

* * *

Und haben wir, den Domherrn gleich,
Gemäſtet unſ're Leiber;
Dann ſuchen wir, o kluger Streich!
Auf Erden uns das Himmelreich —
Wir nehmen ſchöne Weiber.

(Tanzen mit dem Pudel ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer im Schloſſe.)

Eulalia.

(tritt mit einem Briefe in der Hand, ſingend, ein)

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, ſcherzt und küßt;
Und ich ſoll die Liebe meiden,
Weil mein Mann ein Stümper iſt!
Sacramente iſt mir gegeben;
Ueppig Fleiſch und heißes Blut.
Ach! mit einem Manne leben,
Wär', wahrlich, Höllenglut.
O je, wie freut mich das! Adieu, Frau Einſamkeit!
Die nichts als Eingezogenheit und ſtille Ruhe beut.
Gleich einem Kloſter war es öde hier und wüſte,
Und keine Katze ſagte: proſit! wenn ich nieſte.
Nun wird mir's wohl! vorbey iſt nun der ſcheele Lenz,
Und jubelnd kommt die Herrſchaft aus der Reſidenz.
Nun werden flatte Ritts zu mir ſich g'nug geſellen,
Und ich im Kartenſpiel ſie um Dukaten prellen.
Hinweg ihr Werke nun, von Vulpius und Kramer!
Ja'e Jen'r, Rinaldo, du — du Wachtelgeter lahmer!
Nun ſteck', aus Langerweil', ich meinen zarten Finger

Nicht mehr in Bittermann's unzücht'ge Schauſpiel-
häuſer.

(ſetzt eine große Brille auf und ſieht in den Brief)

Heut kommt die Herrſchaft ſchon? — Ach, das iſt mir
ſehr lieb!

Nun trinke ich in Pauſch mir einen kleinen Hieb.

(reibt mit dem Unterrocke den Streuſand vom Briefe)

Doch werd' ich nicht draus klug — das Leſen wird mir
ſauer,

Wenn's nicht Gedrucktes iſt — ob's Plan auf lang're
Dauer,

Ob's eine Grille iſt, die ſie in's Grüne führt.

Und iſt's das Letztere, dann hat mir's Maul ge-
ſchmiert

Die Gräfin Winterſee, doch nichts hinein gegeben;

Dann kriechet, leider! fort das Herrenunterleben.

(ſie ſeufzt, daß die Fenſterſcheiben klirren)

In meinen Thränen ſpiegelt ſich der Sonne Glanz,

Indeß mein Herzchen hüpft, doch, wie ein Lämmer-
ſchwanz;

Weil ſo ein feiſtes Weib, wie ich, hier unter Bauern,

Und all' dergleichen Vieh ſo ſchmählich muß verſauern.

Juchheiſa! Aber wenn der Gräfin es beliebt,

Den Sommer hier mit Jagdſpektakel zu vertoben —

Dann will ich himmelhoch die bienfaitrice loben;
Auch wenn ſie, ſo wie ſonſt, mir Nixrenſtöße gibt.
Ich bin, man ſieht mir's an, mit Schand' und Spott
vertraut;
Hab' ein Gewiſſen, dicker noch als Elendshaut.
Ja, wird dieß ſtille Schloß ein freyer Tummelplatz,
Und führt der Teufel oder nur das Ungefähr
Den allerliebſten, zuckerſüßen Junaru her,
Der einſt mein Ehebett, das einſame, brechte,
Mich incapax vom capax unterſcheiden lehrte:
Ich ſtürzt' an ſeinen Hals und gäb' ihm einen
Schmatz.

Neunter Auftritt.

Peter. Eulalia.

Peter:

(umarmt Eulalien mit Würde)

Der Himmel ſegne dich, du kleine Klapperſchlange!

Eulalia.

(küßt ihn laut ſchmatzend)

Sie angenehmer Menſch! wo bleiben Sie ſo lange?

Peter.

Hanns Pump liegt auf den Tod: ich hab' ihn vorbereitet.

Eulalia.

Und haben doch zugleich mein Wohlthun ausgebreitet?

Peter.

Mit Salbung, wie sich's ziemt, sprach laut mein frommer Mund.
Doch Niemand nahm Notiz, nicht 'mal Pumys alter Hund.

Eulalia.

Wie steht's mit Tobys denn, dem liederlichen Schuft?

Peter.

Er geht zum erstenmal' heut in die frische Luft.

Eulalia.

Nun, das ist schön!

Peter.

Er will mit dir, mein Schatz, soupiren;
Ihn schmückt ein Reitkollet mit breiten gold'nen Schnüren.

Eulalia. (für sich)

O weh, der wird von mir Geld wieder borgen wollen!
Doch diesmal soll er sich mit langer Nase trollen.

(laut)

Thun, lieber, würd'ger Freund! Sie mir was zu Gefallen?

Peter.

(kneipt ſie in die Backen)

Mit einer Kondition bin ich bereit zu allen
Und jeden Dienſten, wenn du mir thuſt permittiren,
Mit deinem Buſen mich ſogleich zu engagiren.

Eulalia.

I ja, von Herzen gern, mein lieber, frommer Peter!
Ich weiß, Sie ſind verliebt. Sie kleiner Schwere-
nöther!

(ſie engagiren ſich)

Peter.

So, ſo. — Nun hab' ich ſatt. Jetzt rack nur wie-
der ein
Geliebteſte, und ſprich! was ſoll zu Dienſten ſeyn?

Eulalia.

O weiſen Sie doch Tobys ab, den groben Flegel,
Und ſagen: ich wär' krank, ich hätte meine Regel,
Ich hätte Obſtruktion — kurz, was Sie ſelber wollen.

Peter.

Und wenn er dennoch nicht ſich will von hinnen trollen?

Eulalia.

Dann können mit der Fauſt Sie ihm nur eins ver-
ſetzen;
Und helfen Prügel nicht, die Hunde auf ihn hetzen.

Zehnter Auftritt.

Bittermann. Vorige.

Bittermann.

(mit einem großen Trauerbriefe in der Hand)

Bon jour, du Pfeifenkopf — du dicke Madam Mül-
ler!

Was gibt es Neues denn? Du schickteſt ja nach mir.

Was nicht'ges trug ſich zu. Der Dichter Friedrich
Schiller,

Gottlob! iſt mauſetodt. Im Briefe ſteht es hier.

Eulalia.

Was kümmert Schiller uns? So lange Sie nur
leben

Mag allem Dichterkroop der Tod die Senſe geben.

(verneigt ſich tief)

Ja, Herr Kanonikus! Sie ſind ein großer Mann,
Der aller Welt von Allem Lehre geben kann.

Bittermann.

Das kann ich, ja. Und nun der Schiller iſt kaput,
Nun brüſt' ich, roth und blau, mich wie ein Kalekut.
Nun kann kein Menſch, als ich, in Jamben Dramen
ſchreiben.
Nun kann ich Klaſſikern par force mich einverleiben.

Bisher bespöttelte man oft mein Versekauen,
Und nannte einen Stall voll unvert'scher Sauen
Mein Lieblings Rührestück: vor Naumburg die Hussiten;
Jetzt will den Schreyern ich Silentium! gebieten.
Zuförderst aber reis' ich durch die ganze Welt,
Erinn're Bagatellen mich für schweres Geld.

Eulalia (küßt ihm die Hand)

Ja, ja, Sie wissen viel, das zeigen Ihre Schriften.
Da wimmelts stoffreich, wie Schafe auf den Triften,
Von Abissinien, Egypten, Mexiko,
Kamtschatka, Lappland, und vom alten Macedonien; vom alten Rom, von Sparta und Athen
Kann man, mit Witz verbrämt, wie Flittergold, dort sehn.
Sie raisonniren freylich nur ganz oberflächlich;
Doch gilt Raisonnement bey Ihnen für hauptsächlich.
Nun frag' ich, wissen Sie des Dorfes neu'ste Zeitung?

Bittermann.

In unserm Hause gibt es manches von Bedeutung.
Denn fertig ist mein Stück, genannt: Die blinde Liebe.

Zwar krähet Recenſent, wenn gar nicht ich mehr
ſchriebe,
Es machte Deutſchland gute Akquiſition.
Mein bischen Witz ſey längſt wie Spreu im Wind,
entflohn;
Man wittr' am grünen Eſel die gefärbten Pfoten,
Und meine Stücke ſtrotzten nur von lauter Zoten.
Doch Fuchtenleder iſt das Fell an meiner Stirn!
Ich laſſe eine Lauſung Gänſewitz vom Stapel
Und ſchiendre meinen Koth den Bengeln an's Gehirn.
Vom Lazaroni lernt' ich das einſt zu Neapel.

Peter.

O bene! optime! mein kluger Herr Papa!
Denn kaum erſchien von dieſem Jahr Ihr Almanach,
So ſtand das Knittlerheer mit ſpitzen Waffen da,
Und ſchrie, der ganze Wiſch ſey röbelhaft und flach,
Der dicke Eulenſpiegel trage, zum Exempel,
An ſeiner breiten Stirn der Geiſtes-Armuth Stempel.
Doch fände ſeinen Käufer ſchon die loſe Waare,
Stünd' auf dem Titel nur: Gedruckt in dieſem
Jahre.
Und —

Bittermann. (zornig)

Taisez vous, mon fils! — Weiß Er nicht, Kandidat,

Daß Er zu diesem Stück den Stoff geliefert hat?
Zum Almanach's Ragout saß ich am Musentiegel,
Und rührte frisch drauf los. Doch meines Geißes Nie-
gel
Lag unter schwerem Schloß. Da schimpft ich: Eu-
lenspiegel!
Im bösen Muthe ihn. Rasch sprang das feste Siegel
Der Weisheit Salomo's. Mein Kopf schien hoch
erhellt,
Und Eulenspiegel trat durch Kaiserschnitt zur
Welt.

Peter. (für sich)

In Versen sich Papa gar gerne reden hört.
Er ennüjirt mich schon, drum mach' ich: Links
umkehrt!

(geht ab)

Eulalia.

(die indessen Erdbeeren sortirte)

Es kommt, Herr Bittermann, noch heute unser Graf.

Bittermann (stutzt)

Was? Foppt Sie mich, Madam? Glaubt Sie, ich sey
ein Schaf?

Eulalia.

Auch die Frau Gräfin kommt und auch der Herr Major.

Bittermann.

Ey, tauſendpeſtilenz! Jetzt, da ich grad' im Rohr
Vom Gute Wintersee will dicke Pfeifen ſchnitzen,
Kommt unverhofft das Kreuz, mir auf dem Half' zu ſitzen!
Was ſoll's denn geben hier? Was will denn das Geſindel?
Es lieſt von mir ja nichts. Nur Iffland's ſabe Mändel,
Die Jäger, Dienſtpflicht, oder Schiller's Wallenſtein,
Und derlen ſinnreln Zux liebt dieſes Volk allein.
Doch da nun das Geſchmeiß doch einmal Herrſchaft heißt:
So iſt es klug, daß man den ſauern Apfel beißt!

(rufend)

He! Kandidatus! he! — Komm her, mein lieber Peter!

Peter. (kommt)

Was iſt denn los, Papa? Er ſchreyt ja gleichſam Zeter!

Bittermann.

Es kommt der Graf, die Gräfin und der ſüße Horſt.
Lauf, ſatt'le dir den Hengſt und reite in den Forſt.

Der Förſter ſoll fünf Schweine in die Küche liefern.
Die Betten ſoge Lieſe rein von Unaeziefern,
Und kaufe Erbſenſtroh, die Pfühle zu erneuern;
Auch muß ſie ſtracks den Koth von allen Spiegeln
ſcheuern,
Damit die lange Gräfin ſich kann drinn betrachten.
Der Koch ſoll in der Eil die alte Ziege ſchlachten;
Und einen Käſe-quark ſoll Hanns vom Schulzen holen:
Und Friedrich meine alten Stiefel gleich beſohlen.

Peter. (geht ab)

Eulalia.

Man muß für den Major die grünen Zimmer lüften
Und ſegen; denn dort liegt ja ellenhoch der Koth.

Bittermann

Koth, ſagt Sie, dummes Menſch? Pox Bombenſap-
perlot!
Nein, Exemplare ſind's von meinen vielen Schriften.
Es modern zwanzig Ballen dort von falſcher
Scham.
Auch Ueble Laune liegt und ſtinkt ſchon ganz infam.
Daneben ruht auch ſanft das Reitpferd und die
Wittwe.
Und Wulfing's Adelheit thut auch vom Schrey'n
der Titt weh.

Es streckt die kluge Frau sich dort wie eine Hur'.
Kurz, alles ist gepfropft mit eitel Ma'latur.

Eulalia. (verneigt sich tief)

Respekt, Kanonikus! vor Ihres Geist's Fußkuschen;
Drum mag Herr von der Horst im Ochsenstalle kuschen,
Dicht neben Herren Tobys wackelndem Privet.

Bittermann.

Im Ochsenstalle? Ach, Sie schnackt, wie Sie's versteht!
Da treibt sein Wesen ja schon längst der tolle Fremde.

Eulalia.

Ey was! dem Kerl hängt aus der Hose ja das Hemde
Vor lauter Pauvretät — wie Musje Peter sagt —
Der wird mit Hintertritten aus dem Stall gejagt.

Bittermann.

Nein, nein, das thu' ich nicht. Auch wäre es nicht billig;
Denn alles, was ich mache, schluckt er gern und willig.
Frißt, wie ein Kannibal, an meinem Kind der Liebe,
Ob's gleich, im Parallel, wie eine pelz'ge Rübe
Nach zartem Ananas auf Schröder's Fähndrich schmeckt.

Eulalia.

Ja, ja, das iſt zwar viel; doch weiß ich auch, er ſteckt
In Schulden über's Ohr. In einer Peſtkariole,
Eng' wie ein Feuerzeug und ſchwarz wie eine Kohle,
Mit einem kleinen, magern Schimmelchen bejpannt,
Hielt er den Einzug einſt in's Winterſee'ſche Land.
Er hat nur einen Frack und trägt zerriß'ne Wäſche,
Die mürbe Hoſe droht mit ausgezehr'em Querl.
Zwar ich ſah ihn noch nie. Doch Peterſens Bereiche
Sagt, ganz vollendet ſey in ihm der Lumpenkerl.

Bittermann.

Er hat doch Zartgefühl; denn von dem Opfertode
Schwand, vor Empfindung ihm, der Reſt von einer Hode.

Eulalia.

Er lebt in Saus und Braus; er ſucht mit Jedem Händel.

Bittermann.

Das thut er.

Eulalia.

Treibt mit jeder Wirthmagd ſein Betändel.

Bittermann.

Das thut er auch.

Eulalia.

Gibt nie den Armen einen Heller.

Bittermann.

Das thut er nicht.

Eulalia.

Er frißt mit Hunden von dem Teller.

Bittermann.

Das thut er.

Eulalia.

Auch iſt er ein unverſchämter Gaſt.
Reckt überall ſich aus; fällt Jedermann zur Laſt.

Bittermann.

(klatſcht in die Hände)

Aha! nun merk' ich, wo der Haſ' im Pfeffer ſitzt!
Weil jener Fremde nie nach Ihr den Schnabel ſpitzt;
Bey Ihr ſich nie geſtreckt, zur Laſt Ihr niemals fällt:
Drum ihm Madam ſo gern bey mir ein Füßchen ſtellt.

Eulalia.

Ey, iſt es denn nicht, um ſogleich den Schlag zu kriegen;

Faſt jeder Dirn' des Dorf's that er zu Füßen liegen;
Und jedes lock're Weibchen preiſet ſein Talent;
Ich bin die Einzige, die ihn noch gar nicht kennt.
Schon oft ſpazierte ich, im ſüßen Herzensdrange,
Der dicken Laube zu am dunkeln Lindengange.
In dieſe Laube pflegt er oft hineinzuſchleichen,
Um dort das Vorurtheil der Unſchuld zu verſcheuchen,
Wie Peter referirt. Doch, ach! mit herbem Trotz,
Entzog der Zufall mir noch ſtets den ſüßen Fleck.
Noch nie erreichte ich ein ſtilles Rendezvous.

(ſtampft mit dem Fuße)

Drum bin ich Katzenteufl; bin desperat — jaleux!

Bittermann.

Sie eifert, weil der Kerl noch nie bey ihr geſchlafen,
Und läßt ganz außer Acht die Ankunft unſer's Grafen.

Eulalia.

Potz Mohrenſchwerenoth! — Verzeiht mir dieſe Sünde! —
Sie ſeh'n, Kanonikus, welch Unglück draus entſteht,
Wenn ein famöſer Hengſt mit einem warmen Kinde,
Das nach ihm ſchmachtet, nicht ſogleich zu Bette geht.

(ſie dreht ſich hin und her)

Voyez! mir geht mein Steiß wie eine Pfeffermühle.
Ich geh zum Großknecht hin, daß er mich, Arme! kühle.

(hüpft ab)

Eilfter Auftritt.

Tittermann.

Das dicke Thier, parbleu! iſt geil wie eine Ziege!
Saugt mir den Großknecht aus, wie's Honigfaß die Fliege.
Und dabey weiß kein Teufel, wer das Scheuſal iſt!
Entſtand ſie hinter'm Zaun? Fand man ſie auf dem Miſt?
Madame Müller! — Ja! den Namen führt die Menge.
Die Gräfin ſetzte einſt, mit vielem Wortgepränge,
Das Weib mir hier in's Haus, wie einen Hundedreck.
Sie ſoll, ſprach die Comteſſe, über Mehl und Speck
Und die Bibliothek mit hellem Auge wachen.
Bey meinem Domherrnkreuz! darüber muß ich lachen.
Hab' ich der Litt'ratur mit Ruhm nicht vorgeſtanden?
Macht' mit Pasquillen ich nicht Göthen längſt zu Schanden?

Wer hubelte mit Witz, wie ich, die beyden Schlegel?
Wer schoß so alle Neune der Gelehrten Kegel
Wie ich in meinem Barth mit eisenfester Stirn?
Wer wand mit Lockheit ab, wie ich, den Lebenszwirn
Des von mir bas geneckten Hofrathes Spazier?
(tritt auf die Zehen und bläst sich auf)
Ich staune selbst mich an! — Ich bin ein großes Thier!
Zwar Dame Müller gibt sich auch recht viele Mühe;
Gießt über mein Nageut manch krätz'ge Zotenbrühe,
Doch wie recht fein man fremde Geistesfrüchte kernt,
Zum eigenen Bedarf, hat sie von mir gelernt.
Denn als sie hier erschien, da wußte ja der Nickel
Nicht 'mal, daß zu den Indiern in Engelland,
Den biedern Bootsknecht Jak mein Trüffelnäschen fand
Im englischen Romane: Peregrine Pikkel.
(geht stolz ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Major von der Horst, Bittermann, Peter.

Major.

(der von Bittermann und Peter, welche mit ihren Armen eine Portchaise formiren, hereingetragen wird)

Halt! halt! Daß dich's Mäuschen! Herr je, ich falle!
Ihr spielt ja mit mir, wie 'n Junge mit dem Balle!

Bittermann.

(indem sie ihn aufs Sofa werfen)

Nun ruh'n Sie in Gnaden, mein Herr Major!
Und spitzen, wenn ich rede, ihr großes Ohr.
Sie können die Stunde selig preisen,
In welcher auf Ihren weiten Reisen,
Ihnen das Glück zu Theile wird,
Den hellsten von allen dramatischen Sternen
Im Kanonikus Bittermann kennen zu lernen.

Peter.

(ſtützt auf die Arme und bekreuzt ſich)

O du getreuer Seelenhirt!
Wolleſt allen Hochmuth von uns entfernen.

Major.

Mein werther Herr Kanonikus,
Ich glaube, mein Seel', Sie haben einen Schuß!
Ich bin ja eine Militär-Perſon,
Die niemals vor dem Feinde geflohn.
Zwar bin ich nie zu Felde gezogen,
Auch ſind nie Kugeln um die Naſe mir geflogen,
Doch Pulver hab' ich genug gerochen;
Denn einſt, in der Schule Flitterwochen,
Erbau'te ich manchen Zündemann,
Und roch von ferne martialiſch dran.
Drum ſeyn Sie nicht der Impertinente,
Und machen mit mir etwas mehr Komplimente.

Bittermann.

(lacht ihm unter die Naſe)

Euer Hochwohlgeboren ſind entweder toll,
Oder ſind ſüßen Weines voll.
Obgleich ich nur auf dem Lande lebe —
In der Zunft der Dichter nur ein Bönhaſe —
So wiſſen der Herr Major, ich habe

Nicht minder hoch die gelehrte Naſe;
Denn die Muſen habe ich all' an der Schnur.

Peter (macht Kreuze)

Ach, all' unſer Wiſſen iſt Stückwerk nur!

Major (Lieutenant)

Na, thun Sie den Reſpekt nur nicht ganz vergeſſen.
Der Herr Kanonikus ſollen erfahren,
Ich will ein Paar Monat hier ſaufen und freſſen,
Und verwüten, was Sie thäten erſparen —
Kurz, leben, wie es dem Adel gebührt.

Tittermann.

Ich wollte, Sie hätten ſich nicht fatigirt,
Denn hier gibt es nichts zu beißen und brechen,
Weder Punſch, noch Biſchof, noch Limonade zu zechen.
Und ſeit ich hier hauſe, war immer noch
Der Hunger unſer beſter franzöſiſcher Koch.

Major.

O je, da hab' ich enerm mich geſchnitten.
Hier wollten wir jubeln; hier bauen uns Hütten,
Ich und mein zudelnärriſcher Schwager,
Denn in der Reſidenz lebten wir ſehr mager.
Der Graf will künftig hier in Ruhe leben,
Weil der Fürſt ihm thät ſeinen Abſchied geben.

Bittermann (ſchadenfroh)

Hat er endlich ſeinen Purzelbaum gemacht?
Na, na, ich habe es längſt doch gedacht.

Peter (wie oben)

Auch Excellenzen ſtehen in höh'rer Macht.

Maier.

Im Lande wurde die Trommel gerührt,
Der Fürſt rief: „Luſtig, aufmarſchirt!
„Es geht zu Felde, wie ſich's gebührt.
„Nicht länger man mich bey der Naſe führt;
„Fort mit den Neutralitäts-Syſtemen!
„Wir trunken nun mit des Krieges Emblemen,
„Und ſingen Lieder aus Wallenſtein's Lager!"
Kaum hörte das mein dicker Herr Schwager:
So kriegt' er ein kaltes Kanonenfieber,
Und ſprach zum Fürſten: „O hören Sie, Lieber!
„Wenn dießmal Sie mich zu Hauſe ließen,
„So wär' es von Ihnen wahrhaftig recht nett,
„Mit Recht Sie dann der bien-aimable hießen;
„Denn eigentlich bin ich zum Kriege zu fett.
„Ueberhaupt bin ich, um Blut zu vergießen,
„Niemals Ew. Durchlaucht General geworden.
„Zwar trag' ich des Verdienſtes Orden;
„Doch den bekam ich nur durch meine Frau;

„Die Nacht werden Sie zu erinnern ſich wiſſen.
„Drum, allergnädigſte Durchlaucht! ſchau-
„en Sie ſich nach 'nem andern Generale ſich um.
„Ich bleib' hinter'm Ofen, denn ich bin nicht dumm."
Flugs gab ihm der Furſt einen Naſenſtüber,
Und ſprach: „Geh er hurtig zum Teufel, mein Lieber!"

Bittermann.

Ja, hätte der Graf meinen Bajard geleſen,
Ich wette, er wäre wohl tapf'rer geweſen.

Peter (Die Hände faltend)

Aller Muth kommt von einem Geiſte des Lichts;
Matte Schauſpiele helfen wen'ger als Nichts.

Bittermann.

Dem Grafen kommen ja alle Meßkataloge,
Wie gebratene Tauben in's Maul geflogen;
Drum hätte ich gern die question geſtellt:
Was gibt es denn Neues in der litterariſchen Welt?

Peter.

Nichts weiter, als daß Herr Zſchokke Molieren
In holprichtes Deutſch, leider, thut verkehren.

Bittermann.

(mit Schaum vor dem Munde)

Wahrhaftig? da ſoll ja das Donnerwetter
Den Kerl regieren durch freymüth'ge Blätter!

Ich nur bin der Mann für solch Unternehmen,
Und weder Hamburg, noch Lübeck, noch Bremen,
Kurz, keine einzige reichsfreye Stadt
Wie mich einen traducteur aufzuweisen hat.

Peter (betend)

Der Zöllner schlug an seine Brust,
Sprach: ich bin ein Sünder, es ist mir bewußt.

Major. (für sich)

Der Herr Kanonikus ist eben so eitel,
Als mein gestickter gold'ner Beutel,
Der zwar von Außen gewaltig prangt,
Doch innerlich an der Zehrung krankt.

(steht auf)

Ich lasse stehen den Hochmuthstropf,
Und mach im Stall mir 'nen frischen Zopf.

(will fort)

Bittermann (grob)

Ich hoffe doch nicht, daß Sie sich ennüjiren?
Wem ich nicht im Stand bin die Zeit zu passiren,
Der muß am Tollwurme laboriren,
Oder mich für 'n quasi-Esel traktiren.

Peter (inbrünstig)

Ist ja Ein Schöpfer von allen Thieren.

Bittermann.

Doch mich übertrift im Schwadroniren
Noch weit Madam Müller. Wüßt' ich nur, wo ſie ſteckt,
Vor ihrem Maule hat der Teufel ſelber Reſpekt.

Major (macht einen Gänſehals).

O je! Wer iſt dieſe Madam Müller?

(man hört Eulalien ſingen: vivat der Scherz — es lebe der Kuß!)

Bittermann.

Ich hör' auf der Treppe ihren hölzernen Triller.
Haben der Herr Major etwa Strümpfe zu ſtricken,
Oder ſonſt eine Nothdurft für Dero Leib,
So kenne dafür kein ſolideres Weib.
Ich will ſie Ihnen herauf gleich ſchicken.

Major (mit Demuth)

Wenn Deutſchlands Shakeſpear ſich wollte bemühen,
So würde mein Buſen vom Danke erglühen.

Bittermann.

(drückt ihm die Hand)

Da thun Sie den richtigen Titel mir geben,
Den Shakeſpear übertreffen, das iſt mein Beſtreben.

(geht ſtolz ab)

Peter.

(fällt nochmals auf's Antlitz)

Man wäget uns alle im ewigen Leben!

(folgt Bettermann)

Major.

So ein Autor iſt recht erſprießlich für Stutzer,
Man ſtreue ihm Weihrauch — und er iſt Kupp-
ler — Schuhputzer.

Zweyter Auftritt.

Eulalia. Major.

Eulalia.

(kommt hereingehüpft und drehe ſich vor dem Major hin und her, und ſingt)

In meinem Schlößchen iſt's gar fein,
Komm, Ritter, kehre bey mir ein!
Je suis votre servante, Monsieur le Major!
Wie gefall' ich Ihnen? Wie komm' ich Ihnen vor?

Major.

(der ſie mit Lüſternheit durch eine große Lorgnette muſterte)

Daß dich's Mäuschen! täuſcht mich nicht mein Blick,
So ſcheinen Sie mir ſehr quatſchlich und dick!

Eulalia. (ſchlägt ſich auf die Schenkel)

Ja, ja, ich bin ganz raſſabel bey Leibe,
Und ein recht gefälliger Schlag von'm Weibe.
Doch damit wir hübſch Eins ins Andere plaudern,
So frag' ich den Herrn Major ohne Zaudern:
Iſt denn Ihre Frau Schweſter noch friſch auf den Beinen?

Major.

Bedanke mich ſchön für gütiges Nachfragen!
Sie lag, vor ungefähr vierzehn Tagen,
In Wochen mit zwey recht muntern Kleinen.

Eulalia.

Da hat der Graf wohl vor Freude gelacht?

Major.

I — er hat ja die Dingerchen nicht ſelber gemacht.
Der Fürſt hat ſich gnädigſt zur Gräfin gelenkt,
Und ihrem Gatten den Orden des Verdienſt's umgehängt.

Eulalia.

Ich weiß, der Graf iſt ein epikuriſches Schwein.
Hat er nur brav Pudding, brav Auſtern und Wein,
So duldet er gern den Cornifer,
Den gekrönten; der macht ja dem Stammbaum keinen Klecks.

Major.

Nun aber iſt der Fürſt mein Schweſterlein ſatt,
Und ihr Mann ſeinen Abſchied bekommen hat.
Drum will er allhier ſeine Tage beſchließen.

Eulalia (ſich provocirend)

In Winterſee gibt es auch was zu genießen.
Wenn er aber keinen vollen Beutel mitbringt,
Es mit dem Amüſ'ment hier gewaltig ſinkt.

Major.

Geld, denk' ich, Madam, ſoll ſich hier wohl finden.
Wir werden hier wacker die Bauern ſchinden.
Aber ich fürchte, daß die Einſamkeit
Hier dem Grafen kein Lager von Roſen ſtreut.

Eulalia.

Ey Poſſen! wenn man nur ein luſtiges Herz
In die Einſamkeit bringt, ſo gewährt ſie viel Scherz.

Major.

Wie pflegen Sie ſich denn die Zeit zu vertreiben?

Eulalia.

(klatſcht freudig in die Hände)

Heyſa! die Frage iſt Waſſer auf meine Mühle;
Sie führt mich leichter, als ich's dachte, zum Ziele.
Ich will Ihnen meine Lebensart gleich 'mal beſchrei-
ben,

Damit Sie eine brillante Idee von mir kriegen,
Und ſelbſt in den Feſſeln meiner Reize bald liegen.
Des Morgens um zehn Uhr verlaſſ' ich das Bett,
Dann kämm' ich meine Haare ſauber und nett,
Und ſchmiere ſie ein mit Jonquillenpomade.
Dann waſch' ich vom Kopfe mich tief bis zur Wade
Mit Mandelkleien und Ziegenmilch,
Und ſchlüpf' in ein Hemdchen vom feinſten Zwillich.
Dann pinſele ich mit geſchleimter Kreide
Das Antlitz mir und die Brüſtelein beyde.
Die Lefzen mit Mennig und beyde Backen
Mahl' ich mit venetianiſchen Kugellacken,
Und endlich bring' ich die Grazie zum Schluß
Durch Bräunen der Augen von gebranntem Korkſtöpſel.
Dann geb' ich im Spiegel mir ſelbſt einen Kuß,
Und trinke, recht froh, ein Pomeranzenſchnäpſel.
Drauf gucke ich zierlich zum Fenſter hinaus,
Mit einem Herzen voll ſchöner esperance,
Und leſe mir, zur mariage de conscience,
Einen breitgeſchulterten Bauersſohn aus.
Und habe ich tüchtig zu Mittag gegeſſen,
So laufe im Park' ich umher, wie beſeſſen.
Dann füttre ich Schweine; dann grab' ich Kartoffeln.

Ich ſchäk're mit Hannſen, mit Peterm, mit Stoffeln,
Und walze, wie raſend, auf grünenden Wieſen,
Umſchlinge bald jenen, umſchlinge bald dieſen.
Daher wird der Rock bis an's Knie aufgehoben.
Voyons! empfangen der Herr Major ein'ge Proben.

(ſie ſingt und tanzt nach der Melodie: Die Mädel betrachten mich hinten und vorn)

Die Männer betrachten mich hinten und vorn,
Drum bin ich dem Weibsvolk im Auge ein Dorn.
Vom Jüngling zum Greiſe mir alles beſtrt,
Und alles wird flüchtig von mir karreſſirt.

(macht einen Knix und wiſcht ſich den Schweiß ab)

Major (applaudirt gewaltig)

Brave, brave, Sie liebliches Mädchen!
Sie dreh'n ſich ſo dralle mit wackelndem Steißchen.
Gewiß, Sie haben Theatertalent!

Eulalia (lächelnd)

Der Herr Kanonikus mich auch Melpomene nennt.
Und vielleicht betret ich balde, mit Gunſt,
Die Bretter der hohen dramatiſchen Kunſt.
Herr Bittermann machte ſich auch ſchon zur Pflicht,
Mir zu geben ein wenig Unterricht.
Wenn, ſagt er, auf der Bühne was Großes ſoll entſtehn,

Muß die Eitelkeit vor Darſtellung ach'n.
So hat auch er, voller Eitelkeit,
Seine witzigen Stücke hervorgebracht.
Kaum waren ſie da, ſo wurd' er geſchenkt;
Hat gar nichts ſich mehr aus dem Schofel gemacht.

Major.

So, ſo. — Doch unſern Diskurs nicht zu zerſetzen —
Sie ſprechen bloß von des Sommers Ergötzen.
Die ſchlimmſte Partie kommt aber erſt hinterdrein. Wie verſtreicht bey Ihnen der Winter?

Eulalia.

O die Länge des Winters wird leicht beſiegt,
Wenn man ſelbander im Bette liegt.
Und wird mir die Tageslänge zu bitter,
So ſpiel' ich mir ſelbſt auf der eigenen Zitter
Ein Liedchen der Liebe im duftenden Heuſtall.

(nimmt eine Zitter von der Wand und ſtellt ſich in Poſitur)

Geben Sie Acht, Herr Major, und klatſchen mir Beyfall.

(ſpielt und ſingt)

Im ſüßen Duft des Heues
Lag Schäfer Colinet,
Und lehrte etwas Neues
Der zärtlichen Liebeth,

Und übte praktisch aus — ich mag' es nicht zu
sagen.
Wer wird nach Allem fragen.

* * *

Ach Colin! rief entzückt,
Die zarte Lisbeth,
Wie hast du mich beglücket,
Wie lehrst du so nett,
Und zeigest praktisch mir — ich mag' es nicht zu
sagen.
Wer wird nach Allem fragen.

* * *

Sie trieben Scherz und Possen,
Und schlieren ein im Heu.
Die Augen fest geschlossen
Sah man noch ihre Treu'.
Sie faßten praktisch sich — ich mag' es ꝛc.

* * *

Major.

(applaudirt auf seine ledernen Hosen)

Bravissime! liebes, scharmantes Kind!
Doch weil Sie so gar fein gebildet sind,
So sollten Sie sich hier nicht wie 'n Maulwurf vergraben,
Und manch'mal ein Mannsbild um sich haben.

Eulalia. (ſeufzt)

Ach wertheſter Herr Major, es gebricht
Mir juſt an jungen Kerlen hier nicht,
Die Kräfte haben, wie Herkuleſſe,
Und die ich auch wie Citronen auspreſſe;
Aber ſo 'n Bauer verſteht durch diverſe Manieren
Den Lebensgenuß nicht mit Würze zu ſchmieren,
Der nur wie'n Klotz, nach ſeinem Inſtinkt,
Dem Amor thieriſche Opfer bringt.
Kurz, all' dem Gezüchte fehlt die Kultur,
Drum ſehen Sie hier meiner Thränen Spur!

(fängt an wie ein Hund zu heulen und vergießt Thränen wie Enteneyer groß, bricht aber plötzlich in ein wieherndes Gelächter aus)

Gelt! Lachen und Weinen hab' ich in einem Sack?
Ja, ich bin ein Weib von beſonderm Geſchmack.
Zuweilen bitt' ich her das Bauernpack,
Rüſtige Männer und artige Weiber —
Gekleidet wie im Stande der Unſchuld die Leiber —;
Dann werden die Lichter ausgeblaſen,
Wir Weiber laufen wie ſchüchterne Haſen,
Und laſſen uns fangen wie General M...,
Von Männern, die, immer kühner und kühner,
Mit unſer eins ſpielen den Raub der Sabiner.

Maior.

Daß dich's Mäuschen! wenn wieder Sie Krieg deklariren,
Laß' ich unter Ihrem Corps mich auch engagiren.

Eulalia.

Gemach, Herr! nur noch beſäßtem Zahne
Dient man unter Frau Eulalens Fahne.

Dritter Auftritt.

Peter. Vorige, dann der Greis.

Peter.

Ach, liebe Madame! ich kann ihn nicht halten —
Er widerſteht meiner Fauſt, der geballten!

Eulalia.

Ey, wer denn?

Peter.

I — der alte Herr Tobias
Er mich ſammt dem Hunde über'n Haufen ſtieß.

Greis. (ſich herumdrängend)

Ey ſchlage das Donnerwetter drein!
Ich will — ich will, und muß hinein!

Eulalia. (ängſtlich)

Was beliebt, Herr Tobias? ums Himmels willen!

Greis.

Ihre ſchönen Thaten will ich enthüllen.

Eulalia. (freundlich)

Ja ſo! das iſt eine andre Art Kerbſe.

Enthüllen Sie los.

Greis.

Zuvor ein Paar Schnitze!

Eulalia.

Recht gern.

(holt Flaſche und Glas, ſchenkt ein, thut Beſchrib und präſentirt)

Bei!

Greis. (ſtürzt es hinter)

Ver! mir war die Kehle ganz trocken.

Eulalia.

Nun läuten Sie meinen Ruhm mit allen Glocken.

Greis.

Im Dorfe hat ſie längſt ausgeſprengt,
Durch Sie ſey mir das Leben geſchenkt;
Sie ſey mir erſchienen in Engelsgeſtalt,
Als mich niederwarf der Krankheit Gewalt.
Sie habe — ſagte Sie, mit vielem Gekreiſch —
Mich geſtärkt mit Nudeln und Schweinefleiſch.
Sie habe, damit nicht das malum ſich häufe,

Mir Zäpfchen von englischer Windsor-seife
Tief in den Allerwerthesten geleckt,
Und so den Tod noch zurück geschreckt.
Ob Sie nun zwar, ein egoistisches Ding,
Die Mäuse eigentlich mit Speck nur fing:
So ist das factum doch richtig und klar,
Und ich bringe hiemit meinen Dank Ihr dar.

Nun hab' ich den Herrn, der die Menschen haßt,
Und das Gold wie eitel Kommißbrot verpraßt,
Mit meiner Liese angeleckt;
Die saugt an ihm, bis die Geldquelle steckt.
Platzt Liesen nun gar bald der Schnürsenkel,
Und ich acquirire einen kleinen Enkel:
So wollt' ich, weil Sie der Teufel geritten,
Von Ihr mir einen guten Rath erbitten:
Was mach' ich mit dem kleinen Menschenhasser?

Eulalia.

I — schmeißen Sie die Kröte gleich in's Wasser.

Greis.

Sapperment! das war ein kluger Rath!
Da sieht man, wer vernehme Grundsätze hat.
Bedanke mich auch noch viel Tausendmal!
Und ist der jetzige Geladen kahl,

So such' ich zum Rupfen einen neuen Vogel,
Und lebe so glücklich, wie der große Mogel.
Spaziert Sie dann einst vor meinem Palais
Vorüber, dann sprech sie mit lautem Gekräh:
Hätt' ich dem Tobies den Rath nicht gegeben,
Könnt' er jetzt nicht wie ein Sultan leben.
Adieu! ich kann's nicht so von mir geben,
Als es hier im Herzen, wie Pech, thut kleben.
Lebe Sie wohl! doch verbitt' ich das Hetzen der Hunde
In Zukunft.

(schäkernd auf den Major blickend)

Ich wünsch' Ihr eine vergnügte Stunde. (ab)

Vierter Auftritt.

Eulalia. Major.

Eulalia.

Ach — seh'n Sie mal — ich schlage die Augen nieder!
Mein schönes Herz wie eine Mühle klappt;
Es kämpft mit der Verwirrung Hyder,
Denn ich bin auf einer guten That ertappt.

Major (einfältig lachend)

Hä, hä, hä! ich steh' Ihnen gegenüber,
Und kriege beynah ein Liebesfieber.

Meine Seele mir in den Blicken ſchwimmt;
Denn Sie ſind ſüßer, als Zucker und Zimmt.

Eulalie.

Hi, hi! hab' ich Sie gefangen, mein Beſter?
Nun zieh' ich die Schlinge feſter und feſter.

Major.

Oui, oui, ich geſtehe, ich bin gehaſcht.
Denn teufelmäßig überraſcht
Bin ich von Ihren Teufelskünſten,
Und umſtrickt von Ihres Zaubers Geſpinſten.
Als Bittermann den Namen: Müller, nannte —
Verzeih'n Sie, er iſt verflucht gemein —
Ich zwar, voll Neugier, wie'n Strohwiſch brannte,
Aber demungeachtet fiel mir nicht ein —

Eulalie (höhnisch)

Daß hinter 'nem Namen, der faſt abſchreckt,
Ein ſo appetitliches Weibchen ſteckt.
Ja, das iſt noch Jedem ſo ergangen,
Den ich in meinem Garne gefangen.

Major.

Nun frag' ich, mit Recht, ſind Madam ſchon ver-
mählt,
Oder man Sie noch in den Jungfern zählt?

Eulalia. (wimmernd)

O Jerum, meine Jungferschaft
Hat längst ein armer Sünder weggerafft!

(im höchsten Schmerz)

Berühren Sie, was Ihnen Plaisir verspricht
An mir, Herr Major, nur diese Saite nicht.

(schluchzt wie eine verstopfte Wasserpumpe)

Major.

Ach, das ist bloß Ziererey, ich wette!

Eulalia.

(lacht schalkhaft hinter dem Fächer)

So ziemt's aber einer kleinen Kokette.
Doch um ein ander Gespräch anzuknüpfen,
Will ich zu den Kunstgriffen Bittermanns hüpfen,
Der gern vom Hundertsten in's Tausendste witzelt,
Wenn ihn ein Einfall im Gehirne kitzelt.

(im veränderten Tone)

Der Herr Major haben da ein Loch im Schuh:
Geben Sie mir 'nen Kuß, so flick ich es zu.

Major.

Madam, das muß ich recht sehr verbitten.
Wegen der Hüneraugen hab' ich's hineingeschnitten.

Eulalia. (moralisirend)

So recht. Geht das Wasser der Sünd' an die Kehle,
Und schmerzen die Hünerangen der Seele:
Flugs wird in's Gewissen ein Loch geschnitten,
Und hopp! auf dem Lasterbock weiter geritten.

Major

Aha! ich weiß, aus dem Bruderzwist,
Diese schöne Sentenz entlehnet ist.

Eulalia.

Sie kommt dort eben so schön apropos,
Wie die Sau, die einst in's Judenhaus floh.

Major.

Madam! ich sehe immer mehr ein,
Sie borgen Ihren Glanz von Bittermanns Schein;
Doch haben Sie wohl noch nicht bedacht,
Daß er gleicht faulem Holze in dunkler Nacht,
Das glimmert nur, bis die Sonne blinkt,
Dann liegt es todt und modert und stinkt.

Eulalia.

Ich weiß es. Aber die Eitelkeit
Uns oft desperate Mittel gebeut;

Hat man einmal aus ihrem Quell getrunken,
Und fällt kein echter Edelgestein
Uns im gelehrten Diskurse ein,
So müssen mit böhmischen Steinen wir prunken.

Major.

Das muß man Ihnen nachsagen zum Ruhme,
Sie saugen auch Honig aus der giftigsten Blume.

Fünfter Auftritt.

Graf. Gräfin, ihr Kind. Bittermann. Peter. Major. Eulalia.

(Bittermann und Peter fahren den ungeheuer dicken podagrischen Grafen auf einem Rollstuhle herein.)

Graf.

Sachte! sachte doch, Herr Kanonikus!
Sie schufen den dicken podagrischen Fuß
Des armen, gequälten Sir John Smith,
Und spielen doch mir wie 'n Henkersknecht mit.

(zu Eulalien)

Guten Tag, guten Tag, du scharmante Dicke!
Mich mit einem saftigen Kuß erquicke.

(sie küßt ihn derb aufs Maul)

Bis wieder iſt Friede,
Bin ich Invalide.
Denn ich fürchte den ſcharfen Flintenſchuß,
Drum ich zum friedlichen Landſtz kehre,
Und hier zu Eulaliens Fahne ſchwöre.

Eulalia.

Sie wehet nur für jeden Lebensgenuß.

Graf.

Und iſt bemalet mit Amor und Venus,
Und auch nebenher mit dem freundlichen Bachus.
(patſcht ſie in den fetten Nacken)

Gräfin.

(kneipt den Grafen in die Ohren)
He da, Mutje Dreck! ich bin auch mit dabey.

Graf.

Ach, Poſſen! Waren Sie mir denn jemals getreu?
Und teller noch treibt's ja ihr ſüßer Herr Bruder,
Der jagte meine Schimmel zu todtem Luder,
Um nur ein paar armſelige Minutchen
Früher zu umarmen das ſpeckige Trutchen.

Gräfin. (zu Eulalien)

Allens! Küſſe Sie meinem Wilhelm die Hand.
Er hat einen Bittermannſchen Verſtand,
Denn er trägt ſchon die erſten Hoſen.

Eulalia.

(zieht Wilhelm beym Zuppee in die Höhe)

Das ſüße Kind — ich will es liebkoſen.

Wilhelm.

(dem ein Licht übers Maul hängt)

Mama! ich habe eine Nasnaſe!

Wiſch ab!

Bittermann.

(ſpringt herzu, wiſcht mit einem Tuche das Licht ab)

Ja! in die höchſte Dichter-ekſtaſe

Setzt mich dieſer kleine Hochgeborne,

Und nun verfaß' ich das Kind, das verlor'ne!

Major. (heimlich zur Gräfin)

Ich bitte dich, Schweſter, welche Perl' von Wachs

Haſt du hier vergraben, wie 'n malitiöſer Dachs!

Gräfin.

Greif zu, du faſelnder Weiberjäger!

Bey der erwirbſt du eine Menge Schwäger.

Major.

Daß dich's Mäuschen, Schweſter! ich wünſchte zu wiſ-

ſen —

Gräfin.

Halt's Maul! — Komm, Wilhelm, du ſollſt erſt 'mal

piſſen.

Dich waſchen und naſchen etwas Biskuit.
Dann zieh' ich dir an dein Huſarenhabit,
Und thue zum Pfarrer und Amtmann dich ſchicken,
Daß ſie auch vor ihrem künftigen Herrn ſich bücken,
Wie ſich es gezieme für arme Vaſallen.

(Stößt im Gehen Eulalien, welche ſtrickt, mit der Fauſt in die Rippen)

Geh' Sie Acht! laſſ' Sie keine Maſchen fallen.

(ab mit Wilhelm)

Major.

Damit ich nicht ganz den Verſtand verliere,
Ich ein wenig im Pferdeſtall umherſpaziere.

(folgt)

Sechster Auftritt.

Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

Graf.

Nun, mein werther Herr Dramenſchreiber,
Machen Sie immer noch Verſe für Kalendermei-
ber?

Bittermann.

Seyn Sie nicht grob, Monsieur Excellenz!
Sonſt ſchreib' ich, und Sie kriegen die Peſtilenz!

Graf.

Ey, nehmen Sie doch meinen Scherz nicht gleich krumm,
Wir hohen Personen sind stets etwas dumm.

Bittermann.

Mag seyn. Und nur in dieser Rücksicht
Acht' ich Ihr plebejes Gesudele nicht.

Graf.

(auf Peter zeigend, der in heiligen Betrachtungen nach Lukullens Waden blickt)

Wer ist denn der schwarze, herkulische Köter?

Bittermann.

Mein Sohn von der linken Seite — mein Peter.

Graf.

Er steht ja da, wie der heilige Hanns.

Peter.

Bin auch von der Geistlichkeit eine Espece von Schwanz.

Bittermann.

Nämlich Pfarr-Adjunkt hiesiger Gemeine.

Peter.

Und hüte nebenher auch Schafe und Schweine.

Graf.

Wie geht es in der Bibliothek denn aus?

Bittermann.

Da gibt's einen brillanten Seelenſchmaus!
Ich habe gedichtet wie — wie 'n Kanonikus.

Graf.

Warum nicht gar wie ein Asinus?

Bittermann.

Kanonikus — asinus — wie Sie befehlen.
Wir wollen uns um den Ausdruck nicht quälen;
Die Kleinſtädter ſind mir vortreflich gerathen.
Doch Karolus Magnus iſt wieder ein Braten
Für hungriges Kritikaſter-pack.
Sie nennen's nur ganz ordinairen Schnack.

Graf.

Wie ſteht's mit der Unter- und Oberjagd?

Bittermann.

Mit Jagen hab' ich Final gemacht.
Denn ſeit mir's vor drey Monat geſchah,
Daß ich einen magern Ochſen ſchoß,
Den ich für einen Recenſenten anſah,
Drück' ich keine geladene Flinte mehr los.
Mein Peter hier ſchießt zuweilen Fröſche.

Peter.

Das thu' ich aber nur in der grauen Dikeſche.

Bittermann.

Lieber hab' ich für Dero Plaiſirchen geſorgt,
Habe ſiebenzehn Gulden vom Pfarrer geborgt —

Graf. (auffahrend)

Geborgt!

Bittermann.

Was gibt es da aufzumutzen.
Ich brauchte Geld, um Ihren Park aufzuſtutzen.
Statuen aus Holz ließ zurechte ich zimmern.
Hier ſieht man Johannen von Montfaucon
ſchimmern.
Wie ſie mit zarter Hand einen Helm zerſplittert,
Der ſonſt einen Rieſenarm wohl erſchüttert.
Dort brüſtet ſich Heinrich Reuß von Plauen,
Den auf der Bühne kein Teufel will ſchauen.
In jenem Buſche kauert ſich Gurli
Im natürlichen Stande, wie's liebe Vieh.
Und alles entſtand mit Oekonomie.
Da hab' ich, zum Beyſpiel, ich weiß ſelbſt nicht
wie —
Ueber dem bekannten Graben voll Schlamm
Ein Luſthaus erbaut, mit den Muſen zu ſpielen.
Woher, glauben Sie, daß ich das Holz dazu nahm?
Von ſechs verfall'nen Comodeſtühlen.

Graf.

Der Donner! nun wird mir's auf einmal klar,
Warum so ein übler Geruch immer war,
So oft man ein's gab von Ihren neuesten Stükken.

(steht auf und fällt wie ein Sack zurück)

Na — muß doch die Herrlichkeit auch 'mal erblicken.
Allons! Herr Kanonikus, fahren Sie zu!

(Bittermann und Peter fahren den Grafen vor Eulalien vorbey ab.)

Graf. (kitzelt Eulalien)

Du kleine, korpulente Wachtel, du!
Kannst für mein Regiment die Strümpfe stricken!

(ab)

Eulalia. (mit einem Knix)

Mit Plaisir. Wenn Sie mir nur brav Wolle schicken.

Siebenter Auftritt.

Eulalia.

Verflucht! hier leb' ich in lauter Juchhey —
Mein Kopf ist vom Ehestandszügel ganz frey;
Fest ist der Major bald, der kleine Schwelger,
Da kommt die Gräfin mit ihrem dummen Jungen,

Erinnert mich an meine beyden Bälger,
Und ich muß nun, aus Noth gedrungen,
Dem Publikum mich sentimental zu produciren,
Eine gewaltige Rührung affektiren.

(heulend)

O Traurigkeit — Herzeleid! hi, hi, hi, hi!
Mein Malchen — mein Wilhelm — wie
Jammern mich die armen, unglücklichen Kinder!

(trocknet sich mit dem Strumpfe die Thränen und schlägt ein Schnippchen)

I — hol' sie doch alle miteinander der Schinder!
Zu verstellen brauch' ich mich länger nicht,
Drum werf' ich die Maske vom Angesicht.

(singt nach der Melodie: Ein Küßchen ist ein süßer Traum)

Das Lieben ist ein süßer Traum,
Bald ist der Traum verbey.
Ein Traum? Ey, ey, das glaub' ich kaum;
Man schläft ja nicht dabey.
Ach, kaum hat die Liebe der Männer beglückt
Uns arme, gefolterte Frau'n:
Ein Knäblein, ein Mägdlein am Herzen uns zwickt,
Und läßt nach neun Monden sich schau'n.
Trallalla, trallalla, trallallalen!

Achter Auftritt.

Lotte. Eulalia.

Lotte.

(mit ſteifer Affektation)

Madam, Dero ergebene Dienerin!
An allen Gliedern gelähmet ich bin.
Das kommt von ungewohnten Reiſen,
Laſſen Sie mir gefälligſt ein Zimmer anweiſen.

Eulalia. (unwillig)

Ihr ſchlaft auf der Diele unter der Treppe.

Lotte.

Grand Dieu! Warum nicht lieber in einer ſibiriſchen Steppe?

Eulalia.

Auch dort würde euch der Henker nicht holen!

Lotte. (weinend)

Mein Vater war bey des Königs von Polen
Majeſtät geheimer Ofenheizer,
Verdiente, pardieu! einen namhaften Kreuzer,
Und ließ in einer Penſionsanſtalt
Mir eine fürſtliche Erziehung geben;
Drum kann ich unter der Treppe nicht leben,
Dort würgte mich der Migräne Gewalt.

(bittend)

Laſſen Sie mich ruhen in Ihrem Zimmer!

Eulalia.

Potz Blitz! da wär' ich ja wohl noch dümmer,
Als Sie empfindſames, polniſches Schaf!
Was geht's mich an? Meinetwegen ſchlaf'
Sie auf dem Hofe, wenn's Ihr ſo beliebt,
Bey den Hunden es Platz in Menge gibt.

Lotte. (ſtolz)

Madame! ſtammen wohl von einem Leineweber?

Eulalia.

Sapperment! nun läuft mir die Laus über die Leber

Lotte.

Sacre Dieu! wenn ich meinen Stand vergeſſe —

Eulalia.

Mit meiner Hand Ihr Ohr ich meſſe!

Lotte.

So ſchlag' ich Hochdenſelben in die Freſſe!

Eulalia.

Probir Sie's! ich bin Baroneſſe!

(ſtellen ſich beyde in eine Box-Poſitur)

Neunter Auftritt.

Peter. Vorige.

Peter.

O Himmel, was seh ich? — o Jammer! o Noth!
Die Excellenz liegt bis an die Ohren im Koth!

Lotte.

Wie, was? der Herr Graf?

Eulalia.

Der Graf liegt im
Schlamm?

Peter.

Sieht aus, wie ein schwarzes, gemästetes Lamm!

Lotte.

(sinkt auf einen Sessel und riecht an ein Schwammbüchschen)

Vor Schreck mir die Seel' aus dem Leibe fährt!

Eulalia. (zu Peter)

So schrey'n Sie doch recht, daß die Gräfin es hört!

Peter.

(im brüllenden Kanzelton)

O Himmel, o Erde! O Herr und o Vater!
Die Excellenz trieft wie'n begossener Kater!

Zehnter Auftritt.

Gräfin. Major. Vorige.

Gräfin.

Was gibts?

Major.

Welch Geschrey?

Cäcilia. (kichernd)

Einen Spas, Ihre
Gnaden!

Der Herr Graf wollte sich ein wenig baden;
Doch weil er Schlamm für Wasser ansah,
Liegt er nun wie 'n kandirtes Maßschwein da.

Gräfin.

Delicids! bey meiner hochgebor'nen Seele!

Major.

Erzähle uns, Freundchen, den Spas, erzähle!

Gräfin.

Erzähle, mein lieber, ehrwürdiger Schatz!
Die Neubegier sprengt mir beynah den Brustlatz.

Peter.

(räuspert sich mit Anstand)

Nun seh'n Sie — die Excellenz ist just nicht todt;
Aber Maul und Nase sind entsetzlich voll Koth.

Wir kutſchirten den Grafen an's griechiſche Haus,
Welches mein ſuperkluges Paracheu aus
Nachtſtühlen ließ zuſammen ſchlagen.
Kaum hatten wir den Grafen hinein getragen:
Krach! brach der Boden, und die Excellenz
Fiel, Hals über Kopf, in die dicke Eſſenz.

Eulalia.

Und der Papa?

Peter.

Hielt noch am Balken ſich feſte.

Eulalia.

Und Sie?

Peter.

Hielt mich an Papa's langer Weſte.

Gräfin.

Ha, ha, ha! Liegt denn der Graf noch immer im Schlamm?

Peter.

Nicht alſo. Der luſtige Fremde kam,
Der dicht bey dem Herrn Tobias logirt,
Und alle Mädels im Dorfe verführt;
Der band an ein Tau einen gebrat'nen Haſen,
Und hielt ihn dem Grafen dicht unter die Naſen,

Die Excellenz biß hinein wie'n Schlachterhund,
Als's Thier zog der Fremde sie frisch und gesund.

(geht ans Fenster)

Wenn mich meine Augen nicht trügen, so seh' ich
Ja alle dort kommen in der langen Allee.

Eulalia. (begierig)

Ist der fremde Herr denn auch dabey?

Peter.

Nein, der flog nach Hause schnell, wie ein Maykäfer; oder, noch besser, wie eine Schwalbe.
Um sich zu säubern, zu pudern und zu schminken;
Denn auch er thät von aquirirter Salbe,
Wie 'n Kloak von Plato's Manuskripte stinken.

Eilfter Auftritt.

Graf. Bittermann. Lakayen. Vorige.

(Vier Lakayen bringen den Graf in einem Waschtrogo.)

Graf.

(aus dem Troge nach der Gräfin langend)

Ach, reinige mich, du Engel vom Weibe!

Gräfin.

(macht einen Satz von ihm weg)

Pfuy, bleiben Sie mir zehn Schritte vom Leibe!

Oder Sie kriegen einen horriblen Schubb!
Sie düften ja ärger als Beelzebub.

Graf. (winselnd)

Ums Himmels willen, wascht mich doch ab!
Macht Feuer an — bringt trock'ne Wäsche;
Sonst kommt Freund Hayn mit der Extrakalesche
Und kutschirt mich armen Gen'ral in's Grab.

(Die Bedienten entkleiden den Grafen — Eulalia hilft ihm die Unterkleider abziehen, und als man heiß Wasser herbeygeholt hat, scheuert sie ihn mit einem stumpfen Besen.)

Gräfin. (den Grafen lorgnirend)

Mon frère! das ist eine süperbe Scene!

Major.

Son Excellence schneiden Gesichter wie eine wilde Hyäne.

Graf.

(dem das Scheuern wohl thut)

So, so. Nun gebt mir ein gewärmtes Hemde.

(man kleidet ihn völlig wieder an)

So, so.

(steigt aus dem Troge und wird in seinen Rollstuhl gesetzt)

Nun sagt mir, wer ist denn der Fremde?
Bittermann hat von ihm so viel Zeug geschwatzt,
Ich bin, selbst im Koth, fast vor Lachen geplatzt.

Eulalia.

Man wird aus dem närriſchen Teufel nicht klug.
Ein Liederlich, wie ihn die Erde je trug,
Lauert er am Park im Ochſenſtalle,
Borgt Geld von allen Leuten und prellt ſie alle.

Graf. (erſchrickt)

O weh! da muß man vom Leib' ihn ſich halten.
Der möchte ſchlecht unſ're Finanzen verwalten.
Mamſell Lottchen, bemühen Sie ſich zu ihm hin,
Und ſagen, wenn er drohet mit einer Viſite,
Daß ich, nebſt Gemahlin und ganzer Suite,
Für keinen Menſchen zu Hauſe bin.

Gräfin.

Da Sie nun ſo ziemlich rein ſind vom Dreck —
Beliebt Ihnen ein Bonbon auf den Schreck?

(präſentirt ihm eine Bonbonniere)

Graf. (nimmt die Büchſe)

Bedank' mich!

(verſchluckt die Bonbonniere, und verdreht würgend die Augen, daß man nur das Weiße davon ſieht)

Blitz, das war ein großes Bonbon!

Gräfin.

O weh! er verſchlingt meine Büchſ' aus Lyon.

Graf.

Na, na, brauchen eben nicht drüber zu ſchrey'n!
Morgen früh ſtellt 's Büchschen ſich ſchon wieder ein.
(zu Bittermann)
Dem Herrn Kanonikus muß ich noch ſagen,
Sie haben eine Stimme wie Opponent Fox;
Sie brüllten, als wir im Moraſte lagen,
Wie ein zur Wuth gereizter Ochs.

Bittermann. (bückt ſich tief)
Meine Stier-Natur iſt außer allem Zweifel.

Graf.

Aber mit Ihrem Muſeum geh'n Sie zum Teufel!
(wirft ihm einen Lappen voll Schlamm, der auf der Erde lag, ins Geſicht, und wird von Eulalien und dem Major abgerollt. Die Gräfin folgt lachend)

Bittermann.
(nimmt den Lappen gelaſſen vom Geſicht)
Der Schlamm des berühmteſten Belletriſten,
Iſt brauchbar genug für den Hirten der Chriſten.
(wirft den Lappen Petern ins Geſicht)

Peter. (riecht daran)
Pfuy Teufel! das iſt Moral vom Bruder Moritz;
Mit ihr ſich befaſſen, wär ſündlicher Vorwitz.
(ſchleudert den Lappen Lotten in die Friſur)

Lotte.

Mon Dieu! Was ſoll das in meiner Friſur?
Zum Schlamme, was träget des Schlammes
Natur!
(wirft ihn aus dem Fenſter in den Schloßgraben)
Mit dem Muſeum, Herr Kanonikus, ſind Sie blamirt.

Peter (andächtig)

Durch Trübſal die Heiden zur Freude man führt!

Bittermann.

Der Graf iſt ja dick, wie Paul Butterbret,
Und träte ſelbſt meinen Guſtav Waſa todt.

Peter. (wie oben)

Verblichene laſſet in Ruhe ſchlafen!

Lotte.

Weshalb thaten denn Sie nichts zur Rettung des
Grafen?

Bittermann.

Ey, ſchon wollte in den Graben ich ſpringen,
Als glücklicherweiſe ein Stück Manuſkript
Voll Erinnerungen aus meiner Taſche wippt.
Da muſt' ich die Menſchenliebe bezwingen;
Denn Alles wäre worden ja durch und durch naß,
Und trocken muß ſeyn, was ich drucken laſſ'.
(zieht ein dickes Manuſcript aus der Taſche)

Sehen Sie, die Scene iſt zu Paris.
Vor dem Titel laſſe eine ſchöne Dame und mich
Placiren durch ſauberen Kupferſtich,
Wie wir promeniren zu St. Denis.
Auch ſchimpf' ich drinn auf ein hohes Haupt.
Damit es mich aber nicht zu Tode ſchnaubt,
Schleiche ich auf litterariſchem Zeh
Ganz leiſ', und ſchreibe vom Namen nur das B.
Auch ſchwadronire ich ein Langes und Breit's
Von meinem kleinen Kanonikats-kreuz,
Und nenne das Ding ganz keck einen Stern,
Damit man mich halte für 'n wichtigen Herrn.
Kurz, ich behaupte, dieß iſt nach dem Merk-
würdigſten Jahr meines Lebens das glorreichſte
Werk.

Lotte. (in hoher Entzückung)
Himmel! Sind Sie der Dichter, der ſo artig log,
Daß aus Durſt einſt den Thau er von Blättern
ſog?
Der Marmorſaal läßt' in ſein Leben verflicht,
Wenn der Stoff ihm zum zweyten Theile ge-
bricht?
Kanonikus — ſüßer! o kommen Sie ſchnell,
Ihr neues Werk mir gleich vorzuleſen!

Bittermann. (küßt ihr um den Hals)

Ach, allervenerirteſte Mademoiſell!

So reizend, wie jetzt, ſind Sie niemals geweſen!

(gehen Arm in Arm ab)

Peter. (küßt aufs Angeſicht)

O tränke uns aus der Erkenntniß Quell,

Daß wir vom Eigendünkel geneſen!

(geht ihnen mit erhabenen Händen nach)

Zwölfter Auftritt.

(Gegend am Park, wie im erſten Akt.)

Unbekannter. Franz.

Unbekannter.

(ſitzt, über und über voll Koth, an einem gedeckten Tiſch und ſpeiſt mit Appetit)

Das gebratene Huhn bring jetzt her, Franz!

Franz.

(nimmt eine Schüſſel weg und ſagt im Abgehen für ſich)

Vom Karpfen ließ er mir nur den Schwanz!

(kommt gleich mit dem Huhn zurück)

Unbekannter. (tranchirt)

God dam! das Hühnchen iſt weicher als Butter.

Franz.

(zieht ein Buch aus der Tasche)

Beliebt eine Tischrede vom Doktor Luther?

Unbekannter.

Ach! geh mit dem alten Mist zum Henker!
Dafür, Herr Franz, sey er klug und schenk' er
Ein Gläschen vom Achtundvierziger ein.

Franz. (schenkt ein)

Sie saufen ja heute wie ein Ochsest den Wein.

Unbekannter. (trinkt)

Ja, Franzel, das hat seinen guten Grund.
Nach einer schönen That lebt man nicht wie 'n Hund.

Franz.

Oho! was hat es denn wieder gegeben?

Unbekannter. (sich brüstend)

Ich rettete heut' einem Menschen das Leben!

Franz. (verächtlich)

Vermuthlich einem armrinen Bauerkerl?

Unbekannter.

Bewahr! Einer dicken, adlichen Perl;
Dem Herrn Grafen von Winterſee!

Franz.

Strecken darum so stolz Sie den Kopf in die Höh?

Unbekannter. (trinkt ſchief)

Wenn unſereins auch die Menſchen haßt,
Man darum nicht minder herzhaft anfaßt;
Zumal, wenn ſich Gold im Proſpekte uns zeigt.
Denn nun ich den Grafen dem Schlamme entzogen,
Wird auf dieſem roi ein paroli gebogen,
Verdolmetſcht — man macht ſeinen Seckel brav leicht.

Franz.

Der Graf ſoll reich ſeyn und dumm wie ein Vieh.

Unbekannter. (jubelnd)

Vive, vive! le chevalier de l'industrie!

(ſingt nach der Melodie: Laßt uns ihr Brüder ꝛc.)

Laß uns, mein Franzel!
Klugheit erhöh'n.
Mit vollem Ranzel
Singt es ſich ſchön.

Franz. (wiederholt)

Mit vollem Ranzel
Singt es ſich ſchön.

Unbekannter.

Uns, die zu Söhnen
Merkur erkohr,
Goldenen Tönen
Leih'n wir das Ohr.

Franz. (wiederholt)

Unbekannter.

Gelder zu borgen,
Iſt das Glück hold;
Uns blinket Morgen
Gräfliches Gold.

Franz (wiederholt mit dem Unbekannten).

Dreyzehnter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte.

Avec permission! Sind Sie der Monsieur,
Der dem Schlamme entzog Grafen Winterſee?

Unbekannter.

Ich bin es, du herzallerniedlichſte Zofe!
Erwartet man mich ſchon am gräflichen Hofe?

Lotte.

Nicht alſo. Der Graf läßt ſich beſtens empfehlen,
Sie möchten mit keinem Beſuche ihn quälen;
Denn niemals würde zu Dienſte ſtehn
Für Sie eine Schüſſel Gemüſe geſehn.

Unbekannter.

So trocken will mich der Herr Graf abspeisen?
Mich für meine That nicht himmelhoch preisen?
Ey Gotts Donnerwetter! ich hab' vor dem Essen
Ihm ja sein hundsvöttisch Leben gerettet!

Lotte.

Ach, kaum hatte man ihn trocken gebettet,
So hatte der Gnädige das rein vergessen.

Unbekannter. (besinnt sich)

S'ist wahr! das ist Sitte der vornehmen Herrn,
Darum verzeih' ich die Weise ihm gern.
Doch wähnt er, wie 'n Bauer mich fortzuschicken,
So will ich ihm das Concert verrücken.
Zeigt er mir durch Grobheit den gräflichen Sinn;
Lehr' Unverschämtheit ihn, daß ich Baron bin.
Jetzt will ich mich waschen, rasiren und brennen,
Frisiren, und stracks nach dem Schlosse zurennen.
Im Schlosse, da gibt's manchen Weibermagnet,
Wonach meine witternde Nase sich dreht.

Lotte.

Vergebens. Der Graf guckt zum Fenster heraus,
Und schreyt: Geht zum Henker! ich bin nicht zu Haus!

Unbekannter.

Das iſt Spaß! Wenn ich erſt der Frau Gräfin einheize,
So kriecht der Herr Graf wohl von ſelber zu Kreuze.

(ſie das Kinn ſtreichelnd)

Und auch mit dir, du ſcharmante Soubrette!
Spiel' ich über kurz Duodramen im Bette.

(geht ab)

Lotte.

Ihr Herr, Monsieur Franz, iſt ein homme comme
il faut!

Franz. (galant)

Auch mein Herz brennt für Sie ſchon lichterloh.

Lotte. (ſchämt ſich affektirt)

Sie ſind freylich auch ein recht artiger Schäker!
Nur gegen Ihren Herrn ſo blöde wie ein Quäker.
Um meinen Beyfall ſich zu erwerben,
Müſſen ſchmachtend Sie zu meinen Füßen ſterben.
Dann werkt mein Kuß Sie zu ſchönerem Daſeyn,
Und Liebe ſtrömt Ihnen zum Munde und Naſ' ein!

Franz.

(wird ohnmächtig vor Empfindung)

Nun ſeh'n Sie 'mal, wie ich vor Sehnſucht erſtarre.
Ich bin Ihres Herzens ergebenſter Narre!

(fällt auf beyde Knie, daß ihm die Beinkleider platzen)

Lotte.

(hebt ihn auf und umſchlingt ihn zärtlich)

Eh bien! So ruhen wir Buſen an Buſen!

Franz.

Und ſingen wie die Zehnte von Bittermanns Muſen!

(ſingt nach der Melodie: Blühe liebes Veilchen ꝛc.)

Blühe liebes Mädchen!
Blühe nur für mich.
An der Liebe Fädchen
Zingſt du mich, ich dich.
Ohne dich, o Lotte!
Nebſt dem lieben Gotte
Schmeckt das Leben mir
Nur wie ſaures Bier.

Göttlichſte der Zofen,
Dich nur liebt dem Franz,
Und raubt hinterm Ofen
Dir den Jungfern-Kranz.
Weißt du, was ich denke?
Meine Schritte lenke
Ich in's Brautgemach,
Folge Lottchen nach.

Lotte.

Zuckerſüßes Fränzchen!
Biſt ſo theuer mir;
Und mein leck'res Kränzchen
Schenk' ich gerne dir.
Deine kleine Lotte
Schlüpft in jene Grotte.
Süßer! folge nach
Mir in's Brautgemach.

(geht ſchmachtend ab)

Vierzehnter Auftritt.

Unbekannter. Franz.

Unbekannter. (im Nachthemde)
Iſt das liebe Weibſen wieder fort?

Franz.
(der vor Liebe ganz verblüfft da ſteht)
So eben.

Unbekannter.
Sieh 'mal, Franzel, dort
Ich wieder durch die lange Allee
Uniformen und Korſetzuge ſchimmern ſeh.

Damit ich nicht ihnen in's Haus soll kommen,
Haben sie den Weg zu mir genommen.
Drum will ich für meine Toilette vollenden,
Die Herzen der Damen mir zuzuwenden.
Halt' sie im Diskurse nur vor der Thür,
Sobald als möglich bin ich wieder hier.

(geht hinein)

Franz.

Ist die Dame so hold, wie die Kammermagd:
So gibt's für meinen Herrn eine gute Jagd.

Funfzehnter Auftritt.

Gräfin. Major. Franz.

Franz. (zuvorkommend)

Meine Herrschaften — Ihr unterthänigster Sklav!
Wenn meine Ahndung mich nicht betrog,
So gehört zu Ihrer Sippschaft der Graf,
Den heute mein Herr aus dem Schlamme zog?

Gräfin. (sinnend)

Aus dem Schlamme? — Ach ja — noch ganz dunkel
Erinn're ich mich so — dergleichen Gemunkel.

Maire.

Ganz recht. Und unſ're Erkenntlichkeit
En passant zu bezeigen, ſind wir gern bereit.

Gräfin. (gleichgültig)

Warum nicht. — Will er uns zu ihm führen?

Franz.

Erlauben Sie — jetzt iſt er bey'm Raſiren.
Doch wird er nach vollbrachter Toilette,
Sich zu Ihnen gern auf das Schloß bequemen,
Um dort, nach hergebrachter Etikette,
Sein: Gott vergelt's! in Empfang zu nehmen.
(mit Pantomime des Geldzählens)

Gräfin.

Er und ſein Herr ſind nicht recht geſcheidt!
Wozu denn alle die Weitſchweifigkeit?
Sein Herr hat den Grafen aus dem Graben gezogen,
Und dafür ſind wir ihm in Gnaden gewogen.
Doch wenn er, gleich einem Krippenreiter,
Den Bauch ſich zu mäſten dicker und breiter
Vermeinet — ey, proſit! da ſind wir geſcheidter.
(ſie nimmt eine Priſe)

Franz.

Ach, was! das iſt ja nur Bizarrerie.
Ich merke, Sie wollen nur ſonderbar ſcheinen,

Und ſtellen ſich patzig und prutzig, und meinen,
Wir werden Gleiches mit Gleichem veracten,
Und wie neuſtränk'ſche poiſarden ſchelten.
Beyleibe! wir ſind kultivirte Berliner,
Und beyde Ihre ganz gehorſamen Diener!

(bückt ſich tief und geht ab)

Sechszehnter Auftritt.

Gräfin. Major.

Gräfin.

O weh! das iſt zudringlich, hungrig Geſchmeiß!
Und geben wir dem unſre Tafel preis,
So friſt es uns beyde Ohren vom Rumpf.
O läge doch lieber der Graf noch im Sumpf!

Major.

Apropos — mein liebes Schweſter Jettchen!
Ich bin ſo verliebt, wie vor Olims-Zeiten
Vater Adam, bevor er aus Feigenblättchen
Eine Schürze ſich that zubereiten.

Gräfin.

Und wen haſt du dieſes Mal auf der Nabel?
Vermuthlich doch was vom hohen Adel?

Major. (furchtsam — weinerlich)

Ach nein! ich liebe die dicke Frau Müller!
Wer ist sie? Sprich! — O gib mir Trost!

Gräfin.

Nun, nun, Herr Bruder! ich bitte, brüll' er
Nur nicht wie ein Ochs, der die Leute stößt!
Was ich etwa von dieser Müller weiß,
Das geb' ich dir jetzo brühsiedendheiß.
Vor ungefähr drey oder viertehalb Jahren
Kam ein Mistwagen auf unsern Hof gefahren.
Die Müller, mit wilden zerstreuten Haaren,
Und Kleidern, die nur eitel Fetzen waren.
Stieg dicht am Taubenschlage aus,
Und lief mir sans façon in's Haus.
Mit zerkratztem Gesicht und blutiger Nase,
Trat sie vor mich, und schrie: „Sie sehen, ich rase!
„Weil mich so schändlich hat zersetzt
„Ein Ehemann, den jeder Kapaun ersetzt.
„Drum hab' ich, weil ich liebe den Frieden,
„Mich in aller Heimlichkeit von ihm geschieden.
„Doch nahm zu diesem wichtigen Schritt
„Ich alle seine vorräth'ge Baarschaft mit.
„Wollen Sie nun vor seiner Rache mich schützen,
„Und mich nebenbey als Haushält'rin nützen:

„So sag' ich von diesen Dukaten mich los,
„Und schütte, als Eigenthum, sie in Ihren Schooß."

Weil das Weib mich nun so horrible quälte,
Und mir's — entre nous — auch am Gelde fehlte,
So nahm ich aus lauter Erbarmen sie auf;
Doch mich gereu'te gar bald mein Kauf:
Denn fressen und sausen kann das Thier
Wie ein vom Fieber genesener Stier,
Und willst du sie nehmen zur eig'nen Mätresse:
So bin ich deine pflichtverbund'ne Comtesse.

Major.

Mätresse! — Wie kommst du mir vor? Proste-
mahlzeit! Ich mach sie zu meiner Baronesse.

Gräfin. (wüthend)

Wie? Was? Herr Bruder, sag — bist du bey Troste?
Bist dumm, wie ein Schwabe; bist blind, wie ein Hesse!
Meine Haushält'rin sollte ich nennen: Frau Schwester?
Eh' raffe ich nochmal zusammen alle Rester
Von Reitzen und klage den Schimpf Seiner Durch-
laucht,
Daß er seine Ungnad' herab von der Burg haucht;
Daß er nicht läßt gehen den Affront dir für voll aus,
Dich sperrt zusammt deiner Dicken in's Tollhaus!

Major. (lachend)

Schimpf', Schwesterchen, schwer gereimt, oder auch leicht gereimt;
Ich kenne ein Mittel, wodurch man dir's Maul zuleimt.
Hier hast du ein Röllchen von funfzig Pistolen:
Nun darf ich die Dicke als Braut doch heimhelen?

Gräfin. (lächelnd)

Du gibst mir so schwere und triftige Gründe,
Denen selbst ein Ministerherz nicht widerstünde.
So nimm sie nur immerhin — nimm sie, die Dicke,
Sie rutschet in den Stammbaum auf goldener Brücke.

Siebenzehnter Auftritt.

Graf. Eulalia. Vorige.

Eulalia.

(führt den Grafen auf einem Schubkarren herein und singt)

Besen feil!
Besen feil!
Kaufet alte Besen!
Schaut, ihr Herren, jung und alt,
Diese Pavians-Gestalt
Ist Gen'ral gewesen. (setzt nieder)

Graf.

Potz Stern! Eulalchen, hast Kraft in den Knochen!

Eulalia.

Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen vier Wochen
En suite, alle Tage, mich so 'rum kutschiren,
Und Sie werden keine Beschwerde mehr spüren.

Graf.

Großen Dank! Jetzt wieg' ich an viertehalbhundert Pfund,
Dann aber würd' ich magerer noch als ein Windhund.

Gräfin.

Wo waren Sie bis jetzt mit der Dicken, mein Schatz?

Graf.

Sie karrte mich hin bis zum Schaukelplatz,
Und setzte par force mich auf den einen Sitz
Der Schaukel, und schnell, wie der Blitz,
Saß sie selbst gegen über auf dem zweyten Stuhl,
Und schnellte so lange mich hoch in die Luft
Und nieder, daß mir der Hintere gepuft,
Bis, patsch! ich lag im Entenpfuhl.

Gräfin.

Also lagen schon zwey Mal Sie heut' in der Sauce?
Das sieht man an Ihrer getiegerten Hose.

Major.

So schreiten wir denn nach Hause nun,
Um dort im weichen Sofa zu ruh'n.

Graf.

(gähnt mit offenem Maule)

Na! der bloße Gedank' ist erquikkend!
Doch es liegt mir im Magen, wie Bley, so drükkend,
Daß ich erst durchaus bey'm Pfeifchen Tobak,
Und drey bis vier Maß echten Conjac,
In jener Laube mich muß restauriren.

Major.

Scharmant. Ich will Sie akkompagniren.

Gräfin.

Und während ihr saufet euch dämisch und dumm,
Lauf' ich mit der Dicken noch'n bischen herum.

Graf. (umschauend)

Ey, hätten wir doch nur Jemand zu schicken,
Doch, halt! Läßt dort sich nicht Peter erblicken?

Eulalia.

Ja, ja, es ist der Herr Kandidat,
Er schaufelt das Unkraut vom jungen Sallat.

Graf.

He! hella! he! he! Mosje Bittermann!

Peter. (von fern)

Gleich — gleich!

Graf.

Hieher! den Berg hinan!

Peter. (kommt)

Was steht zu der Excellenz Befehl?

Graf.

Laufen Sie, als Ihnen möglich, so schnell,
Ins Schloß, und holen uns Tabakspfeifen —
Die türkischen mit den goldenen Streifen —
Dazu voll Cognac drey große Flaschen,
Und tragen's uns dort in die Hollunderlaube.

Peter.

Sogleich. Doch die Excellenz erlaube
Mir, auch ein wenig davon zu naschen.
Die Schrift sagt: einem Ochsen, der nicht faul,
Verbindet ein guter Herr nie das Maul.

Graf.

Sollen mit saufen. Nur säumen Sie länger nicht.

Peter.

So eile ich fort auf Flügeln der Pflicht!

(rennt ab)

Graf.

Jetzt ergreifen Sie, liebster Herr Bruder,

Sofort meiner Handschaise Steuerruder,
Und spediren mich hin zum weichen Rasen.
Das Weibsvolk wird uns die Gesellschaft versagen;
Denn seine feinen, zärtlichen Nasen
Können nie den Qualm des Tabaks vertragen.

Major.

(macht der Gräfin Zeichen)

Verstehst du das Zeichen, das ich dir gab?

Gräfin.

a, ja doch!

Major.

Ich schneide die Kehle mir ab,
nn ich den dicken Engel nicht kriege.

Graf.

ns! vor Durst bin ich matt, wie 'ne Fliege.

Major (kauft den Grafen ab).

Achtzehnter Auftritt.

Gräfin. Eulalia.

Gräfin.

sag' Sie mir 'mal, wie gefällt Ihr mein Bruder?

Eulalia.

— er ist ein scharmantes Gewächse;

Trägt 'n steifen Zopf — im Haare Puder;
Guckt aus dem Off'zierhut wie 'n junger Hase,
Und hat eine recht empfehlende Nase.

Gräfin. (schalkhaft drohend)

Sie ist doch eine rechte Wetterhexe!
Was soll ich aber lange um den Brey erst geh'n?
Ich will es ganz offen ihr nur gesteh'n,
Mon frère ist so gräßlich in Sie verliebt,
Daß er Ihr sein Glück in die Hände gibt,
Und sie erhebt zu seiner Baronne.

Eulalia. (springt ellenhoch)

Ist's wahr? — O Freude — o Jubel und Wonne!
Nun hab' ihn völlig im Netze fest,
Und krieche wieder in ein volles Nest.
Ich dacht' es wohl. So einer Zaubergestalt
Wie ich, fehlt nie die Allgewalt
Ueber alte und junge Männerherzen.
Nun geht es an's Tändeln, an's Küssen, an's Scherzen;
Und doch darf Niemand meinen Ruf beklecksen;
Denn ich bin Baronin und fahre mit Sechsen.
Nun ist mir das wildeste Leben erlaubt,
Ich schmükke recht zierlich mein'm Männchen das Haupt,
Und wer darüber die Nase rümpft,
Oder gar den Major einen Hahnrey schimpft,

Der wird von ihm zur Erde geſtochen,
Und ich, vor Schreck, komme zu früh in die Wochen.
Dann fang' ich den Jubel von vorn wieder an,
Und führe auf's Neue den der Naſe meinen Mann.

Gräfin.

(die ihr mit geſälligem Erſtaunen zuhörte)

Das Erſtaunen legt meine Zunge in Bande —
Sie äußert ja Sentiments einer Frau vom Stande!

Eulalie.

(hängt auf einmal das Maul bis auf die Pantoffeln)

O weh! die Freude verwirrt meinen Sinn!
Ich vergaß, daß ich ſchon vermählet bin.
Ach je — das iſt mir doch recht fatal!
Nun muß ich erſt meinen meſchanten Gemahl
Erſt laſſen im Correſpondenten citiren,
Um formellement und zu ſeparaten.
Dann kann ich an eine neue Verbindung denken,
Und dem Kaiſerchen die Hand zum Herzen ſchenken.

Gräfin.

Da Sie nun in meine Verwandtſchaft tritt —
So theile Sie offenherzig mir mit,
Wie ſich denn nennt der grobe Schuft,
Der ehmals Sie hat in die Welt 'naus gerufft?

Eulalia.

(Koketirt und Scham affektirend)

Weil Sie denn ſo gewaltig in mich dringen,
So will ich die Schamröthe nur bezwingen.

(führt mit dem Schnupftuch übers Geſicht und trödelt)

Hörten Sie nie — o je, die Scham kommt ſchon wieder!

Gräfin.

Ja — ſchlage Sie ein bischen die Augen nieder.

Eulalia.

Na — das will ich doch gleich 'mal probiren,
Vielleicht kann ich Sie ſo am beſten rühren.

(mit dem Blick am Boden)

Hörten Sie nie von einer Baroneſſe Meinau?

Gräfin.

Par renommée kenn' ich dieſe charmante Frau.
Sie führte ihren dummen Ehſtandsgewicht,
Wie einen Schulknaben hinter's Licht.

Eulalia.

Sie ließ ihn ſitzen mit Tochter und Sohn —

Gräfin.

Und lief mit'm zärtlichen Hausfreund davon.

Eulalia. (lachend)

Und bemauſte zuvor ſeine ſchwere Schatulle.
Was denken Sie? — Ich bin ſelbſt dieſe Trulle.

Gräfin. (ungläubig)

O, geh' Sie — hab' Sie mich nicht zum Narren!

Eulalia.

(lacht sich auf die Hand)

Das Herz soll mir im Leibe erstarren;
Mit Schimpf Sie mich aus dem Hause schmeißen,
Wenn ich nicht thu Madam Meinau heißen!

Gräfin.

(breitet die Arme mächtig aus und redt mit Emphase)

Jetzt komm an mein Herz, du weiblicher Stern!
Ach! Gleich und Gleich gesellt sich so gern.

(fallen sich in die Arme)

Nun nenn' ich dich erst mit Lust mein Sohn;
Wir kleben nun zusammen wie Pech und Theer!
Hier sollst du eine Freystatt finden,
Und mit mein'm Bruder sollst du dich verbinden.

Eulalia. (besorgt)

Aber läßt nun der alberne Meinau sich blicken —

Gräfin.

Kann man mit Protest retour ihn schicken.

Eulalia.

Und behauptet er seine Rechte dennoch —

Gräfin.

So sperrt man ihn stracks in's Hundeloch.

Eulalia.

Und ſchickt er mir gar über'n Hals meine Kinder —

Gräfin.

Die hüten hier Gänſe und gräfliche Rinder.

Eulalia. (die Gräfin küſſend)

Charmant! Mir fällt ein Centner vom Gemüthe.

Gräfin.

Apropos! Sie waren wohl noch in der Blüthe
Der Jugend, als Sie Ihren Bündel ſchnürten,
Und lieben Gemahl und Kinder quittirten?

Eulalia.

O nein — ich war ſchon eine geſetzte Perſon,
Und mir bereits fünfmal ſieben Frühling' entflohn.

Gräfin.

Aber gewiß nur ein kleiner Liebeleben
Konnte Sie verleiten zu dergleichen Späßchen?

Eulalia. (ernſthaft)

Ach ja, es war ein herrlicher Junge!
Er ſchrieb mir Briefchen im poetiſchen Schwunge,
Wie Herrn Bittermanns Spiegelritter.
Er ſang mir öfters zur tönenden Zitter:

(ſie ſingt)

Wenn ich ſein Liebchen ſehe,
Quillt's Herz mir in die Höhe.

Es wird mir ganz konfus,
Wie Senf und Aepfelmus.
Er nannte mich die Schönste der Blonden und Braunen,
Und schmeichelte jeder meiner Grillen und Launen.
Er schenkte mir Schmuck, Equipagen, Livreen,
Ergötzte mit Pikkeniks mich und Assembleen;
Führte mich auf Redouten — in alle Schauspiele;
Schenkte mir die allermodernsten Ridiküle,
Und hängte die allertheuersten Shawls,
Mit liebender Hand mir um den fetten Hals —;
Indeß mein Mann mir Alles versagte,
In Anbergen sich herum trieb Tag für Tag,
Des Nachts bey mir wie'n Bleyklump lag,
Und mit Füßen mich trat, wenn ich drüber klagte.
Einst kam er auch mit gefülltem Magen
Nach Hause von tollen Saufgelagen,
Und wollte sich nach langem Fasten
Ueber meine arme Seele erbarmen,
Und fand den süßen Seladon rasten
In meinen fest verschlungenen Armen.
Den Seladon prügelt' er über die Schwelle,
Und mir gab er eine enorme Maulschelle,
Und wurde zum Mörder meines lieblichen Glückes,
Und füllte das Maß seines Bubenstückes.

Da leckte mich kirrend mein Liebeskuke,
Und wir nahmen Abschied von der Hausthürklin'e.

Gräfin.

Und wo blieb denn der süße Cicisbee?

Eulalia. (weinend)

Ach, die Erinnerung thut mir so weh!
Ihn schleppten über's Meer die Seelenverkäufer,
Und machten ihn beym Regimente zum Pfeifer.

(im Tone der Verzweiflung)

Nun bin ich elend und ganz verlassen,
Und müßte im Armenhause verblassen —

(lachend)

Wenn nicht der Herr Major sich meiner annähme,
Und ich so mit Ehren unter die Haube käme.

(hüpfend)

Der Herr Obriſtwachtmeiſter iſt nun mein Schätzchen,
Und räumet in ſeinem Bett' mir ein Plätzchen.
Dafür will ich ihm auch ein Plätzchen räumen,
Wo er ſoll von paradieſiſcher Herrlichkeit träumen!

Gräfin.

Da uns nun das Schickſal ſo enge verſchwiſtert,
So ſey Ihnen hiemit in's Ohr geflüſtert:
Ihr künftiger Gatte iſt 'n ehrlicher Gimpel,
Aber reich. Seines Geldſchiffes Wimpel

Wehte bisher nur für meiner Klugheit Hafen.
Jetzt wollen wir dieß dümmste von allen Schafen
In einträchtiger Compagnie bemausen.
Denn Narren muß Jeder mit Kolben tausen.

Neunzehnter Auftritt.

Graf. Major. Peter. (alle total besoffen)
Vorige.

Major (kurrt den Grafen herbei).

Graf.
(singt nach der Melodie: Ohne Lieb' und ohne Wein ꝛc.)

Ohne Brannt'wein und Tabak,
Was iſt unſer Leben?
Hoch, ſelbſt im zerlumpten Frak,
Kann der Schnaps uns heben!
Kommen wir mit Sack und Pack,
Aus der Welt und dürſten;
Gib' man Schnaps uns und Tabak —
Sind wir Himmels-Fürſten.

Chor (wiederholt die letzten Strophen).

Graf.

Vorwärts! Ich witt're Abendluft.
Im Schloſſe des Punſches lieblicher Duft
Erquickung und Gaumenkitzel beut.

Gräfin.

Ihr Trunkenbolde! Wir ſind ſchon bereit.

Graf.

(zu Petern, der aus einer Stelle in die andere tau-
melt)

Ha, ha, ha! mein lieber, frommer Adjunkt!
Ihre Beine behalten keinen feſten Punkt.

Peter. (ſchlipſend)

Ach, wäre der Excellenz wie mir zu Muthe —
Sie peitſchte mich nicht mit des Spottes Ruthe.

Graf. (zur Gräfin)

Apropos! Hat Lottchen den Fremden verſcheucht?

Gräfin.

Ach nein. Dieſen Gaſt wird man ſo leicht
Vom Halſe nicht los, wenn er Münze ſpürt.

Graf.

Verflucht! — Wißt Ihr was, Majorchen? — Führt
Die Gräfin nach Hauſe und kehret zurück,
Und treibet von dannen den luſtigen Strick.

Maior. (furchtſam)

Wenn er nur nicht Grobheit auf Grobheit häuft,
Und ſich am Ende gar an mir vergreift?

Graf.

Ihr laſſet Euch durch ein Paar Bauern begleiten,
Die paſſen mit Dreſchflegeln zum Schutze vom weiten.

Maior.

Gern biet' ich zu dieſem Geſchäft nun die Hand.

Graf. (zu Eulalien)

Allons, liebe Dicke! an den Karren dich geſpannt!

(der Major führet die Gräfin ab)

Eulalia.

(faßt den Karren und ſingt)

Beſen feil!
Beſen feil!
Kaufet ſtumpfe Beſen!
Dieſer alte Trunkenbold
Steht in Bachus naſſem Sold,
Und fährt in Handſchuhen.

(führt den Grafen ab)

Zwanzigſter Auftritt.

Peter. (Gleich darauf) Bittermann.

Peter.

(der immer umher taumelt)

O weh mir! o weh mir! Wohin ſoll ich flieh'n?
Mir wird vor den Augen bald gelb und bald grün!
O Himmel, zu Hülfe! zu Hülfe, Papa!
Papachen, zu Hülfe — mein Ende iſt nah!

Bittermann. (kommt geführt)

Wer ſchreyt denn hier?

(erblickt Petern)

Ey du verſoffener Adjunkt.

Peter. (lallend)

Tief hab' ich — die Naſe — in's Gläslein getunkt!

Bittermann.

Die Geiſtlichkeit kann doch ſonſt Vieles vertragen!

Peter.

(wird blaß wie Kreide)

O Himmel! mir wird ganz kurios ſchon im Magen!

Bittermann. (eifrig)

So kotze, du Bub! Friſch — kotze! Es labe
Das Publikum. Würg eine Poſſe zur Welt.

Und wenn ſie Hanns hagelſchen Verfall erhält,
So ſchreibt man: Dieß Stück iſt vom jungen Spey-
knabe.

Peter.

(fängt an zu röhrſen und zu würgen, und ſpeyt nach und nach eine Menge Unthiere, zum Exempel — Krokodille, Baſilisken, Ottern, Unken, Schlangen, Kröten und dergl. dem Papa entgegen)

Bittermann.

(von dieſem Anblick begeiſtert)

Was ſeh' ich? O Muſen! Welch herrlicher Stoff
Erwächſt mir zu Dramen aus Peterchens Soff!
Ein Olla potrida, wie dieſes, erfand
Noch Niemand. — Es werde: der Wirrwarr ge-
nannt!

Peter (iſt indeß eingeſunken und ſchnarcht).

Bittermann.

(ſammelt die Unthiere und ſteckt ſie in die Taſchen und den Buſen, dann tritt er auf den ſchlafenden Peter und ſingt mit erhobener Stimme nach der Melodie; Galenus und Hypokrates ꝛc.)

Herr Leſſing und Herr Schiller ſind
Doch gegen mich nur Stümper.
Denn Alles mach' ich taub und blind

Mit meinem Reimgeklimper.
Nur Schikaneder iſt mein Mann,
Und wenn ich den erreichen kann —
Dann gute Nacht — ihr Schlegel!
Dann rauſchet allein mir des Beyfalls Bäum
Ich glänze, wie Shakeſpear, am deutſchlän
Himmel.
Dann wird vor mir Göthe ſich bücken und dre
Und ich ganz verächtlich auf ihn herab ſehen!
Dann, Doktor Garlieb, gute Nacht!
Schimpf' ſelbſt in deinen Blättern.
Dann zeig' ich von den Brettern,
Daß ich des Wirrwarr's hohe Macht
Durch Peters Räthſ hervorgebracht!

(Will ſtolz ab, indem kommt ein Triumphwagen von
nen gezogen, welche von ſechs Fiſchweibern gezog
den. Bittermann ſtutzt, faßt ſich und ſteigt mi
hinein, er zieht eine Schlange aus dem Bu
peitſcht ſeine Roſſe, ſie fahren ihn ab und grun
Beyfall.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Gegend wie im erſten Aufzuge.)

Erſter Auftritt.

Franz.

(Hält in der einen Hand eine gebratene Hammelskeule und in der andern eine Weinflaſche, ſingt, indem er von Zeit zu Zeit ein Stück von der Keule beißt und einen Schluck nimmt, nach der Melodie: Wer niemals eingeſperret war ꝛc.)

Ein gut Glas Wein iſt ehrenwerth,
Iſt lieblich und geſund;
Wird uns ein Kuß dazu beſcheert
Von einem ſchönen Mund!
So küßt und trinket man in Ruh,
Und frißt wohl Braten auch dazu.

(er beißt ein Stück ab)

Die Herrlichkeit der Welt entflieht,
Das zeigt der Braten an,
Schon bald man seinen Knochen sieht —;
Genieße, wer noch kann.
Wenn sich der Flasche Boden zeigt,
Sind alle Sorgen auch verscheucht.

(er trinkt)

* * *

In einer Hand das volle Glas,
Im Arm ein schönes Kind;
So leb' ich ohne Unterlaß,
Bis mich der Tod einst find't.
Dann fahr ich, wie mein Loos auch fällt,
Recht selig in die Unterwelt.

(ißt und trinkt)

* * *

Als ich einst in der Stadt bey'm Philister diente,
Wie leckere Frucht meinem Magen grünte.
Nur stinkender Käse und hartes Brot
Stand mir nach schwerer Arbeit zu Gebot;
Ich that nichts Böses, lebte solide,
Und hatte keinen Augenblick Ruhe und Friede.
Wie Atlas trug ich unerhörte Last,
Und verhunzte mein Leben wie'n Lodderbast.

Jetzt bin ich ein luſtiger, lockrer Geſelle;
Dafür hab' ich aber auch Speck hinter'm Felle.
Mein Herr wird von mir verkauft und verrathen,
Und ich freſſe täglich die beſten Braten,
Und ſaufe in der Stille den ſtärkſten Wein,
Und lache wie'n Kobold in's Fäuſtchen hinein.

Major.

(kommt furchtſam getrippelt)

Mein Freund, kann ich ſeinen Herrn nicht ſprechen?

Franz.

Sie wollen ihm doch den Hals nicht brechen?
Denn Sie ſehen entſetzlich grimmig aus.

Major. (herzhaft)

Ja, die Stirne iſt mir gewaltig kraus.
Und wenn er nicht augenblicklich erſcheint,
So behandle ich ihn wie im Felde den Feind.

Franz.

(geht ihm zu Leibe)

Das heißt?

Major. (erſchrickt)

Ich kehr' ihm den Rücken zu,
Und ſetze mich auf einen flüchtigen Schuh!

Franz. (immer gröber)

Das ſpricht aus Ihnen Ihr guter Geiſt!
Sonſt hätt' ich Sie wie dieſen Braten geſpeißt!

(er prügelt den Major mit der Hammelskeule)

Major. (ſchreyend)

Daß dich's Mäuschen! O weh — zu Hülfe! ich ſterbe!
Zu Hülfe! Wo bleibt denn mein Corps de reserve?

(vier Bauern kommen mit Miſtgabeln und prügeln Franz, der alles geduldig wie ein Lamm geſchehen läßt, tüchtig durch)

Franz.

(reibt ſich den Buckel)

Der tauſend, das waren enorme Prügel!
Nun lauf' ich, als hätte ich Straußenflügel,
Meinen Herrn Ihnen hieher zu holen.
Ich bitte — o ſeyn Sie ſo gut, und verſohlen
Sie auch ein wenig den liederlichen Hecht,
Dann tröſtet ſich mit dem Herrn der Knecht.

(läuft ab)

Major.

(gibt den Bauern Geld)

Da Leutchen! Ihr hieltet euch wacker und tapfer;
Drum labet euch nachher bey'm Branntwein-Zapfer.

Doch jetzo verberget euch hinter jene Mauer.
Aber bleibet mir ja recht ſcharf auf der Lauer,
Und höret ihr mein Commando-Geſchrey:
Gebt Feuer! ſo eilet gleich wieder herbey.

(die Bauern gehen ab)

Der dich's Mäuschen! jetzo fällt mir erſt ein —
Der Fremde wird doch nicht des Teufels ſeyn,
Und gelad'nes Gewehr etwa bey ſich führen?
Er könnt' auf der Stelle mich arquebuſiren!
Dann hätte ich mein Commando Bauern
Vergebens poſtirt hinter jene Mauern;
Dann thäte mir nie mehr weh ein Zahn,
Und es krähte nach mir weder Huhn noch Hahn.
Drum will ich mich klüglich in salvo ſtellen,
Und von fern erſt betrachten den verdächt'gen Geſellen.

(er kriecht in den Abtritt und guckt aus einem runden Luftloche)

Zweyter Auftritt.

Unbekannter. Major.

Unbekannter.

(friſch friſirt und ſehr weiß gepudert, im beſten Staats-kleide)

Wo iſt denn der Narr, der mich ſprechen will?
Schickt man mich etwa gar in April?

Major. (ihn erkennend)

Daß dich's Mäuschen!

(ſtürzt hervor und in ſeine Arme)

Ey, Herr Bruder Meingu!

Unbekannter. (ihn umſchlingend)

Gotts Wetter! mein Horſtchen — du hier? Ey ſchau!
Ich dachte, du wäreſt längſt ſchon verhimmelt.

Major.

Dich, Brüderchen, glaubte ich auch ſchon verſchim-melt.

Unbekannter.

Bewahre! Mein Geiſt ſich ſtets höher noch hebt.

Major. (lächelnd)

Biſt zwar ſehr dick, doch gewaltig verliebt.

Unbekannter.

Habe freylich ein bischen mitgemacht,
Und immer, es nehme kein Ende, gedacht.

Major.

Warst immer 'n guter Soldat — hinter Weiberschleier;
Schriest unaufhörlich: gebt Feuer! gebt Feuer!

(die vier Bauern stürzen hervor und prügeln den Unbekannten wie Frantz und laufen ab)

Unbekannter.

(schüttelt sich wie ein Hund, den der Regen incommodirt)
Warum kriegt' ich denn Wixe — ist dir's nicht bekannt?

Major. (lachend)

Es war nur ein bloßer Mißverstand.

Unbekannter.

So, so. — Nun sag', wußtest du nicht, daß ich hier wohne?

Major.

So wenig, wie wer haust auf des Blocksberges Krone.
Du hast meinen Schwager aus dem Graben gezogen;
Doch weil der Fama Ruf zu uns geflogen,
Du seyest ein Borger und schlechter Bezahler,
So salvirte der Graf seine alten Thaler;
Er ließ dir seinen Gruß entbieten,
Und verbat von dir sich alle Visiten.

Du dreh'teſt dennoch, in's Schloß zu kommen,
Drum hab' ich da capo den Auftrag übernommen.
Siehe da, mein Brüderchen, ſieh das Vehikel,
Welches ſich der Zufall zum Dienſte gepackt,
Zwey Herzen zu nähern, die, wie Perpendikel
Von Uhren, Zeitlebens getikt und getackt.

Unbekannter.

Nun wird man mich doch auf dem Schloſſe wohl dul-
den?

Major.

Verſteht ſich. Doch, du machſt doch dort keine Schul-
den?

Unbekannter. (lachend)

So gut ich kann, will ich meine Natur bezwingen.

Major.

Nun ſage mir doch vor allen Dingen,
Wodurch biſt du denn ſo verflucht verhunzt?
Sonſt hatteſt eine Stimme, wie Flötenton —
Jetzt klingt ſie, als ob ein Eber grunzt,
Sonſt lächelten alle Mädchen ſchon,
Wenn du ihnen freundlich zugeſchmunzelt,
Weil du florirteſt, wie junge Roſen;
Jetzt biſt du dick, wie ein Sup'rintendent,
Deine Naſe röther als Kohlen brennt —

Und doch iſt dein Antlitz zuſammengerunzelt,
Wie ein paar alte lederne Hoſen.

Unbekannter. (lacht)

Ja, ja — sic transit gloria mundi!
Wer froh nur lebt, lebt ſo lange auch wie
Methuſalem. Doch — laß uns davon abbrechen.

Major.

Nein, Bruderherz! nein! — Ich will, du muſt ſpre-
chen.
Ich merke, du haſt 'nen Kummer im Herzen;
Den will ich mit Stumpf und Stiel ausmerzen.
Gleich wecke Ideen der Vergangenheit;
Von Freuden, die uns mit Blumen beſtreut
Das Leben!

(im feyerlichen Ton)

Weißt du, wenn Schlarpermentstag
war,
Und wir keinen blanken Sechſer hatten baar?
Wie wir auf Andrer Koſten losſumpten —
Beyde nur einen Schlafrock hatten, den zerlumpten?
Erinnerſt du dich, wie wir Spießgeſellen
Uns herumtrieben in allen Bordellen,
Und dort nach franzöſiſchen Kupferſtichen,
Den Phrynengenuß ſo ſchön uns vervielfacht?

Wie wir ohne Zahlung davon geſchlichen,
Und über unſer Spitzbuben-Spiel gelacht?
O Bruder! in ſolch einer ſeligen Stunde
Bahſt du mir zum unzertrennlichen Bunde,
Dieſen maſernen Ulmerpfeifenkopf!
Erinnerſt du deſſen dich, kalter Tropf?

(ſchüttelt ihn bey der Bruſt)

Unbekannter.

(zupft ſein Jabot zurecht)

Oui, oui!

Major.

Bin ich deiner jetzt unwerth geworden?

Unbekannter.

Non, non!

Major.

Sind wir nicht Brüder vom Freymaurer-
orden?
Wenn hinter dem Kram auch nichts Kluges ſonſt ſteckt —
Machten wir nicht unſere Zeichen perfekt?
Feuerten wir in dieſer geheimen Zone
Nicht ab manche vollgerüttelte Kanone?
En, trieben wir nicht noch andere Narrheit —
Und beſangen das Zeug als heilige Arbeit?

Haben wir vor feindlichen Batterien,
Nicht Ach und Weh! um die Wette geſchrien?
Sind wir nicht einſt vor der Feinde Haufen,
Mit einander, Hand in Hand, davon gelaufen?

Unbekannter. (lacht hell auf)

Ja, wir riſſen aus, wie Schafleder.

Major. (mit Pathos)

Fließt noch warmes Blut in deinem Adern —
So ſprich, woher entſtand dieſe Narbe?

Unbekannter.

Zeig' her 'mal!

(macht mit Speichel ſeinen Finger naß und verwiſcht die Narbe)

Ey, das iſt ja rothe Farbe —
Die haſt du dir ſelbſt über's Auge geſchmiert;
Damit dich der Liebs für 'nen Held admirirt.

Major. (ſchalkhaft drohend)

Du biſt doch ein abgefeimter Bandit!
Aber, Bruder, du kennſt doch gewiß dieſe Beule,
Die mir verſetzte von hinten der Sauhirt
Eines Knoten?

Unbekannter.

(zeigt wie ein Schalknabe)

Es iſt meine Gedächtniß-Säule!

Der Schlag mit einer gefüllten Beutelle
Sollte mir gelten bey einem Nachtgeſchwelge,
Er fehlte, und traf deinen dicken Schädel,
Als du karreſſirteſt im Winkel ein Mädel.

Major. (beſchwörend)

Nun dann — bey dieſem heil'gen Denkmale
Fodr' ich die Erzählung all' deiner Schickſale!

Unbekannter.

Mein'twegen. Zwar ſchwillt mir ſchon der Kamm,
Wenn ich bloß dran denke, daß ich armer Hanns-Quas
Vom Menſchengeſindel, wie'n gefüllter Schwamm
Gepackt bin und heimtückiſch ausgerepßt;
Und weggeworfen wie'n löch'riger Reſt.
Aber ſeitdem hab' ich auch die Lumpen gehaßt,
Wie fahnig gewordenen jungen Rothwein. —
Zur Sache. — Vor ſechs Jahren gab mir die Noth ein
Als ſchimpflich man mich vom Regiment jagte,
Weil mich der Teufel des Geitzes plagte,
Ein Magazin dem Feind' in die Hände zu ſpielen,
Um Komödiant mein Stück Brot zu erzielen.
Ich brüllte, dem neu'ſten Geſchmacke zu fröhnen,
In gräßlichen hohen und niedrigen Tönen,
Wie'n losgelaſſenes wildes Thier,
Die Heldenrollen der Drunkmanier.

Ich zerfleiſchte mit aller Hungerkraft
Zu Feßen all' und jede Leidenſchaft.
Und jedesmal, eh' ich die Bühne verließ,
Wie'n Truthahn ich mich hoch aufblieſ;
Bereitete vor dem gefüllten Hauſe
Die Pointe der Rede mit langer Pauſe —
Und praſſelnd, wie ein Ungewitter
Die Eiche trümmert zu tauſend Splitter,
So ſtürmte ich die Tirade zum Schluß,
Und wurde brüllend ein Roſcius.
Zwar ein kluger Theil vom Publikum
Aeſtimirte mich bloß für einen asinum,
Und ſagte, ich hätte von Iffland's Natur
Und Kunſt in der Seele nicht die kleinſte Spur.
Dergleichen fade Kritik nun verdarb
Mir allen Trieb zur Kunſt. Und als darauf ſtarb
Mein Oheim, der mir ein ſchön Gut hinterließ:
Warf ich in Eile die Helden von Spieß,
Arreſto, Vulpius, Henſler und Iffland
In's Feuer mit ſammt dem Comödianten-Volke!
Ich nahm nun Beſitz vom adlichen Gut,
Und lebte, wie jeder Freiherr es thut;
Skalpirte brav meine Unterthanen,
Machte Schulden und ließ mich täglich mahnen,

Und zahlte ſie ab mit — Impertinenzen.
Auch kamen die Nachbarn von meinen Gränzen
Zu mir — denn meine Tafel war offen —
Verhätſchelten mich und fraßen und ſoffen,
Und nahmen mir's Geld ab im Kegelſpiel.
Endlich fand ich auch in der Zirkel Gewühl
Ein Mädchen, das mir ſehr wohlgefiel,
Eine Roſe ſchien es ohne dornigten Stiel.
Aber kaum war vom Pfaffen der Segen geſprochen,
So wurde die ganze Roſe zum Dorn:
Die Treue, wie 'ne holländiſche Pfeife, ge-
brochen,
Und ich dekorirt mit 'nem niedlichen Horn.

Lange lebt' ich ſo in der Dummheit fort,
Und ahndete von meiner Krone kein Wort;
Ging aus, wenn ſich der Hausfreund einſtellte,
Und wenn ich wieder zurückkehrte, ſchellte
Ich laut an der Thür', und ließ ſo dem Paare
Zeit, zu arrangiren ſich Kleider und Haare.

Doch einmal, als ich einen Schmaus unternahm,
Und unerwartet nach Hauſe kam,
Trat ich in den Weihen meines ehlichen Bettes,
In Exekutirung eines Liebes-Duettes,

Meine Dame mit dem langnaſigten Schäfer.
„Himmeltauſendſapperment'ſcher, liederlicher Käfer!“
Schrie ich, voll Wuth und Eiferſuchts-Rage,
Und prügelte los auf die Hundsbagage.
Doch anderen Tags war der Endimion
Mit meiner Stirn-Architektrice entflohn.
Auch krönten ſie ihre ſchamanten Thaten
Mit 'nem Raub von funfzig Schwanzdukaten;
Und ließen mir'n Zwillingspaar auf dem Lager,
Die Naſen haben — juſt wie der Herr Schwager.
Nun bitt' ich dich — ſoll mir nicht ſteigen die Galle,
Wenn ich bedenke, daß in der Falle,
Ich Jahre lang wie'n Viel geſteckt,
Und bis jetzt noch nicht weiß, wie die Rache ſchmeckt!

Maler.

I — ſey doch froh, daß du den Balg los biſt.
Vergiß die Rache, und ſey jetzt bloß Chriſt;
Schlag' dir aus dem Sinn, was zu ändern nicht iſt.
Vielleicht ſtarb'ſ Weib ſchon längſt auf dem Miſt.
Aber ſiehſt du, Bruder, das kommt dabey 'raus,
Wenn man, voll Hochmuth, ſich eine Frau aus
Den ſogenannten guten Familien freyt.
Das Volk macht zum Schein ſich mit Tugenden

breit,

Die par renommée es höchſtens nur kennt,
Aber, im Geheim, daß Gott erbarm! brennt
Die Race von Wolluſt und Trug lichterloh.
Drum, Bruderchen, bin ich von'Herzen froh,
Daß ich mir aus bürgerlichem Stande
Ein Weiblein erlieſet zum Ehebande.

Unbekannter.

(aus vollem Halſe lachend)

Ha, ha, ha! Kerl, haſt du den Teufel im Leibe?
Du ſiehſt ja 's Exempel an mir und meinem Weibe!
Ein Weib ſey ad'lich, ſey bürgerlich, bäuriſch —
Mit der Ehre des Mannes tanzen alle ſie ſkepriſch
Bis zum Nimmer-Aufſteh'n ſie niederfällt.
Sey du der gefälligſte Mann von der Welt,
Laufe für ſie durch eine Feuers-Glut,
Nähre ſie mit deinem Herzens-Blut:
Behang' mit Juwelen den kleinen Nacker,
Werde für ihren Putz ein Dukatenkacker:
Erfüll' ihr jeden Wunſch, noch eh' er gedacht —
Du Schafskopf wirſt dennoch zum Hahnrey gemacht.

(ſingt nach der Melodie: Freude ſchöner Götterfunken ꝛc.)

Weiberliebe täuſcht wie Nebel,
Und zerflieſst auch eben ſo;

Ihr Getändel, ihr Geſchwätzel
Macht dich weder ſatt noch froh.
Hat ein Weib dich erſt gefangen —
Sinkſt du, wie Pech, ſo feſt:
Muſt am Siegeswagen prangen,
Bis dich einſt der Tod erlöſt.

* * *

Laß dich nicht durch Schönheit feſſeln;
Bosheit lauſcht im Hintergrund.
Weiberliebe peitſcht wie Neſſeln,
Brennet Herz und Seele wund.
„Komm doch, lieber, ſüßer Junge!“
Liſpeln ſie im Jungfernſtand.
Doch dich ſticht die Natterzunge,
Biſt du erſt in Bock geſpannt.

* * *

Die die Herrſchaft zu entreißen
Iſt des böſen Weibes Plan,
Und in ſaure Aepfel beißen
Muſt du, armer Teufel, dann.
Dich zu foppen, zu betrügen,
Iſt ſein Element und Stolz;
Willſt du dich nicht willig fügen —
Trift dich das Pantoffelholz.

* * *

Weiber ſind wie falſche Katzen,
Laſſen ſelt die Krallen ſeh'n.
Mich ſoll keine mehr beſchwatzen,
Wer ſie noch ſo engel-ſchön;
Wer ſie braun — ſey ſchwarz, wie Kohlen,
Blonder, als der Sonne Licht —
Eh' mag mich der Teufel holen,
Eh' der Schwarz-rock: Amen! ſpricht.

* * *

Major.

Das dich's Mädchen! Ich bin nicht ſo dumm, als du glaubſt,
Und wenn du auch noch ſo viel ſiche'ſt und ſchraubſt;
So laſſe ich dennoch mich nicht abſchrecken,
Mein dickes fein Liebchen als Weib bald zu wecken
Nach wonniger, überſeliger Brautnacht!

Unbekannter.

Mein'twegen. Am beſten lacht, wer zuletzt lacht.

Major.

Herrgot! du wirſt doch bey der Hochzeit erſcheinen?

Unbekannter. (lachig)

Ey, tauſendelement! das wollte ich meinen!
Ich muß ja kennen das liebliche Ding,
Das mein klein Herzchen im Netze fing.

Maier.

Und höre, Bruder, wenn du mein Lichtchen siehst,
So bist du ja wohl so gut, und bemühst
Dich, meine Qualitäten und so dergleichen,
Ein bischen gegen sie herauszustreichen.

Unbekannter. (lachend)

Mit all deinen Quali- und Quantitäten
Speist's Weiblein an einem mageren Tische;
Denn lieber verzehrten andre den Fisch,
Und der Armen bleiben nur nack'te Gräten.

Maier.

Das sieht's Mädchen! du machst's doch gar zu toll.
Genug des Verschmähens. — Komm' jetzt und troll
Dich mit mir zur Cour auf das gräfliche Schloß!

Unbekannter.

Voran nur, Herr Bruder. Ich will bloß
Meiner Dienstbotin einen Auftrag geben;
Dann laß' ich bey'm Glase der Braut hoch leben.

Maier.

Adieu, Herr Bruder, folg' bald mir nach.
Juchhee! bald seh'n ich den Hochzeittag!
(schwenkt den Hut und singt nach der Melodie: Auf auf ihr Brüder! und send stark ꝛc.)
Juchheisa! Bruder, ich bin froh,
Der Hochzeittag ist noch.

Ich kriech' in's Eh'bett: weich wie Moos,
Dünkt es mich sanft, wie Ab'rahams Schooß;
Ich schrey Victoria!

(will jubelnd ab)

Unbekannter. (hält ihn zurück und singt)

Doch steigen aus der Zukunft Nacht
Drey viertel Jahr' hervor:
Dann drückt das weiche Ehebett
Dich härter als ein Pritschenbrett,
Und tief hängst du das Ohr.

* * *

Auch steigen dir bald Zweifel auf
In deines Schädels Dom,
Dein Schädel läßt dich taub und blind,
Bis sechzehn Enden fertig sind
Am langen Hirschgeweih.

* * *

Major (reißt sich los und rennt fort).

Unbekannter. (ihm nach)

Geh nur! — Ich nehme dein Bräutchen selber auf's Korn,
Und drechsle dem Brüderchen 's erste Horn.

(rufend)

He! Franzel — heda! komm eiligst herunter!

Dritter Auftritt.

Unbekannter. Franz.

Franz.

(kommt, ſich reckend und gähnend)

Weh! Was ſoll ich?

Unbekannter.

Geh, rühr' dich! Spring munter
Zum Schulzen und miethe dir gleich einen Torf-
Wagen, und eil' in's benachbarte Dorf.
Dort find'ſt du bey einem Bauerweibe
Zwey Kinder von ganz egalem Leibe;
Die pack' auf den Wagen und kutſche hieher.
's ſind meine Racaillen.

Franz. (ſtaunend)

Wie? Nimmermehr!

Unbekannter.

Warum nicht?

Franz.

Ihre eigenen Kinder?

Unbekannter. (lachend)

Ja wohl. Doch wie'n Achtundvierzigſtünder
Liegt mir das Zwillingspaar auf der Bruſt.

Zwar bekamen beyde den Namen Meinen
In der Taufe. Doch meiner lieben ehrbaren Frau
Iſt es ganz klar und deutlich bewußt,
Daß ich kein Tötteichen Kraft meiner Lenden
Zu dieſen Engelchen je thät verſchwenden.
Jetzt geh, und halte dich reiſefertig.

Franz.

Eylends bin ich Ihres Winkes gewärtig.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Unbekannter.

Ich will die Närrchen auf's Schloß mit nehmen.
Der reiche Graf mag ſich immer bequemen,
Sie beyde für Küche und Stall zu erzieh'n.
Lieb Malchen ſoll als Kleinmagd verblüh'n,
Und Wilhelm ſpring' auf die Kutſche als Jokey;
Dann iſt mein Hals gänzlich vom ſpaniſchen Bock frey.

(geht ab)

(Zimmer im Schloſſe.)

Fünfter Auftritt.

Lotte. (kommt mit erhitztem Haupte)

Ach, ach! es lebt ſich recht trift auf dem Lande;
Und feſſelten mich nicht jetzt Franzchens Bande:
So müßt' ich vor Langerweile vergeh'n.
Dem Kanonikus ſelbſt, ich muß es geſteh'n,
Iſt es bis jetzt auch noch nicht gelungen,
Mit Vorleſen ſeiner Erinnerungen
Den böſen Muth mir zu verkehren;
Denn während dem aufmerkſamſten Zuhören
Haben mir vom Gähnen die Kiefer gekracht,
Daß Bittermann ſelbſt große Pauſen gemacht.
Und wenn ich vollends an die Müller denke —
Wie ſie mir den Major ſtahl durch ihre Ränke,
Und nun gar erntet ihrer Sünderey Frucht:
So krieg' ich vor Aerger die gelbe Sucht!

Sechster Auftritt.

Bittermann. Lotte.

Bittermann. (der das letzte hört)

So böse? — Wer hat Ihnen Leides gethan?

Lotte. (schluchzend)

Ach, allertheuerster Herr Bittermann!
Ich bin ganz horriblement beleidigt.
Mein Vater, vom polnischen König beeidigt,
War geheimer Oberosenheizer,
Und dabey stolzer noch als ein Schweizer —
Und ich, seine Tochter, sollte es dulden,
Daß eine Hetäre, die für eilf Gulden
Den Fürsten und Bettler zugleich erhört,
Mir frech bey Tische den Rücken zukehrt?
Daß eine Dirne mit so gelber Haut
Auf meinen Teint mit Verachtung schaut?

Bittermann.

Lieber Gott! es gibt gelbe und schwarze Leute,
Und sogar bronzirte, glaub' ich, in Otaheite.
Da dürfen Mamsellchen mich nur fragen;
Ich hab' sie dem Publikum vorgetragen
In allen nur immer denkbaren Farben.
Und sollten Sie 'mal an Kurzweil darben:

Es empfehl' ich Ihnen meine Negerſclaven.
Sie können fürwahr ſich für Todſünden ſtrafen,
Wenn Sie dieſes Produkt bis zu Ende leſen;
Bey'm Schluß ſind Sie wie auf der Folter geweſen.

Lotte.

Das Beyſeite. Wiſſen Sie nicht, Kanonikus,
Woher dieſe Müller wohl ſtammen muß?
Und ob ſie in Anſehung ihrer Herkunft,
Sich meſſen darf mit der Ofenheizer-Zunft?

Bittermann.

Hochedle Mamſell! Mit Theaterdirektionen
Und andern hohen Standesperſonen
Korreſpondire ich weit und breit,
Und ernenn'e ſo manche Neuigkeit.
Erſt kürzlich bot ich unſer Fritzchen aus,
Und kriegt' es wieder mit Proteſt nach Haus.
Da wurde ich aber teufelmäßig grob,
Und fragte die Direktionen, ob
Sie denn nicht richtig im Kopfe wären,
Ich wolle ihnen ſchon Manieren lehren.
Wer kaufe meinen blinden Hennen-Fund —
Der müſſe auch ſchlucken den Schofel und Schund.
Drauf ſchickte man Geld in tiefſter Demuth,
Und bat mich mit der kläglichſten Wehmuth,

Ich möchte um Gotteswillen nicht aufhören,
Aus Goldoni und Holberg zusammen zu kehren,
Und daraus allerley Spektakel zu rühren;
Sonst müßten die Künstler ihre Bündel schnüren,
Und wandern als Bettler aus allen Thoren:
Und die Schauspielkunst ginge ganz verloren. —
Dergleichen Schreiben erhalt' ich fast stündlich.
Doch niemals erfuhr ich, weder schriftlich noch mündlich,
Woher wohl diese Dame Müller stammt,
So sehr sie auch oft meine Neugier entflammt.

Lotte.

Wenn kleine Augen, eine Mopsnase,
Pausbacken von kolorirtem Glase,
Und ein respektabler Hängebauch
Immer bezeichnen den vornehmen Gauch —
So ist, so wahr ich vom Stande bin,
Diese dicke Müller eine Kaiserin.

Bittermann. (vertraulich und stolz)

Entre nous — das Vornehme hat sie von mir.
Ich will Ihnen sagen, Mamsell, ich studir'
Ihr dann und wann von meinen Rollen ein.
Jetzt sind wir bey der Oktavia,
Doch — sollten Sie's glauben? — Ich fand bey ihr da
Manchen unaussprechbaren, großen Stein

Des Anſehens. Denken, beſtedte Mamſell,
Es liegt vor den Augen doch klar und hell,
Daß, wenn Komponiſten ſich permittiren,
Sechs oder zwölf Mal zu repetiren
Denſelben Gedanken in ihren Tonſtücken —
Ich auch nicht brauche zu unterdrücken
Meiner prächtigen Floskeln ew'ges da capo.
Zum Beyſpiel, wenn im Figaro
Vom Mozart im viel zu langen Finale,
Ein Thema zum ſechsten und ſiebenten Male
Dem müden Ohr vorgeleyert werden darf:
So finde ich's undenkbar und ſehr ſcharf,
Daß die Möller, wenn ich ihres Geiſtes Faden
Wie den einer Repetiruhr anzupfe,
Nicht vor Entzücken wie'n Böcklein aufhupfe:
Und meiner Oktavia Göttertiraden
Nicht mit Luſt ein Dutzend Mal mag wiederholen.
Aber künftig nehm' ich kein Blatt vor den Mund,
Und frage in meiner Zeitſchrift ganz rund
Bey allen und jeden Komponiſten an,
Ob ich nicht, ſo gut als Mozart, repetiren kann.
Und ſagen ſie: nein, oder gar, ich verſtünde
Von Tonkunſt ſo viel, wie von Farbe der Blinde:
Dann ſamml' auf ihre Häupter ich glühende Kohlen;

Mache aus den Kreuzfahrern eine Op'rette —
Dann liegen sie mir alle zu Füßen, ich wette!
Und wenn irgend ein berühmter Komponist
Gevatter meiner Mißgeburt worden ist;
Dem Balge geschenkt hat ein leuchtend Gewand,
Gewebet aus Harmonie vom Himmel:
So setzt mich der Neid auf den Musenschimmel;
Ich schmiere gegen den himmlischen los,
Ueber seine Reprisen der Kussen wie Mooß,
Spreche ab dem Tonsetzer Menschenverstand.

Lotte.

(welche indeß beständig gähnte)

Gottlob, Herr Kanonikus, daß endlich einmal
Sie finden Ihrer Rede Final.
Sie sprechen nur immer und ewig von sich
Selbst, und lassen die Hauptsach' im Stich.
Von Madam Müller war nur die Rede.
Und geben Sie Achtung, ich entblöde
Mich nicht, mit unserer Gräfin zu sprechen.
Denn eine von uns muß den Hals bald brechen;
Entweder ich oder die lumpige Müller!

Bittermann. (der den Major sieht)

Bst! — Raisonniren Sie 'n wenig stiller!

Siebenter Auftritt.

Major. Vorige.

Major.

(bey den Worten Müller hörte)

War hier nicht meiner Dicken's Geſpräch?

Bittermann.

Wir haben ſie 'n bischen durchgehechelt.

Lotte. (wehmüthig zum Major)

Und Sie haben gnädigſt herabgelächelt
Auf die Müller. Doch geht mir das Weib in's Gehege':
So zehret mich zum Gerippe der Schmerz,
Und ich ſteche mir Ihr Balbiermeſſer in's Herz!

Major. (erſchrickt)

Herr je! Nimm nur nicht etwa gar mein beſtes!
Am allervernünftigſten iſt aber, du läßt es
Nur ganz und gar bleiben, du koſtbare Lotte!
Denn ſey verſichert, eine ganze Rotte
Von ſchönen Weibern iſt nicht kapabel,
Mit ihrem ſüßen Honigſchnabel
Durch die feurigſten Küſſe zu erſetzen!

Lotte. (brauſend)

Aber, Herr Major, die Leute ſchwätzen
Doch alle, die Dicke ſey Ihre Braut!

Major

Und wenn auch — bey Standespersonen schaut
Sich, nach geendigter Kopulation,
Ein Jedes um, wie es das Mohn-
korn des Betruges sanft in die Augen
Den neuen Bettgenossen streut.
Und glaube mir, Lottchen, diese Zeit
Kommt auch bey mir, eh' man sich's versieht;
Und dann nur mein Herz für das deine glüht.

(er küßt sie zärtlich)

Lotte. (schmelzend)

So will ich an dieser Hoffnung saugen,
Bis ihrer Erfüllung Morgenroth
Mich weckt zum Leben vom Liebestod!

Major.

Jetzt ruf' mir die Gräfin. Sie soll hieher kommen,
Sobald der Punsch vom Tische genommen.

Lotte. (zärtlich)

Adieu! Sie göttlichster von allen Majoren!
Warum mußten den Pfeil Sie in's Herze mir bohren?

(wirft ihm Küsse zu und schwebt ab)

Major. (neugierig zu Bittermann)

Was wurde denn hier von der Müller gesprochen?

Bittermann.

Bagatellen! Es zanken, wie Hunde um Knochen,
Die Weiber ſich um den Herrn Maier.
Nebſtdem raunte ich der Mamſell in's Ohr,
Madam Müller ſey zwar eine paſſable Frau;
Aber lorgnetire man ſie genau,
So fehle ihr doch ſehr viel noch zum Engel.
Denn, denken Sie, Sie findet beſtändig Mängel
An allen Werken, ſo ich verfaſſe.
Zum Beyſpiel, wenn ich einen Tiſchler laſſe
Als bärtigen Zaub'rer auf der Straße rennen —
Na, Sie werden ihn aus dem Schreibpult ja kennen —
Und ihm, deſſen Kinder vor Hunger kaum huſten,
Apparate ertheile, zum Geiſtercitiren;
Oder wenn ein Wolgaſt, im Lohn der Wahrheit,
Auf dem Kirchhof' liegt, mit Hacke und Grabſcheit,
Um einige Kreuzer aufzutreiben,
Die er durch Noten- oder Aktenſchreiben,
Viel leichter, zehnfach, konnte erſchwingen;
Wenn mein Wahrheitsprediger auf der Bühne —
— In der wirklichen Welt wenn ſo einer erſchiene,

Die Obrigkeit ließ ihn in's Tollhaus bringen —
Jedermann flegelhafte Grobheiten sagt,
Und hinterdrein über die Menschheit klagt:
So sey das offenbar nur Handwerks-Geklimper,
Und zeige klar den genielosen Stümper.
Ich soll, sagt die Klunte, an Iffland mich spiegeln;
Der wisse die Eigensucht besser zu zügeln;
Erhalte der Tugend Gefühle hübsch artig,
Und habe in seinem: zu scharf macht schartig,
Den Stoff der Wahrheit weit edler benutzt,
Nicht mit Nürnberger-Tand seine Charaktere ge-
putzt.

Major.

Wenn's weiter nichts ist — du liebe Zeit!
Ich dachte, sie hätte dem Gut was veruntreut.

Bittermann. (wüthend)

Sie Dummerjahn! was sind alle Güter
Der Erde gegen mich, den Musengebieter —
Den Bändiger vom beflügelten Gaule?
Noch ein Mal sprechen Sie: wenn's weiter nichts
ist!
Und, so wahr ich heiße der größte Belletrist —
Sie behalten keinen gesunden Zahn im Maule!
(geht mit der geballten Faust auf ihn los)

Major. (macht ſich ganz klein)

Daß dich's Mäuschen! Man merkt an Ihrer Conduite,
Daß in Ihnen ſteckt ein ſchöngeiſt'riſch Gemüthe!

Bittermann. (beſänftigt)

Na, na, wenn das der Herr nur erkennen,
So will ich Ihnen auch die Fehlariſe nennen,
Die Madam Müller in der Wirthſchaft thut;
Damit der Herr Graf iſt auf ſeiner Huth.

Major.

Ich bin doch wirklich recht ſehr kurios!

Bittermann.

Ich berühre den hochgebornen Keller bloß.
Excellenz, zum Exempel, werden denken,
Sie beſitzen unter Dero ſtarken Getränken
Noch drey Ankerfäßchen vom Doppelkümmel —
Daß ſich erbarme der liebe Himmel!
Kaum zwanzig bis vier und zwanzig Maß
Mögen übrig ſeyn noch vom letzten Faß.

Major.

Na, ſo haben Sie ihn wohl ausgeſeffen;
Denn den Dichtern ſteht immer die Gurgel offen.

Bittermann.

Wer? — ich? — Wo denken Sie hin? — Beyleibe!
Der dicke Saten von einem Weibe

Hat alles in ſich hinein genoſſen.
Auch hat des Guten tapfer mitgenoſſen
Der alte Tobies, der lockere Zeiſig.
Kurz, längſt nur die verkehrte Welt, heiß' ich
Die Dicke; denn wenn ſie für ihren Hals verſchwendet,
Für Andre ihre Knauſerey niemals endet.
Als ich vor zwey Jahren den Wildfang ſchrieb,
Da wollte ich in der Dichterwonne —
Denn welcher Vater hat ſein Kind nicht lieb?
Eine Flaſche aus der Kümmeltonne
In Geſellſchaft meines Peters ausſtechen.
Denken ſich der Herr Major das Erfrechen?
Da ſchlug es mir ab die neidiſche Teufel,
Und ſagte: für 'n Wildfang gehöre nur Juſel!

Major. (für ſich)

Der Deutſcher! Da macht' ich 'n herrlichen Fund!
Die Dicke verſteht Oekonomie aus dem Grund.

Bittermann.

Ob ich mich nun gleich nicht mit ihr vertrage —
Wir raufen und katzbalgen uns alle Tage —
So hat doch mein Peter, mein großer Adjunkt,
Erreicht ihrer Gnade höchſten Punkt.
Zuweilen, denken Sie, traf es ſich ſchon,

Daß ſie laborirt' an einer Indiaeſtion;
Gleich mußte mein Peterchen zu ihr kommen,
Und ſie mit ſüßen, lieblichen frommen —

Major. (bricht auf)

Der Deutſcher! ich will doch nimmermehr hoffen —

Bittermann.

Erbaulichen Betrachtungen ſo lange zu ſtärken,
Bis ihr däuchte, ſie ſehe den Himmel offen.

Major.

Gut, gut. Die Weiſe will ich mir merken;
Denn ich ſtehe bey ihr auf'm Hochzeit-Sprunge.

Bittermann.

Ja, der Peter iſt 'n vertrakter Junge!
Er predigt Ihnen Trotz Nathan dem Weiſen,
Den man in H..... ſo göttlich will preiſen,
Daß der große Iffland neben ihm wegfällt,
Wie'n Goldſtück gegen verſilbertes Geld.
Auch ſchreibt der Peter meine Schauſpiel' in's Reine.
(zieht Manuſcripte hervor und zeigt ſie dem Major)
Sahen hochdieſelben wohl jemals ſo feine
Grundſtriche? Sind ſie nicht ſo ſchön wie ein Holzſtich?
(ſchnell und zudringlich)
Bey der Gelegenheit, Herr Major, will ich
Ihnen einige Stellen aus den Stricknadeln geben.

Major. (ängſtlich)

Herr Kanonikus, ich wünſche Ihnen wohl zu leben!

(geht auf die andere Seite)

Bittermann. (rennt ihm nach)

Oder wollen Sie die Uhr und die Mandeltorte?

Major.

(macht einen großen Satz von ihm weg)

Ich bin kein Liebhaber von dieſer Sorte!

Bittermann.

(ſetzt ihm nach und packt ihn feſt)

Oder hier, den Leibkutſcher Peter des Großen!

Major. (in Verzweiflung)

Herr, geben Sie mir lieber zwanzig auf den Bloßen,
Als mich durch dieſen Speichelleckerkram
Zu martern an Leib und Seele lahm.

Bittermann.

(will Konvulſionen kriegen und ballt die Fäuſte, der Schaum ſteht ihm auf den Lippen)

Herr — er iſt —

(faßt ſich und ſagt mit fürchterlicher Hoheit)

Doch ſo'n miſerabler Tropf,
Muß nie alteriren den großen Kopf.
Wie Adam einſt nach dem Apfelbiß,
Verlor das prachtvolle Paradieß:

So gehe für Seine zu langen Ohren
Mein blühender Styl auf ewig verloren.

(geht königlich ab).

Major.

(trocknet ſich den Schweiß)

Ach, die letzte Sentenz dem Geiſte ſo wohl thut;
Drum ſey ihm verzieh'n ſeine Autorwuth.

Achter Auftritt.

Gräfin. Major.

Gräfin.

Glaubſt du, verliebter Monſieur Luft,
Denn unſereins lebe vom Roſenduft?
Kaum habe ich eine halbe Bowle Punſch
Hinuntergeſtürzt in goldener Ruhe:
So treibt der Herr Bruder mich wieder auf die Schuhe!
Was ſteht dir zu Dienſten? Was iſt dein Wunſch?

Major.

Wie du ſo dumm noch fragen kannſt!
Will mich das Liebchen mit dickem Wannſt?

Gräfin.

Mit allen zehn Fingern hat ſie zugegriffen.
Du kannſt nun das Eh'ſtands-Meer ruhig beſchiffen.

Major.

(hüpft kindisch umher)

Also will mich zum Manne der Abgott vom Weibe?
O jemine, denk' ich der bräutlichen Nacht —
Dann lauter Kapriolen im Leibe
Mein Herze mir vor Freude macht!

Gräfin.

Sie sagt, von den Herrn Officieren allen,
Die sie je mit ihrer Liebe beglückt,
Habe Horstchen ihr noch am besten gefallen,
Und tief sich in ihre Seele gedrückt.

Major.

Nun hängt der Himmel voll Cremoneser-Geigen,
Und spielt uns auf zum Hochzeit-Reigen!
In's Doppel-Bette werd' ich steigen,
Da soll es mir schmecken wie Rosinen und Feigen!

Neunter Auftritt.

Graf. Eulalia. Vorige.

Eulalia (führt den Grafen herein).

Graf.

Zum Teufel! hab' ich gleich das Podagra,
So iſt mein Herz doch kein Kieſelſtein!
Da laßt mit der ſchönen Eulalia
Ihr mich auf dem Sofa ganz allein.
Frau Gräfin! wenn das noch einmal geſchieht —
Eine alte Patrone auch Funken ſprüht —
So hab' ich noch 'n Reſtchen Liebe in petto.

Gräfin.

Das will wohl ſo viel ſagen, als netto
Ein wohlbeleibter Concialini
Leiſten kann, oder ein Farinalli?

Graf.

Sie haben mich ja erſchöpft, Madam!

Gräfin.

Ein trauriß Bekenntniß, mein gräflicher Schwamm,
In Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf.

O — ich bin gewiß, alle Männer pixten
Gleich meiner Excellenz auf dem letzten Loche,

Wenn ſie, wie ich, die Jugendepoche
Mit Ihnen, Frau Gräfin, hätten verlebt;
Denn Ihre Manier kann einen Ochſen umbringen.

(zum Major)

Wie iſt's mit dem Fremden, Schwager? ſtrebt
Er noch immer zu uns herauf zu dringen?

Major.

Ich entdeckte in ihm meinen Jugendfreund.
Wir haben mit 'nander auf der Reise
Manche Naſe von Seiner Durchlaucht empfangen,
Und ſind wie begoſſ'ne Hunde davon gegangen.
Und darum, mein' ich, kann man's wohl wagen,
Den Zutritt ferner ihm nicht zu verſagen.

Graf.

Na, na — wenn er nur kein Geld will borgen,
Kann man ihn ſchon füttern bis übermorgen.

(zur Gräfin)

Allart! liebe Frau Gemahlin, nun ſpreitzen
Sie aus Ihre Ueberbleibſel von Reitzen.
Sich an einer dicken Excellenz zu reiben,
Das iſt, mein Seel, eine ſchlechte Kunſt;
Aber ſo ein wilder Kerl hat ſcharfe Ecken,
Und kann bey Scherz und Spiel vertreiben
Der weiblichen Laune ſchwarzen Dunſt.

Gräfin.

O, Herr Gemahl, ich verbitte alles Necken!
Ich weiß, wenn der Dicken es nicht iſt gelungen,
So wird von mir auch kein Victoria geſungen.

Eulalia. (die indeß mit dem Major liebelte)

O ſagen Sie das nicht, gnäd'ge Frau!
Ich ſtellte mich ihm ſchon öfters zur Schau,
Um meine Schönheit recht wirken zu laſſen;
Aber immer ließ der Laps umſonſt mich paſſen.
Auch liegt jetzt an ſeiner Bekanntſchaft mir nichts,
(den Major ſtreichelnd)
Seit der Eroberung dieſes kleinen Böſewichts.

Major. (zieht ſie an ſich)

O du meines Herzens kratzende Hechel!
Komm, ſetze dich nieder auf meinen Schooß.

Eulalia (ſetzt ſich auf ſeinen Schooß).

Major.

Aber, ich bitte, tritt mir nicht auf die Knöchel;
Denn dein Füßchen iſt beträchtlich groß.
(er küßt ſie horrend)

Eulalia. (hinſterbend)

Ach! küß nicht ſo feurig, mein Herzensmajor!
Die Empfindung zieht mir vor die Augen 'nen Flor!
(ſie küſſen ſich)

Gräfin. (der ſchon Anfangs der Mund wäſſerte)

Himmel! ich fühle, die Epidemie
Der Liebe ſteckt an, man weiß nicht, wie!
Mon mari! ſprechen wir auch von den ſchönen Tagen,
Wo Sie mir, voll Sehnſucht, zu Füßen lagen,
Als meines Herzens lieber Getreuer,
Und umarmen Sie mich mit Jugendfeuer!

Graf. (gähnend)

Ach, meine Umarmung iſt kälter als Eis,
Und macht Ihren Gefühlen nur was weiß.
Ueberdieß, Frau Gräfin, bedenken Sie 'mal,
Gäbe ſo ein Betragen ja doch nur Skandal.

Gräfin. (beiſeend)

Ich will es nun haben! — Will! Kennen Sie das Wort?

(ſtampfend)

Embrassez moi, ou le diable vous emporte!

Graf.

(hebt ſich mühſam empor und umarmt ſie)

Wenn's anders nicht ſeyn kann — in Gottes Namen!

Gräfin. (in Extaſe)

Zu ſolch einer Liebe ſprechen Engel ſelbſt: Amen!

(ſie ſinkt an ſeinen Bauch)

(Eulalia und Major hören und ſehen nicht mehr.)

Zehnter Auftritt.

Bittermann. Vorige.

Bittermann.

(prallt zurück, als er die Gruppen erblickt)

Ihr Götter, ihr Götter! Was ſind das für Gruppen!
Bin ich denn bezaubert? O welch eine Scene!
Mir fällt es vom Auge wie blendende Schuppen —
Und ſtralend erleuchtet mich jetzt Melpomene!
Dieß Göttertableau mich himmelwärts treibt,
Drum werde dem Wirrwar ſie einverleibt.

Graf (der ihn wahrnimmt)

Was bringen Sie, Herr Kanonikus?

Bittermann.

Der Fremde will Ew. Excellenz aufwarten.

Graf.

(kratzt ſich hinter den Ohren)

Ja — da wir knacken müſſen die harte Nuß,
So wär' es ja dumm, wenn wir länger ihn narrten.
Alſo führen Sie ihn nur immer herein.

Bittermann.

Den Augenblick ſoll er zu Dienſten ſeyn!

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Unbekannter. Vorige.

(Major und Eulalia ſehen und merken noch gar nichts vom Unbekannten, und ſcheinen wie leblos.)

Unbekannter.

(tanzt herein und ſingt nach der Melodie: Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc.)

Der Menſchenhaſſer bin ich ja,
Stets luſtig, heyſa, heyſaſa!
Weiß mit den Weibern umzugeh'n,
Und thue ihnen ſanft und ſchön.

(küßt die Gräfin zwey Mal — der Graf pfeift hinterdrein fünf Mal wie mit der Papagenopfeife)

O liebes Weibchen, du biſt mein!
Sollſt von mir kontentiret ſeyn.

(küßt — und der Graf pfeift)

* * *

Der Menſchenhaſſer bin ich ja,
Doch auch zur Menſchenrettung da.
Und koſtet es mich nur kein Geld,
So rett' ich gern die ganze Welt.

(Trommelt zwey Schläge auf des Grafen Buckel — die Gräfin pfeift fünf Mal hinterdrein)

Der Menſchenhaſſer Meinau traf
Zum ſcheren hier ein gold'nes Schaf.

(Trommelt — die Gräfin pfeift)

* * *

Eulalia.

die nach und nach zu ſich kam, hört die letzten Worte und
ſchreyt laut auf)

Mohrenpeſtilenz! das iſt mein Mann!

(Alle ſtehen oder ſitzen erſtarrt)

Unbekannter.

(erkennt ſie — geht auf ſie los)

— du Schandmagazin! treff' ich hier dich an?

Eulalia.

(verbirgt ſich am Major)

chütze mich, geliebter Obriſtwachtmeiſter!

Unbekannter.

(tritt in die Mitte des Zimmers)

chwebet mich — ſtehet mir bey, ihr Geiſter
allen meinen gekrönten Kollegen!

(ſchlägt ans Degengefäß)

dieſem dreyſpitzigen, blanken Degen
ich uns alle zuſammen rächen,
dieſer Runkunkel das Herz abſtechen!

Major (läßt Eulalien fallen und kriecht unter den Tiſch).

Eulalia. (wimmernd)

O weh — es mein junges Leben nun koſtet!

Unbekannter.

(zieht am Degen, der nicht heraus will)

Verflucht! die Beſtie iſt eingeroſtet!
So will ich denn nur mit beyden Fäuſten
Dich ſtrafen ſogleich für dein Erdreiſten!
Doch weil ein gebohrner Edelmann
Sich leicht an ſo einem Beſen beſudeln kann,
So zieht er, prekant, ein Paar Handſchuh an.

(zieht ein Paar große Stülphandſchuh an)

Jetzt, du weiblicher Tauſendſakkerment
Ich dich zu lauter Pomade reibe!
Den Augenblick mache dein Teſtament;
Denn du haſt den letzten Biſſen im Leibe!

(er faßt ſie bey den Haaren und ſchleift ſie im Zimmer umher — Alle ſchreyen: Zeter Mordio!)

Eulalia. (während der Exekution)

Laß' los, du Henker! ſonſt fall' ich in Ohnmacht!

Unbekannter. (ſie immer zerrend)

Umſonſt haſt, mein Seel, ſo lang nicht gebohnlacht!

Eulalia. (fällt nieder)

O weh — mein Herz! — o löſt mir das Schnürband!

(zappelt mit Händen und Füßen)

Unbekannter.

(erſchrickt und läßt ſie los)

Gotts Wetter! ich glaube ſie kriegt ihren Umſtand,
Wemit ſie mich ehedem oft thät zwicken,
Wenn ich ſie kratte für Extra-kichern.
Adieu! da laufe ich Knall und Fall
Retour in meinen Ochſenſtall!

(rennt davon)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne den Unbekannten.

Eulalia.

(richtet ſich raſch in die Höhe)

Iſt er fort, der grauſame Schinderhanns?

Major. (der hervor kam)

Steh auf, meines Herzens genudelte Gans!

Eulalia.

(ſteht mit der Gräfin und des Majors Hülfe auf)

O je, o je! wie bin ich erſchrocken!
Mir brummt's vor den Ohren wie Erfurter-Glocken!

Gräfin.

Komm, Dickerle! laß vor allen Dingen
Dich ohne Verzug zu Bette bringen.

Eulalia.

Ja — ich will mich noch 'n bischen in Ohnmacht legen.

(wird von der Gräfin abgeführt)

Major. (zieht vom Leder)

Und ich stehe Schildwacht mit bloßem Degen!

(folgt ihnen nach)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf.

Alle laufen sie fort, und lassen mich sitzen,
Wie 'nen alten, blinden Kirchthurm-Knopf!
Um aber der Welt doch auch was zu nützen,
Schlag ich das Fliegen-Geschmeiß auf den Kopf.

(er klatscht Fliegen, so weit sein Arm reicht)

Monarchen schlagen jetzt Menschen todt,
Viel leichter, als ich hier die stechenden Fliegen;
Darob weint Alles die Augen sich roth,
Und flucht den bösen, verheerenden Kriegen;
Aber daß der Kanonikus durch seine Schauspiele
Ermordet der Menschheit Tugendgefühle —
Darüber grämt kein Teufel sich;
Und es ist doch, bey Gott, sehr weinerlich!
O, Fürsten! ihr ruhet gewiß einst in Frieden,

Ihr tödtet den Leib nur, vergießet nur Blut;
Doch Bittermanniſche Grundſätze ſchmieden
Die Feſſeln der Seele zur Höllenglut.

Vierzehnter Auftritt.

Bittermann. Graf.

Bittermann.

Excellenz! ich habe zu referiren,
Man thät ſo eben die Tafel ſerviren.

Graf.

Was gibt's denn heute Leck'res für den Schnabel?

Bittermann.

Für's erſte iſt da 'n delikater Truthahn,
So groß, wie weiland der Bel zu Babel.
Alsdann iſt bereit für den gräflichen Zahn
Zwölf Pfund gewäſſerter, zarter Stockfiſch.
Dann gehet noch vor dem brillanteſten Nachtiſch
Ein Pudding, groß wie 'n Schreib-Cilinder,
Und Krebſe, wie neugeborne Kinder.

Graf.

Und was wird es denn zum Nachtiſch ſetzen?

Bittermann. (feurig)

Da ſollen Excellenz Dero Gemüth ergötzen.
Am ſchönſten von meinen Almanach-Stücken,
Betitulirt: Das Köſtlichſte!

Graf. (für ſich)

Au weh! Das wäre das Gräßlichſte,
Was mir je könnte im Magen drücken.

(laut)

Wie iſt's? liegt die Dicke ſchon wieder in Ohnmacht?

Bittermann.

Mein Peterchen hat ſie zu Ende gebracht.
Nach allem Spiritus, Pulver und Hirſchhorn
Setzten immer die Krämpfe wieder an von vorn;
Da trat ich hervor und las vom Epigram
Ihr ſchallend vor, und glaubte einen Damm
Dem Nebel zu ſetzen; allein ihre Gichter
Vermehrten ſich zehnfach — ſie ſchnitt nun Geſichter,
Als ſpielte ſie theatraliſche Böſewichter,
Und grinzte mich an, wie den ärmſten der Dichter.
Flugs leerte mein Peter ſechs Waſſer-Kannen
Ihr über dem Kopf — und der Krampf zog von dan-

nen.

Graf.

Ihr macht auch verteufelte lange Umstände
Mit so einer dicken, ohnmächtigen Schachtel.
Ich verwette meine Nase gegen ein Achtel
Kornbranntwein, wenn man mich einst fände
In Ohnmacht liegen zum Weltspektakel —
Man weckte entweder mich bloß mit dem Fakel,
Oder lachte meine Excellenz gar aus,
Und bestellte schleunig mein letztes Haus.

Bittermann.

Das glaub' ich wahrhaftig beynahe selber.
Auch werd' ich vor Grimm immer grüner und gelber,
Wenn ich denke, daß bis zur heutigen Frist
Kein Teufel weiß, wer die Dicke wohl ist.
Stammt sie vom Adel, vom Bürger, vom Plebs?
Bey dieser Frage bin ich dumm, wie ein Schöps.

Graf.

Kanonikus! ich will Ihnen Rath ertheilen.
Sie sollten ohne Verzug hineilen,
Zum Wunderarzt, der die Schädel befühlt;
Ich wette, mit einem Griffe erzielt
Er das Geheimniß des Müllerschen Standes.

Wittermann. (wehmüthig)

Der Mann, Excellenz, iſt ja außer Landes,
Begrabbelt die Köpfe vom ganzen Deutſchland,
Und wird ein zweyter Bombaſtus genannt.
Er ſucht und findet den Stein der Weiſen;
Erbauet im Strome der Einfalt Schleuſen,
Und von ſeinen Jüngern wird ihm verzeiht:
Ein: horcht ihr Eſel! mit ſchwerem Gold.
Sonſt war er auch wohl mein beſter Freund,
Doch iſt er wahrſcheinlicherweiſe mein Feind,
Seitdem mich der leidige Satan trieb,
Daß ich die Organe des Gehirnes ſchrieb.
Zwar verwahrte ich mich in öffentlicher Zeitung
Gegen alle übelwollende Deutung,
Und ſuchte dem Publiko weiß zu machen,
Ich wolle nur die Jünger in die Pfanne hauen,
Aber über's Syſtem nicht ſelber lachen,
So der Meiſter that ſeit Jahren erbauen.
Indeß gibt es Leute mit Augen vom Luchs,
Die riechen den hinten verkappten Fuchs,
Und ſagen, der Herr von Rückenmark
Beweiſe meine Liebloſigkeit gar ſtark:
Bey'm Dummen finde er Hügel von Witz,

Vey'm Gaudieb entdeck' er der Ehrlichkeit Sin;
Am Ehrlichen finde er Gaunereyn,
Am Verliebten den Sinn der Theoſophey.
Und ſo — nach Marquen, die der Meiſter ge-
lehrt —
Deute er die Organe alle verkehrt.
Und das ganze Produktchen leg' on den Tag,
Daß mich nur der Kitzel des Witzes kach;
Dabey hab' ich wieder, nach ſchmuzigen Noten,
Geſungen recht artige Wachtſtuben-Zoten;
Ich beſitze zwar einen blühenden Styl —
Doch ſey dieſe Gabe nur Gold im Moraſt;
Denn daß mir manale Schönheitsgefühl,
Der plebejen Feder Schranken zu ſetzen,
Lege man mit Unrecht mir gar nicht zur Laſt.
Kurzum, das pfiffige Völkchen vermeint,
Sobald mein Witzeln im Kreiſen ſey,
Den groben Sinn der Gallerie zu ergötzen,
So ſchone ich weder Freund noch Feind,
Und ſey ein homo ſonder Glauben und Treu.

Graf.

Ihre Eitelkeit, Bittermann, macht es zu grob,
Lenkt ab von der Hauptſach' im vollen Galop.

Bittermann.

Darüber wird unſereins nicht mehr verpönt,
Man hat es in Schriften ſich ſo angewöhnt.

Funfzehnter Auftritt.

Major. Vorige.

Major.

(mit zerſtreuten Haaren, offener Halsbinde und zerriſſener Uniform)

O Jemine — o Angſt und Weh!
Nun ſchmeckt mir weder Punſch noch Thee!
Die quatſchlichſte von allen Schönen
Will ſich mit ihrem Mann' verſöhnen,
Und ich — ich ſoll' den Frieden gar ſtiften —
O je! das wird mein Leben vergiften!

Graf.

Ey, laßt fahren all' den Weiberplunder,
Und trinkt mit mir ein Gläschen Burgunder!

Major. (weinend)

Ach, ich habe weder Hunger noch Durſt!
Mir platzte meiner Hoffnung ſchönſte Wurſt,

Bevor ſie noch gebraten war;
Drum rauſe ich mein friſirtes Haar!

(reißt ſich ganze Bündel Haare aus und wirft ſie Bittermann ins Maul)

Bittermann.

So ein weinerlicher Herr Major
Kommt ſchon in Armuth und Edelſinn vor,
Und winſelt bey einem Puderſtäubchen,
Wie ein Tauber um ſein verlornes Täubchen;
Sonſt hätte ich hier Gelegenheit,
Eine köſtliche Dramen-Suppe zu kochen,
Für eine litterariſche Ewigkeit,
Das heißt, von vierzehn bis ſechzehn Wochen.

Graf. (zum Major)

Apropos! Wie befindet ſich denn die Dicke?

Major.

O, die ſitzt ſchon mit ſchmachtendem Blicke
An Tafel, und frißt wie ein Scheunendreſcher.

Graf.

Verdammt! da hat mich der ewige Wäſcher,
Der Bittermann, mit ſeinem Senf ennüirt,
Während Alles die Mäuler mit weggenabelirt!

(zu Bittermann)

Fahren Sie ſchnell, Kanonikus, wie'n gehetzter Haſe,
Sonſt ſpeiß man Alles uns weg vor der Naſe.
Vor Tiſche ſollen Sie mir die Scene vorleſen,
Wo Sie laſſen einen Litthauer-Prinzen geneſen
Vom Heidenthume durch weibliche Taufe.
Zwar ſpricht, wie ich höre, der große Haufe,
Ihnen ſey'n entſproſſen ſo korrupte Ideen,
Nachdem Sie Schillers Maria Stuart geſehen;
Sie hätten in Ihrer Selbſtſucht gedacht:
„Hat Schiller mit Glück ein Nachtmahl gemacht,
„So bring' ich die heilige Tauf' auf die Bretter,
„Und ernte eine Menge Lorbeer-Blätter!"
Doch weil Ihr Geiſt lag in ſchweren Feſſeln,
So ereberten Sie ſtatt Lorbeern nur Neſſeln.
Ich aber, ein Graf — fern vom Pöbel-Koloſſe —
Halte das Ding für eine ganz nette Poſſe,
Wobey ſich's verdauet in ſüßer Ruh;
Und darum, Kanonikus, fahren Sie zu!

Bittermann (wollt ihn freudig ab).

Major. (vor ſich hinſtarrend)

O du, der Zukunft Seifenblaſe,
Nach dir, wie aus einem optiſchen Glaſe

Guckt' ich bereits mit lüſterner Naſe —
Da zerplatzteſt du zu eitel Schaum,
Und mir iſt zu Muthe nach dem Liebestraum,
Wie dem Hund nach genoſſenem Graſe!

(heult Roß und Waſſer)

Sechszehnter Auftritt.

Gräfin. Eulalia. Major.

Eulalia. (ganz munter)

Warum laſſen Sie uns ſo lang' auf ſich warten,
Majorchen? Kommen Sie, wir geh'n in den Garten.

Major.

(den der Bock vor Heulen ſtößt)

Ach, nun du nicht wirſt mein häuslich Kreuz —
Hat für mich auch die Natur keinen Reiz!

Eulalia.

So nehmen Sie doch Raiſon nur an;
Sie ſind ja ſelbſt ein Freund von meinem Mann.

Gräfin.

Und Sie die ſchlecht'ſte von allen Baroneſſen,
Weil Sie meinen Bruder ſo leicht vergeſſen.

Eulalia. (demenſtirend)

Ja, ſeh'n Sie, Comteſſe! das will ich erklären.
Ich thät das Glück meines Gatten zerſtören,
Und brach, recht mir nichts, dir nichts, die Treue.
Aber nun —

(ſchluchzt gräßlich)

Nun kommt mir auf einmal die Reue
Wie 'ne unverhoffte Nothdurft an,
Seit ich wieder erblickte den lieben Mann;
Sie packt mich, wie mit der Fauſt eines Schergen.

(hoch tragiſch)

O thun Sie mich vor mir ſelbſt verbergen!

(ſie ſinkt an den Buſen der Gräfin)

Gräfin.

(ſchubbt ſie von ſich)

Na, fallen Sie mir nur nicht, wie'n Sack, auf den Leib!
Verbergen Sie ihr kupfrigtes Angeſicht
Wo Sie wollen, nur an meiner gorge nicht.

(zum Major)

Und du, mein liebes Brüderchen, ſträub'
Dich länger nicht, auf ein Weib zu renonciren,
Die dich wie'n alten Strumpf kann abandoniren.

Du würdeſt bey ihr keine Seide ſpinnen,
Und nur einen hörnernen Hirnkaſten gewinnen.

Eulalia. (giftig)

Comteſſe, brechen Sie's Maul mir nicht auf;
Denn trüge Ihr Gemahl alles Hirſchhorn zu Kauf,
Womit ihn ſchmückte jeder Pferdelakay,
Er hätte mehr Gold als Stroh und Heu.
Das haben Sie heute noch mir ſelbſt vertraut,
Und wollen nun weißbrennen Ihre Zigeunerhaut!

Gräfin.

(ſchlägt ſie mit dem Fächer aufs Maul)

Na, Dickerchen! werden Sie nur nicht gallig.
Wenn Sie ſo zu mir reden, wahrhaftig, dann ſchnallt ich
Ein Loch zurück am Hochmuths Riemen.

(ſchäkernd)

Nicht wahr — ſo will's nobeln Weibern geziemen?

Eulalia. (freundlich)

Ja, ſobald Sie ſpringen in's alte Gleis,
Werd' ich weich wie'n Brey von Milch und Reis.

(umarmen ſich und walzen)

Major. (ſieht wohlgefällig zu)

Alle freuen ſich des Lebens,
Tanzen, wie die jungen Böcke;

Nur mein Fuß regt ſich vergebens,
Schleppt der Liebe Trauerblöcke.

Eulalia.

Nun, liebes Herſtchen, eilen Sie hin
Zu meinem lieben Herzens-Meinau,
Und ſagen, daß ich ihm recht gut wieder bin
Geworden, ſobald ihn mein Auge ſah.

Major.

Es geht nicht, ſüße Eulalia!

Eulalia. (ſteht)

Um Vergebung, ich heiße jetzt gnädige Frau!

Major.

Ach, ich wollte Sie gern Majeſtät titulieren,
Dürft' ich Sie nur vor den Altar führen!

(bricht aufs Neue los)

Gräfin.

(trocknet ſich die Augen)

O, rühret Sie nicht ſein wilder Schmerz?

Eulalia.

Ich habe Balſam für ſein wundes Herz.

(zum Major heimlich)

Bin ich durch Sie nur erſt einmal
Verſöhnet mit dem Herrn Gemahl,
So end' ich Ihrer Liebe Qual.

Mein Herz ist ja nicht von Eisen und Stahl;
Und neben meinem Eheschatz
Findet Horstchen immer einen kleinen Platz.

Major. (jubelnd)

O Weibchen! bey dieser Versicherung
Macht hoch mein Herz einen Balletsprung.
Nun will ich, meinen Liebesfaden zu spinnen,
Das Werk der Versöhnung gleich beginnen;
Damit, wenn ich einst auf mein Leben blicke,
Mir sagen kann: „Die gnädige Dicke
„Streute Rosen der Erhörung auf meinen Pfad,
„Zur Belohnung für eine gute That."

Eulalia.

Und sollte Zureden über ihn nichts vermögen —
Ich weiß, er hat einen eisernen Kopf —
So muß der arme, bornirte Tropf
Durch Kunstgriffe sich zum Ziele legen.

Major.

Ich geh', sonst verlier' ich vor Wonne die Vernunft!
(küßt Eulalien.)
Adieu, Frau Kebsgemahlin in Zukunft!
(rennt furiös ab)

Gräfin.

Hören Sie, Baroneſſe, 's iſt doch Jammer und Schade,
Daß mein armer, verliebter Bruder
Sie nicht ſoll leiten am Eheſtands-Ruder,
Und daß ein Burſche, der ſo fade
Sich hier beym Eintritt hat benommen,
Sie wieder ſoll zur Gattin bekommen.

Eulalia.

Comteſſe, es legt noble Geſinnungen an den Tag —
Da der Herr Major meine Hand muß verlieren,
Ich ihm ſo heilig und theuer verſprach,
Das liebende Herz zu konſerviren.

Gräfin.

Wohl wahr, aber ich hätte doch lieber geſeh'n
Sie als Frau von Horſt ihm zur Seite geh'n.

Eulalia.

Comteſſe, geſtern war's noch mein feurigſtes Streben,
Mich auf ewig mit dem Major zu verweben.
Aber kaum erblickte ich wieder den Meinau,
So kriegt' ich 'ne Gänſehaut, rauher als Eſau,
Vor lauter Sehnſucht erneuerter Liebe,
Und Amor verſetzte mir hölliſche Hiebe!

(schwärmerisch agirend)

Wie er da stand im scharlach'nen Rocke,
Gerudert, frisirt, wie eine Weihnachtsdocke.
Ach, warfen Sie nicht einen Blick, meine Beste,
Auf seine gold-grosdetourne-Weste?
Seine Nase strahlte Rubinen und Rosen,
Das Auge quoll hervor wie 'ne Butterbüchse,
Die steifen Stiefeln, von englischer Wixe
Gealättet, gaben den Atlas-Hosen,
Den Papagay-grünen, ein hohes Relief —
Kurz, mir erschien mein eh'licher Chef
Verjüngt und verschönert gleich einem Phönix.
Auch dachte ich bey mir selber: Gotts Blix!
So einen netten Mann mit Geld in den Taschen,
Muß 'n kluges Weib suchen wieder zu erhaschen.
Und darum habe ich auch vor der Hand
Ihren Bruder nur zum Pseudo-gatten ernannt.
Und hauf' ich erst wieder im eh'lichen Forst,
Kann jagen, als Wilddieb, Major von der Horst.

(singt nach der Melodie: Dem Teufel verschreib' ich mich nicht ꝛc.)

Doch Heirathen thu' ich ihn nicht;
Das wär' wider G'wissen und Pflicht.

Mein Meinau hat ſich eingeſtellt,
Robuſt und auch mit vielem Geld.

* * *

Tritt mein dicker Meinau hervor —
Was nützt ſo ein kleiner Major?
Er läßt hinter'm Willen die That,
Denn fein ſingt er, wie ein Kaſtrat.

* * *

Damit ich nicht ſchreye o weh!
So bleibe er mein Cucidbee.
Hat er mich mit Meinau verſöhnt,
Wird's Freundchen vom Freunde gekrönt.

* * *

(walzen beyde ſchweſterlich ab)

(Platz vor Meinaus Wohnung)

Siebenzehnter Auftritt.

Major

Die Rolle, die ich übernommen habe,
Mir ſchwer auf meinem Herzen drückt;
Ich werde daſteh'n, wie ein Schulknabe,
Dem Muthwille das Concept verrückt.

Die Dicke hat freylich die Ehe gebrochen.
Was will das ſagen? In unſerer Zeit,
Der klaren, paſſirt das alle drey Wochen,
Und wird belacht als 'ne Kleinigkeit;
Drum wird ſich mein Brüderchen auch juſt nicht sträuben,
Sich mit dem Eulalchen auf's neue zu beweiben.
(ſeufzt)
Aber, wenn die Vereinigungs-Fahne erſt weht,
Und er wirklich mit ihr zu Bette geht,
Dann ſchwillet, vor Jammer verſchmähter Liebe,
Mein Herz wie 'ne dicke Runkelrübe.
Doch iſt der renovirte Beſen erſt ſtumpf,
Kommt Horſchen, der ſcharfe, und ſinget: Triumph!

Achtzehnter Auftritt.

Franz. Wilhelm. Malchen. Major.

Malchen.

Ich bin hungrig!

Wilhelm.

Kriegen wir bald was zu Eſſen?

Franz.

Ihr Kröten wollt immer nur saufen und fressen!
Ueber eure Conduite wird freudig Papa lachen.

Malchen.

Herr Jechen, Herr Jechen! ich muß 'mal Aa machen!

Franz.

So setz' in den Winkel dich. Aber bethu'
Mir nicht die rothen safianenen Schuh.

Malchen (setzt sich in eine Ecke und —).

Wilhelm. (singt indeß)

Mein Vater ist ein lust'ger Mann,
Und ich — ich bin sein Sohn:
Er schaut die Mädels freundlich an,
Und ich lauf' nicht davon.

Franz.

Trallallalal, trallalera!

Major.

He, Franzelchen! sind das deine Kinder?

Franz.

Behüten die Götter mich armen Sünder,
Wer solch verzogenem Gezeuge!
Es sind ein Paar Meinau'sche Zweige.

Major.

Ha! Ein Blitzkral hat mich jetzt beseelt!
Das ist ein Kniff, der gewiß nicht fehlt.

(zu Franz)

Hier gibt es Kuriosa seit wenigen Stunden.

Franz.

Hab's gehört. Mein Herr hat sein Weib wieder funden.

Major.

Aber er wird sie nicht behalten wollen.

Franz.

Sie hätt ihn nicht so hundsvöttisch behandeln sollen!

Major.

Du schnakst recht, wie der gemeine Pöbel!
Die eh'liche Treu' ist 'ne altmod'sche Möbel,
Welche längst in der Rumpelkammer modert;
Kein Bauer sie mehr von seinem Weibe fodert.
Drum müssen wir der Sach' eine Wendung geben,
Wodurch wir das Paar wieder zusammen kleben.

Franz.

Dazu ich bis jetzo kein Mittel noch seh'.

Major.

Verſtecke die Kinder in jener Comodite,
Und wenn ich pfeife, ſo ſchleiche herbey
Mit ihnen, und erhebet ein gräßlich Geſchrey.

Franz. (zu den Kindern)

Es kommt denn, ihr kleinen, adlichen Bönhaſen!
Steigt hinein, aber ſtopfet die Finger in die Naſen.

Wilhelm. (ſträubt ſich)

Warum werden wir denn da hineingeſchichtet?

Malchen. (weinend)

Ich habe meine Nothdurft ja ſchon verrichtet!

Franz.

Hilft nichts, ihr Kroopzeug müßt in Arreſt,
Bis ſich das Sekurs-Pfeiflein hören läßt.

(er ſchleudert die Kinder bey den Beinen in den Abtritt und kriecht nach)

Major.

Von dieſem kleinen Theater-Spiel
Verſprech' ich mir in der That ſehr viel;
Kann die Dicke ſein Felſengemüth nicht durchdringen,
Soll der Kinder Geplärr zur Raiſon ihn bringen.

Neunzehnter Auftritt.

Unbekannter. Major.

Major.

Herr Bruder, empfange meine Gratulation!
Wozu? — I nu, das merkst ja schon.

Unbekannter.

Ja, ehedem hatt' ich den Engel sehr lieb!
Doch er wurde an meiner Ehre zum Dieb,
Und hat mir nebstdem all' mein Geld gestohlen;
Drum mag ihn jetzt auch der Teufel holen!

Major.

Du glaubst nicht, Brüderchen, wie sie's bereut!
Sie schickt mich, dich zu schlagen recht breit,
Daß du zur Gattin sie wieder sollst nehmen.
Du würdest dich, meint sie, dieser Schwachheit nicht schämen.

Unbekannter.

Soll ich dir sagen, wie das alles zusammenhängt?
Mein Weib, das den schlau'sten Fuchs wohl fängt,
Wußte, daß ich in diesem Stalle hause.
Halt! dachte sie, mit einer ordinairen Flause

Ist dem Herrn Gemahl nicht beyzukommen.
Zum Tugendschein wurd' also die Zuflucht genommen.

Also stahl sie, wie ehdm Crispin, das Leder,
Und machte der Armuth die Schuhe daraus.
Doch mußte sich vorher verpflichten ein Jeder
Die Wohlthat zu breiten überall aus.
Auch hat ihren Endzweck sie gar nicht verfehlt;
Denn längst schon hat mich die Neugier gequält,
In der Nähe zu seh'n diesen Edelmuthsengel.
Ich sah ihn — und wäre wohl der dümmste Bengel,
Wenn ich mich wollt' übertölpeln lassen,
Mich wieder mit der verlauf'nen Trutschel zu befassen.

Major.

Herr Bruder, mit Verwund'rung hab' ich dir zugehört.
Du schließest, wie Bittermann, fein und gelehrt,
Aber doch beschwör' ich, als Kriegskamerade,
Dich heilig, laß spazieren vor'm Rechte die Gnade;
Verstoß nicht das Weibchen, es ist gar zu betrübt!

Unbekannter.

(hängt auf einmal das Maul)

Ich bin freilich auch noch in die Dicke verliebt!
Ihr Anblick machte mich ganz konsternirt,

Denn ſie hat ſich ganz ſcharmant konſervirt.
Und hätte ſie nicht verübt ſo ſchändliche Thaten,
Mit höchſtens ein wenig die Stirne verletzt,
Ich hätte mich wahrlich drüber 'nausgeſetzt;
Aber bedenke doch nur, funfzig Schwanzdukaten
Einem, ohne Vorwiſſen, abzuleihen —
Da muß ja ein Lamm ſelbſt zum Himmel ſchreyen!

Major.

I — hat ſie gefehlt, ſo hat ſie auch gebüßt;
Denn ganz türkiſch wird ſie von der Reue geſpießt.

Unbekannter.

Und wenn es ſo iſt — ich will es wohl glauben —
Kommt ſie doch nicht wieder durch mich unter die Hauben.
Denn ließ' ich mit meinem eſchappirten Weibe
Mich ſehen — kein Knochen blieb' ganz ihrem Leibe;
Mit faulen Eyern, mit Steinen und Koth
Wurfe man ſie an meinem Arme todt
Und ich könnte, par bricole, auch in's Gras beißen;
O ja — proſt Neujahr! ich will ihr was ſch....n!

Major.

Du mußt die Städte, das Getümmel fliehen;
Mußt in eine Wüſte mit der Büßenden ziehen.

Unbekannter.

He, Horsichen! spukt es im Hirnkasten dir?
Ich soll mich vergraben, wie'n Murmelthier?
Ich, der gern Alles genießet? Ey da
Verdient' ich wohl hundert ad posteriora!

Major.

So weit hab', als Freund, die Pflicht ich erfüllt.
Nun bittet Eulalchen, du werdest so mild
Seyn, und ihr die letzte Unterredung vergönnen,
Um sich mit savoir vivre von dir zu trennen.

Unbekannter. (lachend)

Aha, aha! ich rieche schon Lunte!
Bey dieser Zusammenkunft denket die Klunte
Mit Thränen meine Härte hinweg zu spülen.
Sie komme, um zwischen zwey harten Stülen
Ihre undankbare Rolle zu spielen.

Major.

Und gebe zugleich dir bitter zu fühlen,
Daß dein Herz noch ist ihres Willens Mündel.

(will ab)

Unbekannter.

Noch eins, Horst. Gib ihr doch dieses Bündel.

(er nimmt ein klein Felleisen vom Rücken)

Sie ließ es bey'm Eschappiren im Stich.

Major.

Das thu' du nur ſelbſt — es ſchickt ſich für dich.

(geht ab)

Zwanzigſter Auftritt.

Unbekannter.

Ich glaubte, ich würd' erſt im ewigen Leben
Meinem häuslichen Uebel ein Rendezvous geben,
Und muß mit ihr doch noch im Weltgetümmel
Mich herum balgen, wie mit 'nem ſtetigen Schimmel.
Aber, wenn ſie nur kommt — ich will ſie anſchnauzen,
Sie ſoll wie 'ne hochzeitliche Katze miauzen.
Aha! ſie kommt! Nun, nur recht brutal!
Heraus, du Herz von Eiſen und Stahl!
Kein Erbarmen! Und windet ſie ſich wie ein Aal,
Ich nehme ſie nicht zum Ehegemahl!

(ſingt nach der Melodie: Der Teufel hol die Scherereyn ꝛc.)

Der Teufel hol' die Freyerey!
Es iſt gar kein Plaiſir dabey.
Man plackt und plagt ſich Tag und Nacht,
Und doch kein eigen Kind man macht.
Bald heißt es: geh' ſpazieren!
Bald: komm, ſollſt karreßiren!

Bald: hole Wein vom Lager!
Bald: hol' den Herren Schwager!
Bald: ich will neue Kleider,
Geh', hole mir den Schneider!
Bald: lauf' zum Akkoucheuren,
Ich will die Welt vermehren.
Jetzt heißt es: ich hab' ein Gelust
Auf Austern und auf Kälberbrust,
Auf Pasteten,
Auf Schildkröten,
Carbonaden,
Hasenbraten!
Mordelement!
Der Kopf mir brennt.
Zulezt trägt man, statt allem Lohn,
Doch eine Krone nur davon.
Es ist, mein Kopf zeigt's deutlich an,
Das ärmste Thier ein Ehemann.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Unbekannter. Eulalia. Gräfin. Major. Hernach Franz mit Wilhelm und Malchen. Zuletzt der Graf, Bittermann, Peter, Lotte, Tobies und ſein Pudel.

Eulalia, Gräfin und Major

(ſingen den Unbekannten, der maulend da ſteht, an nach der Melodie: Seyd uns zum zweyten Mal willkommen ꝛc.).

Sey uns zum zweyten Mal willkommen,
Baron, der ſo die Menſchen haßt.
Hier iſt das Weib, das du genommen,
Das dir einſt ſchuf der Krone Laſt.
Wirſt du die Dicke nicht verſchmähen,
So knacke der Verzeihung Nuß,
Und ſprich: es freut mich, Sie zu ſehen!
Und gib ihr einen derben Kuß.
Dann führt ſie dich zum frohen Ziel,
Und ſchenket dir der Kinder viel.

(Major und Gräfin treten zurück)

Unbekannter. (ihr ſich)

Herunter will ich ſie wie einen Pudel hunzen,
Doch daß mich nicht erweicht ihr Anblick und ihr Grunzen —

Druck' ich die Augen zu, verstopfe beyde Ohren.

(er zieht ein Büschel Flachs aus dem Zellreisen, stopft sich beyde Ohren voll, drückt dann den Treffenhut tief über die Augen, dreht sich zu Eulalien und spricht geifernd)

Sag', dicker Pavian! Hast alle Scham verloren,
Daß du dich jetzt so frech mir gegen über stellst;
Des Lebens Branntewein auf's Neue mir vergällst?
Du, die mit Käsebier in einem Range stehst,
Hast umgeschaffen mich in ein moralisch Beest.
Beschau dieß Hörnerpaar!

(er macht das hohe Toupee aus einander — ein mächtig Geweih bricht hervor)

Befühl' die vielen Enden,
Und sprich, wärst du nicht werth, daß deinen rothen Frieß-
Rock ich dir über'm Kopf zusammen binden ließ,
Und fünf und zwanzig Prügel auf die feisten Lenden
Vom Regimentsprofos sofort dir thät aufzählen?
Und ich soll dich zum zweyten Mal' zur Gattin wählen?
Dann schämte sich ein Hund, mich ferner anzubellen!

(nimmt den Flachs aus den Ohren und den Hut ab, und sieht ihre Gestalt — sagt ganz perplex für sich)

Gottd Blitz! was hat das Weib für göttliche Mamelen!

Was für ein Augenpaar — die kugelrunden Wangen!
Mach' ich nicht bald Reißaus, ſo bin ich feſt gefangen!

Eulalia.

(nahm unterdeſſen, als ob gar nichts vorgefallen wäre, ganz unbefangen eine Priſe Spaniol)

Wie geht es, Herr Gemahl? Iſt's Leben noch recht friſch?

Unbekannter.

O, oui, ich bin geſund und munter, wie ein Fiſch!

Eulalia.

Sie ſind geworden fett, ſeitdem wir uns getrennt.

Unbekannter.

Wenn man die Menſchen haßt, wird man leicht korpulent.

Eulalia. (horcht hoch auf)

Die Menſchen haßt? Aha! das iſt 'ne Sticheley,
Weil ich dereinſt gelebt ein bischen gar zu frey.
I nu, mein Gott! ich will's auch weiter nicht verhehlen,
Ich ließ vom Teufel mich verſchiedentlich beſeelen,
Sie einzuweih'n, Herr Baron, dem großen Orden,
Und lief mit meinem Schatz von Süden bis nach Norden.

Unbekannter.

Da Sie, ganz ohne Hehl, die Sünde selbst bekennen,
Begreifen Sie doch wohl, daß wir uns müssen trennen.

Eulalia.

Uns trennen? — ey, warum, das seh' ich doch nicht ein.
In bessern Tagen hab' ich Ihnen doch gewährt
So manche Süßigkeit, die Sie bis jetzt entbehrt;
Drum könnten Sie mir wohl den Purzelbaum verzeih'n.

Unbekannter.

(sich in dem Kopf kratzend)

Ne, ne, das geht nicht an! Bedenken Sie doch nur,
Ich trage nicht umsonst die Henison-Frisur;
Sie dienet blos der Welt Spektakel zu vermeiden.
Lass' ich mich nun formellement von Ihnen scheiden:
So kann ich recht wedern mit einem Titus prangen,
Und auch zur zweyten Frau wohl obendrein gelangen;
Der werd' ich Faustendick den Daum auf's Auge setzen,
Die soll, fürwahr, mich nicht wie ein Stück Wildpret hetzen.

Eulalia.

(deren Haare ſich vor Wuth wie Igelſtacheln emporſträuben)

Pox Mohrenpeſtilenz! Sie wollten ſich erfrechen,
Mit einer andern Frau in Hymens See zu ſtechen?

(ſpuckt in die Hände)

Herr! das probiren Sie — frey'n Sie nur eine Maus —
Ich kratze, hol's der Blix, die Augen Ihnen aus!

(geht auf ihn los)

Unbekannter. (retirirt)

Nun, nun — 's war nicht mein Ernſt!

Eulalia. (mit geballter Fauſt)

Gewiß nicht?

Unbekannter. (abwehrend)

Hol's der Geyer!

(kleinlaut)

Ach, ein gebranntes Kind ſcheut gern das zweyte Feuer!

Eulalia. (beſänftigt)

Das ſpricht, mein Herr Baron, ein guter Geiſt aus Ihnen!

(ſchmeichelnd)

Auch, denk' ich, ſoll für uns noch manche Roſe grünen.

Ein Plänchen hab' ich ſchon für unſer Glück gemacht.
Wir flieh'n die Reſidenz, wo nie der Friede lacht.
Wir engagiren uns bey einer deutſchen Bühne;
Wo ich dann nebenher manch Stückchen Geld verdiene,
Für mich zu rouge fin, für Sie zu Spaniol.
Und unſers Ruhm's-Trompete tönt von Pol zu Pol!
Sie predigen den Wallenſtein, Trotz einem Küſter,
Und reißen Jamben durch, wie Simſon die Philiſter.
Ich ſchaffe einen Stein mir in's Theater-Bret
Als Großbritanniens gekrönte Liſebeth.
Ihr ſchallendes Organ — Ihr wohlgenährter Bauch
Verblenden jedes Kunſtgerechte Kenner-Aug',
Das ſonſt den Handwerks-Geiſt in Ihnen möcht erblicken,
Und gar die Löwenhaut vom grauen Thierchen rücken.
Ich prange ebenfalls mit ſtarker Korpulenz,
Und einem großen Fond von Plebsimpertinenz.
Wer hat ein breites, gar nichts ſagendes Geſicht

Wie ich? Ein Maulwurfs-Auge, welches grün-
lich ſchillert?
Wer eine Kralle, wie die Pfote eines Affen?
Wer eine Stimme, die, wie meine, krähend trillert?
(tritt auf die Zehen)
Bin ich zur Königin der Bühne nicht geſchaffen?

Unbekannter. (In Entzücken verloren)

O, paradieſiſch Bild weiblicher Phantaſie!

Eulalia. (ſchwärmeriſch agirend)

Im Geiſte ſehe ich ſchon, wie die Gallerie
Mit gierig-großem Ohr auf unſ're Phraſen
lauſcht,
Des Beyfalls Flügel nach dem grellen Abgang
rauſcht.
Ach, ich erblicke ſchon ein Heer Kapitaliſten,
Die mich mit Mallaga und Mandeltorten füt-
tern;
Ich ſeh' der Schweſtern Chor vor Neid und Miß-
gunſt zittern,
Wenn in Kareſſen ich mich, wie ein Pfau, kann
brüſten.
Und wenn ein gold'ner Vogel kommt in unſer
Haus,
Ergreifen Sie den Hut, und gehen höflich aus.

Und unterdeſſ' ich manſeglatt ihn karreßire,
Exaözen bey'm Tabak Sie ſich und Dorpelbiere.
Und haben unſ're gold'nen Schäfchen wir gebracht
In's Trock'ne, wird die ganze Welt von uns verlacht.

Unbekannter.

(ſtie ſich — mit Schmerz)

O Götter! welch ein Weib hat mir der Bub' entriſſen!
Am Ende werd' ich ihr noch wohl verzeihen müſſen.

Eulalia. (ſchalkhaft)

Was murmeln Sie für ſich? Gelt, Sie ſind hingeriſſen?

(ſchnalzt mit der Zunge, wie ein Kutſcher)

Ja, ja, ein Weib, wie ich, iſt auch ein Leckerbiſſen!
Geſtehen Sie es nur, Sie ſind ſchon überrumpelt;
Ihr Liebe iſt Ihr Herz, wie Packpapier, zerknumpelt.

Unbekannter. (noch ſchwach kämpfend)

Nun ja — ich will — doch nein! Denk' ich der Schwanz-Dukaten —
Möcht' ich ſogleich in eine Tygerwuth gerathen!

Fort, falſche Katze, fort! Dein feiner Plan acht ſchief —
Guck' mir 'mal in's Geſicht — ich krieg 'n Recidiv!

(rennt wie toll auf und nieder, rauft ſich die Haare aus und bricht in der Wuth einige Zacken von ſeinem Hauptſchmuck)

Eulalia.

(tritt vor und ſpricht mit Pathos)

O ſchleud're Blitze her, allmächtig hoher Himmel!
Und ſtrafe dieſen dicken, ungeſchliff'nen Lümmel!
Die Krone, die ich ihm erwarb, im Liebesſpiele,
Zerbricht der grobe Tapps, als wären's Pfeifenſtiele:
Quäl' ihn ſo lang', bis er ſich krümmet wie ein Spul-
Wurm; ſchleud're ihn ſodann zum tiefſten Höllenpfuhl!

Unbekannter.

(der aufmerkſam zuhörte — applaudirt)

Bravo — braviſſimo! — Das war ſchön deklamirt!
Und wirklich iſt dadurch mein Sinn bereits touchirt.
Empfangen Sie dieß Bündel als Erkenntlichkeit.

(er nimmt das Felleiſen vom Rücken)

Es birgt Kleinodien aus unſ'rer Roſenzeit.

(reicht es ihr dar)

Eulalia.

(öffnet es, und ihre Thränen fallen drauf wie ein Platzregen)

Ach, ach! da ſchwebt es vor mir, jenes ſchöne Bild —
Sie waren dazuma! Spion bey den Franzoſen —

Wilhelmchen hatte sich den Magen überfüllt,
Und gab den Ueberfluß in seine neuen Hosen.
Das Höschen heb' ich auf, gleich einem Heiligthume,
Auch sieht man darin jetzt noch jede gelbe Blume.

(nimmt eine kleine Hose heraus)

Unbekannter. (lorgnirt sie)

Scharmant! Recht ausdrucksvoll — ganz wie nach der Natur!

Eulalia.

Und hier — was ist denn das? —

(nimmt eine Dose heraus und öffnet sie)

Ach, Malchens Nabelschnur,
Die Sie einst selbst gerutzt mit einer feinen Scheere,
Und dann sie wohl verwahrt in dieser Tabatiere.

(sucht weiter)

Ach, hier ist meines Wilhelms Nürnberger Trompete.
Ganz kostbar blieb darauf die kleine Wetterkröte.

(sucht)

Hier dieser Läusekamm für Malchen's Lockenscheitel.

(sucht)

Und was ist dieses hier? — Ach, Wilhelmchens Nutschbeutel!

Scharmante Sächelchen! — Doch meine Perlen-
schnur —
Wo iſt denn die? Von ihr erblick' ich keine Spur.

Unbekannter.

Jüngſt mußte ich ein kleines Kind veral'mentiren,
Da ging der Perlenſchmuck ſogleich, heidi! ſpazieren.

Eulalia. (ſcharfſinnig)

Wenn Sie mit Dirnen andrer Leute Gut verraſſen,
So haben Sie, Monsieur, fürwahr gut Menſchen-
haſſen.
Empfangen Sie zurück den ganzen Lumpenkram!

(wirft ihm das Zeltchen an den Kopf)

Doch nehme ich für mich zurück den engen Kamm;
Erprobet hab' ich ihn ſeit vielen, langen Jahren,
Und ich verſpüre jetzt in meinen blonden Haaren
Oft ein Gekrabbele, wie von Millionen Nadeln.

(drollig)

Das liebe Vieh will ſich von meinem Blute adeln!

Unbekannter.

(wirft das Zeltchen wieder auf den Rücken)

Bey'm Himmel! Dieſes Weib iſt lieblich und nain!
Auch ſteckt ihr Contertſen mir noch im Herzen tief.

Eulalia.

Ach, arrogé! ich muß mich nebenher erkunden,

Wie Wilhelm und wie Malchen ſich zeither befunden.
Schreyt Wilhelm denn noch brav, iſt er noch fein geſund?

Unbekannter.

Der Junge frißt noch ſtärker als ein Hünerhund.

Eulalia.

Rutſcht Malchen von den Treppen noch mit ihrem Blanken?

Unbekannter.

Sie iſt das Drolligſte von allen Bauer-Ranken.

Eulalia.

Sie müſſen an den Kindern große Freud' erleben!

Unbekannter.

Den Bauern hab' ich ſie längſt in Penſion gegeben.
Wilhelm hat einen Bauch, dick, wie ein Bürgermeiſter,
Und wenn man ſich ihm naht, ſo zwickt und ſtößt und beißt er,
Und Malchens Aermel ſtrotzt von blanken Naſenfricaeln;
Sie kreiſchet wie am Spieß, will man ſie etwa prügeln.
Kurz, beyde Würmchen ſind mit Tugenden verwildet,
Als hätte Peſtalozzi's Hand ſie ſelbſt gebildet.

Eulalia.

(die Hände munter reibend)

Könnt' ich die kleinen Narr'n nicht en passant 'mal ſeh'n,
Um auch an ihren tollen Streichen zu ergötzen?

Unbekannter.

Mein Franzel bringt ſie bald; dann kann es wohl geſcheh'n.
Nur pfropfen Sie ſie brav mit Obſt und Zuckerplätzen.

Eulalia. (luſtig)

Was meinen Sie, Herr Obriſt — wär' es nicht ſchar-
mant,
Wenn wir — ſobald erſcheinen unſ're kleinen Zweige,
Und ich recht rührend heiße Mutterliebe zeige —
Auf's neue knüpften das zerriſſ'ne Eheband?

Unbekannter.

Non, non, dieſer Idee nick' ich nicht Beyfall zu.

Maier

(pfeift auf den Fingern — Franz kommt mit den Kindern auf der Comedi-tee — der Maier nimmt Malchen und ſtellt ſich während der folgenden Rede hinter den Unbekannten, die Gräfin ſtellt ſich mit Wilhelm hinter Eulalien).

Unbekannter. (ohne ſich umzuſehen)

Und hören Sie, daß auch das Publikum ſchon pfeift,
Weil Ihre Phantaſie ſo ohne Neu-l ſchweift?
Ja, käm' es apropos — wie ein Theatercoup;
Wenn ſich Vertraute hinter uns a tempo ſtellten,
Die Kinder auf den Armen, wenn wir just uns
trennten,
Und wir zu rechter Zeit an ihre Köpfe rennten;

Das ließe jeder Kunst geübte Richter gelten.
So aber sagen wir adieu uns pour jamais!

Eulalia.

Ihr Herz ist, sacre bleu! wie Pferdeleder zäh,
Weil Sie dem Durst entzieh'n der Ehe süße Trauben.

Unbekannter.

Ach, papperlapapap! Zur Gunst will ich erlauben,
Daß Sie auf diese Hand, die Ihnen einst gehört,
Noch drücken einen Kuß: dann mach' ich: linksumkehrt!

Eulalia.

Na — so empfehl' ich mich — vergessen Sie mich ja nicht!
(nimmt seine Hand und beißt ihn in den Finger)

Unbekannter.

O weh! Sie beißen ja noch toller als ein Habicht!
(steckt die Hand in die Hosentasche)

Eulalia.

Das ist der Trennungsschmerz! O jemine, o je!

Unbekannter.

Jusqu'à revoir, Madame, dans l'eternité!

Eulalia. (flennend)

Hier pflanze ich der Buße und der Reue Körner,
Und ernte ihre Frucht im Schooße Abrahams!

Unbekannter.

Dort bist du wieder mein; dort hat's keinen Hörner —
Und ich bin wieder dein mit Hose, Rock und Wamms.

Duett.

(Nach der Melodie: Ach, kann kann ich es noch erwarten ꝛc.)

Eulalia.

Ach, kann kann ich die Zeit erwarten,
Uns im Elysium zu seh'n!

Unbekannter.

Dort tanzt im transparenten Garten,
Man nach dem Dudelsack so schön!

Eulalia.

Dort küsse ich mein Männchen und seine Freun-
de wieder —
O das ist Herzens-Lust,
Zu ruh'n an ihrer Brust!

Unbekannter. (reibt den Daumen)

Es fährt mir schon durch alle Glieder —
Mein dickes Weib liebt mich so sehr!

Eulal. } (drehen sich zugleich)
Unbek. }

Und die Kinder umher —

(stoßen beyde auf die Kinder, daß alle vier Köpfe laut krachen)

Wilh. } (schreyen überlaut)
Malch. }

Mama und Papa!
Seyd ihr wieder da?

Unbekannter. (überrascht)

Der Mordsapperment!

Eulalia. (klatscht in die Hände)

Das war excellent!

Juchheysasa!

Unbekannter.

(umarmt die Kinder, daß sie kreischen)

Ich bin wieder da!

Eulalia. (umarmt Mathen)

Nun bin ich der Rene schen müde und satt!

Unbekannter.

Es heisse die Menschen, wer Lust dazu hat!

(tanzen mit den Kindern umher)

Gräfin.

Na, Kinderchen! macht fort, und gebt euch hübsch die Hände!

Eulalia. (zum Unbekannten)

Frisch, fall' mir um den Hals — so hat der Spaß ein Ende!

(Unbekannter (küßt in ihre Arme).

(Bittermann und Peter rollten schon unter dem Gesange den Grafen herbey — Lotte, Franz, Lebrecht und der Pudel folgten)

Graf.

Ich wünſche Glück, Baron, zur Baroneſſe Meinau!

Tobiek. (mit einem Glaſe Schnaps)

Ich trinke auf das Wohl der neu creirten Freyfrau!

Peter.

(legt ihre Hände einander)

Und ich vermähle euch, im Namen des Papa's —

(zeigt auf Bittermann)

Und in dem meinigen —

(zeigt auf ſich ſelbſt)

So iſt er aus der Spaß.

Bittermann. (ſich bückend)

Und ſollte dieſer Segen einſt, wie Luft, verfliegen,
Die Herzen ſich nicht, ſo wie jetzt die Hände, fügen:
Mich, wegen der Moral, die Kritiker bekriegen:
So ſchwinge ſtolz ich mich auf des Parnaſſes Gaul,
Und fabrizire flugs ein Dutzend edler Lügen,
Und ſtorfe aller Welt damit das Läſtermaul.
Dann ſtaunet Recenſent mich nur mit Ehrfurcht an,
Und ſpricht: Der Teufel ſteckt in dieſem Bittermann!

Chorus.

(Nach der Melodie: Der Teufel iſt ein böſer Mann ꝛc.)

Alle.

Der Teufel iſt ein Bittermann,
Er ſpringet den Parnaß hinan.
Gar oft verflucht er ſich das Bein,
Und ſetzt doch nie das Springen ein.

Eulalia.

Ich ließ mir freylich etwas nehmen.
Doch ſollt' ich mich darüber ſchämen?
Es iſt ja Ton der Welt.
So mancher Fürſtin iſt's genommen,
Und Doppelkronen hat bekommen
Der durchlauchtige Held.

Chorus.

Der Teufel, ſchlangenfalſch und ſchlau,
Fährt öfters in die beſte Frau,
Bis ſie ihr Männchen krönt; doch freut
Er ſich vergebens, wenn ihr's reut.

Unbekannter.

Mein Weibchen hat mich zwar gekrönet,
Doch bin ich wieder nun verſöhnet,
Denn Rührung beſcht der Schluß.
Hat etwa Jemand was darwider,

Der ſchlage krumm und lahm die Glieder
Dem Herrn Kanonikus.

Chorus.

Steht, Publikum, es dir nicht an,
So prügle nur den Bittermann,
Der hat es ſo verfaßt, und denkt,
Sein Pegaſus ſey recht gelenkt.

Bittermann.

Behaupten kritiſche Korſaren,
Der Teufel ſey in mich gefahren,
Daß ich je Dramen ſchrieb:
So ſchimpf' ich alle kleine Wichter,
Und nenne mich den größten Dichter,
Und habe ſelbſt mich lieb.

Chorus. (wie Anfangs)

Der Teufel iſt ein Bittermann,
Er ſpringet ꝛc.

Der Pudel.

(ſtellt ſich, auf Tobiſens Wink, auf die Hinterbeine, geht
her und ſingt ans Publikum)

Ich bin zwar nur ein ſchlechter Pudel,
Doch werd' ich im Poetenſtrudel
Nicht ſelten attrapirt.

Durch Bittermann's Bezeiß'rungs-Stunden,
Sind Koppeln ſchon von Pudelhunden
Zur Beyfalls-Jagd geführt.

Chorus.

Der Teufel iſt ein Bittermann,
Facht Dummköpf' eſt zum Schreiben an,
Bis er ſie ſelber holt; Juchhey!
Dann wird vom Gift die Bühne frey.

(Alle fangen an zu tanzen. Der Graf ſitzt in der Mitte und ſchlägt den Takt mit der Fliegenklatſche. Der Unbekannte tanzt mit der Gräfin, der Major mit Eulalien, Franz mit Lotten, Peter mit Tobies, Wilhelm und Malchen nehmen den Pudel in die Mitte, Bittermann erwiſcht ihn bey'm Schwanze und tanzt hinter drein, bis der Vorhang fällt.)

Ende des Schauſpiels.

Neue

ginal-Luſtſpiele

für

ße, und Privattheater.

Der Hausbau.

Leipzig,
Dalomo Linde. 1806.

Der Hausbau.

Ein

Luſtſpiel in Knittelverſen,

in

drei Aufzügen.

Personen.

Herr Chapeau, ein Arzt.
Madam Chapeau, seine Frau.
Louison, seine Tochter.
Tugendreich, ein Capitalist.
Fuhrmann Balzer.
Schmidt Hammer.
Ziegelhüttenmeister Lehmann.
Zimmermeister Hennig.
Bürgermeister Silberpfennig.
Cantor Achtel.
Primarius Wolke.
Einnehmer Rapé.
Jungfer Petermann.
Maurermeister Kelle.
Maurergeselle.
Ein Unbekannter.
Gerichtsdiener.

Die Scene ist theils in Chapeau's Hause, theils auf einem freien Platz.

Erſter Aufzug.

In Herrn Chapeau's Hauſe.

Erſte Scene.

Chapeau (allein. Zählt.)

Eins — zwei — drei — vier — ſechs —
ſieben — acht —
Achthundert! — wer hätte das gedacht!
Ich habe die Rechnung ſo oft gemacht,
Und jede Kleinigkeit erwogen,
Und dennoch mich am Ende betrogen.
Ja bau nur einer! Sie können's nicht,
Das garſi'ge Volk! ſie können's nicht ertragen,
Daß einer ſich will höher wagen
Als ein gemeiner Menſchenwicht.
Vom Großen und Schönen haben ſie nie gehört,
Und was die graue Gewohnheit ſtört,
Sei's noch ſo gut und recht gethan,

Das fallen sie mit neidischem Grimme an.
Sei's drum! Der Bau wird schön! Das Geld
Ist rund, zu rollen durch die Welt —
Was alte Filze im Kasten verschließen
Zu haben, soll mich nicht verdrießen —
Was einer nicht hat, muß der andre geben,
Das ist so Sitte im Menschenleben.

Fuhrmann Balzer (tritt ein.)

Guten Morgen, werther Herr Chapeau.
Wenn es nicht inkommödirte, so
Wollt' ich wohl unterthänig fragen,
Ob es nicht heute gefällig wäre —

Chapeau.

Die hundertfunfzig abzutragen?
Ihr kommt erwünscht auf meine Ehre.
Ich habe achthundert Thaler in Gold,
Wovon auch ihr bekommen sollt,
Vor wenig Minuten zum Wechsler gesandt.
Das Zählen hält auf — und vor der Hand
Fehlt mir's an Silbergeld — geht wieder fort
Morgen bekommt ihr das Restchen auf mein
Wort. (Balzer ab.)

Den Schlingel hab' ich mit Recht belogen,
Er hat mich gewiß um die Hälfte betrogen.
Werd' ich künftig noch einmal baun,
Will ich so blindlings nicht mehr verkraun.

Schmidt, Hammer. (tritt ein.)

Herr Chapeau, einen guten Morgen.
Ich kann nicht länger das Eisen borgen.
Das Verdienst ist wenig — die Zeiten sind schlecht,
Drum käme mir heut die Bezahlung recht.

Chapeau.

Achthundert in Golde liegen bereit,
Das giebt für hundert schon Sicherheit.
Das Wechseln hält hier im Städtchen schwer,
Sonst hätt' er sie gleich, das glaube Er.

(Schmidt ab.)

Das Eisen wird vor der Hand schon genügen,
Drum kann ich auch den getrost belügen.
Sieht er in vier Wochen wieder Geld,
So ist er bestens zufrieden gestellt.

Ziegelhüttenmeister Lehmann.

(tritt ein.)

Herr Chapeau, es freut mich, Sie wohl zu sehn.
Könnt' es ohn Ihre Beschwerung geschehn,
So wünscht' ich die fünfhundert zu bekommen,
Wofür Sie bis dato Ziegel genommen.

Chapeau.

Herr Lehmann, daß Sie sich selbst bemühn,
Macht mir vor Schaam die Wangen glühn.
Fünfhundert zu tragen ist kein Spiel,
Für Sie, mein Werther, viel zu viel.

(zieht an einer Klingel.)

Darf ich bitten? (setzt einen Stuhl.) Doch Ihre Zeit
Ist leider nur Ihren Geschäften geweiht.
Man wünscht Sie zu sehn, und sieht Sie so selten!
Die Freundschaft sollte doch auch was gelten.

(klingelt noch einmal.)

Wo bleibt nur die Magd? Ich muß beklagen —
Aber Sie dürfen das Geld nicht tragen;
In einer Stunde, werther Mann —

Und wenn ich nur irgend selber kann,
So komm ich in Ihr verehrtes Haus,
Und nehme mir neue Ziegel aus.
(er verbeugt sich. Lehmann zuckt die Achseln und geht.)

Chapeau.

(streicht sich fröhlich die Hände.)

Vortrefflich! es lebe die Höflichkeit!
Es dient doch alles Haus zu halten!
Er zog wohl die Stirn etwas in Falten,
Doch bin ich für jetzt von ihm befreit:
Und soviel fodert die Lebensart,
Daß er noch mindstens acht Tage harrt!

Zimmermeister Hennig. (tritt ein.)

Herr Chapeau, gut Wohlseyn — Er weiß es schon,
Ich bekomme noch funfzig für Zimmerlohn.

Chapeau.

Die sollen Ihm, lieber Freund, nicht fehlen,
Doch muß Er mich heute damit nicht quälen.
Ich habe entsetzlich viel zu thun,
Drum muß die Schuld bis Morgen ruhn.

Zimmermeister.

Ei morgen — was morgen — ich brauch' es heute;
Mit solchen Reden vexirt man Leute.

Chapeau.

Was? sei Er kein Flegel! die funfzig Thaler
Die laufen bis morgen Ihm nicht davon.

Zimmermeister.

Ob ich ein Flegel bin, weiß ich schon,
Mir gehören funfzig, und die bezahl' Er!

Chapeau.

Er impertinenter Grobian,
Spricht man so mit einem vornehmen Mann?
Hat Er darum bei mir so viel verdient,
Daß Er zu solchen Reden sich erkühnt?

Zimmermeister.

Was Herr? mich einen Grobian heißt Er,
Mich einen ehrsamen Zimmermeister?
Das werd' ich, Gott straf' mich, nicht vertragen,
Und Ihn beim Herrn Stadtrichter verklagen.

Chapeau.

Geh Er zum Teufel, mit uns ist es aus,
Er thut keinen Schlag mehr für mein Haus.

(Zimmermeister geht brummend ab.)

Chapeau.

Mordieu! über den groben Gesellen!
Soll der mich allein an den Pranger stellen?
Funfzig Thaler — es ist nicht werth,
Daß man nur kömmt, und sie begehrt!
Hab' ich manch hundert in meinem Leben
Mit lachendem Muthe weggegeben,
Und der — parplen, ich kann mich nicht fassen,
Daß mich der Esel so angelassen! —
Was hilft's? Ich muß mich schon entschließen,
Herrn Tugendreich um Geld zu begrüßen.
Bin ich zu Stand' erst mit dem Haus,
So bring' ich bald die Zinsen heraus.
Ein Drittel nur von seinen Schätzen,
So will ich einen Pallast aufsetzen.

Zweite Scene.

Herr Chapeau, Madam Chapeau, Louiſon.

Madam Chapeau.

Was giebt's denn mit dem Zimmermann?
Er ſah mich ſo grimmig ſeitwärts an,
Und rückte den Hut nicht von der Stelle.

Chapeau.

Er iſt ein unverſchämter Geſelle,
Er wollte gehn, und mich verklagen,
Da mußt' ich ihn zum Teufel jagen.

Madam Chapeau.

Aber mein Engel, wenn er nun geht!
Du weißt ja, wie es mit uns ſteht.

Chapeau.

Liebes Kind, ſoll es beſſer gehn?
Zu bauen muß keiner ſich unterſtehn,
Der in der Hälfte des Werks verzagt,
Und ſich nicht willig ans Ende plagt.

Madam Chapeau.

Wohlgesprochen! doch baue man nicht,
Wenn nicht der Beutel den Kosten entspricht.

Chapeau.

Sage mir, Kind, was hatte denn Gott,
Als er der Welt zu entstehn gebot?
War 's nicht die Kraft, die in ihm schlief,
Welche aus Nichts das Ganze rief?

Madam Chapeau.

Rede so gottlos nicht, lieber Mann,
Ich höre Dich mit Schauder an.
Wenn das die Geistlichkeit erfährt,
So trifft sie Dich mit Feuer und Schwerdt.

Chapeau.

Mit Deinen albernen Ketzerpossen!
In mich ist ein Funke von Gott gegossen
Der allgewalt'gen Schöpferkraft,
Mit der aus Nichts er Welten schafft.
In sich selber hat er das Vertraun,
Wo's wüst' und leer ist, was hinzubaun,
Frägt nicht nach Meistern, nach Zeug, nach

Geld,

Aus sich selber nimmt er seine Welt —
Das hat er der Menschenseele gegeben,
Daß sie, wie er, mag kühn sich erheben,
Und, von der Hoffnung emporgehalten,
Aus Nichts ein schönes Etwas gestalten.

Madam Chapeau.

O stolzes Wort! zu leben allein
Will so viel Müh' und Sorge seyn!
Wem Gott sein täglich Brod beschert,
Der frevelt, wenn er noch mehr begehrt.

Chapeau.

Gehört denn nur Brod zum Menschenleben?
Hat er den Geist nicht auch gegeben,
Der hell in sein heilig Antlitz blickt,
Wenn ihn der Schönheit Reiz entzückt?
Armselig Wesen von heut' und Morgen,
Wenn man für Brod und Kleid nur sorgen,
Nicht göttlicher Gedanken voll
Am schönen Werke bilden soll!
Wem er die Flügel zum Schwung verliehn,
Den Geist gedankenreich und kühn,

Dem Adler gleich zum Licht ſich zu tragen,
Den läßt er nicht am Boden zagen.

Madam Chapeau.

Doch wenn man Vorwitz für Flügel hält,
Und ſchwindelnd von der Höhe fällt?

Chapeau.

Wen ſchwindelt, der bleibe von der Höhe!
Wenn ich auf des Thurmes Zinne ſtehe,
Da liegt der ganze Schöpfungsplan
Vor meinen Augen aufgethan —
Da ſchwindet vor meinem begeiſterten Blick
Das Bürgerleben in Nichts zurück, —
Da bin ich nur der freie Geiſt,
Den ſein Genius durch die Lüfte reißt —
Da füg' ich der Sterne kreißende Flammen
In ihre Brüderbahnen zuſammen!
Drum bau' ich hier auf niedriger Erde,
Daß ich zur Höhe erhaben werde.

Madam Chapeau.

Hübſche Gedanken — lieber Mann —
Wer Geld hat, und ſie ausführen kann.

Chapeau.

So viel Geld hat die Erd' in ihrem Schoos,
So mancher lebt an Gütern groß,
So viel tausend Wege giebt's zu ersinnen,
Wo man kann Geld in Menge gewinnen;
Der eine hat, was dem andern fehlt, —
Ein Thor, der sich mit Sorgen quält!

Madam Chapeau.

Was jeder hat, hat er für sich allein,
Mit Borgen läßt sich keiner gern ein.

Chapeau.

Man muß die Sache zu machen verstehn,
Den bitten, dem eine Nase drehn,
Dem versprechen, dem schwere Zinsen geben,
Um aller Ueberfluß zu heben.
Von allen Thoren in der Welt
Ist keiner, der sich für weise nicht hält,
Nicht willig den klugen Lügner bezahlt,
Der ihn ohne Eselsohren mahlt.

(schmeichelnd.)

Laß mich nur machen, eher enfalt,
Man weiß nicht, was sich finden kann. (ab.)

Dritte Scene.

Madam Chapeau. Louiſon.

Madam Chapeau.

Was hilft mir nun mein Reden und mein Grämen?
Er läßt ſich die Grille nicht benehmen,
Und wird nicht eher vom Bauen ruhn,
Bis ſie ihn in den Schuldthurm thun.

Louiſon.

Laſſen Sie, Mutter — ſein feurig' Gemüth
Hat Ruhe nur dann, wenn es eifrig ſich müht.
Ihm iſt ſein Haus und Beruf zu klein,
Er mag ſich nur am Großen freun.

Madam Chapeau.

So möcht' er — hätt' er dazu das Geld!
Doch ſo, wenn es an allem fehlt?
Sich mahnen laſſen, an jedem Morgen,
Um zu bezahlen, aufs neue borgen,
Das Koſtbare und Geringe verkaufen,
Immer von einem zum andern laufen,
Schmeicheln und bitten, und demüthig thun.

Nicht Tag, nicht Nacht in Frieden ruhn,
Aller Welt zum Gelächter seyn,
Das bringt ihm die Wuth zu bauen ein.

Louisen.

Sie haben wohl Recht — wie die Sachen stehn
Läßt sich kein glücklich End' ersehn,
Doch hat er niemand um sein Geld,
Wie viele pflegen, als Schurke geprellt;
Er hat wohl Hunger und Durst gelitten
Und endlich die Kosten zum Bau bestritten
Und denk' ich über das Ganze nach,
Wie 's vor aus seiner Seele brach,
Dem Blitze gleich, der im Schauerlicht
Hervor aus Finsternissen bricht —
Denk' ich das rastlose Mühn und Streben —
So dünkt mich höh're Gewalt zu heben,
Ueber des täglichen Lebens Schranken
Zu fassen den himmlischen Gedanken,
Der kräftig, sonder Ruh und Rast,
Des Vaters glühende Seele faßt.

Madam Chapeau.

Er ist ein Kind, und Du sprichst wie Kinder.

Es

Es wär' uns allen viel gesünder,
Hätten wir satt zu essen, und Frieden —
Mehr ist dem Weisen nicht beschieden.
Wohl hab' ich als Jungfrau, wie Du jetzt,
Mich oft an Phantasien ergötzt,
Und eine Welt mir ausgemahlt,
Von himmlischer Liebe und Freude bestrahlt.
Mein Kind, das giebt sich, und wird sich geben,
Kömmst Du einmal ins häusliche Leben —
Darfst nur Familiengemählde lesen,
Da findest Du recht das nüchterne Wesen!
Und eben das macht mir das Herz so schwer,
Auch Deine Zukunft zertrümmert er.
Verstand und Schönheit thuns nicht allein,
Es muß auch was in den Kasten seyn,
Und sollen die Männer sich locken lassen,
Muß man die Perlen in Gold erst fassen.

Louison.

Bin ich nicht glücklich? Es wird mir behagen
Die Last der Eltern zugleich zu tragen,
Und lieber will ich den Brautkranz verschmerzen,

Als Sie verlaſſen mit blutendem Herzen.

(Beide ſchweigen einige Minuten.)

Ich muß Ihnen doch was Neues ſagen.
Ich wollte den Brief zum Boten tragen,
Da kam, von Bürgermeiſters nicht weit,
Ein Mann; ich wich mit Beſcheidenheit,
Und wollte ſtill vorübergehn.
Er ſah mich prüfend an — — blieb ſtehn.
Ich eilte ſchneller — er mir nach,
Ergriff meine Hand mit Macht, und ſprach:
Wer biſt Du, Mädchen? Ein reines Gemüth
Spricht aus Deinen Zügen! — Wie hab' ich
geglüht
Vor Schaam, wie bin ich ſo ſchnell geflohn —

Madam Chapeau.

Sonderbar, meine Louiſon!
Wie ſah er denn aus?

Louiſon.

Sein Blick war kühn,
Doch Sanftmuth und Güte milderte ihn.
Mehr weiß ich nicht.

Madam Chapeau.

Ein Fremder vielleicht,
Der das Land aus Langerweile durchſtreicht.

Louiſon.

Das glaub' ich kaum — es muß jemand draußen
ſeyn —
Es klopft —

Madam Chapeau.

So leiſe; wer könnte — (es klopft ſtärker.)
Herein!

Vierte Scene.

Vorige. Tugendreich.

Tugendreich.

Ergebenſter Diener, werthe Madam!
(er verbeugt ſich ſchweigend gegen Louiſon.)

Madam Chapeau. (für ſich.)

Ob der nicht durch göttliche Schickung kam?
Wer weiß, vielleicht ließe er ſich rühren.
(laut.) Was mag denn Sie zu uns einmal führen!
Herr Tugendreich — man hat das Glück ſo ſelten!

Tugendreich.

Es kann für mich als Glück nur gelten.
Ich glaubte den Herrn Liebsten zu finden.

Madam Chapeau.

Sie werden uns alle sehr verbinden,
Wenn Sie ein wenig nur verziehn;
Louison, lauf' und hole ihn —

Tugendreich.

Lassen Sie nur das liebe Kind;
Wer weiß, wo der Herr Liebste sind.

(Louison entfernt sich auf einen Wink der Mutter.)

Madam Chapeau.

Setzen Sie sich', Herr Tugendreich!
Wir sind nun freilich mit Ihnen nicht gleich —
Bei Ihnen ist alles voll Kisten und Kästen,
Möbeln und Hausrath, — alles vom Besten —
Und Ihre weise Sparsamkeit
Vereinigt Glanz und Bescheidenheit —

Tugendreich.

Ich nehme den Segen des Herren mit Dank,
Mein eigner Thun ist Koth und Gestank.

Madam Chapeau.

Sie haben ſo geiſt- als leiblichen Segen.
Sie vergeben, es muß mir im Herzen ſich regen,
Und Thränen aus meinen Augen quellen,
Will ich uns Elende neben Sie ſtellen. —

Tugendreich.

Es hört der Herr des Elends Klagen,
Und läßt in Trübſal nicht verzagen —
Doch — darf ich mir anders die Freiheit nehmen,
Was iſt 's, worüber Sie ſich grämen?

Madam Chapeau.

Sie fragen? wandert nicht die Kunde
Unſers Unglücks ſchon von Mund zu Munde?
Sie wüßten nicht, — o guter Gott —
Daß uns des Kerkers Schande droht?

Tugendreich.

In den Kerker — ich erſtarre vor Schrecken —
Sie wollte man in den Kerker ſtecken?

Madam Chapeau.

So iſt es — ſo kömmts — wer ſchenkt uns Armen
Aus fremdem Lande hier Erbarmen?
Ach frommer Mann, nur Sie, nur Sie —

(ſie weint, und ſällt vor ihm nieder.)

Tugendreich.

Vor Gott nur beuge Deine Knie!

(er hebt ſie auf.)

Stehn Sie auf, noch weiß ich ja nicht,
An welcher Hülfe es Ihnen gebricht?

Madam Chapeau.

Vergeben Sie dem wunden Herzen,
Das, im Gefühle ſeiner Schmerzen,
Nur troſtlos aus in Klagen bricht.
Sie wiſſen — mein Mann iſt ein Medikus.
Lebten immer auf honetten Fuß —
Gascogne iſt ſein Vaterland —
Eh uns der Aufruhr hat verbannt —
Und hier auch mochte ohn Beſchweren
Uns meines Mannes Kunſt ernähren.
Wir brauchten nicht viel — das einzige Kind
Mit ſeiner Arbeit ſein Brod gewinnt.
Und wenn nicht alles, das meiſte blieb
Uns von dem unſern, als Frankreich uns ver-
trieb.
Nun hatte mein Mann — das beſte Gemüth,
Dem man's Herz immer in den Augen ſieht —

Nur eine Marotte, wie ſie's nennen,
Für Baukunſt mit raſender Liebe zu brennen.

Tugendreich.

Eine edle Kunſt, die Tempel und Altäre
Hervorbringt — die Liebe dazu bringt Ehre.

Madam Chapeau.

Doch eben nicht Geld — um gerecht zu ſeyn.
Er nahm ſoviel vom Curiren ein,
Um allerhand Riſſe kaufen zu können!
Ich mocht' ihm drum die Freude gönnen.
Da ſtudirt' er denn bei Tag und Nacht,
Was Italien Schönes hervorgebracht,
Schwatzte nur immer von Colonnaden,
Von Portalen, Kupolen, Façaden,
Vom Engel Michael, der den Petersdom
Hab' erbaut für den Pabſt zu Rom,
Von der Burg, wo die Engel wohnen —
Und wußte von allen Nationen
Was ſie nur irgend ſchönes gebaut,
Als hätt' er alles mit Augen geſchaut.

Tugendreich.

Eine ſo ſeltne Wiſſenſchaft
Bemeiſet immer viel Geiſteskraft.

Madam Chaykau.

Nur daß sie den Leib nicht wärmt, den Magen
Nicht füllt — doch wozu meine Klagen?
Wär 's so geblieben! An einem Tag
Als er sinnend über den Büchern lag,
Da sprang er auf einmal toll und dumm
Auf einem Bein in der Stube herum,
Faßte mich lachend bei der Hand
Und redte viel, was ich nicht verstand.
Er trinkt zuweilen ein Gläschen Wein —
Er wächst bei uns, ich darf sagen, er gilt
Im schönen Frankreich so fein, so mild —
Drum glaubt' ich, es möchte ein Räuschchen
seyn.
Weit gefehlt — er hatte zu bauen beschlossen!
Wie manche Thräne hab' ich vergossen,
Wie oft beweglichst ihm vorgestellt,
Daß eine Hütte, die noch zusammenhält,
Wo man von keiner Sorge beschwert
In Ruhe schläft und sein Brod verzehrt,
Für arme Bürger weit besser paßt,
Als Hunger im glänzendsten Palast.

Tugendreich.

Er sollte diese weise Lehren
Mehr als die eigne Thorheit hören!

Madam Chapeau.

Ihn riß sein Feuergeist dahin,
Und vieler Jahre saurer Gewinn
War bald in hundert Hände zerstreut,
Und immer noch der Bau nicht weit.
Was war zu thun? Der Hoffnung Schimmer
Verführt das Herz des Menschen immer —

Tugendreich.

Wer nur dem lieben Gott vertraut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Madam Chapeau.

Ja wohl — nun galt es Geld zu schaffen,
Und alles irgend zusammenzuraffen,
Und durch Verkauf der besten Sachen
Da bald ein Loch wieder zu zu machen!
Es langte nirgends — und nun — o Gott!
Nun bringt Noth, bringt Schand, und Spott
Auf unser Haupt — wir sind verloren —
Ihn züchtigt lachend man als Thoren —

(Sie weint.)

Sie sind ein frommer, ein reicher Mann,
Der aus der Noth uns helfen kann —
Sie werden, das les' ich in Ihren Mienen
Sich Gotteslohn an uns verdienen!
Sie kennen den Werth der Barmherzigkeit,
Der Gott einst wieder Gnade verleiht.
O lassen Sie mein Seufzen, mein Flehn
Nicht fruchtlos Ihr Herz vorübergehn! —

Tugendreich.

Ich preise Gott, der mir die Gnade geschenkt
Und meine Seele zu seinem Wort gelenkt.
Es sei Ihnen die Traurigkeit benommen.
Ich bin deßwegen hergekommen,
Mit dem Herrn Liebsten Rath zu pflegen,
Wie mir die Sache vergleichen mögen.

Madam Chapeau.

Gott sei gelobt — o möcht' er Sie hören!
Bei seiner Seele will ich ihn beschwören,
Die er, von Eitelsinn verführt,
Bei diesem Handel auf ewig verliert! —
Noch hab' ich zu Mittag nichts bestellt;
Wenn es Ihnen zu warten gefällt,

So vergeben Sie — meine Tochter kömmt gleich,
Und unterhält Sie, Herr Tugendreich.

Tugendreich.

Nach Belieben, wenn Sie beschäftigt sind,
Ich seh' es recht gern, das liebe Kind.

(Madam Chapeau ab.)

Tugendreich allein.

Das alberne Weib! — ich wäre fürwahr,
Barmherzig zu seyn ein rechter Narr!
Bis zu dem Lohn in der Ewigkeit
Ist 's für uns Menschen verzweifelt weit,
Drum muß man die Zinsen schon hier zu ziehn,
Vor allem andern sich bemühn.
Eins wär' gelungen — das Haus ist mein,
Und wohlfeil genug wird der Handel seyn.
Die Schuldner hab' ich umsonst nicht gedrückt.
Wollen sehn, ob 's weiter glückt.
So ein Engel, noch fremd in der Welt,
Ist leicht mit eignem Netz umstellt,
Und wenn im Anfang Thränen fallen,
Endlich behagt ihm das Leben, wie allen.

Und sträubt er sich, zeigt man zum Ueberfluß
Dem frommen Kinde den Pferdefuß.

Fünfte Scene.

Tugendreich. Louisen.

Louisen.

Meine Mutter schickt mich herein,
Sie müssen mit meiner Einfalt zufrieden seyn.

Tugendreich.

Ich kenne kein größer Glück auf Erden,
Als von Ihnen unterhalten zu werden.

Louisen.

Ich wundre mich, daß ein so frommer Mann
Den Mädchen so leichtsinnig schmeicheln kann.

Tugendreich.

Die Frömmigkeit hat ihre Gränzen!
Wo zwei Augen wie diese glänzen,
Ein Rosenmund wie dieser lacht,
Uebt nur die Liebe ihre Macht.

Louiſon.

Dieſe Sprache — aufrichtig zu geſtehn —
Ich hätte mich ihrer nicht verſehn.
Ich hätt' erwartet, gute Lehren
Von Ihren frommen Lippen zu hören,
Und ſollte meinen, die Liebe vermöchte
Nichts über ein Herz, das an Gott nur dächte.

Tugendreich.

Gott und die Liebe — jedem das ſeine —
Ich diene beiden, liebe Kleine. —
Mit jenem hab' ich vor wenig Stunden
Durch eifrig Gebet mich abgefunden, —
Als vor einer Göttin, ſieh' ich vor Ihnen,
Um eben ſo eifrig der Liebe zu dienen! —
(nimmt ſie bei der Hand.)
Und ſagen Sie ſelbſt — wirkt nicht die Luſt
Verehrung Gottes in unſrer Bruſt?
Iſt 's nicht der Dank für alles Schöne der Welt
Was uns an ſeinen Thron gefeſſelt hält?
Sind 's nicht Gefühle der Luſt, die in Geſängen
Sich laut hinauf zu ſeinem Himmel drängen?

Und welche Lust kann mehr beglücken,
Als Herz an Herz entzückt zu drücken,
(er will sie an sich ziehn. Sie wehrt ihn ab.)
Und eins zu werden mit dem Wesen,
Was sich der heißeste Wunsch erlesen?
Der Glaube läßt hoffen, die Sinnlichkeit
Wirkt eigentlich Zufriedenheit;
Ich baue jenem öffentlich Altäre,
Indeß im Herzen ich diese verehre. —

Louison.

Ich erschrecke — Sie wollen vielleicht
Mich prüfen, wie weit mein Glaube reicht?

Tugendreich.

Lassen Sie uns des Glaubens nicht mehr erwähnen.
In meiner Brust lebt jetzt nur feurig Sehnen,
Ich sehe nichts als diesen Zauberblick,
Ich wünsche nichts, als Ihrer Umarmung Glück.

Louison.

Und diesen Frevel soll ich glauben?
Sie könnten selbst sich meine Achtung rauben?

Tugendreich.

Nur Liebe will ich — und, wenn Sie erlauben,
Die Gründe dafür Ihnen jetzt zu zeigen,
So werden Ihre Zweifel schweigen;
Denn sicher, ein so frommes Kind
Ist gegen Kindespflicht nicht blind.

Louiſon.

Es ist mein Glück, sie auszuüben.

Tugendreich.

Sie fodert sie auf, mich zärtlich zu lieben.
Denn Ihren würd'gen Eltern droht
Der Schande und des Kerkers Noth.
Ein Heer von Schuldnern ist erwacht,
Die Ihr Herr Vater um's Geld gebracht,
Es ist dem Rath schon vorgetragen
In Ketten und Bande ihn zu schlagen.

Louiſon.

O Himmel —

Tugendreich.

Nur Sie — wie reich sind Sie!
Sie können ihn retten mit wenig Müh.
Mich hat der Herr mit Gütern gesegnet.

Wenn unſer Wille ſich begegnet,
Und mich zu lieben Ihnen gefällt,
Geb' ich mit Freuden hin mein Geld.

Louiſon.

Ach! wenn Sie Rettung uns gewähren,
Will ich Sie ewig als Vater ehren.

Tugendreich.

Sie wiſſen ſelbſt, die väterliche Pflicht
Macht Koſten genug, und wuchert nicht.
Es will für alles doch etwas ſeyn.
Ich habe das Unglück, mich vor Ehe zu ſcheun,
Doch iſt mein Ruf ſo wohl gegründet,
Daß ſicher niemand Anſtoß findet,
Und unſrer Liebe heimliches Ergötzen
Wird Ihren Ruf nicht in Verlegenheit ſetzen.
Der Mantel meiner Frömmigkeit
Iſt für uns beide hinlänglich weit. —

Louiſon.

Abſcheulich — das ſagen Sie mit frecher Stirne?

Tugendreich.

Ich halte Sie für eine kluge Dirne
Und von der Naſeweisheit frei,

Als ob mein Alter nicht erfahrner sei.
Glauben Sie mir — das zarteste Gewissen
Ermüdet auch in seinen Bissen.
Man findet allmählig sich mit dem Himmel ab,
Und steigt getrost und selig in das Grab.

Louison.

O frecher Mund, der so zu reden wagt!
Wie können Sie, ein Greis, so hoch betagt,
Der Zucht so freventlich vergessen?

Tugendreich.

Ich bitte, brechen Sie nicht so vermessen.
In meiner Hand steht Ihres Vaters Loos,
Ihr Weigern leitet Sie zum Todesstoß.

Louison (sieht gen Himmel).

Und diesen Böswicht kannst du ertragen?

Tugendreich.

Beschweren Sie den Himmel nicht mit Fragen.
Wir leben jetzt noch auf der Welt,
Wo jeder thut, was ihm gefällt.

Louison.

Sie sind mir ein Greuel! — Dort oben lebt
Ein Gott, ich fühle mich von ihm umschwebt!

Er wird des Kindes Flehn erhören
Und diesen Mörderhänden wehren!
O lieber, tausendmal lieber den Tod,
Als meinen guten Aeltern Noth
Durch eigne Schande noch vermehren.

(Sie weint in tiefster Betrübniß.)

Tugendreich.

Nach Ihrem Belieben — die Mörderhände
Gewinnen doch vielleicht am Ende.

Sechste Scene.

Vorige. Chapeau.

Chapeau.

Erwünscht — wie man sich trifft — Herr Tugendreich,
Ich war bei Ihnen — was giebts denn mit Euch?

(Tugendreich will fort.)

Wo wollen Sie hin? — nur auf ein Wort —

Louison.

O Vater, lassen Sie ihn fort!

Chapeau.

Ich begreife nicht — was weinſt denn Du?
Und Sie ſagen kein Wort dazu?
Louiſen ſprich — ſo bleiben Sie, Freund —
daß Ihr Weiber auch alle Minuten weint!

Tugendreich.

Ich bitte mir es auf ein andermal aus —

Chapeau (hält ihn).

Ei nicht doch — ich wollte auf mein Haus —

Louiſen.

Ich bitte, Vater, laſſen Sie ihn —

Chapeau.

Zum Teufel, Sie müſſen wahrhaftig verziehn —
Sie können mit einem Capitale —

Louiſen.

Wofür ich mit meiner Ehre zahle?

Chapeau.

Schwerenoth — Herr, ich will nimmermehr hoffen.
Sie thun ſo eilig, ſo betroffen.

Tugendreich.

Die Welt kennt meine Redlichkeit.

Louiſon.

Die Ihnen, Vater, Hülfe beut,
Wenn Sie — o wie vermag ich mich zu
faſſen! —
Die Tochter zur Schande ihm überlaſſen.

Chapeau.

Daß Dich das Wetter ſoll regieren,
Das einzige Kind willſt Du verführen?
Hohle den Stock, (zu Louiſon) nicht von der
Stelle —

(zu Tugendreich)

Den Stock ſag' ich — verdammter Geſelle —

Tugendreich.

Sie mäßigen Sich, theurer Herr Chapeau;
Ich meint' es nicht im Ernſte ſo.

Chapeau.

Ernſt oder Spaß, das gilt mir gleich,
Du Sündendiener, nicht Tugendreich!
Ich will Dir den Ernſt und den Spaß verſalzen,
Du ſollſt mir im Leben nicht wieder balzen!

(Er ſchlägt ihn.)

Hinaus du Hund!

Tugendreich.

Barmherzigkeit!

Chapeau.

Die gehörte für Deine Lüsternheit.

Tugendreich.

Ich zahle gern, so viel sie begehren.

Chapeau.

Schad' auf Dein Gold! — ich will Dich lehren
Ob unsre Ehre Deinem Geld,
Infamer Schurke, die Wage hält.

(er stößt ihn prügelnd hinaus.)

Siebente Scene.

Louiſon. Madam Chapeau (tritt herein).

Madam Chapeau.

Was ist denn? was giebts denn, liebes Kind?
Sie zankten sich wohl, — wie doch Männer
sind —

Chapeau (kommt zurück).

Das weiß ich, der verwünschte Geselle
Kömmt nicht mehr über meine Schwelle.

Madam Chapeau.

Ach Gott, auch der letzte Troſt vorbei!

Chapeau.

Sage, Weib, was ſoll die Litanei?

Madam Chapeau.

Durch Bitten hatt' ich ihn bewegt —

Chapeau.

Was?

Madam Chapeau.

Durch meine Thränen ſein Mitleid erregt —

Chapeau.

Was?

Madam Chapeau.

Zu helfen war er uns bereit
Und alles zerſtört Deine Heftigkeit.

Chapeau.

Was? mein Blut erſtarrt! das konnteſt Du,
Du führteſt ſelbſt den Buben zu?

Louiſon.

O Mutter, nein, das konnten Sie nicht.

Madam Chapeau.

Wenn das Herz vor endloſem Jammer bricht,

Da kann es nicht lange forſchen und fragen,
Ob es darf viel oder wenig wagen.

Chapeau.

Und zwanzig Jahr mit Dir verbunden
Und doch die Schlange nicht ausgefunden?
Und mich ſo lange gemartert, gequält,
Daß ihr mir am Ende das Liebſte ſtehlt?

Madam Chapeau.

O möge Dir Gott die Sünde verzeihn!
Der Zorn gab ſo harte Worte Dir ein.

Louiſon.

Wahrlich, Vater, ſie hat nichts gewußt.

Chapeau (drückt ſie an ſich).

Du mein Augapfel, mein Herz, meine Luſt!
Du ſollteſt für mich das Löſegeld ſeyn,
Mir Deine Unſchuld zum Opfer weihn?

Madam Chapeau.

Ich verſteh' Dich nicht, lieber Mann,
Den Antrag hab' ich ihm nicht gethan.
O Gott bewahre — er kennte — Louiſon,
Wärs möglich?

Chapeau.

Du wußtest nichts davon?

Madam Chapeau.

Und das, mein Kind, das kannst Du fragen?
Sie, die ich unterm Herzen getragen,
Aus meinem Busen einst ernährt,
Die Einzige, die mir der Himmel gewährt —

(Sie weint.)

Chapeau.

Nun nimms nicht übel — ich glaub' es gern,
Das ist dem Mutterherzen fern!
Wir hielten auf Ehre bis daher,
In Schanden laß uns nimmermehr!

Madam Chapeau.

Amen! und sollt' ich mein Blut vergießen,
Ich könnte dazu mich nicht entschließen.
Du armes Kind! das hat er gewagt —

Chapeau.

Ich hab' ihm die Antwort auf den Buckel gesagt!
Der Heuchler, der Dieb! Ich mag kein Geld
Von solchen Schurken — wenn alles fällt —

Madam Chapeau.

Laß fallen, laß fallen, lieber Mann,
Und nimm es als Gottes Schickung an,
Daß Deine hochfliegenden Gedanken
Sollen zurück in die alten Schranken.

Chapeau.

Ob Du wohl Recht haſt? — doch glaub' ich immer,
Es wird noch gut — und mindſtens nicht ſchlimmer.
Es muß ja alles, dem Wetter gleich,
Sich wenden und drehn, im Erdenreich,
So kann — wer will mir den Glauben wehren —
Auch heute mir luſtig Wetter beſcheeren.
Laßt nur das Weinen, liebe Kinder,
Für Leib und Seele iſt Frohſinn geſünder.
Der Menſch muß erwerben, was ihm fehlt,
Drum ward ihm die Bruſt mit Muth geſtählt,
Daß er nicht nachläßt mit Streben und Ringen,
Bis beßre Stunden ihn zum Ziele bringen.
Da fallen eben meine Gedanken
Auf weiland Auguſt Herrmann Franken,

Der war Euch schier ein armer Mann,
Als er den Waisenhausbau begann.
Doch hielt sein männlich kühner Geist
Sich fest an dem, der ihm den Geist gegeben,
Und sein Vertrauen ließ ihm das Werk erheben,
Wofür ihn dankbar noch die Nachwelt preist.

Madam Chapeau.

Ach, lieber Vater, für die Waisen!
Da mußte wohl das Werk den Schöpfer preisen!

Chapeau.

Für die Waisen bau ich nun freilich nicht. —
Doch eine Stimm' im Innern spricht,
Es ist mir so von Gott gekommen,
Daß ich den Bau mir vorgenommen.
Ein Bau, der allen ins Auge lacht,
Mit frohem Muth zu Stande gebracht,
Preist auch des lieben Gottes Macht.

Madam Chapeau.

Wohl uns, wenn Dein Thun Gott gefällt! —
Doch, lieber Mann, woher nun Geld?

Chapeau.

Was heute nicht da ist, kömmt wohl morgen!

Man hilft ſich mit Schuldig-bleiben, mit Borgen,
Man ſetzt ein Paar Thaler in die Lotterie,
Man handelt mit Korn, mit Holz, mit Vieh,
Man ſchreibt ein Buch für die Welt zuſammen
Voll Räuberkniffen und Liebesflammen,
Von hoher Kunſt, von reiner Poeſie,
Von Geiſtererſcheinung meiner Frauen,
Vom wohlfeilen Branntwein und Eſſigbrauen,
Vom künſtlichen Dung, von Vaccination,
Vom gelben Fieber, von der großen Nation,
Von Englands naher Niederlage,
Vom Kaiſerkonſul Bonaparte,
Von Zeichen der Zeit, vom jüngſten Tage —
Oder man giebt eine äſthetiſche Karte
Nach den modernſten Dichtern ans Licht —
Drum liebes Kind, verzage nicht,
Kömmt Zeit, kömmt Rath — ich baue mein Haus,
Und lache die Schurken und Narren aus.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Die Scene stellt einen freien Platz vor. An der Seite einige schlechte Bürgerhäuser, im Hintergrunde ein Gebäude im erhabensten Styl kaum halb vollendet. Man sieht oder hört mehrere, die daran arbeiten.

Erste Scene.

Bürgermeister Silberpfennig.

Der Mensch, der Franzose, ist ohne Zweifel
Besessen von, Gott sei bei uns, dem Teufel!
Baut einen Thurm von Babylon,
Die Stadt zu bringen in Confusion.
Als dirigens foderts meine Pflicht,
Ich leide das Unwesen länger nicht,
Ich will nicht Silberpfennig heißen,
Er muß das Ding herunterreißen!

Cantor Achtel (kömmt gegangen).

Werther Herr Gevatter, guten Morgen.
Sie sehn so grimmig? was drücken Sie für Sorgen?

Bürgermeister.

Lieber Herr Cantor, das Gemeinewohl
Drückt jeden, der dafür wachen soll.
Kann man, frag' ich, vor allen Gefahren
Leibes und der Seelen genug bewahren?
Der dummen Bürger feige Heerde
Blickt hungrig nieder nach der Erde,
Nur unser Einer schaut umher
Und denkt bei Zeiten — Gegenwehr.
Solch' Unternehmen, solch' Beginnen,
Was kann das für ein Ende gewinnen?

Cantor.

Ich sage frei — ich kann mir es nicht erklären,
Daß niemand will des Mannes Thorheit wehren.

Bürgermeister.

Der Narre der, der fremde Läufer,
Der Bettler — ich kann mich nicht vor Eifer —

Baut einen Pallast uns vor die Nase,
Als wär' er besser, wie wie, der Hast!

Cantor.

Zehn Bürgerhäuser könnten stehn,
Wo er sich will auf seinem Miste blähn.

Bürgermeister.

Ich will von meinem Hause nicht reden,
Doch eh' der Narr kam, gefiel es jeden.
Es war kein andres so abgeputzt,
Kein andres inwendig so aufgestutzt;
Doppelt die Thüren, die Fenster zwei Ellen,
Von Pirnschem Steine Pfosten und Schwellen,
Hohe Glastafeln, inwendig Tapeten,
Ein Gärtchen umfaßt von grünen Staketen,
Ein Waschhaus, ein Hühner- und Pferdestall
Bequem und zierlich überall,
Von Messing die Drücker, die Klopfer, die Schlösser,
Mit einem Worte alles besser und grösser,
Als bei gemeinen Bürgern man sieht.
Und dann der Erker, wie der gerieth,
Wie der die Nase empor getragen,

Als wollt' er allem Volke ſagen,
Dieß Haus hat mit Fleiß der Mann gebaut,
Dem die Regierung ward anvertraut. —

Cantor.

Herr Gevatter, es iſt weltbekannt,
So wohnt kein Conſul im ganzen Land —
Und billig läßt — das muß jeder geſtehn —
Ein Führer des Volks im Bauen ſich ſehn.

Bürgermeiſter.

Unſre Väter — ſie ruhn in dem Herrn —
Waren vom Hoffartsteufel fern.
Vier Ellen hoch, zehn Ellen breit,
Da wohnten ſie mit Zufriedenheit.
Durch runde Scheiben fiel ihnen das Licht,
Und mangelte drum zur Arbeit nicht.
Sie haben im Finſtern wohl mehr gethan,
Als andre, die durch böhmiſche Tafeln ſahn.
Fehlt' es an Steinen, nahmen ſie Holz,
Und nur zwei Stock hoch ſtieg ihr Stolz.
Summa, die Wohnung war ihnen gleich,
Waren ſie drin nur geſund und reich.

Cantor (empfindsam).

Glückliche Zeit, wo noch in niedern Hütten
Die Menschen um den Preis der Tugend stritten!

Bürgermeister.

Doch galt es monumenta publica,
Da keiner auf seinen Vortheil sah,
Da waren sie alle mit einmal eitel,
Und jeder öffnete den Beutel.
Die Kirche, die Curie, das Gymnasium,
Das Schützenhaus sammt dem Hospital
Zu baun, wie eiferte die Bürgerzahl,
Recht um die Wette für ihren Ruhm!
Aber wo ist ihr Ruhm geblieben,
Seit dieser Mensch den Bau getrieben?
Wo ist, so ruf' ich mit wahrem Leid,
Wo ist des Rathhauses Herrlichkeit?
Des Schützenhauses Glanz und Pracht
Ist sie nicht schimpflich zu nicht gemacht?
Die neue Ressource, so kunstreich erbaut,
Wird sie noch mit Verwundrung geschaut?
Bleiben nicht alle Bürger stehn,
Um hier ihr blaues Wunder zu sehn?

Iſt es wohl recht, daß der Staat
Halbeingefallne sedes hat,
Während ein Tropf ohne Wichtigkeit
Baut, als' lebt' er in Ewigkeit?
In sessione — faſt ſchäm' ich mich 's zu ſa-
gen,
Kann man die Zugluft kaum mehr ertragen,
Und muß oft, geplagt vom Bruſtkatarrhe,
Sitzen und ſchweigen, wie ein Narre.
Neulich als ich zu weiſem Rath
Den Mund im Collegio aufthat,
Fiel von der Decke ein Stück Kalk
Grad hinein — faſt war ich ein todter
Balg.
Drum ſitz' ich nie mehr mit bloßem Haupt,
Was auch der dumme Pöbel glaubt.

Cantor.

Ach wertheſter Freund und Herr Gevatter,
Ich bin kein beßrer Berichterſtatter.
Die Muſen, wie der Olymp der Stadt,
Sind ſchlecht logirt, und werden kaum ſatt.
Drum iſt es fürwahr ſehr ſchwer zu faſſen,

Wie ſich der Mann das mag beigehn laſſen.
Wir andern, wir danken dem lieben Gott,
Sitzen wir nur ſo halbweg trocken,
Und haben was in die Suppe zu brocken,
Wie oder was? iſt unſre geringſte Noth.

Bürgermeiſter.

Hat man umſonſt fürs Gemeineweſen
Mich zum Machthaber und Lenker erleſen?
Seh' ich nicht deutlich im Geiſt zuvor,
Wie jeder tolle Bürgerthor
Welchen die Batzen im Beutel drücken,
Sich einen Palaſt wird zuſammenflicken?

Cantor.

Ja freilich — denn die verderbte Natur
Des Menſchen folgt leider dem Böſen nur.

Bürgermeiſter.

Geduld, die erſte Schuldenbeſchwerde
Bringt ihn vier Ellen unter die Erde;
Während er da Projekte macht,
Wird ſein Gebäude sub hastam gebracht,
Und kann er die Koſten nicht erſchwingen,
Läßt man ihn über die Gränze brin[illegible]

Cantor.

Haha! haha! ein feines Idechen,
Sie werden, das hör' ich, den Hals ihm brechen!

Zweite Scene.

Vorige. Primarius Wolke.

Primarius.

Segen vom Herren über Sie beide;
Sie wohlzusehen macht mir Freude.

Bürgermeister.

Gleichfalls — werther Herr Primarius,
Nur leider bin ich voll Verdruß.

Primarius.

Ei das bedaure — das Regiment
Hat freilich Pflichten, die man Lasten nennt.

Bürgermeister.

Ich sage nichts, und zeige nur,
Findet sich so was in Natur? (zeigt auf das Gebäude.)

Primarius.

Es ist die Eitelkeit der Welt,
Die hier sich an den Pranger stellt.

Die Füchse haben Baue, die Vögel Nester,
So spricht die Schrift — das heißt, mein Bester,
Man sei zufrieden mit Dach und Fach,
Sonst folgt der Zorn des Himmels nach.

Bürgermeister.

Wohlgesprochen — doch was kanns helfen,
Man heult zuweilen mit den Wölfen.
Ein vornehmer Mann muß vornehm logiren,
Daß ihn die Geringern respektiren.

Primarius.

Es darf die Pracht der Welt sich zeigen,
Doch bis zum Himmel nicht versteigen.
Das Höchste ist dem Höchsten nur geweiht,
Sich selber eignet's die Vermessenheit.

Cantor.

Doch hab' ich in der Schrift gelesen,
Es sei einst Salomos Haus viel größer gewesen,
Als selbst der Tempel, den er gebaut —

Primarius.

Sie haben wohl die Schrift nicht recht verdaut?
Gelehrte Leute wissen sie zu deuten
Und finden keine Albernheiten.

Cantor.

Ich habe mich an den klaren Sinn gehalten.

Primarius.

Das Vorurtheil kann manches anders gestalten,
Das, von der Gnade Licht erhellt,
Sehr deutlich in die Augen fällt.

Cantor.

Mich hat das Vorurtheil wohl nicht bethört,
Ich habe bei Paulus Exegesin gehört.

Primarius.

Es haben manche Augen, die doch nicht sehn,
Und manche Ohren, die nichts verstehn.
Am besten, wer, vom Dünkel nicht verführt,
Auf Weisere achtet, wie sich gebührt.
Es giebt sehr viel, was in den niedern Classen
Die Lehrer so wenig als die Schüler fassen.

Dritte Scene.

Vorige. Einnehmer Naps.

Einnehmer.

Erwünscht — gute Gesellschaft — meine Herrn,
Bei solchen Convivien bin ich gern.

Primarius (mit Dignität).

Convivium ist kein ehrbares Wort,
Und schickt sich nur für einen schlechten Ort.

Einnehmer.

Bitt' um Vergebung — es fuhr mir heraus, —
Ich bin im geistlichen Ton nicht zu Haus. —

Primarius.

Sie sind zu Hause im Koth der Welt,
Drum es bei uns Ihnen nicht gefällt.

Einnehmer.

Wir müssen doch alle auf dem Koth
Hausiren, bis an den zeitlichen Tod.

Primarius.

Doch unsre Seele vor Schmutz bewahren,
Und mit ihr reinlich gen Himmel fahren.

Einnehmer.

Es iſt oft das Fuhrwerk verteufelt ſchlecht,
Und die Fuhrleut wiſſen den Weg nicht recht.

Primarius.

Der Arme an Geiſt übertrifft den Weiſen,
Sein Denken und Thun muß Gottes kraft preiſen.

Einnehmer.

Von Gimpeln, glaub' ich, iſt nicht geſprochen.

Bürgermeiſter.

Sag, Einnehmer, biſt Du angeſtochen?

Einnehmer.

Spaßvogel, eine Kanne Rum
Zum Frühſtück ſchmeißt mich noch nicht um.

Primarius.

Ach Gott bewahre in allen Gnaden,
Mit Freſſen und Sauſen ſich zu beladen.

Einnehmer.

Ja, das hab' ich zur See erfahren,
Ballaſt im Sturm ſchützt vor Gefahren,
Drum lad' ich meinen Wagen voll,
Daß er im Gleichgewicht bleiben ſoll.

Bürgermeiſter (zum Cantor).

Der Kerl iſt meiner Seele beſeſſen!

(zum Einnehmer.)

Um doch das Beſte nicht zu vergeſſen,
Sieh mal, Rave, welch prunkendes Gebäude!

Einnehmer.

Das Dings iſt hübſch, man ſieht es mit Freude.
Kömmt es zu Stande, ſieht jedermann
Es für die Burg des Stadtherrn an.

Bürgermeiſter (giftig).

Es iſt halt ein Städtchen hier für Hütten,
Drum werden Paläſte nicht gelitten.

Einnehmer.

Er baut ja doch für ſein eigen Geld.

Bürgermeiſter.

So lange der Beutel wiederhält.

Einnehmer.

Nun laß ihn gehn — und [illegible] er ein,
So wird der Kaufpreis ſehr niedrig ſeyn.
Da haſt Du für ein Lumpengeld
Die ſchönſte Cuche auf der Welt.
Oder ſoll es ein Spinnhaus werden,

So ist es das zierlichste auf Erden.
Oder ein Clubb, ein Ressourcenhaus —

Primarius.

Immer nur Weltlust, und Haus und Braus —

Einnehmer.

Wenn Du so willst, die Geistlichkeit
Wird gern auch ihre Bescheidenheit
In diesen getäfelten Marmorsälen
Profanen Augen der Welt verhehlen. —
Oder mach das Nest zur Kasern —
Es kostet ein Wort an den Landesherrn,
So schickt er ein Regiment Soldaten —
Da ist der Stadt mit einmal gerathen,
Da soll 's ein wüstes, lustig Leben,
Brav Prügel, Sporteln und Kinder geben —

Primarius.

O freche Reden voll Lästergift!

Einnehmer.

Oder mach' es zum Jungfernstift,
Für alle die nichts weiter können,
Als noch in geistlicher Liebe zu brennen.

Die Zahl iſt eben nicht ſo klein,
Und könnte das Haus für ſie noch gröſſer ſeyn.

Primarius.

Herr Cantor, ich gehe.

Cantor.

Ich bleibe hier.

Vierte Scene.

Vorige. Jungfer Petermann.

Jungfer Petermann.

Gott der Allmächt'ge mit Ihnen und mir.
Ich wollte in die Wochenpredigt gehn,
Und bin ſo glücklich Sie hier zu ſehn.
Das heiſt ja recht — auf meinen Wegen
Iſt lauter Freude, Heil und Segen.
Aber ich ſteh und ſeh mit Schrecken —
Darf ich bitten, ſich zu bedecken, —
Was Menſchentand und Eitelſinn
Hier baut für ein Luſtgebäude hin.

Einnehmer.

Jungfer Petermann.

Junafer Petermann

(ohne ſich ſtören zu laſſen).

Ich ſag' es immer,
Die ſchlimme Welt wird täglich ſchlimmer,
Verachten die heiligen Gnadenmittel, (z. Pfarrer.)
Flicken Gold und Silber auf den Kittel, (z. Bürg.)
Schwärmen in wilden Saufgelagen, (z. Cantor.)
Bringen den Sonntag zu mit Jagen, (z. Einnehm.)
Laſſen ſich fleißig die Hände füllen, (zum Bürgerm.)
Thun nur nach ihres Fleiſches Willen, (z. Cantor)
Läſtern Gott und die Cleriſei, (zum Einnehmer.)
Stehn nur den Großen und Reichen bei, (z. Bürg.)
Thun ihre Pflicht wie der Ochs am Pfluge,
Eilen vom Geſangbuch zum Bierkruge. (z. Cantor.)
Summa, es iſt nichts als Eitelkeit,
Wolluſt und Vermeſſenheit,
Geiſtliche Thorheit und weltliches Klügeln,
Schlemmen und Schlumpen, Putzen und Schnie-
geln,
Brüſten und Prunken, Tollen und Tummeln,
Huren und Buben, Schnellen und Beſchim-
meln,

Das Häuflein Zion von Sodom umgeben
Muß unterdrückt im Stillen leben.

Einnehmer.

Sie haben wohl heute Schnaps genommen,
Weil Sie so laut in Eifer entglommen.

Jungfer Petermann.

Ich habe meine Gaben von Gott empfangen
Sie zu gebrauchen nach seinem Verlangen.
Ich bin ein Gefäß in seiner Hand
Vom allerschlechtesten Thon gebrannt.
Doch hat ihn seine Gnade bewegt,
Daß er darein sein heilig Wort gelegt,
Und mich zur geistlichen Kraft erhoben,
Die Welt zu lästern, ihn zu loben.

Cantor.

Jakobus schreibt von des Menschen Zungen,
Sie ist eine Welt von Gift durchdrungen.

Jungfer Petermann.

Oft scheint sie manchem voller Gift,
Den sie mit Macht der Wahrheit trifft.

Bürgermeister.

Es würde Ihren Jahren besser stehn
In stiller Sanftmuth einherzugehn.

Jungfer Petermann.

Die Wölfe wollen eitel Lämmer haben,
Um ihre Wuth ohn Widerstand zu laben.

Primarius (prophetisch).

Jungfer Petermann, ich muß mich freun,
Daß Sie sich vor Gott, nicht vor Menschen
scheun.
Die Frömmigkeit muß jetzt Verfolgung leiden,
Weil ruchlos all' ihr stilles Glück beneiden,
Doch kömmt der Auserwählten Zeit
Einst in der frohen Ewigkeit.
Drum heißt's — wenn böse Zungen stechen
Mir höllisch Glimpf und Nahmen brechen —

Jungfer Petermann.

So ist der Herr mein Fels und Hort,
So trau ich auf sein göttlich Wort,
Er wird ja seine Schäflein kennen,
Die Böcke
(mit einer Gesticulation gegen die andern hin)
im höllischen Feuer verbrennen.

Bürgermeister (zum Einnehmer).

Herr Gevatter, ich gehe —

Einnehmer.

Ich bleibe hier,
Das tolle Weib behaget mir;
Solch geistlich Fluchen muß man hören,
Wenn man sich auch mal will bekehren.

Bürgermeister (zu J. Petermann).

Was meinen Sie dazu, Jungfer Petermann?
(er zeigt das Gebäude.)

Jungfer Petermann.

Ich seh' mir die Mauern mit Trauern an!
Hilf Himmel, daß der Mensch nicht erwägt,
Wie bald er sich in die Grube legt,
Daß dieser arme Madensack
Nicht denkt an seinen letzten Tag!
Da ist sein Haus für ihn bereit,
Da wohnet seine Herrlichkeit!
Wie Nebucadnezar hochvermessen,
Wird er noch Gras und Erde fressen;
Wie Babels Stolz in Schutt und Graus
Zertrümmert Gottes Zorn sein Haus.
Ein Freigeist ist er, ein Kind der Welt,
Der nichts von Gott und Religion hält,

Der ſeiner Seelen Heil nicht kennt,
Und nur nach Schaum und Flitter rennt,
Ein Raſender in Ketten zu legen,
Ein Blinder auf des Teufels Wegen,
Ein Holofernes, ein Ahasfehn
Mit ſeiner verruchten Nation —
Ein —

(einer der Herrn bückt ſich. Chapeau kommt.)

Fünfte Scene.

Vorige. Chapeau.

Chapeau.

Verbundner Diener — ich ſehe die Veſten
Der Stadt — den hochedlen, ehrenveſten
Herrn Bürgermeiſter, den Gottesmann,
Herrn Primarius Wolke, Junker Petermann,
Die fürnehmſte aller Veſtalinnen,
Herrn Einnehmer — Herrn Cantor — wo ſoll
ich beginnen,
Mich zu verneigen
Mein Entzücken zu bezeugen.

Zu frazen nach Ihrem Wohlergehn,
Um fernere Affektion zu ſehn?

Bürgermeiſter.

Gute Freunde, Herr Chapeau — wir ſahn
Uns Ihre Wunderwerke an.

Chapeau.

Ei ſcherzen Sie doch! Ein hochedler Rath,
Voll regen Sinns für jede gute That,
Der mag ein lebendig Wunder ſeyn
Nicht todte Maſſen von Holz und Stein.

Primarius.

Es zeigt ſich Gottes Schutz an Ihnen,
Er ſegnet von oben Ihr irdiſch Erkühnen.

Chapeau.

Ich bin zu wenig vor dem Herrn der Welt,
Zu glauben, daß ihm mein Thun gefällt;
Doch Ihr Gebet, verehrter Mann,
Hat ſicher alles dabei gethan.

Einnehmer.

Ihr Haus iſt herrlich anzuſchaun,
Doch müſſen Sie es mit ſchweren Kaſten
bauen.

Chapeau.

Dürft' ich nur manchmal den König beſtehlen,
Es ſollte mir nicht an Gelde fehlen.

Cantor.

Eine Motette darin zu ſingen,
Wird ſchöner als in der Kirche klingen.

Chapeau.

Ich will es mit Canarienvögeln füllen;
Die ſingen brav, ihr Durſt iſt leicht zu ſtillen.

Jungfer Petermann.

Nun, niemand kann Ihnen das Bauen wehren.
Am Ende dient alles Gott zu ehren.

Chapeau.

Ganz wohl — und mach' ichs zu einem Spital,
So ſind Sie die erſte von der Zahl.

Primarius.

Sie lauten wohl ein —

Cantor.

So eben ſchlug's zehn.

Bürgermeiſter.

Da muß ich in sessionem gehn.

Einnehmer.

Ich auch.

Jungfer Petermann.

Und ich in die Wochenpredigt.

(Alle gehn mit Verbeugungen ab.)

Chapeau.

Gottlob! so wär' ich ihrer erledigt!
Das ekle Geschmeiß mit frecher Stirn,
Welkem Herzen, und verbranntem Hirn!
Die gifterfüllte Natterbrut!
Für euch sind Häuser viel zu gut,
Ihr solltet, um euch nach Verdienst zu lohnen,
In eitel Erdelöchern wohnen!
Ein freier Geist nur, keck und kühn,
Soll ein in diese Wände ziehn,
Kein solcher Schlucker und schleichender Wicht
Mit dummen Branntweinsangesicht.
Und hängt der Kranz an seiner Stelle,
So soll beim Weihungsjubelfest
Aus ihrem eignen dumpfigen Nest
Mir keiner über diese Schwelle. —

Es will nicht mehr recht vorwärts gehn,
Ich muß doch nach dem Meiſter ſehn.

(er geht hinein.)

Sechſte Scene.

(Nachdem Chapeau einige Minuten weg iſt, ſchleicht heran) Herr Tugendreich.

Tugendreich.

Ich möchte gleich in die Mauern beiſſen
Und jeden Stein einzeln herunterreiſſen;
Der raſende Zorn läßt mich nicht ruhn,
Ich muß ihm einen Poſſen thun.
Könnt' ich nur einen zum Klagen bereden!
Aber der Narr beſchwätzet jeden,
Iſt immer freundlich, und ohne Sorgen,
Daß ſie ihm mit Vergnügen borgen.
Da kömmt der Meiſter, — eine ehrliche Haut,
Der um das tägliche Brod nur baut;
Der kann nicht warten, der iſt mein Mann,
Will ſehen, ob ich ihn aufhetzen kann.

Siebente Scene.

Tugendreich. Mauermeiſter Kelle.

Tugendreich.

Schön guten Morgen, Meiſter Kelle!
Sie ſind ein muntrer, wackrer Geſelle,
Mauern immer, was das Zeug nur hält,
Fragen nach der Arbeit, nicht nach dem Geld.

Mauermeiſter.

Wo Geld iſt, iſt Arbeit.

Tugendreich.

Aber hier
Iſt Arbeit ohne Geld, ſcheint es mir.

Mauermeiſter.

Wie ſo?

Tugendreich.

Im Ernſt, Sie ſollten nicht wiſſen?

Mauermeiſter.

Was denn?

Tugendreich.

So treibt mich mein Gewiſſen,
Ihnen die Wahrheit zu offenbaren,
Und Sie vor Schaden zu bewahren.

Maurermeiſter.

Herr Tugendreich — reden Sie grad heraus —

Tugendreich.

Mit Ihrem Bauherrn iſt es aus.

Maurermeiſter.

Iſt Er todt? Heut Morgen hab' ich ihn noch geſehn?

Tugendreich.

Es würd' im Grabe beſſer mit ihm ſtehn,
Als jetzt — das Geld iſt ausgeflogen
Und ſeine Schuldner ſind betrogen.

Maurermeiſter.

Das müßt' ich wiſſen! Mich hat er ehrlich
Bezahlt, es iſt noch nicht ſo gefährlich.

Tugendreich.

Sie braucht er jetzt, die andern nicht —
Doch achten Sie, was die Freundſchaft ſpricht.

Maurermeiſter.

Hm! wär' doch Schad' um den ſchönen Bau —
Lieber nehm ich es nicht ſo genau —

Tugendreich.

Nun wollen Sie Ihr Geld verlieren,
So laſſen Sie ſich bei der Naſe führen —

Mauermeister.

Sie hätten's — Sie könnten ihn noch retten —

Tugendreich.

Da würd' ich ihn auf Rosen betten
Und auf den Dornen selber liegen,
Mich soll der Zeisig nicht betrügen.

Mauermeister.

Die arme Frau, das arme Kind!

Tugendreich.

Kann ich dafür, daß sie elend sind?
Mein bischen sauer erworbnes Gut,
Eines langen Lebens sparsame Ernte
Ist für keinen, der nie sparen lernte
Und lachenden Muths das seine verthut.

Mauermeister.

In Hoffnung, daß er am Ende gewinnt —
Er wird ja nicht wie toll und blind —

Tugendreich.

Er wird — er wird — ich sage Ihnen,
Es ist kein Dreier mehr zu verdienen.
Hüten Sie sich, in der Session
Spricht sich schon heut' ein Wörtchen davon.

Fodern Sie Ihr Geld — er hat vielleicht
Ein Sümmchen zur Noth, das für Sie noch reicht.

Mauergeselle.

Meister, Herr Chapeau sucht ihn.

Mauermeister

(zu Tugendreich, der sich entfernen will.)

Wollen Sie nicht ein wenig verziehn?
Ich komme wieder — ich will ihn fragen,
Er meint es gut, und wird die Wahrheit sagen.

(geht hinein.)

Tugendreich.

Den Teufel auch — er durchbläut mir den Rücken,
Drum will ich mich in der Stille drücken.
Hätt' ich nur für sechs Pfennige Muth,
Ich härmte mich viel um des Bettlers Wuth.

(Unbekannter kömmt.)

Wer ist denn das? Sieht aus wie ein Spion,
Am besten ist es, ich mache mich davon. (ab.)

Achte Scene.

Unbekannter (kömmt und ſteht vor ſich hin, ohne das Gebäude zu bemerken).

Der Henker hole das kothige Neſt!
Die Hunde ſind los, die Steine feſt,
Sauer das Bier, ſchimmlich das Brod,
Weiß die Lippen, die Augen roth,
Alles in grau und grau, Gott weiß
Es greift einem an's Herz, wie Eis.
Iſt mir mit lächelnden Engelsmienen
Ein einziges holdes Kind erſchienen,
Kam mir vor Augen, ich weiß nicht woher,
Verſchwand mir, ſind es nimmermehr.
So geht 's im Leben — das Gute erſcheint
Wie ein Blitz, iſt weg, eh' mans meint;
Das Böſe nur lagert, ein zerlumptes Heer
Von Räubern ſich immer dicht um uns her.

(er erblickt das Gebäude.)

Gott verdamm mich — ein ſchönes Schloß!
Die Fronte iſt geiſtreich, gedacht und groß!
Glaube, daß es ein Meiſterſtück wird.

Aber, wie hat ſich 's hierher verirrt?
Wird ſich wie unter Fledermäußen
Der königliche Adler weiſen.
Muß ein öffentlich Gebäude ſeyn,
Denn wem fiele hier ſo zu bauen ein?
Ich meine, der Architekte muß
Ein Genie ſeyn und Satyrikus.
Möcht ihn wohl kennen!

Neunte Scene.

Unbekannter. Chapeau (kömmt aus dem Hauſe).

Chapeau.

Dieſer Streich
Kömmt ſicher von dem Schurken Tugendreich.
Der Meiſter hat 's immer gut gemeint.
(er ſieht den Fremden.)
Was in der Welt? bon jour! mein werther Freund.

Unbekannter (trocken).

Bon jour.

Chapeau.

Sie sind ein Fremder.

Unbekannter.

Zu dienen.

Chapeau.

Und darf ich zu fragen mich erkühnen,
Ein Reisender wohl? Aus welchem Land?

Unbekannter.

Ich habe mich unter dem Thor genannt.

Chapeau.

Sie vergeben — ich seh mit Kennerblicken,
Sie mustern mein Haus — es trifft sich hier
So selten, und ich schmeichle mir,
Sie werden mit weisem Rath mich beglücken.

Unbekannter (stannend).

Ihr Haus, mein Herr?

Chapeau.

Mein Haus.

Unbekannter (heftig).

Wo ist der Meister,
Der Ihren Bau besorgt?

Chapeau.

Ich bins.

Unbekannter.

Guten Geiſter,

Iſt's möglich? (er betrachtet ihn einige Zeit) Mein
Herr, ein Genie
Kennt dürftige Schranken der Sitte nie.
Wenn Sie der Meiſter ſind, darf ich kühn
In dieſe offnen Arme Sie ziehn. (er umarmt ihn)
Von flacher Alltäglichkeit umgeben
Verwünſcht man endlich das ganze Leben —
Man wünſcht einen Vulkan, die elenden Hütten
Mit ihrer Erbärmlichkeit zu verſchütten —
Eine Peſt, die dies Volk ohne Sinn und
Kraft
Wohlthuend von der Erde rafft —
Ein zehrend Feuer — Gott! wie viel Meilen
Muß man mit Ekel und Verdruß durcheilen,
Eh' man an's Herz einen Menſchen drückt,
Der muthig wie Sie ins Heilige blickt!

Chapeau.

Haben Sie Dank — in dieſem Augenblick
Wird mir für kummervolle Müh' ein Glück,
Das ich ſo ſchön mir nie gedacht.

Unbekannter.

Welch Schickſal hat Sie hieher gebracht?
Sie ſind ein Fremder! Auf dieſem Boden
Verſengt von der Narrheit giftigem Oden,
Hier, wo nur platte Gemeinheit ſich bläht,
Wo alles maſchinenmäſſig ſich dreht,
Hier konnte der Geiſt ſich nicht erheben,
Deſſen kräftig himmliſches Streben
Ich ſeh' in dieſen Mauern leben.
Wie kamen Sie her? Warum erkohren
Sie dieſen Ort? Hier iſt die Kunſt verloren.
Wo alles klein iſt, ſcheint das Große nur
Ein Ungeheuer wider die Natur.
Da brennt der Neid, der Liebling kleiner Seelen,
Das göttliche Genie zu qualen,
Bis müde des Kampfs mit tauſendfacher Noth
Es neben ihm niederſinkt in Koth.

Chapeau.

Sie haben Recht — doch wer vermöchte
Zur That zu ſchreiten, der das bedächte?
Laſſen Sie das! Ich höre — Sie ſind gereiſt,
Und ſehn, was Kenner und Laie preiſt,

Der Baukunſt hohe Meiſterſtücke.
Im Bilde nur ergötzten ſie meine Blicke.
In Rom, Florenz, Bologna, — o hätt' ich
Flügel
Zu eilen über Thal und Hügel,
Ueber Land und Meer, mit trunknen Augen
Den herrlichen Anblick einzuſaugen!

Unbekannter.

Ich hab' ihn geſehn! Für Menſchen nicht,
Für Götter ſelbſt, umſtrahlt von Himmelslicht,
Hat dort manch hehres Heiligthum
Die Baukunſt aufgeſtellt zu ew'gem Ruhm.
Wie lernt' ich da den hohen Geiſt verehren
Der edeln Kunſt, die über den Altären
Der Gottheit Prachtgewölbe ſchafft,
Die, ſtolz auf ihre Säulenkraft,
Der Zeiten Druck zu trotzen ſcheinen.
Mit Größe Schönheit zu vereinen
Mit Leichtigkeit gigantſche Kraft,
Mit Anmuth Nutzen, Symmetrie
Mit Mannigfaltigkeit, es fehlte nie
Der Alten reicher Wiſſenſchaft.

Doch seh' ich hier mit doppeltem Vergnügen
Die neue Kunst die alte fast besiegen.

Chapeau.

Sie schmeicheln mir! Was ich geleistet habe,
Ich weiß es nicht — es ist des Zufalls Gabe.
Die Kunst, die ungeheuer unförmliche Massen
Zu ihrer Absicht weiß zusammen zu fassen,
Und dieses Chaos, mit Schöpferkraft,
Zur Welt voll Licht und Ordnung schafft; —
Die hoch in die Lüfte, wo nur Geister hausen,
Wo ungezügelt die Stürme brausen,
Wo reiner des Aethers Nahrung quillt,
Des Sternenhimmels erhabnes Bild,
Die Erde selbst sich lieblicher enthüllt,
Die Kunst, die uns zu solchen Höhen führt,
Hat stets in meiner Brust regiert.
Und mußt' ich schon mit Hindernissen kämpfen,
Es konnte nichts die edle Liebe dämpfen.
Sie reicht den schönsten Lohn in dieser Stunde
Mir durch dies Lob aus Ihrem Munde.
Der Punkt, wo im begeisterten Gemüth
Zuerst der göttliche Gedank' entblüht,

Hat in ſich ſelbſt den höchſten Werth.
Doch wenn die Seele ſich zur That nun kehrt,
Und ohne Raſt am ſchönen Werke baut,
Das mit Entzücken ſie in ſich geſchaut,
Wenn überall von Schranken hart umgeben,
Sie fruchtlos oft erſchöpft ihr innres Leben,
Wenn Neid und Stolz ſich höhniſch um ſie ſammeln,
Und kalt und hart ihr kindiſch Urtheil ſtammeln,
Wenn unter ſolcher Laſt ſie ſchier erliegt,
Da ſchöpft ſie wieder Muth, wo ſich's ſo fügt,
Daß ein verwandter Geiſt ihr freundlich naht,
Und in ſich ſelber nachfühlt, was ſie that.
Wir kennen uns — wir haben uns gefunden
Und dieſer Augenblick hat uns verbunden.
Vollenden Sie mein Glück — wenn Ihre Zeit
Es erlaubt — mein Haus iſt nicht zu weit —
Willkommner könnte kein Gaſt mir ſeyn —
Kommen Sie mit mir —

Unbekannter.

Ich schlage ein.

(reicht ihm die Hand)

Nur muß ich noch einmal zum Gasthof gehn.

Chapeau.

Ich bringe Sie hin — Sie können mein Haus dort sehn,

Und allenfalls kann Sie der Hausknecht geleiten.

O welch Entzücken, das Sie mir bereiten!

(gehn ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Zwei Zimmer in Chapeau's Hause sind zugleich zu sehn.

Erste Scene.

Madam Chapeau. Louiſon.

Madam Chapeau.

Wo bleibt nur der Vater? ich ſieh es nicht aus
Vor Gram und Sorge, iſt er nicht zu Haus?

Louiſon.

Wir ſtehn ja alle in Gottes Händen,
Noch kann ſich alles zum Beſten wenden.
Der Vater iſt ſo gut, und hätt' er unbeſonnen
Mehr, als er auszuführen vermag, begonnen,
Mir ſagt es mein Herz, ganz ſinkt er nicht.

Madam Chapeau.

Aus deinem Kinderherzen ſpricht
Nur frommer Wunſch und Unerfahrenheit.

Louiſon.

O Mutter, welche Weisheit reicht ſo weit,
Um alles zu wiſſen und zu ergründen?

Madam Chapeau.

Ein jeder muß ſich in ſein Schickſal finden,
Und nehmen, was ihm höhre Mächte geben,
Nicht tollen Eifers darnach ſtreben.

Zweite Scene.

Vorige. Herr Chapeau.

Chapeau.

Alleus raſch, Mutter! Louiſen!
Tummelt euch, heute gehts auf hohen Ton;
Es kömmt ein Gaſt! Schafft was zu eſſen —
Ein Paar Flaſchen Wein nicht zu vergeſſen.

Madam Chapeau.

Das Gott erbarm, ein Gaſt? biſt Du toll?
Sage, was ich ihm vorſetzen ſoll?

Chapeau.

Was da iſt, was ſich ſchaffen läßt —

Madam Chapeau.

Was da iſt, — ein dürftig leeres Neſt —
Was ſich ſchaffen läßt — kaum trocken Brod —
Ein Gläschen Halbbier zur höchſten Noth —

Chapeau.

Donner und Wetter — Du hätteſt nicht mehr —

Madam Chapeau.

Was kann ich haben? Das Gewölbe iſt leer,
Bis auf die irdnen Schüſſeln und Teller —
Nur Mäuſe und Ratten ſind noch im Keller;
Und zweifelnd ſeh' ich den Brodſchrank an,
Ob ich mich heut ſatt eſſen kann. —

Chapeau.

Mein Herzensweib — ich glaub' es gern,
Doch ſchaffen muß Du für den fremden Herrn!
Louiſon, gab ich Dir neulich nicht —

Louiſon.

Ach, lieber Vater, wenns Ihnen gebricht,
Mag ich für mich, was Sie gaben, ſparen?
Der Gulden von neulich iſt längſt verthan;
Die Mutter nahm ihn gütig von mir an.

Doch hab' ich aus meinen Kinderjahren
Noch einen Ring —

Madam Chapeau.

Das theure Angedenken
Von meiner Mutter, die Dich so zärtlich geliebt?
O Vater, wenn sie Dir ihn giebt,
Sie kann's nicht, ohne ewig sich zu kränken.

Chapeau.

Ich will ihn nicht — ist keine Schüssel mehr? —
Kein übrig Kleid —

Madam Chapeau.

Ich gab ja alles her —
Doch soll es seyn, so will ich mich entkleiden —

Chapeau.

Geht zum Einnehmer, er borgt mit Freuden.

Madam Chapeau.

Ja auf ein Pfand, noch sind wir im Rest.

Chapeau.

Vielleicht, daß er sich erbitten läßt —
Geh' immer, Mutter — seit langer Zeit
Hat noch kein Gast mein Herz so erfreut,
Als dieser. Und sollt ich betteln müssen,

Er ſoll in meinem Haus ein fröhlich Mahl
genieſſen!
So lang' ich leb' nach Gottes Willen,
Soll mir die Schüſſel, der Becher ſich füllen,
Wenn mir der Himmel das Glück beſchert,
Daß ein Freund zu meinem Hauſe kehrt.

Louiſon.

Ich laufe ſelbſt — Vater — und bitte recht ſchön,
Es wird ihm von mir noch beſſer zu Herzen
gehn. (ſie geht.)

Dritte Scene.

Vorige außer Louiſon.

Madam Chapeau.

Das gute Kind — ich weiß, daß ſie ungern
geht —
Denn unverſchämt iſt der Geſelle,
Und dulden muß ſie auf alle Falle,
Daß er ſich loſe Reden unterſteht.

Chapeau.

Mutterchen, laß ſeyn — ihr ſchuldloſes Herz

Versteht und achtet nicht giftvollen Scherz.
Wie rührt mich ihre Willigkeit!

Madam Chapeau.

O gäbst Du ihr dafür Zufriedenheit!

Chapeau.

Sie ist zufrieden in sich selbst! O sei nur gut!
Mit altem Jünglingsfeuer rollt mein Blut,
Ich bin entzückt — nur Deiner Stirne Falten
Verdüstern mir die lieblichen Gestalten,
Die göttlich-schön vor meinen Augen schweben.
Ist 's wohl der Mühe werth, dies arme Leben,
Daß man nur einen Augenblick sich quält,
Weil eine seiner Kleinigkeiten fehlt?

Madam Chapeau.

Doch wenn nun alles fehlt.

Chapeau.

Der hat noch satt,
Der Muth und Kraft sich zu erwerben hat.
Geduld, Geduld! vergiß des Herzens Last,
Empfange heiter unsern werthen Gast.
Sei einmal froh! Mit steten Klagen
Wird alles schwerer nur zu tragen;

Und wär 's am Ende — unſer Grämen
Wird auch kein Loth von unſrer Würde nehmen.

Vierte Scene.

Vorige. Unbekannter (kleyft).

Chapeau (öffnet die Thür).

Willkommen, Freund. (Sie umarmen ſich.) Meine Frau. (indem er auf Madam Chapeau zeigt.) (er führt ihn in das andre Zimmer) Sie verzeihn,
Die Bewirthung kann nicht nach Würden ſeyn;
Doch ein freundlich Herz und Angeſicht —

Unbekannter.

Ich bitte, kränken Sie mich nicht.

(Madam Chapeau im erſten Zimmer ſteht noch einige Zeit, als in ihrem Schmerz verlo ren, und entfernt ſich dann.)

Unbekannter

(ſieht ſich um, und muſtert die Kupferſtiche an der Wand).

Sie haben ſich hier mit allem umgeben,
Was Ihren Kunſtgeiſt kann erheben.

Das ist die Peterskirche — — brav und treu!
Ich habe Michel Angelo's Statüe
Gesehn! Wie blickt sein Auge so muthig, so frei!
Ich beugt' ihm huldigend meine Knice.
Es ist was eignes doch um einen Geist
Von dieser Kraft! Mit Allmacht reißt
Er jede Menschenseele seine Bahn.

Chapeau.

Von Natur steigt jede Seele himmelan;
Das Leben drückt sie in den Staub zurück,
Und fesselt sie an dürftig Erdenglück.

Unbekannter.

Ja wohl legt sich mit ehernem Gewicht
Das niedre Leben uns an Füß' und Hände;
Wir kennten unsre eigne Stärke nicht,
Wenn sich bisweilen nicht ein Freier fände.
Ach, und so oft stehn wir bewundernd nur,
Unfähig dieser edleren Natur. —
Dies ist das Coliseo — — das Pantheon —
Denkmäler einer Männernation!
Man steht und staunt, und kann es nicht begreifen,
Wie Menschen diese Massen häufen

Und ordnen konnten. — Dies iſt gewiß
Von Ihrem eignen Gebäude der Riß?

Chapeau.

Sie haben 's errathen —

Unbekannter.

Aber eine Frage,
Die Sie zu dringlicher Freundſchaft verzeihn.
Ihr Künſtlertalent liegt klar am Tage;
Doch ſcheint 's am falſchen Ort zu ſeyn.
Der Bau iſt koſtbar — Sie führen ihn aus,
Ich glaub' es — doch vorausgeſetzt,
Daß Sie die Schönheit Ihres Werks ergötzt —
Wird dieſes fürſtlich ſchöne Haus
Hier Käufer oder Bewohner finden?

Chapeau.

Wohl ſchwerlich! denn den Deutſchen zu ent-
zünden
Für Geniuskraft iſt ſchwer. Was die Procente
Nicht mehrt, was ſeinen Beutel nicht füllt,
Was ſeinen tantaliſchen Durſt nicht ſtillt,
Da ſieht er nichts, was er begehren könnte.
Ein Haus, das ihm die Kälte wehrt,

Ein Bette, das ihn wärmt, ein fetter Braten,
Das sind die nordischen Penaten,
Die Künste, welche Deutschland ehrt.

Unbekannter.

Sie sprechen hart — in Deutschlands Residenzen
Sieht man der Künste Zauberwerke glänzen;
Ein Ort, wie dieser, ist überall,
Auch in Italien, nur ein Menschenstall.
Der erste Sprung zum Großen vom Gemeinen
Ist aller Orten in der Menschenwelt,
Das, was am gröbsten in die Sinne fällt,
Das tägliche Bedürfniß zu verfeinen;
Und wer berechnet das Jahrhundert,
Wo unsre Nachwelt hohe Meisterstücke
An diesem Platz, (er zeigt durchs Fenster) mit
wonnetrunknem Blicke,
Und stillverehrend einst bewundert? — —
Drum eins beim andern — Trinken und Essen
Lehrt keine Kunst den Menschen vergessen. —

(Chapeau erschrickt, und sieht sich verlegen um. Madam Chapeau und Loutson treten unterdessen in das erste Zimmer, und

geben ſich Zeichen der Unruhe unter heimlichem Geſpräch.)

Genialiſch iſt die Bemerkung nicht,
Doch zweifl' ich, daß ihr jemand widerſpricht,
Am allerwenigſten mein Magen,
Der nicht gewohnt iſt Hunger zu ertragen.

Chapeau.

Sie verzeihn — ich eile den Augenblick —

Unbekannter.

Bewahre der Himmel — ich nehme mein Wort zurück —
Sie werden nicht glauben —

Chapeau.

Nein, nein, es iſt Zeit
Und ſicher iſt das Eſſen ſchon bereit.

(Er geht in das erſte Zimmer. Der Fremde ſieht ſich indeſſen weiter um.)

Fünfte Scene.

Chapeau. Madam Chapeau. Louiſon.

(im erſten Zimmer.)

Chapeau (zu Louiſon).

Haſt Du nichts?

Louiſon.

Er gab nicht einen Dreier.

Chapeau.

Der Schuft! Ich gönn' ihm das hölliſche Feuer!

Mutter, beſinne Dich — gar nichts?

(Madam Chapeau ſchüttelt betrübt den Kopf.)

Es kann

Nichts helfen — ich laſſe dieſen Mann,
Nicht ohn' ihn nach Verdienſt zu ehren.
Der Nachbar wird mir die Gunſt gewähren,
Mir ein paar Gulden vorzuſtrecken.
Du kannſt den Tiſch nur immer decken.

(zu Louiſon.)

Unterhalt' ihn gut — nicht von Neuigkeiten

Oder anderm dummen Zeug — mit ſolchen Leuten
Muß man ſich ſchon zuſammennehmen.

(läuft fort.)

Sechſte Scene.

Vorige außer Chapeau.

Louiſon.

Ach, Mutter, ich muß mich vor ihm ſchämen!
Mir bangt ſo ſehr hineinzugehn!
Wenn er wird unſer Geräthe ſehn,
Das irdne Geſchirr, das grobe Gedeck —

Madam Chapeau.

Mir zittern alle Glieder vor Schreck —
Geh nur hinein, und bringe, was Du haſt;
Ich kanns nicht, ich vergehe faſt.

(Louiſon nimmt Teller und Tiſchzeug, und geht in das andere Zimmer.)

Siebente Scene.

Unbekannter. Louiſon.

Unbekannter

(dreht ſich um, als er Louiſon kommen hört — beide bleiben verwundert ſtehn — er geht raſch auf ſie zu).

Du hier? o ſchlage nicht die Augen nieder,
Du holdes Kind — ſo fand ich doch Dich wieder?
Du flohſt vor mir — es blieb Dein reizend Bild
Und meine Seele war von Dir erfüllt.
Von welcher Göttin haſt Du die Geſtalt?
Der Augen liebezaubernde Gewalt?
Erröthe nicht! (er nimmt ſie bei der Hand) Vor dieſer Unſchuld beugt
Die Frechheit ſelbſt das Knie, und ſchüchtern ſchweigt
Die fromme Liebe, bis die Lippe ſpricht,
Dein eignes Herz verwerfe meines nicht.
O ſprich — laß mich die reinen Töne hören,
Die dieſer Roſenmund verheißt!

Enthülle mir den himmliſchhohen Geiſt,
Dem dieſe Züge angehören!

Louiſon.

Wie grauſam ſpotten Sie!

Unbekannter.

Nenne mich du,
Und traue mir Gefühl für Unſchuld zu.

Louiſon.

Da würden Sie die Tiefbeſchämte ſchonen!

Unbekannter.

Und ſtänd' ich hier vor Millionen,
Ich nähme keine Sylbe drum zurück!
Der Zufall bringt in dieſem Augenblick
Mir ein Geſchenk, das alle Erdenkronen
Mir nicht gewähren könnten. Laß mich nicht
Vergebens bitten — wenn in Deiner Bruſt,
Der eignen frommen Unſchuld kaum bewußt,
Ein zärtliches Gefühl jetzt für mich ſpricht,
Verhehl' es nicht — laß mich die Wonne ſchmecken
In Deinem Blick Erhörung zu entdecken!
O ſüßer, lieber, Engel, kann ich lügen?
Kann ein Gefühl, wie meines, Dich betrügen?

Louiſon.

Noch ſind Sie mir, ich Ihnen nicht bekannt —

Unbekannter.

In dem Moment, wo ich Dich fand,
Da kennt' ich Dich, da eilten unſre Seelen
In Einem Blick ſich trunken zu vermählen.
Auf Deine Stirne hat 's ein Gott geſchrieben,
Du ſeiſt geſchaffen, Engeln gleich zu lieben.
So liebe mich — in meinem Buſen lebt
Der Wunſch, die Kraft, dies Glück mir zu
verdienen.
Dem Göttertraum, der leicht mir erſchienen,
Mit einem Wort, das Deiner Lipp' entſchwebt,
Kannſt Du die leichten Flügel ihm beſchneiden,
Und ewig ſegnend weilet er uns beiden.
Du ſenkſt dein Haupt? So hätt' ich mich
geirrt,
Und dieſer Rauſch, der meinen Sinn verwirrt,
Des innern Zugs unwiderſtehlich Sehnen,
Das führte nur zu hoffnungsloſen Thränen?
O blicke auf, laß mich Erhörung finden,
Laß dieſe Hand an Deine Hand ſich binden!

Loui-

Louiſon.

Ich bitte Sie —

Unbekannter (ſtürmiſch).

Nenne mich du!

Louiſon.

O Gott —

Ich bitte dich —

Unbekannter (umarmt ſie).

Der Deine bis an den Tod!

Achte Scene.

Vorige. Chapeau (hat kurz vorher in das erſte Zimmer einige Flaſchen Wein gebracht, und Ma. Chapeau etwas Geld gegeben).

Chapeau

(nachdem er einige Zeit ſtill zugeſehn hat).

Louiſon!

(Louiſon läßt den Fremden erſchrocken fahren.)

Unbekannter

(nimmt ſie bei der Hand, und tritt ſo vor den Vater hin).

Ich bitt' um ihren Segen.

Chapeau.

Mein Herr, ich weiß nicht —

Unbekannter.

Mein Vater, überlegen
Sie hier nicht viel. Ich bin des Mädchens
werth,
Wenn sie nicht mehr als Redlichkeit begehrt.
Sie liebt mich! Ich weiß es! Diese Liebe
hält
Die Wage, die zu ihrem Vortheil fällt.

Chapeau.

Ich wünsche keinen bessern Sohn,
Und würde fröhlich Sie dafür erkennen.
Doch werden Sie den Vater nicht verkennen,
Der nicht so eilig, wie die Tochter, ist.
Wer sind Sie?

Unbekannter.

Kein römischkatholischer Christ —

Chapeau.

Das thut nichts zur Sache. Ein reines Herz
Führt Christen und Heiden himmelwärts!
Woher? — wie heißen Sie? —

Unbekannter.

Ich bin ein Britte,
Ein Maler, und heiße Benkinſon.
Ich habe für mein Weib dort eine Hütte
Und etwas Vermögen.

Chapeau.

Wiſſen Sie ſchon,
Daß meine Tochter —

Unbekannter.

Von ihr will ich nichts wiſſen
Dem ähnlich, was Sie fragend mir entriſſen.
In meinem jugendlichen Blut
Glüht noch des Lebens freier Muth,
Ich will nur Sie —

Chapeau.

Und, meine Tochter, Du?

Louiſon.

Ach Vater, mein Herz flog längſt ihm zu!

Chapeau.

Iſts möglich? Louiſon — Dich ſoll ich laſſen?
Doch Du biſt glücklich — kann ich es faſſen —
So unerwartet — ich hätt' es nie geglaubt,

Daß dieser Tag mein einzig Kind mir raubt!
Seid denn gesegnet! (er umarmt sie.) Mutter! —
(er öffnet die Thür) komm geschwind
Und segne Du auch das einz'ge liebe Kind.

Neunte Scene.

Vorige. Madam Chapeau.

Madam Chapeau.

Was soll ich?

Chapeau.

Sieh nur die beiden an.

Louison.

Verzeihn Sie, Mutter, dem lieben, bösen Mann,
Der Ihrer Mutterpflege mich entzieht —

Madam Chapeau.

Dich, meine Tochter — mein Besinnen flieht —
Du wärest Braut?

Louison.

Ich bin es durch Ihren Segen —

Madam Chapeau.

Gott sei mit Euch auf allen Euren Wegen —

Und auch mit mir — (ſie weint)
(zum Unbekannten) Vergeben Sie, mein Herz
Wird überwältigt von gerechtem Schmerz.
O meine Louiſon! mein armes Kind!
Du biſt nicht Braut, wie andre Bräute ſind.
Da bringen aus den heimlich gehaltnen Schätzen,
Die liebe Tochter zu ergötzen,
Die Eltern Spangen und Geſchmeide vor —
Da reichen ſie dem Mann, den ſie erkor,
Zum Unterpfand des Segens reiche Gaben —
Da ſchmücken ſie mit dem Beſten, was ſie haben,
Die lieberröthende Braut,
Daß jedes Aug' entzückt ſie ſchaut,
Und vor dem Glanz, der freundlich ſie umgiebt,
Sich der Geſpielin Auge neidiſch trübt. — —
Dir bring ich Perlen nur des Traums — die Thränen,
Die über meine Wangen ſtrömen, ſind Dein Schmuck.
Einſt konnt' ich mich nach dieſem Tage ſehnen,
Jetzt mehrt er meiner Leiden Druck.

Ich habe nichts, das Kind mir auszuschmücken;
Kein Kleinod, ihren Bräut'gam zu beglücken. —

Unbekannter.

O liebe Mutter!

Madam Chapeau.

Der Wüch'rer hat das köstliche Geschmeide,
Einst meiner frohern Jugend Augenweide.
Sein Geiz berechnet nur der Steine Preis,
Weil er den höhern Werth für's Herz nicht weiß.
In meinem Kasten hab' ich, langgespart,
Für sie kein köstlich Linnen aufbewahrt.
Kaum konnt' ich noch sie, schon bis zum Beneiden,
In grobe Zeuge nur anständig kleiden.
O Gott, das dacht' ich nicht, als an die Brust
Mit mütterlicher Götterlust
Den kleinen Engel ich zuerst gedrückt,
Das dacht' ich nicht, — da zählt' ich schon entzückt
Die lange Zeit, bis einem wackern Mann
Durch meinen Fleiß bereichert, meinen Segen,

Mit Feierkleidern angethan,
Ich in den Arm sie fröhlich würde legen.

Louiſon.

Gott, Mutter! Schonen Sie! bedarf ich mehr?
Ach sehn Sie nur, er weint!

Madam Chapeau.

Steh mir der Herr
Im Tode bei, ich kann nicht schweigen.
Ich mußte mich nach seinem Willen beugen,
Ich that es schwer, doch murrt' ich nicht.
Jetzt sträubt das Herz sich gegen seine Pflicht,
Jetzt dringt der Schmerz mit Ungestüm hervor.
(Sie ringt trostlos die Hände.)

Chapeau.

Mutter, Du hast Recht — ich war ein Thor —
Vergieb mir, Mutter! (er nimmt sie bei der Hand, und liebkoset ihr) Meine Louiſon,
Du bist nicht arm, Du hast den schönsten Lohn,
Den größten Reichthum, Du bist der Eltern Freude.
Laß gut seyn Mutter! Kommt ihr beide,
Laßt tröstend uns die Redliche umfangen,

Und ihr die Thränen küſſen von den Wangen.

(Alle drei umarmen die Mutter. Der Unbekannte iſt ſehr gerührt.)

Noch wiſſen Sie nicht, was meine Frau betrübt.
Ich hab' als Arzt mit Glück meine Kunſt geübt,
Bis mir es einfiel, das Haus zu baun,
Wo ich ſo glücklich war, Sie zuerſt zu ſchaun.
Das einſt erſparte Gut ward angewandt,
Der neue Erwerb dazu. Noch immer ſtand
Das Haus nicht da. Was war zu machen?
Wir ſetzten unſre beſten Sachen
Ins Geld. So ſind wir in Armuth verſunken
Durch meine Schuld! Ich war ſo trunken
Vom Ideal, das mir vor Augen ſchwebte,
Daß ich nur für mein Bauen lebte,
Und Frau und Kind hartherzig überſah.

(Nach einer Pauſe, zu ſeiner Frau.)

Laß uns vergeſſen, was geſchah.
Ich bin geheilt, geheilt durch Dich,
Durch dieſen heil'gen Tag, der mich
Zum erſtenmal nach langer, langer Zeit,
Mit Vaterluſt und Liebe wieder füllte,

Und in den Freuden, die er beut,
Mir jeden Wunsch beglückend stillte.
Nach einem Traume bin ich ausgeflogen,
Dem Knaben gleich, der nach dem Regenbogen
In thörigem Verlangen greift.
Noch ist das Elend nicht so über uns gehäuft,
Daß keine Hülfen möglich wären.
Zwölf tausend gab ich aus! Meine Schuld
Beträgt achthundert! Sie gewähren
Mir alle noch vier Wochen Geduld —
Ich verkaufe den Bau — drei tausend oder vier
Zahlt mir ein jeder gern dafür.
Da magst Du, Mutter, denn nach Herzens
Willen
Die Tochter schmücken und in Seide hüllen.

Louison.

Ach Vater! was opfern Sie um meinetwillen —

Chapeau.

Ich opfre? — freilich — es stand so groß, so
klar
Vor meinen Augen, und meine Seele war
In eine andre, schönere Welt entzückt,

So oft ich mein Werk angeblickt.
Nicht Jünglingsglut — nein Geisterflügel,
Trugen mich hoch zu den Sternen empor,
Und, los von jedem Erdenzügel,
Erjagt' ich, was mein Sehnen sich erkor.
Es war ein Traum, der mich beglückte —
Ein schöner Traum — doch glaube nicht,
Daß dieser Traum, der mich einst entzückte,
Indem er scheidet, das Herz mir bricht.
Ich hab' in diesen heil'gen Stunden
Tochter und Weib, und einen Sohn gefunden —
Schad' auf das Haus — auf Genie und Kunst —
Die Liebe kehrt alles in Tand und Dunst,
Und Menschen zum lieben Eigenthum haben
Ist doch die schönste aller Gaben.

(Sie umarmen sich. Der **Unbekannte** immer staunend, aber in höchster Rührung. **Tugendreich** tritt nach vergeblichem Klopfen in das erste Zimmer.)

Es rührt sich was draußen — ich will doch sehn.

(geht ins erste Zimmer.)

Zehnte Scene.

Chapeau. Tugendreich.

Chapeau.

Herr, was will Er? darf Er ſich unterſtehn —

Tugendreich.

Gemach, gemach, Herr Chapeau, ich komme nicht
Ohn Urſach vor Ihr werthes Angeſicht.
Die armen Leute, denen Sie ſchuldig ſind —

Chapeau.

Was geht das Ihn an, Schurke?

Tugendreich.

Seyn Sie kein Kind,
Und laſſen Sie ſich doch bedeuten —
Ich hatte Mitleid mit den armen Leuten,
Und habe ihnen das ihrige gegeben,
Um die Bezahlung im Ganzen zu heben. —

Chapeau (etwas verlegen).

Die ſoll Ihm werden, jetzt ſcher' Er ſich zum Teufel —

Tugendreich.

Gott sei bei uns! — gehn werd' ich ohne Zweifel,
Hab' ich das Sümmchen erst bekommen,
Das mir gebührt — wie Sie vernommen.

Chapeau.

Ich habe nicht Lust, mich mit Ihm zu plagen.
Er muß warten, oder mich verklagen.

Tugendreich.

Weil Sie doch selbst vom Klagen sprechen —
Nicht als wollt' ich mich an Ihnen rächen —
Blos wegen der lieben Sicherheit
Halt' ich gerichtliche Hülfe bereit.
Wollen Sie zahlen?

Chapeau.

Ja, aber heute nicht.

Tugendreich.

Also nicht.

Chapeau.

Nein.

Tugendreich

(öffnet die Thür. Gerichtsdiener treten ein).

Diener, thut eure Pflicht

(Gerichtsdiener wollen Chapeau greifen.)

Chapeau.

Keiner zu nah! Was soll das werden?
Den ersten schlag' ich todt zur Erden. —

Tugendreich.

So greift ihn, und werft ihn in Ketten und Bande,
Da kömmt er sicher zu Verstande. —

Chapeau.

He! Hülfe! Kerls, bringt mich nicht in Wuth,
Es steht um eure Hälse nicht gut!

Elfte Scene.

Vorige. Unbekannter. Madam Chapeau. Louiſon.

Unbekannter.

Was giebts?

Louiſon.

Himmel, mein Vater!

Madam Chapeau.

Mein armer Mann!

Chapeau.

Helfen Sie mir!

Unbekannter.

Es rühr' ihn keiner an!

Tugendreich (trotzig).

Es wundert mich ſehr — ich wünſchte zu hören,
Warum Sie der Obrigkeit Dienern wehren?

Unbekannter.

Er iſt Ihnen ſchuldig — ich ſage gut.

Tugendreich.

Das gilt nicht, wenn's ein Fremder thut.

Unbekannter.

Ich bin Lord Laterdale, sein Schwiegersohn
Und Besitzer einer Million!

(Alle zeigen ihre Bestürzung.)

Sie mögen es glauben, oder nicht,
Hier ist das Geld — (er zieht aus seiner Brieftasche ein Papier, und giebt es ihm) Und wenn Sie der Haber sticht,
Sich Ihre Knochen zerbrechen zu lassen,
So kömmt mir 's auf hundert Guineen nicht an,
Ich will Sie so beim Genicke fassen —

Tugendreich.

Sehr wohl, sehr wohl — ich bin nicht der Mann,
Um wackre Leute ins Unglück zu bringen.
Mit Mühe konnt' ich die Liebe zwingen,
Die mir die theure Christenpflicht —

Laterdale (hebt den Stock).

Ich merke wohl, Sie verstehen nicht. —

Tugendreich.

Vollkommen, was man so deutlich spricht.

(Er verbeugt sich, und entfernt sich eilig mit den Gerichtsdienern.)

Zwölfte Scene.

Vorige, außer Tugendreich und den Gerichtsdienern.

(Alle sehn den Lord fremd an.)

Laterdale.

Ihr blickt mich so scheu an, meine Lieben!

Chapeau.

Ach wären Sie, was Sie waren, geblieben!

Laterdale.

Und bin ich, was ich war, nicht mehr?
Geliebte Louison, komm her — (er zieht sie an sich)
Dies Herz kennt meine Lordschaft nicht!
O laßt das drückende Gewicht
Des Standes mich in dieser Stunde nicht quälen;
Ich werd' als Mensch euch nimmer fehlen.

Madam Chapeau.

Gott, soll ich's glauben?

Louison.

O Mutter, ja,
Aus seinen Augen sprichts voll Klarheit,

Wir

Wir sind ihm jetzt, wir sind ihm immer nah,
Und was er vorher sprach, bleibt ewig Wahrheit.

Chapeau.

Ich bin verwirrt — ich bin so tief beschämt —

Laterdale.

Kein Wort mehr — Sie haben sich lange gegrämt —
Ihr liebster Wunsch erschuf nur Sorgen —
Sie sollen nicht mehr für Ihre Freuden borgen,
Sie sollen sie nicht für uns zum Opfer bringen —
Was Sie so schön begannen, soll gelingen;
Ich trage die Kosten —

Chapeau

(sieht ihn zweifelnd an, und fliegt dann in seine Arme. Zu seiner Frau).

Mutter, siehst Du wohl,
Daß man nur nicht verzweifeln soll?
Wer frohen Muths und reinen Herzens beginnt,
Mit Gottes Hülfe am Ende gewinnt!

Madam Chapeau.

Ich mag es seyn — wer Recht hat, zu entscheiden,
Bin ich zu wenig — vergebe Gott uns beiden!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Mauermeister.

Mauermeister.

Herr Chapeau, es thut mir von Herzen leid —

Chapeau.

Was giebt's, Meister —

Mauermeister.

Man hat ausgestreut,
Sie würden den Bau nicht weiter stellen;
Drum möcht' ich wohl mit meinen Gesellen
Um andre Arbeit mich bemühn.

Chapeau.

Das elende Volk! ich halte was auf ihn,
Drum will ich ihm die Arbeit nicht entziehn.

Sieht er, Meiſter Kelle, meine Louiſon
Trägt da den ſchmucken Herrn davon;
Der hat ſo viel Thaler, als die Stadt
In ihren Mauern nicht Steine hat;
Will nun das Geld zum Bauen geben,
Drum beginnt jetzt erſt das rechte Leben.
Wir wollen die Steine zuſammenmauern,
Daß ſie bis zum jüngſten Tage dauern;
Was ſie vom Thurm zu Babel ſchreiben,
Soll hinter unſerm Hauſe bleiben;
Und von der Donau bis an den Rhein
Soll prächtiger keins und feſter ſeyn.
Das Dach, auf zierlichen Säulen getragen,
Soll aller Welt voll Höchmuth ſagen,
Bis hieher hat ſich die Kunſt verſtiegen,
Die Steine weislich zuſammen zu fügen.
In Summa, es ſoll in vielen Reichen,
Mit unſerm Werk nichts ſeyn zu vergleichen.

Mauermeiſter.

Das wäre, Herr Chapeau? Ei iſt 's doch gut,
Ich gratulire — nun faß' ich wider Muth.

Chapeau.

Ja! ja! es ist so — die Tochter ist Braut
Und wird mit einem Lord getraut —
Und obendrein bau' ich mein Haus
Und lache die Schurken und Narren aus!

Der Vorhang fällt.

Epilog.

Maurermeister.

Es nehm' ein ehrsames Publikum,
Daß ich schon wieder komme, nicht krumm.
Freilich gehört zum guten Ton
Nicht grade die Profession;
Denn ein armer Professionist
Für die Welt zu ungehobelt ist —
Kann mit den Füßen nicht zierlich scharren,
Nicht um die Wette schrein mit süßen Narren,
Geht seinen Weg in Still und Frieden,
Wie ihm der Himmel sein Loos beschieden.
Doch regula non sine exceptio,
Das lernt' ich in der Schule so.
Ich stehe hier in einem Liebeswerke,
Das giebt mir zu reden Muth und Stärke.

Der Bauherrn sind gar mancherlei.
Am leicht'sten baut die Phantasei,
Nimmt die lieben Engel an als Gesellen,
Und ihre Flügel zu Mauerkellen.
Da steht denn in Eil, und ohne Müh,
Ein lustig Schloß da, man weiß nicht wie?
Lustig für Dilettanten zu schaun,
Und ohne große Kosten zu baun;
Doch soll mich jeder damit verschonen,
In solchen lustigen Nestern zu wohnen.
Wenn unser einer mit Menschenkraft
Auch nur ein kleines Hüttchen schafft,
Da muß die Art im Walde sausen,
Das Roß am beladnen Wagen brausen,
Der Ziegelofen in Rauch sich hüllen,
Vor allem der Beutel sich fleißig füllen.
Da soll man hundert Hände bedenken,
Dem einen Trunk, dem ein Biergeld schenken,
Da hat man sich da und dort verzählt,
Daß es zuletzt an allem schier fehlt.
Und dennoch will jeder Dach und Fach,
Meint anfangs, es würde wohl leichter gehn,

Bis dann die Ochsen am Berge stehn,
Und alles endigt in Weh und Ach!
Drum, hochverehrte Herrn und Damen,
Sprech' ich jetzt in des Mannes Namen,
Der durch ein nagelneues Stück
Euch unterhalten den Augenblick.
Es sind in seinem verwünschten Schloß
Die Ziegel entzwei, die Balken los;
Es pfeift durch die lockern Wände der Wind;
Der Regen durch alle Decken rinnt.
Es kann kein Töchterchen weiß und roth
Helfen der architektonischen Noth;
Und wenn er eine Mandel Töchter hätte,
So geht kein Lord mit ihnen zu Bette.
Hat sonst wohl die lustige Bauart geliebt,
Doch keinen Dreier dafür mehr giebt.
Drum er das Stück hat aufgesetzt,
Und seinen Pegasus gehetzt,
Ob ihm die Musen die Gunst gewähren
Und Vers' in Ziegel und Balken verkehren.
So bitt' ich, ehrsamer Meister im Mauern,
Laßt ihm die Hoffnung nicht ganz versauern!

Wer immer die neun Jungfern liebt,
Deren Huld so viel Lieb' und Schönes giebt,
Der lasse sich's nicht zweimal sagen,
Für ihren Diener was beizutragen.
Statt den Hausbau hier zu schaun,
Laß er sich ihn beim Herrn Verleger geben,
So mag er für acht Groschen leben,
Und ich dem Autor sein Häuschen baun!

E n d e.

Neue

Original-Luſtſpiele

für

groſſe, und Privattheater.

Der Geburtstag.

Leipzig,
bei Salomo Linke. 1806.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG
63 6358
D
1 D 407
29.11.63
NK
Goethe-Zeit

Der Geburtstag.

Ein

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Herr Lebrecht, ein reicher Kaufmann.
Henriette, seine Tochter.
Herr Werner, Copist.
Gustav, sein Sohn.
Oberamtmann Löfenried, Herrn Lebrechts Schwager.
Amtsinspektor Mehlheim.
Frau Superintendentin Müller, Wittwe
Herr Hübner, Kaufmann.
Malchen Retzner, Waise, und Herrn Lebrechts Mündel.
Margreth, alte Magd in Herrn Lebrechts Hause.
Tangel, ein Weber.
Jakob, sein Sohn.
Musici, Sänger, Bedienten.

Die Scene ist in Herrn Lebrechts Hause.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer, elegant möblirt.

Erster Auftritt.

Lebrecht. Tangel.

Lebrecht. Tangel, Er denkt, er will mich betrügen. Der Versatz wäre immer unrecht, und er weiß wohl, ehrlich währt am längsten. Aber mich, Tangel, mich —

Tangel. Herr Lebrecht, der Mensch macht's halt wie er kann — an jeder nach seinem Gusto.

Lebr. (fährt fort, ohne darauf zu achten) Mir muß er's doch zutrauen, daß ich das gleich übersehe. (Nimmt ein Stück Leinwand, das auf einem Tische liegt.) Vierzig Jahre gebe ich Garn zum Wirken mit eigner Hand, und halte die

Probe gegen die Leinwand — da glaub' ich nun nicht, daß ich jemand Unrecht thun werde. —

Tang. Der Mensch ist halt nicht unfehlbar, Herr Lebrecht.

Lebr. Es sollte mir Leid thun, wenn ich ihn unschuldigerweise beleidigte. Aber seh' er nur selber — lobt das Werk wohl seinen Meister? — Das Garn ist gröber, als die Probe. Die Schlichte hält sie zusammen, sonst ginge sie gleich aus einander — und von vierzehn Stück Garn wie das nur Ein Schock? Meister Tangel, er wird mir's nicht übel nehmen.

Tang. Der Mensch muß sich halt manches gefallen lassen, Herr Lebrecht.

Lebr. Sieht er, aus der Fremde ist er gekommen. Auf Treu und Glauben hab' ich ihm das Garn gegeben. Weber sind hier genug; sie sind alle mit mir zufrieden, aber ich auch mit ihnen. Ich mag niemand drücken — aber Ehrlichkeit verlange ich; sonst mach' ich schlechte Menschen, und gehe selbst zu Grunde.

Das ist so meine Weise. Er ist der erste seit zwanzig Jahren, über den ich klagen kann. Die andern haben sich nach mir eingerichtet. Er kennt mich vermuthlich noch nicht. Aber es wird ihn nicht gereuen, wenn er aufrichtig ist. Ist das mein Garn? Wie viel Stück hat er verwebt?

Tang. Sie reden halt gar kurios, Herr Lebrecht. Warum soll ich Sie nicht kennen? Freilich ist das Ihr Garn! Und daß vierzehn Stück in der Webe sind, habe ich auch schon gesagt.

Lebr. Das thut mir weh, daß er so spricht. Er muß wenig Furcht Gottes haben, daß er so sprechen kann. Ich werd' ihm nichts abziehn, Tangel — wer weiß, wozu er 's schon verbraucht hat — wenn ich 's thäte, müßte er Noth leiden. Den Lohn erhöhen kann ich nicht, wenn mein Geschäft bestehen soll; aber wenn er besondre Hülfe braucht, so werd' ich ihn nicht stecken lassen. Nur ehrlich heraus, er hat mich betrogen.

Tang. (heftig). Herr Lebrecht.

Lebr. Nun denn, Gott ist mein Zeuge, ich kann nach Recht und Gewissen nicht anders. Ich bedaure ihn Tangel, daß er so verstockt ist — und daß ich ihm keine Arbeit mehr geben kann.

Tangel (mit verbißner Wuth). So verhungre ich halt mit Frau und sieben Kindern.

Lebrecht (schnell, mit sichtbarem Entsetzen). Verhungern? mit Frau und sieben Kindern? — (geht hastig auf und nieder — mit schmerzlichem Blick auf den Weber, halb vor sich) Verhungern? und ich habe nicht darnach gefragt? Aber konnte ich's wissen? Still, still, keine Entschuldigung. Ich hätte fragen sollen. Soll der Arme erst seine Wunden öffnen, daß sie auf's neue bluten, um Mitleid zu erregen? Ich traute ihm nicht, wie ich ihn sah, — und was ich für das Gepräge eines Schurken hielt, war nichts als Elend! (Er bleibt vor ihm stehn.) Tangel, warum ist er nicht zu mir gekommen?

Ich mache ihm keine Vorwürfe darüber — aber warum ist er nicht gekommen?

Tangel. Der Mensch bettelt halt nicht gern, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Aber soll er lieber stehlen? (nimmt ihn bei der Hand) Armer Mensch, es fuhr mir so heraus. Ich will ihn nicht kränken. Vergeb' er mir das Wort.

Tangel (wischt sich die Augen, und reicht ihm die Hand). Es kränkt halt mehr, wenn man's thun muß, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Muß? muß? ich hätt' ihn nicht betteln lassen. Es hat noch kein Mensch bei mir gebettelt — aber Er wußte das nicht — und hat ihn denn niemand an mich gewiesen?

Tangel. Der Mensch erzählt halt sein Elend nicht gern, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Wahr, wahr — ich kann 's ihm nicht verdenken. Sei er ruhig — kränk' er sich nicht darüber — da hat er das Geld für die Leinewand, ich werde weiter mit ihm sprechen. (Er giebt ihm Geld; der Weber weint,

und will ihm die Hand küssen.) Mein, nein — drück' er mir die Hand, das ist mir lieb und tröstlich. (Langet geht.)

Zweiter Auftritt.

Herr Lebrecht.

Verhungern, mit Frau und sieben Kindern! (schweigt einige Zeit gerührt.) Vater im Himmel, habe Dank, daß du mir heute diesen Armen zuführetest — heute! — ein wenig Besonnenheit, ein Quentchen gutmüthiger Rührung weniger — und ich jagte ihn als einen Scheim mit Weib und Kindern ins Elend! —

Mit Weib und Kindern! — sie würden mit ihm gehn, und wären die seinigen vor Gott und der Welt — er duldete Noth und Schande um ihretwillen mit Freuden — das gab ihm den trotzigen Muth, da er als Verbrecher vor mir stand! O schöne meiner, du gerechter Rächer dort oben!

Aber ich will's — ich will es, was ich muß! Er soll als Sohn an meinem Herzen liegen, so bald ich ihn wieder sehe — seine kindlichen Thränen sollen das Bewußtseyn der Schuld aus meiner Seele waschen!

Dritter Auftritt.

Lebrecht. Margreth.

Margreth. Guten Morgen, Herr Lebrecht, (sie macht eine Bewegung ihm die Hand zu küssen, er hindert sie daran), und ich wünsche auch, daß der liebe Gott Sie noch lange Jahre erhalte, und er wolle Sie mit Kraft und Gesundheit segnen, daß Sie wachsen und grünen wie ein Palmbaum an Wasserbächen.

Lebrecht. Ich danke Dir, Mutter. Dein Wunsch ist schon erfüllt — ich bin ein grüner Baum gewesen, dem seine Güte Gedeihen gab — aber ich fange an abzusterben.

Margreth. Ach, Gottlob, Sie sind ja so munter, wie ein Jüngling. Wenn Sie die

weißen Haare nicht hätten, würde Ihnen kein Mensch die Jahre ansehn.

Lebrecht. Wenn gleich — es geht darum doch den gewöhnlichen Gang, rasch hergunter in die Tiefe — denke vor zwei und zwanzig Jahren, als ich Bräutigam war —

Margreth. Ach die schöne Zeit, Herr Lebrecht! Alt war ich schon, aber doch nicht so schwach wie jetzt — Du lieber Gott, ich habe ja die Hände, und habe sie nicht —

Lebrecht. Du kannst ja ruhn — laß Dich das nicht bekümmern, Du hast das Deinige redlich gethan. Ich seh' es gar nicht gern, daß Du immer so wirthschaftest, und Dich ungeheißen plagst. So lange man kann — dann feiert man mit Ehren. Nun laß Dir es heute wohl seyn — wer weiß, wer dem andern vorangehn wird.

Margreth. Ach sprechen Sie doch nicht so, zu mir alten gebrechlichen Person. Gott wird ja das entsetzliche Unglück nicht wollen, und Sie wegnehmen in den besten Jahren.

Lebrecht. Sein Wille geschehe! (Er reicht ihr die Hand.) Wir bleiben Freunde, Margreth.

Margreth (weint). Bis in den Tod, Herr Lebrecht. (Er geht in ein Nebenzimmer.)

Vierter Auftritt.

Margreth (trocknet sich die Augen).

Muß ich nicht weinen, wenn er so spricht? (Sieht sich in der Stube um.) Aber, wie das aussieht! Ja, wenn schon die Leute kommen, wird alles gleich so zugerichtet — daß sie sich einmal die Stiefel abstrichen — nein, das läuft so in die Stube hinein, als wenn es die Straße wäre, oder ihr eignes Kothnest — verzeih mir Gott die Sünde, aber er läßt das auch so zu, und fertigt sie nicht draußen ab. (Sie nimmt einen Kehrwisch aus dem Winkel, und will den Ort, wo Tangel gestanden hat, damit reinigen.) Ja kehre du in Ewigkeit, da ist alle Mühe umsonst — das ist wie Pech — ich werde

gleich müssen gehn und scheuern — solchen Schandfleck zu des Herrn Geburtstage — was würden die Leute sagen — (sie nimmt einen andern Ton an) — ja die alte Margreth, da sitzt sie, und ißt das Gnadenbrod, und sieht nicht einmal auf die Stube, daß sie rein ist. — (Sie will hinaus — die Thüre geht auf, Henriette springt herein, und faßt sie beim Arm.)

Fünfter Auftritt.

Margreth. Henriette.

Henr. Wohin, wohin?

Margr. Lassen Sie mich los — das springt ins Wesen herein, und greift zu wie ein Mannsbild — (sie will sich losreißen.)

Henr. Erst mußt Du sagen, wohin Du willst.

Margr. Ja, so lassen Sie doch — den Scheuerwisch hohlen will ich — da sehen Sie nur, wie es aussieht, zum Spektakel — ne, und Gott verzeih mir die Sünde, Mamsell

Gretchen, wo haben Sie denn die Gedanken — Sie machen ja doppelte Mühe — Sie sollten alt und verständig seyn, und haben selber einen Fleck gemacht.

Henr. Ach, Schade auf Deinen Fleck, und Dein Scheuern, ich will Dir etwas Neues erzählen.

Margr. Das spricht immer so leichtsinnig — Sie sind ja doch kein Kind mehr — Schade auf das Scheuern. (verdrüßlich und neugierig.) Nun, was ist denn?

Henr. Heute ist Vaters Geburtstag.

Marg. Ach du lieber Gott, freilich, ich habe schon den ganzen Morgen daran gedacht, und gebetet, und auch schon gratulirt.

Henr. Schon gratulirt, und ich komme zu spät? Das hätte ich Deiner Langsamkeit gar nicht zugetraut.

Margr. Ja wenn Sie vor Springen und Singen dazu kommen könnten.

Henr. Hast Du denn niemals gesprungen und gesungen?

Margr. Schon lange, lange nicht mehr — vor 60 Jahren, Mammsell Jettchen, da gings mit mir wie ein Wirbelwind — Trepp' auf, Trepp' nieder — am Tage gearbeitet, in der Nacht getanzt — du lieber Gott, wenn ich an die Zeiten denke.

Henr. Drollig genug, daß Du so gesprungen hast — nun, jetzt wollen wir Dir 's in Gnaden erlassen; — Aber meine Neuigkeiten sind noch nicht aus.

Margr. Nun?

Henr. Ich will dem Vater eine Freude machen.

Margr. Ei was für eine denn? (lebhaft.)

Henr. Ich habe ihm Gesellschaft gebeten.

Margr. Eine Gesellschaft? Ei, wen denn?

Henr. Rathe!

Margr. Den Amtsinspektor?

Henr. Pfui, das ehrbare Krähengesicht — lieber den Nachtwächter.

Margr. Ei, ei, Sie sollten nicht so

respec-

respectirlich sprechen. Er ist gar ein feiner honetter Mann, und wer weiß —

Henr. (hält ihr den Mund zu). Still! kein Wort.

Margr. (spricht demohngeachtet fort). Ja, Sie erkennen Ihr Glück nicht — und ich werde mich noch im Grabe umwenden, wenn Sie ihn nicht nehmen. —

Henr. (springt an die Thür, und ergreift den Drücker). Soll ich gehn? —

Margr. (scheltend). Nun, wen haben Sie denn gebeten?

Henr. Den Onkel aus Lengenfeld!

Margr. Ach den Tobias — wie die Zeit vergeht — in seiner Krankheit —

Henr. Hast Du ihn halbe Nächte herumgetragen — jetzt magst Du 's bleiben lassen. Nun weiter!

Margr. Ei, nun weiß ich sie alle — den alten Hübner, die Frau Superintendentin, und Retzners Malchen.

Henr. Getroffen — Du sollst Zigeunerin

weiter? — aber das Beste sollst Du noch besorgen.

Margr. Einen Baumkuchen? nicht wahr?

Henr. Das ist besorgt — Du sollst zu Herrn Moritz gehn, und ihn bitten, daß er Nachmittags mit seinen Leuten herkömmt. Sage ihm nur, für Musikalien würde ich sorgen. Aber spute Dich — ich will jetzt zum Vater gehn, und gratuliren. (Sie geht ins Nebenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Margreth.

Ob ich erst gehe? — oder geschwind scheure? (es klopft an die Thür.) Da haben wir 's — zu Tode möchte man sich ärgern — nun werden sie kommen und gratuliren, und die Flecken sind noch nicht weg. — (Es klopft abermals. Unwillig.) Herein!

Siebenter Auftritt.

Margreth. Guſtav (tritt ein).

Margreth. Ne, mein Heiland! (ſie ſchlägt die Hände zuſammen.) Guſtavchen, ſind Sie 's?

Guſtav. Ich oder mein Geiſt, alte Mutter.

Margreth. Herr Gott, und friſch und geſund?

Guſtav. Friſch und geſund, aber kein Herr Gott.

Margreth. Und ſo gewachſen? und ſo hübſch angezogen? ſo proper und ſo nett?

Guſtav. So proper und ſo nett. Aber du heißeſt mich nicht einmal willkommen. Gieb mir doch die Hand. Du haſt Dich wahrhaftig verjüngt.

Margreth. Man möchte ja jünger werden vor lauter Freude! Nun ſeyn Sie mir recht herzlich willkommen. Seh' ich Sie doch noch einmal wieder — mein Gott, was wird

der gute Herr Lebrecht ſagen? und Mamſell Jettchen?

Guſtav. Das bin ich ſelber ſehr neugierig zu wiſſen. Wo ſind Sie denn?

Margreth. I heute iſt des Herrn Geburtstag. —

Guſtav. Darum bin ich hergekommen.

Margreth. Ach Sie gutes Blut — und Jettchen iſt drin, und gratulirt. —

Guſtav. Gut — ich will ſie nicht ſtören. Wird ſie bald wieder kommen?

Margreth. Ich denke —

Guſtav. Ich will mir einen Schetz machen. Sage nichts. (Er nimmt einen Stuhl, ſetzt ihn an einen Tiſch beim Fenſter, ſo daß er den Rücken gegen die Thüre des Nebenzimmers kehrt; nimmt ein daliegendes Strickzeug, und ſtrickt.)

Margreth (lachend). Ueber die Einfälle! Ja, ja, Schelmſtücke machten Sie immer gern. Nun, das wird eine Freude ſeyn! Ich will gleich wieder herkommen — ich werde nur den Scheuerfleck hohlen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gustav, dann Henriette.

Gustav. Ich hoffe doch, daß sie zuerst herauskömmt — wenn es Herr Lebrecht wäre. — (Die Thüre geht auf; er blickt hin, und sieht den Saum von Henriettens Kleide; dreht sich schnell wieder um.)

Henriette (tanzt mitten in die Stube, ohne Gustav zu bemerken. Wie sie ihn erblickt, bleibt sie erstaunt stehn). Was Kuckuck — ein junger Herr mit meinem Strickzeuge? — Malchen, Du bists! — (sie fliegt hin — Gustav springt auf, sie umarmen sich) Gustav, ist 's möglich?

Gustav. Ich meine wirklich, meine Henriette.

Henriette. Scheint, mich anzuführen! Weiß ich nun, wie ich Dich empfangen soll? Habe ich nicht meine Reverenzen rein vergessen; und werfe mich dem hinterlistigen Buben in die Arme — als ob er mein Bruder wäre?

Gustav. Nur Dein Bruder — Henriette, ich freute mich wie ein Kind auf das Wort — nur Dein Bruder?

Henriette. Nun denn — als ob Du mein Seladon, mein Adonis, der Liebste unter allen meinen Lieben wärst —

Gustav. Und das bin ich nicht?

Henriette. Das mußt Du selber wissen — ich weiß ja nicht, was ein Liebster ist. Ich denke nur so, wenn ich Dich über alles lieb habe, mußt Du 's seyn. Sprich, gelehrter Herr, verhält sich 's nicht so? Wenn ich 's nur noch recht wüßte von dem Positivus, und dem Superlativus — kannst Du mir 's nicht erklären?

Gustav. Laß meine Gelehrsamkeit ruhn — laß meine Augen, meine Lippen ihre Sehnsucht aussprechen.

Henriette. Das hat Zeit — Du sollst mich unterhalten, wie sich 's für einen jungen Herrn schickt.

Gustav. Du hast Recht — ich wüßte keine bessere Unterhaltung. (er will sie küssen.)

Henriette. Die kann wegfallen, (sie wendet sich weg.) junger Herr. Wir gehn sehr boshaft zu Werke. Ein ehrlicher Jurist muß nicht selber gegen die Rechte handeln. Erst in gebührender Entfernung — (sie will sich losmachen, er hält sie fest.)

Gustav. In der Nähe versteht sich 's besser. —

Henriette. So harthörig? wir waren ja sonst nicht so. Da konnten wir so bescheiden stehn, und Schwester Jettchen ansehn, als wäre sie die Kaiserin. Und wenn sie ein Wörtchen fallen ließ von Bedeutung — tausend! da brannten die runden Backen wie Feuer! — da sieht man, was es hilft auf Akademien zu gehn. Wer hat denn den Herrn unterrichtet?

Gustav. Ich werde erst jetzt mündlich unterrichtet — bisher geschah 's nur schriftlich. —

Henriette. Ich gestehe nichts, gar nichts —

Gustav. Auch Deine letzte Vorlesung nicht?

Henriette. Gar nichts — nicht daß ich Dir geschrieben habe — nicht daß ich Dich liebe, daß ich Dich küsse, — nicht, daß ich unsinnig bin vor Freude — nicht daß ich albern bin — und wieder albern — und dreimal albern — (gerührt sich an ihn schmiegend) Gustav, wie ich Dich liebe! —

Gustav. Liebe, theure Henriette — o daß ich Worte fände —

Henriette (im alten Tone). Nicht zu voreilig! Worte finden sich schon, schöne, süße, allerliebste — sprich sie immer aus — das Schweigen wird zu seiner Zeit schon nachkommen.

Gustav. O in Ewigkeit nicht!

Henriette. Metaphysische Begriffe — heißt 's nicht so? Ich bleibe hübsch auf der Erde: die Ewigkeit ist mir zu lang.

(Margreth kömmt mit einem kleinen Fäßchen; sie bleibt stehn, als sie die jungen Leute erblickt, schüttelt den Kopf, und geht wieder fort.)

Gustav. Nun so huldige ich Dir für die Erde als meiner Göttin.

Henriette. Im Brautstande.

Gustav. Du bist sehr grausam, Henriette!

Henriette (lacht). Und Du sehr einfältig, Gustav.

Gustav. Ich glaubte, Du hättest mehr Zutrauen zu mir.

Henriette. Und ich hielt Dich für einen bessern Menschenkenner. Närrisch ernsthaftes Wesen — ist unser Duo uns? (Sie liebkoset ihn.) Im Ernst, soll ich Dich denn gleich so verwöhnen? Mit einemmale die Possen lassen? Warte nur, bis ich Dein Weibchen bin; ich fürchte, Du wirst mir den Muth zu lachen bald vertreiben —

Gustav. Ach, Henriette, Du nanntest einen Namen — den ich nicht wagte —

Henriette. Wie? ihr Götter! aber mich zu küssen und zu umarmen wagst Du — ich bitte gehorsamst, Herr Gustav — Sie nehmen mich, oder —

Gustav. Nun, oder?

Henriette. Die Repetition war etwas brüderlich für einen neuen Liebhaber. Ich hatte darauf gerechnet, Dich in Verzweiflung zu sehn. Aber Du scheinst eine schwerbewegliche Masse. Ach vergieb mir, ich weiß nicht, was ich rede. Aber, nun ich Dich sehe, ist mir 's, als wenn ich Dich schon tausend Jahre geliebt hätte; und ich muß lachen, daß ich schriftlich so eine zärtliche, girrende Taube gewesen bin. Das war ich doch, Gustav?

Gustav. Wie hat mich Deine Zärtlichkeit, der Enthusiasmus Deines muthwilligen Geistes entzückt. — Lache nicht, Henriette, spotte nicht — zitternd vor freudiger, zärtlicher Erwartung eilte ich her — und meine Ungeduld wünschte sich Flügel des Windes —

Henriette (halb lustig, aber immer mehr gerührt). So sehr verlangte Dich? armer Junge! da muß ich wohl weinen — Du magst sagen, welches Gefühl mir diese Thränen herauslockt.

Guſtav. Ein Gefühl, das mein eignes Herz mit unnennbarer Seligkeit füllt — o meine Henriette, möchten die Hoffnungen erfüllt werden. —

Henriette. Dein möchte klingt ſehr weinerlich. Ich will einen fröhlichen Geliebten. Sage mir, verliert man den frohen Muth der Jugend allemal auf Akademien? Ich habe ſchon unzählige loſe Vögel ſteif, hypochondriſch und ungenießbar wieder kommen geſehn.

Guſtav. Du wirſt mich bald als den Alten kennen lernen.

Henriette. Das iſt mir lieb. Wenn ich nicht mehr mit Dir herumſpringen ſollte, möchte ich Dich weder zum Geliebten, noch zum Manne — aber ſtill, der Vater kömmt!

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Lebrecht.

Lebrecht. Du haſt Beſuch, Henriette?

Henriette. Zu dienen, einen fremden Herrn, Guſtav Werner mit Nahmen.

Lebr. Guſtav — mein kurzes Geſicht. —

Guſtav. Ja, theuerſter Herr Lebrecht. (Herr Lebrecht umarmt ihn.)

Lebrecht. Lieber, guter Guſtav — aber warum ſo feierlich? bin ich nicht mehr Dein Vater?

Guſtav. Wenn ich mein Herz frage —

Lebrecht. Du ſollſt über mich nie etwas anders fragen. Deine Ankunft überraſcht mich ſehr. Sie iſt mir ein werthes Geſchenk zu dem heutigen Tage — ich danke Dir ſehr dafür.

Guſtav. Ich eilte ſo, um dieſen mir ſo theuern Tag mitfeiern zu können. Welcher andre berechtigte mich ſo, Ihnen ein dankbares Herz voll kindlicher Rührung zu öffnen. Zwar

hätte ich eigentlich noch einen Monat verweilen sollen —

Henriette. Aber dem Vogel wurden die Federn zu lang, und der Wind stieß so glücklich nach der Heimath —

Lebrecht. Ich sehe, Kinder, ihr steht noch auf dem alten Fuße. Das macht mir viel Freude. Ich habe euch als Geschwister aufwachsen gesehn, und nicht wahr, ihr werdet euch immer als Geschwister lieben? —

Gustav (verlegen). Kann ich anders, theurer Vater?

Henriette. Hören Sie nur die Antwort, lieber Vater. Das wäre mein Bruder. Thut er nicht, als wenn ihm die Geschwisterschaft als eine Taxe aufgelegt wäre?

Lebrecht. Du hast den Geist Deiner Mutter.

Henriette. Also ohne Zweifel einen sehr guten.

Lebrecht. Nur zuweilen mit einigem Schein der Bosheit.

Henriette. Nun, so habe ich dafür auch die Gutmüthigkeit von Ihnen, lieber Vater. Die verträgt schon eine Dosis Bosheit.

Lebrecht. Henriette!

Henriette. Schelten Sie nicht. Wenn ich Sie sehe — den muntern, gesunden fünf und Sechziger — die schönen, weißen Locken — und den de- und wehmüthigen Herrn Bruder — ja, ich versichre Sie, es ergreift mich, wie ein gewappneter Mann — ich möchte springen, weinen, lachen, tanzen, (sie faßt Gustav, und reißt ihn tanzend mit sich fort; hüpft wieder zurück, und umfaßt die Knie ihres Vaters) und wenn ich ausgetobt habe, um Ihren väterlichen Segen bitten.

Lebrecht (hebt sie auf, und küßt sie). Liebes Mädchen! o wenn Gott wollte, daß ich Dich noch glücklich sähe!

Henriette. Wenn ich es nicht wäre, würde ich so fröhlich seyn?

Lebrecht. Still — täusche mich nicht — es fehlt Dir das Band, das Deine Kräfte,

Deine Freuden, alles was Dein ist, erst zu dem Deinen machen soll — erst unter dem Brautkranz blüht das Leben auf — und welche Früchte würde es Dir bei diesem Geiste tragen, wenn Du länger lebtest (er stockt gerührt, und drückt mit dem Finger eine Thräne aus dem Auge) als Deine verstorbene Mutter. Doch, ich wollte mich nicht betrüben. Gustav, Du weißt Deine Stube noch; Du sollst sie ferner bewohnen. Sie hat nicht die schönste Aussicht, aber ihre einsame Lage wird Deinem Fleiße behagen. Ich werde Deinen Vater bitten, daß er Dir das, und meinen Tisch ferner erlaubt. Bitte ihn, daß er heute herkömmt — es ist mir sehr wichtig, daß er kömmt — er soll mir 's ja nicht abschlagen —

Gustav. Wie rührt mich Ihre Güte — ja, Sie sind, Sie bleiben ewig mein zweiter Vater.

Lebrecht. So lang' ich lebe, mein Sohn. Ich kenne Dein treues Gemüth, und lese Deine Liebe in Deinem Gesicht.

Gustav. O wenn Sie wüßten, wie laut sie in meinem Herzen spricht! Nein, theuerster Vater, ich werde nie undankbar seyn. Nie! und wenn ich alles, wenn ich das Liebste verlieren und verläugnen sollte. —

Lebrecht (sieht ihn freundlich an). Verlange ich Opfer, mein Sohn? Nur ein kindliches Herz; das hast Du. (Er drückt ihm die Hand, und geht wieder in sein Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Henriette. Gustav.

Gustav (nimmt nach einer Pause Henrietten bei der Hand, sehr ernst.) Welch' ein edler Mann ist Dein Vater, Henriette! Und ich war so undankbar, ein so leichtsinniger Störer seiner Ruhe — (er blickt sie wehmüthig an.)

Henriette. Gustav, was soll das bedeuten — Sonderbarer habe ich noch keine Verzweiflung gefunden.

Gustav.

Gustav. Ich verzweifle nicht; aber ich bin sehr ernsthaft. Ich frage mich, thust du Recht — handelst du dankbar? und wenn der Preis noch reizender wäre, als Du verführerisch reizendes Geschöpf — ich müßte mir gestehn, daß ich meinen Wohlthäter auf eine sehr unedle Weise hintergangen habe. —

Henriette. Du raisonnirst auf ganz eigne Weise. Mein Vater spricht vom Brautkranze, unter dem mein Leben aufblühen soll, wie er wünscht; und Du möchtest gar zu gern der Frühling seyn, durch den sich meine Rosen öffnen. Das reimt sich wie Sonne und Wonne, und Du bist recht eigentlich dankbar, indem Du Dich undankbar schiltst.

Gustav. Das klingt nicht übel, zumal aus Deinem Munde. Aber mein Herz macht starke Einwendungen. Was berechtigt mich zu glauben, daß ich grade der Mann bin, durch welchen er Dich glücklich zu machen wünscht? Arm, hülflos ohne ihn, ein bloßes Geschöpf

seiner Güte — darf ich da die Augen bis zu seiner Tochter erheben? —

Henriette. Das darfst Du freilich nicht, weil Du um einen Kopf größer bist.

Gustav. Du thust mir weh, Henriette.

Henriette. Du thust mir nicht wohl, Gustav.

Gustav. Willst Du mich nicht schonen?

Henriette. Zanken will ich mich mit Dir, weil Du es verdienst. Thörin ich, daß ich den tollen Einfall hatte, mich zu entschwestern, um mich zu verlieben. Tausendmal vernünftiger warst Du als Bruder; da wurde nicht lange gefragt warum? sondern wie? wo? und es ging. Soll ich vielleicht Deine Ohren noch einmal mit allen Douceurs kitzeln, welche Dir mein Vater gesagt hat? Oder soll ich, seine Tochter, Deine Geliebte, Dir jeden Beweis seiner Neigung aufzählen? Du wohnst hier als junger Mann, wie ehmals als Knabe. Er macht Dich zu seinem Tischgenossen. Er

freut sich, daß wir noch auf dem alten Fuße sind. —

Gustav. Eben das, Henriette. O laß mich 's herausſagen, und ſpotte meiner Sorgen nicht. Würde ich mich bekümmern, wenn Du mir weniger werth wärſt? Dein Vater hat mir eine Großmuth, ein Zutrauen bewieſen, das vielleicht für einen Jüngling zu groß war. Aber konnte er mich kräftiger von Anſprüchen zurückhalten, die ſeinen Abſichten nicht entſprechen, als indem er mir ſo große Verbindlichkeiten auflegte, daß der kleinſte Schritt gegen ſeine Zufriedenheit ſelbſt bei dem leichtſinnigſten Gemüth ein ſchweres Verbrechen würde? Käme ich als Fremdling in dies Haus — erhielte dieſe liebevolle Aufnahme — ja dann könnte ich 's als einen Wink anſehn, daß er nichts gegen meine Liebe zu Dir einzuwenden haben würde. Aber jetzt trete ich nur in meine alten Verhältniſſe, und indem Dein Vater ſie mir freiwillig ſo gütig wieder einräumt, erklärt er ſich am deutlichſten, daß ich dieſe Schranken

nicht überschreiten soll. Er freute sich, daß wir noch auf dem alten Fuße wären — erkläre das, wie Du willst, aber der klare Sinn ist unläugbar, daß uns nur Geschwisterliebe erlaubt ist. Und der Gedanke bringt mich in Verzweiflung —

Henr. Halt — noch ein Wort, eh' Du verzweifelst. Dazu ist immer noch Zeit. Ich habe Dich ernsthaft angehört — aber so zu antworten wird mir schwer. Denn es kann nichts komischer seyn, als daß Du gräde das, worüber sich ein andrer à Votre place ausgelassen freuen würde, als ein Hinderniß ansiehst.

Gust. Ja dafür sehe ich 's an, und mit Recht.

Henr. Aber sage mir doch, wäre Dir es denn lieber gewesen, wenn mein Vater Dich so steif, so höflich, so wohlwollend empfangen hätte, wie jeden andern Candidaten, der ihm die Visite macht?

Gust. Ich kann nicht sagen ja, denn ich würde den Wechsel seines Betragens mit kind-

licher Betrübniß empfunden haben. Aber, wenn ich auf Dich rechne, wäre mir 's lieber geweſen. In dem Falle wies er mich nicht geradezu an, Dein Bruder zu ſeyn — ich konnte ſteigen — ein ehrenvolles, einträgliches Amt erhalten, und durfte ohne Bedenken um die Tochter meines Wohlthäters ſo gut, wie jeder Fremde, werben.

Henr. Du irrſt Dich ſehr. Einem fremden, unbekannten Manne wird mein Vater ſeine Tochter nie geben. Er wird nie meinen Willen einſchränken. Mangel an Vermögen wird nie ein Tadel in ſeinen Augen ſeyn. Du ſollteſt ihn darauf kennen, daß er Herzensgüte und Geiſtesbildung über alles ſchätzt. Reich iſt er, und ich bin ſein einziges Kind. Hält er Dich für werth, ſein Sohn zu ſeyn, ſo wird er Dich als Schwiegerſohn nicht verſchmähen. Sinne mir eine Möglichkeit aus, warum er ſeiner Neigung dieſe Gewalt anthun ſollte?

Guſt. Ich finde keine — aber ſeine Worte —

Henr. O mein Gott, wie ſchwer Du begreifſt! Soll er etwa dem jungen Herrn, der zwiſchen Student und Bürger noch ſchwebt, wie zwiſchen Himmel und Erde, einem Candidaten von heute früh mit offnen Armen entgegen laufen, und ſagen: nun Guſtavchen, Du biſt ein recht liebes Söhnchen geweſen, nun biſt Du ein großer Guſtav, und brauchſt eine Frau, da kömmt meine Tochter Dir recht wie gerufen? — Sich, ich habe Dich lieb, leider, für meine Freiheit zu lieb; aber wenn nicht jedes Wort, was mein Vater über Dich geſprochen hat, mir ſeine zärtliche Neigung gegen Dich unwiderſprechlich beſtimmt hätte — nimmermehr würde ich Deine Liebe ſo ſchnell, ſo herzlich, mit ſo ausgelaßner Freude erwiedert haben.

Guſt. Ach wenn Du Recht hätteſt —

Henr. Kein Wenn — ich habe Recht, ich will Recht haben. Und Herr Liebhaber, wenn Du nicht gleich Feuer und Flamme biſt — ſo —

Guſt. (lächelnd). Nun, ſo? —

Henr. So bin ich feſt überzeugt, daß meine Roſenlippen, meine Vergißmeinnicht-augen, mein kaſtanienbraunes Haar, meine Sammthaut, mein Lilien- und Schneeteint, meine ſüperbe Taille, meine ganze ſcharmante Figur Ew. Liebden nicht anſehn — daß dieſelben nur kahle Ausflüchte ſuchen — und bin — Eure gehorſame Dienerin.

Guſt. Wegen der Roſenlippen will ich gleich den Gegenbeweis führen.

Henr. (tritt zurück). Wie viel Schritte? ſind 's nicht drei? Herr Bruder, Sie ſind ſehr zudringlich. Sie ſcheinen den alten Fuß ſo wenig mehr brauchen zu können, als ich die Stoffe meiner Großmutter —

Guſt. Vergebung, ich bin überzeugt. —

Henr. Weit gefehlt, nur überwieſen — und Deine Sentenz ſoll ſeyn, daß Du noch heute mein Bräutigam wirſt. —

Guſt. (erſchrocken). Heute —

Henr. (lachend). Ja heute noch — ich habe kein Erbarmen mit Deinem aufrichtigen

Schreck — heute noch ſollſt Du von mir die Zuſicherung erhalten, daß ich Dich mein ganzes Leben hindurch ſcheren, zwicken, plagen werde, wie es meiner Laune einfällt.

Guſt. Aber Henriette —

Henr. Keine Appellation — jetzt gebiete ich — das Joch wird mir noch zeitig genug werden, drum will ich die Zeit meiner Herrſchaft nicht verſäumen.

Guſt. Ich begreife nur nicht. —

Henr. Ich begreife es ſehr wohl. Geburtstage ſind nicht wie andre Tage. Aber ich werde eigentlich den Vater nicht überraſchen, ich will ihm eine Freude machen, die er ſich gewiß längſt gewünſcht hat. Es wird komiſch genug ſeyn, wenn ich meine Werbung anbringen werde, während Du ſo erſchrocken an den Knöpfen drehſt.

Guſt. Gebe Gott Deinen Worten Kraft — ich läugne nicht, ich werde Todesmarter ausſtehn — Henriette, ſagt Dein Vater nein, ſo —

Henr. (ihm nachäffend). So —

Guſt. Heiliger Gott, ſo fliehe ich ans Ende der Welt. —

Henr. In der Geſellſchaft Deines böſen Engels, der bin ich. Mit dieſen meinen niedlichen Krallen (ſie zeigt ihm die Hände) will ich mich ſo an Dich anheften, daß Du mir nicht entwiſchen ſollſt. Schäme Dich, Guſtav; ich will mit lachendem Muthe thun, was blos zu denken Dich ſo kleinmüthig macht. —

Guſt. Henriette — ich kann mich nie überwinden, Groſſes zu verſprechen — aber das fühl' ich mit Kraft der ewigen Wahrheit, ich würde um Deinen Beſitz gegen jede Gewalt kämpfen, ſo lange ein Hauch noch in mir wäre. —

Henr. Das iſt hübſch — das gefällt mir. —

Guſt. Aber Deinen Vater zu betrüben — Deinen guten Vater — Gott, ſchon der Gedanke —

Henr. Aber was ſollen denn grade ſolche Gedanken? Ich unterſage ſie kraft meiner

Macht. Alles, was Dir Freude macht, magſt Du denken, alles — aber ſolche Vorſtellungen erkläre ich für Vagabunden ohne Paß, die ohne Barmherzigkeit hingeworfen werden, wo Zähnklappen und Finſterniß iſt. Adieu,, ich habe zu thun. Auf vernünftiges Wiederſehn. (Sie wirft ihm einen Kuß zu, faßt ihn bei den Schultern, dreht ihn um, und ſchiebt ihn zur Thüre hinaus. Nach einer Pauſe.) Hat man ſeine Noth mit den Männern! Aber nachgeben müſſen ſie, und ſollten ſie die Weisheit ſelber ſeyn.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Herr Lebrecht.

Was wird die Welt sagen? — — Ach noch mit grauen Haaren haſcht man nach dem eitlen Lobe der Menſchen, das wie Schmetterlinge planlos um die Roſe, wie um die Giftblume gaukelt! Nein, er ſoll nicht vergebens heute daſeyn! Was ich ohne ihn thun wollte, will ich in ſeiner Gegenwart noch männlicher vollbringen, und er ſoll die erſten Früchte einer langverhaltenen Liebe ſchmecken.

Zweiter Auftritt.

Herr Lebrecht. Herr Werner.

Werner. Sie haben mir die Ehre erwiesen, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Ich habe darum gebeten, daß Sie heute bei mir seyn, und die Freuden dieses Tages vollständiger machen möchten.

Wern. Mein Sohn hat mir gesagt, daß Sie heute abermals ein neues Jahr Ihres Lebens antreten. Gott gebe ein fröhliches, werther Herr Lebrecht, noch glücklicher, noch erwünschter —

Lebrecht. Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Ich hoffe, es wird mir in diesem Jahre an Gründen der Zufriedenheit so wenig mangeln, wie bisher. Mein Glück gewinnt jetzt eine andre Gestalt. Mit der Abnahme meiner Kräfte interessirt mich der glückliche Erfolg meiner Thätigkeit weniger. Meine Seele wendet sich ganz und mit unbeschreiblicher Sehnsucht zu ihrem geliebtesten Gute, zu meinen Kindern. —

Wern. Ihre Demoiſelle Tochter verdient durch die vortrefflichſten Eigenſchaften —

Lebr. Daß ich ſie liebe — ſprechen Sie nicht ſo, Herr Werner. Sie wiſſen, daß ich unter die meinigen auch den zähle, welchen die Welt Ihren Sohn nennt. Die Art und Weiſe, wie er der meinige iſt, wird mir ewig beſchämend ſeyn — ſie läßt mich ſogar heute keine vollſtändige Zufriedenheit ſchmecken. —

Wern. Sie nehmen das zu genau. —

Lebr. Laſſen Sie mich darüber ſelber beſtimmen. Was ich verſchuldete, kann er nicht entgelten. Ich habe ihn immer väterlich geliebt. Seine Bildung an Körper und Geiſt hat mich dafür auf's völligſte belohnt. Ich bin ihm mehr ſchuldig. Er ſoll es öffentlich erfahren, daß er mein Sohn iſt.

Wern. Werther Herr Lebrecht —

Lebr. Ich ſage Ihnen, es iſt meine feſte Geſinnung. Er ſoll alle Anſprüche erhalten, die ihm gebühren.

Wern. Was wird die Welt ſagen?

Lehr. Die Welt? Sehn Sie diese weißen Haare. Was ist die Welt, wenn man sie in meinen Jahren mustert? Ein eingebildetes Wesen, das jedes Gepräge annimmt, das die Seele ihm geben will. Hätte ich verdient zu leben, wenn ich jetzt noch nicht wüßte, die eigentliche Welt sei hier? (er zeigt auf seine Brust) Für mich ist keine andre mehr. Das Land der Träume ist mir untergegangen, wie die bilderreiche Nacht bei dem reinen Lichte der Sonne. Ich bedarf Ihrer zur Ausführung meines Vorsatzes, Herr Werner. —

Wern. Gehorsamer Diener — Ich stehe jederzeit zu Ihren Befehlen — aber —

Lehr. Reden Sie frei. —

Wern. Es ist mir zur Gewohnheit geworden, ihn als meinen Sohn anzusehen.

Lehr. Glauben Sie, ich wollte die Liebe zu Ihnen zerstören, indem ich das alte Band zwischen mir und ihm noch fester und heiliger knüpfe?

Wern. Seine verſtorbene Mutter hat mir ihn auf die Seele gebunden. —

Lehr. Sie ſollen ferner auf ihn mit väterlicher Sorgfalt achten. Ich liebe ihn zu wahr, um neidiſch darüber zu ſeyn, daß Sie ihn auch lieben.

Wern. Es wird einen ſehr ſtarken Effekt auf den jungen Menſchen machen.

Lehr. Einen ſtarken allerdings — einen widrigen vielleicht — aber dennoch — er iſt zu gut, zu vernünftig, um nicht den frühen Fehler ſeines Vaters zu vergeſſen, wenn er an mir den ernſtlichen Willen ſieht, ihn völlig wieder gut zu machen. Ich weiß durch meine alte Margreth, daß meine Tochter heute eine Geſellſchaft gebeten hat, die bald hier ſeyn wird. Ihr werde ich Guſtav als meinen Sohn vorſtellen.

Wern. (erſchrocken). Bedenken Sie jedoch —

Lehr. Martern Sie mich nicht. Sie meinen es gut. Ich habe jede Bedenklichkeit

erwogen — ich bin lange unentschlossen geblieben. Ich stelle ihn vor als meinen Sohn. Sie sollen mir zeugen, daß er es ist.

Wern. Wäre nicht wenigstens rathsamer, vorher privatim einige Eröffnung zu thun —

Lebr. Lassen Sie mir immer meinen Willen. Weder Gustav noch ich können vergessen, daß Sie sich seiner als des eignen Sohnes annehmen. Mag es Eitelkeit seyn — ich halte es aber für das Bestreben eines schuldigen Gewissens, sich vollkommen zu reinigen — ich will in dem nehmlichen Augenblicke vor meinen Freunden und vor meinem Sohne als sein Vater erscheinen.

Wern. Vortreffliche Gesinnungen, Herr Lebrecht. Aber sollte nicht meine Ehre —

Lebr. Dafür lassen Sie mich sorgen. Sie retteten die meinige, und waren mittelbar der Beförderer des Wohlstandes, den ich jetzt auf meinen Sohn übertragen kann und will. Kann das Ihre Ehre schmälern?

Wern. Zu Ihren Befehlen — wenn es

also durchaus Ihr Wille ist — wenn Sie die Nachrede nicht scheuen — ich habe Ihren Herrn Sohn recht sehr lieb — es würde mir sehr weh thun —

Lebr. Ich wiederhohle, ich und er werden das ewig mit Dank erkennen. Ich habe noch einige Geschäfte. Leben Sie indessen wohl. Ich rechne auf Ihre Unterstützung. (er geht in's Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Werner.

Was soll ich nun thun? Soll ich ihn dabei lassen? Ich habe den Jungen so lieb, und er ist doch mein Sohn nicht mehr, wenn's so kömmt. Soll ich die Wahrheit sagen? dann ist es mit einemmale aus. Die Liebe wird weg seyn, und die Ehre dazu! Werner! Werner! (er geht kopfschüttelnd fort.)

Vierter Auftritt.

Ein schöner Salon.

Henriette. Tangel. Jakob hat eine abgelegte Kleidung aus Gustav's Knabenjahren.

Henr. Sieh, Jakob, die Kleider stehn Dir recht gut. So gefällst Du mir viel besser.

Jak. Das ist mir lieb; ich habe mich auch bei dem jungen Herrn recht bedankt.

Henr. Hast Du? es war ein Glück, daß sie noch da waren. Er gab sie doch gern?

Jak. Recht freundlich gab er sie. Er weinte gar, wie der Vater erzählte. Er mag wohl auch ein so guter Herr seyn, wie Ihr Herr Vater, der uns Brod giebt, wie der Vater sagt.

Tang. Gott segne Sie, und Ihren Herrn Vater, und den jungen Herrn Werner. In Ihrem Hause muß sich 's halt leben, wie im Himmel. Ja der Herr Werner, als er die Kleider herausnahm, und sie dem Burschen anzog, sagte: die habe ich halt recht in Un-

ſchuld und Fröhlichkeit getragen. Gott erhalte Dir und mir beides, wenn die Kleider längſt zerfallen ſind. Und da weinte er, und konnte nicht mehr ſprechen. Das ging mir halt ſehr zu Herzen.

Henr. (reicht ihm gerührt die Hand). Er iſt ein wackrer Mann, lieber Tangel.

Tang. (weinend). Möcht' es ſeyn, möcht' es ſeyn. Aber man wird halt ein roher Kerl, wenn man ſich zehn Jahre im Elend unter harten und böſen Menſchen umtreibt. Wenn denn die Liebe und Güte ſo mit einemmale kömmt, wie Gottes lieber Regen vom Himmel — ha, da will ſich halt alles aufthun und erheben in dem gedrückten, verängſtigten Herzen. Nun Gott ſegne Sie alle —

Henr. Ihn auch mit den Seinigen, guter Mann. Geh Er nur zur alten Margreth. Wenns Zeit iſt, werde ich den Jakob ſchon rufen laſſen. (Sie gehn.)

Fünfter Auftritt.

Henriette.

Guter Gustav! Ja in Unschuld und Fröhlichkeit lebten wir damals — und das wolle Gott, daß wir immer so leben. Guter Gustav! Warum wird mir doch so bange? (Sie verfinkt in stilles Träumen, und weint) Thörin ich, daß ich weine! Wenn er jetzt käme, ich könnte nicht aufhören, in seinen Armen zu weinen. Und Er — ihm möchte das wohl recht willkommen seyn. Närrische Streiche. Nein, nein, ich will mich in meinem Leben nicht wieder verlieben — nie — nie. Schade darauf — man wird ganz melancholisch. Horch, er kömmt — endlich einmal — ich will ihn schon züchtigen, daß er mich hat warten lassen.

Sechster Auftritt.

Guſtav. Henriette.

Guſt. So allein, Henriette?

Henr. Schon wieder da, Guſtav?

Guſt. Komm ich Dir zu früh?

Henr. Das eben nicht.

Guſt. Alſo zu ſpät?

Henr. Das noch viel weniger.

Guſt. Hm! alſo zu rechter Zeit?

Henr. Einbildungen! ich habe vor Geſchäften nicht an Dich denken können.

Guſt. Das ſeh' ich an Deinem Putze.

Henr. Gefall' ich Dir?

Guſt. Allerliebſt. (Er will ſie an ſich ziehn.)

Henr. Halt, Herr Werner. Es iſt Galatag, keine Schäferſtunde. Ich bitte mir 's aus, daß Sie mir fein zierlich heute die Cour ſchneiden. Ich werde jeden Blick, jedes Wort auf die Wagſchale legen; wenn ſie nicht ſinkt —

Guſt. Und wer wiegt denn ſo ſchwer gegen mich?

Henr. Stolzer Menſch! Alle Männer. Es wird doch wohl Einer liebenswürdiger ſeyn.

Guſt. Ich will nur die Auswahl von heute wiſſen.

Henr. Das ſind ſehr weiſe, geſetzte, ehrbare Herren, die ihre Reverenzen fein hinten ausſcharren, und ihre Worte hübſch nach der Rangordnung ſetzen, den Damen in gebührender Tiefe den Handſchuh küſſen — nicht ſolche Wirbelwinde, die ihre Füße und Worte herumwerfen, wie Spreu — et caetera, et caetera.

Guſt. Da iſt freilich zu fürchten, daß die weiſe, geſetzte, bedächtige Henriette —

Henr. Einmal weiſer ſeyn wird, als eben jetzt? (ſie legt den Kopf auf ſeine Schulter, und blickt ihn zärtlich an.)

Guſt. Meine gute, liebenswürdige — (er will ſie küſſen, ſie ſpringt weg.)

Henr. Dacht' ich 's nicht? immer die ganze Hand, wenn nur der Finger seyn soll. (Er eilt ihr nach; sie springt vor ihm her, und will zur Thür hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Malchen Retzner tritt ein.

Henr. O bist Du da, theure Freundin — hilf einer schüchternen Taube, die vor dem Habicht flieht! (Sie wirft sich ihr in die Arme.)

Malch. So schüchtern auf einmal?

Henr. Ja, sieh Dir nur den Habicht an.

Malch. Wahrhaftig, Herr Werner? Sie sind ja eine fröhliche Erscheinung. (Gustav verbeugt sich, und will etwas sagen, wird aber gehindert durch)

Henr. Eine fürchterliche, die Herzklopfen erregt; ein Phantom, das alle Mädchen jagt. Nimm Dich in Acht, Malchen.

Gust. Finden Sie nicht unsre Freundin recht aufgeräumt?

Malch. Sehr, und es wird mir nicht schwer, die Ursache zu errathen.

Henr. Du hast immer Deine philosophischen Tücken; Du bist so gründlich wie Herr Werner. Ich glaube, ihr werdet euch bald einstudiren.

Gust. Wenn Sie die Rollen austheilen, Mammsell Lebrecht.

Henr. (spottend). Mammsell Lebrecht, Mammsell Lebrecht — o Du Schalksknecht! Kennst Du denn den Menschen noch, Malchen?

Malch. (errithend). Ich sollte ja wohl!

Henr. (fixirt sie). Charmant! Besser, wie ich wünsche — nun der junge Herr hatte einmal eine lustige Schwester, die war sein Jettchen, sein liebes Jettchen — und nun hat er sie verlohren, und findet durch seine gelehrte Brille nichts — als Mammsell Lebrecht.

Malch. Eine sehr bedeutende Verwandlung.

Henr. Setzt sich hin, nimmt das Strickzeug und strickt statt des Strumpfes in aller

Eil ein Netz für Mammsell Lebrecht. Sie kömmt, sieht den strickenden Paladin, hält ihn für Dich, springt auf ihn zu — und ein grosser Herr Werner liegt in ihren Armen.

Malch. Sollte mans meinen, Herr Werner? Spielen Sie Ihre Rollen so gut?

Gust. Sie werden meine Vertheidigung hören, liebes Malchen.

Henr. Liebes Malchen? warum denn nicht Mammsell Netzner? Höre nur weiter, und nimm Dir ein Beispiel. Was will der arme Musensohn machen mit dem Mädchen, das ihn bona fide umschlungen hat? Es mag ihm auf Akademien so bene nicht geworden seyn. So händelt er denn mit seiner guten, liebenswürdigen Henriette auf sein Bestes, bis der Vater dazu kömmt —

Malch. Doch wohl ungerufen.

Henr. Aber sehr willkommen. Denn er lobte den Vogelsteller Werner so sehr, und gab ihm so liebliche Nahmen, daß er —

Gust. (bittend). Liebe Henriette —

Henr. Mammsell Lebrecht, Herr Werner — daß er es sehr bedenklich fand, die Tochter angeführt zu haben, und ganz sachte die Pfoten aus dem Kohlfeuer zurückzog.

Malch. Allerliebst.

Henr. Aber Henriette wollte nicht so geschwind zur Mammsell Lebrecht, sondern lieber zu Madam Werner werden, darum verstrickte sie den jungen Herrn in seinem eignen Netze, und schleppte ihn, wie Du hier siehst, mit erschrockner Seele, und saurem Gesichte mit sich fort. Er mußte ihr erlauben, daß sie heute um ihn freien soll.

Malch. (überrascht). Heute? also bin ich zur Verlobung gebeten —

Henr. Eigentlich zum Geburtstage — und merkst Du denn nicht, daß er wieder lebrechtisirt?

Gust. Hören Sie nicht auf die Schwätzerin — Sie kennen ihre Bosheit —

Henr. Aber nicht die Ihrige, Herr Werner. Nun, was meinst Du, Malchen?

Malch. Kann ich anders, als Beifall klatſchen.

Henr. Hm! Kann ich anders — die Antwort ſcheint heute à la mode zu ſeyn. Als ihm mein Vater ſagte, er hoffte, daß wir uns immer lieb haben würden, antwortete er mit übergehenden Augen — kann ich anders, lieber Vater? (ſie ſieht ihn lächelnd an.) Armer Menſch! ich treibe Dir 's wohl zu arg? Darf ich ihm einen Kuß geben, Malchen?

Malch. Du kennſt ſein Verdienſt am beſten.

Henr. (küßt ihn). Nun — aus Barmherzigkeit, nicht um der Werke willen. Adieu, Guſtav, ich muß mit Malchen ſprechen.

(er geht.)

Achter Auftritt.

Vorige außer Gustav.

Malchen. Er hat sich sehr zu seinem Vortheil verändert, Henriette!

Henriette. Meinst Du? zu meinem gewiß — aber was sagst Du zu mir und ihm?

Malch. Zu Dir und Ihm — das heißt, Du hast im Ernste gesprochen.

Henr. In vollem Ernste.

Malch. So muß ich gestehn, daß ich begierig bin, den Schlüssel des Räthsels zu haben.

Henr. Darum habe ich ihn fortgeschickt — er würde zu meiner Beichte den armen Sünder gespielt haben. Vernimm also, ich bin Braut —

Malch. Mit Gustav?

Henr. Mit ihm.

Malch. Und seit wenn?

Henr. Seit heute Abend.

Malch. Du kannſt doch nichts Kluges ſprechen. Aber wie ſeid ihr denn des Handels eins geworden.

Henr. Das iſt eine weitläuftige Geſchichte. Wie mein Vater ihn liebte, weißt Du. Er war ja in allen Stücken, wie mein Bruder — wohnte, aß bei uns — ſpielte und lernte mit mir — wie hätte ich ihn nicht ſchweſterlich lieben ſollen! Er war immer ſo liebenswürdig.

Malch. Das war er —

Henr. Galt der Seufzer dem Knaben, Malchen?

Malch. Ich läugne nicht, daß ich ihn ſonſt allen andern vorzog.

Henr. Endlich ging Guſtav auf die Akademie, und unſer Abſchied war das drolligſte Ding von der Welt. Er weinte, ich lachte überlaut. Schon ein halbes Jahr vorher war er ſo ſchüchtern gegen mich geworden — ſeufzte fleiſſig, wurde nicht ſelten roth, ſprach wenig — dann wieder unendlich viel, und ſo heftig, ſo

stürmisch heftig, daß ich nicht wußte, was ich aus ihm machen sollte —

Malch. Im Ernste nicht, Henriette.

Henr. Im Ernste nicht. Er war mein täglicher Gesellschafter; ich hatte tausend Possen mit ihm getrieben, trieb sie noch; es war mir herzlich lächerlich, wenn mir manchmal einfiel, er könnte mich wohl lieben. Und wenn ich ihn selber fragte, so schob er die nahe Trennung von unserm Hause vor. Als er nun fort war, wurde mir 's überall so leer, so bange. Der Gustav fehlte mir allenthalben. Bald erhielt ich einen bogenlangen Brief, lauter Klagen, wie sehr man das Lebrechtsche Haus vermißte — zumal eine gewisse Schwester Henriette. Konnte ich mir helfen? Ich mußte dankbar seyn, und ihm schreiben, ich leide Pein in gleicher Flamme.

Malch. Deutlich genug.

Henr. Es war nicht so gemeint. Ich weiß auch nicht, ob mein Brief grade in Flammen stand. Aber für das Herz des armen

Guſtav folgte eine tödtliche Entzündung, und ſeine Antwort war ein wahrer Veſuv, der durch ſeine Feuerausbrüche mich ohne Rettung begrub. Sein Glück war ſeine Entfernung. Hätt' er mir mündlich ſolche Erklärungen gethan, ich hätte ihn ausgelacht. Aber ſo ging es doch zu Herzen, wie es von Herzen kam — ich rechnete — ich deutete — meines Vaters Liebling war er — Malchen, was hätteſt Du gethan?

Malch. Sonderbare Frage, ich wäre um nichts klüger geweſen.

Henr. So gab ich mich denn dem ſchmachtenden Guſtav hin. Und nun ging 's auf Extrapoſt — Brief auf Brief — Gefühl auf Gefühl — ich lachte mich ſelber aus, und ſchwieg gegen Dich nur, daß Du mich nicht auslachen ſollteſt. Auch gegen meinen Vater — meine blühende Schäferlaune contraſtirte zu ſehr gegen den ehrwürdigen Ernſt des Alters —

Malch. Aber jetzt weiß er darum?

Henr. Bewahre, er ſoll es heut' erfahren.

Malch. Henriette, bist Du klug?

Henr. Bei ihm darf ich 's wagen. Er schlägt mir das nicht ab. Ich habe mir die Gesellschaft zufälligerweise recht passend gebeten. Der Onkel aus Lengenfeld soll mein Curator seyn. Ich will nicht Henriette heißen, wenn mein Vater nicht Ja sagt.

Malch. Aber mein Gott, welche Verwegenheit! Bedenke doch, wenn er Dir 's abschlägt — rund vor der ganzen Gesellschaft — und Du hast vergebens um einen Mann gebeten. —

Henr. Keine Philosophie, trautes Kind — thue ich denn etwas Böses? Ich werde hören, was der Onkel sagt.

Malch. Ach der Onkel hat Dich so keck gemacht. Wenn Deine Mutter lebte —

Henr. Wenn die lebte, so hätte ich fremde Hülfe, und bedürfte meines Muthes nicht. Sieh Malchen, Gustav stirbt eher vor Liebe, als daß er ein Wort gegen meinen Vater fallen läßt. Der alte Werner — Du weißt das selber. Es geht nicht anders. Er

schlägt

ſchlägt mir 's nicht ab. Wahrlich er thut es nicht.

Malch. Aber was wird der Amtsinſpektor ſagen?

Henr. Was kümmert mich der? Er iſt mir zuwider.

Malch. Dein Vater iſt ihm gewogen.

Henr. Leider — er iſt eine ehrliche Haut — aber ſteif wie Holz —

Malch. Du urtheilſt zu hart über ihn.

Henr. Möglich — nimm ihn für Dich, wenn er Dir gefällt —

Malch. Nach mir fragt er wenig — er trachtet nur nach Dir.

Henr. Wie ein brüllender Löwe, daß er mich verſchlinge.

Neunter Auftritt.

Vorige. Margreth (keucht herein).

Margr. Je, laufen Sie doch, er kömmt, er kömmt.

Henr. Wer denn? der Onkel?

Margr. I ne doch, der Herr Amtsinspektor.

Henr. Ach Gott, der brüllende Löwe — wo rett' ich mich hin — so wollt' ich — lauf, Mutter, lauf — Vater hätte Geschäfte — Himmel und die Welt so lauf!

Margr. Wo denken Sie denn hin — ich hab' ihn ja gebeten.

Henr. Alte, Du träumst, wer hätte Dir 's denn geheißen?

Margr. Geheißen hat mir 's niemand — aber das Kränzel würde doch so hübsch stehn in den braunen Haaren — seyn Sie nicht böse, Jettchen —

Henr. O mein Gott, das ist um den Verstand zu verlieren — so der Queere mit

Deinen Narrheiten — ja wenn Du nicht so alt wärst — Malchen, was ist da anzufangen? — ich möchte ihm den Riegel vor der Nase zuschieben —

Malch. (lacht). Er wird sich recht stattlich beim Verlöbniß als Zeuge ausnehmen —

Henr. Ich wollte, daß er in Siberien beim Zobelfangen Zeuge wäre.

Malch. Aber er kann ja nichts dafür —

Henr. Freilich, die Alte ist Schuld; wenn wirst Du doch klug werden, Margreth.

Margr. Thun Sie nur nicht so — Er ist doch ein hübscher Herr, und heirathen können Sie alle Tage — gehn Sie ihm nur entgegen; er muß schon auf der Treppe seyn.

Henr. O so schweige! Lieber möchte ich vor die Thüre treten, und ihm um den Hals fallen, wenn er kömmt — Geh Du, er ist eine Schöne werth, wie Du bist — führ' ihn nur herein. (Margreth geht ab.) Kannst Du Dir etwas tolleres denken? Ich möchte stampfen vor Zorn, mir den ganzen Spaß zu verderben.

Malch. Du dauerst mich, aber ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen.

Henr. Magst Du. Am Ende lach' ich selber mit. Wenn nur Gustav da wäre! Aber es mag gehn, wie es will — und wenn zehn Amtsinspektors da wären, ich bitte den Vater doch —

Malch. Aber Henriette —

Henr. Schade für alles — warum kömmt er her. Ich hab' ihn nicht verlangt — der Spaß soll nur vollkommner werden, wie ich merke. Mag er kommen. Aber daß der Onkel noch nicht da ist — mit dem kann ich nun nicht sprechen um des — Narren willen.

Malch. Du setzest ihn auch zu sehr herab.

Henr. Weil er mich zu sehr erhebt. Er könnte mich in Ruhe lassen. Ich hab' es ihm tausendmal gesagt, daß er ein Narr ist. Ich hör' ihn schon auf der Treppe [illegible]scheln.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Amtsinſpektor Mehlheim.

Amtsinſp. (geht ſehr ſteif auf Henrietten zu, macht ihr eine tiefe Verbeugung, tritt dann näher, küßt ihr die Hand, tritt dann wieder zurück, verbeugt ſich abermals, und ſagt langſam und affektirt). Ganz gehorſamſter Diener, wertheſte Demoiſelle Lebrecht.

Henr. (ſchnippiſch). Ihre Dienerin.

Amtsinſp. (wie vorher zu Machen, nur nicht ſo tief ſich verbeugend). Ganz gehorſamſter Diener, wertheſte Demoiſelle Retzner. (im alten Tone zu Henrietten.) Mit ganz gehorſamſter Dankſagung für Dero gütige Einladung bin ich auf Flügeln der Freude hergeeilt. —

Henr. (leiſe zu Machen). Auf Stelzen —

Amtsinſp. Um Dero Herrn Vater und Denenſelben zu dem heutigen wichtigen, feierlichen, und allgemein glücklichen und erfreulichen Tage —

Henr. (wie vorher). Wenn er nicht dabei wäre —

Amtsinsp. Ganz gehorsamst, und von Herzen zu gratuliren, und Glück zu wünschen: bei welcher erwünschten Gelegenheit —

Henr. (wie vorher). Verwünschten. —

Amtsinsp. Ich nicht versäumen kann, mich Dero Herrn Vater zu geneigter Continuation alter Freundschaft, und liebenswürdige Demoiselle — Denenselben —

Henr. Haben gar nicht Ursach, Herr Amtsinspektor — es bleibt beim Alten.

Amtsinsp. Zu gütiger Zuneigung ganz gehorsamst zu empfehlen.

Henr. Sie werden nur verzeihen, daß ich mich gleich beurlaube. Ich habe noch viel hier zu besorgen, weil ich Sie so zeitlich nicht erwartet habe. (macht einen Knicks, und geht.)

Amtsinsp. (ihr nach). Also soll ich das unschätzbare Glück schon wieder — (bricht ab, so bald die Thüre zu ist) Dero Befinden ist doch nach Wunsch, verehrteste Demoiselle Retzner?

Malch. Nicht völlig, lieber Herr Amtsinſpektor.

Amtsinſp. Ei, ei, das hätte ich nicht geglaubt — da bedaure ich unendlich — und ſehen ſo friſch und roth aus — aber in den röthesten Aepfeln ſitzen gewöhnlich Würmer.

Malch. Sie machen es auch ſehr fürchterlich.

Elfter Auftritt.

Vorige. Henriette. Guſtav.

Henr. Da, Herr Werner — dem Herrn Amtsinſpektor iſt nicht zu trauen — er könnte mir mein Malchen verführen — geben Sie recht Acht — (geht wieder ab. Gleich nach ihr kommen Bediente mit Wein, Kuchen, Notenpulten, und andern Dingen, die zu der folgenden Feierlichkeit gehören, die während des folgenden Geſprächs angeordnet wird.)

Amtsinſp. Ganz gehorſamſter Diener, wertheſter Herr Werner.

Guſt. Ergebner Diener, Herr Amtsinſpektor.

Amtsinſp. Schon ex universitate redux in patriam?

Guſt. Seit heute früh.

Amtsinſp. Und wie ich ſehe, mit Schönheit Leibes und der Seelen reichlich ausgerüſtet — ut sit mens sana in corpore sano — nun der gnädige Gott wolle Ihnen ſeinen Segen ferner geben, und mir erbitte ich als einem sodali fratrique in studio Juris utriusque amicitiam intimam et sempiternam — (geht auf ihn zu und umarmt ihn).

Guſt. Sie ſind ſehr gütig — ich werde nicht ermangeln, Ihre Erfahrungen zu meiner Belehrung zu benutzen. (Malchen ordnet unterdeſſen einiges.)

Amtsinſp. Viel Ehre, viel Ehre — ſtehe ganz ergebenſt zu Dienſte. Nun ich ſehe, Sie ſind noch immer der carus Ganymedes des verehrten Herrn Lebrecht.

Gust. Mein alter Pflegevater ist noch so liebreich wie sonst gegen mich gesinnt.

Amtsinsp. Das ist ja schön! Nun ich freue mich, an dem heutigen Tage Ihre schätzbare Bekanntschaft zu erneuern.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henr. (zu Malchen). So fleißig?

Mälch. Die Herren sprachen mir zu gelehrt.

Henr. Meine Herren — haben Sie kein Collegium über die Galanterie gehört, daß Sie eine Dame ohne Unterhaltung lassen?

Amtsinsp. Ich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung; hätte ich Dero himmlische Stimme nicht gehört, so würde ich —

Henr. Ich rede nicht für mich. Aber mein Malchen sollen Sie besser unterhalten.

Amtsinsp. Die wertheste Demoiselle Retzner waren von uns weggegangen.

Henr. Ei, Herr Amtsinſpektor, haben Sie die Studentenjahre ſchon ſo verſchwitzt? Wiſſen Sie denn nicht, daß Sie da gleich hätten nachhüpfen ſollen, wie ein Froſch, oder wie ein Grashüpfer, oder — was ſonſt noch hüpft und ſpringt — uns dem fliehenden Malchen Douceurs vorſagen, bis ſie ſich erweichen ließe zurückzukehren?

Amtsinſp. Dieſelben haben immer ſo luſtige Einfälle.

Henr. Es iſt mein völliger Ernſt. Nun probiren Sie gleich. (Sie ſpringt fort, er will nach; ſie iſt mit einigen Sprüngen bei der Thüre, und ruft noch, indem ſie ſie öffnet:) Beſſer, beſſer, Sie ſpringen, wie ein Elephant. (geht ab.)

Amtsinſp. (wiſcht ſich den Schweis von der Stirn). Eine zweite Atalanta.

Guſt. Es würde Ihnen ſchwer werden den Hippomenes zu ſpielen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Henriette, Frau Müller, Oberamtmann Löſenried, Kaufmann Hübner, Muſiker und Sänger, der alte Werner.

Henr. Erwünſcht, daß die alle zuſammenkommen. (nöthigt) Nur herein, liebe Frau Superintendentin. (Sie treten ein, gegenſeitige Verbeugungen.)

Henr. Sie verbinden mich alle ſehr durch Ihre Gegenwart. Warum haben Sie denn ſo auf ſich warten laſſen, lieber Onkel?

Löſenr. Iſt Dir denn die Zeit ſo lang geworden?

Henr. Ich hatte ſo meine Urſachen. (ſagt einem Bedienten etwas ins Ohr. Er geht, und kommt nach einiger Zeit mit Jakes wieder) Herr Werner, ordnen Sie doch einmal alles, wie ſich gehört. (Guſtav ſtellt die Muſiker und Sänger an.)

Hübn. Wollen Sie einen Ball geben, Mamsell Lebrecht?

Henr. Ein Schauspiel, guter Herr Hübner —

Amtsinsp. Eine Comoediam, oder Tragoediam.

Henr. Der Ausgang wird es lehren. Sie verzeihen allerseits; auf ein Wort, lieber Onkel. (Sie geht mit ihm näher gegen die Zuschauer. Die übrigen sprechen unterdessen nach Belieben.) Sie sollen mir heute beistehn, lieber Onkel.

Lösenr. Mit Vergnügen — wozu denn?

Henr. Ich will mich verheirathen.

Lösenr. Das geht schnell — kurz und gut! So ist mir's recht. Wer ist denn der Glückliche?

Henr. Mein weiland Bruder Gustav.

Lösenr. Brav, brav! Ich dachte schon, es wäre der lederne Amtsinspektor — Aber, wie —

Henr. Helfen Sie mir nur darauf. Ich will den Vater darum bitten —

Löfenr. Vor der ganzen Gesellschaft?

Henr. Ja —

Löfenr. Du bist Millionen werth — aber der Amtsinspektor?

Henr. Er kann Brautführer seyn.

Löfenr. Spaßhaft genug — nun, sorge nicht — ich werde bei der Hochzeit nicht fehlen.

Henr. Verbunden. (geht zur Gesellschaft. Zu Gustav) Lieber Gustav, Sie wissen meine Gedanken schon — haben Sie die Güte, und rufen meinen alten Vater. (Gustav geht ab.)

Henr. Jetzt bitte ich Sie allerseits Platz zu nehmen. (Sie setzen sich) Mein guter Vater feiert heute seinen fünf und sechzigsten Gebrtstag. Ich konnte ihm kein angenehmeres Geschenk machen, als die theilnehmende Gegenwart seiner Freunde. Sie (zu den Musikern) haben die Güte, gleich bei dem Eintritt meines Vaters anzufangen. (zu Jakob) Komm her, lie-

ber Jakob; du bleibst bei mir. (Sie nimmt ihn bei der Hand.) Der Knabe (zu der Gesellschaft) ist seit heute früh ein Schützling meines gütigen Vaters. (Ein Bedienter giebt Wein herum) Sobald die Musik schweigt, werden Sie mir gewiß nicht abschlagen, meines alten Vaters, Ihres allerseitigen treuen Freundes, Gesundheit recht feierlich zu trinken. (Pause.)

Vierzehnter Auftritt.

(Herr Lebrecht kömmt an Gustavs Hand, der ihn zu dem ihm bestimmten Sitze führt. Die Musik fängt an. Die Gesellschaft verneigt sich, ohne aufzustehn. Gustav geht zu Henrietten und nimmt Jakob bei der andern Hand. Die Musik zum Gesange muß gedämpft tönen, damit die Worte des Gesanges hinlänglich gehört werden.)

Chor von vier Stimmen.

Wenn ihrer Jugend Blüthen längst entschlossen,
Verstummt ist ihrer Sänger frohe Schaar,
Dann schmückt die Erde sich mit Silberhaar,
Ihr schaffend Leben ruht in dunkeln Tiefen.
Es ahndet keiner in der rauhen Hülle
Das warme Herz der ewigen Natur;
Der Nordwind braust erstarrend durch die Flur
Sein Athem tödtet ihres Lebens Fülle.

Henriette und Gustav.

Auch Deiner Jugend Blüthen längst entschlossen,
Entflohn sind ihrer Träume muntre Schaar;
Um Deinen Scheitel lockt sich Silberhaar,
Und immer näher wankst Du dunkeln Tiefen.
Doch hell erglänzt in seiner Winterhülle
Dein Herz von Strahlen göttlicher Natur;
Wie ewig Edens gottgeweihte Flur
So blühet Deines Daseyns Lebensfülle.

Chor von vier Stimmen.

In ihrer Ruhe ehrt der Mensch die Erde,
Und dankbar preist die Schlummernde sein Lied,
Weil neuer Frühling ihm entgegenblüht,
Ruft ihre Schöpferkraft ihr mächtig Werde.

Henriette und Gustav.

So preiset, ruhst Du schlummernd in der Erde,
Dich noch der Unschuld dankbar frommes Lied,
Der neue Hoffnung, neues Glück geblüht,
Als Deine Liebe rief ihr segnend Werde!

(Sie führen Jakob vor ihren Vater. Der Knabe kniet vor ihm nieder.)

Chor.

Und wie der Mensch, lautweinend vor Entzücken,
Im Mutterarme der Erwachten fällt,
Und kindlich froh die neugeschmückte Welt
Ergreifen will mit trunknen Liebesblicken:

Henriette und Gustav.

So weinen Deine Kinder vor Entzücken,

Wenn einſt des Grabes dunkler Vorhang
fällt,
Und Du im Schmucke einer ſchönern Welt
Begegneſt unſern trunknen Liebesblicken.

(Sie knien neben ihm hin. Henriette verbirgt ihr Geſicht weinend in ſeiner Hand.)

Das Chor wiederholt.

So weinen Deine Kinder vor Entzücken,
Wenn einſt des Grabes dunkler Vorhang
fällt,
Und Du im Schmucke einer ſchönern Welt
Begegneſt ihren trunknen Liebesblicken.

(Herr Lebrecht zeigt ſeine liebevolle Rührung gegen Guſtav und Henriette durch Geberden, während die Muſik ſchließt.)

Lebr. Meine Henriette — mein guter Sohn — meine geliebten Kinder! (er ſtreichelt Jakob.) Wer biſt Du, lieber Kleiner? —

Henr. Ein Sohn des Mannes, den Sie heute aus dem Elende geriſſen haben.

Lebr. Gute Tochter!

Löfenr. (steht auf.) Es lebe mein wackerer Bruder hoch! — hoch! —

Alle. Hoch! — hoch! —

(Sie drängen sich zu ihm — er umarmt sie alle. Henriette und Gustav treten wieder zu ihm. Sie hält ihn bei der Hand.)

Henr. Ihre Kinder, theurer Vater, segnen den heutigen Tag, und suchen Ihr liebes Auge, das so oft schon segnend auf sie blickte —

Lebr. (drückt sie selbe gerührt an sich.) Gute Kinder, Ihr seyd der Stolz, die Freude meines Lebens! (zu Löfenr.) Wackerer Bruder! — (zu Hübner.) Alter Freund meiner Jugend!

Amtsinsp. (trocknet sich die Thränen.) Vergeben Sie gütigst, mein verehrtester Herr Lebrecht — ich kann nicht Worte finden —

Lebr. Ich sehe Ihre Theilnahme und danke Ihnen dafür. —

Amtsinsp. Schuldigkeit, verehrtester Herr Lebrecht, bloße Schuldigkeit! (weint immer noch.)

Lebr. (zu Frau Müller.) Wie das Leben hingeht, so wechselnd und so schnell!

Fr. Müll. Gott gebe, immer so fröhlich, wie in dieser entflohnen Minute. —

Lebr. Und Du hast das so geheim gehalten, Henriette? So im Stillen hast Du für meine Freude gesorgt? — Wie soll ich Dir diesen Augenblick vergelten?

Henr. (sieht Herrn Löfenried mit schlauer Miene an.) Wenn Sie sonst wollten, lieber Vater, — vergelten könnten Sie schon.

Lebr. Was wünschest Du? Du hast es. — Sprich, mein Engel! — (Henriette schweigt verlegen.)

Löfenr. Doch wohl, was die Mädchen gern haben, lieber Bruder.

Lebr. (sirirt seine Tochter. Sie blickt erröthend und lächelnd auf die Erde. Gustav zeigt in allen Gebärden die äußerste Verwirrung.) Verstehe ich recht?

Löfenr. Sieh sie nur an — so kann nur die Liebe erröthen.

Lebr. Redet Dein Onkel wahr, Henriette? Es wäre eine Freude mehr an dem heutigen Tage. —

Henr. Nun wenn Sie meinen, Väterchen, — die Freude wollte ich Ihnen wohl machen — und mich heute noch verloben, — wenn sich jemand fände. —

Lebr. Meinen Segen hast Du. — Du wirst keine schlechte Wahl getroffen haben.

Henr. Ich will erst wählen — hier in der Gesellschaft, wenn Sie erlauben. —

Lebr. Um so besser. — (mit einer Pantomime auf den Amtsinspektor.) Ich errathe Deine Wahl und billige sie.

Henr. Nicht doch — ich habe wirklich noch nicht gewählt — ich will erst die Runde machen, ob mich einer von den Herren haben will. —

Lebr. (lächelnd.) So geh, und sieh zu.

Henr. (geht zu ihrem Onkel. Der Amtsinspektor stellt sich ihr in den Weg: sie geht vorbei.) Verehrungswürdiger Herr Onkel — auf zwei

Beinen geht man — wäre Ihnen wohl Ihre sanftmüthige Nichte zur zweiten Frau anständig — unbeschadet den Rechten der dritten? —

Lösenr. Ich bitte mir ein Jahr Bedenkzeit aus.

Henr. (verbeugt sich.) Unhöflich genug. (Der Amtsinspektor tritt abermals vor. Sie geht zu Herrn Hübner.) Herr Hübner, Sie sind ein muntrer Wittwer von 70 Jahren — wollten Sie mir wohl erlauben, daß ich mit meinen Sammtpfötchen Ihnen die ehrwürdigen Runzeln striche, und Sie als Ihr ehr- und tugendsames Weiblein pflegte und hegte bis an Ihr seliges Ende? —

Hübn. Das selige Ende würde mir zu sauer werden, wenn ich mich an Ihre Sammtpfötchen gewöhnt hätte. Lassen Sie mich in Ruhe sterben.

Henr. (verbeugt sich.) Nicht viel galanter. (Der Amtsinspektor tritt so nahe zu ihr, daß sie an ihn anstößt.) Verzeihung, Herr Amtsinspek-

tor. (geht weiter zu Gustav, der an allen Gliedern zittert.) Herr Gustav, oder Herr Werner, oder Herr Candidat — Studenten verachten nichts, was leidlich ist — sehen Sie mich doch an, wäre ich Ihnen wohl hübsch genug? Seyn Sie nicht blöde, ich gebe mich auf's erste Wort, denn es will mich niemand haben: (reicht ihm die Hand.) Topp, schlagen Sie ein! (Herr Lebrecht und der alte Werner sehn, der erste verlegen, der andere sehr finster, zu Gustav hin. Gustav steht stumm, mit niedergeschlagenen Augen.) Keine Antwort! Der Fall ist bedenklich. Herr Amtsinspektor, was sagen die Rechte dazu, wenn Eine Parthei stumm ist?

Amtsinsp. (mit sichtbarer Freude.) Daß sie stillschweigend ihre jura cedirt, und denen, welche sprechen, freies Feld läßt. —

Henr. Weit gefehlt, Herr Praktikus. Es kann ein Naturfehler seyn. Ich hoffe, das Gehör ist noch in Ordnung. Theure Maschine, hast Du keinen Kopfnicker für mich arme Supplikantin? —

Amtsinſp. Suppliciren Dieſelben mit Dero engliſchen Worten nur bei der rechten Schmiede.

Henr. Ei, ich bin des Supplicirens müde — den dritten Korb nehme ich nicht auf die leichte Achſel. — Ich beſtehe darauf, daß ein Protokoll aufgenommen wird — auf ſcharfe Unterſuchung, ob Guſtav Werner aus Unfähigkeit oder Verſtockung —

Lehr. (der auf alle Weiſe ſeine ängſtliche Erwartung verräth.) Hör' auf, Henriette — Du ſetzeſt ihn in Verlegenheit.

Henr. Eben darum, beſter Vater. Die andern beiden waren gar nicht verlegen. Es ſteckt etwas dahinter. Lieber Onkel, rathen Sie mir — was brauchen Sie für Mittel bei verſtockten Gemüthern?

Löſenr. Ich ſupplicire mit dem Stocke. —

Henr. Geht hier nicht. —

Löſenr. So verſuche Deine Waffen.

Henr. (hängt ſich an Guſtav, und liebkoſt ihn.) Lieber, guter Junge, willſt Du mich nicht

nehmen? — nicht, wenn ich Dir verſpreche, ſo ſchön mit Dir zu thun bis an mein Ende? — Nur ein Wörtchen, Guſtav — hörſt Du, nur Eins! —

Lehr. (mit ſteigender Angſt.) Henriette, laß ihn doch — er achtet die Anweſenden mehr, als Du. —

Henr. (mit verändertem, halbwehmüthigem Tone.) Aber, Vater, ich will ihn, und keinen andern. Er muß mich nehmen.

Amtsinſp. Dieſelben ſpielen Ihre Rolle ſehr ernſtlich.

Henr. Sehr ernſtlich, Herr Amtsinſpektor, — überaus ernſtlich — ſo ernſtlich, daß mir's ſcheint, als ſpielte ich keine Rolle. Lieber Vater, er iſt Ihr Sohn — er liebt mich, ich ihn — er ſcheut nur Sie — achten Sie nicht auf ſein Schweigen — geben Sie ihn mir. —

Lehr. Mädchen, biſt Du verwirrt?

Henr. (in der Folge immer mehr geſpannt.) Wie man ſo iſt, wenn man liebt. Aber, Vä-

terchen, es ſoll am beſten helfen, wenn man bekömmt, was man haben will. O geben Sie mir die taubſtumme Maſchine — ich ſtehe dafür, daß ich ihn heile. —

Lebr. Ich bitte Dich, Henriette, endige dieſen Scherz.

Henr. Scherz? — O ſehen Sie mich und ihn, das wäre Scherz? — Lieber Onkel, helfen Sie bitten.

Löſenr. Ich begreife nicht, lieber Bruder, was Du für Einwendungen haben kannſt. (Lebrecht ſteht ſtumm vor ſich hin.)

Amtsinſp. Einwendungen, Herr Oberamtmann, triftige, wichtige Einwendungen. —

Henr. Doch nicht von Ihnen, verehrteſter Herr? Es ſind Familienſachen — ſie gehören nicht unter Amtsjurisdiction. Lieber Vater, wollen Sie nicht — heute nicht?

Lebr. Henriette, Du ſiehſt, wie Du mich quälſt.

Henr. (immer ernſter.) Aber, Sie haben ihn ja lieb, Vater — er iſt ja ſo gut! — O

sehn Sie nur, wie Angst und Liebe aus jeder seiner Mienen spricht!

Lebr. Ach daß Du geschwiegen hättest — nur hier — nur heute! —

Henr. (sehr ernst.) Habe ich mich getäuscht? — Sie liebten ihn nicht — mich nicht? sich selber nicht?

Lebr. (sehr ängstlich.) O Dich und ihn — eben darum — aber — es ist unmöglich! — Der Herr Amtsinspektor —

Amtsinsp. Ja, verehrteſter Herr Lebrecht, ich bin derjenige, welcher diese Perle in gültigen Anspruch nimmt.

Henr. Alberner Vergleich! — Lieber Vater, handeln Sie mit solchen Perlen?

Lebr. Gott, meine Tochter — welche Marter häufst Du auf mich! — Dringe nicht weiter in mich — ich habe —

Henr. Ach, nur Einen Grund! —

Lebr. Ich habe dem Herrn Amtsinspektor versprochen —

Amtsinsp. Ja, verehrteſte Demoiselle

Lebrecht, verſprochen haben mir der Herr Vater — Sie hören es aus Dero Munde — formaliter, loco juriſjurandi, manu data haben Sie mir verſprochen — (Guſtav ſpringt auf einmal von der Stelle, wo er geſtanden hat, und ſtürzt zur Thüre hinaus.)

Henr. Guſtav! wohin? Bleib, bleib — (ihm nach.)

Lebr. (ringt die Hände.) Gott im Himmel, ſteh mir bei! (ſinkt ohnmächtig in ſeines Schwagers Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im erſten Aufzuge.

Erſter Auftritt.

Henriette. Guſtav.

(Guſtav hält den Hut in der Hand, in der Stellung, als wollte er fort. Henriette hat ihn mit der einen Hand umſchlungen, und haſcht mit der andern nach der Hand, in welcher er den Hut hat.)

Henriette.

Du darfſt nicht, Guſtav, ich laſſe Dich nicht.

Guſtav. O ſey nicht grauſam, Henriette — habe Mitleid — was bleibt mir übrig?

Henr. Meine Liebe. — Willſt Du mich elend machen?

Gust. Kann ich Dich glücklich machen, wenn ich bleibe?

Henr. Und denkst Du, ich würde Deine Entfernung überleben? Gustav, lerne mich kennen — traue mir Muth zu — nimmermehr werde ich des Amtsinspektors Frau — die Deinige, oder keines Mannes —

Gust. Gott, dieser Wechsel! dieser schreckliche Umsturz meiner Ruhe, meines Glücks! — O hättest Du mir gefolgt!

Henr. Was hätten wir bessers? — Lieber zeitig erklärt — dann lassen sich Maasregeln nehmen. Gustav, ich war unbesonnen; o sieh mir in's Auge — lieber, guter Gustav! . . . . . .

Gust. (umschließt sie heftig.) Mein Leben!

Henr. Willst Du nicht bleiben, mein Geliebter?

Gust. (Mit einem halbzerstreuten schwärmerisch-zärtlichen Blick.) Kann ich gehn? diesen geliebten Armen mich entwinden? Theure Henriette — — Nein, nein! — Umarme mich noch

einmal — drücke mich an Deine Brust. — (Er umschließt sie fester, heftig.) Aber dann, dann —

Henr. Ich halte Dich fest, Gustav!

Gust. Dann, meine Henriette, laß mich fliehn, weit, weit, daß ich Dein nasses Auge, das gebeugte Antlitz Deines Vaters nicht sehe, seine Vorwürfe nicht höre. —

Henr. Du entfliehst mir nicht — ich werde Deine Schritte bewachen — ich werde des Nachts mich vor Deine Thüre setzen — und reißest Du Dich mit Gewalt los, so folg' ich wie ein Reh Dir nach — durch die Straßen — auf's Feld — in die Wüste — immer nach, Gustav, bis ich mit blutiger Ferse zu Boden sinke — und wirst Du dann noch von mir fliehn, Undankbarer?

Gust. (ringt die Hände.) Erbarmen, Gott, Erbarmen!

Henr. Denke doch nach, guter Gustav! Es ist sicher nur ein Irrthum — der Vater wollte nur den Amtsinspektor nicht beleidigen. Er war ja so gut, so liebreich — weißt Du

nicht, was er sagte: Kinder, ihr seyd der Stolz, die Freude meines Lebens!

Gust. O eben das ist's! und ich habe ihn so schändlich betrogen! habe vor aller Welt so da gestanden als ein undankbarer Verführer! (Er will sich losmachen.) Nein, nein, ich kann sein Angesicht nicht mehr sehen — ich würde vergehen vor Schaam!

Henr. Hülfe — Hülfe — Gustav — wenn Du mich liebst! —

Gust. (immer heftiger, indem er sie bald umarmt, bald sich losreißen will.) Laß mich, laß mich — ich bin ohne Rettung verloren, Du auch! — Ach, mein armer Wohlthäter, mein zweiter Vater! — Du gabst mir alles, und ich nahm Dir alles. O laß mich, laß mich! —

Zweiter Auftritt.

Vorige, Herr Lebrecht kömmt blaß und wankend.

Henr. O helfen Sie, halten Sie ihn, lieber Vater — er will fort, in's Elend, in

den Tod. (Sie hält ihn immer feſter; er wendet das Geſicht weg, als er Herrn Lebrecht erblickt.)

Lebr. (ſchwach, aber ſehr gütig.) Mein Guſtav!

Henr. Hörſt Du, Guſtav? er bleibt Dein Vater!

Lebr. Komm zu mir, mein Sohn!

Guſt. (ſtürzt ſich vor ihm nieder, und umfaßt ſeine Kniee.) Vergebung, mein Vater!

Lebr. Vergebung mir! Steh auf! — Du brichſt mir das Herz — (mit einem ſchmerzlichen Blick auf Henrietten) meine Tochter!

Henr. (umſchlingt ihren Vater mit der einen Hand, und legt die andre auf Guſtavs Kopf.) Ach, Sie leiden mit uns, aber warum? Ich würde ſo glücklich mit ihm ſeyn! —

Lebr. Lieb' ihn als Bruder.

Henr. (bricht in Thränen aus.) Ich hab' ihn ſo geliebt — ich kann ihn ſo nie wieder lieben — bleibt's unwiderruflich, Vater? —

Lebr. Ja! —

Henr. So möge Gott ſich meiner und ſeiner erbarmen. Guſtav! — Darf ich ihn nicht noch einmal umarmen?

Lehr. (hebt Guſtav auf, und ſchließt ihn und ſeine Tochter zugleich an ſich.) Ihn und mich, meine Tochter. Meine Kinder! Ich war ſo glücklich, ſo reich an Hoffnungen! — Gott, deine Hand liegt ſchwer auf mir! — Geht, geht, Kinder, in mein Cabinet. Weine Dich aus in ſeinen Armen, Henriette. — (Sie gehn beide in das Cabinet.)

Lehr. Konnte ich das vorausſehn? Ja, ich konnte. — Ich leide mit Recht — aber, gütiger Gott, warum müſſen dieſe leiden? —

Ich pflegte ſeiner mit ſo viel Liebe — ich hing mein Herz an ihn. Es hüpfte vor Freude bei ihren gemeinſchaftlichen Spielen, wenn die Nahmen Bruder und Schweſter von ihren Lippen tönten.

Würden ſie nicht glücklich ſeyn? Die Natur ſpricht aus, daß ſie es ſeyn werden — aber ich, was würde ich mit meiner Verzweiflung

beginnen, wenn der Schritt nicht mehr zu ändern wäre? Sie auf's neue aus einander reiſſen? Oder dies weiße Haupt als ein Selbſtmörder ſchändlich zur Grube tragen? — O Himmel! Licht, Hülfe, Rath! — (Er klingelt, ein Bedienter kömmt.) Mein Schwager ſoll zu mir herunter kommen. (Bedienter ab.)

Ihm will ich mich entdecken — er liebt mich und ſie, und wird mir ohne Leidenſchaft rathen.

Dritter Auftritt.

Herr Lebrecht. Herr Löſenried.

Löſenr. Gott ſey Dank, Herr Bruder, daß Du mich rufen läſſeſt! Ich habe Todesangſt oben ausgeſtanden Deinetwegen. Warum ließeſt Du mich aber nicht gleich mitgehn?

Lebr. Um zu mir ſelbſt zu kommen.

Löſenr. Die Wahrheit zu geſtehn — ich kann heute nicht klug aus Dir werden.

Haſt Du Henrietten in Ernſt dem Amtsinſpektor —

Lebr. Nein, nein — laß mir Zeit, Kräfte zu ſammeln. Es wird ſich alles erklären. Nicht wahr, Bruder, Du liebſt mich?

Löſenr. (umarmt ihn zärtlich.) Du biſt ja mein beſter Freund, für den ich mich hängen und rädern ließe.

Lebr. Und meine Kinder auch? —

Löſenr. Deine Kinder? — Was heißt das?

Lebr. Ich meine Henrietten — und Guſtav —

Löſenr. Guſtav? — Du wollteſt ihn ja nicht zum Sohne haben? —

Lebr. Er iſt mein Sohn!

Löſenr. (ſtarrt ihn zweifelhaft an.) Wie iſt das gemeint? Du ſprichſt in lauter Räthſeln.

Lebr. Du machſt Räthſel aus meiner Rede. Nimm ſie buchſtäblich, im eigentlichſten Sinne. —

Löſenr. Alſo — Dein leiblicher Sohn!

Lebr. Ja, mein leiblicher Sohn! (Er verhüllt ſein Geſicht in beide Hände, und ſchweigt.)

Löſenr. (geht haſtig in der Stube herum, und brummt vor ſich; endlich bleibt er vor Lebrecht ſtehn. Mild.) Lebrecht! Lieber Bruder! (Lebrecht bleibt in ſeiner Stellung.) Warum haſt Du mir das auch nicht eher geſagt? Bruder, ein Wort, nur ein Wort! — Es hat ja nicht viel zu bedeuten. — Herr Gott, was wird daraus werden? (in der äußerſten Angſt.) Ich will ſie rufen, ich will's ihnen ſagen —

Lebr. (fährt auf.) Um Gottes willen nicht!

Löſenr. Sprich nur, lieber Bruder, wie war's denn? — Rede nur, was Dir einfällt. — Es kann Dich um's Leben bringen, wenn Du nicht ſprichſt.

Lebr. Was iſt mir jetzt das Leben? Aber Du haſt Recht, ich muß reden. So wiſſe denn — ich wurde in Einer unbeſonnenen Stunde zum Verbrecher an Guſtav's Mutter und

Deiner Schweſter, mit der ich ſchon verſprochen war. Es war — du weißt es, Allwiſſender — die einzige verbrecheriſche meines Lebens!

Löſenr. Laß das gut ſeyn — wir ſind allzumal arme Sünder. —

Lebr. Wie war mir ſo oft zu Muthe, wenn ich Deiner tugendhaften Schweſter in das ſanfte Auge blickte!

Löſenr. (trocknet ſich die Augen.) Das gute, redliche Weib!

Lebr. Als endlich Guſtavs Mutter mir geſtand, ſie trage die Frucht des Verbrechens unter ihrem Herzen —

Löſenr. (ſtampft heftig mit dem Fuße.) Daß Dich der Teufel! Verfluchte Streiche! —

Lebr. Bruder, lieber Bruder! —

Löſenr. (ſich beſinnend.) Herzensbrüderchen, denke kein Arges. Ich kann mir nicht helfen. — Du kennſt mich ſchon. Erzähle nur weiter.

Lebr. Meine Ehre, mein ganzes Glück — ach, die Welt nennt den Ueberfluß Glück, ſelbſt

dann, wenn er mit Gewissensbissen und unzähligen Thränen erkauft wird — standen auf dem Spiele. Ich gab, was ich hatte — redliches Spargut — und Werner ließ sich bewegen, Carolinen zu heirathen. —

Lösenr. Ja, nun begreife ich wohl — Donner und Wetter! — 's ist mir im Leben nicht eingefallen.

Lebr. Ich verdiente die harte Züchtigung des Himmels, der mir Deine Schwester im Wochenbette raubte. Im Stillen klagte ich mich ihres Todes an. Aber, da sie nun dahin war, trug ich kein Bedenken, meinen Sohn mit meiner Tochter zu erziehen.

Lösenr. Das war brav von Dir — recht brav.

Lebr. Die Liebe der beiden Kinder ergötzte mich, und nahm manchen Stachel des Grams hinweg, eh' er meine Seele verwundend berührte. Heute, als ich Gustav wieder sah, gebildet an Körper und Geist, da wallte das Vaterherz mächtiger über, und der Ent-

ſchluß, den ich ſchon Jahre lang bei mir getragen, und erſt heute früh noch feierlicher gelobt hatte, wurde reif; ich wollte ihn heute vor Euch allen für meinen Sohn erklären.

Löſenr. Da ſitzt der Fehler, Bruder. Das hätt'ſt Du thun ſollen. Wetter, was würden wir für Augen gemacht haben — aber das hätt'ſt Du thun ſollen!

Lebr. Konnte ich denn? Ich war bis in die innerſte Tiefe der Seele gerührt — ich nannte ihn meinen Sohn. Mehr zu ſagen, erlaubte mir mein bewegtes Gemüth nicht. Da kam Henriette — Du halfſt ihr —

Löſenr. Verfluchte Streiche! Ich wußte es voraus, Bruder. Sie hatte mich ſelber darum gebeten.

Lebr. Ich überließ mich ganz der ſüßeſten Hoffnung meines Lebens, ſie als Braut zu ſehen. Konnte ich den Ausgang ahnden! Ach, und nun, als auf einmal der Abgrund vor mir ſich aufthat, in den ich meine Kinder ſelbſt geführt hatte — da raubte das Entſetzen

mir Besinnung, Kraft, Sprache, — o wollte Gott, es hätte mir das Leben geraubt! — In der Verzweiflung nahm ich den Amtsinspektor zum Vorwand —

Lösenr. Ja, ja — nun weiß ich alles. Eine böse Geschichte! Was ist nun zu thun?

Lebr. Rathe Du. —

Lösenr. Ja, das ist's eben. — Wie denn? — Aber es geht nicht.

Lebr. Was meinst Du?

Lösenr. Ach, es hat den Teufel, daß man den Katechismus nicht vergessen kann. Wenn ich mir die beiden Leutchen denke, haben sich so lieb, sind eins des andern so werth — niemand weiß darum —

Lebr. Ach, ich dachte auch — aber könnte ich ruhig sterben?

Lösenr. Freilich nicht! — Und der Alte — zum Kukuk, daß einem bei bösen Dingen gleich böse Gedanken einfallen! Nun, es kann da weiter nichts helfen. Den Amtsin-

ſpektor ſchaff' Dir vom Halſe. Henriette kann ihn nicht leiden.

Lebr. Es iſt ein grundehrlicher Mann. Aber ich will ſie nicht zwingen.

Löſenr. Und Guſtav? — .

Lebr. Wie ängſtigt mich der arme Junge jetzt! Soll ich ihm entdecken —

Löſenr. Um aller Welt Wunder nicht. Sey unbeſorgt. Ich nehme ihn vor der Hand zu mir. Es wird ſich ſchon eine Gelegenheit finden — ſo was iſt nicht unüberwindlich. Du kannſt wirklich ruhig ſeyn!

Lebr. Das werde ich nie wieder. Nur Eins bitte ich Dich, ſprich mit dem alten Werner! Wenn ihn nur der eigne Schreck nicht ſchon verrathen hat. —

Löſenr. So lange ich oben war, nicht. Im Grunde nahm er ſich recht klug. Er wurde blaß, wie eine Wand — das war ja natürlich. Aber dann trat er in ein Fenſter, und gab keinen Laut von ſich. Der Amtsinſpektor machte mir aber wahre Noth. Er

wollte mit Gewalt ſehen, wo ſeine verehrteſte Demoiſelle Braut hingelaufen wäre — Aber ich vergeſſe den Werner. (Klingelt. Ein Bedienter.) Den alten Herrn Werner! Endlich verſprach er mir doch, zu warten, bis er gerufen würde. Sicher ſind wir aber nicht vor ihm. Geh' nur nun, lieber Bruder.

Lebr. Wie wird mich der Anblick der Unſchuldigen erſchüttern, die um meinetwillen leiden! (Er geht in's Cabinet.)

Löſenr. Armer Narr! Aber es iſt recht ſo. Wer einmal gut iſt, der muß doppelt büßen, wenn er dumme Streiche macht. Das böſe Pack iſt gar nicht der Mühe werth, daß der liebe Gott ſie züchtigt — da thut er's in Einem ab mit dem hölliſchen Feuer.

Vierter Auftritt.

Löſenried. Werner.

Werner. Was befehlen der Herr Oberamtmann —

Löſenr. Keine Complimente, Herr Werner. Ich habe einen Auftrag von meinem Schwager.

Wern. Ich werde ihn mit Vergnügen erfüllen —

Löſenr. Sie ſind ein Mann von Ehre, ich kenne Sie ſo.

Wern. (mit einiger Verlegenheit) Ich habe immer auf Reputation gehalten.

Löſenr. Ein Mann von Gewiſſen.

Wern. (verbeugt ſich.)

Löſenr. Um ſo eher können Sie ſich in meines Schwagers Stelle ſetzen.

Wern. Ich bedaure höchlich.

Löſenr. Das glaub' ich — (für ſich) Wetter, es wird mir recht ſauer. Sie können ihn und ſeine Kinder unglücklich machen —

Wern. Unmöglich — einen ſo wackern Mann — den Wohlthäter meines — meinen ſo großen Wohlthäter —

Löſenr. Sie ſehen wohl ein, daß aus der Heurath nichts werden kann.

Wern. Vollkommen — ich bin so erschrokken —

Lösenr. Kein Mensch wird begreifen können, warum?

Wern. Warum? Herr Oberamtmann, mein Sohn, und die einzige Demoiselle Tochter des reichen Herrn Lebrecht — es wird niemand befremden.

Lösenr. Ich sage Ihnen, alle Welt wird sich wundern. Denn mein Schwager erzog ja den Burschen nicht zum Schwiegersohne —

Wern. Herr Lebrecht nahm sich seiner an. Aber ein armer Mensch, von geringer Herkunft —

Lösenr. Das thäte nichts — das thäte wahrhaftig nichts —

Wern. (überrascht) Wie meinen der Herr Oberamtmann — es thäte nichts?

Lösenr. (aufmerksam) Ich meine, wenn er nicht sein Sohn wäre —

Wern. Wirklich? glauben Sie? (gefaßter) ja, es wäre gut —

Löſenr. Wenn er's nicht wäre —

Wern. Eben das will ich ſagen — gut — recht gut für Herrn Lebrecht.

Löſenr. Und für den Burſchen dazu — denn er erhielte die Tochter gewiß.

Wern. Gewiß! gewiß! Herr Oberamtmann?

Löſenr. Auf meine Ehre — aber was fragen Sie denn ſo darum — er iſt nun einmal ſein Sohn.

Wern. (beſtürzt) Ja freilich, leider — es müßte denn ein Irrthum —

Löſenr. Hm! ein ſonderbarer Irrthum — freilich ein Vater kann ſo was nicht immer wiſſen — können Sie etwa einige Aufklärung geben, Herr Werner —

Wern. (verlegen) Herr Oberamtmann — ich will nicht hoffen —

Löſenr. Ich will aber hoffen — das

sehe ich Ihnen an, es ist ein Aber in dem Handel. Seyn Sie aufrichtig — (drohend) sonst —

Wern. Meine Ehre, Herr Oberamtmann —

Lösenr. Ich weiß nichts dagegen zu sagen, Sie sind dafür bekannt, daß Sie sie hüten, wie Ihren Schatten. Lobenswerth, recht lobenswerth. Aber hier ist es nicht richtig. Was Sie jetzt sagen, muß Ihnen theuer seyn, wie der schwerste Eid. Ist Gustav wirklich meines Schwagers Sohn?

Wern. (schlägt die Augen nieder und schweigt.)

Lösenr. Sie sagen nichts; ich will für Sie reden. Sie hatten Ihre verstorbene Frau lieb; aber sie war arm. Darum prellten Sie meinen ehrlichen Schwager, weil er der Bräutigam einer reichen Erbin war.

Wern. (zitternd) Solche Gedanken, Herr Oberamtmann!

Lösenr. (kalt) Lassen Sie mich ausreden. Ich würde nicht so ruhig bleiben. Mein

Schwager erzog Ihren Sohn. Ihre Lügen reuten sie vielleicht tausendmal — und Ihre Frau, die ich kannte, und die eigentlich nicht bösartig war, konnte unmöglich ruhig sterben, ohne sie ernstlich zu bereuen.

Wern. (weint) Herr Oberamtmann — wenn ich — die väterliche Liebe — die Schande —

Löfenr. (rasch) Also getroffen! Gottlob! Herr, es war schlecht, von Herzen schlecht. Schade für Ihre Liebe, und Ihre Ehre. Es war wenig Gewissen, wenig Ehre dabei. Aber Gottlob — (hält plötzlich ein) Werner, Ihr Geständniß macht viel glückliche Menschen. Ist Gustav Ihr Sohn!

Wern. (will ihm die Hand küssen) Ach, vergeben Sie —

Löfenr. Ich kann das nicht leiden. Aber ich muß die Wahrheit wissen. Sie könnten uns alle aus Mitleid hintergehn. Das wäre noch schlechter. Also noch einmal — er ist Ihr Sohn?

Wern. Ja!

Löſenr. Und Sie betrogen meinen Schwager?

Wern. Ja!

Löſenr. Haben Sie Beweiſe?

Wern. Das ſchriftliche Geſtändniß meiner Frau.

Löſenr. Donner und Wetter — der Teufel hohle Ihre Ehre, Herr — das haben Sie, und können uns ſo zappeln laſſen! Danken Sie Gott, daß es ſo ſteht.

Wern. Ach ich ſcheute —

Löſenr. Ja Sie ſcheuten, das Gott erbarm, Sie ſcheuten, was Sie nicht ſcheuen ſollten. Ich hätte Ihrer Ehrlichkeit meinen Hals anvertraut — daß dich der Teufel, den hätten Sie ſcheuen ſollen. Sie ſind ein Schelm geweſen, um der Ehre willen. Merken Sie ſich die Lektion. Aber, ich Narr, ich moraliſire hier — Schwager — Schwager —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr Lebrecht.

Lebr. Lieber Bruder —

Löſenr. Es iſt richtig, alles richtig.

Lebr. Das wußte ich ſchon.

Löſenr. Nicht doch, was Du nicht gewußt haſt.

Wern. Theuerſter Herr Lebrecht.

Löſenr. Laſſen Sie — ich will Ihre Beichte übernehmen — Du biſt angeführt, Bruder —

Lebr. Ich begreife nicht —

Löſenr. Guſtav iſt nicht Dein Sohn. Gehn Sie nur, Werner. Sie dauern mich wahrhaftig. Gehn Sie nur — (Werner geht).

Lebr. Was hat Dir der Mann gethan?

Löſenr. Bitten will ich nicht für ihn — Du biſt ja doch die Güte ſelber. Er und Ca-

roline haben Dir ein Schelmſtück geſpielt. Guſtav iſt Werner's Sohn.

Lebr. Bruder —

Löſenr. So wahr ich lebe — er hat mir es geſtanden. Es iſt alles gut —

Lebr. Gott ſei gedankt — aber —

Löſenr. Ich weiß, was Du meinſt; aber es iſt die lautre Wahrheit. Er bringt ſchriftliche Beweiſe. He! — Henriette! Guſtav! — Es iſt doch ſo recht Bruder.

Lebr. Ja, ja — mir iſt, wie im Traume — ſage ihnen —

Sechster Auftritt.

Vorige. Henriette, Gustav.

(Treten Hand in Hand aus dem Cabinet, etwas scheu. Man sieht ihnen an, daß sie geweint haben.)

Lösenr. Nur her, junger Herr! Mamsell Niece! Ist es denn mit Euch beiden wirklich so schlimm? Henriette, willst Du ihn haben?

Henr. Ach, lieber Onkel Ihr Scherz ist grausam. . .

Lösenr. Nicht naseweis! Ich frage, ob Du ihn haben willst?

Henr. O von ganzer, ganzer Seele.

Lösenr. Und junger Herr! im Vertrauen! steht's um Dich besser? (Gustav schweigt ungewiß.)

Henr. O glauben Sie mir, um kein Haar anders.

Lösenr. Nun, so nehmt Euch hin. (Er schleudert sie zusammen.)

Gust. Herr Lösenried? mein theurer Vater! wäre es möglich?

Henr. Ist's wahr, lieber Vater?

Lebr. Ihr habt meinen besten Segen — (er umarmt beide.)

Henr. Aber warum —

Lösenr. So frage Du und der — nimm ihn hin und sey zufrieden.

Henr. (fliegt in Gustavs Arme) Sagt' ich's nicht, Gustav, er könnte uns nicht trennen? O küsse mir meine Thränen weg.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amtsinſpektor.

Amtsinſp. (ſingt, wie er Henrietten in Guſtavs Armen erblickt) Ei, ei! — ich muß geſtehen — nehmen Sie nicht ungütig — (Guſtav und Henriette behalten ihre Stellung.)

Lebr. Ich verſtehe Sie, Herr Amtsinſpektor. Sie wollten ſehen, wo meine Tochter geblieben wäre.

Amtsinſp. Ja, wertheſter Herr Lebrecht, das wollte ich, und, Dero erhaltenem Verſprechen gemäß, Dero Demoiſelle Tochter, als meiner lieben Braut —

Lebr. Es thut mir leid, die Sache hat ſich geändert.

Henr. Ja, verehrteſter Herr Amtsinſpekter, geben Sie ſich keine Mühe. Ich behalte ihn.

Amtsinſp. Ei, ei, das muß ich ſagen, das iſt gänzlich gegen meine ohnmaßgebliche Erwartung. Sie werden mir nicht ungeneigt

nehmen, verehrtester Herr Lebrecht, wenn ich Ihnen darüber meine höchliche Verwunderung äußere.

Lebr. Beruhigen Sie sich, lieber Herr Amtsinspektor; es war ein Scherz, ein bloßer Irrthum.

Amtsinsp. Ei, ei, mit ernsthaften Dingen soll man nicht lusoria umgehen. Die Ehe ist ein Sakrament bei den Christen katholischer Kirche, und eine heilige Sache bei denen Evangelischer Konfession. Verehrtester Herr Lebrecht, ich kann mich so leicht nicht beruhigen.

Henr. Wenn es auch ein wenig schwer geht, Herr Amtsinspektor. Aber machen Sie mir keine Händel beim Aufgebot!

Lebr. Ich gestehe, werthester Freund, daß ich hier sehr Unrecht gethan habe. Aus gewissen Gründen konnte ich noch vor einigen Minuten die Verbindung meiner Tochter nicht zugeben. Ich konnte eben so wenig meine Gründe angeben; und um meine Tochter und den jungen Werner nicht zu beschämen, ergriff

ich das freilich sehr unschickliche Mittel, Sie vorzuschieben —

Amtsinsp. Aber belieben Sie zu bedenken, daß ich ein Mann bin —

Lebr. Ein braver Mann — (der Amtsinspektor verneigt sich) der aller Ehre werth ist, (verneigt sich abermals) dem ich meine Tochter mit Freuden geben würde — (verneigt sich abermals) aber sie sehen die Unmöglichkeit —

Amtsinsp. Ach, leider, sehe ich mit betrübten Augen.

Henr. Sehn Sie lieber nicht her. Er wollte mir davon laufen; da muß ich ihn nun festhalten.

Amtsinsp. Dero väterliche Autorität und Dignität, verehrtester Herr Lebrecht, sollte billig —

Henr. O reden Sie doch dem Vater nicht solche Dinge vor.

Amtsinsp. Die alten Römer —

Henr. Lassen Sie sie ruhen, die ehrli-

chen Leute. Wissen Sie was, ich will Ihnen eine Braut schaffen.

Amtsinsp. (empfindlich) Dieselben sind zu gütig.

Henr. Eine schöne, junge, gute, mit einer recht hübschen Ausstattung —

Amtsinsp. Eine solche habe ich verloren.

Henr. (spricht leise mit ihrem Vater.)

Lebr. Trefflich, trefflich! Ich stimme ein, Herr Amtsinspektor, bleiben wir Freunde. Muthen Sie mir nicht zu, daß ich meine Tochter gegen ihre Neigung zwingen soll; ich danke Gott, daß ich sie ihrem Geliebten geben kann. Aber Sie sollen eine Braut aus meinen Händen empfangen, und wenn sie auch nicht meine Tochter ist, so will ich sie als meine Tochter ansehn. — Schlagen Sie ein —

Amtsinsp. Dero ganz gehorsamster Diener, verehrtester Herr Lebrecht — aber wie man proverbialiter spricht, die Katze kauft man nicht im Sacke.

Henr. (leise zu Gustav) Ich wollte ihn bekatzen, wenn ich seine Braut wäre.

Lebr. Das sollen Sie nicht — sie ist eben jetzt in meinem Hause — Malchen Retzner, meine Mündel, ist sehr gut.

Amtsinsp. Ei, Demoiselle Retzner sind ohne Tadel, wenn auch nicht von so überschwenglichen Reizen und Qualitäten, als Demoiselle Lebrecht — (Henriette macht eine spöttische Verbeugung) aber —

Lebr. Ich statte sie aus — sind Sie es zufrieden?

Amtsinsp. (vergnügt) Ei, ganz gehorsamster Diener — nun, wenn es denn nicht anders seyn soll.

Lebr. (zum Oberamtmann) Lieber Bruder, hohle doch die Gesellschaft herunter, sage aber nichts. (der Oberamtmann geht.)

Achter Auftritt.

Vorige, auſſer Löſenried.

Henr. Sie bekommen ein recht hübſches Kätzchen, Herr Amtsinſpektor, (leiſe zu Guſtav) das die Krallen treflich einzuziehn verſteht.

Amtsinſp. Mademoiſelle Lebrecht belieben immer zu ſcherzen. Aber ich ſitze ſo zu ſagen zwiſchen zwei Stühlen —

Henr. Sorgen Sie nicht — es wird ohne Schaden abgehn. Immer beſſer, als wenn Sie in der Schwebe hingen.

Amtsinſp. Wenn nur Demoiſelle Reſtner meine geringe Perſon anſtändiger finden werden —

Henr. Zweifeln Sie nicht daran — ein ſo allerliebſter Mann —

Neunter Auftritt.

Vorige. Löfenried, Hübner, Madam Müller, Malchen Reßner.

Löfenr. Nun, Henriette, hier ſind die Herrſchaften. Thu Deinen Vortrag — Du haſt doch wohl wieder Mundwerk?

Henr. Zu dienen, Herr Onkel. Meine Herrn und Damen, ich habe den Vogel noch beim Flügel erwiſcht — da ſehn Sie ihn nur an — und mein gütiges Väterchen hat den Bauer zugeſchlagen — aber leider ſitze ich auch mit darin!

Löfenr. Du Heuchlerin —

Lebr. Sie ſehen, lieben Freunde, wie zärtlich ſich die beiden Leutchen lieben, und geben mir gewiß Beifall, daß ich mein Jawort zu ihrer Verbindung gebe.

(Alle Anweſende wünſchen auf beliebige Weiſe Glück.)

Henr. Das beste kömmt noch nach. Es ist mir eine Freiwerberschaft aufgetragen. Ich gebe ein gutes Handgeld. Wertheste Demoiselle Retzner, (mit einer tiefen Verbeugung) wollten Sie wohl den verehrten Herrn Amtsinspektor (eben so) zu Dero Christlichem Eheſclaven auf- und annehmen? (Allgemeines, doch unterdrücktes Gelächter.)

Malchen. (verwirrt mit einem Blick auf den Amtsinspektor) Ich weiß nicht —

Henr. (zum Amtsinspektor) Nun, so reden Sie doch — wissen Sie nichts vorzubringen?

Amtsinsp. Wertheste Demoiselle Retzner, es ist allerdings die Meinung meines in Liebe entbrannten Herzens, Dieselben zu bitten, sich mir zur ehelichen Gemahlin — (stockt)

Henr. (leise zu Malchen, die in großer Verlegenheit kastelt) Nimm ihn nur, sonst erstickt er am Antrage.

Amtsinsp. Zur ehelichen Gemahlin zu nehmen — zu geben, wollte sagen — und wenn Dero gütige Gesinnung mit meinen gehorsamsten Wünschen ohnmaßgeblich übereinstimmen und consentiren (stockt abermals) —

Henr. Ich bitte Dich, er deklamirt bis morgen früh.

Malchen. Ihr Zutrauen ist mir sehr schmeichelhaft, Herr Amtsinspektor.

Henr. (zu Gustav) Merkst Du, wie sie die Krallen einzieht?

Malchen. Aber ich hänge ganz von dem Willen meines Herrn Vormunds ab.

Henr. (wie vorhin) Bravo mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen.

Lebr. Sie dürfen nur Ihrem Herzen folgen, liebe Mamsell Retzner. Ich kenne den Herrn Amtsinspektor von so vielen guten Seiten, (dieser verneigt sich) daß ich Ihnen eine sehr glückliche Ehe mit ihm prophezeien kann.

Amtsinsp. Da also Dero wertheſter Herr Vormund Ihre Einwilligung gütigſt conferiren —

Malchen. So trage ich kein Bedenken, Ihr gütiges Anerbieten mit Dankbarkeit anzunehmen. (Henriette thut einen Freudenſprung.)

Amtsinsp. (ſchreitet auf ſie zu, verbeugt ſich, und küßt ihr die Hand.) Nun, ſo habe ich die Ehre und das himmliſche Vergnügen, Ihnen, verehrteſte Demoiſelle Retzner, als meiner vielgeliebten Demoiſelle Braut, ganz ergebenſt die Hand zu küſſen. (zieht ſich wieder zurück.)

Henr. (indem ſie Guſtav die Hand zum Kuſſe hinreicht) Nun, verehrteſter Herr Bräutigam — (Er ergreift ihre Hand und will ſie küſſen, ſie zieht ihn in ihre Arme).

Der Vorhang fällt.

Neue

Original-Lustspiele

für

große, und Privattheater.

[Verf. Siegfried August Mahlmann

Der Geburtstag.
Der Hausbau.
Liebesproben.

Leipzig,
bei Salomo Lincke, 1806.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG
62-6358
D
1 D 407
28.11.63

Der Geburtstag.

Ein

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Personen.

Herr Lebrecht, ein reicher Kaufmann.
Henriette, seine Tochter.
Herr Werner, Copist.
Gustav, sein Sohn.
Oberamtmann Lösenried, Herrn Lebrechts Schwager.
Amtsinspektor Mehlheim.
Frau Superintendentin Müller, Wittwe
Herr Hubner, Kaufmann.
Malchen Retzner, Waise, und Herrn Lebrechts Mündel.
Margreth, alte Magd in Herrn Lebrechts Hause.
Tangel, ein Weber.
Jakob, sein Sohn.
Musici, Sänger, Bedienten.

Die Scene ist in Herrn Lebrechts Hause.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer, elegant möblirt.

Erſter Auftritt.

Lebrecht. Tangel.

Lebrecht. Tangel, Er denkt, er will mich betrügen. Der Verſatz wäre immer unrecht, und er weiß wohl, ehrlich währt am längſten. Aber mich, Tangel, mich —

Tangel. Herr Lebrecht, der Menſch macht 's halt wie er kann — 'n jeder nach ſeinem Guſto.

Lebr. (fährt fort, ohne darauf zu achten) Mir muß er 's doch zutrauen, daß ich das gleich überſehe. (Nimmt ein Stück Leinwand, das auf einem Tiſche liegt.) Vierzig Jahre gebe ich Gärn zum Wirken mit eigner Hand, und halte die

Probe gegen die Leinwand — da glaub' ich nun nicht, daß ich jemand Unrecht thun werde. —

Tang. Der Menſch iſt halt nicht unfehlbar, Herr Lebrecht.

Lebr. Es ſollte mir Leid thun, wenn ich ihn unſchuldigerweiſe beleidigte. Aber ſeh' er nur ſelber — lobt das Werk wohl ſeinen Meiſter? — Das Garn iſt gröber, als die Probe. Die Schlichte hält ſie zuſammen, ſonſt ginge ſie gleich aus einander — und von vierzehn Stück Garn wie das nur Ein Schock? Meiſter Tangel, er wird mir 's nicht übel nehmen.

Tang. Der Menſch muß ſich halt manches gefallen laſſen, Herr Lebrecht.

Lebr. Sieht er, aus der Fremde iſt er gekommen. Auf Treu und Glauben hab' ich ihm das Garn gegeben. Weber ſind hier genug; ſie ſind alle mit mir zufrieden, aber ich auch mit ihnen. Ich mag niemand drücken — aber Ehrlichkeit verlange ich; ſonſt mach' ich ſchlechte Menſchen, und gehe ſelbſt zu Grunde.

Das ist so meine Weise. Er ist der erste seit zwanzig Jahren, über den ich klagen kann. Die andern haben sich nach mir eingerichtet. Er kennt mich vermuthlich noch nicht. Aber es wird ihn nicht gereuen, wenn er aufrichtig ist. Ist das mein Garn? Wie viel Stück hat er verwebt?

Tang. Sie reden halt gar kurios, Herr Lebrecht. Warum soll ich Sie nicht kennen? Freilich ist das Ihr Garn! Und daß vierzehn Stück in der Webe sind, habe ich auch schon gesagt.

Lebr. Das thut mir weh, daß er so spricht. Er muß wenig Furcht Gottes haben, daß er so sprechen kann. Ich werd' ihm nichts abziehn, Tangel — wer weiß, wozu er 's schon verbraucht hat — wenn ich 's thäte, müßte er Noth leiden. Den Lohn erhöhen kann ich nicht, wenn mein Geschäft bestehen soll; aber wenn er besondre Hülfe braucht, so werd' ich ihn nicht stecken lassen. Nur ehrlich heraus, er hat mich betrogen.

Tang. (heftig). Herr Lebrecht.

Lebr. Nun denn, Gott ist mein Zeuge, ich kann nach Recht und Gewissen nicht anders. Ich bedaure ihn Tangel, daß er so verstockt ist — und daß ich ihm keine Arbeit mehr geben kann.

Tangel (mit verbißner Wuth). So verhungre ich halt mit Frau und sieben Kindern.

Lebrecht (schnell, mit sichtbarem Entsetzen). Verhungern? mit Frau und sieben Kindern? — (geht hastig auf und nieder — mit schmerzlichem Blick auf den Weber, halb vor sich): Verhungern? und ich habe nicht darnach gefragt? Aber konnte ich 's wissen? Still, still, keine Entschuldigung. Ich hätte fragen sollen. Soll der Arme erst seine Wunden öffnen, daß sie auf's neue bluten, um Mitleid zu erregen? Ich traute ihm nicht, wie ich ihn sah — und was ich für das Gepräge eines Schurken hielt, war nichts als Elend! (Er bleibt vor ihm stehn.) Tangel, warum ist er nicht zu mir gekommen?

Ich mache ihm keine Vorwürfe darüber — aber warum ist er nicht gekommen?

Tangel. Der Mensch bettelt halt nicht gern, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Aber soll er lieber stehlen? (nimmt ihn bei der Hand) Armer Mensch, es fuhr mir so heraus. Ich will ihn nicht kränken. Vergeb' er mir das Wort.

Tangel (wischt sich die Augen, und reicht ihm die Hand). Es kränkt halt mehr, wenn man's thun muß, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Muß? muß? ich hätt' ihn nicht betteln lassen. Es hat noch kein Mensch bei mir gebettelt — aber Er wußte das nicht — und hat ihn denn niemand an mich gewiesen?

Tangel. Der Mensch erzählt halt sein Elend nicht gern, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Wahr, wahr — ich kann 's ihm nicht verdenken. Sei er ruhig — kränk' er sich nicht darüber — da hat er das Geld für die Leinewand, ich werde weiter mit ihm sprechen. (Er giebt ihm Geld; der Weber weint,

und will ihm die Hand küssen.) Nein, nein — drück' er mir die Hand, das ist mir lieb und tröstlich. (Tangel geht.)

Zweiter Auftritt.

Herr Lebrecht.

Verhungern, mit Frau und sieben Kindern! (schweigt einige Zeit gerührt.) Vater im Himmel, habe Dank, daß du mir heute diesen Armen zuführtest — heute! — ein wenig Besonnenheit, ein Quentchen gutmüthiger Rührung weniger — und ich jagte ihn als einen Scheim mit Weib und Kindern ins Elend! —

Mit Weib und Kindern! — sie würden mit ihm gehn, und wären die seinigen vor Gott und der Welt — er duldete Noth und Schande um ihretwillen mit Freuden — das gab ihm den trotzigen Muth, da er als Verbrecher vor mir stand! O schone meiner, du gerechter Rächer dort oben!

Aber ich will's — ich will es, was ich muß! Er ſoll als Sohn an meinem Herzen liegen, ſo bald ich ihn wieder ſehe — ſeine kindlichen Thränen ſollen das Bewußtſeyn der Schuld aus meiner Seele waſchen!

Dritter Auftritt.

Lebrecht. Margreth.

Margreth. Guten Morgen, Herr Lebrecht, (ſie macht eine Bewegung ihm die Hand zu küſſen, er hindert ſie daran, und ich wünſche auch, daß der liebe Gott Sie noch lange Jahre erhalte, und er wolle Sie mit Kraft und Geſundheit ſegnen, daß Sie wachſen und grünen wie ein Palmbaum an Waſſerbächen.

Lebrecht. Ich danke Dir, Mutter. Dein Wunſch iſt ſchon erfüllt — ich bin ein grüner Baum geweſen, dem ſeine Güte Gedeihen gab — aber ich fange an abzuſterben.

Margreth. Ach, Gottlob, Sie ſind ja ſo munter, wie ein Jüngling. Wenn Sie die

weißen Haare nicht hätten, würde Ihnen kein Mensch die Jahre ansehn.

Lebrecht. Wenn gleich — es geht darum doch den gewöhnlichen Gang, rasch bergunter in die Tiefe — denke vor zwei und zwanzig Jahren, als ich Bräutigam war —

Margreth. Ach die schöne Zeit, Herr Lebrecht! Alt war ich schon, aber doch nicht so schwach wie jetzt — Du lieber Gott, ich habe ja die Hände, und habe sie nicht —

Lebrecht. Du kannst ja ruhn — laß Dich das nicht bekümmern, Du hast das Deinige redlich gethan. Ich seh' es gar nicht gern, daß Du immer so wirthschaftest, und Dich ungeheißen plagst. So lange man kann — dann feiert man mit Ehren. Nun laß Dir es heute wohl seyn — wer weiß, wer dem andern vorangehn wird.

Margreth. Ach sprechen Sie doch nicht so, zu mir alten gebrechlichen Person. Gott wird ja das entsetzliche Unglück nicht wollen, und Sie wegnehmen in den besten Jahren. —

Lebrecht. Sein Wille geschehe! (Er reicht ihr die Hand.) Wir bleiben Freunde, Margreth.

Margreth (weint). Bis in den Tod, Herr Lebrecht. (Er geht in ein Nebenzimmer.)

Vierter Auftritt.

Margreth (trocknet sich die Augen).

Muß ich nicht weinen, wenn er so spricht? (sieht sich in der Stube um.) Aber, wie das aussieht! Ja, wenn schon die Leute kommen, wird alles gleich so zugerichtet — daß sie sich einmal die Stiefel abstrichen — nein, das läuft so in die Stube hinein, als wenn es die Straße wäre, oder ihr eignes Kothnest — verzeih mir Gott die Sünde, aber er läßt das auch so zu, und fertigt sie nicht draußen ab. (Sie nimmt einen Kehrwisch aus dem Winkel, und will den Ort, wo Tangel gestanden hat, damit reinigen.) Ja kehre du in Ewigkeit, da ist alle Mühe umsonst — das ist wie Pech — ich werde

gleich müſſen gehn und ſcheuern — ſolchen Schandfleck zu des Herrn Geburtstage: was würden die Leute ſagen — (ſie nimmt einen andern Ton an) — ja die alte Margreth, da ſitzt ſie, und ißt das Gnadenbrod, und ſieht nicht einmal auf die Stube, daß ſie rein iſt. — (Sie will hinaus — die Thüre geht auf, Henriette ſpringt herein, und faßt ſie beim Arm.)

Fünfter Auftritt.

Margreth. Henriette.

Henr. Wohin, wohin?

Margr. Laſſen Sie mich los — das ſpringt ins Weſen herein, und greift zu wie ein Mannsbild — (ſie will ſich losreißen.)

Henr. Erſt mußt Du ſagen, wohin Du willſt.

Margr. Ja, ſo laſſen Sie doch — den Scheuerwiſch hohlen will ich — da ſehen Sie nur, wie es ausſieht, zum Spektakel — ne, und Gott verzeih mir die Sünde, Mammſell

Jettchen, wo haben Sie denn die Gedanken — Sie machen ja doppelte Mühe — Sie ſollten alt und verſtändig ſeyn, und haben ſelber einen Fleck gemacht.

Henr. Ach, Schade auf Deinen Fleck, und Dein Scheuern, ich will Dir etwas Neues erzählen.

Margr. Das ſpricht immer ſo leichtſinnig — Sie ſind ja doch kein Kind mehr — Schade auf das Scheuern. (verdrüßlich und neugierig.) Nun, was iſt denn?

Henr. Heute iſt Vaters Geburtstag.

Marg. Ach du lieber Gott, freilich ich habe ſchon den ganzen Morgen daran gedacht, und gebetet, und auch ſchon gratulirt.

Henr. Schon gratulirt, und ich komme zu ſpät? Das hätte ich Deiner Langſamkeit gar nicht zugetraut.

Margr. Ja wenn Sie vor Springen und Singen dazu kommen könnten.

Henr. Haſt Du denn niemals geſprungen und geſungen?

Margr. Schon lange, lange nicht mehr — vor 60 Jahren, Mammsell Jettchen, da gings mit mir wie ein Wirbelwind — Trepp' auf, Trepp' nieder — am Tage gearbeitet, in der Nacht getanzt — du lieber Gott, wenn ich an die Zeiten denke.

Henr. Drollig genug, daß Du so gesprungen hast — nun, jetzt wollen wir Dir 's in Gnaden erlassen. — Aber meine Neuigkeiten sind noch nicht aus.

Margr. Nun?

Henr. Ich will dem Vater eine Freude machen.

Margr. Ei was für eine denn? (lebhaft.)

Henr. Ich habe ihm Gesellschaft gebeten.

Margr. Eine Gesellschaft? Ei wen denn?

Henr. Rathe!

Margr. Den Amtsinspektor?

Henr. Pfui, das ehrbare Fratzengesicht — lieber den Nachtwächter.

Margr. Ei, ei, Sie sollten nicht so

respec-

reſpectirlich ſprechen. Er iſt gar ein feiner honetter Mann, und wer weiß —

Henr. (hält ihr den Mund zu). Still! kein Wort.

Margr. (ſpricht bemeiſtert fort). Ja, Sie erkennen Ihr Glück nicht — und ich werde mich noch im Grabe umwenden, wenn Sie ihn nicht nehmen. —

Henr. (ſpringt an die Thür, und ergreift den Drücker). Soll ich gehn? —

Margr. (ſcheltend). Nun, wen haben Sie denn gebeten?

Henr. Den Onkel aus Lengenfeld!

Margr. Ach den Tobias — wie die Zeit vergeht — in ſeiner Krankheit —

Henr. Haſt Du ihn halbe Nächte her umgetragen — jetzt magſt Du 's bleiben laſſen. Nun weiter!

Margr. Ei, nun weiß ich ſie alle — den alten Hübner, die Frau Superintendentin, und Retzners Malchen.

Henr. Getroffen — Du ſollſt Zigeunerin

weiter? — aber das Beste sollst Du noch besorgen.

Margr. Einen Baumkuchen? nicht wahr?

Henr. Das ist besorgt — Du sollst zu Herrn Moritz gehn, und ihn bitten, daß er Nachmittags mit seinen Leuten herkömmt. Sage ihm nur, für Musikalien würde ich sorgen. Aber spute Dich — ich will jetzt zum Vater gehn, und gratuliren. (Sie geht ins Nebenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Margreth.

Ob ich erst gehe? — oder geschwind scheure? (es klopft an die Thür.) Da haben wir's — zu Tode möchte man sich ärgern — nun werden sie kommen und gratuliren, und die Flecken sind noch nicht weg. — (Es klopft abermals. Unwillig.) Herein!

Siebenter Auftritt.

Margreth. Guſtav (tritt ein).

Margreth. Ne, mein Heiland! (ſie ſchlägt die Hände zuſammen.) Guſtavchen, ſind Sie 's?

Guſtav. Ich oder mein Geiſt, alte Mutter.

Margreth. Herr Gott, und friſch und geſund?

Guſtav. Friſch und geſund, aber kein Herr Gott.

Margreth. Und ſo gewachſen? und ſo hübſch angezogen? ſo proper und ſo nett?

Guſtav. So proper und ſo nett. Aber du heißeſt mich nicht einmal willkommen. Gieb mir doch die Hand. Du haſt Dich wahrhaftig verjüngt.

Margreth. Man möchte ja jünger werden vor lauter Freude! Nun ſeyn Sie mir recht herzlich willkommen. Seh' ich Sie doch noch einmal wieder — mein Gott, was wird

der gute Herr Lebrecht sagen? und Mamsell Jettchen?

Gustav. Das bin ich selber sehr neugierig zu wissen. Wo sind Sie denn?

Margreth. I heute ist des Herrn Geburtstag. —

Gustav. Darum bin ich hergekommen.

Margreth. Ach Sie gutes Blut — und Jettchen ist drin, und gratulirt. —

Gustav. Gut — ich will sie nicht stören. Wird sie bald wieder kommen?

Margreth. Ich denke —

Gustav. Ich will mir einen Scherz machen. Sage nichts. (Er nimmt einen Stuhl, setzt ihn an einen Tisch beim Fenster, so daß er den Rücken gegen die Thüre des Nebenzimmers kehrt; nimmt ein daliegendes Strickzeug, und strickt.)

Margreth (lachend). Ueber die Einfälle! Ja, ja, Scheimstücke machten Sie immer gern. Nun, das wird eine Freude seyn! Ich will gleich wieder herkommen — ich werde nur den Scheuerfleck hohlen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Guſtav, dann Henriette.

Guſtav. Ich hoffe doch, daß ſie zuerſt herauskömmt — wenn es Herr Lebrecht wäre. — (Die Thüre geht auf; er blickt hin, und ſieht den Saum von Henriettens Kleide; dreht ſich ſchnell wieder um.)

Henriette (tanzt mitten in die Stube, ohne Guſtav zu bemerken. Wie ſie ihn erblickt, bleibt ſie erſtaunt ſtehn). Was Kuckuck — ein junger Herr mit meinem Strickzeuge? — Malchen, Du biſts! — (ſie fliegt hin — Guſtav ſpringt auf, ſie umarmen ſich) Guſtav, iſt 's möglich?

Guſtav. Ich meine wirklich, meine Henriette.

Henriette. Scheint, mich anzuführen! Weiß ich nun, wie ich Dich empfangen ſoll? Habe ich nicht meine Reverenzen rein vergeſſen; und werfe mich dem hinterliſtigen Buben in die Arme — als ob er mein Bruder wäre?

Gustav. Nur Dein Bruder — Henriette, ich freute mich wie ein Kind auf das Wort — nur Dein Bruder?

Henriette. Nun denn — als ob Du mein Seladon, mein Adonis, der Liebste unter allen meinen Lieben wärst —

Gustav. Und das bin ich nicht?

Henriette. Das mußt Du selber wissen — ich weiß ja nicht, was ein Liebster ist. Ich denke nur so, wenn ich Dich über alles lieb habe, mußt Du 's seyn. Sprich, gelehrter Herr, verhält sich 's nicht so? Wenn ich 's nur noch recht wüßte von dem Positivus, und dem Superlativus — kannst Du mir 's nicht erklären?

Gustav. Laß meine Gelehrsamkeit ruhn — laß meine Augen, meine Lippen ihre Sehnsucht aussprechen.

Henriette. Das hat Zeit — Du sollst mich unterhalten, wie sich 's für einen jungen Herrn schickt.

Gustav. Du hast Recht — ich wüßte keine bessere Unterhaltung. (er will sie küssen.)

Henriette. Die kann wegfallen, (sie wendet sich weg.) junger Herr. Wir gehn sehr boshaft zu Werke. Ein ehrlicher Jurist muß nicht selber gegen die Rechte handeln. Erst in gebührender Entfernung — (sie will sich losmachen, er hält sie fest.)

Gustav. In der Nähe versteht sich 's besser. —

Henriette. So harthörig? wir waren ja sonst nicht so. Da konnten wir so bescheiden stehn, und Schwester Jettchen ansehn, als wäre sie die Kaiserin. Und wenn sie ein Wörtchen fallen ließ von Bedeutung — tausend! da brannten die runden Backen wie Feuer! — da sieht man, was es hilft auf Akademien zu gehn. Wer hat denn den Herrn unterrichtet?

Gustav. Ich werde erst jetzt mündlich unterrichtet — bisher geschah 's nur schriftlich. —

Henriette. Ich gestehe nichts, gar nichts —

Gustav. Auch Deine letzte Vorlesung nicht?

Henriette. Gar nichts — nicht daß ich Dir geschrieben habe — nicht daß ich Dich liebe, daß ich Dich küsse, — nicht, daß ich unsinnig bin vor Freude — nicht daß ich albern bin — und wieder albern — und dreimal albern — (gerührt sich an ihn schmiegend) Gustav, wie ich Dich liebe! —

Gustav. Liebe, theure Henriette — o daß ich Worte fände —

Henriette (im ernsten Tone). Nicht zu voreilig! Worte finden sich schon, schöne, süße, allerliebste — sprich sie immer aus — das Schweigen wird zu seiner Zeit schon nachkommen.

Gustav. O in Ewigkeit nicht!

Henriette. Metaphysische Begriffe — heißt 's nicht so? Ich bleibe hübsch auf der Erde: die Ewigkeit ist mir zu lang.

(Margreth kömmt mit einem kleinen Täßchen; sie bleibt stehn, als sie die jungen Leute erblickt, schüttelt den Kopf, und geht wieder fort.)

Guſtav. Nun ſo huldige ich Dir für die Erde als meiner Göttin.

Henriette. Im Brautſtande.

Guſtav. Du biſt ſehr grauſam, Henriette!

Henriette (lacht). Und Du ſehr einfältig, Guſtav.

Guſtav. Ich glaubte, Du hätteſt mehr Zutrauen zu mir.

Henriette. Und ich hielt Dich für einen beſſern Menſchenkenner. Närriſch ernſthaftes Weſen — iſt unſer Duo uns? (Sie liebkoſet ihn.) Im Ernſt, ſoll ich Dich denn gleich ſo verwöhnen? Mit einemmale die Poſſen laſſen? Warte nur, bis ich Dein Weibchen bin; ich fürchte, Du wirſt mir den Muth zu lachen bald vertreiben —

Guſtav. Ach, Henriette, Du nannteſt einen Namen — den ich nicht wagte —

Henriette. Wie? ihr Götter! aber mich zu küſſen und zu umarmen wagſt Du — ich bitte gehorſamſt, Herr Guſtav — Sie nehmen mich, oder —

Gustav. Nun, oder?

Henriette. Die Repetition war etwas brüderlich für einen neuen Liebhaber. Ich hatte darauf gerechnet, Dich in Verzweiflung zu sehn. Aber Du scheinst eine schwerbewegliche Masse. Ach vergieb mir, ich weiß nicht, was ich rede. Aber, nun ich Dich sehe, ist mir's, als wenn ich Dich schon tausend Jahre geliebt hätte; und ich muß lachen, daß ich schriftlich so eine zärtliche, girrende Taube gewesen bin. Das war ich doch, Gustav?

Gustav. Wie hat mich Deine Zärtlichkeit, der Enthusiasmus Deines muthwilligen Geistes entzückt. — Lache nicht, Henriette, spotte nicht — zitternd vor freudiger, zärtlicher Erwartung eilte ich her — und meine Ungeduld wünschte sich Flügel des Windes —

Henriette (halb lustig, aber schon mehr gerührt). So sehr verlangte Dich? armer Junge! da muß ich wohl weinen — Du magst sagen, welches Gefühl mir diese Thränen herauslockt.

Gustav. Ein Gefühl, das mein eignes Herz mit unnennbarer Seligkeit füllt — o meine Henriette, möchten die Hoffnungen erfüllt werden. —

Henriette. Dein möchte klingt sehr weinerlich. Ich will einen fröhlichen Geliebten. Sage mir, verliert man den frohen Muth der Jugend allemal auf Akademien? Ich habe schon unzählige lose Vögel steif, hypochondrisch und ungenießbar wieder kommen gesehn.

Gustav. Du wirst mich bald als den Alten kennen lernen.

Henriette. Das ist mir lieb. Wenn ich nicht mehr mit Dir herumspringen sollte, möchte ich Dich weder zum Geliebten, noch zum Manne — aber still, der Vater kömmt!

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Lebrecht.

Lebrecht. Du hast Besuch, Henriette?

Henriette. Zu dienen, einen fremden Herrn, Gustav Werner mit Nahmen.

Lebr. Gustav — mein kurzes Gesicht. —

Gustav. Ja, theuerster Herr Lebrecht.

(Herr Lebrecht umarmt ihn.)

Lebrecht. Lieber, guter Gustav — aber warum so feierlich? bin ich nicht mehr Dein Vater?

Gustav. Wenn ich mein Herz frage —

Lebrecht. Du sollst über mich nie etwas anders fragen. Deine Ankunft überrascht mich sehr. Sie ist mir ein werthes Geschenk zu dem heutigen Tage — ich danke Dir sehr dafür.

Gustav. Ich eilte so, um diesen mir so theuern Tag mitfeiern zu können. Welcher andre berechtigte mich so, Ihnen ein dankbares Herz voll kindlicher Rührung zu öffnen. Zwar

hätte ich eigentlich noch einen Monat verheirathet sollen —

Henriette. Aber dem Vogel wurden die Federn zu lang, und der Wind stieß so glücklich nach der Heimath —

Lebrecht. Ich sehe, Kinder, ihr steht noch auf dem alten Fuße. Das macht mir viel Freude. Ich habe euch als Geschwister aufwachsen gesehn, und nicht wahr, ihr werdet euch immer als Geschwister lieben? —

Gustav (verlegen). Kann ich anders, theurer Vater?

Henriette. Hören Sie nur die Antwort, lieber Vater. Das wäre mein Bruder. Thut er nicht, als wenn ihm die Geschwisterschaft als eine Taxe aufgelegt wäre?

Lebrecht. Du hast den Geist Deiner Mutter.

Henriette. Also ohne Zweifel einen sehr guten.

Lebrecht. Nur zuweilen mit einigem Schein der Bosheit.

Henriette. Nun, so habe ich dafür auch die Gutmüthigkeit von Ihnen, lieber Vater. Die verträgt schon eine Dosis Bosheit.

Lebrecht. Henriette!

Henriette. Schelten Sie nicht. Wenn ich Sie sehe — den munterik, gesunden fünf und Sechziger — die schönen, weißen Locken — und den be- und wehmüthigen Herrn Bruder — ja, ich versichre Sie, es ergreift mich, wie ein gewappneter Mann — ich möchte springen, weinen, lachen, tanzen, (sie faßt Gustav, und reißt ihn tanzend mit sich fort; hüpft wieder zurück, und umfaßt die Knie ihres Vaters) und wenn ich ausgetobt habe, um Ihren väterlichen Segen bitten.

Lebrecht (hebt sie auf, und küßt sie). Liebes Mädchen! o wenn Gott wollte, daß ich Dich noch glücklich sähe!

Henriette. Wenn ich es nicht wäre, würde ich so fröhlich seyn?

Lebrecht. Still — täusche mich nicht — es fehlt Dir das Band, das Deine Kräfte,

Deine Freuden, alles was Dein ist, erst zu dem Deinen machen soll — erst unter dem Brautkranz blüht das Leben auf — und welche Früchte würde es Dir bei diesem Geiste tragen, wenn Du länger lebtest (er stockt gerührt, und drückt mit dem Finger eine Thräne aus dem Auge) als Deine verstorbene Mutter. Doch, ich wollte mich nicht betrüben. Gustav, Du weißt Deine Stube noch; Du sollst sie ferner bewohnen. Sie hat nicht die schönste Aussicht, aber ihre einsame Lage wird Deinem Fleiße behagen. Ich werde Deinen Vater bitten, daß er Dir das, und meinen Tisch ferner erlaubt. Bitte ihn, daß er heute herkömmt — es ist mir sehr wichtig, daß er kömmt — er soll mir 's ja nicht abschlagen —

Gustav. Wie rührt mich Ihre Güte — ja, Sie sind, Sie bleiben ewig mein zweiter Vater.

Lebrecht. So lang' ich lebe, mein Sohn. Ich kenne Dein treues Gemüth, und lese Deine Liebe in Deinem Gesicht.

Gustav. O wenn Sie wüßten, wie laut sie in meinem Herzen spricht! Mein, theuerster Vater, ich werde nie undankbar seyn. Nie! und wenn ich alles, wenn ich das Liebste verlieren und verläugnen sollte. —

Lebrecht (sieht ihn freundlich an). Verlange ich Opfer, mein Sohn? Nur ein kindliches Herz; das hast Du. (Er drückt ihm die Hand, und geht wieder in sein Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Henriette. Gustav.

Gustav (nimmt nach einer Pause Henrietten bei der Hand, sehr ernst.) Welch' ein edler Mann ist Dein Vater, Henriette! Und ich war so undankbar, ein so leichtsinniger Störer seiner Ruhe — (er blickt sie wehmüthig an.)

Henriette. Gustav, was soll das bedeuten — Sonderbarer habe ich noch keine Verzweiflung gefunden.

Gustav.

Guſtav. Ich verzweifle nicht; aber ich bin ſehr ernſthaft. Ich frage mich, thuſt du Recht du handelſt du dankbar? und wenn der Preis noch reizender wäre, als Du verführeriſch reizendes Geſchöpf — ich müßte mir geſtehn, daß ich meinen Wohlthäter auf eine ſehr unedle Weiſe hintergangen habe. —

Henriette. Du raiſonnirſt auf ganz eigne Weiſe. Mein Vater ſpricht vom Brautkranze, unter dem mein Leben aufblühen ſoll, wie er wünſcht; und Du möchteſt gar zu gern der Frühling ſeyn, durch den ſich meine Roſen öffnen. Das reimt ſich wie Sonne und Wonne, und Du biſt recht eigentlich dankbar, indem Du Dich undankbar ſchiltſt.

Guſtav. Das klingt nicht übel, zumal aus Deinem Munde. Aber mein Herz macht ſtarke Einwendungen. Was berechtigt mich zu glauben, daß ich grade der Mann bin, durch welchen er Dich glücklich zu machen wünſcht? Arm, hülflos ohne ihn, ein bloßes Geſchöpf

seiner Güte — darf ich da die Augen bis zu seiner Tochter erheben? —

Henriette. Das darfst Du freilich nicht, weil Du um einen Kopf größer bist.

Gustav. Du thust mir weh, Henriette.

Henriette. Du thust mir nicht wohl, Gustav.

Gustav. Willst Du mich nicht schonen?

Henriette. Zanken will ich mich mit Dir, weil Du es verdienst. Thörin ich, daß ich den tollen Einfall hatte, mich zu entschwestern, um mich zu verlieben. Tausendmal vernünftiger warst Du als Bruder; da wurde nicht lange gefragt warum? sondern wie? wo? und es ging. Soll ich vielleicht Deine Ohren noch einmal mit allen Douceurs füllen, welche Dir mein Vater gesagt hat? Oder soll ich, seine Tochter, Deine Geliebte, Dir jeden Beweis seiner Neigung aufzählen? Du wohnst hier als junger Mann, wie ehmals als Knabe. Er macht Dich zu seinem Tischgenossen. Er

freut ſich, daß wir noch auf dem alten Fuße ſind. —

Guſtav. Eben das, Henriette. O laß mich's herausſagen, und ſpotte meiner Sorgen nicht. Würde ich mich bekümmern, wenn Du mir weniger werth wärſt? Dein Vater hat mir eine Großmuth, ein Zutrauen bewieſen, das vielleicht für einen Jüngling zu groß war. Aber konnte er mich kräftiger von Anſprüchen zurückhalten, die ſeinen Abſichten nicht entſprechen, als indem er mir ſo große Verbindlichkeiten auflegte, daß der kleinſte Schritt gegen ſeine Zufriedenheit ſelbſt bei dem leichtſinnigſten Gemüth ein ſchweres Verbrechen würde? Käme ich als Fremdling in dies Haus — erhielte dieſe liebevolle Aufnahme — ja dann könnte ich's als einen Wink anſehn, daß er nichts gegen meine Liebe zu Dir einzuwenden haben würde. Aber jetzt trete ich nur in meine alten Verhältniſſe, und indem Dein Vater ſie mir freiwillig ſo gütig wieder einräumt, erklärt er ſich am deutlichſten, daß ich dieſe Schranken

nicht überschreiten soll. Er freute sich, daß wir noch auf dem alten Fuße wären — erkläre das, wie Du willst, aber der klare Sinn ist unläugbar, daß uns nur Geschwisterliebe erlaubt ist. Und der Gedanke bringt mich in Verzweiflung —

Henr. Halt — noch ein Wort, eh' Du verzweifelst. Dazu ist immer noch Zeit. Ich habe Dich ernsthaft angehört — aber so zu antworten wird mir schwer. Denn es kann nichts komischer seyn, als daß Du gäbe das, worüber sich ein andrer à Votre place ausgelassen freuen würde, als ein Unglück ansiehst.

Gust. Ja dafür sehe ich's wol, und mit Recht.

Henr. Aber sage mir doch, wäre Dir es denn lieber gewesen, wenn mein Vater Dich so steif, so höflich, so wohlwollend empfangen hätte, wie jeden andern Candidaten, der ihm die Visite macht?

Gust. Ich kann nicht sagen ja, denn ich würde den Wechsel seines Betragens mit kind-

lichen Betrübniß empfunden haben. Aber, wenn ich auf Dich rechne, wäre mir 's lieber gewesen. In dem Falle wies er mich nicht gradezu an, Dein Bruder zu seyn — ich konnte steigen — ein ehrenvolles, einträgliches Amt erhalten, und durfte ohne Bedenken um die Tochter meines Wohlthäters so gut, wie jeder Fremde, werben.

Henr. Du irrst Dich sehr. Einem fremden, unbekannten Manne wird mein Vater seine Tochter nie geben. Er wird nie meinen Willen einschränken. Mangel an Vermögen wird nie ein Tadel in seinen Augen seyn. Du solltest ihn darauf kennen, daß er Herzensgüte und Geistesbildung über alles schätzt. Reich ist er, und ich bin sein einziges Kind. Hält er Dich für werth, sein Sohn zu seyn, so wird er Dich als Schwiegersohn nicht verschmähen. Sinne mir eine Möglichkeit aus, warum er seiner Neigung diese Gewalt anthun sollte?

Gust. Ich finde keine — aber seine Worte —

Henr. O mein Gott, wie ſchwer Du begreifſt! Soll er etwa dem jungen Herrn, der zwiſchen Student und Bürger noch ſchwebt, wie zwiſchen Himmel und Erde, einem Candidaten von heute früh mit offnen Armen entgegen laufen, und ſagen: nun Guſtavchen, Du biſt ein recht liebes Söhnchen geweſen, nun biſt Du ein großer Guſtav, und brauchſt eine Frau, da kömmt meine Tochter Dir recht wie gerufen? — Sieh, ich habe Dich lieb, lieber für meine Freiheit zu lieb; aber wenn nicht jedes Wort, was mein Vater über Dich geſprochen hat, mir ſeine zärtliche Neigung gegen Dich unwiderſprechlich beſtimmt hätte — nimmermehr würde ich Deine Liebe ſo ſchnell, ſo herzlich, mit ſo ausgelaßner Freude erwiedert haben.

Guſt. Ach wenn Du Recht hätteſt —

Henr. Kein Wenn — ich habe Recht, ich will Recht haben. Und Herr Liebhaber, wenn Du nicht gleich Feuer und Flamme biſt — ſo —

Guſt. (lächelnd). Nun, ſo? —

Henr. So bin ich feſt überzeugt, daß meine Roſenlippen, meine Vergißmeinnicht-[illegible], mein kaſtanienbraunes Haar, meine [illegible]ammthaut, mein Lilien- und Schneeteint, meine ſüperbe Taille, meine ganze ſcharmante Figur Ew. Liebden nicht anſehn — daß dieſelben nur kahle Ausflüchte ſuchen — und bin — Eure gehorſame Dienerin.

Guſt. Wegen der Roſenlippen will ich gleich den Gegenbeweis führen.

Henr. (tritt zurück). Wie viel Schritte? ſind 's nicht drei? Herr Bruder, Sie ſind ſehr zudringlich. Sie ſcheinen den alten Fuß ſo wenig mehr brauchen zu können, als ich die Stoffe meiner Großmutter —

Guſt. Vergebung, ich bin überzeugt. —

Henr. Weit gefehlt, nur überwieſen — und Deine Sentenz ſoll ſeyn, daß Du noch heute mein Bräutigam wirſt. —

Guſt. (erſchrocken). Heute —

Henr. (lachend). Ja heute noch — ich habe kein Erbarmen mit Deinem aufrichtigen

Schreck — heute noch sollst Du von mir die Zusicherung erhalten, daß ich Dich mein ganzes Leben hindurch scheren, zwicken, plagen wo[illegible] wie es meiner Laune einfällt.

Gust. Aber Henriette —

Henr. Keine Appellation — jetzt gebiete ich — das Joch wird mir noch zeitig genug werden, drum will ich die Zeit meiner Herrschaft nicht versäumen.

Gust. Ich begreife nur nicht. —

Henr. Ich begreife es sehr wohl. Geburtstage sind nicht wie andre Tage. Aber ich werde eigentlich den Vater nicht überraschen, ich will ihm eine Freude machen, die er sich gewiß längst gewünscht hat. Es wird komisch genug seyn, wenn ich meine Werbung anbringen werde, während Du so erschrocken an den Knöpfen drehst.

Gust. Gebe Gott Deinen Worten Kraft — ich läugne nicht, ich werde Todesängste ausstehn — Henriette, sagt Dein Vater nein, so —

Henr. (ihm nachäffend). So —

Gust. Heiliger Gott, so fliehe ich ans Ende der Welt. —

Henr. In der Gesellschaft Deines bösen Engels der bin ich. Mit diesen meinen niedlichen Krallen (sie zeigt ihm die Hände) will ich mich so an Dich anheften, daß Du mir nicht entwischen sollst. Schäme Dich, Gustav; ich will mit lachendem Muthe thun, was blos zu denken Dich so kleinmüthig macht. —

Gust. Henriette — ich kann mich nie überwinden, Großes zu versprechen — aber das fühl' ich mit Kraft der ewigen Wahrheit, ich würde um Deinen Besitz gegen jede Gewalt kämpfen, so lange ein Hauch noch in mir wäre. —

Henr. Das ist hübsch — das gefällt mir. —

Gust. Aber Deinen Vater zu betrüben — Deinen guten Vater — Gott, schon der Gedanke — .

Henr. Aber was sollen denn grade solche Gedanken? Ich untersage sie kraft meiner

Macht. Alles, was Dir Freude macht, magſt Du denken, alles — aber ſolche Vorſtellungen erkläre ich für Vagabunden ohne Paß, die ohne Barmherzigkeit hingeworfen werden, wo Zähnklappen und Finſterniß iſt. Adieu, ich habe zu thun. Auf vernünftiges Wiederſehn. (Sie wirft ihm einen Kuß zu, faßt ihn bei den Schultern, dreht ihn um, und ſchiebt ihn zur Thüre hinaus. Nach einer Pauſe.) Hat man ſeine Noth mit den Männern! Aber nachgeben müſſen ſie, und ſollten ſie die Weisheit ſelber ſeyn.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Herr Lebrecht.

Was wird die Welt sagen? — — Ach noch mit grauen Haaren hascht man nach dem eiteln Lobe der Menschen, das wie Schmetterlinge plänies um die Rose, wie um die Giftblume gaukelt! Mein, er soll nicht vergebens heute daseyn! Was ich ohne ihn thun wollte, will ich in seiner Gegenwart noch männlicher vollbringen, und er soll die ersten Früchte einer langverhaltenen Liebe schmecken.

Zweiter Auftritt.

Herr Lebrecht. Herr Werner.

Werner. Sie haben mir die Ehre erwiesen, Herr Lebrecht.

Lebrecht. Ich habe darum gebeten, daß Sie heute bei mir seyn, und die Freuden dieses Tages vollständiger machen möchten.

Wern. Mein Sohn hat mir gesagt, daß Sie heute abermals ein neues Jahr Ihres Lebens antreten. Gott gebe ein fröhliches, werther Herr Lebrecht, noch glücklicher, noch erwünschter —

Lebrecht. Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Ich hoffe, es wird mir in diesem Jahre an Gründen der Zufriedenheit so wenig mangeln, wie bisher. Mein Glück gewinnt jetzt eine andre Gestalt. Mit der Abnahme meiner Kräfte interessirt mich der glückliche Erfolg meiner Thätigkeit weniger. Meine Seele wendet sich ganz und mit unbeschreiblicher Sehnsucht zu ihrem geliebtesten Gute, zu meinen Kindern. —

Wern. Ihre Demoiselle Tochter verdient durch die vortrefflichsten Eigenschaften —

Lebr. Daß ich sie liebe — sprechen Sie nicht so, Herr Werner. Sie wissen, daß ich unter die meinigen auch den zähle, welchen die Welt Ihren Sohn nennt. Die Art und Weise, wie er der meinige ist, wird mir ewig beschämend seyn — sie läßt mich sogar heute keine vollständige Zufriedenheit schmecken. —

Wern. Sie nehmen das zu genau. —

Lebr. Lassen Sie mich darüber selber bestimmen. Was ich verschuldete, kann er nicht entgelten. Ich habe ihn immer väterlich geliebt. Seine Bildung an Körper und Geist hat mich dafür auf's völligste belohnt. Ich bin ihm mehr schuldig. Er soll es öffentlich erfahren, daß er mein Sohn ist.

Wern. Werther Herr Lebrecht —

Lebr. Ich sage Ihnen, es ist meine feste Gesinnung. Er soll alle Ansprüche erhalten, die ihm gebühren.

Wern. Was wird die Welt sagen?

Lebr. Die Welt? Sehn Sie diese weißen Haare. Was ist die Welt, wenn man sie in meinen Jahren mustert? Ein eingebildetes Wesen, das jedes Gepräge annimmt, das die Seele ihm geben will. Hätte ich verdient zu leben, wenn ich jetzt noch nicht wüßte, die eigentliche Welt sei hier? (er zeigt auf seine Brust) Für mich ist keine andre mehr. Das Land der Träume ist mir untergegangen, wie die bilderreiche Nacht bei dem reinen Lichte der Sonne. Ich bedarf Ihrer zur Ausführung meines Vorsatzes, Herr Werner. —

Wern. Gehorsamer Diener — Ich stehe jederzeit zu Ihren Befehlen — aber —

Lebr. Reden Sie frei. —

Wern. Es ist mir zur Gewohnheit geworden, ihn als meinen Sohn anzusehen.

Lebr. Glauben Sie, ich wollte die Liebe zu Ihnen zerstören, indem ich das alte Band zwischen mir und ihm noch fester und heiliger knüpfe?

Wern. Seine verstorbene Mutter hat mir ihn auf die Seele gebunden. —

Lebr. Sie sollen ferner auf ihn mit väterlicher Sorgfalt achten. Ich liebe ihn zu wahr, um neidisch darüber zu seyn, daß Sie ihn auch lieben.

Wern. Es wird einen sehr starken Effekt auf den jungen Menschen machen.

Lebr. Einen starken allerdings — einen widrigen vielleicht — aber dennoch — er ist zu gut, zu vernünftig, um nicht den frühen Fehler seines Vaters zu vergessen, wenn er an mir den ernstlichen Willen sieht, ihn völlig wieder gut zu machen. Ich weiß durch meine alte Margreth, daß meine Tochter heute eine Gesellschaft gebeten hat, die bald hier seyn wird. Ihr werde ich Gustav als meinen Sohn vorstellen.

Wern. (erschrocken). Bedenken Sie jedoch —

Lebr. Martern Sie mich nicht. Sie meinen es gut. Ich habe jede Bedenklichkeit

erwogen — ich bin lange unentschlossen geblieben. Ich stelle ihn vor als meinen Sohn. Sie sollen mir zeugen, daß er es ist.

Wern. Wäre nicht wenigstens rathsamer, vorher privatim einige Eröffnung zu thun —

Lebr. Lassen Sie mir immer meinen Willen. Weder Gustav noch ich können vergessen, daß Sie sich seiner als des eignen Sohnes annehmen. Mag es Eitelkeit seyn — ich halte es aber für das Bestreben eines schuldigen Gewissens, sich vollkommen zu reinigen — ich will in dem nehmlichen Augenblicke vor meinen Freunden und vor meinem Sohne als sein Vater erscheinen.

Wern. Vortreffliche Gesinnungen, Herr Lebrecht. Aber sollte nicht meine Ehre —

Lebr. Dafür lassen Sie mich sorgen. Sie retteten die meinige, und waren mittelbar der Beförderer des Wohlstandes, den ich jetzt auf meinen Sohn übertragen kann und will. Kann das Ihre Ehre schmälern?

Wern. Zu Ihren Befehlen — wenn es also

also durchaus Ihr Wille ist — wenn Sie die Nachrede nicht scheuen — ich habe Ihren Herrn Sohn recht sehr lieb — es würde mir sehr weh thun —

Lebr. Ich wiederhohle, ich und er werden das ewig mit Dank erkennen. Ich habe noch einige Geschäfte. Leben Sie indessen wohl. Ich rechne auf Ihre Unterstützung. (er geht in's Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Werner.

Was soll ich nun thun? Soll ich ihn dabei lassen? Ich habe den Jungen so lieb, und er ist doch mein Sohn nicht mehr, wenn's so kömmt. Soll ich die Wahrheit sagen? dann ist es mit einemmale aus. Die Liebe wird weg seyn, und die Ehre dazu! Werner! Werner! (er geht kopfschüttelnd fort.)

Vierter Auftritt.

Ein ſchöner Salon.

Henriette. Tangel. Jakob hat eine abgelegte Kleidung aus Guſtav's Knabenjahren.

Henr. Sieh, Jakob, die Kleider ſtehn Dir recht gut. So gefällſt Du mir viel beſſer.

Jak. Das iſt mir lieb; ich habe mich auch bei dem jungen Herrn recht bedankt.

Henr. Haſt Du? es war ein Glück, daß ſie noch da waren. Er gab ſie doch gern?

Jak. Recht freundlich gab er ſie. Er weinte gar, wie der Vater erzählte. Er mag wohl auch ein ſo guter Herr ſeyn, wie Ihr Herr Vater, der uns Brod giebt, wie der Vater ſagt.

Tang. Gott ſegne Sie, und Ihren Herrn Vater, und den jungen Herrn Werner. In Ihrem Hauſe muß ſich 's halt leben, wie im Himmel. Ja der Herr Werner, als er die Kleider herausnahm, und ſie dem Burſchen anzog, ſagte: die habe ich halt recht in Un-

ſchuld und Fröhlichkeit getragen. Gott erhalte Dir und mir beides, wenn die Kleider längſt zerfallen ſind. Und da weinte er, und konnte nicht mehr ſprechen. Das ging mir halt ſehr zu Herzen.

Henr. (reicht ihm gerührt die Hand). Er iſt ein wackrer Mann, lieber Tangel.

Tang. (weinend). Möcht' es ſeyn, möcht' es ſeyn. Aber man wird halt ein roher Kerl, wenn man ſich zehn Jahre im Elend unter harten und böſen Menſchen umtreibt. Wenn denn die Liebe und Güte ſo mit einemmale kömmt, wie Gottes lieber Regen vom Himmel — ja, da will ſich halt alles aufthun und erheben in dem gedrückten, verängſtigten Herzen. Nun Gott ſegne Sie alle —

Henr. Ihn auch mit den Seinigen, guter Mann. Geh Er nur zur alten Margreth. Wenns Zeit iſt, werde ich den Jakob ſchon rufen laſſen. (Sie gehn.)

Fünfter Auftritt.

Henriette.

Guter Guſtav! Ja in Unſchuld und Fröhlichkeit lebten wir damals — und das wolle Gott, daß wir immer ſo leben. Guter Guſtav! Warum wird mir doch ſo bange? (Sie verſinkt in ſtilles Träumen, und weint) Thörin ich, daß ich weine! Wenn er jetzt käme, ich könnte nicht aufhören, in ſeinen Armen zu weinen. Und Er — ihm möchte das wohl recht willkommen ſeyn. Närriſche Streiche. Nein, nein, ich will mich in meinem Leben nicht wieder verlieben — nie — nie. Schade darauf — man wird ganz melancholiſch. Horch, er kömmt — endlich einmal — ich will ihn ſchon züchtigen, daß er mich hat warten laſſen.

Sechster Auftritt.

Guſtav. Henriette.

Guſt. So allein, Henriette?

Henr. Schon wieder da, Guſtav?

Guſt. Komm ich Dir zu früh?

Henr. Das eben nicht.

Guſt. Alſo zu ſpät?

Henr. Das noch viel weniger.

Guſt. Hm! alſo zu rechter Zeit?

Henr. Einbildungen! ich habe vor Geſchäften nicht an Dich denken können.

Guſt. Das ſeh' ich an Deinem Putze.

Henr. Gefall' ich Dir?

Guſt. Allerliebſt. (Er will ſie an ſich ziehn.)

Henr. Halt, Herr Werner. Es iſt Samſtag, keine Schäferſtunde. Ich bitte mir 's aus, daß Sie mir fein zierlich heute die Cour ſchneiden. Ich werde jeden Blick, jedes Wort auf die Wagſchale legen; wenn ſie nicht ſinkt —

Guſt. Und wer wiegt denn ſo ſchwer gegen mich?

Henr. Stolzer Menſch! Alle Männer. Es wird doch wohl Einer liebenswürdiger ſeyn.

Guſt. Ich will nur die Auswahl von heute wiſſen.

Henr. Das ſind ſehr weiſe, geſetzte, ehrbare Herren, die ihre Reverenzen fein hinten ausſcharren, und ihre Worte hübſch nach der Rangordnung ſetzen, den Damen in gebührender Tiefe den Handſchuh küſſen — nicht ſolche Wirbelwinde, die ihre Füße und Worte herumwerfen, wie Spreu — et caetera, et caetera.

Guſt. Da iſt freilich zu fürchten, daß die weiſe, geſetzte, bedächtige Henriette —

Henr. Einmal weiſer ſeyn wird, als eben jetzt? (ſie legt den Kopf auf ſeine Schulter, und blickt ihn zärtlich an.)

Guſt. Meine gute, liebenswürdige — (er will ſie küſſen, ſie ſpringt weg.)

Henr. Dacht' ich 's nicht? immer die ganze Hand, wenn nur der Finger seyn soll. (Er eilt ihr nach; sie springt vor ihm her, und will zur Thür hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Malchen Reyner tritt ein.

Henr. O bist Du da, theure Freundin — hilf einer schüchternen Taube, die vor dem Habicht flieht! (Sie wirft sich ihr in die Arme.)

Malch. So schüchtern auf einmal?

Henr. Ja, sieh Dir nur den Habicht an.

Malch. Wahrhaftig, Herr Werner? Sie sind ja eine fröhliche Erscheinung. (Gustav verbeugt sich, und will etwas sagen, wird aber gehindert durch)

Henr. Eine fürchterliche, die Herzklopfen erregt; ein Phantom, das alle Mädchen jagt. Nimm Dich in Acht, Malchen.

Gust. Finden Sie nicht unsre Freundin recht aufgeräumt?

Malch. Sehr, und es wird mir nicht schwer, die Ursache zu errathen.

Henr. Du hast immer Deine philosophischen Tücken; Du bist so gründlich wie Herr Werner. Ich glaube, ihr werdet euch bald einstudiren.

Gust. Wenn Sie die Rollen austheilen, Mammsell Lebrecht.

Henr. (spottend). Mammsell Lebrecht, Mammsell Lebrecht — o Du Schalksknecht! Kennst Du denn den Menschen noch, Malchen?

Malch. (erröthend). Ich hätte es wohl!

Henr. (fixirt sie). Charmant! Besser, wie ich wünsche — nun der junge Herr hatte einmal eine lustige Schwester, die war sein Jettchen, sein liebes Jettchen — und nun hat er sie verlohren, und findet durch seine gelehrte Brille nichts — als Mammsell Lebrecht.

Malch. Eine sehr bedeutende Verwandlung.

Henr. Setzt sich hin, nimmt das Strickzeug und strickt statt des Strumpfes in aller

Ell ein Netz für Mammsell Lebrecht. Sie kömmt, sieht den strickenden Paladin, hält ihn für Dich, springt auf ihn zu — und ein grosser Herr Werner liegt in ihren Armen.

Malch. Sollte mans meinen, Herr Werner? Spielen Sie Ihre Rollen so gut?

Gust. Sie werden meine Vertheidigung hören, liebes Malchen.

Henr. Liebes Malchen? warum denn nicht Mammsell Netzner? Höre nur weiter, und nimm Dir ein Beispiel. Was will der arme Musensohn machen mit dem Mädchen, das ihn bona fide umschlungen hat? Es mag ihm auf Akademien so bene nicht geworden seyn. So handelt er denn mit seiner guten, liebenswürdigen Henriette auf sein Bestes, bis der Vater dazu kömmt —

Malch. Doch wohl ungerufen.

Henr. Aber sehr willkommen. Denn er lobte den Vogelsteller Werner so sehr, und gab ihm so liebliche Nahmen, daß er —

Gust. (bittend). Liebe Henriette —

Henr. Mammſell Lebrecht, Herr Werner — daß er es ſehr bedenklich fand, die Tochter angeführt zu haben, und ganz ſachte die Pfoten aus dem Kohlfeuer zurückzog.

Malch. Allerliebſt.

Henr. Aber Henriette wollte nicht ſo geſchwind zur Mammſell Lebrecht, ſondern lieber zu Madam Werner werden, darum verſtrickte ſie den jungen Herrn in ſeinem eignen Netze, und ſchleppte ihn, wie Du hier ſiehſt, mit erſchrocknet Seele, und ſaurem Geſichte mit ſich fort. Er mußte ihr erlauben, daß ſie heute um ihn freien ſoll.

Malch. (überraſcht). Heute? alſo bin ich zur Verlobung gebeten —

Henr. Eigentlich zum Geburtstage — und merkſt Du denn nicht, daß er wieder intrechtiſirt?

Guſt. Hören Sie nicht auf die Schwätzerin — Sie kennen ihre Bosheit —

Henr. Aber nicht die Ihrige, Herr Werner. Nun, was meinſt Du, Malchen?

Malch. Kann ich anders, als Beifall klatschen.

Henr. Hm! Kann ich anders — die Antwort scheint heute à la mode zu seyn. Als ihm mein Vater sagte, er hoffte, daß wir uns immer lieb haben würden, antwortete er mit übergehenden Augen — kann ich anders, lieber Vater? (Sie sieht ihn lächelnd an.) Armer Mensch! ich treibe Dir 's wohl zu arg? Darf ich ihm einen Kuß geben, Malchen

Malch. Du kennst sein Verdienst am besten.

Henr. (küßt ihn). Nun — aus Barmherzigkeit, nicht um der Werke willen. Adieu, Gustav, ich muß mit Malchen sprechen.

(er geht.)

Achter Auftritt.

Vorige außer Gustav.

Malchen. Er hat sich sehr zu seinem Vortheil verändert, Henriette!

Henriette. Meinst Du? zu meinem gewiß — aber was sagst Du zu mir und ihm?

Malch. Zu Dir und Ihm — das heißt, Du hast im Ernste gesprochen.

Henr. In vollem Ernste.

Malch. So muß ich gestehn, daß ich begierig bin, den Schlüssel des Räthsels zu haben.

Henr. Darum habe ich ihn fortgeschickt — er würde zu meiner Beichte den armen Sünder gespielt haben. Vernimm also, ich bin Braut —

Malch. Mit Gustav?

Henr. Mit ihm.

Malch. Und seit wenn?

Henr. Seit heute Abend.

Walch. Du kannſt doch nichts Kluges ſprechen. Aber wie ſeid ihr denn des Handels eins geworden.

Henr. Das iſt eine weitläuftige Geſchichte. Wie mein Vater ihn liebte, weiſt Du. Er war ja in allen Stücken, wie mein Bruder — wohnte, aß bei uns — ſpielte und lernte mit mir — wie hätte ich ihn nicht ſchweſterlich lieben ſollen! Er war immer ſo liebenswürdig.

Walch. Das war er —

Henr. Galt der Seufzer dem Knaben, Walchen?

Walch. Ich läugne nicht, daß ich ihn ſonſt allen andern vorzog.

Henr. Endlich ging Guſtav auf die Akademie, und unſer Abſchied war das drolligſte Ding von der Welt. Er weinte, ich lachte überlaut. Schon ein halbes Jahr vorher war er ſo ſchüchtern gegen mich geworden — ſeufzte fleiſſig, wurde nicht ſelten roth, ſprach wenig — dann wieder unendlich viel, und ſo haſtig, ſo

stürmisch heftig, daß ich nicht wußte, was ich aus ihm machen sollte —

Malch. Im Ernste nicht, Henriette.

Henr. Im Ernste nicht. Er war mein täglicher Gesellschafter; ich hatte tausend Possen mit ihm getrieben, trieb sie noch; es war mir herzlich lächerlich, wenn mir manchmal einfiel, er könnte mich wohl lieben. Und wenn ich ihn selber fragte, so schob er die nahe Trennung von unserm Hause vor. Als er nun fort war, wurde mir 's überall so leer, so bange. Der Gustav fehlte mir allenthalben. Bald erhielt ich einen bogenlangen Brief, lauter Klagen, wie sehr man das Lebrechtsche Haus vermißte — zumal eine gewisse Schwester Henriette. Konnte ich mir helfen? Ich mußte dankbar seyn, und ihm schreiben, ich litte Pein in gleicher Flamme.

Malch. Deutlich genug.

Henr. Es war nicht so gemeint. Ich weiß auch nicht, ob mein Brief grade in Flammen stand. Aber für das Herz des armen

Gustav folgte eine tödtliche Entzündung, und seine Antwort war ein wahrer Vesuv, der durch seine Feuerausbrüche mich ohne Rettung begrub. Sein Glück war seine Entfernung. Hätt' er mir mündlich solche Erklärungen gethan, ich hätte ihn ausgelacht. Aber so ging es doch zu Herzen, wie es von Herzen kam — ich rechnete — ich deutete — meines Vaters Liebling war er — Malchen, was hättest Du gethan?

Malch. Sonderbare Frage, ich wäre um nichts klüger gewesen.

Henr. So gab ich mich denn dem schmachtenden Gustav hin. Und nun ging 's auf Extrapost — Brief auf Brief — Gefühl auf Gefühl — ich lachte mich selber aus, und schrieg gegen Dich nur, daß Du mich nicht auslachen solltest. Auch gegen meinen Vater — meine blühende Schäferlaune contrastirte zu sehr gegen den ehrwürdigen Ernst des Alters —

Malch. Aber jetzt weiß er darum?

Henr. Bewahre, er soll es heut' erfahren.

Malch. Henriette, bist Du klug?

Henr. Bei ihm darf ich 's wagen. Er schlägt mir das nicht ab. Ich habe mir die Gesellschaft zufälligerweise recht passend gebeten. Der Onkel aus Lengenfeld soll mein Curator seyn. Ich will nicht Henriette heißen, wenn mein Vater nicht Ja sagt.

Malch. Aber mein Gott, welche Verwegenheit! Bedenke doch, wenn er Dir 's abschlägt — rund vor der ganzen Gesellschaft — und Du hast vergebens um einen Mann gebeten! —

Henr. Keine Philosophie, trautes Kind — thue ich denn etwas Böses? Ich werde hören, was der Onkel sagt.

Malch. Ach der Onkel hat Dich so keck gemacht. Wenn Deine Mutter lebte —

Henr. Wenn die lebte, so hätte ich fremde Hülfe, und bedürfte meines Muthes nicht. Sieh Malchen, Gustav stirbt eher vor Liebe, als daß er ein Wort gegen meinen Vater fallen läßt. Der alte Werner — Du weißt das selber. Es geht nicht anders. Er

ſchlägt mir 's nicht ab. Wahrlich er thut es nicht.

Malch. Aber was wird der Amtsinſpektor ſagen?

Henr. Was kümmert mich der? Er iſt mir zuwider.

Malch. Dein Vater iſt ihm gewogen.

Henr. Leider — er iſt eine ehrliche Haut — aber ſteif wie Holz —

Malch. Du urtheilſt zu hart über ihn.

Henr. Möglich — nimm ihn für Dich, wenn er Dir gefällt —

Malch. Nach mir fragt er wenig — er trachtet nur nach Dir.

Henr. Wie ein brüllender Löwe, daß er mich verſchlinge.

Neunter Auftritt.

Vorige. Margreth (kommt herein).

Margr. Je, laufen Sie doch, er kömmt, er kömmt.

Henr. Wer denn? der Onkel?

Margr. I ne doch, der Herr Amtsinspektor.

Henr. Ach Gott, der brüllende Löwe — wo rett' ich mich hin — so wollt' ich — lauf, Mutter, lauf — Vater hätte Geschäfte — Himmel und die Welt so lauf!

Margr. Wo denken Sie denn hin — ich hab' ihn ja gebeten.

Henr. Alte, Du träumst, wer hätte Dir 's denn geheißen?

Margr. Geheißen hat mir 's niemand — aber das Kränzel würde doch so hübsch stehn in den braunen Haaren — seyn Sie nicht böse, Jettchen —

Henr. O mein Gott, das ist um den Verstand zu verlieren — so der Queere mit

Deinen Narrheiten — ja wenn Du nicht ſo alt wärſt — Malchen, was iſt da anzufangen? — ich möchte ihm den Riegel vor der Naſe zuſchieben —

Malch. (lacht). Er wird ſich recht ſtattlich beim Verlöbniß als Zeuge ausnehmen —

Henr. Ich wollte, daß er in Siberien beim Zobelfangen Zeuge wäre.

Malch. Aber er kann ja nichts dafür —

Henr. Freilich, die Alte iſt Schuld; wenn wirſt Du doch klug werden, Margreth.

Margr. Thun Sie nur nicht ſo — Er iſt doch ein hübſcher Herr, und heirathen können Sie alle Tage — gehn Sie ihm nur entgegen; er muß ſchon auf der Treppe ſeyn.

Henr. O ſo ſchweige! Lieber möchte ich vor die Thüre treten, und ihm um den Hals fallen, wenn er kömmt — Geh Du, er iſt eine Schöne werth, wie Du biſt — führ' ihn nur herein. (Margreth geht ab.) Kannſt Du Dir etwas tollers denken? Ich möchte ſtampfen vor Zorn, mir den ganzen Spaß zu verderben.

Malch. Du dauerst mich, aber ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen.

Henr. Magst Du. Am Ende lach' ich selber mit. Wenn nur Gustav da wäre! Aber es mag gehn, wie es will — und wenn zehn Amtsinspektors da wären, ich bitte den Vater doch —

Malch. Aber Henriette —

Henr. Schade für alles — warum kömmt er her. Ich hab' ihn nicht verlangt — der Spaß soll nur vollkommner werden, wie ich merke. Mag er kommen. Aber daß der Onkel noch nicht da ist — mit dem kann ich nun nicht sprechen um des — Narren willen.

Malch. Du setzest ihn auch zu sehr herab.

Henr. Weil er mich zu sehr erhebt. Er könnte mich in Ruhe lassen. Ich hab' es ihm tausendmal gesagt, daß er ein Narr ist. Ich hör' ihn schon auf der Treppe [illegible]scheln.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Amtsinspektor Mehlheim.

Amtsinsp. (geht sehr steif auf Henrietten zu, macht ihr eine tiefe Verbeugung, tritt dann näher, küßt ihr die Hand, tritt dann wieder zurück, verbeugt sich abermals, und sagt langsam und affektirt). Ganz gehorsamster Diener, wertheste Demoiselle Lebrecht.

Henr. (schnippisch). Ihre Dienerin.

Amtsinsp. (wie vorher zu machen, nur nicht so tief sich verbeugend). Ganz gehorsamster Diener, wertheste Demoiselle Retzner. (im alten Tone zu Henrietten.) Mit ganz gehorsamster Danksagung für Dero gütige Einladung bin ich auf Flügeln der Freude herbeeilt. —

Henr. (leise zu Machen). Auf Stelzen —

Amtsinsp. Um Dero Herrn Vater und Denenselben, zu dem heutigen wichtigen, feierlichen, und allgemein glücklichen und erfreulichen Tage —

Henr. (wie vorher). Wenn er nicht dabei wäre —

Amtsinsp. Ganz gehorsamst, und von Herzen zu gratuliren, und Glück zu wünschen: bei welcher erwünschten Gelegenheit —

Henr. (wie vorher). Verwünschten —

Amtsinsp. Ich nicht versäumen kann, mich Dero Herrn Vater zu geneigter Continuation alter Freundschaft, und liebenswürdige Demoiselle — Denenselben —

Henr. Haben gar nicht Ursach, Herr Amtsinspektor — es bleibt beim Alten.

Amtsinsp. Zu gütiger Zuneigung ganz gehorsamst zu empfehlen.

Henr. Sie werden nur verzeihen, daß ich mich gleich beurlaube. Ich habe noch viel hier zu besorgen, weil ich Sie so zeitig nicht erwartet habe. (macht einen Knicks, und geht.)

Amtsinsp. (ihr nach). Also soll ich das unschätzbare Glück schon wieder — (bricht ab, so bald die Thüre zu ist) Dero Gütchen ist doch nach Wunsch, verehrteste Demoiselle Retzner?

Malch. Nicht völlig, lieber Herr Amtsinspektor.

Amtsinsp. Ei, ei, das hätte ich nicht geglaubt — da bedaure ich unendlich — und sehen so frisch und roth aus — aber in den röthesten Aepfeln sitzen gewöhnlich Würmer.

Malch. Sie machen es auch sehr fürchterlich.

Elfter Auftritt.

Vorige. Henriette. Gustav.

Henr. Da, Herr Werner — dem Herrn Amtsinspektor ist nicht zu trauen — er könnte mir mein Malchen verführen — geben Sie recht Acht — (geht wieder ab. Sieht nach ihr kommen Bediente mit Wein, Kuchen, Notenpulten, und andern Dingen, die zu der folgenden Feierlichkeit gehören, die während des folgenden Gesprächs angeordnet wird.)

Amtsinsp. Ganz gehorsamster Diener, wertheste Herr Werner.

Gust. Ergebner Diener, Herr Amtsinspektor.

Amtsinsp. Schon ex universitate redux in patriam?

Gust. Seit heute früh.

Amtsinsp. Und wie ich sehe, mit Schönheit Leibes und der Seelen reichlich ausgerüstet — ut sit mens sana in corpore sano — nun der gnädige Gott wolle Ihnen seinen Segen ferner geben, und mir erbitte ich als einem sodali fratrique in studio Juris utriusque amicitiam intimam et sempiternam — (geht auf ihn zu und umarmt ihn).

Gust. Sie sind sehr gütig — ich werde nicht ermangeln, Ihre Erfahrungen zu meiner Belehrung zu benutzen. (Malchen erhebt unterdessen einiges.)

Amtsinsp. Viel Ehre, viel Ehre — stehe ganz ergebenst zu Dienste. Nun ich sehe, Sie sind noch immer der carus Ganymedes des verehrten Herrn Lebrecht.

Guſt. Mein alter Pflegevater iſt noch ſo liebreich wie ſonſt gegen mich geſinnt.

Amtsinſp. Das iſt ja ſchön! Nun ich freue mich, an dem heutigen Tage Ihre ſchätzbare Bekanntſchaft zu erneuern.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henr. (zu Malchen). So fleißig?

Mälch. Die Herren ſprachen mir zu gelehrt.

Henr. Meine Herren — haben Sie kein Collegium über die Galanterie gehört, daß Sie eine Dame ohne Unterhaltung laſſen?

Amtsinſp. Ich bitte ganz gehorſamſt um Verzeihung; hätte ich Dero himmliſche Stimme nicht gehört, ſo würde ich —

Henr. Ich rede nicht für mich. Aber mein Malchen ſollen Sie beſſer unterhalten.

Amtsinſp. Die wertheſte Demoiſelle Rehner waren von uns weggegangen.

Henr. Ei, Herr Amtsinſpektor, haben Sie die Studentenjahre ſchon ſo verſchwitzt? Wiſſen Sie denn nicht, daß Sie da gleich hätten nachhüpfen ſollen, wie ein Froſch, oder wie ein Grashüpfer, oder — was ſonſt noch hüpft und ſpringt — und dem fliehenden Mädchen Douceurs vorſagen, bis ſie ſich erweichen ließe zurückzukehren?

Amtsinſp. Dieſelben haben immer ſo luſtige Einfälle.

Henr. Es iſt mein völliger Ernſt. Nun probiren Sie gleich. (Sie ſpringt fort, er will nach; ſie iſt mit einigen Sprüngen bei der Thüre, und ruft noch, indem ſie ſie öffnet:) Beſſer, beſſer, Sie ſpringen, wie ein Elephant, (geht ab.)

Amtsinſp. (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn). Eine zweite Atalanta.

Guſt. Es würde Ihnen ſchwer werden den Hippomenes zu ſpielen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Henriette, Frau Müller, Oberamtmann Lösenried, Kaufmann Hübner, Musiker und Sänger, der alte Werner.

Henr. Erwünscht, daß die alle zusammenkommen. (bittet) Nur herein, liebe Frau Superintendentin. (Sie treten ein, gegenseitige Verbeugungen.)

Henr. Sie verbinden mich alle sehr durch Ihre Gegenwart. Warum haben Sie denn so auf sich warten lassen, lieber Onkel?

Lösenr. Ist Dir denn die Zeit so lang geworden?

Henr. Ich hatte so meine Ursachen. (sagt einem Bedienten etwas ins Ohr. Er geht, und kömmt nach einiger Zeit mit Jakob wieder) Herr Werner, ordnen Sie doch einmal alles, wie sich gehört. (Gustav stellt die Musiker und Sänger an.)

Hübn. Wollen Sie einen Ball geben, Mamsell Lebrecht?

Henr. Ein Schauspiel, guter Herr Hübner —

Amtsinsp. Eine Comoediam, oder Tragoediam.

Henr. Der Ausgang wird es lehren. Sie verzeihen allerseits; auf ein Wort, lieber Onkel. (Sie geht mit ihm näher gegen die Zuschauer. Die übrigen sprechen unterdessen nach Belieben.) Sie sollen mir heute beistehn, lieber Onkel.

Lösenr. Mit Vergnügen — wozu denn?

Henr. Ich will mich verheirathen.

Lösenr. Das geht schnell — kurz und gut! So ist mir's recht. Wer ist denn der Glückliche?

Henr. Mein weiland Bruder Gustav.

Lösenr. Brav, brav! Ich dachte schon, es wäre der lederne Amtsinspektor — Aber wie —

Henr. Helfen Sie mir nur darauf. Ich will den Vater darum bitten —

Löfenr. Vor der ganzen Gesellschaft?

Henr. Ja —

Löfenr. Du bist Millionen werth — aber der Amtsinspektor?

Henr. Er kann Brautführer seyn.

Löfenr. Spaßhaft genug — nun, sorge nicht — ich werde bei der Hochzeit nicht fehlen.

Henr. Verbunden. (geht zur Gesellschaft. Zu Gustav) Lieber Gustav, Sie wissen meine Gedanken schon — haben Sie die Güte, und rufen' meinen alten Vater. (Gustav geht ab.)

Henr. Jetzt bitte ich Sie allerseits Platz zu nehmen. (Sie setzen sich) Mein guter Vater feiert heute seinen fünf und sechzigsten Gebuhrtstag. Ich konnte ihm kein angenehmeres Geschenk machen, als die theilnehmende Gegenwart seiner Freunde. Sie (zu den Musikern) haben die Güte, gleich bei dem Eintritt meines Vaters anzufangen. (zu Jakob) Komm her, lie-

der Jakob; du bleibst bei mir. (Sie nimmt ihn bei der Hand.) Der Knabe (zu der Gesellschaft) ist seit heute früh ein Schützling meines gütigen Vaters. (Ein Bedienter giebt Wein herum.) Sobald die Musik schweigt, werden Sie mir gewiß nicht abschlagen, meines alten Vaters, Ihres allerseitigen treuen Freundes, Gesundheit recht feierlich zu trinken. (Pauke.)

Vierzehnter Auftritt.

(Herr Lebrecht kömmt an Gustavs Hand, der ihn zu dem ihm bestimmten Sitze führt. Die Musik fängt an. Die Gesellschaft verneigt sich, ohne aufzustehn. Gustav geht zu Henrietten und nimmt Jakob bei der andern Hand. Die Musik zum Gesange muß gedämpft thuen, damit die Worte des Gesanges hinlänglich gehört werden.)

Chor von vier Stimmen.

Wenn ihrer Jugend Blüthen längſt entſchlie-
ſen,
Verſtummt iſt ihrer Sänger frohe Schaar,
Dann ſchmückt die Erde ſich mit Silberhaar,
Ihr ſchaffend Leben ruht in dunkeln Tiefen.
Es ahndet keiner in der rauhen Hülle
Das warme Herz der ewigen Natur;
Der Nordwind brauſt erſtarrend durch die
Flur
Sein Athem tödtet ihres Lebens Fülle.

Henriette und Guſtav.

Auch Deiner Jugend Blüthen längſt entſchlie-
ſen,
Entflohn ſind ihrer Träume muntre Schaar;
Um Deinen Scheitel lockt ſich Silberhaar,
Und immer näher wankſt Du dunkeln Tiefen.
Doch hell erglänzt in ſeiner Winterhülle
Dein Herz von Strahlen göttlicher Natur;
Wie ewig Edens gottgeweihte Flur
So blühet Deines Daſeyns Lebensfülle.

Chor von vier Stimmen.

In ihrer Ruhe ehrt der Mensch die Erde,
Und dankbar preist die Schlummernde sein Lied,
Weil neuer Frühling ihm entgegenblüht,
Ruft ihre Schöpferkraft ihr mächtig Werde.

Henriette und Gustav.

So preiset, ruhst Du schlummernd in der Erde,
Dich noch der Unschuld dankbar frommes Lied,
Der neue Hoffnung, neues Glück erblüht,
Als Deine Liebe rief ihr segnend Werde!

(Sie führen Jakob vor ihren Vater. Der Knabe kniet vor ihm nieder.)

Chor.

Und wie der Mensch, lautweinend vor Entzücken,
Im Mutterarme der Erwachten fällt,
Und kindlich froh die neugeschmückte Welt
Ergreifen will mit trunknen Liebesblicken:

Henriette und Gustav.

So weinen Deine Kinder vor Entzücken,

Wenn

Wenn einſt des Grabes dunkler Vorhang fällt,
Und Du im Schmucke einer ſchönern Welt
Begegneſt unſern trunknen Liebesblicken.

(Sie knien neben ihm hin. Henriette verbirgt ihr Geſicht weinend in ſeiner Hand.)

Das Chor wiederholt.

So weinen Deine Kinder vor Entzücken,
Wenn einſt des Grabes dunkler Vorhang fällt,
Und Du im Schmucke einer ſchönern Welt
Begegneſt ihren trunknen Liebesblicken.

(Herr Lebrecht zeigt ſeine liebevolle Rührung gegen Guſtav und Henriette durch Geberden, während die Muſik ſchließt.)

Lebr. Meine Henriette — mein guter Sohn — meine geliebten Kinder! (er ſtreichelt Jakob.) Wer biſt Du, lieber Kleiner? —

Henr. Ein Sohn des Mannes, den Sie heute aus dem Elende geriſſen haben.

Lebr. Gute Tochter!

Löſenr. (ſteht auf.) Es lebe mein wackerer Bruder hoch! — hoch! —

Alle. Hoch! — hoch! —

(Sie drängen ſich zu ihm — er umarmt ſie alle. Henriette und Guſtav treten wieder zu ihm. Sie hält ihn bei der Hand.)

Henr. Ihre Kinder, theurer Vater, ſegnen den heutigen Tag, und ſuchen Ihr liebes Auge, das ſo oft ſchon ſegnend auf ſie blickte —

Lebr. (drückt ſie beide gerührt an ſich.) Gute Kinder, Ihr ſeyd der Stolz, die Freude meines Lebens! (zu Löſenr.) Wackerer Bruder! — (zu Hübner.) Alter Freund meiner Jugend!

Amtsinſp. (trocknet ſich die Thränen.) Vergeben Sie gütigſt, mein verehrteſter Herr Lebrecht — ich kann nicht Worte finden —

Lebr. Ich ſehe Ihre Theilnahme und danke Ihnen dafür. —

Amtsinſp. Schuldigkeit, verehrteſter Herr Lebrecht, bloße Schuldigkeit! (weint immer hoch.)

Lebr. (zu Frau Müller.) Wie das Leben hingeht, ſo wechſelnd und ſo ſchnell!

Fr. Müll. Gott gebe, immer ſo fröhlich, wie in dieſer entflohnen Minute. —

Lebr. Und Du haſt das ſo geheim gehalten, Henriette? So im Stillen haſt Du für meine Freude geſorgt? — Wie ſoll ich Dir dieſen Augenblick vergelten?

Henr. (ſieht Herrn Löſenried mit ſchlauer Miene an.) Wenn Sie ſonſt wollten, lieber Vater, — vergelten könnten Sie ſchon.

Lebr. Was wünſcheſt Du? Du haſt es. — Sprich, mein Engel! — (Henriette ſchweigt verlegen.)

Löſenr. Doch wohl, was die Mädchen gern haben, lieber Bruder.

Lebr. (ſieht ſeine Tochter. Sie blickt erröthend und lächelnd auf die Erde. Guſtav zeigt in allen Gebehrden die äußerſte Verwirrung.) Verſtehe ich recht?

Löſenr. Sieh ſie nur an — ſo kann nur die Liebe erröthen.

Lebr. Redet Dein Onkel wahr, Henriette? Es wäre eine Freude mehr an dem heutigen Tage. —

Henr. Nun wenn Sie meinen, Väterchen, — die Freude wollte ich Ihnen wohl machen — und mich heute noch verloben, — wenn sich jemand fände. —

Lebr. Meinen Segen hast Du. — Du wirst keine schlechte Wahl getroffen haben.

Henr. Ich will erst wählen — hier in der Gesellschaft, wenn Sie erlauben. —

Lebr. Um so besser. — (Über Pantomime auf den Amtsinspektor.) Ich errathe Deine Wahl und billige sie.

Henr. Nicht doch — ich habe wirklich noch nicht gewählt — ich will erst die Runde machen, ob mich einer von den Herren haben will. —

Lebr. (lächelnd.) So geh, und sieh zu.

Henr. (geht zu ihrem Onkel. Der Amtsinspektor stellt sich ihr in den Weg; sie geht vorbei.) Verehrungswürdiger Herr Onkel — auf zwei

Beinen geht man — wäre Ihnen wohl Ihre sanftmüthige Nichte zur zweiten Frau anständig — unbeschadet den Rechten der dritten? —

Löfenr. Ich bitte mir ein Jahr Bedenkzeit aus.

Henr. (verbeugt sich.) Unhöflich genug. (Der Amtsinspektor tritt abermals vor. Sie geht zu Herrn Hübner.) Herr Hübner, Sie sind ein muntrer Wittwer von 70 Jahren — wollten Sie mir wohl erlauben, daß ich mit meinen Sammtpfötchen Ihnen die ehrwürdigen Runzeln striche, und Sie als Ihr ehr- und tugendsames Weiblein pflegte und hegte bis an Ihr seliges Ende? —

Hübn. Das selige Ende würde mir zu sauer werden, wenn ich mich an Ihre Sammtpfötchen gewöhnt hätte. Lassen Sie mich in Ruhe sterben.

Henr. (verbeugt sich.) Nicht viel galanter. (Der Amtsinspektor tritt so nahe zu ihr, daß sie an ihn anstößt.) Verzeihung, Herr Amtsinspek-

tor. (geht weiter zu Gustav, der an allen Gliedern zittert.) Herr Gustav, oder Herr Werner, oder Herr Candidat — Studenten verachten nichts, was leidlich ist — sehen Sie mich doch an, wäre ich Ihnen wohl hübsch genug? Seyn Sie nicht blöde, ich gebe mich auf's erste Wort, denn es will mich niemand haben. (reicht ihm die Hand.) Topp, schlagen Sie ein! (Herr Lebrecht und der alte Werner sehn, der erste vergnügen, der andere sehr finster, zu Gustav hin. Gustav steht stumm, mit niedergeschlagenen Augen.) Keine Antwort! Der Fall ist bedenklich. Herr Amtsinspektor, was sagen die Rechte dazu, wenn Eine Parthei stumm ist?

Amtsinsp. (mit sichtbarer Freude.) Daß sie stillschweigend ihre jura cedirt, und denen, welche sprechen, freies Feld läßt. —

Henr. Weit gefehlt, Herr Praktikus. Es kann ein Naturfehler seyn. Ich hoffe, das Gehör ist noch in Ordnung. Theure Maschine, hast Du keinen Kopfnicker für mich arme Supplikantin? —

Amtsrichter. Suppliciren Dieſelben mit Dero engliſchen Worten nur bei der rechten Schmiede.

Henr. Ei, ich bin des Supplicirens müde — den dritten Korb nehme ich nicht auf die leichte Achſel. — Ich beſtehe darauf, daß ein Protokoll aufgenommen wird — auf ſcharfe Unterſuchung, ob Guſtav Werner aus Unfähigkeit oder Verſtockung —

Lehr. (der auf alle Weiſe ſeine ängſtliche Erwartung verräth.) Hör' auf, Henriette — Du ſetzeſt ihn in Verlegenheit.

Henr. Eben darum, beſter Vater. Die andern beiden waren gar nicht verlegen. Es ſteckt etwas dahinter. Lieber Onkel, rathen Sie mir — was brauchen Sie für Mittel bei verſtockten Gemüthern?

Löſener. Ich ſupplicire mit dem Stocke. —

Henr. Geht hier nicht. —

Löſener. So verſuche Deine Waffen.

Henr. (hängt ſich an Guſtav, und liebkoſt ihn.) Lieber, guter Junge, willſt Du mich nicht

nehmen? — nicht, wenn ich Dir verſpreche, ſo ſchön mit Dir zu thun bis an mein Ende? — Nur ein Wörtchen, Guſtav — hörſt Du, nur Eins! —

Lehr. (mit ſteigender Angſt.) Henriette, laß ihn doch — er achtet die Anweſenden mehr, als Du. —

Henr. (mit verändertem, halbwehmüthigem Tone.) Aber, Vater, ich will ihn, und keinen andern. Er muß mich nehmen.

Amtsinſp. Dieſelben ſpielen Ihre Rolle ſehr ernſtlich.

Henr. Sehr ernſtlich, Herr Amtsinſpektor, — überaus ernſtlich — ſo ernſtlich, daß mir's ſcheint, als ſpielte ich keine Rolle. Lieber Vater, er iſt Ihr Sohn — er liebt mich, ich ihn — er ſcheut nur Sie — achten Sie nicht auf ſein Schweigen — geben Sie ihn mir. —

Lehr. Mädchen, biſt Du verwirrt?

Henr. (in der Folge immer mehr geſpannt.) Wie man ſo iſt, wenn man liebt. Aber, Vä-

ſprechen, es ſoll am beſten helfen, wenn man bekömmt, was man haben will. O geben Sie mir die taubſtumme Maſchine — ich ſtehe dafür, daß ich ihn heile. —

Lebr. Ich bitte Dich, Henriette, endige dieſen Scherz.

Henr. Scherz? — O ſehen Sie mich und ihn, das wäre Scherz? — Lieber Onkel, helfen Sie bitten.

Löſenr. Ich begreife nicht, lieber Bruder, was Du für Einwendungen haben kannſt. (Lebrecht ſteht ſtumm vor ſich hin.)

Amtsinſp. Einwendungen, Herr Oberamtmann, triftige, wichtige Einwendungen. —

Henr. Doch nicht von Ihnen, verehrteſter Herr? Es ſind Familienſachen — ſie gehören nicht unter Amtsjurisdiction. Lieber Vater, wollen Sie nicht — heute nicht?

Lebr. Henriette, Du ſiehſt, wie Du mich quälſt.

Henr. (immer ernſter.) Aber, Sie haben ihn ja lieb, Vater — er iſt ja ſo gut! — O

ſehn Sie nur, wie Angſt und Liebe aus jeder ſeiner Mienen ſpricht!

Lebr. Ach daß Du geſchwiegen hätteſt — nur hier — nur heute! —

Henr. (ſehr ernſt.) Habe ich mich getäuſcht? — Sie liebten ihn nicht — mich nicht? ſich ſelber nicht?

Lebr. (ſehr ängſtlich.) O Dich und ihn — eben darum — aber — es iſt unmöglich! — Der Herr Amtsinſpektor —

Amtsinſp. Ja, verehrteſter Herr Lebrecht, ich bin derjenige, welcher dieſe Perle in gültigen Anſpruch nimmt.

Henr. Alberner Vergleich! — Lieber Vater, handeln Sie mit ſolchen Perlen?

Lebr. Gott, meine Tochter — welche Marter häufſt Du auf mich! — Dringe nicht weiter in mich — ich habe —

Henr. Ach, nur Einen Grund! —

Lebr. Ich habe dem Herrn Amtsinſpektor verſprochen —

Amtsinſp. Ja, verehrteſte Demoiſelle

Lebrecht, verſprochen haben mir der Herr Vater — Sie hören es aus Dero Munde — formaliter, loco juris jurandi, manu data haben Sie mir verſprochen — (Guſtav ſpringt auf einmal von der Stelle, wo er geſtanden hat, und ſtürzt zur Thüre hinaus.)

Henr. Guſtav! wohin? Bleib, bleib — (ihm nach.)

Lebr. (ringt die Hände.) Gott im Himmel, ſteh mir bei! (ſinkt ohnmächtig in ſeines Schwagers Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im erſten Aufzuge.

Erſter Auftritt.

Henriette. Guſtav.

(Guſtav hält den Hut in der Hand, in der Stellung, als wollte er fort. Henriette hat ihn mit der einen Hand umſchlungen, und haſcht mit der andern nach der Hand, in welcher er den Hut hat.)

Henriette.

Du darfſt nicht, Guſtav, ich laſſe Dich nicht.

Guſtav. O ſey nicht grauſam, Henriette — habe Mitleid — was bleibt mir übrig?

Henr. Meine Liebe. — Willſt Du mich elend machen?

Guſt. Kann ich Dich glücklich machen, wenn ich bleibe?

Henr. Und denkſt Du, ich würde Deine Entfernung überleben? Guſtav, lerne mich kennen — traue mir Muth zu — nimmermehr werde ich des Amtsinſpektors Frau — die Deinige, oder keines Mannes —

Guſt. Gott, dieſer Wechſel! dieſer ſchreckliche Umſturz meiner Ruhe, meines Glücks! — O hätteſt Du mir gefolgt!

Henr. Was hätten wir beſſers? — Lieber zeitig erklärt — dann laſſen ſich Maasregeln nehmen. Guſtav, ich war unbeſonnen; o ſieh mir in's Auge — lieber, guter Guſtav! . . . . . .

Guſt. (umſchließt ſie heftig.) Mein Leben!

Henr. Willſt Du nicht bleiben, mein Geliebter?

Guſt. (Mit einem halbzerſtreuten ſchwärmeriſch-zärtlichen Blick.) Kann ich gehn? dieſen geliebten Armen mich entwinden? Theure Henriette — — Nein, nein! — Umarme mich noch

einmal — drücke mich an Deine Brust. — (Er umschließt sie fester, heftig.) Aber dann, dann —

Henr. Ich halte Dich fest, Gustav!

Gust. Dann, meine Henriette, laß mich fliehn, weit, weit, daß ich Dein nasses Auge, das gebeugte Antlitz Deines Vaters nicht sehe, seine Verwürfe nicht höre. —

Henr. Du entfliehst mir nicht — ich werde Deine Schritte bewachen — ich werde des Nachts mich vor Deine Thüre setzen — und reißest Du Dich mit Gewalt los, so folg' ich wie ein Reh Dir nach — durch die Strassen — auf's Feld — in die Wüste — immer nach, Gustav, bis ich mit blutiger Ferse zu Boden sinke — und wirst Du dann noch von mir fliehn, Undankbarer?

Gust. (ringt die Hände.) Erbarmen, Gott, Erbarmen!

Henr. Denke doch nach, guter Gustav! Es ist sicher nur ein Irrthum — der Vater wollte nur den Amtsinspektor nicht beleidigen. Er war ja so gut, so liebreich — weißt Du

nicht, was er sagte: Kinder, ihr seyd der Stolz, die Freude meines Lebens!

Gust. O eben das ist's! und ich habe ihn so schändlich betrogen! habe vor aller Welt so da gestanden als ein undankbarer Verführer! (Er will sich losmachen.) Nein, nein, ich kann sein Angesicht nicht mehr sehen — ich würde vergehen vor Schaam!

Henr. Hülfe — Hülfe — Gustav — wenn Du mich liebst! —

Gust. (immer heftiger, indem er sie bald umarmt, bald sich losreißen will.) Laß mich, laß mich — ich bin ohne Rettung verloren, Du auch! — Ach, mein armer Wohlthäter, mein zweiter Vater! — Du gabst mir alles, und ich nahm Dir alles. — O laß mich, laß mich! —

Zweiter Auftritt.

Vorige, Herr Lebrecht kömmt blaß und wankend.

Henr. O helfen Sie, halten Sie ihn, lieber Vater — er will fort, in's Elend, in

den Tod. (Sie hält ihn immer fester; er wendet das Gesicht weg, als er Herrn Lebrecht erblickt.)

Lebr. (schwach, aber sehr gütig.) Mein Gustav!

Henr. Hörst Du, Gustav? er bleibt Dein Vater!

Lebr. Komm zu mir, mein Sohn!

Gust. (stürzt sich vor ihm nieder, und umfaßt seine Kniee.) Vergebung, mein Vater!

Lebr. Vergebung mir! Steh auf! — Du brichst mir das Herz. — (mit einem schmerzlichen Blick auf Henrietten) meine Tochter!

Henr. (umschlingt ihren Vater mit der einen Hand, und legt die andre auf Gustavs Kopf.) Ach, Sie leiden mit uns, aber warum? Ich würde so glücklich mit ihm seyn! —

Lebr. Lieb' ihn als Bruder.

Henr. (bricht in Thränen aus.) Ich hab' ihn so geliebt — ich kann ihn so nie wieder lieben — bleibt's unwiderruflich, Vater? —

Lebr. Ja! —

Henr. So möge Gott ſich meiner und ſeiner erbarmen. Guſtav! — Darf ich ihn nicht noch einmal umarmen?

Leder. (hebt Guſtav auf, und ſchließt ihn und ſeine Tochter zugleich an ſich.) Ihn und mich, meine Tochter. Meine Kinder! Ich war ſo glücklich, ſo reich an Hoffnungen! — Gott, deine Hand liegt ſo ſchwer auf mir! — Geht, geht, Kinder, in mein Cabinet. Weine Dich aus in ſeinen Armen, Henriette. — (Sie gehn beide in das Cabinet.)

Leder. Konnte ich das vorausſehn? Ja, ich konnte. — Ich leide mit Recht — aber, gütiger Gott, warum müſſen dieſe leiden? —

Ich pflegte ſeiner mit ſo viel Liebe — ich hing mein Herz an ihn. Es hüpfte vor Freude bei ihren gemeinſchaftlichen Spielen, wenn die Nahmen Bruder und Schweſter von ihren Lippen tönten.

Würden ſie nicht glücklich ſeyn? Die Natur ſpricht aus, daß ſie es ſeyn werden — aber ich, was würde ich mit meiner Verzweiflung

beginnen, wenn der Schritt nicht mehr zu ändern wäre? Sie auf's neue aus einander reiſſen? Oder dies weiße Haupt als ein Selbſtmörder ſchändlich zur Grube tragen? — O Himmel! Licht, Hülfe, Rath! — (Er klingelt, ein Bedienter kömmt.) Mein Schwager ſoll zu mir herunter kommen. (Bedienter ab.)

Ihm will ich mich entdecken — er liebt mich und ſie, und wird mir ohne Leidenſchaft rathen.

Dritter Auftritt.

Herr Lebrecht. Herr Löſenried.

Löſenr. Gott ſey Dank, Herr Bruder, daß Du mich rufen läſſeſt! Ich habe Todesangſt eben ausgeſtanden Deinetwegen. Warum ließeſt Du mich aber nicht gleich mitgehn?

Lebr. Um zu mir ſelbſt zu kommen.

Löſenr. Die Wahrheit zu geſtehn — ich kann heute nicht klug aus Dir werden.

Haſt Du Henrietten in Ernſt dem Amtsinſpektor —

Lebr. Nein, nein — laß mir Zeit, Kräfte zu ſammeln. Es wird ſich alles erklären. Nicht wahr, Bruder, Du liebſt mich?

Löſenr. (umarmt ihn zärtlich.) Du biſt ja mein beſter Freund, für den ich mich hängen und rädern ließe.

Lebr. Und meine Kinder auch? —

Löſenr. Deine Kinder? — Was heißt das?

Lebr. Ich meine Henrietten — und Guſtav —

Löſenr. Guſtav? — Du wollteſt ihn ja nicht zum Sohne haben? —

Lebr. Er iſt mein Sohn!

Löſenr. (ſtarrt ihn zweifelhaft an.) Wie iſt das gemeint? Du ſprichſt in lauter Räthſeln.

Lebr. Du machſt Räthſel aus meiner Rede. Nimm ſie buchſtäblich, im eigentlichſten Sinne. —

Löſenr. Alſo — Dein leiblicher Sohn!

Lebr. Ja, mein leiblicher Sohn! (Er verhüllt ſein Geſicht in beide Hände, und ſchweigt.)

Löſenr. (geht haſtig in der Stube herum, und brummt vor ſich; endlich bleibt er vor Lebrecht ſtehn. Mild.) Lebrecht! Lieber Bruder! (Lebrecht bleibt in ſeiner Stellung.) Warum haſt Du mir das auch nicht eher geſagt? Bruder, ein Wort, nur ein Wort! — Es hat ja nicht viel zu bedeuten. — Herr Gott, was wird daraus werden? (in der äußerſten Angſt.) Ich will ſie rufen, ich will's ihnen ſagen —

Lebr. (fährt auf.) Um Gottes willen nicht!

Löſenr. Sprich nur, lieber Bruder, wie war's denn? — Rede nur, was Dir einfällt. — Es kann Dich um's Leben bringen, wenn Du nicht ſprichſt.

Lebr. Was iſt mir jetzt das Leben? Aber Du haſt Recht, ich muß reden. So wiſſe denn — ich wurde in Einer unbeſonnenen Stunde zum Verbrecher an Guſtav's Mutter und

Deiner Schweſter, mit der ich ſchon verſprochen war. Es war — du weißt es, Allwiſſender — die einzige verbrecheriſche meines Lebens!

Löſenr. Laß das gut ſeyn — wir ſind allzumal arme Sünder. —

Lebr. Wie war mir ſo oft zu Muthe, wenn ich Deiner tugendhaften Schweſter in das ſanfte Auge blickte!

Löſenr. (trocknet ſich die Augen.) Das gute, redliche Weib!

Lebr. Als endlich Guſtavs Mutter mir geſtand, ſie trage die Frucht des Verbrechens unter ihrem Herzen —

Löſenr. (ſtampft heftig mit dem Fuße.) Daß Dich der Teufel! Verfluchte Streiche! —

Lebr. Bruder, lieber Bruder! —

Löſenr. (ſich beſinnend.) Herzensbrüderchen, denke kein Arges. Ich kann mir nicht helfen — Du kennſt mich ſchon. Erzähle nur weiter.

Lebr. Meine Ehre, mein ganzes Glück — ach, die Welt nennt den Ueberfluß Glück, ſelbſt

dann, wenn er mit Gewiſſensbiſſen und unzähligen Thränen erkauft wird — ſtanden auf dem Spiele. Ich gab, was ich hatte — redliches Spargut — und Werner ließ ſich bewegen, Carolinen zu heirathen. —

Löſenr. Ja, nun begreife ich wohl — Donner und Wetter! — 's iſt mir im Leben nicht eingefallen.

Lebr. Ich verdiente die harte Züchtigung des Himmels, der mir Deine Schweſter im Wochenbette raubte. Im Stillen klagte ich mich ihres Todes an. Aber, da ſie nun dahin war, trug ich kein Bedenken, meinen Sohn mit meiner Tochter zu erziehen.

Löſenr. Das war brav von Dir — recht brav.

Lebr. Die Liebe der beiden Kinder ergötzte mich, und nahm manchen Stachel des Grams hinweg, eh' er meine Seele verwundend berührte. Heute, als ich Guſtav wieder ſah, gebildet an Körper und Geiſt, da wallte das Vaterherz mächtiger über, und der Ent-

ſchluß, den ich ſchon Jahre lang bei mir getragen, und erſt heute früh noch feierlicher gelobt hatte, wurde reif; ich wollte ihn heute vor Euch allen für meinen Sohn erklären.

Löſenr. Da ſitzt der Fehler, Bruder. Das hätt'ſt Du thun ſollen. Wetter, was würden wir für Augen gemacht haben — aber das hätt'ſt Du thun ſollen!

Lebr. Konnte ich denn? Ich war bis in die innerſte Tiefe der Seele gerührt — ich nannte ihn meinen Sohn. Mehr zu ſagen, erlaubte mir mein bewegtes Gemüth nicht. Da kam Henriette — Du haſſt ihr —

Löſenr. Verfluchte Streiche! Ich wußte es voraus, Bruder. Sie hatte mich ſelber darum gebeten.

Lebr. Ich überließ mich ganz der ſüßeſten Hoffnung meines Lebens, ſie als Braut zu ſehen. Konnte ich den Ausgang ahnden! Ach, und nun, als auf einmal der Abgrund vor mir ſich aufthat, in den ich meine Kinder ſelbſt geführt hatte — da raubte das Entſetzen

mir Besinnung, Kraft, Sprache, — o wollte Gott, es hätte mir das Leben geraubt! — In der Verzweiflung nahm ich den Amtsinspektor zum Vorwand —

Lösenr. Ja, ja — nun weiß ich aller. Eine böse Geschichte! Was ist nun zu thun?

Lebr. Rathe Du. —

Lösenr. Ja, das ist's eben. — Wie denn? — Aber es geht nicht.

Lebr. Was meinst Du?

Lösenr. Ach, es hat den Teufel, daß man den Katechismus nicht vergessen kann. Wenn ich mir die beiden Leutchen denke, haben sich so lieb, sind eins des andern so werth — niemand weiß darum —

Lebr. Ach, ich dachte auch — aber könnte ich ruhig sterben?

Lösenr. Freilich nicht! — Und der Alte — zum Kukuk, daß einem bei bösen Dingen gleich böse Gedanken einfallen! Nun, es kann da weiter nichts helfen. Den Amtsein-

ſpekter ſchoff' Dir vom Halſe. Henriette kann ihn nicht leiden.

Lehr. Es iſt ein grundehrlicher Mann. Aber ich will ſie nicht zwingen.

Löſenr. Und Guſtav? —

Lehr. Wie ängſtigt mich der arme Junge jetzt! Soll ich ihm entdecken —

Löſenr. Um aller Welt Wunder nicht. Sey unbeſorgt. Ich nehme ihn vor der Hand zu mir. Es wird ſich ſchon eine Gelegenheit finden — ſo was iſt nicht unüberwindlich. Du kannſt wirklich ruhig ſeyn!

Lehr. Das werde ich nie wieder. Nur Eins bitte ich Dich, ſprich mit dem alten Werner! Wenn ihn nur der eigne Schreck nicht ſchon verrathen hat. —

Löſenr. So lange ich oben war, nicht. Im Grunde nahm er ſich recht klug. Er wurde blaß, wie eine Wand — das war ja natürlich. Aber dann trat er in ein Fenſter, und gab keinen Laut von ſich. Der Amtinſpekter machte mir aber wahre Noth. Er

wollte mit Gewalt ſehen, wo ſeine verehrteſte Demoiſelle Braut hingelaufen wäre — Aber ich vergeſſe den Werner. (klingelt. Ein Bedienter.) Den alten Herrn Werner! Endlich verſprach er mir doch, zu warten, bis er gerufen würde. Sicher ſind wir aber nicht vor ihm. Geh' nur nun, lieber Bruder.

Lebr. Wie wird mich der Anblick der Unſchuldigen erſchüttern, die um meinetwillen leiden! (Er geht in's Cabinet.)

Löſenr. Armer Narr! Aber es iſt recht ſo. Wer einmal gut iſt, der muß doppelt büßen, wenn er dumme Streiche macht. Das böſe Pack iſt gar nicht der Mühe werth, daß der liebe Gott ſie züchtigt — da thut er's in Einem ab mit dem hölliſchen Feuer.

Vierter Auftritt.

Löſenried. Werner.

Werner. Was befehlen der Herr Oberamtmann —

Löſenr. Keine Complimente, Herr Werner. Ich habe einen Auftrag von meinem Schwager.

Wern. Ich werde ihn mit Vergnügen erfüllen —

Löſenr. Sie ſind ein Mann von Ehre, ich kenne Sie ſo.

Wern. (mit einiger Verlegenheit) Ich habe immer auf Reputation gehalten.

Löſenr. Ein Mann von Gewiſſen.

Wern. (verlegt ſich.)

Löſenr. Um ſo eher können Sie ſich in meines Schwagers Stelle ſetzen.

Wern. Ich bedaure höchlich.

Löſenr. Das glaub' ich — (für ſich) Wetter, es wird mir recht ſauer. Sie können ihn und ſeine Kinder unglücklich machen —

Wern. Unmöglich — einen ſo wackern Mann — den Wohlthäter meines — meinen ſo groſſen Wohlthäter —

Löſenr. Sie ſehen wohl ein, daß aus der Heurath nichts werden kann.

Wern. Vollkommen — ich bin ſo erſchrok-ken —

Löſenr. Kein Menſch wird begreifen können, warum?

Wern. Warum? Herr Oberamtmann, mein Sohn, und die einzige Demoiſelle Toch-ter des reichen Herrn Lebrecht — es wird nie-mand befremden.

Löſenr. Ich ſage Ihnen, alle Welt wird ſich wundern. Denn mein Schwager erzog ja den Burſchen nicht zum Schwie-gerſohne —

Wern. Herr Lebrecht nahm ſich ſeiner an. Aber ein armer Menſch, von geringer Herkunft —

Löſenr. Das thäte nichts — das thäte wahrhaftig nichts —

Wern. (überraſcht) Wie meinen der Herr Oberamtmann — es thäte nichts?

Löſenr. (aufmerkſam) Ich meine, wenn er nicht ſein Sohn wäre —

Wern. Wirklich? glauben Sie? (gefaßter) ja, es wäre gut —

Löſenr. Wenn er's nicht wäre —

Wern. Eben das will ich ſagen — gut — recht gut für Herrn Lebrecht.

Löſenr. Und für den Burſchen dazu — denn er erhielte die Tochter gewiß.

Wern. Gewiß! gewiß! Herr Oberamtmann?

Löſenr. Auf meine Ehre — aber was fragen Sie denn ſo darum — er iſt nun einmal ſein Sohn.

Wern. (beſtürzt) Ja freilich, leider — es müßte denn ein Irrthum —

Löſenr. Hm! ein ſonderbarer Irrthum — freilich ein Vater kann ſo was nicht immer wiſſen — können Sie etwa einige Aufklärung geben, Herr Werner —

Wern. (verlegen) Herr Oberamtmann — ich will nicht hoffen —

Löſenr. Ich will aber hoffen — das

sehe ich Ihnen an, es ist ein Aber in dem Handel. Seyn Sie aufrichtig — (drohend) sonst —

Wern. Meine Ehre, Herr Oberamtmann —

Lösenr. Ich weiß nichts dagegen zu sagen, Sie sind dafür bekannt, daß Sie sie hüten, wie Ihren Schatten. Lobenswerth, recht lobenswerth. Aber hier ist es nicht richtig. Was Sie jetzt sagen, muß Ihnen theuer seyn, wie der schwerste Eid. Ist Gustav wirklich meines Schwagers Sohn?

Wern. (schlägt die Augen nieder und schweigt.)

Lösenr. Sie sagen nichts; ich will für Sie reden. Sie hatten Ihre verstorbene Frau lieb; aber sie war arm. Darum prellten Sie meinen ehrlichen Schwager, weil er der Bräutigam einer reichen Erbin war.

Wern. (zitternd) Solche Gedanken, Herr Oberamtmann!

Lösenr. (kalt) Lassen Sie mich ausreden. Ich würde nicht so ruhig bleiben. Mein

Schwager erzog Ihren Sohn. Ihre Bügen reuten ſie vielleicht tauſendmal — und Ihre Frau, die ich kannte, und die eigentlich nicht böſeartig war, konnte unmöglich ruhig ſterben, ohne ſie ernſtlich zu bereuen.

Wern. (weint) Herr Oberamtmann — wenn ich — die väterliche Liebe — die Schande —

Löſenr. (raſch) Alſo getroffen! Gottlob! Herr, es war ſchlecht, von Herzen ſchlecht. Schade für Ihre Liebe, und Ihre Ehre. Es war wenig Gewiſſen, wenig Ehre dabei. Aber Gottlob — (hält plötzlich ein) Werner, Ihr Geſtändniß macht viel glückliche Menſchen. Iſt Guſtav Ihr Sohn!

Wern. (will ihm die Hand küſſen) Ach, vergeben Sie —

Löſenr. Ich kann das nicht leiden. Aber ich muß die Wahrheit wiſſen. Sie könnten uns alle aus Mitleid hintergehn. Das wäre noch ſchlechter. Alſo noch einmal — er iſt Ihr Sohn?

Wern. Ja!

Löſenr. Und Sie betrogen meinen Schwager?

Wern. Ja!

Löſenr. Haben Sie Beweiſe?

Wern. Das ſchriftliche Geſtändniß meiner Frau.

Löſenr. Donner und Wetter — der Teufel hohle Ihre Ehre, Herr — das haben Sie, und können uns ſo zappeln laſſen! Danken Sie Gott, daß es ſo ſteht.

Wern. Ach ich ſcheute —

Löſenr. Ja Sie ſcheuten, das Gott erbarm, Sie ſcheuten, was Sie nicht ſcheuen ſollten. Ich hätte Ihrer Ehrlichkeit meinen Hals anvertraut — daß dich der Teufel, den hätten Sie ſcheuen ſollen. Sie ſind ein Schelm geweſen, um der Ehre willen. Merken Sie ſich die Lektion. Aber, ich Narr, ich moraliſire hier — Schwager — Schwager —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr Lebrecht.

Lebr. Lieber Bruder —

Löſenr. Es iſt richtig, alles richtig.

Lebr. Das wußte ich ſchon.

Löſenr. Nicht doch, was Du nicht gewußt haſt.

Wern. Theuerſter Herr Lebrecht.

Löſenr. Laſſen Sie — ich will Ihre Beichte übernehmen — Du biſt angeführt, Bruder —

Lebr. Ich begreife nicht —

Löſenr. Guſtav iſt nicht Dein Sohn. Gehn Sie nur, Werner. Sie dauern mich wahrhaftig. Gehn Sie nur — (Werner geht).

Lebr. Was hat Dir der Mann gethan?

Löſenr. Bitten will ich nicht für ihn — Du biſt ja doch die Güte ſelber. Er und Ca-

roline haben Dir ein Schelmſtück geſpielt. Guſtav iſt Werner's Sohn.

Lebr. Bruder —

Löſeur. So wahr ich lebe — er hat mir es geſtanden. Es iſt alles gut —

Lebr. Gott ſei gedankt — aber —

Löſeur. Ich weiß, was Du meinſt; aber es iſt die lautre Wahrheit. Er bringt ſchriftliche Beweiſe. He! — Henriette! Guſtav! — Es iſt doch ſo recht Bruder.

Lebr. Ja, ja — mir iſt, wie im Traume — ſage ihnen —

Sechſter Auftritt.

Vorige. Henriette, Guſtav.

(Treten Hand in Hand aus dem Cabinet, etwas ſchen. Man ſieht ihnen an, daß ſie geweint haben.)

Löſenr. Nur her, junger Herr! Mamſell Niece! Iſt es denn mit Euch beiden wirklich ſo ſchlimm? Henriette, willſt Du ihn haben?

Henr. Ach, lieber Onkel Ihr Scherz iſt grauſam.

Löſenr. Nicht naſeweis! Ich frage, ob Du ihn haben willſt?

Henr. O von ganzer, ganzer Seele.

Löſenr. Und junger Herr! im Vertrauen! ſteht's um Dich beſſer? (Guſtav ſchweigt ungewiß.)

Heur. O glauben Sie mir, um kein Haar anders.

Löfeur. Nun, so nehmt Euch hin. (Er schleudert sie zusammen.)

Gust. Herr Löfenried? mein theurer Vater! wäre es möglich?

Heur. Ist's wahr, lieber Vater?

Lehr. Ihr habt meinen besten Segen — (er umarmt beide.)

Heur. Aber warum —

Löfeur. So frage Du und der — nimm ihn hin und sey zufrieden.

Heur. (fliegt in Gustavs Arme) Sagt' ich's nicht, Gustav, er könnte uns nicht trennen? O küsse mir meine Thränen weg.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amtsinſpektor.

Amtsinſp. (ſieht, wie er Henrietten in Guſtavs Armen erblickt) Ei, ei! — ich muß geſtehen — nehmen Sie nicht ungütig — (Guſtav und Henriette behalten ihre Stellung.)

Lebr. Ich verſtehe Sie, Herr Amtsinſpektor. Sie wollten ſehen, wo meine Tochter geblieben wäre.

Amtsinſp. Ja, wertheſter Herr Lebrecht, das wollte ich, und, Dero erhaltenem Verſprechen gemäß, Dero Demoiſelle Tochter, als meiner lieben Braut —

Lebr. Es thut mir leid, die Sache hat ſich geändert.

Henr. Ja, verehrteſter Herr Amtsinſpektor, geben Sie ſich keine Mühe. Ich behalte ihn.

Amtsinſp. Ei, ei, das muß ich ſagen, das iſt gänzlich gegen meine ohnmaßgebliche Erwartung. Sie werden mir nicht ungeneigt

nehmen, verehrtester Herr Lebrecht, wenn ich Ihnen darüber meine höchliche Verwunderung äußere.

Lebr. Beruhigen Sie sich, lieber Herr Amtsinspektor; es war ein Scherz, ein bloßer Irrthum.

Amtsinsp. Ei, ei, mit ernsthaften Dingen soll man nicht lusoria umgehen. Die Ehe ist ein Sakrament bei den Christen katholischer Kirche, und eine heilige Sache bei denen Evangelischer Konfession. Verehrtester Herr Lebrecht, ich kann mich so leicht nicht beruhigen.

Henr. Wenn es auch ein wenig schwer geht, Herr Amtsinspektor. Aber machen Sie mir keine Händel beim Aufgebot!

Lebr. Ich gestehe, wertheſter Freund, daß ich hier sehr Unrecht gethan habe. Aus gewissen Gründen konnte ich noch vor einigen Minuten die Verbindung meiner Tochter nicht zugeben. Ich konnte eben so wenig meine Gründe angeben; und um meine Tochter und den jungen Werner nicht zu beschämen, ergriff

ich das freilich ſehr unſchickliche Mittel, Sie vorzuſchieben —

Amtsinſp. Aber belieben Sie zu bedenken, daß ich ein Mann bin —

Lebr. Ein braver Mann — (der Amtsinſpektor verneigt ſich) der aller Ehre werth iſt, (verneigt ſich abermals) dem ich meine Tochter mit Freuden geben würde — (verneigt ſich abermals) aber ſie ſehen die Unmöglichkeit —

Amtsinſp. Ach, leider, ſehe ich mit betrübten Augen.

Henr. Sehn Sie lieber nicht her. Er wollte mir davon laufen; da muß ich ihn nun feſthalten.

Amtsinſp. Dero väterliche Autorität und Dignität, verehrteſter Herr Lebrecht, ſollte billig —

Henr. O reden Sie doch dem Vater nicht ſolche Dinge vor.

Amtsinſp. Die alten Römer —

Henr. Laſſen Sie ſie ruhen, die ehrli-

chen Leute. Wissen Sie was, ich will Ihnen eine Braut schaffen.

Amtsinsp. (empfindlich) Dieselben sind zu gütig.

Henr. Eine schöne, junge, gute, mit einer recht hübschen Ausstattung —

Amtsinsp. Eine solche habe ich verlo-ren.

Henr. (spricht leise mit ihrem Vater.)

Lebr. Trefflich, trefflich! Ich stimme ein, Herr Amtsinspektor, bleiben wir Freunde. Mu-then Sie mir nicht zu, daß ich meine Tochter gegen ihre Neigung zwingen soll; ich danke Gott, daß ich sie ihrem Geliebten geben kann. Aber Sie sollen eine Braut aus meinen Hän-den empfangen, und wenn sie auch nicht meine Tochter ist, so will ich sie als meine Tochter ansehn. — Schlagen Sie ein —

Amtsinsp. Dero ganz gehorsamster Diener, verehrtester Herr Lebrecht — aber wie man proverbialiter spricht, die Katze kauft man nicht im Sacke.

Henr. (leise zu Gustav) Ich wollte ihn bekaßen, wenn ich seine Braut wäre.

Lebr. Das sollen Sie nicht — sie ist eben jetzt in meinem Hause — Malchen Retzner, meine Mündel, ist sehr gut.

Amtsinsp. Ei, Demoiselle Retzner sind ohne Tadel, wenn auch nicht von so überschwenglichen Reizen und Qualitäten, als Demoiselle Lebrecht — (Henriette macht eine spöttische Verbeugung) aber —

Lebr. Ich statte sie aus — sind Sie es zufrieden?

Amtsinsp. (vergnügt) Ei; ganz gehorsamster Diener — nun, wenn es denn nicht anders seyn soll.

Lebr. (zum Oberamtmann) Lieber Bruder, hohle doch die Gesellschaft herunter, sage aber nichts. (der Oberamtmann geht.)

Achter Auftritt.

Vorige, auſſer Löſenrieb.

Henr. Sie bekommen ein recht hübſches Kätzchen, Herr Amtsinſpektor, (leiſe zu Guſtav) das die Krallen treflich einzuziehn verſteht.

Amtsinſp. Mademoiſelle Lebrecht belieben immer zu ſcherzen. Aber ich ſitze ſo zu ſagen zwiſchen zwei Stühlen —

Henr. Sorgen Sie nicht — es wird ohne Schaden abgehn. Immer beſſer, als wenn Sie in der Schwebe hingen.

Amtsinſp. Wenn nur Demoiſelle Retzner meine geringe Perſon anſtändiger finden werden —

Henr. Zweifeln Sie nicht daran — ein ſo allerliebſter Mann —

Neunter Auftritt.

Vorige. Löſenried, Hübner, Madam Müller, Maichen Reyner.

Löſenr. Nun, Henriette, hier ſind die Herrſchaften. Thu Deinen Vortrag — Du haſt doch wohl wieder Mundwerk?

Henr. Zu dienen, Herr Onkel. Meine Herrn und Damen, ich habe den Vogel noch beim Flügel erwiſcht — da ſehn Sie ihn nur an — und mein gütiges Väterchen hat den Bauer zugeſchlagen — aber leider ſitze ich auch mit darin!

Löſenr. Du Heuchlerin —

Lebr. Sie ſehen, lieben Freunde, wie zärtlich ſich die beiden Leutchen lieben, und geben mir gewiß Beifall, daß ich mein Jawort zu ihrer Verbindung gebe.

(Alle Anweſende wünſchen auf beliebige Weiſe Glück.)

Herr. Das beſte kömmt noch nach. Es iſt mir eine Freiwerberſchaft aufgetragen. Ich gebe ein gutes Handgeld. Wertheſte Demoiſelle Retzner, (mit einer tiefen Verbeugung) wollten Sie wohl den verehrten Herrn Amtsinſpektor (eben ſo) zu Dero Chriſtlichem Eheſclaven auf- und annehmen? (Allgemeines, doch unterdrücktes Gelächter.)

Malchen. (verwirrt mit einem Blick auf den Amtsinſpektor) Ich weiß nicht —

Henr. (zum Amtsinſpektor) Nun, ſo reden Sie doch — wiſſen Sie nichts vorzubringen?

Amtsinſp. Wertheſte Demoiſelle Retzner, es iſt allerdings die Meinung meines in Liebe entbrannten Herzens, Dieſelben zu bitten, ſich mir zur ehelichen Gemahlin — (ſtockt)

Henr. (leiſe zu Malchen, die in großer Verlegenheit taſtert) Nimm ihn nur, ſonſt erſtickt er am Antrage.

Amtsinſp. Zur ehelichen Gemahlin zu nehmen — zu geben, wollte ſagen — und wenn Dero gütige Geſinnung mit meinen gehorſamſten Wünſchen ohnmaßgeblich übereinſtimmen und conſentiren (ſtockt abermals) —

Henr. Ich bitte Dich, er deklamirt bis morgen früh.

Malchen. Ihr Zutrauen iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, Herr Amtsinſpektor.

Henr. (zu Guſtav) Merkſt Du, wie ſie die Krallen einzieht?

Malchen. Aber ich hänge ganz von dem Willen meines Herrn Vormunds ab.

Henr. (wie vorhin) Bravo mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen.

Lehr. Sie dürfen nur Ihrem Herzen folgen, liebe Mamſell Retzner. Ich kenne den Herrn Amtsinſpektor von ſo vielen guten Seiten, (dieſer verneigt ſich) daß ich Ihnen eine ſehr glückliche Ehe mit ihm prophezeien kann.

Amtsinsp. Da also Dero wertheſter Herr Vormund Ihre Einwilligung gütigſt conferiren —

Malchen. So trage ich kein Bedenken, Ihr gütiges Anerbieten mit Dankbarkeit anzunehmen. (Henriette thut einen Freudenſprung.)

Amtsinsp. (ſchreitet auf ſie zu, verbeugt ſich, und küßt ihr die Hand.) Nun, ſo habe ich die Ehre und das himmliſche Vergnügen, Ihnen, verehrteſte Demoiſelle Retzner, als meiner vielgeliebten Demoiſelle Braut, ganz ergebenſt die Hand zu küſſen. (zieht ſich wieder zurück.)

Henr. (indem ſie Guſtav die Hand zum Kuſſe hinreicht) Nun, verehrteſter Herr Bräutigam — (Er ergreift ihre Hand und will ſie küſſen, ſie zieht ihn in ihre Arme).

Der Vorhang fällt.

Der Hausbau.

Ein

Luſtſpiel in Knittelverſen,

in

drei Aufzügen.

Personen.

Herr Chapeau, ein Arzt.
Madam Chapeau, seine Frau.
Louison, seine Tochter.
Tugendreich, ein Capitalist.
Fuhrmann Balzer.
Schmidt Hammer.
Ziegelhüttenmeister Lehmann.
Zimmermeister Hennig.
Bürgermeister Silberpfennig.
Cantor Achtel.
Primarius Wolke.
Einnehmer Raps.
Jungfer Petermann.
Maurermeister Kelle.
Maurergeselle.
Ein Unbekannter.
Gerichtsdiener.

Die Scene ist theils in Chapeau's Hause, theils auf einem freien Platz.

Erſter Aufzug.

In Herrn Chapeau's Hauſe.

Erſte Scene.

Chapeau (allein. Zählt.)

Eins — zwei — drei — vier — ſechs —
ſieben — acht —
Achthundert! — wer hätte das gedacht!
Ich habe die Rechnung ſo oft gemacht,
Und jede Kleinigkeit erwogen,
Und dennoch mich am Ende betrogen.
Ja Bau nur einer! Sie können's nicht,
Das garſt'ge Volk! ſie können's nicht ertragen,
Daß einer ſich will höher wagen
Als ein gemeiner Menſchenwicht.
Vom Großen und Schönen haben ſie nie gehört,
Und was die graue Gewohnheit ſtört,
Sei's noch ſo gut und recht gethan,

Das fallen ſie mit neidiſchem Grimme an.
Sei's drum! Der Bau wird ſchön! Das Geld
Iſt rund, zu rollen durch die Welt —
Was alte Filze im Kaſten verſchließen
Zu haben, ſoll mich nicht verdrießen —
Was einer nicht hat, muß der andre geben,
Das iſt ſo Sitte im Menſchenleben.

Fuhrmann Balzer (tritt ein.)

Guten Morgen, werther Herr Chapeau.
Wenn es nicht inkommodirte, ſo
Wollt' ich wohl unterthänig fragen,
Ob es nicht heute gefällig wäre —

Chapeau.

Die hundertfunfzig abzutragen?
Ihr kommt erwünſcht auf meine Ehre.
Ich habe achthundert Thaler in Geld,
Wovon auch ihr bekommen ſollt,
Vor wenig Minuten zum Wechsler geſandt.
Das Zählen hält auf — und vor der Hand
Fehlt mir's an Silbergeld — geht wieder fort,
Morgen bekommt ihr das Reſtchen, auf mein
Wort. (Balzer ab.)

Den Schlingel hab' ich mit Recht belogen,
Er hat mich gewiß um die Hälfte betrogen.
Werd' ich künftig noch einmal baun,
Will ich ſo blindlings nichts mehr vertraun.

Schmidt Hammer. (tritt ein.)

Herr Chapeau, einen guten Morgen.
Ich kann nicht länger das Eiſen bergen.
Das Verdienſt iſt wenig — die Zeiten ſind ſchlecht,
Drum käme mir heut die Bezahlung recht.

Chapeau.

Achthundert in Golde liegen bereit,
Das giebt für hundert ſchon Sicherheit.
Das Wechſeln hält hier im Städtchen ſchwer,
Sonſt hätt' er ſie gleich, das glaube Er.

(Schmidt ab.)

Das Eiſen wird vor der Hand ſchon genügen,
Drum kann ich auch den getroſt belügen.
Sieht er in vier Wochen wieder Geld,
So iſt er beſtens zufrieden geſtellt.

Ziegelhüttenmeister Lehmann.

(tritt ein.)

Herr Chapeau, es freut mich, Sie wohl zu sehn.
Könnt' es ohn Ihre Beschwerung geschehn,
So wünscht' ich die fünfhundert zu bekommen,
Wofür Sie bis dato Ziegel genommen.

Chapeau.

Herr Lehmann, daß Sie sich selbst bemühn,
Macht mir vor Schaam die Wangen glühn.
Fünfhundert zu tragen ist kein Spiel,
Für Sie, mein Werther, viel zu viel.

(zieht an einer Klingel)

Darf ich bitten? (setzt einen Stuhl.) Doch Ihre Zeit
Ist leider nur Ihren Geschäften geweiht.
Man wünscht Sie zu sehn, und sieht Sie so selten!
Die Freundschaft sollte doch auch was gelten.

(klingelt noch einmal.)

Wo bleibt nur die Magd? Ich muß beklagen —
Aber Sie dürfen das Geld nicht tragen;
In einer Stunde, werther Mann —

Und wenn ich nur irgend selber kann,
So komm ich in Ihr verehrtes Haus,
Und nehme die neue Ziegel aus.
(er verbeugt sich. Lehmann zuckt die Achseln und geht.)

Chapeau.
(streicht sich fröhlich die Hände.)
Vortrefflich! es lebe die Höflichkeit!
Es dient doch alles Haus zu halten!
Er zog wohl die Stirn etwas in Falten,
Doch bin ich für jetzt von ihm befreit:
Und soviel fodert die Lebensart,
Daß er noch mindstens acht Tage harrt!

Zimmermeister Hennig. (tritt ein.)
Herr Chapeau, gut Wohlseyn — Er weiß es schon,
Ich bekomme noch funfzig für Zimmerlohn.

Chapeau.
Die sollen Ihm, lieber Freund, nicht fehlen,
Doch muß Er mich heute damit nicht quälen.
Ich habe entsetzlich viel zu thun,
Drum muß die Schuld bis Morgen ruhn.

Zimmermeister.

Ei morgen — was morgen — ich brauch' es
heute;
Mit solchen Reden vexirt man Leute.

Chapeau.

Was? sei Er kein Flegel! die funfzig
Thaler
Die laufen bis morgen Ihm nicht davon.

Zimmermeister.

Ob ich ein Flegel bin, weiß ich schon,
Mir gehören funfzig, und die bezahl' Er!

Chapeau.

Er impertinenter Grobian,
Spricht man so mit einem vornehmen Mann?
Hat Er darum bei mir so viel verdient,
Daß Er zu solchen Reden sich erkühnt?

Zimmermeister.

Was Herr? mich einen Grobian heißt Er,
Mich einen ehrsamen Zimmermeister?
Das werd' ich, Gott straf' mich, nicht ver-
tragen,
Und Ihn beim Herrn Stadtrichter verklagen.

Chapeau.

Geh Er zum Teufel, mit uns iſt es aus,
Er thut keinen Schlag mehr für mein Haus.

(Zimmermeiſter geht brummend ab.)

Chapeau.

Morbleu! über den groben Geſellen!
Soll der mich allein an den Pranger ſtellen?
Funfzig Thaler — es iſt nicht werth,
Daß man nur kömmt, und ſie begehrt!
Hab' ich manch hundert in meinem Leben
Mit lachendem Muthe weggegeben,
Und der — parpleu, ich kann mich nicht faſſen,
Daß mich der Eſel ſo angelaſſen! —
Was hilft's? Ich muß mich ſchon entſchließen,
Herrn Tugendreich um Geld zu begrüßen.
Bin ich zu Stand' erſt mit dem Haus,
So bring' ich bald die Zinſen heraus.
Ein Drittel nur von ſeinen Schätzen,
So will ich einen Pallaſt aufſetzen.

Zweite Scene.

Herr Chapeau, Madam Chapeau, Louiſon.

Madam Chapeau.

Was giebt's denn mit dem Zimmermann?
Er ſah mich ſo grimmig ſeitwärts an,
Und rückte den Hut nicht von der Stelle.

Chapeau.

Er iſt ein unverſchämter Geſelle,
Er wollte gehn, und mich verklagen,
Da mußt' ich ihn zum Teufel jagen.

Madam Chapeau.

Aber mein Engel, wenn er nun geht!
Du weißt ja, wie es mit uns ſteht.

Chapeau.

Liebes Kind, ſoll es beſſer gehn?
Zu bauen muß keiner ſich unterſtehn,
Der in der Hälfte des Werks verzagt,
Und ſich nicht willig ans Ende plagt.

Madam Chapeau.

Wohlgesprochen! doch baue man nicht,
Wenn nicht der Beutel den Kosten entspricht.

Chapeau.

Sage mir, Kind, was hatte denn Gott,
Als er der Welt zu entstehn gebot?
War 's nicht die Kraft, die in ihm schlief,
Welche aus Nichts das Ganze rief?

Madam Chapeau.

Rede so gottlos nicht, lieber Mann,
Ich höre Dich mit Schauder an.
Wenn das die Geistlichkeit erfährt,
So trifft sie Dich mit Feuer und Schwerdt.

Chapeau.

Mit Deinen albernen Ketzerpossen!
In mich ist ein Funke von Gott gegossen
Der allgewalt'gen Schöpferkraft,
Mit der aus Nichts er Welten schafft.
In sich selber hat er das Vertraun,
Wo's wüst' und leer ist, was hinzubaun,
Frägt nicht nach Meistern, nach Zeug, nach

Geld,

Aus ſich ſelber nimmt er ſeine Welt —
Das hat er der Menſchenſeele gegeben,
Daß ſie, wie er, mag kühn ſich erheben;
Und, von der Hoffnung emporgehalten,
Aus Nichts ein ſchönes Etwas geſtalten.

Madame Chapeau.

O ſtolzes Wort! zu leben allein
Will ſo viel Müh' und Sorge ſeyn!
Wem Gott ſein täglich Brod beſchert,
Der freveit, wenn er noch mehr begehrt.

Chapeau.

Gehört denn nur Brod zum Menſchenleben?
Hat er den Geiſt nicht auch gegeben;
Der hell in ſein heilig Antlitz blickt,
Wenn ihn der Schönheit Reiz entzückt?
Armſelig Weſen von heut' und Morgen,
Wenn man für Brod und Kleid nur ſorgen,
Nicht göttlicher Gedanken voll
Am ſchönen Werke bilden ſoll!
Wem er die Flügel zum Schwung verliehn,
Den Geiſt gedankenreich und kühn,

Dem Adler gleich zum Licht ſich zu tragen,
Den läßt er nicht am Boden zagen.

Madam Chapeau.

Doch wenn man Vorwitz für Flügel hält,
Und ſchwindelnd von der Höhe fällt?

Chapeau.

Wen ſchwindelt, der bleibe von der Höhe!
Wenn ich auf des Thurmes Zinne ſtehe,
Da liegt der ganze Schöpfungsplan
Vor meinen Augen aufgethan —
Da ſchwindet vor meinem begeiſterten Blick
Das Bürgerleben in Nichts zurück, —
Da bin ich nur der freie Geiſt,
Den ſein Genius durch die Lüfte reißt —
Da füg' ich der Sterne kreißende Flammen
In ihre Brüderbahnen zuſammen!
Drum bau' ich hier auf niedriger Erde,
Daß ich zur Höhe erhaben werde.

Madam Chapeau.

Hübſche Gedanken — lieber Mann —
Wer Geld hat, und ſie ausführen kann.

Chapeau.

So viel Geld hat die Erd' in ihrem Schooß,
So mancher lebt an Gütern groß,
So viel tausend Wege giebt's zu ersinnen,
Wo man kann Geld in Menge gewinnen;
Der eine hat, was dem andern fehlt, —
Ein Thor, der sich mit Sorgen quält!

Madam Chapeau.

Was jeder hat, hat er für sich allein,
Mit Borgen läßt sich keiner gern ein.

Chapeau.

Man muß die Sache zu machen verstehn,
Den bitten, dem eine Nase drehn,
Dem versprechen, dem schwere Zinsen geben,
Um aller Ueberfluß zu heben.
Von allen Thoren in der Welt
Ist keiner, der sich für weise nicht hält,
Nicht willig den klugen Lügner bezahlt,
Der ihn ohne Eselsohren mahlt.

(schmeichelnd.)

Laß mich nur machen, eher entlassen
Man weiß nicht, was sich finden kann. (ab.)

Dritte Scene.

Madam Chapeau. Louiſon.

Madam Chapeau.

Was hilft mir nun mein Reden und mein Grämen?
Er läßt ſich die Grille nicht benehmen,
Und wird nicht eher vom Bauen ruhn,
Bis ſie ihn in den Schuldthurm thun.

Louiſon.

Laſſen Sie, Mutter — ſein feurig' Gemüth
Hat Ruhe nur dann, wenn es eifrig ſich müht.
Ihm iſt ſein Haus und Beruf zu klein,
Er mag ſich nur am Großen freun.

Madam Chapeau.

Ey möcht' er — hätt' er dazu das Geld!
Doch ſo, wenn es an allem fehlt?
Sich mahnen laſſen, an jedem Morgen,
Um zu bezahlen, aufs neue borgen,
Das Koſtbare und Geringe verkaufen,
Immer von einem zum andern laufen,
Schmeicheln und bitten, und demüthig thun.

Nicht Tag, nicht Nacht in Frieden ruhn,
Aller Welt zum Gelächter seyn,
Das bringt ihm die Wuth zu bauen ein.

Louiſen.

Sie haben wohl Recht — wie die Sachen stehn
Läßt ſich kein glücklich End' erſehn,
Doch hat er niemand um ſein Geld,
Wie viele pflegen, als Schurke geprellt;
Er hat wohl Hunger und Durſt gelitten
Und endlich die Koſten zum Bau beſtritten
Und denk' ich über das Ganze nach,
Wie 's vor aus ſeiner Seele brach,
Dem Blitze gleich, der im Schauerlicht
Hervor aus Finſterniſſen bricht —
Denk' ich das raſtloſe Mühn und Streben —
So dünkt mich höh're Gewalt zu heben,
Ueber des täglichen Lebens Schranken
Zu faſſen den himmliſchen Gedanken,
Der kräftig, ſonder Ruh und Raſt,
Des Vaters glühende Seele faßt.

Madam Chapeau.

Er iſt ein Kind, und Du ſprichſt wie Kinder.

Es wär' uns allen viel geſünder,
Hätten wir ſatt zu eſſen, und Frieden —
Mehr iſt dem Weiſen nicht beſchieden.
Wohl hab' ich als Jungfrau, wie Du jetzt,
Mich oft an Phantaſien ergötzt,
Und eine Welt mir ausgemahlt,
Von himmliſcher Liebe und Freude beſtrahlt.
Mein Kind, das giebt ſich, und wird ſich geben,
Kömmſt Du einmal ins häusliche Leben —
Darfſt nur Familiengemählde leſen,
Da findeſt Du recht das nüchterne Weſen!
Und eben das macht mir das Herz ſo ſchwer,
Auch Deine Zukunft zertrümmert er.
Verſtand und Schönheit thuns nicht allein,
Es muß auch was in den Kaſten ſeyn,
Und ſollen die Männer ſich locken laſſen,
Muß man die Perlen in Gold erſt faſſen.

Louiſe.

Bin ich nicht glücklich? Es wird mir behagen
Die Laſt der Eltern zugleich zu tragen,
Und lieber will ich den Brautkranz verſchmerzen,

Als Sie verlaſſen mit blutendem Herzen.

(Beide ſchweigen einige Minuten.)

Ich muß Ihnen doch was Neues ſagen.
Ich wollte den Brief zum Boten tragen,
Da kam, von Bürgermeiſters nicht weit,
Ein Mann; ich wich mit Beſcheidenheit,
Und wollte ſtill vorübergehn.
Er ſah mich prüfend an — — blieb ſtehn.
Ich eilte ſchneller — er mir nach,
Ergriff meine Hand mit Macht, und ſprach:
Wer biſt Du, Mädchen? Ein reines Gemüth
Spricht aus Deinen Zügen! — Wie hab' ich
geglüht
Vor Schaam, wie bin ich ſo ſchnell geflohn —

Madam Chapeau.

Sonderbar, meine Louiſon!
Wie ſah er denn aus?

Louiſon.

Sein Blick war kühn,
Doch Sanftmuth und Güte milderte ihn.
Mehr weiß ich nicht.

Madam Chapeau.

Ein Fremder vielleicht,
Der das Land aus Langerweile durchstreicht.

Louiſon.

Das glaub' ich kaum — es muß jemand draußen
seyn —
Es klopft —.

Madam Chapeau.

So leiſe; wer könnte — (es klopft ſtärker.)
Herein!

Vierte Scene.

Vorige. Tugendreich.

Tugendreich.

Ergebenſter Diener, werthe Madam!
(er verbeugt ſich ſchweigend gegen Louiſon.)

Madam Chapeau. (für ſich.)

Ob der nicht durch göttliche Schickung kam?
Wer weiß, vielleicht ließe er ſich rühren!
(laut.) Was mag denn Sie zu uns einmal führen!
Herr Tugendreich — man hat das Glück ſo ſelten!

Tugendreich.

Es kann für mich als Glück nur gelten.
Ich glaubte den Herrn Liebsten zu finden.

Madam Chapeau.

Sie werden uns alle sehr verbinden,
Wenn Sie ein wenig nur verziehn;
Louison, lauf' und hole ihn —

Tugendreich.

Lassen Sie nur das liebe Kind;
Wer weiß, wo der Herr Liebste sind.

(Louison entfernt sich auf einen Wink der Mutter.)

Madam Chapeau.

Setzen Sie sich, Herr Tugendreich!
Wir sind nun freilich mit Ihnen nicht gleich —
Bei Ihnen ist alles voll Kisten und Kästen,
Möbeln und Hausrath, — alles vom Besten —
Und Ihre weise Sparsamkeit
Vereinigt Glanz und Bescheidenheit —

Tugendreich.

Ich nehme den Segen des Herren mit Dank,
Mein eignes Thun ist Koth und Gestank.

Madam Chapeau.

Sie haben ſo geiſt- als leiblichen Segen.
Sie vergeben, es muß mir im Herzen ſich regen,
Und Thränen aus meinen Augen quellen,
Will ich' uns Elende neben Sie ſtellen. —

Tugendreich.

Es hört der Herr des Elends Klagen,
Und läßt in Trübſal nicht verzagen —
Doch — darf ich mir anders die Freiheit nehmen,
Was iſt 's, worüber Sie ſich grämen?

Madam Chapeau.

Sie fragen? wandert nicht die Kunde
Unſers Unglücks ſchon von Mund zu Munde?
Sie wüßten nicht, — o guter Gott —
Daß uns des Kerkers Schande droht?

Tugendreich.

In den Kerker. — ich erſtarre vor Schrecken —
Sie wollte man in den Kerker ſtecken?

Madam Chapeau.

So iſt es — ſo kömmts — wer ſchenkt uns Armen
Aus fremdem Lande hier Erbarmen?
Ach frommer Mann, nur Sie, nur Sie —

(ſie weint, und fällt vor ihm nieder.)

Tugendreich.

Vor Gott nur beuge Deine Knie!

(er hebt ſie auf.)

Stehn Sie auf, noch weiß ich ja nicht,
An welcher Hülfe es Ihnen gebricht?

Madam Thayeau.

Vergeben Sie dem wunden Herzen,
Das, im Gefühle ſeiner Schmerzen,
Nur troſtlos aus in Klagen bricht.
Sie wiſſen — mein Mann iſt ein Medikus.
Lebten immer auf honetten Fuß —
Gascogne iſt ſein Vaterland —
Eh uns der Aufruhr hat verbannt —
Und hier auch mochte ohn Beſchweren
Uns meines Mannes Kunſt ernähren.
Wir brauchten nicht viel — das einzige Kind
Mit ſeiner Arbeit ſein Brod gewinnt,
Und wenn nicht alles, das meiſte blieb
Uns von dem unſern, als Frankreich uns ver-
trieb.
Nun hatte mein Mann auf dieſe Güther,
Dem man's Herz immer in den Augen ſieht —

Nur eine Marotte, wie ſie's nennen,
Für Baukunſt mit raſender Liebe zu brennen.

Tugendreich.

Eine edle Kunſt, die Tempel und Altäre
Hervorbringt — die Liebe dazu bringt Ehre.

Madam Chapeau.

Doch eben nicht Geld — um gerecht zu ſeyn.
Er nahm ſoviel vom Curiren ein,
Um allerhand Riſſe kaufen zu können!
Ich mocht' ihm drum die Freude gönnen.
Da ſtudirt' er denn bei Tag und Nacht,
Was Italien Schönes hervorgebracht,
Schwatzte nur immer von Colonnaden,
Von Portalen, Kupolen, Façaden,
Vom Engel Michael, der den Petersdom
Hab' erbaut für den Pabſt zu Rom,
Von der Burg, wo die Engel wohnen —
Und wußte von allen Nationen
Was ſie nur irgend ſchönes gebaut,
Als hätt' er alles mit Augen geſchaut.

Tugendreich.

Eine ſo ſeltne Wiſſenſchaft
Beweiſet immer viel Geiſteskraft.

Madam Chapeau.

Nur daß ſie den Leib nicht wärmt, den Magen
Nicht füllt — doch wozu meine Klagen?
Wär 's ſo geblieben! An einem Tag
Als er ſinnend über den Bildern lag,
Da ſprang es auf einmal toll und dumm
Auf einem Bein in der Stube herum,
Faßte mich lachend bei der Hand
Und redte viel, was ich nicht verſtand.
Er trinkt zuweilen ein Gläschen Wein —
Er wächſt bei uns, ich darf ſagen, er quillt
Im ſchönen Frankreich ſo fruchtbar, ſo mild —
Drum glaubt' ich, es möchte ein Räuſchchen
ſeyn.
Weit gefehlt — er hatte zu bau'n beſchloſſen!
Wie manche Thräne hab' ich vergoſſen,
Wie oft bewoglichſt ihm vorgeſtellt,
Daß eine Hütte, die noch zuſammenhält,
Wo man von keiner Sorge beſchwert
In Ruhe ſchläft und ſein Brod verzehrt,
Für arme Bürger weit beſſer paßt,
Als Hunger im glänzendſten Palaſt.

Tugendreich.

Er ſollte dieſe weiſe Lehren
Mehr als die eigne Thorheit hören?

Madam Chapeau.

Ihn riß ſein Feuergeiſt dahin,
Und vieler Jahre ſaurer Gewinn
War bald in hundert Hände zerſtreut,
Und immer noch der Bau nicht weit.
Was war zu thun? Der Hoffnung Schimmer
Verführt das Herz des Menſchen immer —

Tugendreich.

Wer nur dem lieben Gott vertraut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Madam Chapeau.

Ja wohl — nun galt es Geld zu ſchaffen,
Und alles irgend zuſammenzuraffen,
Und durch Verkauf der beſten Sachen
Da dort ein Loch wieder zu zu machen!
Es langte nirgends — und nun — o Gott!
Nun bringt Noth, bringt Schand, und Spott
Auf unſer Haupt — wir ſind verloren —
Ihn züchtigt lachend man als Thoren —

(ſie weint.)

Sie ſind ein frommer, ein reicher Mann,
Der aus der Noth uns helfen kann —
Sie werden, das les' ich in Ihren Mienen,
Sich Gotteslohn an uns verdienen!
Sie kennen den Werth der Barmherzigkeit,
Der Gott einſt wieder Gnade verleiht.
O laſſen Sie mein Seufzen, mein Flehn
Nicht fruchtlos Ihr Herz vorübergehn! —

Tugendreich.

Ich preiſe Gott, der mir die Gnade geſchenkt
Und meine Seele zu ſeinem Wort gelenkt.
Es ſei Ihnen die Traurigkeit benommen,
Ich bin deßwegen hergekommen,
Mit dem Herrn Liebſten Rath zu pflegen,
Wie wir die Sache vergleichen mögen.

Madam Chapeau.

Gott ſei gelobt — o möcht' er Sie hören!
Bei ſeiner Seele will ich ihn beſchwören,
Die er, von Eitelſinn verführt,
Bei dieſem Handel auf ewig verliert! —
Noch hab' ich zu Mittag nichts beſtellt;
Wenn es Ihnen zu warten gefällt,

So vergeben Sie — meine Tochter kömmt gleich,
Und unterhält Sie, Herr Tugendreich.

Tugendreich.

Nach Belieben, wenn Sie beschäftigt sind,
Ich seh' es recht gern, das liebe Kind.

(Madam Chapeau ab.)

Tugendreich allein.

Das alberne Weib! — ich wäre fürwahr,
Barmherzig zu seyn ein rechter Narr!
Bis zu dem Lohn in der Ewigkeit
Ist 's für uns Menschen verzweifelt weit,
Drum muß man die Zinsen schon hier zu ziehn,
Vor allem andern sich bemühn.
Eins wäre gelungen — das Haus ist mein,
Und wohlfeil genug wird der Handel seyn.
Die Schuldner hab' ich umsonst nicht geschickt.
Wollen sehn, ob 's weiter glückt.
So ein Engel, noch fremd in der Welt,
Ist leicht mit eignem Netz umstellt,
Und wenn im Anfang Thränen fallen,
Endlich behagt ihm das Leben, wie allen.

Und sträubt er sich, zeigt man zum Ueberfluß
Dem frommen Kinde den Pferdefuß.

Fünfte Scene.

Tugendreich. Louison.

Louison.

Meine Mutter schickt mich herein,
Sie müssen mit meiner Einfalt zufrieden seyn.

Tugendreich.

Ich kenne kein größer Glück auf Erden,
Als von Ihnen unterhalten zu werden.

Louison.

Ich wundre mich, daß ein so frommer Mann
Den Mädchen so leichtsinnig schmeicheln kann.

Tugendreich.

Die Frömmigkeit hat ihre Gränzen!
Wo zwei Augen wie diese glänzen,
Ein Rosenmund wie dieser lacht,
Uebt nur die Liebe ihre Macht.

Louiſon.

Dieſe Sprache — aufrichtig zu geſtehn —
Ich hätte mich ihrer nicht verſehn.
Ich hätt' erwartet, gute Lehren
Von Ihren frommen Lippen zu hören,
Und ſollte meinen, die Liebe vermöchte
Nichts über ein Herz, das an Gott nur dächte.

Tugendreich.

Gott und die Liebe — jedem das ſeine —
Ich diene beiden, liebe Kleine. —
Mit jenem hab' ich vor wenig Stunden
Durch eifrig Gebet mich abgefunden, —
Als vor einer Göttin, ſteh' ich vor Ihnen,
Um eben ſo eifrig der Liebe zu dienen! —
(nimmt ſie bei der Hand.)
Und ſagen Sie ſelbſt — wirkt nicht die Luſt
Verehrung Gottes in unſrer Bruſt?
Iſt 's nicht der Dank für alles Schöne der Welt
Was uns an ſeinen Thron gefeſſelt hält?
Sind 's nicht Gefühle der Luſt, die in Ge-
ſängen
Sich laut hinauf zu ſeinem Himmel drängen?

Und welche Luſt kann mehr beglücken,
Als Herz an Herz entzückt zu drücken,
(er will ſie an ſich ziehn. Sie wehrt ihn ab.)
Und eins zu werden mit dem Weſen,
Was ſich der heißeſte Wunſch erleſen?
Der Glaube läßt hoffen, die Sinnlichkeit
Wirkt eigentlich Zufriedenheit;
Ich baue jenem öffentlich Altäre,
Indeß im Herzen ich dieſe verehre. —

Louiſen.

Ich erſchrecke — Sie wollen vielleicht
Mich prüfen, wie weit mein Glaube reicht?

Tugendreich.

Laſſen Sie uns des Glaubens nicht mehr erwähnen.
In meiner Bruſt lebt jetzt nur feurig Sehnen,
Ich ſehe nichts als dieſen Zauberblick,
Ich wünſche nichts, als Ihrer Umarmung Glück.

Louiſen.

Und dieſen Frevel ſoll ich glauben?
Sie könnten ſelbſt ſich meine Achtung rauben?

Tugendreich.

Nur Liebe will ich — und, wenn Sie erlauben,
Die Gründe dafür Ihnen jetzt zu zeigen,
So werden Ihre Zweifel schweigen;
Denn sicher, ein so frommes Kind
Ist gegen Kindespflicht nicht blind.

Louiſon.

Es ist mein Glück, sie auszuüben.

Tugendreich.

Sie fodert sie auf, mich zärtlich zu lieben.
Denn Ihren würd'gen Eltern droht
Der Schande und des Kerkers Noth.
Ein Heer von Schuldnern ist erwacht,
Die Ihr Herr Vater um's Geld gebracht,
Es ist dem Rath schon vorgetragen
In Ketten und Bande ihn zu schlagen.

Louiſon.

O Himmel —

Tugendreich.

Nur Sie — wie reich sind Sie!
Sie können ihn retten mit wenig Müh.
Mich hat der Herr mit Gütern gesegnet.

Wenn unſer Wille ſich begegnet,
Und mich zu lieben Ihnen gefällt,
Geb' ich mit Freuden hin mein Geld.

Louiſon.

Ach! wenn Sie Rettung uns gewähren,
Will ich Sie ewig als Vater ehren.

Tugendreich.

Sie wiſſen ſelbſt, die väterliche Pflicht
Macht Koſten genug, und wuchert nicht.
Es will für alles doch etwas ſeyn.
Ich habe das Unglück, mich vor Ehe zu ſcheun,
Doch iſt mein Ruf ſo wohl gegründet,
Daß ſicher niemand Anſtoß findet,
Und unſrer Liebe heimliches Ergötzen
Wird Ihren Ruf nicht in Verlegenheit ſetzen.
Der Mantel meiner Frömmigkeit
Iſt für uns beide hinlänglich weit. —

Louiſon.

Abſcheulich — das ſagen Sie mit frecher Stirne?

Tugendreich.

Ich halte Sie für eine kluge Dirne
Und von der Naſeweisheit frei,

Als ob mein Alter nicht erfahrner sei.
Glauben Sie mir — das zarteste Gewissen
Ermüdet auch in seinen Bissen.
Man findet allmählig sich mit dem Himmel ab,
Und steigt getrost und selig in das Grab.

Louison.

O frecher Mund, der so zu reden wagt!
Wie können Sie, ein Greis, so hoch betagt,
Der Zucht so freventlich vergessen?

Tugendreich.

Ich bitte, brechen Sie nicht so vermessen.
In meiner Hand steht Ihres Vaters Loos,
Ihr Weigern leitet Sie zum Todesstoß.

Louison (sieht gen Himmel).

Und diesen Böswicht kannst du ertragen?

Tugendreich.

Beschweren Sie den Himmel nicht mit Fragen.
Wir leben jetzt noch auf der Welt,
Wo jeder thut, was ihm gefällt.

Louison.

Sie sind mir ein Greuel! — Dort oben lebt
Ein Gott, ich fühle mich von ihm umschwebt!

Er wird des Kindes Flehn erhören
Und diesen Mörderhänden wehren!
O lieber, tausendmal lieber den Tod,
Als meinen guten Aeltern Noth
Durch eigne Schande noch vermehren.

(Sie weint in tiefster Betrübniß.)

Tugendreich.

Nach Ihrem Belieben — die Mörderhände
Gewinnen doch vielleicht am Ende.

Sechste Scene.

Vorige. Chapeau.

Chapeau.

Erwünscht — wie man sich trifft — Herr Tugendreich,
Ich war bei Ihnen — was giebts denn mit Euch?

(Tugendreich will fort.)

Wo wollen Sie hin? — nur auf ein Wort —

Louison.

O Vater, lassen Sie ihn fort!

Chapeau.

Ich begreife nicht — was weinſt denn Du?
Und Sie ſagen kein Wort dazu?
Louiſon ſprich — ſo bleiben Sie, Freund —
daß Ihr Weiber auch alle Minuten weint!

Tugendreich.

Ich bitte mit es auf ein andermal aus —

Chapeau (hält ihn).

Ei nicht doch — ich wollte auf mein Haus —

Louiſon.

Ich bitte, Vater, laſſen Sie ihn —

Chapeau.

Zum Teufel, Sie müſſen wahrhaftig verziehn —
Sie können mit einem Capitale —

Louiſon.

Wofür ich mit meiner Ehre zahle?

Chapeau.

Schwerenoth — Herr, ich will nimmermehr hoffen,
Sie thun ſo eilig, ſo betroffen.

Tugendreich.

Die Welt kennt meine Redlichkeit.

Louiſon.

Die Ihnen, Vater, Hülfe beut,
Wenn Sie — o wie vermag ich mich zu
faſſen! —
Die Tochter zur Schande ihm überlaſſen.

Chapeau.

Daß Dich das Wetter ſoll regieren,
Das einzige Kind willſt Du verführen?
Hohle den Stock, (zu Louiſon) nicht von der
Stelle —
(zu Tugendreich) und
Den Stock ſag' ich — verdammter Geſelle —

Tugendreich.

Sie mäßigen Sich, theurer Herr Chapeau;
Ich meint' es nicht im Ernſte ſo.

Chapeau.

Ernſt oder Spaß, das gilt mir gleich,
Du Sündendiener, nicht Tugendreich;
Ich will Dir den Ernſt und den Spaß verſalzen,
Du ſollſt mir im Leben nicht wieder balzen!
(Er ſchlägt ihn.)
Hinaus du Hund!

Tugendreich.

Barmherzigkeit!

Chapeau.

Die gehörte für Deine Lästernheit.

Tugendreich.

Ich zahle gern, ſo viel ſie begehren.

Chapeau.

Schad' auf Dein Gold! — ich will Dich lehren
Ob unſre Ehre Deinem Geld,
Infamer Schurke, die Wage hält.

(er ſtößt ihn prügelnd hinaus.)

Siebente Scene.

Louiſen. Madam Chapeau (tritt herein).

Madam Chapeau.

Was iſt denn? was giebts denn, liebes Kind?
Sie zankten ſich wohl, — wie doch Männer
ſind —

Chapeau (kömmt zurück).

Das weiß ich, der verwünſchte Geſelle
Kömmt nicht mehr über meine Schwelle.

Madam Chapeau.

Ach Gott, auch der letzte Troſt vorbei!

Chapeau.

Sage, Weib, was ſoll die Litanei?

Madam Chapeau.

Durch Bitten hatt' ich ihn bewegt —

Chapeau.

Was?

Madam Chapeau.

Durch meine Thränen ſein Mitleid erregt —

Chapeau.

Was?

Madam Chapeau.

Zu helfen war er uns bereit
Und alles zerſtört Deine Heftigkeit.

Chapeau.

Was? mein Blut erſtarret! das konnteſt Du,
Du führteſt ſelbſt den Buben zu?

Louiſen.

O Mutter, nein, das konnten Sie nicht.

Madam Chapeau.

Wenn das Herz vor endloſem Jammer bricht,

Da kann es nicht lange forſchen und fragen,
Ob es darf viel oder wenig wagen.

Chapeau.

Und zwanzig Jahr mit Dir verbunden
Und doch die Schlange nicht ausgefunden?
Und mich ſo lange gemartert, gequält,
Daß ihr mir am Ende das Liebſte ſtehlt?

Madam Chapeau.

O möge Dir Gott die Sünde verzeihn!
Der Zorn gab ſo harte Worte Dir ein.

Louiſon.

Wahrlich, Vater, ſie hat nichts gewußt.

Chapeau (drückt ſie an ſich).

Du mein Augapfel, mein Herz, meine Luſt!
Du ſollteſt für mich das Lösgeld ſeyn,
Mir Deine Unſchuld zum Opfer weihn?

Madam Chapeau.

Ich verſteh' Dich nicht, lieber Mann,
Den Antrag hab' ich ihm nicht gethan.
O Gott bewahre — er kannte — Louiſen,
Wärs möglich?

Chapeau.

Du wußtest nichts davon?

Madam Chapeau.

Und das, mein Kind, das fragst Du?
Sie, die ich unterm Herzen getragen,
Aus meinem Busen einst ernährt,
Die Einzige, die mir der Himmel gewährt —

(Sie weint.)

Chapeau.

Nun nimms nicht übel — ich glaub' es gern,
Das ist dem Mutterherzen fern!
Wir hielten auf Ehre bis daher,
In Schanden laß uns nimmermehr!

Madam Chapeau.

Amen! und sollt' ich mein Blut vergießen,
Ich könnte dazu mich nicht entschließen.
Du armes Kind! das hat er gewagt —

Chapeau.

Ich hab' ihm die Antwort auf den Buckel gesagt!
Der Heuchler, der Dieb! Ich mag kein Geld
Von solchen Schurken — wenn alles fällt —

Madam Chapeau.

Laß fallen, laß fallen, lieber Mann,
Und nimm es als Gottes Schickung an,
Daß Deine hochfliegenden Gedanken
Sollen zurück in die alten Schranken.

Chapeau.

Ob Du wohl Recht haſt? — doch glaub' ich immer,
Es wird noch gut — und mindſtens nicht ſchlimmer.
Es muß ja alles, dem Wetter gleich,
Sich wenden und drehn, im Erdenreich,
So kann — wer will mir den Glauben wehren —
Auch heute mir luſtig Wetter beſcheeren.
Laßt nur das Weinen, liebe Kinder,
Für Leib und Seele iſt Frohſinn geſünder.
Der Menſch muß erwerben, was ihm fehlt,
Drum ward ihm die Bruſt mit Muth geſtählt,
Daß er nicht nachläßt mit Streben und Ringen,
Bis beſſre Stunden ihn zum Ziele bringen.
Da fallen eben meine Gedanken
Auf weiland Auguſt Herrmann Franken,

Der war Euch schier ein armer Mann,
Als er den Waisenhausbau begann.
Doch hielt sein männlich kühner Geist
Sich fest an dem, der ihm den Geist gegeben,
Und sein Vertrauen ließ ihn das Werk erheben,
Wofür ihn dankbar noch die Nachwelt preist.

Madam Chapeau.

Ach, lieber Vater, für die Waisen!
Da mußte wohl das Werk den Schöpfer preisen!

Chapeau.

Für die Waisen bau ich nun freilich nicht —
Doch eine Stimm' im Innern spricht,
Es ist mir so von Gott gekommen,
Daß ich den Bau mir vorgenommen.
Ein Bau, der allen ins Auge lacht,
Mit frohem Muth zu Stande gebracht,
Preist auch des lieben Gottes Macht.

Madam Chapeau.

Wohl uns, wenn Dein Thun Gott gefällt! —
Doch, lieber Mann, woher nun Geld?

Chapeau.

Was heute nicht da ist, kömmt wohl morgen!

Man hilft ſich mit Schuldig-bleiben, mit Borgen,
Man ſetzt ein Paar Thaler in die Lotterie,
Man handelt mit Korn, mit Holz, mit Vieh,
Man ſchreibt ein Buch für die Welt zuſammen
Voll Räuberkniffen und Liebesflammen,
Von hoher Kunſt, von reiner Poeſie,
Von Geiſtererſcheinung meiner Frauen,
Vom wohlfeilen Branntwein und Eſſigbrauen,
Vom künſtlichen Dung, von Vaccination,
Vom gelben Fieber, von der großen Nation,
Von Englands naher Niederlage,
Vom Kaiſerkonſul Bonaparte,
Von Zeichen der Zeit, vom jüngſten Tage —
Oder man giebt eine äſthetiſche Karte
Nach den modernſten Dichtern ans Licht —
Drum liebes Kind, verzage nicht,
Kömmt Zeit, kömmt Rath — ich baue mein Haus,
Und lache die Schurken und Narren aus.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Die Scene ſtellt einen freien Platz vor. An der Seite einige ſchlechte Bürgerhäuſer, im Hinterſtrunde ein Gebäude im erhabenſten Styl kaum halb vollendet. Man ſieht aber hier mehrere, die daran arbeiten.

Erſte Scene.

Bürgermeiſter Silberpfennig.

Der Menſch, der Franzoſe, iſt ohne Zweifel
Beſeſſen von, Gott ſei bei uns, dem Teufel!
Baut einen Thurm von Babylon,
Die Stadt zu bringen in Confuſion.
Als dirigens foderts meine Pflicht,
Ich leide das Unweſen länger nicht,
Ich will nicht Silberpfennig heißen,
Er muß das Ding herunterreißen!

Cantor Adtel (ebenfalls gegangen).

Werther Herr Gevatter, guten Morgen.
Sie ſehn ſo grimmig? was drücken Sie für
Sorgen?

Bürgermeiſter.

Lieber Herr Cantor, das Gemeinewohl
Drückt jeden, der dafür wachen ſoll.
Kann man, frag' ich, vor allen Gefahren
Leibes und der Seelen genug bewahren?
Der dummen Bürger fette Heerde
Pflückt hungrig nieder nach der Erde,
Nur unſer Einer ſchaut umher
Und denkt bei Zeiten — Gegenwehr.
Solch' Unternehmen, ſolch' Beginnen,
Was kann das für ein Ende gewinnen?

Cantor.

Ich ſage frei — ich kann mir es nicht erklären,
Daß niemand will des Mannes Thorheit
wehren.

Bürgermeiſter.

Der Norre der, der fremde Läufer,
Der Bettler — ich kenne mich nicht vor Eifer —

Baut einen Pallaſt uns vor die Naſe,
Als wär' er beſſer, wie wie, der Haſe!

Cantor.

Zehn Bürgerhäuſer könnten ſtehn,
Wo er ſich will auf ſeinem Miſte blähn.

Bürgermeiſter.

Ich will von meinem Hauſe nicht reden,
Doch eh' der Narr kam, gefiel es jeden.
Es war kein andres ſo abgeputzt,
Kein andres inwendig ſo aufgeſtutzt,
Dezpelt die Thüren, die Fenſter zwei Ellen,
Von Pirnaiſchem Steine Pfoſten und Schwellen,
Hohe Glastafeln, inwendig Tapeten,
Ein Gärtchen umfaßt von grünen Staketen,
Ein Waſchhaus, ein Hühner- und Pferdeſtall
Bequem und zierlich überall,
Von Meſſing die Drücker, die Klopfer, die
Schlöſſer,
Mit einem Worte alles beſſer und größer
Als bei gemeinen Bürgern man ſieht.
Und dann der Erker, wie der geriet,
Wie der die Naſe empor getragen,

Als wollt' er allem Volke ſagen,
Dies Haus hat mit Fleiß der Mann gebaut,
Dem die Regierung ward anvertraut. —

Cantor.

Herr Gevatter, es iſt weltbekannt,
So wohnt kein Conſul im ganzen Land —
Und billig läßt — das muß jeder geſtehn —
Ein Führer des Volks im Bauen ſich ſehn.

Bürgermeiſter.

Unſre Väter — ſie ruhn in dem Herrn —
Waren vom Hoffartsteufel fern.
Vier Ellen hoch, zehn Ellen breit,
Da wohnten ſie mit Zufriedenheit.
Durch runde Scheiben fiel ihnen das Licht,
Und mangelte drum zur Arbeit nicht.
Sie haben im Finſtern wohl mehr a thun,
Als andre, die durch böhmiſche Tafeln ſahn.
Fehlt' es an Steinen, nahmen ſie Holz,
Und nur zwei Stock hoch ſtieg ihr Stolz.
Summa, die Wohnung war ihnen gleich,
Waren ſie drin nur geſund und reich.

Cantor (empfindsam).

Glückliche Zeit, wo noch in niedern Hütten
Die Menschen um den Preis der Tugend stritten!

Bürgermeister.

Doch galt es monumenta publica,
Da keiner auf seinen Vortheil sah,
Da waren sie alle mit einmal eitel,
Und jeder öffnete den Beutel.
Die Kirche, die Curie, das Gymnasium,
Das Schützenhaus sammt dem Hospital
Zu baun, wie eiferte die Bürgerzahl
Recht um die Wette für ihren Ruhm!
Aber wo ist ihr Ruhm geblieben,
Seit dieser Mensch den Bau getrieben?
Wo ist, so ruf' ich mit wahrem Leid,
Wo ist des Rathhauses Herrlichkeit?
Des Schützenhauses Glanz und Pracht
Ist sie nicht schimpflich zu nicht gemacht?
Die neue Ressource, so kunstreich erbaut,
Wird sie noch mit Verwundrung geschaut?
Bleiben nicht alle Thürger stehn,
Um hier ihr blaues Wunder zu sehn?

Ist es wohl recht, daß der Staat
Halbeingefallne Oeden hat,
Während ein Tropf ohne Wichtigkeit
Baut, als lebt' er in Ewigkeit?
In sessione — fast schäm' ich mich 's zu sa-
gen,
Kann man die Zugluft kaum mehr ertragen,
Und muß oft, geplagt vom Brustkatarrhe,
Sitzen und schweigen, wie ein Narre.
Neulich als ich zu weisem Rath
Den Mund im Colleaio aufthat,
Fiel von der Decke ein Stück Kalk
Grad hinein — fast war ich ein todter
Valg.
Drum sitz' ich nie mehr mit diesem Haupt,
Was auch der dumme Pöbel glaubt.

Cantor.

Ich werthester Freund und Herr Gevatter,
Ich bin kein besserer Berichterstatter.
Die Musen, wie der Olymp der Stadt,
Sind schlecht logirt, und werden kaum satt.
Drum ist's fürwahr sehr schwer zu fassen,

Wie ſich der Mann das mag beigehn laſſen.
Wir andern, wir danken dem lieben Gott,
Sitzen wir nur ſo halbweg trocken,
Und haben was in die Suppe zu brocken,
Wie oder was? iſt unſre geringſte Noth.

Bürgermeiſter.

Hat man umſonſt fürs Gemeinweſen
Mich zum Machthaber und Lenker erleſen?
Seh' ich nicht deutlich im Geiſt zuvor,
Wie jeder tolle Bürgerthor
Welchen die Bahen im Beutel drücken,
Sich einen Palaſt wird zuſammenflicken?

Cantor.

Ja freilich — denn die verderbte Natur
Des Menſchen folgt leider dem Böſen nur.

Bürgermeiſter.

Geduld, die erſte Schuldenbeſchwerde
Bringt ihn vier Ellen unter die Erde;
Während er da Projekte macht,
Wird ſein Gebäude sub hasam gebracht,
Und kann er die Koſten nicht erſchwingen,
Läßt man ihn über die Gränze [illegible]

Cantor.

Haha! haha! ein feines Iderchen,
Sie werden, das hör' ich, den Hals ihm brechen!

Zweite Scene.

Vorige. Primarius Wolke.

Primarius.

Segen vom Herren über Sie beide;
Sie wohlzusehen macht mir Freude.

Bürgermeister.

Gleichfalls — werther Herr Primarius,
Nur leider bin ich voll Verdruß.

Primarius.

Ei das bedaure — das Regiment
Hat freilich Pflichten, die man Lasten nennt.

Bürgermeister.

Ich sage nichts, und zeige nur,
Findet sich so was in Natur? (zeigt auf das Gebäude.)

Primarius.

Es ist die Eitelkeit der Welt,
Die hier sich an den Pranger stellt.

Die Füchse haben Baue, die Vögel Nester,
So spricht die Schrift — das heißt, mein Bester,
Man sei zufrieden mit Dach und Fach,
Sonst folgt der Zorn des Himmels nach.

Bürgermeister.

Wohlgesprochen — doch was kanns heisen,
Man heult zuweilen mit den Wölfen.
Ein vornehmer Mann muß vornehm logiren,
Daß ihn die Geringern respektiren.

Primarius.

Es darf die Pracht der Welt sich zeigen,
Doch bis zum Himmel nicht versteigen.
Das Höchste ist dem Höchsten nur geweiht,
Sich selber eignet's die Vermessenheit.

Cantor.

Doch hab' ich in der Schrift gelesen,
Es sei einst Salomos Haus viel größer gewesen,
Als selbst der Tempel, den er gebaut —

Primarius.

Sie haben wohl die Schrift nicht recht verdaut?
Gelehrte Leute wissen sie zu deuten
Und finden keine Albernheiten.

Cantor.

Ich habe mich an den klaren Sinn gehalten.

Primarius.

Das Vorurtheil kann manches anders gestalten,
Das, von der Gnade Licht erhellt,
Sehr deutlich in die Augen fällt.

Cantor.

Mich hat das Vorurtheil wohl nicht bethört,
Ich habe bei Paulus Exegesin gehört.

Primarius.

Es haben manche Augen, die doch nicht sehn,
Und manche Ohren, die nichts verstehn.
Am besten, wer, vom Dünkel nicht verführt,
Auf Weisere achtet, wie sich gebührt.
Es giebt sehr viel, was in den niedern Classen
Die Lehrer so wenig als die Schüler fassen.

Dritte Scene.

Vorige. Einnehmer Raps.

Einnehmer.

Erwünscht — gute Gesellschaft; — meine Herrn,
Bei solchen Convivien bin ich gern.

Primarius (mit Dignität).

Convivium ist kein ehrbares Wort,
Und schickt sich nur für einen schlechten Ort.

Einnehmer.

Bitt' um Vergebung — es fuhr mir heraus, —
Ich bin im geistlichen Ton nicht zu Haus. —

Primarius.

Sie sind zu Hause im Koth der Welt,
Drum es bei uns Ihnen nicht gefällt.

Einnehmer.

Wir müssen doch alle auf dem Koth
Hausiren, bis an den zeitlichen Tod.

Primarius.

Doch unsre Seele vor Schmutz bewahren,
Und mit ihr reinlich gen Himmel fahren.

Einnehmer.

Es iſt oft das Fuhrwerk verteufelt ſchlecht,
Und die Fuhrleut wiſſen den Weg nicht recht.

Primarius.

Der Arme an Geiſt übertrifft den Weiſen,
Sein Denken und Thun muß Getreekraft preiſen.

Einnehmer.

Von Gimpeln, glaub' ich, iſt nicht geſprochen.

Bürgermeiſter.

Sag, Einnehmer, biſt Du angeſtochen?

Einnehmer.

Spaßvogel, eine Kanne Rum
Zum Frühſtück ſchmeißt mich noch nicht um.

Primarius.

Ach Gott bewahre in allen Gnaden,
Mit Freſſen und Sauſen ſich zu beladen.

Einnehmer.

Ja, das hab' ich zur See erfahren,
Ballaſt im Sturm ſchützt vor Gefahren,
Drum lad' ich meinen Wagen voll,
Daß er im Gleichgewicht bleiben ſoll.

Bürgermeiſter (zum Cantor).

Der Kerl iſt meiner Seele beſeſſen!

(zum Einnehmer.)

Um doch das Beſte nicht zu vergeſſen,
Sieh mal, Nave, welch prunkendes Gebäude!

Einnehmer.

Das Dings iſt hübſch, man ſieht es mit Freude.
Kömmt es zu Stande, ſieht jedermann
Es für die Burg des Stadtherrn an.

Bürgermeiſter (ſtolz).

Es iſt halt ein Städtchen hier für Hütten,
Drum werden Palläſte nicht gelitten.

Einnehmer.

Er baut ja doch für ſein eigen Geld.

Bürgermeiſter.

So lange der Beutel wiederhält.

Einnehmer.

Nun laß ihn gehn — und [illegible]ſtert er ein,
So wird der Kaufpreis ſehr niedrig ſeyn.
Da haſt Du für ein Lumpengeld
Die ſchönſte Curie auf der Welt.
Oder ſoll es ein Spinnhaus werden,

So iſt es das zierlichſte auf Erden.
Oder ein Clubb, ein Reſſourcenhaus —

Primarius.

Immer nur Weltluſt, und Haus und Braus —

Einnehmer.

Wenn Du ſo willſt, die Geiſtlichkeit
Wird gern auch ihre Beſcheidenheit
In dieſen getäfelten Marmorſälen
Profanen Augen der Welt verhehlen. —
Oder mach das Neſt zur Naſern —
Es koſtet ein Wort an den Landesherrn,
So ſchickt er ein Regiment Soldaten —
Da iſt der Stadt mit einmal gerathen,
Da ſoll 's ein wüſtes, luſtig Leben,
Brav Prügel, Sporteln und Kinder ge-
ben —

Primarius.

O freche Reden voll Läſtergift!

Einnehmer.

Oder mach' es zum Jungfernſtift,
Für alle die nichts weiter können,
Als noch in geiſtlicher Liebe zu brennen.

Die Zahl iſt eben nicht ſo klein,
Und könnte das Haus für ſie noch gröſſer ſeyn.

Primarius.

Herr Cantor, ich gehe.

Cantor.

Ich bleibe hier.

Vierte Scene.

Vorige. Jungfer Petermann.

Jungfer Petermann.

Gott der Allmächt'ge mit Ihnen und mit.
Ich wollte in die Wochenpredigt gehn,
Und bin ſo glücklich Sie hier zu ſehn.
Das heißt ja recht — auf meinen Wegen
Iſt lauter Freude, Heil und Segen.
Aber ich ſteh und ſeh mit Schrecken —
Darf ich bitten, ſich zu bedecken, —
Was Menſchentand und Eitelſinn
Hier baut für ein Luſtgebäude hin.

Einnehmer.

Jungfer Petermann.

Jungfer Petermann

(ohne ſich ſtören zu laſſen).

Ich ſag', es immer,
Die ſchlimme Welt wird täglich ſchlimmer,
Verachten die heiligen Gnadenmittel, (z. Einnehm.)
Flicken Gold und Silber auf den Kittel, (z. Värg.)
Schwärmen in wilden Saufgelagen, (z. Cantor.)
Bringen den Sonntag zu mit Jagen, (z. Einnehm.)
Laſſen ſich fleißig die Hände ſüllen, (zum Värgerm.)
Thun nur nach ihres Fleiſches Willen, (z. Cantor.)
Läſtern Gott und die Cleriſei, (zum Einnehmer.)
Stehn nur den Großen und Reichen bei, (z. Värg.)
Thun ihre Pflicht wie der Ochs am Pfluge,
Eilen vom Geſangbuch zum Bierkruge. (z. Cantor.)
Summa, es iſt nichts als Eitelkeit,
Wolluſt und Vermeſſenheit,
Geiſtliche Thorheit und weltliches Klügeln,
Schlemmen und Schlumpen, Putzen und Schnie-
geln,
Brüſten und Prunken, Tollen und Tummeln,
Huren und Buben, Schnellen und Beſchim-
meln,

Das Häuflein Zion von Sodom umgeben
Muß unterdrückt im Stillen leben.

Einnehmer.

Sie haben wohl heute Schnaps genommen,
Weil Sie so sind in Eifer entglommen.

Jungfer Petermann.

Ich habe meine Gaben von Gott empfangen
Sie zu gebrauchen nach seinem Verlangen.
Ich bin ein Gefäß in seiner Hand
Vom allerschlechtesten Thon gebraunt.
Doch hat ihn seine Gnade bewegt,
Daß er darein sein heilig Wort gelegt,
Und mich zur geistlichen Kraft erhoben,
Die Welt zu lästern, ihn zu loben.

Cantor.

Jakobus schreibt von des Menschen Zungen,
Sie ist eine Welt von Gift durchdrungen.

Jungfer Petermann.

Oft scheint sie manchem voller Gift,
Den sie mit Macht der Wahrheit trifft.

Bürgermeister.

Es würde Ihren Jahren besser stehn
In stiller Sanftmuth einherzugehn.

Jungfer Petermann.

Die Wölfe wollen eitel Lämmer haben,
Um ihre Wuth ohn Widerſtand zu laben.

Primarius (gravitätiſch).

Jungfer Petermann, ich muß mich freun,
Daß Sie ſich vor Gott, nicht vor Menſchen
ſcheun.
Die Frömmigkeit muß jetzt Verfolgung leiden,
Weil ruchlos all' ihr ſtilles Glück beneiden,
Doch kömmt der Auserwählten Zeit
Einſt in der frohen Ewigkeit.
Drum heißt's — wenn böſe Zungen ſtechen
Mir bötlich Glimpf und Nahmen brechen —

Jungfer Petermann.

So iſt der Herr mein Fels und Hort,
So trau ich auf ſein göttlich Wort,
Er wird ja ſeine Schäflein kennen,
Die Böcke
(mit einer Geſticulation gegen die andern drei)
im hölliſchen Feuer verbrennen.

Bürgermeiſter (zum Einnehmer).

Herr Gevatter, ich gehe —

Einnehmer.

Ich bleibe hier,
Das tolle Weib behaget mir;
Solch geiſtlich Fluchen muß man hören,
Wenn man ſich auch mal will bekehren.

Bürgermeiſter (zu J. Petermann).

Was meinen Sie dazu, Jungfer Petermann?
(er zeigt das Gebäude.)

Jungfer Petermann.

Ich ſeh' mir die Mauern mit Trauern an!
Hilf Himmel, daß der Menſch nicht trügt,
Wie bald er ſich in die Grube legt,
Daß dieſer arme Madenſack
Nicht denkt an ſeinen letzten Tag!
Da iſt ſein Haus für ihn bereit,
Da wohnet ſeine Herrlichkeit!
Wie Nebucadnezar hochvermeſſen,
Wird er noch Gras und Erde freſſen;
Wie Babels Stolz in Schutt und Graus
Zertrümmert Gottes Zorn ſein Haus.
Ein Freigeiſt iſt er, ein Kind der Welt,
Der nichts von Gott und Religion hält,

Der ſeiner Seelen Heil nicht kennt,
Und nur nach Schaum und Flitter rennt,
Ein Raſender in Ketten zu legen,
Ein Blinder auf des Teufels Wegen,
Ein Holofernes, ein Ahasfohn
Mit ſeiner verfluchten Nation —
Ein —

(einer der Herrn ſtößt ſie. Chapeau kömmt.)

Fünfte Scene.

Vorige. Chapeau.

Chapeau.

Verbundner Diener — ich ſehe die Beſten
Der Stadt — den hochedlen, ehrenveſten
Herrn Bürgermeiſter, den Gottesmann,
Herrn Primarius Wolke, Jungfer Petermann,
Die fürnehmſte aller Veſtalinnen,
Herrn Einnehmer — Herrn Cantor — wo ſoll
ich beginnen,
Mich zu verneigen
Mein Entzücken zu bezeugen,

Zu fragen nach Ihrem Wohlergehn,
Um fernere Affektion zu flehn?

Bürgermeister.

Gute Freunde, Herr Chapeau — wir sahn
Uns Ihre Wunderwerke an.

Chapeau.

Ei scherzen Sie doch! Ein hochedler Rath,
Voll regen Sinns für jede gute That,
Der mag ein lebendig Wunder seyn
Nicht todte Massen von Holz und Stein.

Primarius.

Es zeigt sich Gottes Schutz an Ihnen,
Er segnet von oben Ihr irdisch Erkühnen.

Chapeau.

Ich bin zu wenig vor dem Herrn der Welt,
Zu glauben, daß ihm mein Thun gefällt;
Doch Ihr Gebet, verehrter Mann,
Hat sicher alles dabei gethan.

Einnehmer.

Ihr Haus ist herrlich anzuschaun,
Doch müssen Sie es mit schweren Kosten
haun.

Cha-

Chapeau.

Dürft' ich nur manchmal den König beſtehlen,
Es ſollte mir nicht an Gelde fehlen.

Cantor.

Eine Motette darin zu ſingen,
Wird ſchöner als in der Kirche klingen.

Chapeau.

Ich will es mit Canarienvögeln füllen;
Die ſingen brav, ihr Durſt iſt leicht zu ſtillen.

Jungfer Petermann.

Nun, niemand kann Ihnen das Bauen wehren.
Am Ende dient alles Gott zu ehren.

Chapeau.

Ganz wohl — und mach' ichs zu einem Spital,
So ſind Sie die erſte von der Zahl.

Primarius.

Sie lauten wohl ein —

Cantor.

So eben ſchlug's zehn.

Bürgermeiſter.

Da muß ich in sessionem gehn.

Einnehmer.

Ich auch.

Jungfer Petermann.

Und ich in die Wochenpredigt.

(Alle gehn mit Verbeugungen ab.)

Chapeau.

Gottlob! so wär' ich ihrer erledigt!
Das ekle Geschmeiß mit frecher Stirn,
Welkem Herzen, und verbranntem Hirn!
Die gifterfüllte Natterbrut!
Für euch sind Häuser viel zu gut,
Ihr solltet, um euch nach Verdienst zu lohnen,
In eitel Erdelöchern wohnen!
Ein freier Geist nur, keck und kühn,
Soll ein in diese Wände ziehn,
Kein solcher Schlucker und schleichender Wicht
Mit dummen Branntweinsangesicht.
Und hängt der Kranz an seiner Stelle,
So soll beim Weihungsjubelfest
Aus ihrem eignen dumpfigen Nest
Mir keiner über diese Schwelle. —

Es will nicht mehr recht vorwärts gehn,
Ich muß doch nach dem Meiſter ſehn.

(er geht hinein.)

Sechſte Scene.

(Nachdem Chapeau einige Minuten weg iſt, ſchleicht heran) Herr Tugendreich.

Tugendreich.

Ich möchte gleich in die Mauern beiſſen
Und jeden Stein einzeln herunterreiſſen;
Der raſende Zorn läßt mich nicht ruhn,
Ich muß ihm einen Poſſen thun.
Könnt' ich nur einen zum Klagen bereden!
Aber der Narr beſchwätzet jeden,
Iſt immer freundlich, und ohne Sorgen,
Daß ſie ihm mit Vergnügen borgen.
Da kömmt der Meiſter, — eine ehrliche Haut,
Der um das tägliche Brod nur baut;
Der kann nicht warten, der iſt mein Mann,
Will ſehen, ob ich ihn aufhetzen kann.

Siebente Scene.

Tugendreich. Mauermeiſter Kelle.

Tugendreich.

Schön guten Morgen, Meiſter Kelle!
Sie ſind ein muntrer, wackrer Geſelle,
Mauern immer, was das Zeug nur hält,
Fragen nach der Arbeit, nicht nach dem Geld.

Mauermeiſter.

Wo Geld iſt, iſt Arbeit.

Tugendreich.

Aber hier
Iſt Arbeit ohne Geld, ſcheint es mir.

Mauermeiſter.

Wie ſo?

Tugendreich.

Im Ernſt, Sie ſollten nicht wiſſen?

Mauermeiſter.

Was denn?

Tugendreich.

So treibt mich mein Gewiſſen,
Ihnen die Wahrheit zu offenbaren,
Und Sie vor Schaden zu bewahren.

Mauermeiſter.

Herr Tugendreich — reden Sie grad heraus —

Tugendreich.

Mit Ihrem Bauherrn iſt es aus.

Mauermeiſter.

Iſt Er todt? Heut Morgen hab' ich ihn noch
geſehn?

Tugendreich.

Es würd' im Grabe beſſer mit ihm ſtehn,
Als jetzt — das Geld iſt ausgeflogen
Und ſeine Schuldner ſind betrogen.

Mauermeiſter.

Das müßt' ich wiſſen! Mich hat er ehrlich
Bezahlt, es iſt noch nicht ſo gefährlich.

Tugendreich.

Sie braucht er jetzt, die andern nicht —
Doch achten Sie, was die Freundſchaft ſpricht.

Mauermeiſter.

Hm! wär' doch Schad' um den ſchönen Bau —
Lieber nehm ich es nicht ſo genau —

Tugendreich.

Nun wollen Sie Ihr Geld verlieren,
So laſſen Sie ſich bei der Naſe führen —

Mauermeiſter.

Sie hätten's — Sie könnten ihn noch retten —

Tugendreich.

Da würd' ich ihn auf Roſen betten
Und auf den Dornen ſelber liegen,
Mich ſoll der Zeifig nicht betrügen.

Mauermeiſter.

Die arme Frau, das arme Kind!

Tugendreich.

Kann ich dafür, daß ſie elend ſind?
Mein bischen ſauer erworbnes Gut,
Eines langen Lebens ſparſame Ernte
Iſt für keinen, der nie ſparen lernte
Und lachenden Muths das ſeine verthut.

Mauermeiſter.

In Hoffnung, daß er am Ende gewinnt —
Er wird ja nicht wie toll und blind —

Tugendreich.

Er wird — er wird — ich ſage Ihnen,
Es iſt kein Dreier mehr zu verdienen.
Hüten Sie ſich, in der Seſſion
Spricht ſich ſchon heut' ein Wörtchen davon.

Fodern Sie Ihr Geld — er hat vielleicht
Ein Sämmchen zur Noth, das für Sie noch reicht.

Mauergeselle.

Meister, Herr Chapeau sucht ihn.

Mauermeister

(zu Tugendreich, der sich entfernen will.)

Wollen Sie nicht ein wenig verziehn?
Ich komme wieder — ich will ihn fragen,
Er meint es gut, und wird die Wahrheit sagen.

(geht hinein.)

Tugendreich.

Den Teufel auch — er durchbläut mir den Rücken,
Drum will ich mich in der Stille drücken.
Hätt' ich nur für sechs Pfennige Muth,
Ich härmte mich viel um des Bettlers Wuth.

(Unbekannter kömmt.)

Wer ist denn das? Sieht aus wie ein Spion,
Am besten ist es, ich mache mich davon. (ab.)

Achte Scene.

Unbekannter (kommt und ſteht vor ſich hin, ohne das Gebäude zu bemerken).

Der Henker hole das kothige Neſt!
Die Hunde ſind los, die Steine feſt,
Sauer das Bier, ſchimmlich das Brod,
Weiß die Lippen, die Augen roth,
Alles in grau und grau, Gott weiß
Es greift einem an's Herz, wie Eis.
Iſt mir mit lächelnden Engelsmienen
Ein einziges holdes Kind erſchienen,
Kam mir vor Augen, ich weiß nicht woher,
Verſchwand mir, ſind es nimmermehr.
So geht 's im Leben — das Gute erſcheint
Wie ein Blitz, iſt weg, eh' mans meint;
Das Böſe nur lagert, ein zerlumptes Heer
Von Räubern ſich immer dicht um uns her.

(er erblickt das Gebäude.)

Gott verdamm mich — ein ſchönes Schloß!
Die Fronte iſt geiſtreich, gedacht und groß!
Glaube, daß es ein Meiſterſtück wird.

Aber, wie hat ſich 's hierher verirrt?
Wird ſich wie unter Fledermäußen
Der königliche Adler weiſen.
Muß ein öffentlich Gebäude ſeyn,
Denn wem fiele hier ſo zu bauen ein?
Ich meine, der Architekte muß
Ein Genie ſeyn und Satyrikus.
Möcht ihn wohl kennen!

Neunte Scene.

Unbekannter. Chapeau (kömmt aus dem Hauſe).

Chapeau.

Dieſer Streich
Kömmt ſicher von dem Schurken Tugendreich.
Der Meiſter hat 's immer gut gemeint.
(er ſieht den Fremden.)
Was in der Welt? bon jour! mein werther Freund.

Unbekannter (trocken).

Bon jour.

Chapeau.

Sie sind ein Fremder.

Unbekannter.

Zu dienen.

Chapeau.

Und darf ich zu fragen mich erkühnen,
Ein Reisender wohl? Aus welchem Land?

Unbekannter.

Ich habe mich unter dem Thor genannt.

Chapeau.

Sie vergeben — ich seh mit Kennerblicken,
Sie mustern mein Haus — es trifft sich hier
So selten, und ich schmeichle mir,
Sie werden mit weisem Rath mich beglücke

Unbekannter (staunend).

Ihr Haus, mein Herr?

Chapeau.

Mein Haus.

Unbekannter (heftig).

Wo ist der Meis

Der Ihren Bau besorgt?

Chapeau.

Ich bins.

Unbekannter.

Guten Geiſter,
Iſt's möglich? (er betrachtet ihn einige Zeit) Mein
Herr, ein Genie
Kennt dürftige Schranken der Sitte nie.
Wenn Sie der Meiſter ſind, darf ich kühn
In dieſe offnen Arme Sie ziehn. (er umarmt ihn)
Von flacher Alltäglichkeit umgeben
Verwünſcht man endlich das ganze Leben —
Man wünſcht einen Vulkan, die elenden Hütten
Mit ihrer Erbärmlichkeit zu verſchütten —
Eine Peſt, die dies Volk ohne Sinn und
Kraft
Wohlthuend von der Erde rafft —
Ein zehrend Feuer — Gott! wie viel Meilen
Muß man mit Ekel und Verdruß durcheilen,
Eh' man an's Herz einen Menſchen drückt,
Der muthig wie Sie ins Heilige blickt!

Chapeau.

Haben Sie Dank — in dieſem Augenblick
Wird mir für kummervolle Müh' ein Glück,
Das ich ſo ſchön mir nie gedacht.

Unbekannter.

Welch Schickſal hat Sie hieher gebracht?
Sie ſind ein Fremder! Auf dieſem Boden
Verſengt von der Narrheit giftigem Oden,
Hier, wo nur platte Gemeinheit ſich bläht,
Wo alles maſchinenmäßig ſich dreht,
Hier konnte der Geiſt ſich nicht erheben,
Deſſen kräftig himmliſches Streben
Ich ſeh' in dieſen Mauern leben.
Wie kamen Sie her? Warum erkoren
Sie dieſen Ort? Hier iſt die Kunſt verloren.
Wo alles klein iſt, ſcheint das Große nur
Ein Ungeheuer wider die Natur.
Da brennt der Neid, der Liebling kleiner Seelen,
Das göttliche Genie zu quälen,
Bis müde des Kampfs mit tauſendfacher Noth
Es neben ihm niederſinkt in Koth.

Chapeau.

Sie haben Recht — doch wer vermöchte
Zur That zu ſchreiten, der das bedächte?
Laſſen Sie das! Ich höre — Sie ſind gereiſt,
Und ſehn, was Kenner und Laie preiſt,

Der Baukunſt hohe Meiſterſtücke.
Im Bilde nur ergötzen ſie meine Blicke.
In Rom, Florenz, Bologna, — o hätt' ich
Flügel
Zu eilen über Thal und Hügel,
Ueber Land und Meer, mit trunkenen Augen
Den herrlichen Anblick einzuſaugen!

Unbekannter.

Ich hab' ihn geſehn! Für Menſchen nicht,
Für Götter ſelbſt, umſtrahlt von Himmelslicht,
Hat dort manch hehres Heiligthum
Die Baukunſt aufgeſtellt zu ew'gem Ruhm.
Wie lernt' ich da den hohen Geiſt verehren
Der edeln Kunſt, die über den Altären
Der Gottheit Prachtgewölbe ſchafft,
Die, ſtolz auf ihre Säulenkraft,
Der Zeiten Druck zu trotzen ſcheinen,
Mit Größe Schönheit zu vereinen
Mit Leichtigkeit gigantiſche Kraft,
Mit Anmuth Nutzen, Symmetrie
Mit Mannigfaltigkeit, es fehlte nie
Der Alten reicher Wiſſenſchaft.

Doch ſeh' ich hier mit herrlichem Vergnügen
Die neue Kunſt die alte faſt beſiegen.

Chapeau.

Sie ſchmeicheln mir! Was ich geleiſtet habe,
Ich weiß es nicht — es iſt des Zufalls Gabe.
Die Kunſt, die ungeheuer unförmliche Maſſen
Zu ihrer Abſicht weiß zuſammen zu faſſen,
Und dieſes Chaos, mit Schöpferkraft,
Zur Welt voll Licht und Ordnung ſchafft; —
Die hoch in die Lüfte, wo nur Geiſter hauſen,
Wo ungezügelt die Stürme brauſen,
Wo reiner des Aethers Nahrung quillt,
Des Sternenhimmels erhabnes Bild,
Die Erde ſelbſt ſich lieblicher enthüllt,
Die Kunſt, die uns zu ſolchen Höhen führt,
Hat ſtets in meiner Bruſt regiert.
Und mußt' ich ſchon mit Hinderniſſen kämpfen,
Es konnte nichts die edle Liebe dämpfen.
Sie reicht den ſchönſten Lohn in dieſer Stunde
Mir durch dies Lob aus Ihrem Munde.
Der Punkt, wo im begeiſterten Gemüth
Zuerſt der göttliche Gedank' entblüht,

Hat in ſich ſelbſt den höchſten Werth.
Doch wenn die Seele ſich zur That nun kehrt,
Und ohne Raſt am ſchönen Werke baut,
Das mit Entzücken ſie in ſich geſchaut,
Wenn überall von Schranken hart umgeben,
Sie fruchtlos oft erſchöpft ihr innres Leben,
Wenn Neid und Stolz ſich höhniſch um ſie ſammeln,
Und kalt und hart ihr kindiſch Urtheil ſtammeln,
Wenn unter ſolcher Laſt ſie ſchier erliegt,
Da ſchöpft ſie wieder Muth, wo ſich's ſo fügt,
Daß ein verwandter Geiſt ihr freundlich naht,
Und in ſich ſelber nachfühlt, was ſie that.
Wir kennen uns — wir haben uns gefunden
Und dieſer Augenblick hat uns verbunden.
Vollenden Sie mein Glück — wenn Ihre Zeit
Es erlaubt — mein Haus iſt nicht zu weit —
Willkommner könnte kein Gaſt mir ſeyn —
Kommen Sie mit mir —

Unbekannter.

Ich schlage ein.

(reicht ihm die Hand)

Nur muß ich noch einmal zum Gasthof gehn.

Chapeau.

Ich bringe Sie hin — Sie können mein Haus dort sehn,

Und allenfalls kann Sie der Hausknecht geleiten.

O welch Entzücken, das Sie mir bereiten!

(gehn ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Zwei Zimmer in Chapeau's Hauſe ſind zugleich zu ſehn.

Erſte Scene.

Madam Chapeau. Louiſon.

Madam Chapeau.

Wo bleibt nur der Vater? ich ſieh es nicht aus
Vor Gram und Sorge, iſt er nicht zu Haus?

Louiſon.

Wir ſtehn ja alle in Gottes Händen,
Noch kann ſich alles zum Beſten wenden.
Der Vater iſt ſo gut, und hätt' er unbeſonnen
Mehr, als er auszuführen vermag, begonnen,
Mir ſagt es mein Herz, ganz ſinkt er nicht.

Madam Chapeau.

Aus deinem Kinderherzen ſpricht
Nur frommer Wunſch und Unerfahrenheit.

Louiſon.

O Mutter, welche Weisheit reicht ſo weit,
Um alles zu wiſſen und zu ergründen?

Madam Chapeau.

Ein jeder muß ſich in ſein Schickſal finden,
Und nehmen, was ihm höhre Mächte geben,
Nicht toller Eifers darnach ſtreben.

Zweite Scene.

Vorige. Herr Chapeau.

Chapeau.

Alleins raſch, Mutter! Louiſen!
Tummelt euch, heute gehts auf hohen Ton;
Es kommt ein Gaſt! Schafft was zu eſſen —
Ein Paar Flaſchen Wein nicht zu vergeſſen.

Madam Chapeau.

Das Gott erbarm, ein Gaſt? biſt Du toll?
Sagt, was ich ihm vorſetzen ſoll?

Chapeau.

Was da iſt, was ſich ſchaffen läßt —

Madam Chapeau.

Was da iſt, — ein dürftig leeres Neſt —
Was ſich ſchaffen läßt — kaum trocken Brod —
Ein Gläschen Halbbier zur höchſten Noth —

Chapeau.

Donner und Wetter — Du hätteſt nicht mehr —

Madam Chapeau.

Was kann ich haben? Das Gewölbe iſt leer,
Bis auf die irdnen Schüſſeln und Teller —
Nur Mauſe und Ratten ſind noch im Keller;
Und zweifelnd ſeh' ich den Brodſchrank an,
Ob ich mich heut ſatt eſſen kann. —

Chapeau.

Mein Herzensweib — ich glaub' es gern,
Doch ſchaffen mußt Du für den fremden
Herrn!
Louiſen, gab ich Dir neulich nicht —

Louiſen.

Ach, lieber Vater, wenns Ihnen gebricht,
Was ich für mich, was Sie gaben, ſparen?
Der Gulden von neulich iſt längſt verthan;
Die Mutter nahm ihn gütig von mir an.

Doch hab' ich aus meinen Kinderjahren
Noch einen Ring —

Madam Chapeau.

Das theure Angedenken
Von meiner Mutter, die Dich so zärtlich geliebt?
O Vater, wenn sie Dir ihn giebt,
Sie kann's nicht, ohne ewig sich zu kränken.

Chapeau.

Ich will ihn nicht — ist keine Schüssel mehr? —
Kein übrig Kleid —

Madam Chapeau.

Ich gab ja alles her —
Doch soll es seyn, so will ich mich entkleiden —

Chapeau.

Geht zum Einnehmer, er borgt mit Freuden.

Madam Chapeau.

Ja auf ein Pfand, noch sind wir im Nest.

Chapeau.

Vielleicht, daß er sich erbitten läßt —
Geh' immer, Mutter — seit langer Zeit
Hat noch kein Gast mein Herz so erfreut,
Als dieser. Und sollt ich betteln müssen,

Er ſoll in meinem Haus ein fröhlich Mahl
genieſen!
So lang' ich leb' nach Gottes Willen,
Soll mir die Schüſſel, der Becher ſich füllen,
Wenn mir der Himmel das Glück beſchert,
Daß ein Freund zu meinem Hauſe kehrt.

Louiſen.

Ich laufe ſelbſt — Vater — und bitte recht ſchön,
Es wird ihm von mir noch beſſer zu Herzen
gehn. (Sie geht.)

Dritte Scene.

Vorige außer Louiſen.

Madam Chapeau.

Das arme Kind — ich weiß, daß ſie ungern
geht —
Denn unverſchämt iſt der Geſelle,
Und leiden muß ſie auf alle Fälle,
Daß er ſich loſe Reden unterſteht.

Chapeau.

Mütterchen, laß ſeyn — ihr ſchuldloſes Herz

Versteht und achtet nicht gestreuten Scherz.
Wie rührt mich ihre Willigkeit!

Madam Chapeau.

O gäbst Du ihr dafür Zufriedenheit!

Chapeau.

Sie ist zufrieden in sich selbst! O sei nur gut!
Mit altem Jungfernfeuer rollt mein Blut,
Ich bin entzückt — nur Deiner Stirne Falten
Verdüstern mir die lieblichen Gestalten,
Die göttlich-schön vor meinen Augen schweben.
Ist 's wohl der Mühe werth, dies arme Leben,
Daß man nur einen Augenblick sich quält,
Weil eine ferner Kleinigkeiten fehlt?

Madam Chapeau.

Doch wenn nun alles fehlt.

Chapeau.

Der hat noch satt,
Der Muth und Kraft sich zu erwerben hat.
Geduld, Geduld! vergiß des Herzens Last,
Empfange heiter unsern werthen Gast.
Sei einmal froh! Mit steten Klagen
Wird alles schwerer nur zu tragen;

Und wär 's am Ende — unſer Grämen
Wird auch kein Loth von unſrer Bürde nehmen.

Vierte Scene.

Vorige. Unbekannter (tritt ein).

Chapeau (öffnet die Thür).

Willkommen, Freund. (Sie umarmen ſich.) Meine Frau. (indem er auf Madam Chapeau zeigt.) (er führt ihn in das andre Zimmer) Sie verzeihn,
Die Bewirthung kann nicht nach Wunſch ſeyn;
Doch ein freundlich Herz und Angeſicht —

Unbekannter.

Ich bitte, kränken Sie mich nicht.

(Madam Chapeau im erſten Zimmer ſteht noch einige Zeit, als in ihrem Schmerz verlieren, und entfernt ſich dann.)

Unbekannter

(ſieht ſich um, und muſtert die Kupferſtiche an der Wand).

Sie haben ſich hier mit allem umgeben,
Was Ihren Anſpruch kann erheben.

Das ist die Peterskirche — — brav und treu!
Ich habe Michel Angelo's Statüe
Gesehn! Wie blickt sein Auge so muthig, so frei!
Ich beugt' ihm huldigend meine Kniee.
Es ist was eignes doch um einen Geist
Von dieser Kraft! Mit Allmacht reißt
Er jede Menschenseele seine Bahn.

Chapeau.

Von Natur steigt jede Seele himmelan;
Das Leben drückt sie in den Staub zurück,
Und fesselt sie an dürftig Erdenglück.

Unbekannter.

Ja wohl legt sich mit ehernem Gewicht
Das niedre Leben uns an Füß' und Hände;
Wir kennten unsre eigne Stärke nicht,
Wenn sich bisweilen nicht ein Freier fände.
Ach, und so oft stehn wir bewundernd nur,
Unfähig dieser edleren Natur. — —
Dies ist das Coliseo — — das Pantheon —
Denkmäler einer Männernation!
Man steht und staunt, und kann es nicht begreifen,
Wie Menschen diese Massen häufen

Und ordnen konnten. — Dies iſt gewiß
Von Ihrem eignen Gebäude der Riß?

Chapeau.

Sie haben 's errathen —

Unbekannter.

Aber eine Frage,
Die Sie zu dringlicher Freundſchaft verzehn.
Ihr Künſtlertalent liegt klar am Tage;
Doch ſcheint 's am falſchen Ort zu ſeyn.
Der Bau iſt koſtbar — Sie führen ihn aus,
Ich glaub' es — doch vorausgeſetzt,
Daß Sie die Schönheit Ihres Werks ergötzt —
Wird dieſes fürſtlich ſchöne Haus
Hier Käufer oder Bewohner finden?

Chapeau.

Wohl ſchwerlich! denn den Deutſchen zu ent-
zünden
Für Geniuskraft iſt ſchwer. Was die Procente
Nicht mehrt, was ſeinen Beutel nicht füllt,
Was ſeinen tantaliſchen Durſt nicht ſtillt,
Da ſieht er nichts, was er begehren könnte.
Ein Haus, das ihm die Kälte wehrt,

Ein Bette, das ihn wärmt, ein feiter Braten,
Das ſind die nordiſchen Penaten,
Die Künſte, welche Deutſchland ehrt.

Unbekannter.

Sie ſprechen hart — in Deutſchlands Reſidenzen
Sieht man der Künſte Zauberwerke glänzen;
Ein Ort, wie dieſer, iſt überall,
Auch in Italien, nur ein Menſchenſtall.
Der erſte Sprung zum Großen vom Gemeinen
Iſt aller Orten in der Menſchenwelt,
Das, was am gröbſten auf die Sinne fällt,
Das tägliche Bedürfniß zu verfeinen;
Und wer berechnet das Jahrhundert,
Wo unſre Nachwelt hohe Meiſterſtücke
An dieſem Platz, (er zeigt durchs Fenſter) mit
wonnetrunknem Blicke,
Und ſtillverehrend einſt bewundert? — —
Drum eins beim andern — Trinken und Eſſen
Lehrt keine Kunſt den Menſchen vergeſſen. —

(Chapeau erſchrickt, und ſieht ſich verlegen um. Madam Chapeau und Loutſon treten unterdeſſen in das erſte Zimmer, und

geben ſich Zeichen der Unruhe unter heimlichem Geſpräch.)

Genialiſch iſt die Bemerkung nicht,
Doch zweifl' ich, daß ihr jemand widerſpricht,
Am allerwenigſten mein Magen,
Der nicht gewohnt iſt Hunger zu ertragen.

Chapeau.

Sie verzeihn — ich eile den Augenblick —

Unbekannter.

Bewahre der Himmel — ich nehme mein Wort zurück —
Sie werden nicht glauben —

Chapeau.

Nein, nein, es iſt Zeit
Und ſicher iſt das Eſſen ſchon bereit.

(Er geht in das erſte Zimmer. Der Fremde ſieht ſich indeſſen weiter um.)

Fünfte Scene.

Chapeau. Madam Chapeau, Louiſon.

(im erſten Zimmer.)

Chapeau (zu Louiſon).

Haſt Du nichts?

Louiſon.

Er gab nicht einen Dreier.

Chapeau.

Der Schuft! Ich gönn' ihm das hölliſche Feuer!

Mutter, beſinne Dich — gar nichts?

(Madam Chapeau ſchüttelt betrübt den Kopf.)

Es kann

Nichts helfen — ich laſſe dieſen Mann,
Nicht ohn' ihn nach Verdienſt zu ehren.
Der Nachbar wird mir die Gunſt gewähren,
Mir ein paar Gulden vorzuſtrecken.
Du kannſt den Tiſch nur immer decken.

(zu Louiſon.)

Unterhalt' ihn gut — nicht von Neuigkeiten

Oder anderm dummen Zeug — mit ſolchen Leuten
Muß man ſich ſchon zuſammennehmen.

(läuft fort.)

Sechſte Scene.

Vorige außer Chapeau.

Louiſon.

Ach, Mutter, ich muß mich vor ihm ſchämen!
Mir bangt ſo ſehr hineinzugehn!
Wenn er wird unſer Geräthe ſehn,
Das irdne Geſchirr, das grobe Gedeck —

Madam Chapeau.

Mir zittern alle Glieder vor Schreck —
Geh nur hinein, und bringe, was Du haſt;
Ich kanns nicht, ich vergehe faſt.

(Louiſon nimmt Teller und Tiſchzeug, und geht in das andere Zimmer.)

Siebente Scene.

Unbekannter. Louiſon.

Unbekannter

(dreht ſich um, als er Louiſon kommen hört — beide bleiben verwundert ſtehn — er geht raſch auf ſie zu).

Du hier? o ſchlage nicht die Augen nieder,
Du holdes Kind — ſo fand ich doch Dich wieder?
Du flohſt vor mir — es blieb Dein reizend Bild
Und meine Seele war von Dir erfüllt.
Von welcher Göttin haſt Du die Geſtalt?
Der Augen liebezaubernde Gewalt?
Erröthe nicht! (er nimmt ſie bei der Hand) Vor dieſer Unſchuld beugt
Die Frechheit ſelbſt das Knie, und ſchüchtern ſchweigt
Die fromme Liebe, bis die Lippe ſpricht,
Dein eignes Herz verwerfe meines nicht.
O ſprich — laß mich die reinen Töne hören,
Die dieſer Roſenmund verheißt!

Enthülle mir den himmliſchhohen Geiſt,
Dem dieſe Züge angehören!

Louiſon.

Wie grauſam ſpotten Sie!

Unbekannter.

Nenne mich du,
Und traue mir Gefühl für Unſchuld zu.

Louiſon.

Da würden Sie die Tiefbeſchämte ſchonen!

Unbekannter.

Und ſtänd' ich hier vor Millionen,
Ich nähme keine Sylbe drum zurück!
Der Zufall bringt in dieſem Augenblick
Mir ein Geſchenk, das alle Erdenkronen
Mir nicht gewähren könnten. Laß mich nicht
Vergebens bitten — wenn in Deiner Bruſt,
Der eignen frommen Unſchuld kaum bewußt,
Ein zärtliches Gefühl jetzt für mich ſpricht,
Verhehl' es nicht — laß mich die Wonne ſchmecken
In Deinem Blick Erhörung zu entdecken!
O ſüßer, lieber, Engel, kann ich lügen?
Kann ein Gefühl, wie meines, Dich betrügen?

Louiſon.

Noch ſind Sie mir, ich Ihnen nicht bekannt —

Unbekannter.

In dem Moment, wo ich Dich fand,
Da kennt' ich Dich, da eilten unſre Seelen
In Einem Blick ſich trunken zu vermählen.
Auf Deine Stirne hat 's ein Gott geſchrieben,
Du ſeiſt geſchaffen, Engeln gleich zu lieben.
So liebe mich — in meinem Buſen lebt
Der Wunſch, die Kraft, dies Glück mir zu
verdienen.
Dem Göttertraum, der lockend mir erſchienen,
Mit einem Wort, das Deiner Lipp' entſchwebt,
Kannſt Du die leichten Flügel ihm beſchneiden,
Und ewig ſegnend weilet er uns beiden.
Du ſenkſt dein Haupt? So hätt' ich mich
geirrt,
Und dieſer Rauſch, der meinen Sinn verwirrt,
Des innern Zugs unwiderſtehlich Sehnen,
Das führte nur zu hoffnungsloſen Thränen?
O blicke auf, laß mich Erhörung finden,
Laß dieſe Hand an Deine Hand ſich binden!

Loui-

Louiſon.

Ich bitte Sie —

Unbekannter (ſtürmiſch).

Nenne mich du!

Louiſon.

O Gott —

Ich bitte dich —

Unbekannter (umarmt ſie).

Der Deine bis an den Tod!

Achte Scene.

Vorige. Chapeau (hat kurz vorher in das erſte Zimmer einige Flaſchen Wein gebracht, und Ma. Chapeau etwas Geld gegeben).

Chapeau

(nachdem er einige Zeit ſtill zugeſehn hat).

Louiſon!

(Louiſon läßt den Fremden erſchrocken fahren.)

Unbekannter

(nimmt ſie bei der Hand, und tritt ſo vor den Vater hin).

Ich bitt' um ihren Segen.

Chapeau.

Mein Herr, ich weiß nicht —

Unbekannter.

Mein Vater, überlegen
Sie hier nicht viel. Ich bin des Mädchens
werth,
Wenn sie nicht mehr als Redlichkeit begehrt.
Sie liebt mich! Ich weiß es! Diese Liebe
hält
Die Wage, die zu ihrem Vortheil fällt.

Chapeau.

Ich wünsche keinen bessern Sohn,
Und würde fröhlich Sie dafür erkennen.
Doch werden Sie den Vater nicht verkennen,
Der nicht so eilig, wie die Tochter, ist.
Wer sind Sie?

Unbekannter.

Kein römischkatholischer Christ —

Chapeau.

Das thut nichts zur Sache. Ein reines Herz
Führt Christen und Heiden himmelwärts!
Woher? — wie heißen Sie? —

Unbekannter.

Ich bin ein Britte,
Ein Maler, und heiße Benkinſon.
Ich habe für mein Weib dort eine Hütte
Und etwas Vermögen.

Chapeau.

Wiſſen Sie ſchon,
Daß meine Tochter —

Unbekannter.

Von ihr will ich nichts wiſſen
Dem ähnlich, was Sie fragend mir entriſſen.
In meinem jugendlichen Blut
Glüht noch des Lebens freier Muth,
Ich will nur Sie —

Chapeau.

Und, meine Tochter, Du?

Louiſon.

Ach Vater, mein Herz flog längſt ihm zu!

Chapeau.

Iſts möglich? Louiſon — Dich ſoll ich laſſen?
Doch Du biſt glücklich — kann ich es faſſen —
So unerwartet — ich hätt' es nie geglaubt,

Daß dieſer Tag mein einzig Kind mir raubt!
Seid denn geſegnet! (er umarmt ſie.) Mutter!
(er öffnet die Thür) komm geſchwind
Und ſegne Du auch das einz'ge liebe Kind.

Neunte Scene.

Vorige. Madam Chapeau.

Madam Chapeau.

Was ſoll ich?

Chapeau.

Sieh nur die beiden an.

Louiſon.

Verzeihn Sie, Mutter, dem lieben, böſen Mann,
Der Ihrer Mutterpflege mich entzieht —

Madam Chapeau.

Dich, meine Tochter — mein Beſinnen flieht —
Du wäreſt Braut?

Louiſon.

Ich bin es durch Ihren Segen —

Madam Chapeau.

Gott ſei mit Euch auf allen Euren Wegen —

Und auch mit mir — (ſie weint)
(zum Unbekannten) Vergeben Sie, mein Herz
Wird überwältigt von gerechtem Schmerz.
O meine Louiſon! mein armes Kind!
Du biſt nicht Braut, wie andre Bräute ſind.
Da bringen aus den heimlich gehaltnen Schätzen,
Die liebe Tochter zu ergötzen,
Die Eltern Spangen und Geſchmeide vor —
Da reichen ſie dem Mann, den ſie erkor,
Zum Unterpfand des Segens reiche Gaben —
Da ſchmücken ſie mit dem Beſten, was ſie haben,
Die lieberröthende Braut,
Daß jedes Aug' entzückt ſie ſchaut,
Und vor dem Glanz, der freundlich ſie umgiebt,
Sich der Geſpielin Auge neidiſch trübt. — —
Dir bring ich Perlen nur des Traums — die Thränen,
Die über meine Wangen ſtrömen, ſind Dein Schmuck.
Einſt konnt' ich mich nach dieſem Tage ſehnen,
Jetzt mehrt er meiner Leiden Druck.

Ich habe nichts, das Kind mir auszuſchmücken,
Kein Kleinod, ihren Bräut'gam zu beglücken. —

Unbekannter.

O liebe Mutter!

Madam Chapeau.

Der Wuch'rer hat das köſtliche Geſchmeide,
Einſt meiner frohern Jugend Augenweide.
Sein Geiz berechnet nur der Steine Preis,
Weil er den höhern Werth für's Herz nicht weiß.
In meinem Kaſten hab' ich, langgeſpart,
Für ſie kein köſtlich Linnen aufbewahrt.
Kaum kannt' ich noch ſie, ſchön bis zum Beneiden,
In grobe Zeuge nur anſtändig kleiden.
O Gott, das dacht' ich nicht, als an die Bruſt
Mit mütterlicher Götterluſt
Den kleinen Engel ich zuerſt gedrückt,
Das dacht' ich nicht, — da zählt' ich ſchon entzückt
Die lange Zeit, bis einem wackern Mann
Durch meinen Fleiß bereichert, meinen Segen,

Mit Feierkleidern angethan,
Ich in den Arm ſie fröhlich würde legen.

Louiſon.

Gott, Mutter! Schonen Sie! bedarf ich mehr?
Ach ſehn Sie nur, er weint!

Madam Chapeau.

Steh mir der Herr
Im Tode bei, ich kann nicht ſchweigen.
Ich muſte mich nach ſeinem Willen beugen,
Ich that es ſchwer, doch murrt' ich nicht.
Jetzt ſträubt das Herz ſich gegen ſeine Pflicht,
Jetzt dringt der Schmerz mit Ungeſtüm hervor.
(Sie ringt troſtlos die Hände.)

Chapeau.

Mutter, Du haſt Recht — ich war ein Thor —
Vergieb mir, Mutter! (er nimmt ſie bei der Hand, und liebkoſet ihr) Meine Louiſon,
Du biſt nicht arm, Du haſt den ſchönſten Lohn,
Den größten Reichthum, Du biſt der Eltern Freude.

Laß gut ſeyn Mutter! Kommt ihr beide,
Laßt tröſtend uns die Redliche umfangen,

Und ihr die Thränen küssen von den Wangen.

(Alle drei umarmen die Mutter. Der Unbekannte ist sehr gerührt.)

Noch wissen Sie nicht, was meine Frau betrübt.
Ich hab' als Arzt mit Glück meine Kunst geübt,
Bis mir es einfiel, das Haus zu baun,
Wo ich so glücklich war, Sie zuerst zu schaun.
Das einst ersparte Gut ward angewandt,
Der neue Erwerb dazu. Noch immer stand
Das Haus nicht da. Was war zu machen?
Wir setzten unsre besten Sachen
Ins Geld. So sind wir in Armuth versunken
Durch meine Schuld! Ich war so trunken
Vom Ideal, das mir vor Augen schwebte,
Daß ich nur für mein Bauen lebte,
Und Frau und Kind hartherzig übersah.

(Nach einer Pause, zu seiner Frau.)

Laß uns vergessen, was geschah.
Ich bin geheilt, geheilt durch Dich,
Durch diesen heil'gen Tag, der mich
Zum erstenmal nach langer, langer Zeit,
Mit Vaterlust und Liebe wieder füllte,

Und in den Freuden, die er beut,
Mir jeden Wunſch beglückend ſtillte.
Nach einem Traume bin ich ausgeflogen,
Dem Knaben gleich, der nach dem Regenbogen
In thörigem Verlangen greift.
Noch iſt das Elend nicht ſo über uns gehäuft,
Daß keine Hülfen möglich wären.
Zwölf tauſend gab ich aus! Meine Schuld
Beträgt achthundert! Sie gewähren
Mir alle noch vier Wochen Geduld —
Ich verkaufe den Bau — drei tauſend oder vier
Zahlt mir ein jeder gern dafür.
Da magſt Du, Mutter, denn nach Herzens Willen
Die Tochter ſchmücken und in Seide hüllen.

Louiſon.

Ach Vater! was opfern Sie um meinetwillen —

Chapeau.

Ich opfre? — freilich — es ſtand ſo groß, ſo klar
Vor meinen Augen, und meine Seele war
In eine andre, ſchönere Welt entzückt,

So eilt ich mein Werk angeblickt.
Nicht Jünglingsglut — nein Geisterflügel,
Trugen mich hoch zu den Sternen empor,
Und, los von jedem Erdenzügel,
Erjagt' ich, was mein Sehnen sich erkor.
Es war ein Traum, der mich beglückte —
Ein schöner Traum — doch glaube nicht,
Daß dieser Traum, der mich einst entzückte,
Indem er scheidet, das Herz mir bricht.
Ich hab' in diesen heil'gen Stunden
Tochter und Weib, und einen Sohn gefunden —
Schad' auf das Haus — auf Genie und Kunst —
Die Liebe kehrt alles in Tand und Dunst,
Und Menschen zum lieben Eigenthum haben
Ist doch die schönste aller Gaben.

(Sie umarmen sich. Der Unbekannte immer staunend, aber in höchster Rührung. Tugendreich tritt nach vergeblichem Klopfen in das erste Zimmer.)

Es rührt sich was draußen — ich will doch sehn.

(geht ins erste Zimmer.)

Zehnte Scene.

Chapeau. Tugendreich.

Chapeau.

Herr, was will Er? darf Er ſich unter-
ſtehn —

Tugendreich.

Gemach, gemach, Herr Chapeau, ich komme
nicht
Ohn Urſach vor Ihr werthes Angeſicht.
Die armen Leute, denen Sie ſchuldig ſind —

Chapeau.

Was geht das Ihn an, Schurke?

Tugendreich.

Seyn Sie kein Kind,
Und laſſen Sie ſich doch bedeuten —
Ich hatte Mitleid mit den armen Leuten,
Und habe ihnen das ihrige gegeben,
Um die Bezahlung im Ganzen zu heben. —

Chapeau (etwas verlegen).

Die ſoll Ihm werden, jetzt ſcher' Er ſich zum
Teufel —

Tugendreich.

Gott sei bei uns! — gehn wird' ich ohne Zweifel,
Hab' ich das Sümmchen erst bekommen,
Das mir gebührt — wie Sie vernommen.

Chapeau.

Ich habe nicht Lust, mich mit Ihm zu plagen.
Er muß warten, oder mich verklagen.

Tugendreich.

Weil Sie doch selbst vom Klagen sprechen —
Nicht als wollt' ich mich an Ihnen rächen —
Blos wegen der lieben Sicherheit
Halt' ich gerichtliche Hülfe bereit.
Wollen Sie zahlen?

Chapeau.

Ja, aber heute nicht.

Tugendreich.

Also nicht.

Chapeau.

Nein.

Tugendreich

(öffnet die Thür. Gerichtsdiener treten ein).

Diener, thut eure Pflicht

(Gerichtsdiener wollen Chapeau greifen.)

Chapeau.

Keiner zu nah! Was soll das werden?
Den ersten schlag' ich todt zur Erden. —

Tugendreich.

So greift ihn, und werft ihn in Ketten und Bande,
Da kömmt er sicher zu Verstande. —

Chapeau.

He! Hülfe! Kerls, bringt mich nicht in Wuth,
Es steht um eure Hälse nicht gut!

Elfte Scene.

Vorige. Unbekannter. Madam Chapeau. Louiſon.

Unbekannter.

Was giebts?

Louiſon.

Himmel, mein Vater!

Madam Chapeau.

Mein armer Mann!

Chapeau.

Helfen Sie mir!

Unbekannter.

Es rühr' ihn keiner an!

Tugendreich (trotzig).

Es wundert mich ſehr — ich wünſchte zu hören,
Warum Sie der Obrigkeit Dienern wehren?

Unbekannter.

Er iſt Ihnen ſchuldig — ich ſage gut.

Tugendreich.

Das gilt nicht, wenn's ein Fremder thut.

Unbekannter.

Ich bin Lord Laterdale, sein Schwiegersohn
Und Besitzer einer Million!

(Alle zeigen ihre Bestürzung.)

Sie mögen es glauben, oder nicht,
Hier ist das Geld — (er zieht aus seiner Brieftasche ein Papier, und giebt es ihm) Und wenn Sie der Haber sticht,
Sich Ihre Knochen zerbrechen zu lassen,
So kömmt mir 's auf hundert Guineen nicht an,
Ich will Sie so beim Genicke fassen —

Tugendreich.

Sehr wohl, sehr wohl — ich bin nicht der Mann,
Um wackre Leute ins Unglück zu bringen.
Mit Mühe konnt' ich die Liebe zwingen,
Die mir die theure Christenpflicht —

Laterdale (hebt den Stock).

Ich merke wohl, Sie verstehen nicht. —

Tugendreich.

Vollkommen, was man so deutlich spricht.

(Er verbeugt sich, und entfernt sich eilig mit den Gerichtsdienern.)

Zwölfte Scene.

Vorige, außer Tugendreich und den Gerichtsdienern.

(Alle sehn den Lord fremd an.)

Laterdale.

Ihr blickt mich so scheu an, meine Lieben!

Chapeau.

Ach wären Sie, was Sie waren, geblieben!

Laterdale.

Und bin ich, was ich war, nicht mehr? —
Geliebte Louison, komm her — (er zieht sie an sich)
Dies Herz kennt meine Lordschaft nicht!
O laßt das drückende Gewicht
Des Standes mich in dieser Stunde nicht quälen;
Ich werd' als Mensch euch nimmer fehlen.

Madam Chapeau.

Gott, soll ich's glauben?

Louison.

O Mutter, ja,
Aus seinen Augen sprichts voll Klarheit,

Wir

Wir ſind ihm jetzt, wir ſind ihm immer noch,
Und was er vorhin ſprach, bleibt ewig Wahrheit.

Chapeau.

Ich bin verwirrt — ich bin ſo tief beſchämt —

Laterdale.

Kein Wort mehr — Sie haben ſich lange gegrämt —
Ihr liebſter Wunſch erſchuf nur Sorgen —
Sie ſollen nicht mehr für Ihre Freuden bergen,
Sie ſollen ſie nicht für uns zum Opfer bringen —
Was Sie ſo ſchön begannen, ſoll gelingen;
Ich trage die Koſten —

Chapeau

(ſieht ihn zweifelnd an, und fliegt dann in ſeine Arme. Zu ſeiner Frau).

Mutter, ſiehſt Du wohl,
Daß man nur nicht verzweifeln ſoll?
Wer frohen Muths und reinen Herzens beginnt,
Mit Gottes Hülfe am Ende gewinnt!

Madam Chapeau.

Ich mag es seyn — wer Recht hat, zu entscheiden,
Bin ich zu wenig — vergebe Gott uns beiden!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Mauermeister.

Mauermeister.

Herr Chapeau, es thut mir von Herzen leid —

Chapeau.

Was giebt's, Meister —

Mauermeister.

Man hat ausgeschrien,
Sie würden den Bau nicht weiter stellen;
Drum möcht' ich wohl mit meinen Gesellen
Um andre Arbeit mich bemühn.

Chapeau.

Das elende Volk! ich halte was auf ihm,
Drum will ich ihm die Arbeit nicht entziehn.

Sieht er, Meiſter Kelle, meine Louiſon
Trägt da den ſchmucken Herrn davon;
Der hat ſo viel Thaler, als die Stadt
In ihren Mauern nicht Steine hat;
Will nun das Geld zum Bauen geben,
Drum beginnt jetzt erſt das rechte Leben.
Wir wollen die Steine zuſammenmauern,
Daß ſie bis zum jüngſten Tage dauern;
Was ſie vom Thurm zu Babel ſchreiben,
Soll hinter unſerm Hauſe bleiben;
Und von der Donau bis an den Rhein
Soll prächtiger keins und feſter ſeyn.
Das Dach, auf zierlichen Säulen getragen,
Soll aller Welt voll Höchmuth ſagen,
Bis hieher hat ſich die Kunſt verſtiegen,
Die Steine weislich zuſammen zu fügen.
In Summa, es ſoll in vielen Reichen,
Mit unſerm Werk nichts ſeyn zu vergleichen.

Mauermeiſter.

Das wäre, Herr Chapeau? Ei iſt 's doch gut,
Ich gratulire — nun faß' ich wider Muth.

Chapeau.

Ja! ja! es ist so — die Tochter ist Braut
Und wird mit einem Lord getraut —
Und obendrein han' ich mein Haus"
Und lache die Schurken und Narren aus!

Der Vorhang fällt.

Epilog.

Maurermeister.

Es nehm' ein ehrsames Publikum,
Daß ich schon wieder komme, nicht krumm.
Freilich gehört zum guten Ton
Nicht grade die Profession;
Denn ein armer Professionist
Für die Welt zu ungehobelt ist —
Kann mit den Füßen nicht zierlich scharren,
Nicht um die Wette schrein mit süßen Narren,
Geht seinen Weg in Still und Frieden,
Wie ihm der Himmel sein Loos beschieden.
Doch regula non sine exceptio,
Das lernt' ich in der Schule so.
Ich stehe hier in einem Liebeswerke,
Das giebt mir zu reden Muth und Stärke.

Der Bauherrn sind gar mancherlei.
Am leicht'sten baut die Phantasei,
Nimmt die lieben Engel an als Gesellen,
Und ihre Flügel zu Mauerkellen.
Da steht denn in Eil, und ohne Müh,
Ein lustig Schloß da, man weiß nicht wie?
Lustig für Dilettanten zu schaun,
Und ohne große Kosten zu baun;
Doch soll mich jeder damit verschonen,
In solchen lustigen Nestern zu wohnen.
Wenn unser einer mit Menschenkraft
Auch nur ein kleines Hüttchen schafft,
Da muß die Art im Walde sausen,
Das Roß am beladnen Wagen brausen,
Der Ziegelofen in Rauch sich hüllen,
Vor allem der Beutel sich fleißig füllen.
Da soll man hundert Hände bedenken,
Dem einen Trunk, dem ein Biergeld schenken,
Da hat man sich da und dort verzählt,
Daß es zuletzt an allem schier fehlt.
Und dennoch will jeder Dach und Fach,
Meint anfangs, es würde wohl leichter gehn,

Bis dann die Ochsen am Berge ſtehn,
Und alles endigt in Weh und Ach!
Drum, hochverehrte Herrn und Damen,
Sprech' ich jetzt in des Mannes Namen,
Der durch ein nageneues Stück
Euch unterhalten den Augenblick.
Es ſind in ſeinem verwünſchten Schloß
Die Ziegel entzwei, die Balken los;
Es pfeift durch die lockern Wände der Wind;
Der Regen durch alle Decken rinnt.
Es kann kein Töchterchen weiß und roth
Helfen der architektoniſchen Noth;
Und wenn er eine Mandel Töchter hätte,
So geht kein Lord mit ihnen zu Bette.
Hat ſonſt wohl die luſtige Bauart geliebt,
Doch keinen Dreier dafür mehr giebt.
Drum er das Stück hat aufgeſetzt,
Und ſeinen Pegaſus gehetzt,
Ob ihm die Muſen die Gunſt gewähren
Und Verſ' in Ziegel und Balken verkehren.
So bitt' ich, ehrſamer Meiſter im Mauern,
Laßt ihm die Hoffnung nicht ganz verſauern!

Wer immer die neun Jungfern liebt,
Deren Huld so viel Lieb' und Schönes giebt,
Der lasse sich's nicht zweimal sagen,
Für ihren Diener was beizutragen.
Statt den Hausbau hier zu schaun,
Laß er sich ihn beim Herrn Verleger geben,
So mag er für acht Groschen leben,
Und ich dem Autor sein Häuschen baun!

Ende.

Liebesproben.

Eine

Operette in zwei Akten.

Personen:

Alessandro.

Olympia, seine Gemahlin.

Laura, } ihre Töchter.
Aline, }

Florio, Laura's Liebhaber.

Enrico, Alinens Liebhaber, in militairischer Kleidung.

Die Scene ist eine große Gartenlaube, mit mehrern Eingängen, und runden Fenstern.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Aline

(hat ſechs bis acht Roſen, und iſt damit beſchäftigt ſie in einen Kranz zu winden).

Seufzer der Liebe
Aus pochender Bruſt,
Seid ihr nicht Boten
Der nahenden Luſt!
O leiſen, leiſen Fluges rauſcht,
Daß nicht ein Jüngling euch belauſcht!
Muthigern Herzens
Käm' er dann her,
Tapferkeit fehlte
Der Gegenwehr;
O leiſen, leiſen Fluges rauſcht,
Daß nicht — Enriko euch belauſcht.

Und wenn er nun lauschte? Der gute Junge — ich hätte wirklich Lust, recht sanft mit ihm umzugehn. Eine böse Constellation, daß er immer vor Zärtlichkeit schmilzt, wenn ich vor Lachen sterben will. Da hab' ich nun Rosen gepflückt — und winde einen Kranz — für ihn — und wer nicht kömmt, ist Enriko.

Er hätte Laura lieben sollen. Das gute Ding liebt vom Morgen bis auf den Abend, und vom Abend bis auf den Morgen in Einem Zuge fort. Sie könnte füglich drei bis vier Liebhaber mit Liebe versorgen, die sich sie so gelassen gefallen ließen, wie Florio. Blickt sie ihn süß an, so zerrt er eine vergnügte Grimasse — finster, so küßt er ihr die Hand. Charmant! Ich möchte wohl künftig solche Adonisse beisammen haben — sie würden Grimassiren und die Hände küssen, als wenn sie kommandirt wären.

Aber Enriko — der schmeichelnde, bettelnde, zürnende, stürmende, verzweifelnde, und wieder schmeichelnde und bittende Enriko —

O leiſen, leiſen Fluges rauſcht,
Daß euch Enriko nicht belauſcht!

Wo er nur bleibt? Laura machte es ſo gewiß — ich ſeh' ihn nie wieder freundlich an, wenn er ausbleibt! So ſchöne Roſen — und ein Herz voll Liebe! — (blickt auf die Seite. Raſch) Le voilà! Freund, du ſollſt Wartegeld geben!

(ſingt, indem ſie den Kranz tändelnd wieder anknüpft)

Es hob ſein buntes Flügelpaar
Ein Schmetterling,
Und durch die Lüfte immerdar
Die Reiſe ging,
Wohl hin und her,
Wohl her und hin,
In frohem, freiem Kinderſinn.

Das muntre Vöglein fang' ich mir,
Ein Knabe ſprach,
Und lief mit liebender Begier
Dem Flüchtling nach,

Wohl hin und her,
Wohl her und hin,
Und hielt es ſchon in ſeinem Sinn.
Doch als er griff mit raſcher Hand,
Des Raubes froh,
Aus ſeinem Blick das Vöglein ſchwand,
Und weiter floh,
Wohl hin und her,
Wohl her und hin,
Mit frohem, freiem Kinderſinn.

(Sie dreht ſich um, und thut erſtaunt, als ſie Enriko erblickt, der hinter ihr geſtanden und gehorcht hat.)

Zweite Scene.

Enriko. Aline.

Enriko. Iſt das mein Urtheil, ſchöne Aline?

Aline. Sie haben gehorcht?

Enr. Ich bin beſtraft dafür, durch das, was ich gehört habe.

Al. Der ächte Männeregoismus. Keiner mag es leiden, daß ein armes Mädchenherz in sich so kindlichfrei und froh ist. Für sie, durch sie, sollen wir leben; und es ist Verbrechen, ohne sie etwas zu seyn.

Enr. Sie thun den Männern Unrecht. Sie wünschen nur durch sie glücklich zu werden; sie empfangen ihre Seligkeit aus Ihren Händen als ein Almosen, als das Geschenk einer Gottheit. Sollte Sie der Gedanke nicht rühren, durch Einen Blick, durch Ein Wort ein männliches Herz ohne Ende entzücken zu können?

Al. Ich kenne diese Sprache ohne Ende!

Enr. Diese Rosen zum Beispiel — sie sind Ihnen ein Spiel zum Zeitvertreibe gewesen — eine einzige als Gabe — welches Kleinod für mich!

Al. Wirklich? so viel Werth hätten diese Blumen?

Enr. Ich könnte eine Krone wegwerfen, um Eine zu gewinnen.

Al. Ich bedaure Sie, daß es Ihnen an einer Krone mangelt.

Enr. Sie könnten diesen Mangel ersezzen, wenn Sie auf den reinen Willen achteten —

Al. Ich werde keine Thörin seyn. Der Wille lebt in der Brust als ein verlarvter Gefangner, dessen Namen man nicht eher nennen kann, bis er die Freiheit zu handeln erhält. Nehmen Sie für Ihren reinen Willen mit dem Willen vorlieb.

Enr. O diese Härte, angebetete Aline, wenn Sie wüßten, wie sie mein Herz verwundet! Und Sie hätten es in Ihrer Gewalt, mich so unendlich zu beglücken!

Al. Wieder etwas unendliches! Sie sind heute ganz unendlich, lieber Enriko, und haben sehr Unrecht gethan, Ihre Hoffnung an ein so beschränktes Geschöpf, wie ich bin, zu binden.

Enr. Spotten Sie, Unbarmherzige —

ich will es tragen, nur belohnen Sie meine Resignation.

Al. Wie widersprechend! Eine Resignation, die Belohnung fodert!

Enr. Ich fodre sie nicht. Ich hoffe sie von Ihrer Gerechtigkeit — Ihrer Milde.

Al. Die Resignation hofft schweigend. Aber diese Blumen machen Ihnen Quaal, wie es scheint. Sie haben Recht, ich spielte damit — mit leichtem, frohem Kindersinn. Ich opfre Ihnen großmüthig mein Spiel auf — (sie faßt sie zusammen in die eine Hand.)

Enr. Theure Aline — (er streckt die Hand aus) auf meinen Knieen empfange ich Ihre Gabe —

Al. Stehn Sie auf! ums Himmelswillen, Sie machen mich zum Gelächter, wenn Sie jemand sieht — Was sollen Ihnen diese Rosen? vielleicht, sie in die Tasche zu stecken? — (sie zerpflückt sie rasch) Zerstören wollte ich sie, daß es Ihnen minder schwer fiele, Ihre Lüsternheit darnach zu besiegen. Adieu!

(sie läuft fort.)

Dritte Scene.

Enriko allein.

Leb' ich noch? War sie's, das Mädchen, das ich liebe bis zur Raserei? Sah karchi sie mit diesem treuen Herzen spielen? So ausgesucht kann sie meine Liebe verhöhnen? O Fluch mir, daß ich jemals um ihre Liebe warb! Fluch der Stunde, wo ich sie sah! Fluch dem Zauberblicke, mit welchem sie das Gift in meinen Busen warf!

Hört mich, ihr Götter
Der ringsum waltenden Natur,
Der Unterwelt furchtbare Herrscher,
Hört meinen Schwur!
In Todesnächte hüllt mein Leben
Und Blitze sendet strafend nieder,
Seh' ich die Unbarmherz'ge wieder,
Kann ich ihr diese Schmach vergeben!

Recit. Doch wenn sie kömmt! in frischem Götterreiz,

Der jungen Sonne gleich, der freudig ſich
Die ſchlummertrunknen Blumen wieder öffnen!
Wenn mir ihr Auge ſtrahlet, gütigmild —
Von ihren Lippen Honigworte träufeln —
Verrätheriſch ihr Buſen wallt —
Der zarte Gliederbau ſich ſanft bewegend
Vor meinen Augen leichten Fluges ſchwebt —
O welche Macht vermag mich zu befrein,
Und meiner Sinne Zauberband zu löſen!

Noch einmal will ich gehn, und freundlich bitten.
Was hier verzehrend meine Bruſt erfüllt,
Das will ich aus in Liebesworte ſtrömen,
In heißen Thränen will ich vor ihr knien,
Bis ſich ihr Auge gütig zu mir wendet.

Und wird ſie nicht auf's neue mich verwunden?
Da liegen ſie, die Zeugen meiner Schmach,
Und rufen mir, die Frevelthat zu rächen.
Unſchuld'ge Blumen! der Liebe ſüße Kinder!
Mit meinem Herzen ſpielt ſie, wie mit euch,

Wie euch hat sie mein liebend Herz zerrissen.
Ja hassen will ich sie! auf ewig fliehn!
Ihr Bild aus meiner Seele zürnend reißen!
Hört mich, ihr Götter ꝛc.

Vierte Scene.

Enriko, Florio, Laura.

Laura. Was ist Ihnen widerfahren, Enriko? Auf wen zürnen Sie?

Enriko. O lassen Sie mich. Ich verdiene kein Mitleid. Ich will es nicht! Ich bin Mann — ich werde es zeigen!

Florio. Nur gelassen, lieber Bruder, daran zweifelt ja niemand. Wir warten schon lange auf Dich. Aline sagte, Du wärst hier, sie hätte Dich gesehn. Komm nur, komm; ein Blick von ihr wird die Grillen verjagen.

Enr. O Quaal der Hölle! — ich gehe nicht mit, Florio. Vergeben Sie, Laura — ich achte Sie über alles — empfehlen Sie mich

Ihren würdigen Eltern — ich könnte heute nicht aufwarten — ich würde verreisen — ich wäre krank — ich hätte Besuch — was Sie wollen —

Flor. Bruder, Du bist wahnwitzig. Die heutige Zusammenkunft ist ja ganz Dein Einfall.

Enr. Ich bin wahnwitzig gewesen, als ich diesen Einfall hatte. Gottlob, ich spüre die Rückkehr meiner Vernunft.

Laura. Gewiß hat Aline einmal wieder Muthwillen getrieben. Gestehn Sie nur.

Enr. Dringen Sie nicht in mich. Fragen Sie nach keiner Ursach. Ich fühle mich außer Stande, ohne Leidenschaft zu reden.

Laura. Ich will nicht hoffen, daß Sie davon die Rückkehr Ihrer Vernunft spüren. Es ist nicht anders — Aline hat Sie nach ihrer Weise geärgert.

Enr. Sagen Sie zerrissen — zu Boden geschmettert — weggeworfen, wie man einen

gistigen Wurm wegschleudert — zerstört. O Gott im Himmel — wie diese Blumen!

Laura. Nun begreife ich — aber werden Sie doch ruhiger. Sie wissen ja, wie sie ist. Sie liebt sie, auf mein Wort.

Enr. Sie haben Recht — zum Zeitvertreibe, um mit mir einige Minuten zu spielen. O Himmel, wie bat ich! Wie zitterte mein Herz vor freudiger Sehnsucht, eine Rose aus ihrer Hand zu empfangen!

Flor. Eben deswegen gab sie Dir keine. Du hättest sie weniger bitten sollen, denn sie hatte sie sicher für Dich gepflückt.

Laura. So weise, mein Herr? Es scheint, ich habe Sie sehr durch meine Güte verwöhnt, weil Sie solche Lehren geben können.

Flor. (küßt ihr die Hand). Ich bin ein glückliches Kind, das ohne Ruthe gezogen wird.

Laura. Man sagt aber — Kinder, welche die Ruthe bekommen, wären die liebsten,

und würden die besten — Trösten Sie sich damit, Enriko! Aline züchtigt Sie nur aus Liebe.

Enr. Ich habe das lange geglaubt. Jetzt bin ich von diesem Glauben geheilt.

Laura. Unglaube ist immer Gift für die Ruhe. Trauen Sie nur noch einmal: Ich werde sie recht ausschelten — und sie wird es Ihnen gewiß mit tausendfacher Liebe lohnen, daß Sie ihre Ungezogenheit so großmüthig vergeben haben.

Enr. Dringen Sie nicht in mich — es fällt mir schwer, einer Dame, die ich wegen ihrer Güte so sehr schätze, etwas abzuschlagen. Ich habe geschworen — diese Rosenblätter, die unschuldigen Opfer ihrer Unempfindlichkeit, sind Sie Zeugen meines Schwurs.

Flor. Man muß den Muth nicht verlieren — das ist die wahre Männlichkeit.

Enr. Du sprichst so tapfer, wie ein Stutzer, der aus dem Fenster ein Manöver mit ansieht.

Laura. Ich sehe wohl, sie muß Ihnen übel mitgespielt haben. Aber ich verpfände meine Ehre, und (mit einem Blick auf Flor.) das Glück meiner Liebe, daß in einer halben Stunde alles vergeben und vergessen ist —

Die Liebe zürnt, um heißer noch zu lieben,
Und ihre Rache hemmt ein Blick.
Um der Versöhnung größer Glück
Vermag sie ihren Himmel nur zu trüben.

Enr. Ich habe aufgehört zu hoffen, und zu lieben;
Gerechtes Zürnen hemmt kein Blick.
Zerstört hat sie der Liebe höchstes Glück,
Auf ewig ihren Himmel mir zu trüben.

Laura. Was sie verbrach, vermag sie auszusühnen.

Enr. Ich schwor's, nie will ich eitler Hoffnung dienen.

Flor. Vergiß den eitlen Schwur!

Enr. Bei allen Göttern hab' ich ihn geschworen!

Flor.

Flor. Sie hören nie auf wild entbrannte Thoren.

Laura. Zu lieben ward der Mensch geboren;

Enr. Nur sie verhöhnet die Natur.

Laura. Zum Schein verhärtet sie ihr Herz,
Das Liebesglut für dich erfüllt.

Enr. Zum Schein empfand ich nicht den Schmerz,
Den keine Zeit, kein Gott mir stillt.

zusammen.

Flor. Sie hat in übermüth'gen Scherz
Der heißen Liebe Ernst gehüllt.

Enr. Ich bettle nie wieder um ihre Gunst. Mein Herz soll ihr nie wieder zum Spiele dienen. O Gott! — ich liebte sie so zärtlich, so rein! —

Fünfte Scene.

Vorige, Olympia.

Laura. Kommen Sie, liebe Mutter, und helfen Sie aus der Verlegenheit.

Olympia. Aus welcher Verlegenheit? Sie sehen so verstört aus, Enriko.

Enr. Erlassen Sie mir die Erklärung.

Laura. Aline hat ihn sehr beleidigt. Enriko hat sie um eine Rose gebeten, und sie hat sie zerpflückt, und ist fortgelaufen.

Olymp. Die böse Sünderin! Darum sah sie so listig-freundlich aus. Aber Sie müssen nicht so traurige Mienen machen, Enriko. Das ist eben ihr Triumph. Sie ergötzt sich an Ihrer Verzweiflung. Vergelten Sie ihren Uebermuth, ich will helfen —

Flor. Er hat geschworen, sie nie wieder zu sehen.

Olymp. Possen, mit Ihrem Schwur! Ich hätte Sie für gesetzter gehalten. Lassen

Sie das kleine Ding nicht Meiſterin über ſich werden. . . .

Enr. Wenn Sie wüßten, gnädige Frau, wie ſie mich ſo gefliſſentlich gekränkt hat.

Olymp. Sie würde ſich nicht ſo viel Mühe geben, Sie zu kränken, wenn Sie nicht vielen Werth in ihren Augen hätten. Kommen Sie! ich wette darauf, ſie wird jetzt ſo ſüß ſeyn, ſo gut, daß Sie ſie gar nicht wieder erkennen.

Laura. Aber in der That, liebe Mutter, ſie iſt ſehr unartig. Es wäre billig, daß ſie einen Verweis bekäme.

Enr. Meinetwegen? Es würde mir zu weh thun —

Laura. (lacht.) O wahrhaftig, man ſieht, wie ernſtlich Sie zürnen.

Olymp. Einen Verweis? Ich werde mich nicht lächerlich bei ihr machen. Aber Strafe ſoll ſie leiden. (ſinnt.) Halt! ich habe es gefunden. Ich verſpreche Ihnen, ſie ſoll geſchmeidig werden.

Flor. Der Himmel weiß, ich bin ihr für mein Leben gut; aber es würde mich sehr ergötzen, wenn sie auch einmal gepeinigt würde.

Laura. Sie schweigen, Enriko? Ich sehe wohl, daß Ihnen schon der Gedanke weh thut —

Enr. In die Hände der Mutter darf ich wohl getrost die Ruhe der Geliebten legen.

Olymp. Braver Mann! Wahrhaftig, ich könnte ihr zürnen, wenn sie keines ernstlichen Gefühls für Sie fähig wäre. Aber ich weiß das Gegentheil. Sie sollen es selbst erfahren. Nur Ihre Hand darauf, daß Sie bloß meiner Einsicht folgen wollen.

Enr. (giebt ihr die Hand.) Unbedingt.

Olymp. Gut. Florio, gehn Sie weiter hin, in den Garten, so daß Sie für uns alle unsichtbar sind. Enriko, Sie bleiben bei Laura. Ich werde sie unter irgend einem Vorwande herschicken. Sorgen Sie dafür, daß sie Sie knieend vor Laura trifft. Thun Sie überrascht, beschämt, verwirrt. Laura, Du

mußt eigentlich das Beſte thun. Alinens Heftigkeit wird leichtes Spiel geben. Treibt es ſo weit, Kinder, wie Ihr wollt.

Flor. Da muß ich Einſpruch thun, liebe Mutter.

Laura. Dazu haben Sie nachher Zeit. — Der Einfall gefällt mir — ich kann es Alinen nicht verdenken, wenn ſie gern neckt.

Flor. Ich Unglücklicher, wenn dieſer Geſchmack bei Ihnen Wurzel faßt.

Laura. Sie haben lange genug gute Tage gehabt, und können ſich einmal mit der Erinnerung daran tröſten.

Olymp. Still — ſchwatzt ein andermal. — Sie haben ſich noch nicht erklärt, Enrike! —

Enr. Werde ich die Kraft haben? Wenn ſie ſich über meine Untreue betrübte! ich würde zu ihren Füßen fliegen —

Olymp. Um ausgelacht zu werden. Ich bitte Sie, folgen Sie mir.

Enr. Wenn ſie dennoch gleichgültig bliebe? Und ich hätte ihre Strenge durch meine

Verwegenheit vermehrt? ich hätte die Möglichkeit, sie durch treue, zärtliche Liebe zu erweichen, völlig verscherzt —

Olymp. O mein Gott! was fallen Ihnen für Grillen ein! Sie liebt Sie, so zärtlich, wie je ein Mädchen geliebt hat. Glauben Sie doch das der Mutter. Sie könnte eine wirkliche Untreue von Ihnen nicht überleben.

Enr. So tief, so zart empfände sie — und ich, ich könnte sie so fühllos verwunden?

Olymp. Thun Sie, was Sie wollen. Ich möchte sagen, Sie verdienen die Behandlung, die Ihnen widerfährt.

Enr. Zürnen Sie nicht — verlassen Sie mich nicht — ich will Ihrem Rath: folgen — Sie werden mir keinen Rath geben, der Ihre Tochter ernstlich zu kränken im Stande wäre.

Olymp. Gewiß nicht. Ich kenne sie genau.

Wer Dornen scheuet,
Pflückt Rosen nicht,
Dem Feigen Liebe
Nie Kränze flicht.

Flor. Es quält die Liebe
Doch nur zum Schein,
Sie will mit Mühe
Errungen seyn.

Laur. Dem tapfern Manne
Reicht sie die Hand,
Der festen Muthes
Der Prüfung stand.

Enr. Ich will es wagen
Und treulos seyn,
Um dann auf ewig
Mich ihr zu weihn.

Alle vier. Durch Schmerz errungen
Schmeckt süßer noch der Liebe Glück,
Und Thränen noch im trüben Blick,
Hält sie { den Theuren / die Theure } seliger umschlungen.
Der Zorn, die Sorge rasch entfliegt,
Wenn Liebe über Liebe siegt.

Olymp. Ich gehe. Entfernen Sie sich,

Flor. Enriko hat mich angeſteckt. Ich laſſe Ihre Schwüre als Wächter zurück, Laura. — (geht ab.)

Laura. Rufen Sie ſie erſt aus allen vier Winden zuſammen. (ihm nach.)

Olymp. Seyn Sie nur mannhaft, Enriko. Zum Scheine kann man ſchon einmal ein Herz betrüben — zumal, wenn man das an ſich ſelbſt ſo oft erfahren hat, wie Sie. — (geht ab.)

Sechſte Scene.

Laura, Enriko.

Laura. Nun, Enriko, wie werden Sie es denn anfangen, recht zärtlich mit mir zu thun?

Enr. Spotten Sie nur! Ich bin in der That ſehr unglücklich. Es fehlt mir an Muth, ihre Gleichgültigkeit zu ertragen, wie ſie zu vergelten.

Laura. Aber bedenken Sie, daß der Preis Ihres Muthes die vollendete Gewißheit iſt, von meiner Schweſter auf das zärtlichſte geliebt zu werden.

Enr. Unmöglich! ſollte Untreue über ſie vermögen, was die treuſte Anhänglichkeit nicht vermochte? O gewiß, meine Seele mußte in jedem meiner Blicke liegen! Und ſie trat mich mit kaltem Hohn zu Boden!

Laura. Ich bitte Sie dringend, fallen Sie in einen andern Ton. Sie wird uns ſchrecklich auslachen, wenn Sie Ihre Rolle ſo ſtümperhaft ſpielen, wie es das Anſehn hat.

Enr. Das fürchte ich ſelbſt.

Laura. Thun Sie Ihr Aeußerſtes. Verläugnung hat überall ihren Werth, auch als ein Manöver zur Luſt. Stellen Sie ſich vor, ich wäre Aline. Legen Sie, wie Sie ſagten, Ihre ganze Seele in Ihre Blicke, Ihre Worte zu mir. Das Drolligſte iſt, daß mir ſo ſchlimm zu Muthe iſt, wie Ihnen, und daß Fiorio, trotz ſeines Zutrauens, ſich der Eifer-

ſucht über uns beide nicht erwehren kann. (Sie ſieht durch eine Oeffnung.) Wahrhaftig, er lauſcht dort. Hören kann er uns nicht. Es giebt einen doppelten Scherz, der nicht ſchöner ſeyn könnte.

Enr. Ich wünſchte mir Ihre Sicherheit.

Laura. Da bedürfen Sie keiner Sicherheit, als der, daß Sie ſich nicht im Ernſte in mich verlieben wollen.

Enr. Sie machen mich ſelbſt auf den ganzen Umfang meines Wagſtücks aufmerkſam.

Laura. Sehr verbunden. (ſieht ſich nach einer andern Seite um.) Meine Schweſter kömmt! — geſchwind auf die Kniee —

Enr. Ich zittre —

Laura. Nur getroſt, ich werde nicht ſpröde ſeyn. Nehmen Sie meine Hand.

Enr. O hielt' ich ihre theure Hand
Und ſegneten mich ihre Blicke!

Laur. Sie knüpfen ihr das ſtärkſte Band
Und eilen ſchneller nur zum Glücke!

Enr. Wie ſchlägt mein Herz!

Laur. Die Augen himmelwärts!

Enr. O könnt' ich ſie umfaſſen!

Laur. Sie dürfen das nicht unterlaſſen!

(Enrike breitet die Arme aus, Laura wirft ſich in ſeine Arme. In dem nehmlichen Augenblick tritt Alme in den Eingang.)

Laura und Enr. Süße Trunkenheit der Liebe,
Tief empfundne Luſt!
Wie hebſt du jede Menſchenbruſt
Empor mit ſieggewohntem Triebe!

(Die Muſik geht fort.)

Al. Welches Bild vor meinen Sinnen!
Welcher Traum umnebelt mich?
Sollte ſie den Preis gewinnen,
Und verlaſſen ſeufzte ich?

Enr. Meine Laura!

Laur. Heißgeliebter!

Al. Schändliche Verrätherin!

Enr. Nimm mein Herz auf ewig hin!

Laur. Ew'ge Treue ſoll es lohnen!

Al. Himmel! kannſt du ſie verſchonen?

Laur. } Segen kröne dieſe Stunde!
Eur. }

Al. Fluch dem treuvergeßnen Bunde!

(Sie tritt nahe an beide hin.)

Laur. (ſchreit auf.) Himmel! (ſie reißt ſich aus ſeinen Armen.)

(Eurike ſpringt erſchrocken auf, blickt Almen an, und in höchſter Verwirrung wieder zur Erde.)

Al. Warum ſo ſchreckhaft, mein Herr? Ich bedaure, Sie in Ihrem Amüſement geſtört zu haben.

Laura. Sey billig, Schweſter!

Al. Du haſt Urſache, die Billigkeit und nicht die Gerechtigkeit aufzufodern.

Eur. (für ſich.) Wie verſchönert ſie ihr Zorn! (laut.) Vergeben Sie —

Al. Ich wüßte nicht, was ich Ihnen zu verzeihen hätte. Ich finde es ſehr natürlich, daß Sie die Gutwilligkeit der Gleichgültigkeit verziehn.

Laura. Ich liebte ihn lange, Schweſter! O gönne mir einen Triumph, welchen zu wünſchen ich mich gewaltſam zurückhielt, ſo lange ich fürchten mußte, Deine Nebenbuhlerin zu ſeyn.

Al. Du biſt über die Maßen großmüthig. Ich wünſche Ihnen beiden Glück. Sie hätten beide nicht würdiger wählen können.

Laura. Alſo Du zürneſt nicht, Aline? Ich hätte Deine Einwilligung haben ſollen — die Liebe überraſchte mich —

Al. Wozu meine Einwilligung? Ich habe nie ein Recht über Deine Perſon begehrt.

Eur. Ihre Kälte, ſchöne Aline —

Al. Scheint ſehr wohlgegründet geweſen zu ſeyn, da Sie ſich ſo leicht darüber zu tröſten wußten.

Eur. Wenn Sie in dies Herz blicken könnten —

Al. Der Himmel hat mich mit dieſem Anblick verſchonen wollen —

Laura. Ach Du bist so bitter, Schwester — häufe nicht die Vorwürfe, welche ich mir selbst mache — nur die Allgewalt der Liebe —

Al. Ich bitte Dich — was geht mich die Allgewalt Deiner Liebe, und der ganze Handel an! Trage Deine Seufzer zu den Eltern — ich bin hier so wenig interessirt, als — bei einer zerpflückten Rose!

Enr. (für sich.) Welche Erinnerung!

Laura. Du hast Recht, ihr Segen muß unsre Liebe heiligen. Kommen Sie, Enriko, ihnen unsre Schuld zu bekennen. (sie zieht ihn mit sich fort.

Siebente Scene.

Aline allein.

Getäuscht? Getäuscht auf diese Weise? O gerechter Himmel! getäuscht durch sie?

Ich hätte mein Leben für die Gewißheit gelassen, daß er mich liebte! Es wurde mir

ſo ſchwer, nicht längſt ſchon und mit ganzer Seele die Seinige zu ſeyn! Ich quälte ihn, um ihn mit doppelter Luſt der Liebe zu beglükken! Der Undankbare!

Heute noch, ja heute noch ſollten ſeine Lippen die meinigen berühren! Ich hatte es beſchloſſen, ich erwartete mit Sehnſucht die entzückende Minute! Ich ſchwelgte in dem Geheimniſſe meiner Freude! —

(Sie ſieht die Roſen.) Für ihn pflückt' ich ſie! Seine Schläfe ſollten ſie zieren! Ein guter Genius gab mir die Grille ein, ſie ihm zu verſagen, als ich ſchon bereit war, ſie ihm zu geben. O daß ich ihn noch bittrer gekränkt, daß meine Blicke ihn wie Pfeile getroffen, meine Worte ihn wie Schwerter durchbohrt hätten! —

Recitativ.

Wie bat ſein Mund in ſüßen Liebesklängen!
Wie flehte mir ſein glutervülltes Auge!
So locket die Nachtigall von Blüthenzweigen,
Wenn eingehüllt in einſam düſtre Nächte

In Liedern ihre Sängerſtimme tönet!
Das glätte Wort, der Blicke giſt'ger Zauber,
Sie haben ſchmeichelnd dieſes Herz betrogen.
Verworfen bin ich, und vergebens
Gab ich die Hoffnung meines Lebens
Dem Ungetreuen hin!
Und noch, o harter Kampf, noch bebet
Für ihn dies Herz! Noch lebet
Sein theures Bild in meinem Sinn!
Noch drängen ſehnende Gefühle
Nach ihm ſich auf aus meiner Bruſt,
Und finden, ſtatt erſehnter Luſt,
Spott und Verachtung nur am Ziele.

Achte Scene.

Aline. Florio kömmt nachdenkend aus dem Gange auf die Laube zu.

Aline. Da kömmt der unglückliche Genoſſe meines Schickſals. Er liebte ſie ſo treu — es fiel ihm ſicher nie ein, an ihrer Zärtlichkeit

zu zweifeln. — Ob er es nur ſchon weiß, das entſetzliche Geheimniß? Finſtrer Unmuth ſchwebt auf ſeiner Stirn. —

Florio. (tritt ein.) Sie hier? Aline?

Al. Warum wundern Sie ſich darüber?

Flor. War Laura nicht hier?

Al. Sie iſt fort mit Enrike.

Flor. Ohne Sie? —

Al. Sie bedurften meiner nicht.

Flor. Alſo meiner wohl auch nicht?

Al. Es ſchien mir ſo —

Flor. (ſchlägt ſich vor die Stirn.) Ich Unglücklicher!

Al. Armer Florio!

Flor. Dieſer Wankelmuth — dieſe ſchwarze Untreue — o Himmel, hilf mir, daß ich nicht von Sinnen komme! —

Al. (reicht ihm die Hand.) Guter, armer Florio, wie ſind wir beide getäuſcht!

Flor. Nie — das weiß ich — wäre ich dieſer That fähig geweſen!

Al. Ich auch nicht — das wissen die Götter — ich auch nicht.

Flor. Wie oft hat sie mir ihre Liebe beschworen!

Al. Wie angelegen schien es ihm, mich von seiner Zärtlichkeit zu überzeugen! So wenig war ich werth, so schnell mußte sein Eifer erkalten! (sie weint.)

Fl. Arme Aline! —

Al. Er hatte mein Herz, mein ganzes Herz! So ohne Falsch! Meine Augen freuten sich, ihn zu sehn —

Flor. Daß wir das nicht früher wußten! Daß wir es erst jetzt erfuhren, wo diese Erfahrung unsre Ruhe mordet! Schändlicher Betrug! Giftige Heuchelei! Wie gab ich mich ihr so guten Muthes hin!

Al. Ein guter Geist hat mich gewarnt! Wenn ich seine Gelübde angenommen hätte, wie könnte ich seine Falschheit ertragen!

Flor. Er war Ihrer nicht werth.

Al. Sie verdiente Sie nicht.

Flor. Daß wir uns früher gekannt hätten! Unſre Herzen hätten ſich beſſer verſtanden. Ich hatte die Wahl. Warum achtete ich nicht auf Ihre Reize, Ihren Werth! —

Al. Durfte ich darauf rechnen, Sie zu feſſeln, da ich ſelbſt den Geliebten nicht zu feſſeln vermochte! Sie iſt die Siegerin, die übermüthige Siegerin.

Flor. Sie ſoll ſich ihres Uebermuths nicht freuen. Aline, ich wähle nicht den ſchicklichſten Augenblick, Sie um Liebe zu bitten. Aber der Himmel ſelbſt weiſt uns den Weg, eine gerechte Rache, und unſer Glück zugleich zu befriedigen.

Al. Was verlangen Sie, Florio? Ich geſtehe, er hatte mein Herz. Ein getheiltes, ſo bitter gekränktes Herz, kann das Ihnen Freuden der Liebe gewähren?

Flor. Mein Eifer, meine Treue, wird es ganz zu gewinnen ſuchen. Ich werde nur der Sorge leben, jeden Gedanken an den Undankbaren durch unveränderliche Zärtlichkeit zu

verjagen. Lassen Sie mich nicht vergebens bitten.

Al. Was soll ich thun? Ich achte Sie. Er verdient meine Liebe nicht. Und doch — aber ich will die Ihrige seyn. Er soll nicht triumphiren! Haben Sie Nachsicht —

Flor. Ich habe gewonnen — und Sie sollen nicht verloren haben. O meine theure, geliebte Aline! —

Neunte Scene.

Vorige. Alessandro.

Alessandro. Wo bleibt denn Ihr, Kinder? Es freut mich, Euch so einig zu sehn. Ich fürchtete, daß ich es anders finden würde. Enrilo und Laura haben mir sonderbare Aufschlüsse gegeben.

Flor. Sie haben Ihnen die Wahrheit gesagt. Ich habe Sie bisher mit Entzücken Vater genannt; es würde mich schmerzen, auf diesen Namen Verzicht thun zu müssen. All-

ne will mir durch ihre Liebe dies süße Recht erhalten. —

Aleff. Hör' ich recht, Aline?

Aline. (etwas zurückhaltend.) Ja, lieber Vater!

Aleff. Sonderbar! Ich habe nicht geglaubt, daß man die Liebe wie die Kleider wechseln könnte. Aber wie Ihr wollt. Ich mag meine Kinder nicht binden, und kann mit dem Tausche wohl zufrieden seyn, wenn Ihr es seyd.

Flor. O süßes Wort aus väterlichem Munde!

Aleff. Mein Segen folgt dem neu geschloßnen Bunde!

Aline. Unglückliche, verhängnißvolle Stunde!

Aleff. Sei ruhig, Kind — sein redlich Herz
Wird nie das Deinige betrüben.

Flor. Versöhnen will ich Deinen Schmerz
Und Dich mit ew'ger Treue lieben.

Aline. Es bleibt sein Bild in dieses Herz
Doch stets mit Flammenschrift geschrieben!

Flor. und Aleff. Das seltne
Glück, das Treue giebt,
Soll nimmer diesem Bunde
fehlen;
Weil jedes sich vertrauend liebt,
Kann {unser / Euer} Herz nie Reue
quälen. } zusammen.

Aline. Welch neues Glück die
Zukunft giebt,
Das alte wird mir immer fehlen,
Und daß ich einmal ihn geliebt,
Wird mich mit ew'ger Reue quälen.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Die vorige Laube.

Erſte Scene.

Florio (kömmt von der einen Seite).

Ich finde ſie nicht. — Ein ſonderbarer Handel! Daß ich ein Thor war, und ſelbſt dazu half! Sie umarmte ihn ſo natürlich, es fiel ihr wahrhaftig gar nicht ſchwer! Ich wollte immer Alinen alles ſagen, und meine unglückliche Dienſtfertigkeit führte mich in ſolche Verwirrung — Wahrhaftig, ich glaube, daß es mir Ernſt mit meiner Eiferſucht war! —

Enriko und Laura gehn ſpazieren — ſagte die Mutter — und lachte ſo boshaft — wollen Sie nicht mit Alinen auch den ſchönen Abend genießen? —

Ich laufe in die Fasanerie — niemand ist da! Ich gehe zum grünen Pavillon, und schaue in alle Ecken — niemand ist da! Ich gehe zum Teiche, setze mich in den Kahn, und setze zur Insel über, alles leer! — Ich komme hierher — und abermals keine lebendige Seele! Auf jedes Blatt habe ich gehorcht — jeden Fußtritt habe ich betrachtet, und die Spur verfolgt — alle Rasenbänke habe ich untersucht, ob niemand darauf gesessen hätte — o ich glaube, mit tausend Augen hätte ich nicht sorgfältiger suchen können, und finde sie nicht! —

Wer Amor hat gefangen,
Der halt ihn sorgsam fest,
Wie sehnendes Verlangen
Nach Freiheit ihn verläßt.
Er knüpft die festen Bande
Wohl heimlich selber auf,
Und nimmt in ferne Lande
Leichtsinnig seinen Lauf.
Drum traut dem Scheine nicht, schwört er:
Ich komme bald zurück,

Auf fremdes Locken hört er
Im nächſten Augenblick.

Zweite Scene.

Laura. Florio.

Laura. Schade um den kleinen Schelm, daß er ſo flatterhaft iſt. Er hat ſich ſo angenehm! —

Flor. (dreht ſich überraſcht um.) Laura!

Laur. Es fehlt Ihnen nicht an Zeitvertreib, wie ich ſehe.

Flor. Ich folge Ihrem Beiſpiel, und füge mich in die Umſtände, ſo gut ich kann.

Laur. Ihre Gelehrigkeit macht mir Freude. Es fehlt uns allen nicht an Gewandtheit. Geſtehn Sie, daß wir die Kunſt, in der Liebe zu wechſeln, meiſterhaft zu üben wiſſen.

Flor. (ſeufzt, und ſieht auf die Seite.)

Laur. Aber Sie ſehn nicht aus, wie ein glücklicher Liebhaber. Wahrſcheinlich fällt es

Ihnen schwer, Alinens Gegenwart zu entbehren? —

Flor. Laura, wie konnte sich Ihr Herz so verändern?

Laur. Florio, wie konnten Sie mich so rasch vertauschen?

Flor. Unglückseliger Scherz, ich bereue ihn, und werde ihn ewig bereuen. Ich liebe nur Sie, und werde nie aufhören, Sie zu lieben.

Laur. Sie wiederholen mir unstreitig, was Sie vor einer Stunde meiner Schwester gesagt haben.

Flor. Sie setzen mich in Verzweiflung mit Ihrem Spott.

Laur. Das Schauspiel Ihrer Verzweiflung ist mir neu, und darum unterhält es mich.

Flor. Sie kannten sonst ein edleres Vergnügen, mich durch die zärtlichste Liebe zu beglücken.

Laur. Sonſt iſt nicht jetzt. Man wird ſo leicht einförmig! Man thut ſo übel, ſich an irgend ein Etwas in der Welt zu ketten!

Flor. Hören Sie auf. Wie mögen doch dieſe ſanften Augen mich ſo ſpottend anblicken? Laura! Inniggeliebte! —

Laur. Sie vergeſſen zu ſchnell — den ſchändlichen Betrug, die giftige Heuchelei — daß Sie meine Untreue durch Verachtung ſtrafen wollen. — Machen Sie doch einen Verſuch; ich bin recht begierig.

Flor. Grauſame, Sie kennen die Gewalt, die Sie über mich haben, und üben ſie. — Wie können Sie auf einen Scherz, einen Irrthum, eine Uebereilung dieſes ſtrafende Gewicht legen? Ich liebe nur Sie, ich begreife gar nicht, wie ich eine andre lieben könnte. Ich beſchwöre Sie bei den ſchönſten Augenblicken ehemaliger Zärtlichkeit —

Laur. Laſſen Sie die Todten ruhn. Bedenken Sie nur, was Sie vor wenig Minuten ſangen:

Wer Amor hat gefangen,
Der halt ihn sorgsam fest,
Nie sehnendes Verlangen
Nach Freiheit ihn verläßt.

Laur. Er knüpft die festen Bande
Wohl heimlich selber auf,
Und nimmt in ferne Lande
Leichtsinnig seinen Lauf.

Flor. O knüpfe seine Bande
Nicht treulos selber auf,
Und laß in ferne Lande
Ihm den ersehnten Lauf.

Laur. Drum trau' ihm nimmer, schwört er:
Ich komme bald zurück!
Auf fremdes Locken hört er
Im nächsten Augenblick.

Flor. Ich trau' ihm nimmer wieder,
Giebst Du ihn mir zurück,
Und feßle sein Gefieder
Auf ewig an mein Glück. —

zusammen.

Laur. Armer Florio! — Sie waren ſonſt ein ganz leidlicher Liebhaber. — Tröſten Sie ſich, ſo gut Sie können. (Sie will gehn.)

Flor. (hält ſie zurück.) Wollen Sie, daß ich verzweifle, daß ich ſterbe, Laura?

Laur. Ich möchte ſchon eine Probe davon ſehn. —

Flor. Ach Sie ſcherzen, — es iſt unmöglich — das zarte Vertrauen, die innige Zuneigung können nicht ſo geſchwind aus Ihrem Herzen gewichen ſeyn. (Er zieht ſie in ſeine Arme.) Laura, liebſt Du mich nicht mehr? Gute, treue Seele, kannſt Du daran Luſt finden, mich ſo zu quälen? —

Laur. (umarmt ihn.) Armer Schelm, habe ich es ſo ſchlimm gemacht? Betrübe Dich nicht ſo ſehr, es bleibt beim Alten. Wir ſind beide angeſteckt, Du von Enriko, ich von Alinen. — Da kömmt der Schmerzensſohn! Sieh ihn nur an, ſieht nicht das Vergnügen über

meine Liebe mit Fraktur auf sein Gesicht geschrieben?

Dritte Scene.

Vorige. Enriko (kömmt gedankenvoll und siegvermüthig).

Enr. Sie flieht mich — sie haßt mich — und ich verdiene diesen Haß. Ich habe selbst, ich Elender, das Glück meines Lebens einer verwegenen Prüfung aufgeopfert. Sie hat Gefühl, sie hatte es für mich. Ich habe ihr Blicke voll Zärtlichkeit abgelauscht, wenn sie nur eifrig schien, mich zu quälen. Ich war nicht zufrieden — ich mochte die Stunde der Erhörung nicht erwarten — und habe alles, alles verloren! — —

Laur. Was sinnen Sie denn, Enriko?

Enr. (fährt zusammen.) Ah! (reicht Florio die Hand.) Glücklicher Florio!

Laur. Machen Sie ihn nicht übermüthig.

Enr. Iſt er nicht glücklich? Er kennt nur die Wonne der Liebe, keine ihrer Quaalen, keine Eiferſucht —

Laur. Iſt das wahr, Florio?

Flor. Ich geſtehe meine Einfalt. Der leichte Scherz wurde meiner Ruhe gefährlich. Ich lauſchte — ich ſah Laura in Deinen Armen, Enriko — mich überfiel ein unerklärlicher Mißmuth — halb aus Rache trieb ich meine Rolle mit Alinen, ſo weit ich konnte.

Laur. Sie haben die gebührende Strafe empfangen.

Flor. Ich küſſe die Hand, die mich züchtigte.

Enr. Noch einmal wohl Dir! Aber mir haſt Du unerſetzlichen Verluſt zugefügt. Sie kann Dir, ſie kann mir nie wieder verzeihen. So mit ihrer Zärtlichkeit zu ſpielen —

Laur. Sie vergeſſen, wie ſie mit Ihnen geſpielt hat.

Enr. Es war Laune, Uebermuth, nicht Vorſatz, mich zu kränken. — Daß ich ſie fände!

Ich wollte vor ihr knien, ich wollte sie nicht lassen, bis sie mir Verzeihung gewährte.

Laur. Sie würden wenig ausrichten, denn sie ist auf's tiefste gekränkt. Durch ein übereiltes Geständniß könnte ein an sich unschuldiger Scherz sehr ernsthafte Folgen haben. Sie muß um ihrer selbst willen auf das Aeusserste getrieben werden, und es wird Ihnen nicht schwer fallen, durch Liebe ihre Schmerzen zu vergüten.

Eur. Werde ich es vermögen? Werde ich diese Gewalt bändigen können, die mich hin zu ihren Füßen zieht, um Thränen der Reue vor ihr zu weinen?

O hartes Loos, das Liebste selbst zu quälen,
Mit Kälte die empörte Brust zu stählen!
Dies Herz, das nur von Sehnsucht glüht,
Entzückt sie an die Brust zu pressen, —
O könntet ihr den Schmerz ermessen,
Wenn es vor seinem Glücke flieht!

Laur. Die Erlösung ist nahe — meine Eltern wünschen selbst die Entscheidung. Meine

Mutter hatte nicht die Abſicht, ſo weit zu gehn — und aufrichtig zu ſagen, Sie, Florio, haben Alles mit Ihrer Eiferſucht verdorben. Kommen Sie mit Enriko — ich laſſe Sie nicht allein. (Sie gehn ab.)

Vierte Scene.

(Schwermüthige Muſik beginnt.)

Aline.

Wo ſeyd ihr hin,
Ihr Hoffnungen beglückter Stunden?
Die Zeit hat eure Flügel losgebunden,
Und treulos eilt ihr zu entfliehn!
O wüßte er
In dieſer Bruſt das ſtille Sehnen,
Erblickt' er meines Grams geheime Thränen,
Wohl führt' ihn Liebe wieder her.
Doch ſie verſchwand,
Die gütig mich mit Freud' ſchmückte;

Der Glanz erblich, der meinen Blick
entzückte,
Im Herzen zehrt noch wilder Brand.

(Das Folgende kann nach Willkühr gesprochen, und mit Musik begleitet, oder recitativisch gesungen, oder auch ohne Begleitung gesprochen werden.)

Vergebens flieh' ich ihn. Sein Bild steht vor mir, liebeflehend. Warum verhehlt' ich sie ihm selbst, an einen Traum sie thöricht zu verschwenden? Ach, doppelt schwer nagt Schuld an meinem Herzen! Vielleicht — ich hätte ihn vielleicht mir neu erworben? Gebührt' er mir nicht? War er früher nicht mein Eigenthum? Hat sie ihn nicht durch einen Raub gewonnen, treulos mir durch Raub entrissen?

Ich wähnte, mich zu rächen — Elende Rache, die das eigne Herz zerreißt, das fremde nicht bestraft! Mir selber ward sie Strafe. Ich kann ihn nicht lieben, diesen sanften, geduldigen Florio! Nur ihn, der stolz und flammend einhergeht, wie eine Sonne. Nur

darum freut' ich mich, ihn bettelnd zu meinen Füßen zu ſehen, weil er ſo herrlich war. Nur darum quält' ich ihn ſo gern, weil ich ihn zärtlich liebte. —

Sie werden mich verſpotten — meine Schmerzen, meine Thränen höhnen. Geduld! Kraft! Götter der Liebe, gebt ſie mir.

Ihr hört mich nicht, an euch hab' ich geſündigt. O kehre wieder, freudiger Stolz der Jugend! Brich die Pfeile ab, die mir im Buſen brennen! Verſchließ die Wunden, daß der Uebermuth ihr Daſeyn nicht ahnde!

Fünfte Scene.

Aline. Aleſſandro und Olympia kommen.

Aline. Gerechter Himmel! meine Eltern! Soll ich ihre Knie umfaſſen? Vermögen ſie, mir das verlorne Glück wieder zu geben? Fahr hin, du letzter armſeliger Reſt meiner Ruhe — rächende Götter, ich weihe euch mein zerſtörtes Leben!

Aleſſ. Du biſt allein, meine Tochter? Ich glaubte Euch alle hier zu finden. Dieſe Laube eignet ſich recht zum Tempel der Liebe. Ihr ſeyd jetzt einig, und nach meinen Wünſchen ſollt Ihr Euch hier feierlich Treue verſprechen, und meinen väterlichen Segen empfahn.

Olymp. Ich finde Dich ernſt, Aline, und freue mich darüber. Du haſt ſehr lange mit heiligen Gefühlen Deinen Spott getrieben.

Aleſſ. An dieſem Ernſt erkenn' ich, daß ſie Florio wirklich liebt. Eine Braut muß anders fühlen, als das freie Mädchen.

Olymp. Ich lobe Deine Wahl. Enriko's Heftigkeit paßte zu Deinem Charakter nicht. Florio wird Deinen Eigenſinn, Deine Launen, wenn ſie wieder kommen ſollten, geduldig ertragen, bis ſie vorübergehn. Der Zufall entſcheidet oft beſſer, als die Wahl.

Sechste Scene.

Vorige. Florio.

Aleſſ. Kommen Sie, lieber Sohn. Ich hoffe, das andre Paar wird auch nicht lange ausbleiben. Die gegenwärtige Stunde bringt mir viel Freude.

Flor. Sie iſt die glücklichſte meines Lebens. (nimmt Alinens Hand.) Dürfte ich doch vorausſetzen, theure Aline, daß Sie ſie für keine verlohrne achten. —

Alin. Ich theile die Gefühle dieſes Augenblicks mit Ihnen.

Flor. Dann muß ſich in Ihrer Seele ein Entzücken regen — dem Ihre Mienen nicht ganz entſprechen.

Siebente Scene.

Vorige. Enriko und Laura.

Laura. Wir ſind die letzten, lieben Eltern, aber nicht an gegenſeitiger Liebe und kindlicher Ehrfurcht.

Aleſſ. Ihr ſeyd mir alle gleich theuer. Zwei Söhne, beide jedes Lobes werth, zwei Töchter, gewiß beide bereit, das Glück ihrer künftigen Gatten mit treuem Eifer zu befördern — welcher Reichthum für das Herz eines Vaters! — Laura, Du biſt die älteſte, Deine Geſinnungen ſind doch noch dieſelben? —

Laur. Ich liebe ihn über alles, lieber Vater! (ſie reicht Enriko die Hand, und ſieht zu Florio hin.)

Aleſſ. (zu Enriko.) Und die Ihrigen, lieber Sohn?

Enr. Dieſer Augenblick umfaßt das Ziel meiner feurigſten Wünſche.

Aleſſ. (nimmt ihre Hände.) Gut, geliebten Kinder! Euer ganzes Leben ſey, wie dieſe Minute.

Alin. (fällt ihrer Mutter in die Arme.) Ach meine Mutter! (ſie wird ohnmächtig — Muſik beginnt.)

Enr. (ſtürzt zu Alinen hin.)

Götter, was ſeh' ich?

Todesblaſſe

Auf ihren Wangen!
Die Augen geſchloſſen!
Bleich die Lippen!
Ihr treues Herz voll Liebe,
Im Scherz hab' ich es gebrochen!
Wach auf!
Aline! Seele meines Lebens!
Die holden Augen
Laß mir erbarmend wieder ſtrahlen!
Die Lippen öffne wieder
Zu ſanften Liebestönen!
Sie athmet!
Den zarten Buſen ſchwellet neues Leben!
O höre meine Stimme,
Mein angſtvoll Flehen hör'!

Alin. (erwachend.) Deckt mich, des Todes Schatten!
Dies Zauberſpiel
Der frühern goldnen Zeit,
Entrückt es tröſtend meinen Sinnen!

Ent. Ich bin's, ich ſelbſt
Mit alter ſtarker Liebesglut

Vor Dir im Staube hingegossen!
O lächle Huld o lächle Wonne
In einem Blick der Liebe mir!

Alin. Wärst Du mein!
Von meinem Frevel nicht verstoßen!
Wie wollt' ich ruhn an Deinem Busen!
Wie meine Arme zärtlich um Dich schlingen!

(Enrike streckt die Arme bittend aus. Sie sieht ihn mit Sehnsucht an, wendet sich aber weg.)

Olymp. Du hast ihn nicht verloren, meine Tochter.

Aleff. Sieh hin auf Deine Schwester. (Alerie hat Laura in seinen Armen.) Sie hat nicht Lust, sich ihr Eigenthum rauben zu lassen.

Alin. Unbegreiflich! — meine Gedanken vergehn in Zweifeln. —

Enr. (mit Geberden der höchsten Betrübniß.) O unglückseliger Scherz! —

Olymp. Es war Betrug, Liebe! — Ich hatte ihn selbst angestellt, um Dich für Deinen

Muthwillen etwas zu züchtigen — wenn Du willst, Dir Deine Härte an Dir selbst fühlbar zu machen.

Alin. Ach Mutter, Sie scherzten grausam mit diesem Herzen.

Olymp. Meine Absicht war nicht so grausam. Tröste nur ihn, Emiko! —

Enr. (hat sich auf die Seite gewandt — für sich.) Darf ich sie sehn? Sie kann mir nicht verzeihen! Ich kann den Anblick des Schmerzes, der sie zerschmetterte, nicht ertragen. —

Alin. Enrico!

Enr. (eilt sich zu ihr hin.) Friedenstöne von Dir, Geliebte?

Alin. (breitet die Arme aus.) Ich bin Dein! —

(Enrico umfaßt sie. Musik beginnt.)

Alin. Weiche der Lust,
Nagender Schmerz!
Schwelle die Brust,
Jauchzendes Herz!

Enr. (singt basselbe.)

Al. Strecket euch, Arme, freudig hin,
Den Liebsten feſt an mich zu ziehn!
Enr. (fällt ein.) Strecket euch, Arme,
freudig hin,
Die Liebſte feſt an mich zu ziehn!
Al. Konnteſt Du zürnen der Geliebten?
Enr. Vergieb! vergieb dem Tiefbetrübten.
Al. Und hätten meine Blicke
Dir meine Zärtlichkeit verhehlt?
Enr. Ich ſchien noch fern von meinem
Glücke,
So lange mir dies Wort gefehlt.
Al. Und ſchwieg mein Mund?
Und pochte nicht mein Herz Dir eſt
entgegen?
Enr. Es thut mir jetzt in frohen Schlä-
gen
Die Fülle Deiner Liebe kund.
Beide. Weiche der Luſt,
Nagender Schmerz!
Schwelle die Bruſt,
Jauchzendes Herz!

Himmliſche, ſchauet
Seufzend herab,
Schützet die Freuden,
Die Liebe gab.

Finale.

Olympia.

Wer mit der Liebe Pfeilen ſpielt,
Bald Schmerzen tief im Buſen fühlt,
Es wächſt die heimlichſſne Wunde
In ſtillen Qualen Stund' um Stunde.

Aleſſandro.

Wer ſich vor ihr in Demuth beugt,
Dem ſie den goldnen Scepter neigt,
Den Stolzen wirft ſie zürnend nieder,
Die Reue nur verſöhnt ſie wieder.

Alina.

Doch wenn die Reue graubeſchwert
Sich zu der Göttin flehend kehrt,
Wie eilt ſie, mit viel ſchönern Gaben
Das freudeloſe Herz zu laben!

Enrike.

Sie rufet Freuden ohne Zahl
Hervor aus selbstgeschaffner Quaal,
Durch sie in wenig Augenblicken
Verwandelt Schmerz sich in Entzücken

Laura.

Doch wer in freyer Sicherheit
Sich ihrem holden Dienste weiht,
Dem Glücklichen fliehn ros'umwunden
In steter Wonne hin die Stunden.

Florie.

Drum ist es deine Allgewalt,
Der aller Wesen Hymne schallt,
Drum sind es, Liebe, deine Freuden,
Die selbst die Seligen beneiden.

Alle.

Ja, Liebe, deiner Allgewalt
Auch unsre frohe Hymne schallt!
Und Sel'ge müssen uns beneiden
Im Hochgenusse deiner Freuden.

Neuigkeiten

von

Jubilate-Messe 1806.

bei

Salomo Linde.

Bachii Historia Juris. Editio VI. 8 maj. à 2 Thlr. 16 Gr.

Blumauers, A., travestirte Aeneis, 3 Bände der Werke, 1 — 3r Theil. 8. Druckpap. ohne Kupfer . . . . . 1 Thlr.

— — Schreibpapier mit Kupfern 2 Thlr. 16 Gr.

— — Velinpapier mit Kupfern . 4 Thlr.

Engels moralische Bonbons, 2s Bändchen. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Geburtstag, der, ein Lustspiel in drei Akten. 8. 8 Gr.

Geist und Kraft altdeutscher Kanzelberedsamkeit. Auch unter dem Titel: Leben und Schicksale D. Mart. Luthers. . . 1 Thlr. 12 Gr. Pränumerations-Preis baar in dieser Messe à 16 Gr. Sächs.

Hannswurst und seine Familie, ein Lustspiel in vier Aufzügen. 8. (Ist nur veränderter Titel des Hefts No. 1. von der Maske.) . 16 Gr.

Hausbau, der, ein Lustspiel in Knittelversen in drei Akten. 8. . . . 8 Gr.

Die Liebesproben, eine Operette in zwei Akten. 8. 8 Gr.

Neue Original-Lustspiele für große und Privattheater. 8. . . . . 22 Gr.

Pallas am Ufer des Ganges, oder Taschenbuch für Lebensweisheit und Lebensgenuß, aus dem Hindostan'schen. 12. . . . 12 Gr.

Precht, Abbildung und Beschreibung einer verbesserten Brennluftpumpe, mit 1 Kupf. 8. 8 Gr.

Reise, die, von 24 Stunden, vom Verfasser der Heliodora. 8. . . . 1 Thlr. 12 Gr.

Neue

Original-Lustspiele

für

große, und Privattheater.

[Verf. die Gr. d. August [illegible]]

Der Geburtstag.
Der Hausbau.
Liebesproben.

Leipzig,
bei Salomo Linde. 1806.